This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Beiträge

zur

Kunde von Masuren.

Im Namen des Vereins

herausgegeben von

M. Gerss in Lötzen,

I. Jahrgang.

Band I.

Lötzen.
Verlag des Vereins für Kunde Masurens.
Commissionsverlag: Bibliothekar des Vereins: E. v. Szymanski-Lötzen.
1895.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
743482 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1934 L

M. Gerſs.
Aus den ſechziger Jahren.

Mitglieder

des

„Vereins für Kunde Masurens“

zur Zeit des Druckes des I. Heftes

der

„Beiträge etc.“

1. Abramowski, Pastor, Berlin, O. 34.
2. Alexander, Pfarrer, Mierunsken.
3. Bartel, F., Färbereibesitzer, Lötzen.
4. Dr. Bercio, Superintendent, Ortelsburg.
5. Bercio, Pfarrer, Rydzewen.
6. Borkowski, Pfarrer, Passenheim.
7. von Brodowski, General-Major, Thorn.
8. Buhrow, Rector, Angerburg.
9. Bylda, Pfarrer, Grabnik.
10. Casper, Pfarrer, Seeheften.
11. Czygan, Paul, Oberlehrer, Königsberg.
12. Czygan, Paul, Fabrikbesitzer, Lötzen.
13. Czybulka, O., Kaufmann, Lötzen.
14. Danielowski, Pfarrer, Manchengut.
15. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
16. Frölich, W., Kaufmann, Lötzen.
17. Gawlick, Pfarrer, Jucha.
18. Gauda, Pfarrer, Willenberg.
19. Gerß, M., Redacteur, Lötzen.
20. Gerß, O., Superintendent a. D., Königsberg i. Pr.
21. Glogowski, Amtsrichter, Lötzen.
22. Grenda, Landgerichtsrath, Königsberg.
23. Grenda, Pfarrer, Usdau.
24. Grundies, Pfarrer, Borchertsdorf.
25. Hahn, Amtsgerichtsrath, Lötzen.
26. Hirschfeld, S., Kaufmann, Ribben.

27. Jacobi, Pfarrer, Stradaunen.
28. Karrauſch, Rector, Johannisburg.
29. Käſewurm, C., Rentier, Sodenen bei Gumbinnen.
30. Dr. von Ketrzyński, Director, Lemberg, Galizien.
31. Koſchorreck, Pfarrer, Saberau.
32. Kroſta, Pfarrer, Milken.
33. Laſer, E., Apothekenbeſitzer, Lötzen.
34. Magnus, S., Stadtrath, Königsberg.
35. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
36. Milthaler, G., Kaufmann, Lötzen.
37. Mrotzek, Lehrer, Lötzen.
38. Nieszytka, Superintendent, Oſterode.
39. Nadolny, Pfarrer, Jedwabno.
40. Dr. von Popowski, Pfarrer, Arys.
41. Preſting, Seminardirector, Cöslin.
42. Rakowski, E., Kaufmann, Lötzen.
43. Rauſch, Pfarrer, Neuhoff.
44. Remus, Pfarrer, Lötzen.
45. Rohrer, Rechtsanwalt, Lötzen.
46. Roſemann, Poſtdirector, Lötzen.
47. Roſenberg, Adolph, Kaufmann, Lötzen.
48. Rutkowski, Pfarrer, Oſtrokollen.
49. Sandmann, Julius, Kaufmann, Lötzen.
50. Schickert, Pfarrer, Sorquitten.
51. Schrage, Amtsgerichtsrath, Lötzen.
52. Schulz, Pfarrer, Piſſanitzen.
53. Schweichler, Bürgermeiſter, Lötzen.
54. Siemienowski, Superintendent, Lyck.
55. Singer, M., cand. phil., Königsberg.
56. Skierlo, Superintendent, Johannsburg.
57. Stobbe, Kaufmann, Lötzen.
58. Sterz, Pfarrer, Bäslack.
59. Storp, Rechtsanwalt, Lötzen.
60. von Szymanski, Buchhändler, Lötzen.
61. Trinker, Pfarrer, Nikolaiken.
62. Wiski, Pfarrer, Widminnen.

Vorwort.

Motto: Masovialand! Masoviastrand!
Masovia lebe, mein Vaterland!

Geehrte Herren Mitglieder des „Vereins für Kunde Masurens“!

Indem der Vorstand Ihnen hiermit das erste Heft der „Beiträge für Kunde Masurens“ übermittelt, erlaubt sich der ergebenst unterzeichnete Herausgeber und Redacteur Folgendes zu sagen:

Zuvörderst empfangen Sie alle, geehrte Herren, meinen besten Dank für Ihren Beitritt zu unserm Verein. Den Plan zur Gründung desselben habe ich viele Jahre mit mir herumgetragen, habe — als begeisterter Forscher in der Geschichte Ostpreußens und speciell unseres schönen Heimatlandes Masuren — fast fünfzig Jahre hindurch aus den königlichen und communalen Archiven unverdrossen geschichtliches Material gesammelt, das nun allmählich in den „Beiträgen f. K. M.“ zur Veröffentlichung gelangen soll.

Es hat recht viel Schwierigkeiten, Mühen und Widerwärtigkeiten — im Sommer 1894 hatte ich eine fünfmonatliche Krankheit zu überwinden — gekostet, ehe unser Verein ins Leben gerufen wurde; aber endlich, am 29. November 1894, gelang es. An diesem Tage wird der Verein jährlich sein Stiftungsfest feiern. — Ich danke den bez. verehrten Herren aus Lötzen herzlich, durch deren energisches Eintreten für mein Ziel die Sache in Gang kam: die Vorstandsmitglieder wurden gewählt, die Statuten beraten und angenommen ꝛc. Und so hoffe ich: mit Hilfe aller verehrten Herren Mitglieder wird unser junger Verein guten Fortgang haben und stetig wachsen und gedeihen.

Unser „Verein für Kunde Masurens“ ist freilich noch klein, wie es auch nicht anders sein kann und in der Natur der Sache liegt. Aber ich hoffe auf die thätige Hilfe der zeitigen Mitglieder und bitte sie, in ihren Bekanntenkreisen weitere Mitglieder werben zu wollen. Wenn jedes Mitglied nur ein weiteres dem Vereine zuführt, so würde derselbe bald 200 Mitglieder zählen und dann fest fundamentirt dastehen! Durch eventl. Beitritt der Mitglieder des Königsberger Akademischen Corps „Masovia“, namentlich der alten Herren desselben, zu unserm „Verein für Kunde Masurens“ würde letzterer einen sehr erfreulichen Aufschwung erhalten. Aber wer hilft uns diesen Gedanken realisiren? — Bei 200 Mitgliedern würden die Beiträge von 4 Mk. auf 3 Mk. herabgesetzt werden können, die folgenden Hefte der „Beiträge für Kunde Masurens“ würden umfangreicher und gehaltvoller werden, da noch andere Herren interessante Beiträge zu liefern versprochen haben, unter Anderen ein hier in Lötzen geborener Landsmann, Herr Dr. von Ketrzyński, Director der Ossolińskischen berühmten Anstalt in Lemberg in Galizien.

Das folgende Heft wird unter Anderen enthalten: den Schluß der Geschichte von Kalckreuther, ferner ausführliche Geschichte des Einfalls des 12000 Mann starken litthauischen Heerhaufens (unter Anführung des Fürsten Sapieha) in das Rheinsche und Lötzensche Gebiet und außerdem noch andere bemerkenswerte Sachen.

Einen fortlaufenden Bericht werde ich über die meisten Pfleger und Amtshauptleute und deren Wirksamkeit geben und die in den Geschichtsbüchern vorhandenen falschen Angaben berichtigen.

Und nun entbiete ich alter, im 87. Lebensjahre stehender Mann, dessen körperliche Kräfte allmählich schwinden, dessen geistige Kraft aber noch ungeschwächt vorhanden ist, meinen herzlichen Gruß allen zeitigen und zukünftigen Mitgliedern unseres jungen Vereins. Möge derselbe wachsen und gedeihen!

Lötzen, im März 1895.

M. Gerß.

Martin Gerß †.

25. März 1895.

Martin Gerß wurde am 23. Oktober 1808 zu Kowalken im Kreiſe Goldap geboren. Sein Vater, ein armer Landmann, hätte dem ſehr begabten Kinde gerne eine beſſere Schulbildung zukommen laſſen, doch Frau Sorge ſchaute täglich in ſein Fenſter hinein. Martin beſuchte die Schule in Camionken. Der Pfarrer des Kirchſpiels Grabowen verwandte ſich für den lernbegierigen Knaben und brachte ihn in die Seminarhilfsſchule zu Karalene. Als 12jähriger Knabe begann er deutſche und polniſche Gedichte zu überſetzen. Nach gut beſtandener Seminarprüfung wurde er als Lehrer in Nikolaiken angeſtellt und verblieb 1828—1835 daſelbſt. Im Jahre 1835 wurde Gerß nach Seeheſten verſetzt und verblieb hier im Amte bis zum Jahre 1838, dann kam er als Rector nach Gr. Styrlack. Im Jahre 1848 wurde er ſeines Amtes entſetzt und ließ ſich 1850 in Lötzen nieder. Gerß wurde hier als Stadtverordnetenvorſteher gewählt und verwaltete das Amt mehrere Jahre hindurch. Nun begann ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, er ſchrieb den polniſchen Kalender, der noch heute bei den Maſuren beliebt iſt, und führte ſeit dem Beſtehen deſſelben ſeinen Leſern im Kalender „Friedrich den Großen mit dem Krückſtock vor, damit von dem großen Heldenkönig der Patriotismus für König und Vaterland“ auch in die maſuriſche Bevölkerung in Fleiſch und Blut übergehe.

In ſpäteren Jahren erſchien in Lötzen die Gazeta Lecka, eine polniſche Zeitung, die er redigirte, ging aber nach langjährigem Beſtehen ein.

1873 erſchien in polniſcher Sprache der deutſch-franzöſiſche Krieg 1870–71; 1889 das Leben Kaiſer Wilhelm I. und das Leben Luthers.

M. Gerß hat sich auch als Historiker gezeigt, z. B. in der Rhdzewer Chronik, die ich geschrieben vorfand, ebenso der Lötzener Chronik. Das hohe Alter des unermüdlichen, arbeitsamen Mannes, hauptsächlich der Kampf ums Dasein, machten es ihm unmöglich, seine Arbeit zu vollenden. Ebenso wie bei seinem Vater, blickte auch hier die Sorge mit ihrer grauen, nebelhaften Gestalt ihn täglich an, so daß er, um sich zu ernähren, sich mit anderen Dingen befassen mußte.

1882 feierte Gerß sein 50jähriges Schriftstellerjubiläum, zahlreiche Ovationen und Geschenke zeigten, welcher Verehrung sich der Jubilar nicht nur in der Stadt, sondern auch in der Provinz erfreuen konnte.

1894 gelang es Martin Gerß durch unermüdliches Werben um Mitglieder, den Verein „Beiträge zur Kunde Masurens“ zu gründen. Der durch Krankheit und Altersschwäche viel heimgesuchte Mann brachte es doch dahin, seinen Lebensabend durch seine erst geschriebene Broschüre „Beiträge zur Kunde Masurens“ zu krönen. Die Worte unseres hochseligen erhabenen Kaisers Wilhelm I. „Ich habe keine Zeit, müde zu sein“ haben sich auch bei Martin Gerß verkörpert, er ging als ein nie arbeitsmüder Mann am 25. März 1895 in den ewigen Frieden ein.

Lötzen, im Mai 1895.

Emil v. Szymanski.

I. Geschichtliches.

1. Schicksale des Caspar von Kalkreuther, Erbherrn auf Grano im Markgrafthum Niederlausitz, seine Kämpfe, seine Tage, wie er im Oktober 1656 in der Schlacht von Prostken von den Tataren gefangen und in die Sklaverei nach der Türkei verkauft wurde, und wie er erst nach vier Jahren 1660 in seine Heimath zurückkehrte.

Von

M. Gerß in Lötzen.

1.

Die nachfolgenden Mittheilungen sind ein Auszug aus einem größern Manuscript, von einem ehemaligen Prediger, Johann Magnus in Albrechtsdorf in der Niederlausitz, im Jahre 1660 verfaßt.

Das Manuscript habe ich aus Lübben erhalten und dasselbe abgeschrieben.

Herr Archivar G. A. von Mülverstedt hat in den Neuen Preußischen Provinzialblättern andere Folge Band IX vom Jahre 1856 S. 70 bis 74 den Anfang des Manuscripts kurz mitgetheilt, indessen nichts von Kalkreuthers Schicksalen in der Sklaverei während der vier Jahre.

Um ein einheitliches Bild liefern zu können, theile ich hier auch dasjenige mit, was G. A. von Mülverstedt auszüglich niedergeschrieben hat.

2.

„Kalkreuterisches Ehren-Gedächtniß d. i. kurze, doch gründliche Beschreibung, was Tit. H. Caspar von Kalkreuther, Erbherr auf Grano, vom altem adeligem Stamme im Markgrafthum

Niederlausitz entsproßen, wie er A. 1647 und 49 in Niederland zweymahl und A. 51 in Siebenbürgen einmahl gewesen hernach sich in den Schwedischen Krieg in Polen*) begeben, von den Tataren daselbst A. 1656 gefangen, von ihnen weiter in Türkei verkaufft, in Egyptenland geführet, aber doch endlich A. 1660 aus diesen barbarischen heyducschen Händen durch göttl. Hülffe wunderlich erlöset und durch Griechenland, Ungern, Oesterreich, Mähren, Schlesien, Lausitz in sein liebes Vaterland, in die Herrschaft Forst, wieder glücklich angelanget. Imgleichen, was er vor Elend in seinem Gefängniß ausgestanden, auch was er daselbst in der Fremde gesehen, gehört und erfahren. Aus dessen Munde, so bald er nach Hause gekommen, auf sein und seines Herrn Bruders freundliches Ansuchen ordentlich beschrieben, mit etlichen nöthigen Anmerkungen aus alten und neuen bewährten Scribenten illustriret durch Johann Magnusen Ev. Prediger zu Albrechtsdorf, im Jahr Chr. 1660, abgeschrieben und verbeßert A. 1679.“**)

3.

Aus dem alten Adelichen berühmten Stamme derer von Kalkreuther, ist im Jahr unsers Heils 1626, den Sonntag vor Michael — war der 16. Trin. (sonst der 27. Sept.***) da Feuer, Krieg und Pest zugleich regieret) — zu Broßin in der Herrschaft Forst im Markgrafthum Niederlausitz unter Bubnaschen Kirche, auf diese Welt gekommen, des Herrn Caspar von Kalkreuther, von Christlichen Adelichen Eltern daselbst. Sein Herr Vater war Herr Caspar von Kalkreuther auf Broszin und Groß janno, dessen Frau Mutter, so Anna geb. Briesin a. d. h. Jutello in Oberlausitz unter der Herrschaft Mußka. Seine Frau Mutter aber war Frau Kathe geb. Kottwizin von Groß janno, derer Frau Mutter Frau Barb. geb. Loßowin a. d. h. Neundorff in der Herrschafft Forst.

Beyde Eltern seyn anno 1637 verschieden, der Herr Vater den 28. Juli, die Frau Mutter den 5. September. Undt beyde Christ. Adlich beygesetzet den 30. October.

Nach dem Begräbniß wurde gedachter Herr Caspar von Kalkreuther von seinen Adlichen Anverwandten nach Forst auf den freyherrlichen Biebersteinischen Hoff befördert, daselbst er seiner Gnäd. Herrn Ulrich Wentzels Frau Mutter der Wohl-

*) In Masuren. M. G.

**) Kalkreuthers Ehren-Gedächtniß v. Mülverstedt Preuß. Prov.-Bl. neue Folge Bd. IX S. 70 und 71.

***) Vergleiche den Universal-Kalender von A. v. Eck.

geborenen Frau Anna, geb. Dallwitzin, biß auf ihren seeligen Todt anno 1641 und ferner ihren einigen Herrn Sohns, als regierenden Herrn zum Forst, bis 1646 alß ein Edelknabe treulich aufwarthete.

4.

Anno 1647, nach dem er Wehrhaftig gemacht, ist er zum ersten mahl mit seinem gnädigen Herrn auf Wittenberg, Magdeburg, Hamburg, undt ferner in Niederlandt, Braband, Flandern, Brüßel ꝛc. verreiset. Undt weil noch die Schwedische Krieges Unruhe allhier sehr angehalten, ist er zum Andern mahl anno 1649 mit gedachter Sr. Gnaden wieder in Holland gezogen, daselbst sie alles, waß Merkwürdig, in augenschein genommen, sonderlich das neue Rathhauß, welches in Ambsterdam gar kostbar undt sehr prächtig zu bauen angefangen worden. Daselbst sie alle Tage den bau mit Verwunderung angeschaut, welches Werk auch würdig unter die VII Wunderwerck der Welt zu zählen. Das Wunderhauß stehet aufm Ding auf viel 1000 pfählen, die sehr hoch und dick, wie mastbäume eingeramelt u s. w.*)

Anno 1651 zog Herr Caspar von Kalkreuter mit seinem gnädigen Herrn, alß damahligen Chur-Brandenburg. Kammerherrn und Legaten, von Crossen auß, durch Schlesien, Mähren in Siebenbürgen, alß die Pfallzische Prinzessin Brauth dem Fürsten Ragotzy überreichet wardt.

Anno 1652 ist der von Kalckreuth von seinem gnädigen Herrn herrn Ullrich Wentzeln h. von Bieberstein, zum haupt Mann über dero herrschafften, Forst undt Pförthen gesetzet. Welchem hohen Ambte Er treulich vorgestanden, biß auf den Todt seines gnädigen Herrn 1654, von welchem er auch das Ritterguth Grano vor seine treuen Dienste verehret bekommen.**)

5.

A. 1655***) das Jahr hernach zog er in den Schwedischen Krieg, welcher im Königreich Pohlen anging. Sein Obrister war Herr Johann Engel, der Obriste Lieutenant Einer von Arnsdorff, adelichen Stammes aus Mecklenburg.

*) Die fernere Beschreibung des Rathhausbaues ist hier fortgelassen. M. G.

**) Die Abschnitte 2, 3, 4 sind genau nach dem Manuscripte: Kalkreuthers Ehren-Gedächtniß niedergeschrieben; v. Mülverstedt hat diese Stelle nicht.

***) K. Ehren-Gedächtniß; von Mülverstedt S. 71—74.

Unter dem dahmaligen Herrn Rittmeisters Herrn Johann Eustachs von Knobbelsdorff (hernach Major, endlich biß 1678 hauptmann zu Sorau) Erbherren auf Tauchel undt Mucro, hat er erst alß Cornet die Standarde geführet, und nach des Lieutenants tode ist er baldt in dessen stelle gerücket.

Anno 1656 am St. Michaelis-Feste geschahe das große treffen in Pohlen, 2 Meilen von Liecke, den Churfürsten von Brandenburg zuständig auff den Preußischen und Litthauischen Gräntzen, 12 Meilen von Rastenburg, 24 Meilen von Königsberg. Von Lieke anzurechnen sind die feindseeligen Soldaten in Preußen in die 18 Meilen hin und herfort gestreiffet alß gen Angerburg, Drinckfurth, Litzen,*) Holitzcki,**) Insterburg, Goldob undt Nordenburg undt solches Elendt währte 14 tage. Die vornehmsten Kriegs-officirern und andere rißen inzwischen aus, auf Königsberg, Pillau und Memel.

6.

Undt weil die Pohlen über 50000 Tartarn zu Hülffe gezogen, alß erhielten sie damals wieder die Schweden undt Chur brandenburg den Sieg. Dann der Brandenburgischen waren nur 7 Regimenter, welche der Graff von Waldeck geführet: undt der Schweden auch 7 Regimenter, welche der General-Major Israël, ein gebohrner Schwede, ein alter versuchter Held, unter sich gehabt. Undt weil sie alß abgemattete Völker, Litthauen einnahmen, und darinnen ihre Quartire haben solten, war es unmöglich, solcher großen macht allein zu wiederstehn. Doch wenn sie nach Lücke unter das feste Schloß, mit Seen umbgeben undt unter dem Schutz der Stucken gekommen wären, hätten ihnen die Tartaren nichts angehabt.

Damals war haubtmann oder Commendant auf Lieke Hanss von Auer aus Schlesien***) Obrister Lieutenant unter dem Leib Regiment des Generalfeldtzeugmeister Graff Sparren.

---

*) Kalckreuther befindet sich im Irrthum, wenn er meint, daß die Tataren auch nach Lötzen gekommen sind. Das Hauptamt Lötzen blieb 1656 verschont, wie das Kirchdorf Neu-Jucha im Lyckschen. Große Wälder rings um verhüllten sie. M. G.

**) Oletzko.

***) Hierzu macht von Mülverstedt folgende Bemerkung: Dies ist ein Irrthum des Referenten, der von der preußischen Familie v. Auer nichts wußte und nur die schlesische kannte, die mit der des genannten Amtshauptmanns, welcher ein geborner Preuße war, nichts gemein hat. Uebrigens hieß er Hans George v. Auer, war Erbherr auf Pellen, von 1650—1657 Amtshauptmann zu Lyck, dann zu Pr. Eylau und zuletzt zu Angerburg.

7.

Zur Selben Zeit haben die Tartarn auch George Mössern, einem Loßbecker zu Licke seine tochter, die nur 14 Wochen einen Möller gehabt, mit weggenommen. Dieser Mösser war von Vetsche auß unßer Lausitz, kam wieder A. 1661 auß noth in sein Vaterlandt, mit welchem ich selbst deshalb geredet. Es ist nicht zu beschreiben, waß für Jammer, klagen vorgegangen. Die Christen kinder sindt von den Tartarn weggeführet, beschnittnen, die Männer verkauft auf die Galleen geschmiedet, die Weiber und Jungfern zur Viehischen Unzucht behalten worden.

In währender blutiger Schlacht wird der Fürst Radzivil auß Littauen von den Tartaren gefangen, welchen die Pohlen hernach unter sich gebracht..

Auß ihren Händen haben die Brandenburgischen den Fürsten wieder gefangen bekommen undt alßo den Schwedischen wieder zugestellet.*)

Die folgenden aber nahmen die grimmigen Tartarn gefänlichen mit sich hinweg, alß den Quartiermeister Jochen Friedrich von Zabeltitz bei Lieberoßa von Ultersdorff sonst unter dem Stifft Neu Zella gelegen, den Obristen Hanns

*) Irrthümlich behauptet von Kalckreuther, daß Fürst Boguslaw Radziwill den Schweden zugestellt wurde. Er war nicht in schwedischen, sondern in preußischen Diensten, und war naher Verwandter des Großen Kurfürsten, weil sein Vater Janus, Kastellan von Wilna, seit 1613 mit Sophie, Schwester des Großen Kurfürsten, vermählt war. Boguslaw Radziwill ist am 3. März 1620 in Danzig geboren, das damals zu Polen gehörte. Er wurde 1657 vom Großen Kurfürsten zum Statthalter des Herzogthums Preußen ernannt und hat sich durch treffliche Verwaltung und durch seine Stiftungen für Universitäten und Schulen ein bleibendes Andenken erworben; er starb am 31. December 1669. Mit ihm erlosch die Linie Radziwill Birze in Dubinki. Seine einzige Tochter Charlotte Luise vermählte sich mit Ludwig, dem zweiten Sohne des Großen Kurfürsten, und nach dessen Tode vermählte sie sich mit dem Pfalzgrafen, Markgrafen Carl Philipp von Neuburg (Brockhaus Convers.-Lexikon Ausgabe 1867 B. XII S. 246. Spamers Illustrirtes Conv.-Lex. 1891 B. VII S. 42). — Hartknoch Altes und Neues Pr. sagt S. 361. „Den Fürsten Boguslaw Radziwillen hatten die Tartaren auch schon in ihren Klauen, aber weil sie ihn nicht gekannt, wer er wäre, hat ihn Gonsiewski von ihnen leicht erbeten und rancioniret, aus dessen Händen er auch bald hernach entkommen ist." — Gonsiewski war der Feldherr der polnisch-tartarischen Armee, ein ausgezeichneter Kriegsmann. Regierungsrath Hagen schreibt in den Beiträgen zur Kunde Preußens B. I Heft 2 S. 129 unter der Ueberschrift „Schicksale Preußens während der Schwedenkriege" wie folgt: „Kaum war die Schlacht bei Prostken gewonnen, so entzweiten sich die Tartaren, denen die ganze Beute, welche sie an Menschen und Vieh in Preußen machen würden, versprochen war, und denen dennoch der gefangene Fürst Radziwill nicht ausgeliefert wurde, mit

Engel, Rittmeister Tschammer aus Schlesien, den General-Major Israel undt unzehlich viel Soldaten, auch Bürger, Bauern, Priester, Küster, Knechte, mägdte, weiber, kinder auß Preußen, die nicht mehr die ihrigen wiedergesehen, sondern in die harte Tartarische und Türckische Dienstbarkeith geführet worden: daselbst nun sie alß das Vieh nackendt undt bloß begriffen undt offentlich verkaufft.

Damals wurden Patenta angeschlagen, daß keines innerhalb fünf Jahren freyen solle, sondern warthen, ob in der Zeith von den Seinigen etliche möchten aus der Dienstbarkeith wiederkommen.

8.

Zur selben Zeith seyn zwar 2000 Freireuter auß den Lehnpferden derer von Adel undt freyscholtzen den brandenburgischen zu hülffe kommen, weil sie sich aber toll und voll gesoffen, in der luft Schlafftrunken worden, haben sich wieder die Tartarn nicht wehren können, wurden dahero meistentheils niedergesäbelt. In solchem große treffen wurde h. Caspar von Kalckreuth sein pferdt geschossen, seine beypferde, wagen, Diener undt aller Vorrath weggenommen, daß er alßo durch solches Unglück in Tartarische hände sich ergeben müßen. Hier haben die grimmige Tartarn ihn alßo baldt die hände auf den rücken feste gebunden, auf ein neupferdt, welches sehr dürre undt ohne sattel gesetzet, auf eine halbe meile bis zu der Tartarischen Armee alßo fortgeführet; darnach haben sie ihn gantz nackendt ausgezogen, sein Gebeth und Gesang Buch, das Lüneburgische handtbüchlein genanndt, darinnen der psalter, Evangelium, Buch Syrach Catechißmus undt andere Bücher mehr begriffen, weggeworffen, welches er aber bald von der Erden wieder aufgehoben.

Von der gedachten Wahlstadt gingen die Tartarn mit dem gefangenen Kalckreuther in die Preußischen Dörfer ungehindert, weil ihnen niemandt wiederstandt that, sie verübten großen Schaden, mit morden undt Brennen mit plündern undt schandieren undt nahmen damals auch daß Landtvolck

---

den Litthauern, verließen sie die Armee. — Auf der vorigen Seite heißt es, daß der Einfall der Tartaren eine Folge war des Verfahrens des Obristen Wallenrodt, welcher Chorzelle verbrannte, und in Podlachien wüthete und mordete. Morawski in s. Dzieje Narodu Polskiego B. III ist auf Radziwill nicht gut zu sprechen, weil er gegen Polen kämpfte, und glaubt auch, daß er beim schwedischen Heere war. — Dagegen spendet ein Artikel in der Illustrirten Zeitschrift Przyjaciel Ludu, vierter Jahrgang B. I, im Verlage von Günther in Lissa im Posenschen von Gonschewskis Heldenthaten und von seinen Verdiensten um Polen viel mit Enthusiasmus Bd. I, S. 40, Jahrgang 1837.

in großer Menge mit sich weg, daß sie wie eine große Heerde schaaffe vorher getrieben. Von hier zogen sie durch Pohlen in schneller eyl.*)

9.

Das Folgende hat v. Mülverstedt ausgelassen, jedoch ist dasselbe zum Verständniß nothwendig.

„Und da ihm einer auß Barmherzigkeit einen alten Rußischen Rock, seinen bloßen Leib zu bedecken, zugeschmißen, hat er solch Gebeth undt Gesangbuch unter die Arme in Ermel versteckt undt in seiner dienstbarkeith, sich daraus, doch ingeheim, getröstet, welches Buch er aber hernach in der Türckey und Aegypten zu waßer undt zu Lande viel hundert Meylen, öffentlich in der Handt geführet, undt ist ihm nichts wegen seines Evangelischen Gottesdienstes in den Weg geleget worden.**)

Wiewohl die Türcken noch unterweilen viel Christen mit unbarmhertzigen Schlägen undt unverträglichen Dienstbarkeith zwingen, von ihrem Heylandt Christo abzufallen. Etliche Türcken weisen auch ihren Gefangenen armen, gedrückten Christen hohe Ehren, groß Reichthumb, daß sie sollen Muselmänner d. i. rechtgläubige Türcken werden. Wiewohl die meisten Türcken hernach nichts von solchen abgefallenen Christen halten, geben ihn auch kein hohes Ambt noch Goldeswerth: darauff viel abgefallene Christen in großer Verzweiflung gestorben; denn die Türcken sagen:

Seyn die Christen nicht treu ihrem Gotte Christo im Himmel, wo sollen sie treu seyn den Menschen auf Erden?

Daraus siehet man aber, daß theils Türcken undt Tartarn barmhertziger seyn, alß theils Christen, welche den Leichen Bücher wegnehmen undt sie verbrennen.***)

(Daß von Kalckreuther nach dem Namen derjenigen Städte, welche sie durchzogen, oder welchen sie vorbeizogen, nicht hat fragen können, versteht sich von selbst, dabei wird aber erzählt, daß sie durch Polen nach Podolien auf Lublin und auf Kamieniec Podolski gezogen sind).

---

*) Kalckreuthers Ehrengedächtniß. A. von Mülverstedt Pr. Prov.-Bl. neue Folge B. IX S. 71—74. Weiter hat v. M. nichts mehr vom Kalckreuther.

**) Wie gesagt, so ist hier Abschnitt 9 nur aus dem Manuscript, die weitere Erzählung auszugsweise mitgetheilt. Vieles was K. gesehen und gehört hat und was der Verfasser hinzugefügt hat, bleibt weg. M. G.

***) Es werden nun auf fast drei Folioseiten seit 1520 viele Beispiele angeführt, nach welchen den Evangelischen ihre christliche Gegner Bücher weggenommen und sie sämmtlich verbrannt haben.

Kamieniec Podolski ſey das erſte Grentzhauß in Polen eine gewaltige Veſtung, aber nicht groß, mit einem feſten Schloße, darinnen baldt Hayducken, bald Türcken, bald Tartarn liegen, nachdem einer daſelbſt Obermann ſpielet.

Von hier zogen ſie in die Tartarei auffs ſchwartze Meer zu, daſelbſt die Grauſamen Tartarn wohnen, welche oftmahls Hauffenweiße in Pohlen, Moſkau und Reußen einfallen undt ſolches ſehr verheeren.

10.

Des Tages führten die Tartarn in geſchwinder Eyl die Gefangenen Chriſten mit dem von Kalckreuth auff Roſſen, wie denn ihre leuchte, kleine, ſchnelle pferde ſindt bekanndt, denn der Tartar will nur ein ſolches pferdt, der alles auff die Flucht ſetzet.

Des Nachts banden hier die Tartarn die armen Chriſten die hände auff die Rücken undt die Füße ſteckten ſie ihnen in zwei Bretter, die ſie auff die Erden mit einem langen hölzernen Riegel (den ſie allezeith bißhero mit ſich führen) feſt undt tief vernagelten. Undt zum Ueberfluß legten ſich die grauſamen Tartarn auf die gefangenen die quer über des nachts, daß ſie nicht entlaufen ſollen, darüber ihnen die Seele hätte mögen ausgehen. Mit ſolcher Unbarmherzigkeith iſt auch allhier bey den Krimm-Tartarn, welche an Podolien, von Kiew bis an den Nieperfluß undt Schwarzmeer gräntzen, welche rauben undt brennen und allezeith auff der Reiße gehaltene Gefangene dahin briugen, daß ſie umb die Edle Freyheit kommen undt in die Elende Dienſtbarkeith gerathen, darinnen er froßt undt Hitze, hungern undt durſt, ſchmach undt ſchläge außſtehen müſſen.

Sie werden Feldt Tartarn genannt, weil ſie im blanckem Felde wohnen undt keine Häußer haben, ſondern machen ihnen von ſtecken alß reiffen, Buhden undt leder ſolchen wieder den Regen mit groben filtz undt andern zodtlichen Decken, welches ſie auß Schaaffwolle machen, auch in ſolcher Größe, daß ſie damit ganze ſtälle vorhangen, woher der Windt kömbt, damit Menſchen vndt Vieh (nicht aber die Gefangenen Chriſten) warm liegen. . . .

Sie leyden große noth, denn ſie haben kein brodt, bauen kein feldt, obſchon an etlichen Orten guth fettlandt undt groß Graß hat, daß ſich auch um die Wag-Räder im fahren zu legen pfleget, undt wirdt doch nicht abgehauen, undt zu heu gemacht; ſindt alßo die Tartarn recht faule leuthe undt ernähren ſich nur vom Raube, und verkauffen die Gefangenen

Christen nackendt, wie das Vieh nach der Schatzung. Sie haben auch kein holtz, sondern sie dörren den Kuhmist undt brennen davon des Sommers, zur winterszeith feuren sie mit abgedörretem groben Schilff undt langen graße, daß sie nicht abmehen.

Des Sommers sauffen sie Milch, des Winters Schneewaßer. Unterweil schlachten sie das gesunde Vieh, doch stechen sie meistentheils das Kranke undt schon gestorbene Vieh ab undt fressen solch elende Fleisch kaum halb gekochet, ohne Saltz; die Vornehmsten haben das polnische Steinsaltz, welches die Gefangenen zerreiben müßen. Sie kochen in einem Keßel von Erde gemacht, welcher auff einem dreyfuße stehet, undt eßen auß hölzernen Schüßeln und trincken auß hölzernen Kannen. Undt daß ist all ihr haußrath.

Ihre Krieges Rüstungen sindt Sebel, Bogen undt pfeile. Auf die Sebel verlaßen sie sich am meisten; undt wer von ihrem pfeil getroffen wirdt, muß große Schmertzen außstehen, weil die Spitze zwene Wiederhacken hat.

Bethen und singen höret man sie nicht, sondern fluchen und schelten deßwegen der von Kalckreuther hier offt geseufzet auß dem CXX Psalm:

„Wehe mir, daß ich ein fremder bin unter Meseck einem verhaßeten, bösen Volck. Ich muß wohnen unter den hütten Kedar bei den Arabern, Ismeliten undt Tartaren."

11.

An solchen elenden Orthe hat der von Kalkreuther gantzer 8 Monath sein Leben zubringen müßen undt ist bey seinem sauern Dienste ja kein Lohn, keine Kleider, keine Betten, keine warme stube, doch ohne schuldt, von den Tartarn täglich mit prügeln undt karbatschen biß auf die Schwulen geschlagen worden. Seine Arbeit war des Tages im Winter im tiefsten Schnee, ohne Schuhe, in grimiger Kälte, die schaaffe hütten. Undt weil damals ein sehr harter Winter einfiel und das Vieh meistentheils vor hunger starb, mußte er ein schäffer werden, die felle undt Leder selben abziehen. Undt wenn das Fleisch von den Verstorbenen kaum aufgekochet, haben sie davon gefreßen, haben sie ihm auch von dem todten Pferde- und schaaff-Fleisch ein stück, wie einem hunde, auf die erde, oder sandt oder in den Schnee geworffen. Ja sie achten die Christen niedriger alß die Hunde. Die Hunde haben sie lieber wegen der Wache. Mit den abgestorbenen Schaaffellen hat der von Kalckreuther seinen nackten Leib umhüllet, welches ihm noch auß sonder Gnaden von seinem bösen Herrn ver-

gönnt worden. Des Nachts hat er unter ihren Karren auf der bloßen Erde auf einer harten Kühehaut liegen müßen. Wenn er die schaaffe gar späthe eingetrieben, hat er zu hause alß eine Kuhmagdt noch müßen melcken undt alß ein Junge die pferde trencken, darzu striegeln, abgedörrten Kuhmist hin undt her aufleſen, ſamlen undt zum brennen anheym tragen. Bisweilen hat er ein wenig Schaaff- undt Kühemilch zu trincken bekommen, aber ſelten undt heimlich, denn Pferdemilch die gebohrnen Tartarn nur vor ſich behalten undt höher ſchätzen, alß unſere Getränckе, wenns auch ſchon wein wäre. Alle Milch ſieden die Tartarn ab, undt machen ungeſchmackte Käßen, undt hart, wie ein Stein.

Wenig Butter wird bereitet, welche ſie Schmelzen undt warm in ein ungegerbtes Ziegen- oder Schaaffell gießen, weil ſie keine, oder wenige irdene töpffe haben. Doch würden bey ihnen die gefangenen Chriſten gerne ſolche ſtinckende Butter und ſteinharte Käße eßen, wenn es ihnen ſo gutt noch käme.

12.

Wie hier im Frühling der von Kalckreuther die Schaaffe gehüttet, und geſehen, daß in der Tartarey eine große Menge Volcks angezogen kommen, hat er ſich näher zum Wege gemachet: alßdann er baldt anſichtig worden Seines Schwediſchen Generals des Iſrael undt etwas mit ihm geredet, welchen die Tartarn auch außgezogen, mit einem Schaafpeltz umbgeben, gefänglich zu den Stamm-Tartarn geführet, daſelbſt er etwas ehrlicher, alß andere gefangene Chriſten gehalten worden. . . .

Anno 1661, den May Monath kam ein Tartariſcher Botſchaffter nach Stettin, zog ferner auf Stockholm undt brachte mitte 5 tartariſche pferde dem Könige von Schweden. Dießer begehrte unter andern das löſe Geldt vor die bey ihnen noch gefangenen, alß den General Iſrael und Oberſten von Engel, die auß bekandter Armuth ſelber nicht lohßkommen konnten. „Daß iſt unrecht, wenn man einen ſtreitbahren Mann zuletzt noth undt gefängniß leyden läßet.“ (Syrach XVII 26.)

Anno 1662 im Auguſt ſindt zu Stockholm die in der Tartarey bey 5 Jahren*) gefangen geweſenen und nun rancionirten Offiziere, alß General Iſrael Ritterhelm, Obriſter Lieutenant

*) und 10 Monaten.

Koch undt andere über Dantzig, unvermuthlich zuhause kommen. Selbige haben ihr Elendt, so sie erlitten, nicht genugsam außsprechen können, maßen Gritz, waßer und pferde Milch ihr beßtes, bey schwerer Arbeit gewesen. Sie sindt in ihrem Tartarischen Habit erschienen undt seyn mit ansehnlichen Aembtern wieder versehen worden. Obrister Engel, ihr geweseuer Compagnon, ist von Dantzig nach Mechelnburg vereißet.

13.

Anno 1657 im Monath Juni ist der von Kalckreuther von seinem Tartar nach Smeil; war eine Türckische Stadt an der Donau) zu verkauffen gebracht worden, da er vorher mit dem Tartar im Lande herumbgezogen auf Kyeff und Banasar undt Krym, sonst Kyse undt Crem. . . .

Weil aber hier umb diese Gegend der böse Tartar den gefangenen Kalckreuther fast ganz verhungern laßen (den er hatte in 8 Monath kein broth gesehen sondern nur allein grob pferde undt stinkendt schaaffleisch genoßen) alß hat er ihn wieder müßen zurücknehmen: sintemahl ihn gar niemand, alß einen schwachen, blaßen, verdorreten undt halbtodten Menschen zur Arbeit unziemlich, nicht begehret zu kauffen. Dieser Tartar vertauscht hernach doch den von Kalckreuther auf einem Dorff bey Schmey bey einen andern Stadt Tartar undt bekam vor Ihm einen Preußischen Jungen undt noch etliche Thaler dazu. Also ist der von Kalckreuther einmal vertauscht und zweymahl verkaufft worden, wie baldt folgen wirdt.

Sein ander herr verkauffte ihn zum Erstenmahl hier alßo: Er gab ihm Kleyenbrodt in der Aschen gebacken zum ersten zu eßen undt einen Tranck, welchen sie Brei, auf Türckisch Bose nennen nndt auß hirßen gepreßt siehet weiß und dick auß, wie ein wendischer Welling, oder eine deutsche Molckensuppe. Hier nach wusch er den von Kalckreuther das Gesichte ofte mit Brandtwein undt rieb ihn mit rauhen tüchern so scharff, daß er fast davon hätte bluthen mögen, darumb daß er sein roth undt nicht mehr wie zuvor, so elende undt blaß außsehen solle. Er gab auch dem nackenden Kalckreuther rock und Mütze undt mußte (er) dafür Erde undt Mist, wie ein Leim Klecker, durch einander treten, welches sie im Sommer abdörren undt im Winter anstatt des holtzes verbrennen.

Dieser Stadt Tartar verkauffte den von Kalckreuther zu Schmeil einem Türckischen Kauffmann, der die gefangenen

Christen aufkauffte, undt wieder in andere Länder alß das Vieh verkauffte. Ehe er aber das Geldt ausgezahlet, hat er alle nackend beſehen an händen, füßen, zähnen, Kopf undt unter Leib begriffen, ob ſie Starck, lahm, ſchwach, alt oder jung, damit er nicht möchte im Kauffe betrogen werden.

Bekam alßo der Kauffmann vor den von Kalckreuther, weil er geſundt undt Jung an die Funftzig reichsthaler, welches lauter ſpaniſche Matten geweſen, welche ſie türckiſch Groſchen nennen.

14.

Mit dieſem Türcke iſt der von Kalckreuther (nachdem er an Händen und Füßen ſtarcke eißerne fäßel baldt geſchloßen, da ſich die türcken, ſo ohne dieß furchtſam wegen des Aufruhrs der Gefangenen im Schiffe beſorgen), gefahren auf der Dohnau ins ſchwartze Meer, welches die Türcken Caradenicz hießen. Hier hat der von Kalckreuther auff einem kleynen Schifflein mit zweenen Segel großen Sturm undt augenſcheinliche Lebensgefahr außgeſtanden. Wie denn wegen der Enge des Meeres viel Schiffleuthe alle Jahr darauf zu Grunde gehen und von den Wellen und winden zu ſcheitern, geſchlagen werden.

Endlich iſt der von Kalckreuther doch nach 8 Tagen an der Ottomaniſchen Pforthen zu Conſtantinopel in der haubt Stadt alten Chriſtlichen Griechiſchen Kayßer undt des Türckiſchen Kayßers Reſidentz halb geſundt angelanget, da der türckiſche Kauffmann, von den aufgekaufften Chriſten (deren an der Zahl 8 Manns undt 5 Weibes Perſohnen waren), ſeinen Zoll erlegen undt das Schiff durch die Janitſchaaren des Türckiſchen Kayßers Leibgarde, auß Chriſten Kindern geſammlet, gar genau müß beſichtigen laßen, ob nicht ſonſt ein Betrug dahinter.

Wie Sie des Donnerſtages Abends in das Kauffhauß gebracht worden, darinnen damals über 300 gefangener Chriſten zu verkauffen geweßen, hat man ihnen die eißen loßgeſchlagen undt allen Brothwaßer undt Knoblauch gegeben, daß war ihr Labſahl. Des Freytags über lagen ſie ſtille, weil es der Türcken Sabbath iſt, damit ſie ſich von Juden abſondern, die ihren Sabbath noch alle Sonnabende feyern. An dießen Freytage wirdt kein Chriſten Marckt gehalten; ſonſt aber doch nicht unter, ſondern nach den. Bethſtunden Salam, genanndt (Zu welcher Salams Zeith ſich kein Chriſt, bey Lebensſtraffe in der Stadt darff ſehen laßen) handeln undt Wandeln die Türcken, wie ſie wollen.

In solcher Feyer kam zu dem von Kalckreuther ein Rußе, auch ein Slav oder leibeigener Gefangener Christ eines Türcken, undt fragte ihn, wer er währe? darauf gab der von Kalckreuther, weil er etwas Polnisch mit ihm reden konnte, zur Antworth, doch aus furcht, weil in solchen stein steinfrembde niemand zu trauen: Er heiße Casper, undt seye ein Schotte undt eines Kauffmanns diener; nothlügen kann nicht schaden. Und solche Gedancken hatt ihm wohl Gott der Herr selbst schnell eingegeben. Denn wenn er gesagt: Er wäre ein Krieges Mann, oder von Adel geweßen; wäre er nicht lohßgekommen, sondern härter gehalten worden. Maßen sie dann diejenigen, welche Soldaten wieder die Türcken gewesen und sich von Adel geschrieben, alletzeit härter halten. Dann der ist bey Türcken Adel, wenn er schon des Schinders oder Pauers Sohn, der viel Christen Köpffe zu steuer bringet. . . .

15.

An solchen Gesprächen bath der von Kalckreuther den Rußen: Er solte ihn doch an einen frommen Türcken in Constantinopel verkauffen helffen, er wolle gerne treu seyn im Hauße, nur daß er nicht auff die Galleen nackend geschmiedet würde, welches die schwereste Arbeit, welche die Türcken den gefangenen Christen auflegen.

Des Sonnabends früh am Juden-Sabbath, ging der gefangenen Christen Markt an, der Orth heißet Jasipasar. Dahin bringen Türcken undt Tartarn ganze hauffen gefangener Christen, groß undt klein, Mannes undt Weibes Persohnen undt werden alle, wie das Vieh, begriffen undt verkaufft, Felial ist bei ihnen der Außschreyer, der die Gefangenen Christen zuverkauffen öffentlich außschreyet.

Damals kam der Rußе mit seinem Herrn auch auf öffentlichen Marckt. Daselbst wardt der von Kalckreuther dießem Türckischen Einwohner und Janitschaar undt reichen Kauffmann zum Andermahl verkaufft für CX*) Reichsthaler. Da den die Türcken sonderlich die Chur Sächsischen Reichsthaler des Alten Churfürsten Johann Georg (welchen sie den reichen König an der Elbe nennen) am liebsten im handel nehmen.

So baldt nun der von Kalckreuther in das Türckenhauß gekommen, hat ihn der Rußе, damit er nicht so elende aufzöge, ein weiß grob hembde zugeworffen, und ein paar geringe schlaffhosen von Leinwandt undt ein paar alte türckische

*) CX = 110. M. G.

Schue, welche weit undt ohne Abſatz offen wie bey unß die Pantoffeln gemacht. Davon nun ein Paar der von Kalckreuther zum Gedächtniß ſeines elendes, mit heraußgebracht.

Sein Herr hat ihn aber baldt durch einen Juden (derer es genug in der Türckey giebet und allerley ſprachen können undt mit dolmetſchen viel Geldt verdienen) auf deutſch fragen laßen, ob er reich? ob er noch Eltern undt brüder habe? Undt wie er geſaget, ſonderlich durch Gottes Eingeben nicht gleiche zu, denn eine Nothlüge ſchadet nicht, ſondern nützet hier viel mehr, daß er nur anietzo 2 Brüder noch am Leben hätte, davon einer ein ſchuſter, der andere ein Kürſchner wäre. So hat ihn darauf ſein Herr entbiethen laſſen: Er wolle ihn baldt loß geben, dafern er M*) Reichsthaler zur rantzion könnte verſprechen. Undt wie der von Kalckreuther ſeine unmöglichkeith eingewandt, hat er dieſem Türcken in die drey Monath in Conſtantinopel dienen müßen, doch endlich hat ſein Herr ſich erkläret, in anſehung ſeiner treuen dienſte. Wenn der von Kalckreuther die helffte, als D**) Reichsthaler könnte aufbringen, ſolle er gewiß einen freybrief erlangen.

Hier hat Gott der herr des von Kalckreuther Kauffmann, daß hertz alſo regieret, daß er ihn mit der Gallee verſchonet undt nur im hauße alß ein Waßerzieher undt holtzhauer arbeit gegeben, daß er täglich waßer auß den Brunnen geſchöpfft, welches geſaltzen wegen des Meeres nähe undt daß er auff den Gaßen ſüße Waßer mit den röhren meiſten bei den türckiſchen Moſcheen oder Kirchen ſtehen.

*) Mille = 1000 Reichsthaler.
**) D. = 500 R.-Th.

(Schluß folgt im nächſten Heft.)

2. Wie Herzog Albrecht Friedrich mit seiner ganzen Familie nebst seiner Dienerschaft, und zum Theile der des Kurprinzen Johann Sigismund, seinem Schwiegersohne und dessen Gemahlin im Jahre 1602 auf dem Schlosse Lötzen residirt hat, und was zu ihrem Unterhalte das Hauptamt Lötzen hat hergeben müssen,

von **M. Gerß.**

1. Die Pest in den Jahren 1601 und 1602.

Zu Ende des Jahres 1601 brach die Pest in Königsberg, welche viele Menschen tödtete, mit Heftigkeit aus.*)

In allen 3 Städten, der Altstadt, dem Kneiphof und dem Löbenicht, sind wöchentlich an 200 Personen begraben worden. In Folge dessen ist auf dem Sackheim an dem Flusse ein großes Gebäude aufgeführt worden für arme Leute, welche aus anderen Orten hergekommen waren und auf den Gassen starben.**)

Weit schrecklicher aber wüthete die Pest vom Mai bis einschließlich zum November des Jahres 1602.***)

Im Juli trat die Krankheit heftiger auf, daß in allen drei Städten 500 bis 550 Menschen in der Woche gestorben sind. Im Monat August wüthete die Pestseuche am heftigsten, da in allen drei Städten wöchentlich 650 und mehr Menschen ihr zum Opfer fielen. In den drei Städten sind alle Glöckner gestorben, und nun kamen die Geistlichen an die Reihe.†)

Im September dieses Jahres ließ die Heftigkeit der Pestseuche nach, so daß zu Ende dieses Monats weniger als 81 Leute im Kneiphofe starben und am letzten November gab es in der letzten Woche im Kneiphofe nur 13 Todte.††)

Aber nicht nur Königsberg allein, sondern auch das ganze Land fühlte dieses Unglück.†††) Ist eine harte Seuche gewesen, nicht nur in Königsberg, sondern durchs ganze Land.*†)

Wie sehr sie sich auch im Hauptamte Lötzen verbreitet haben mag, geht daraus hervor, daß in diesem Amte von

---

*) v. Baczko, Gesch. Preußens, Bd. IV, S. 361. — Peter Michels Annalen, Bd. III, S. 391. Erläutertes Preußen. Bd. III.

**) Peter Michels Annalen im Erläuterten Preußen, Bd. III, S. 391.

***) v. Baczko IV, S. 361.

†) Peter Michels Annalen im Erläuterten Preußen III, S. 392.

††) Daselbst.

†††) v. Baczko III, S. 362.

*†) Peter Michels Annalen im Erl. Preußen III, S. 392.

Michaelis 1601 bis dahin 1602 ſtatt 4 Jahrmärkten nur ein Jahrmarkt am 28. Februar 1602 abgehalten worden iſt und daß der Oktobermarkt 1601 und die beiden Sommermärkte wegen der Peſt haben ausfallen müſſen.*) In der Stadt Lötzen ſcheint ſie gar nicht geweſen zu ſein, weil Herzog Albrecht Friedrich nur zwei Scheffel Mehl für Diejenigen anwies, welche an der Seuche erkranken ſollten.**)

2. Wie Herzog Albrecht Friedrich mit den Seinigen auf das Schloß Lötzen kam.

Während nun die Peſt in Königsberg und auf dem Lande wüthete, zog Herzog Albrecht Friedrich mit ſeiner ganzen Familie nebſt ſeinem Schwiegerſohne, dem Churprinzen Johann Sigismund und deſſen Gemahlin und ſeinem Hofſtaate auf das Schloß zu Lötzen und weilte daſelbſt vom 19. bis 22. Juni und vom 27. Juli bis zum 16. Auguſt und vom 20. Auguſt durch 31 Tage.***)

3. Bauten für das herzogliche Haus.

Damit die hohen Gäſte gut und anſtändig auf dem Schloſſe wohnen könnten, wurden in demſelben neue Bauten ausgeführt, ein Gemach für den Fürſten, ein ganz neuer Gang zu demſelben, eine Badeſtube und wurde ein Stall für 35 Pferde des Herzogs ausgepflaſtert. Dazu wurden verwendet $10^1/_2$ Tauſend Ziegeln, 3000 Dachpfannen, 39 Bohlen und 46 Schock Nägel, 6 Eiſenſchienen zu Oefen und 8 Schienen zu 8 Paar Bänder im Gemach des Herzogs.

Was verdienten dabei die Handwerker?

Der Maurer verdiente 63 Mark 36 Schilling, der Zimmermann 74 M. 6 Sch., der Töpfer 45 M. 3 Sch., der Schlöſſer 45 Mark 52 Sch., der Glaſer 44 Sch., der Brettſchneider aber fürs Schneiden von 10 Eichen 2 M. 30 Sch. Es haben demnach alle zuſammen erhalten 225 Mark 41 Sch.†) Auch andere Handwerker verdienten Etwas, ſo der Tiſchler für Anfertigung eines Stuhles 21 Sch. und einer Bank für 32 Sch. für die Herzogin und für Anfertigung eines Leuchters für den Marſchall 12 Sch.; der Schneider

*) Lotzenſche Hauptamtsrechnung pro 1601 und 1602.
*) Daſelbſt.
*) Daſelbſt.
†) Eine Mark galt 20 Groſchen, 1 Groſchen galt 3 Schillinge, es machten deshalb 60 Schillinge 1 Mark. M. G.

2 M. 30 Sch. fürs Anbringen des Tuches am Wagen des Herzogs; der Riemer erhielt 20 Mark 51 Sch. für Besserung der Geschirre der Herzoglichen Durchlaucht.)

4. Was an den Herzog pp. baar hat gezahlt werden müssen.

1) Dem Herzoge wurde täglich 1 Thaler durch 56 Tage Spielgeld gezahlt; also im Ganzen 56 Thaler, 2) Badepfennig für das herzogliche Fräulein Marie*) 3 M. 5 Sch. und 3) auf Befehl deren Schwester Sophie 45 Sch.; 4) auf Befehl an den Markgrafen und Churprinzen Johann Sigismund fürs Gerben einer Borchhaut 3 M., 5) für 2 Paar Strümpfe für den Herzog 3 M., 6) dem Daniel Hering, der den Silberwagen geführet, für 4 Wochen Kostgeld 10 M., und dem Stennken Dreyer für 5 Wochen Kostgeld 14 M. und 4 Kutschern für 1 Woche Kostgeld à 2 M. 30 Sch. macht 10 M.; 7) dem Fürstl. Gesinde nach Pelowmen geschickt 1 M. 51 Sch., 8) für 8 Pf. Pulver 4 Mark 12 Sch., und für 20 Pf. Blei 2 M. 30 Sch., 9) ein Bote ging dreimal nach Insterburg und erhielt 3 Mark und ein Bote zweimal nach Königsberg und wurden ihm dafür 2 M. 40 Groschen gegeben.

Für Theer, den fürstlichen Wagen zu schmieren, wurden 45 Schillinge ausgegeben.

Es wurden auch 10 Kälber, 5 Ochsen und 13 Viertel Ochsenrümpfe, 5 Schöpse und 1/2 Schöpsenrumpf für 108 Mark angekauft, die zum Theil für die beim Bau beschäftigten Handwerker bestimmt waren; 1 Schöpsen erhielt ein Dienstmädchen der Herzogin und ihre Mutter, 1/2 Schöpsenrumpf der Kämmerer auf die Reise nach Königsberg.

Das Geld hatte damals einen weit höheren Werth, als jetzt. Man zahlte für ein Kalb 1 M. oder 20 Groschen bis 2 M. 20 Groschen; für einen Ochsen 1 Mark 3 Sch., oder 21 Groschen bis 12 Mark; für einen Schöps 1 Mark.

5. In Naturalien.

1.

a) An **Weizen:** 1 1/2 Sch. für den Churprinzen Mark-

*) Eigentlich h. es vom Spielgelde 7 Mark 24 Schl., ahn 4 Thaler Spielgeldt, am 19., 20., 21. und 22. Juni, das zweitemal 38 M. 51 Schl. ahn 21 Thaler vom 27. Juli bis 16. Aug., täglich Sr. Fürstl. Durchl. an Spielgeld und das drittemal 51 M. 21 Sch. ahn 31 Thaler vom 20. August täglich einen Thaler Spielgeldt.

grafen Joh. Siegismund, 41 Scheffel für Herzog Albrecht Friedrich.

b) **Roggen**: 3 Last 47 S. für Herzog Albrecht Friedrich.

c) **Mehl**: 24 Scheffel auf Albrecht Friedrich; 2 Scheffel auf diejenigen Armen von Fürsten bestimmt, welche von der Seuche inficirt werden sollten; 12 Scheffel für Joh. Siegismund; 6 Scheffel auf die Frau Joh. Siegismunds, als sie nach Skt. Nickel fuhr;*) 3 Scheffel für die Herzogin und ihre Diener auf ihre Reise nach Johannisburg; $1^1/_2$ Scheffel von Sr. Durchlaucht nach Angerburg gefordert für den Bräutigam und die Hochzeitsgäste;**) 3 Scheffel auf Kutscher und andere Diener.

d) **Brote**: 40 Brote auf Jägerknechte, Kutscher und Diener des Herzogs und 25 Brote auf den Herrn Rittmeister Hans Albrecht v. Arnswaldt.***)

e) **Hafer**: 25 Last 10 Scheffel für die Pferde des Herzogs Alb. Friedrich; 1 Last $34^1/_4$ Scheffel für die Pferde Joh. Siegismunds; $25^1/_4$ Scheffel auf Erfordern des Bräutigams zur Hochzeit nach Angerburg; $5^1/_4$ Scheffel für den Rittmeister von Arnswaldt; 2 Scheffel für Diener Alb. Friedr.

f) **Erbsen**: $^1/_2$ Scheffel für Joh. Siegismund, 2 Scheffel für Alb. Friedr.

g) **Hafergrütze**: 6 Scheffel für Alb. Friedr. und 6 Stof für seine Diener; 17 Stof für 6 Stof Buchweizengrütz für Joh. Siegismund vom Amtsschreiber geliehen.

h) **Gerstengrütze**: 14 Scheffel, 20 Stof für Alb. Friedrich, fürstl. Durchlaucht; 6 Stof auf Joh. Siegismund.

i) **Graupen**: 12 Scheffel für Alb. Friedr., Fürstl. Durchl.

2.

a) **Weißbier**: $1^1/_2$ Tonnen auf Fürstl. Durchlaucht Frauenzimmer, während ihrer Anwesenheit hier. 35 Tonnen nebst $1^1/_2$ Tonnen Kollsches Bier. Auf Befehl wurde den Paprodtkern 1 Tonne den Steindamerauern, 1 Tonne, den Schedliskern 48 Stof, die wol für die Herrschaften Etwas gethan haben mögen, nach altem Brauch verabfolgt, und endlich 6 Stof dem Boten, der nach Insterburg geschickt worden war.

---

*) Nikolaiken hieß ehemals St. Niclas, wegen der dort früher vorhandenen St. Niclas-Kapelle.

**) Es muß eine Adelshochzeit gewesen sein.

***) 40 Brote wurden von 1 Schl. Mehl gebacken.

b) **Schwarzbier:** 126 Tonnen an Herz. Alb. Friedr., davon 1 T. der Herzogin, als sie nach Joh. zog; 38½ T. für Joh. Siegism., davon 1 T. zu Essig, u. 3 zur Reise nach St. Niclas; 1 T., 48 St. nach Angerburg; 2 M. 4 Sch. an verschiedene herzogliche Knechte; 113 Stof für Rittmeister v. Arnswald nnd die Junker.

c) **An Schmeer:** Drei Schmeer den herzoglichen Kutschwagen zu schmieren.

d) **Butter:** 9 Tonnen, 4 Butterviertel und 2 Stof, incl. der von 2 Stof für die Herzogin auf die Reise nach Johannisb., ½ Tonne 13 Stof, mit Einschluß von 4 St. auf die Reise nach St. Nickel für Joh. Siegismund, 1 Tonne nach Angerb. und 9 Stof auf Junker Arnswald u. Knechte.

e) **Gnabkäse:** 22 Schock, 30 Käse für den Herzog; 6 Schock für Joh. Siegm., 97 Käse auf verschiedene Knechte und Herren.

f) **Herren- und große Schafkäse:** 10 Schock Herren und 3 Schock große Käse sind auf dem Hofe verbraucht.

g) **Kleinsalz:** 14 Tonnen, 11 Butterviertel, 3 Stof, incl. 3 Stof auf die Reise nach Johannisburg für Herz. Alb. Friedr., 19 Butterviertel, 4 Stof, die 4 Stof zur Reise nach St. Niclas für Joh. Siegismund; 2 Stof auf hergeschickte 13 Kutscher; 1 St. auf v. Arnswaldt.

h) **Grobsalz:** 23 Butterviertel in den Kalk gegossen, um damit die Gemächer zu weißen; 14 Butterviertel für Herzog Alb. Friedrich, und 2 Stof 2 St. der Herz. nach Johannisb., 14 Butterviertel für Joh. Siegismund, und 2 Butterviertel, als sie nach St. Nicolas zogen.

i) **Hühner und Kapaunen:** Es wurden Hühner von Loetzen hergegeben und Hühner und Kapaunen von andern Hauptämtern Lyck, Oletzko und Rhein geliefert; 29 Schock, 42 Stück Hühner und 2 Sch., 20 St. Kapaunen für Alb. Friedr. und 14 H. für die Frau Herzogin zur Reise nach Johannisb., 1 Schock, 32 Hühner für Joh. Sieg. und 16 Hühner zur Reise nach St. Nikolas; 18 H. nach Angerburg.

k) **Gänse:** 2 Schock, 32 G. für den Herz. u. 8 G. für die Herz. auf d. Reise nach Johannisb.; 36 G. für Joh. Sieg. u. 3 G. nach St. Nickolas.

4.

a) **Eier:** 5 Schock für Joh. Siegismund, 135 Schock für Herz. Albrecht Friedrich. Es wurden 171 Schock be-

sorgt und von verschiedenen Hauptämtern requirirt, darunter waren 10 Schock aus dem Hauptamt Rhein unbrauchbar.

b) **Pöckelfleisch:** 1 Tonne Rindpöckelfleisch von Lyck und 1½ Faß Elen-Wildpret vom Hauptamte Insterburg, Alles auf Albr. Fr. aufgegangen.

c) **An Fischen:** Pöckelfische und Heringe: 1¾ Faß Aale, 1½ Tonnen Pöckelhechte, ½ Faß und ½ Tonne Maränen aus Arys,*) ein Faß Aale aus Angerburg und 3 Tonnen Heringe aus Königsberg. An frischen Fischen: 1 Schock 24 Hechte, 1 Schock und 3 Aale und 53 frische Bressem aus Arys, 1 Schock Hechte aus Labap, 97 Schock frische Maränen und 54 frische Perschken (Barsche). — Getrocknete Fische: 40 Aale, 1 Schock und 3 Hechte, 11 Schock und 20 Pörschken, 30 Bressem, 48 Schock und 30 Maränen, 4 Schock Plötze und 1200 Flundern von Königsberg. Sämmtliche Fische sind allein auf Herzog Albrecht Friedrich aufgegangen.

d) **An Ochsen:** 38½ Ochsen auf Albr. Friedr. einschließlich ½ Ochs. für die Herzogin zur Reise nach Johannisburg, 2½ für Joh. Sieg., 1 fürs Gesinde und Jägerhunde. Außerdem wurden 7¾ nach Angerburg geliefert.

e) **An Kälbern:** 13 in Anwesenheit Albr. Friedr., 2 in Anwesenheit Joh. Siegm., außerdem 1 nach Angerburg und 1 auf Herrn Sam. Loßau.

f) **An Schafen:** An Schöpsen: 15 Stück auf Joh. Siegm., 2 auf die Herren von Arnswald und Dohna, 3 für Kutscher und 2 nebst 18 Lämmern für Albr. Friedr. — Alte Schafe: 3 in Anwesenheit Albr. Friedr., wahrscheinlich für das Gesinde. Hammel: 52 Schafe (Schöpsen), 169 Hammel sind auf Albr. Friedr. aufgegangen, 60 nach Angerburg.

g) **Schaffelle:** 30 Stück zu Pelzdecken für den Herzog und 6 dem Kutscher den Pelz zu flicken.

h) **Wachs:** 31 Pfund zu Wachslichten in Anwesenheit Fürstlicher Durchlaucht.

i) **Lichte:** 2 Schock große Lichte, in Anwesenheit Fürstl. Durchlaucht auf der Hochzeit; 36 Schock große und 44 Schock kleine Lichte für den Herzog; 3 Schock große und 5 Schock kleine Lichte für Joh. Siegismund; 10 Lichte auf Winterfeld und Lossau, Junker des Herzogs; 4 Schock für das Gesinde des Herzogs und 10 Lichte für die Pferde desselben.**)

*) Dort war ein Fischmeister.

**) Lötzensche Hauptamtsrechnung vom Jahre 1601/2.

Amtshauptmann war damals Graf Fabian von Lehndorf und hatte mit dem Hofe viel zu thun.*)

* * *

Die geehrten Leser werden sich überzeugen, was so ein Fürst für sich und seinen Hof in der nicht langen Zeit nothwendig braucht.

3. Verzeichniß der Beamten und Bürger des Schlosses und der Stadt Lötzen, welche in der Kirche daselbst am 5. März 1758 der Kaiserin Elisabeth von Rußland den Eid der Treue haben leisten müssen.

Aus dem in der Stadtlade des Magistrats in Lötzen befindlichen, in russischer Sprache geschriebenen Original übersetzt von **M. Gerß** in Lötzen.

(Es muß hiebei bemerkt werden, daß manche Namen unrichtig niedergeschrieben sind, wie Stape statt Stobbe und ein Paar Namen ganz ungenau.)

„Billet."

„Laut Ordre Seiner Hochwohlgeboren des Herrn Generalmajors von Schilling sind am 5. März 1758, behufs Eidesleistung, durch den Pastor Konietzka, in ihrer ketzerischen Kirche mir vorgeführet die unten verzeichneten Stände des preußischen Städtchens Lötzen. Lehmann."**)

„Paul Victor, Amtmann,***) Friedrich Paul Alexander, Amtsschreiber von daselbst,†) Friedrich Terpitz, Landgeschworner,††) Paul Kostka, Amtsgeschworner, Johann Kanitz, Acciseinnehmer, Johann Stape,†††) Amtswachtmeister, Wilhelm Franzius, Controleur, Christoph Terpitz, Bürgermeister, George Northoff, Richter und Stadtschreiber, Adam John, Rathsverwandter, Horn, Rathsverwandter, Caspar Dumke,*†) Alexander Skolnik,*††) Christoph Januß,*†††) Johann Martin Paulini,†*)

---

*) Daselbst.

**) Welchen Offizierrang Lehmann bekleidete, ist ungewiß.

***) Er war Amtmann und Verwalter des Hauptamts Lötzen, auf dem Schlosse daselbst.

†) Hatte ein bedeutendes Amt.

††) Die nachfolgenden Herren sind alle aus der Stadt Lötzen.

†††) Soll Stobbe heißen.

*†) Dumke war nach dem Taufregister 1759 Controleur.

*††) Was er war, ist nicht zu ermitteln.

*†††) Christoph Januſch war Compan des Schneidergewerks.

†*) Paulini war Grundbesitzer und Feldscheerer.

Michael Grendah,*) Michael Reich, Johann Iwanowski, George Mapri, George Oft, Johann Jeromin, Martin Horn, Nicolai Wenger, Friedr. Böhnke, Johann Böhnke, Chriſtoph Grenz, Chriſtoph Wilimczyk, Johann Drygalski, Michael Nagurka, Albrecht Drygalski, Albrecht Krywanka, Andreas Reda, Andreas Krol, Andreas Drygalski, Ludwig Penski, Johann Wedcholl, Jakob Kolletz, Michael Bike, Wilhelm Dorowski, Jakob Krol, Johann Petri, George Protrus, Johann Kanitz, Johann Krompfert, Johann Kaiſer, Friedrich Smotzki, Wilhelm Poliken, Man= grus (?) Ozablini, Nowos, Chriſtoph Saretny, Jakob Poray."

Hierüber iſt denſelben dieſes Billet gegeben.

II. Richtigſtellung und Erklärung unklarer geſchichtlicher Thatſachen.

1. Der Ort Saleſchen oder Salaßken.

Dr. Töppen ſagt in ſeinem Werke „Geſchichte Maſurens",**) daß Jeniche Mylaszki 20 Hufen im Hauptamte Rhein anno 1443 zu magdeburgiſchem Rechte erhielt.

Es hieß polniſch Zaleſie (Hinterwalde) und zalaſki (Hinterwäldchen), deutſch wurde es Saleſki oder Saleſchken genannt,***) im Allgemeinen hieß das Gut durchweg Saleſchen.†)

Das betreffende Privilegium lautet wie folgt:

2. Handfeſte von Salleſchen.

Wir Bruder Conrad vonn Erlichshuſen des Ordens der Bruder deß Hoſpitals S. marie deß teutzſchen haußes von Jeruſalem hoemeiſter Thun khund vnd offenbar allen denn die dißenn briff ſehenn oder hörenn leßenn, das wir omb der getreuen dienſt willenn, die vnſer lieber vnd getreuer Jeniche Mylaſtzki vns vnd vnſerm Ordenn gethann hat, vnd Jen zukonfftigen zeiten thun ſoll, mit rath willen vnd wiſſen vnd volbort vnſer gebietiger demſelbenn Jenichenn ehelichen erbenn

*) war Töpfermeiſter.

**) Dr. Töppen, Geſch. Maſurens, Danzig 1870, S. 100.

***) Daſelbſt und das Privilegium.

†) Die Ueberſchrift über dem Privilegio. Taufbuch von Rhein vom Jahre 1651, 53 und 54 u. ſ. w. Grundbuch des Kirchſpiels Rhein Nr. 2. Amtsrechnung des Hauptamts Rhein vom Jahre 1539 und 1564 im Staatsarchiv.

vnd rechtenn nachkomblingen gebenn vnd vorleihen zwentzig huebenn zu Saleskj Im gebiethe Rhein gelegenn, an aker, weßen, weidenn, weldenn, ſtreuchern vnd bruchernn, als Im die vonn vnſernn brudernn eigentlich beweißet ſein zu magdeburgiſchenn rechte frey, erblich vnd ewiglich zu beſitzen. Vmb welche vnſere belenung wille der genantte Jeniche ſeine ehlichenn erbenn vnd rechtenn nachkomblingenn vns vnd vnſerm Ordenn zwene dinſte mit hengſt vnd harniſch nach diſes Landes gewonheit phlichtig ſollen ſein zuthun zu allenn herfarttenn lautwheren vnnd geſchreyenn, newe heuſer zu bauen, alde zu brechen oder zu beſſernn, wenne, wie dick, vnd wohin ſie von vns oder vnſernu Brudern geheiſchenn werdenn, dartzu ſollen ſie vns zu bekentnuß der herſchafft ein Cramphunt wachs vnd ein Colmiſchenn pfennig oder an des Stat funff Preuſiſche pfennig Unnd von einem Iglichen pflug einen ſcheffel weſſen vnd einen ſcheffel roken vor das pflugkhornn alle jar jerlich vff S. Martinj tag phlichtig ſein zu gebenn. deß zu ewigem gedechtnuß habenn wir vnſer Inſigel laſſenn hangen an diſſenn briff, der gebenn iſt, vff vnſerm hauße Raſtenburgk dinſtag nach Valentiny Anno 1434 jare.*) 1434 16. Februar.

Der Abſchreiber des Schriftſtücks im Staatsarchiv hat die Jahreszahl 1434 falſch niedergeſchrieben; Conrad von Erlichshauſen war Hochmeiſter vom 12. April 1441 bis 7. November 1449**) und kann daher als ſolcher 1434 kein Privilegium für Saleſchen ausgeſtellt haben. Es ſollte hier die Jahreszahl 1443 ſtehen. An demſelben Tage und in demſelben Jahre 1443 verſchrieb Conrad von Erlichshauſen dem Polen Lorentz Sumpken bei Arys, frei von allen Beſchwerden,***) und Neuendorf (Arys) 44 Huben, wovon 4 Schulzenhuben. Vierzig Hufen ſoll er mit Bauern beſetzen und erhalten, außerdem ein Gut von 10 Hufen gegen einen Dienſt ganz frei.†)

3. Wo iſt aber Saleſchen?

1.

Dr. Töppen hält Salza für Saleſchen,††) allein er befindet ſich im Irrthum, weil er nicht weiß, daß Salza ein

*) Nach einer Copie aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Archivar Philippi ſchrieb mir am 14. Mai 1880, daß er mir keine beſſere Abſchrift mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Oberpräſidenten ſchicken könne, weil Originale nicht vorhanden und die vorhandenen Copien verdorben ſind.

**) Voigt, Namencodex, S. 2.

***) B. 16, fol. 34, 2.

†) B. 16, fol. 35.

††) Dr. Töppen, Maſuren, S. 106.

Jahrhundert ſpäter, und zwar am 29. October 1546 von George Diebes, dem damaligen Amts-Hauptmann in Rhein, Peſtizige im Sonderwalde und am Salzaſee zu kölmiſchen Rechten verſchrieben worden iſt. Dabei erhielt Peſtizige 4 Hufen zum Schulzenamt, wogegen er 40 Hufen mit Bauern beſetzen ſollte.*) Die neugegründete Dorfſchaft hatte einen Urwald auszuroden, um ſich urbares Land zu verſchaffen, erhielt aber dafür zehn Freijahre.**)

Der Sonderwald dehnte ſich ſehr weit aus. In ihm wurde auch das Dorf Königshöhe (Ußranken) 1555 von demſelben Hauptmann Diebes den Gebrüdern Lorentz und Niklas Kremzig, im Ganzen ſechs Huben, am Tage Martini verſchrieben.***)

Auch das Dorf Szczerbowen lag in demſelben Walde, und wurde den ſiebenten October 1565 dem Schulzenſohne aus Lawken, Zimmek, „zu Magdeburgiſchen Rechten und beiden Kindern“ von George Diebes 1565 gegen eilf Freijahre eine Verſchreibung gegeben.†)

2.

Die Anſicht Töppens iſt demnach ganz falſch. Die Lage von Saleſchen erfahren wir zunächſt aus dem Privilegio von Gneiſt, in welchem ausdrücklich bemerkt iſt, daß es mit Saleſchen grenzt.††) Andrerſeits grenzte Saleſchen an Rhein. Dies geht zunächſt aus der Verhandlung des Churfürſten Joh. Siegismund in Königsberg vom 4. December 1618 hervor, in welcher dem Holzſchreiber Sommerecken aus Rhein mehrere Hufen aus Saleſchen zugeſichert werden, und woraus zu erſehen iſt, daß Saleſchen mit Rhein grenzte.

Der adlige Beſitzer des ganzen Guts war längſt nicht mehr da, und auf einem großen Theil deſſelben ſaßen einzelne Freie. Einige waren ohne männliche Nachkommen verſtorben, ſo daß das Lehen an die Landesherrſchaft zurückfiel. So kaufte Sommerecken nach Abſterben des freien Beſitzers Reczkowski zwei und eine Viertelhufe, die an den Fiscus

*) Grundbuch des Kirchſpiels Rhein, Nr. 134. — Staatsarchiv Fol. B. 2062, fol. 254.

**) Daſelbſt.

***) Grundbuch des Kirchſpiels Rhein, Nr. 178. — Staatsarchiv Fol. B. 2062, fol. 263.

†) Grundbuch des Kirchſpiels Rhein. — Fol. B. 2062 (weißes Hausbuch), fol. 253.

††) Privil. von Gneiſt im Grundbuch von Rhein, Nr. 2, vom 27. Juni 1553.

gefallen waren. Dann waren noch andere zwei Hufen, welche Woytek (Albrecht) aus Armuth wird verkaufen müssen.

Alsdann seien nach dem Absterben Jakob Massurczyk anderthalb Hufen und Leuparten besitzt drittehalb Hufen, der keine männliche Nachkommen hat, und dessen Grundstück bald an den Staat fällt.

3.

Auf den Antrag des Holzschreibers Sommereckens und den Bericht des Oberjägermeisters und Amtshauptmanns des Hauptamts Rhein, Bernhard von Halle, der Oberräthe zu Dohna, Hans Truchseß von Wetzhausen und von Borck wurden diese 8¼ Hufen im Namen des Churfürsten Johann Siegismunds am 4. December 1613 dem Sommereiken verschrieben.

Dabei wurde er aber verpflichtet, die auf den Freihufen stehenden Dienste und Pflichten nach der Handfeste, namentlich Burgdienste zu leisten und Pfluggetreide zu liefern.

Die Uebergabe der Grundstücke der noch lebenden Besitzer könne erst nach ihrem Tode erfolgen, wenn sie an die Landesherrschaft fallen, es sei denn, wenn sie freihändig verkaufen, was genehmigt wird.*)

4.

Der Nachfolger Johann Siegismunds, Churfürst George Wilhelm, hatte nun nach Verlauf dreier Jahre, unterm 28. October 1621, indem er sich auf das Privilegium seines Herrn Vaters vom 4. December 1618 berief, dem George Sommerecken in Rhein, seinen Erben und Nachkommen sechs und drei Viertel Hufen zu Salaßken zu kölmischen Rechten verschrieben.

Sechs Hufen hatte er schon drei Jahre benutzt, ¾ Hufen kaufte er von der Landesherrschaft, an welche sie als Lehn zurückgefallen waren, und erhielt nun die Verschreibung. Fünf Hufen, die er in Nikolaiken besaß, verkaufte er an dieses Dorf, die freie Fischerei und das auf dem Grundstück befindliche Holz behielt er sich aber vor. Alsdann trat er beides an den Fiscus ab und erhielt die Fischerei in den Seen Orlen und Oloff und für das Holz bekam er einen bewaldeten Werder, zwischen Woznitzen, Schimonken und Borken gelegen und 4 Hufen 19 Morgen und 165 Ruthen groß. Doch weder er noch seine Nachkommen dürfen das Holz aushauen, sondern sollen nur zu

*) Staatsarchiv, B. 2061, fol. 83.

ihrer Nothdurft Holz nehmen und das Werder zur Viehweide gebrauchen.

Dieſes Werder iſt das jetzige Gut Matteußek.

Sommerecken verpflichtete ſich aber zu einem Dienſte, zur Lieferung des Pfluggetreides und zur Leiſtung von Burgdienſten von den $6^3/_4$ Hufen. Von allen andern Beſchwerden ſoll er aber befreit ſein. Vom Werder ſoll er jährlich 10 M. erblichen Zins zahlen.*)

5.

So waren von 20 Hufen zu Saleſchen $6^3/_4$ Hufen abgetrennt und zu Rhein geſchlagen, und es blieben nur noch $13^1/_4$ Hufen daſelbſt.

Die ferneren Nachrichten über Saleſchen ſind ſehr ſpärlich.

Im Jahre 1642, 14. Juli, hat Rittmeiſter Michel von Loſch 14 Hufen und dann noch $4^1/_2$ Hufen von den Freien mit Genehmigung der Landesherrſchaft erhalten, $1^1/_2$ Hufen blieben wüſte.

Von allen Hufen ſollen gezeichnet werden zwei kölmiſche Pfennige und ſollen 5 Pfd. Wachs, 8 Schffl Weizen und 8 Schffl. Roggen jährlich geliefert und zwei Dienſte geleiſtet werden.**)

Es war wohl ein Nachkomme des Rittmeiſters v. Loſch, der im 16. Jahrhundert das Gut Saleſchen beſeſſen hat.

Auch hatte 2 Hufen, $9^1/_2$ Morgen und $82^1/_2$ Ruthen die Gräfin von Dönhofſtädt, Burggräfin zu Dohna von dem Werder zwiſchen Nikolaiken, Schimonken und Borken vom damals lebenden Sommerecken gekauft, während v. Loſch die andere Hälfte beſaß, die er wohl auch gekauft hatte.***)

In einer Amtsrechnung vom Jahre 1755, welche folgenden Titel hat: Amts Rhein, Steuerrechnung pro Juli 12 Thaler, 58 Gr., $9^7/_8$ Pf und 14 Thaler, 33 Gr., $15^1/_2$ Pf.

Auch 1793 hat Saleſchen noch exiſtirt,†) worauf es von der Bildfläche ganz verſchwand, nachdem Rhein, Glombowen und Gneiſt ſeine Ländereien ſämmtlich abkauften. Wer weiß, ob Jemand noch ſeine Stätte, wo es geſtanden hat, heute kennt.

---

*) Grundbuch des Kirchſpiels Rhein, Nr. 122 H. — Staatsarchiv Fol. B. 2061, fol. 85, 2, 86, 87.

**) Rheinſche Hauptamtsrechnung pro 1673.

***) Rheinſche Hauptamtsrechnung pro 1673.

†) Amtsrechnung Rhein, vom Jahre 1793.

4. Berichtigung einer Stelle in Voigts Namen-Codex

von

M. Gerß in Lötzen.

Voigt sagt in seinem Namencodex S. 92, daß Jakob Reiff, genannt Walter, den 11. November 1511 Pfleger in Lötzen gewesen ist. Dies ist aber falsch. Jakob Reiff, genannt Walter, war wohl Pfleger in Lötzen vom 10. August 1489 bis 7. März 1505, wie Voigt richtig angiebt, aber er war es 1511 nicht mehr.

Es ist auch ein Privilegium vom Jahre 1508 vorhanden, welches also lautet:

„Ich Rußwalter genannt, des deutschen Ordens, Jakob zu Kursundtken 15 Huben zu Kursundtken gelegen, von George Wolffen, die er von meinem Burggrafen gekauft hat und ihm zu aller genüge bezahlet, zu welcher Bekenntniß und unserer Sicherheit habe ich mein angebohrnen Pettschaft unten auf diesen Brief aufdrucken lassen. Gegeben ist auf Loetzen nach Christi Geburth Anno 1508 am Tage Laetare.“*)

Schon Werner sagt, daß hier von Wolff Reiff, Walter genannt, die Rede ist.**)

Demnach soll es statt Rußwalter heißen:

„Ich Reiff Walter genannt.“

Aber weder 1508, noch 1511 war Reiff, genannt Walter, Pfleger in Lötzen, sondern gleich nach dem Abgange des Reiff am 7. März 1505 und nicht erst von 1508, wie Voigt unrichtig behauptet, besetzte Dittrich von Babenhausen seine Stelle.

Dies geht aus den Rechnungen des Babenhausen hervor. So sagt er in seiner Rechnung pro 1507/8:

„Dritter Bundt des Gepiets Leeczen.“

Es sollte eigentlich heißen:

Dritter Bund der Rechnungen des Gebiets Lötzen zur Zeit Babenhausens.

Daraus folgt, daß zwei Jahrgänge seiner Rechnungen pro 1505/6 und 1506/7 vorangegangen waren, daß er also 1505 die Pflegerstelle übernahm, und die Rechnung pro 1505/6 legte. Er nannte sich Statthalter von Lötzen,***)

---

*) Grundbuch Milken Nr. 59, Staatsarchiv Fol. 1966, fol. 75. Fol. 1970, S. 580 (Amtsbuch).

**) Werner, Beschreibung der Stadt Lötzen, S. 102, Anmerk. u. und v.

***) Nach dem Staatsarchiv lautet diese Stelle, wie folgt: Das dritte Bundt 1507 Registrum des Gepiets Leezenn Anno Dom (ini) ꝛc. Im funfzehnhundertsten und siebenden Jar Hab Ich Bruder Tittrich von Baben-

war den 5. Juni 1515*) nach Lyck abgegangen, war auch 1511 Statthalter in Lötzen und hat alle Jahr Rechnung gelegt; aber von Reiff, genannt Walter, ist nirgends die Rede.

Wenngleich ich mich auf den Namencodex berufe, kann ich nur eine unrichtige Stelle desselben nicht unangefochten lassen. Wahrscheinlich hat hier von unwissenden Abschreibern eine Zahlenverwechselung oder Zahlenverstümmelung stattgefunden, Das Jahr 1508 wird wohl 1598 gelten und 1511 wird 1491 sein, an welchen Reiff wirklich als Hauptmann fungirte. Im Jahre 1508 gab es keinen Burggrafen in Lötzen, wohl aber einen in Stradaunen, das damals noch zu Lötzen gehörte, der Burggraf dort hieß aber Thomas.**)

In der Verschreibung von Biestern, einem Gute bei Lötzen, ist das Jahr 1441 als Gründungsjahr angegeben,***) das richtige Jahr ist aber 1481, weil Joh. von Tiefen erst 1480 Oberstspittler von Brandenburg wurde,†) der das Privilegium ausgestellt hat).

In Groß Upalten heißt es, daß der Oberspittler Sich 1417 das Privilegium ausgestellt hat.††)

Hier ist ein doppelter Fehler. Erstens hieß der Oberspittler nicht Sich, sondern Veith von Gich, und dann stellte er das Privilegium nicht 1417 aus, weil er Oberspittler erst 1467—1474 war. Nach einem andern Folianten des Staatsarchivs ist die Zeit der Ausstellung der 15. November 1471 gewesen).

Einen andern Fehler finden wir in der Handfeste von Staschwinnen vom Jahre 1475. Dort heißt es: Zur Zeit des gar ehrwürdigen Herrn, Herrn Heinrich Ruthenberg sei das Privilegium ausgestellt.†††)

---

hausen T. Ordens Statthalter vff Leezenn. Dyse hir nachgeschriebene Rechnung der Einnahme vnd ausgabe des gemelth. gepiets allenthalben, wie nachfolget, Stuckweise vorzeichnet, Angefangen vff Michaelis Bis wiederumb vff ander negstfolgende Jar.

*) Voigts Namencodex, S. 93.

**) Babenhausens Rechnung pro 1508.

***) Grundbuch des Kirchspiels Lötzen Nr. 1, Litt. A., Fol. C. 1966, fol. 97. — Fol. B. 1970, S. 631—33. Fol. Litt. C. fol. 225.

†) Voigt, Namencodex.

††) Grundbuch Lötzen 122, Fol. B. 1966, fol. 79, 80.

†††) Grundbuch des Kirchspiels Milken Fol. B. 1970, S. 681 hat von Rothenberg. — Fol. B. 1966, fol. 180 hat Rothenstein. Wir werden im Namenkodex noch manchen Fehler anführen.

Der Hochmeister hieß aber Richtenberg.*) Er regierte vom 29. September 1470 bis 20. Februar 1477.**)

III. Privilegien und Handfesten.

Diplomatische treue Abschriften von Original-Handfesten auf Pergament, welche vom Orden und von späterer Landesherrschaft ausgestellt sind und welche die Besitzer derselben dem Verfasser zur Benutzung übergeben haben.

Von

M. Gerß.

1. Abschrift der Handfeste von Mrowken, ehemals im Hauptamte Rhein, jetzt im Kreise Lötzen gelegen.

Wissentlich sey das von sonderlicher bevelunge des erwürdigen geistlichen mannes Bruder Paueli von Rußdorff vnseres Hochmeisters mit rathe vnd willen ouch meiner Bruder czu Rastenbrg. Ich Bruder Johan von Benhwßen pflegr czu Rastenbrg angesehen habe die getrewen manchmaldigen dinste dy Andres von Selbekaym vnserm Orden vnd mir gethan hat vnd noch thun sal vnd vorley vnd gebe Im vnd seynen rechten erben und nachkomelyngen funfczehen Huben an Acker welden pusch strwchern bruchern wesen vnd weyden bey deme Affenczoge gelegen frey von czeheden vnd gebuerlicher arbeit Erplich vnd ewiclich czu besiczen vnd czu colmischem rechte bynnen den Greniczen als Im die von vnsren ordens Brudern beweyset sien. Sunderlich gebe auch em vnd synen erben die cleynen gerichte als vier schillinge vnd dor vnder bynnen eren greniczen, Sunder was von großen gerichten synt gevallen als hals vnd haut die sie ane vnsres ordens bruder kegenwertikeit adir erer bothen nicht richten sullen. So sal vnser orden czwey teyl haben vnd Im den dritten pfennyng do von hoben sal. Ich vorleye ouch em vnd seinen erben vnd nochkemelyngen frey Fisscherey In den Wassern so vmmelancz gelegen mit cleyne geczay czu seynes tisches nohtorfft vnd nicht czu vorkouffen. Hy von hat der egedachte Andris seine rechten erben vnd nachkomelinge vnsrem orden pflichtig seyn czu thun eynen redlichen dynst mitt Hengest vnd Harnisch noch des landes gewonheit czu allen her-

*) Voigts Namencodex, S. 2.
**) Daselbst.

varthen lantweren, geſchreyen newe hewßer czu bawen alde czu brechen adir czu beßren ſie von vnſers ordens brudirn wenn wydicke vnd wohen geheiſſen werden vnd getrewelich czu helfen wedir alle vnſers ordens wedir ſachen. Ouch hat deßir vorgenannte Andris ſeyne erben vnd nochkomelingen geben eyn krampfunt wachs adir fünff pruſſche pfenynge an des ſtatt czu bekentniſſe der herſſchafft vnd von iczlichem pfluge eynen ſcheffel weyße vnd eynen ſcheffel rocken alle jor jerlich off den tag Martini des heligen biſſchoffs. Ouch ſol her des dinſtes vnd des wachſſes vnd getreyde von deſir gebunge czeen Jor freyheit haben. Darnoch hal her dinen als oben beriert iſt.

Gegeben off dem chloße czu Raſtenbrg am dinſtage vor lawrenty des Heiligen merteler nach der geburt Criſti tauſent vierhundert Im eyn vnd dreißigſten Jore. Gezewgen ſintt auch die erſamen geiſtlichen meine drey bruder Bruder Oswalt Holtzappel pfleger czur lyke, Helfrich von Selboth pfleger czum Reyn bruder Andris von fliſſenſteter kellermeiſter czu Raſtenbrg, herr Symon meyn capellan vnd andre treuwurdige leite vil auch des getzeug ſo habe Ich meines Amptes Ingeſegel an deſen Briff laßen hengen.

* * *

Bemerkungen zum umſeitigen Privilegio.

Johann von Benhuſen war Pfleger in Raſtenburg 1418, 6. März bis 1441, 7. Auguſt,*) Comthur von Brandenburg, alſo ſchon Verwalter einer Provinz 1433 bis 1441.**)

Oswald Holzappel, Pfleger zu Lyck 1431, 31. Januar bis 1441, 22. Juli.***)

Helfrich von Selboth war Pfleger:

1. In Rhein vom 28. October 1420 bis 1428.†)
2. In Lyck vom 13. October 1429.††)
3. In Rhein vom 23. März 1431 bis 1432.†††)

---

*) Voigt Namen-Codex S. 100.
**) Daſelbſt S. 24.
***) Daſelbſt S. 33.
†) Voigt Namen-Codex S. 101.
††) Daſelbſt S. 92.
†††) Daſelbſt S. 101. Voigt nennt ihn aber Selbott S. 101 und Selbolt und Selbold S. 92.

2. Lepaacken.*)

Wir Bruder Jorge Ramung von Rameck dewß Ordens Kompthur zoem Reyne, thun kundt vnd offenbar allen vnd itzlichen den dy dyßen vnſern briffe thu horn aber leßen daß wir mit wißen vnd willen deß gar Erwirdigen Herrn, Herrn Merten Truchſes Hoemeiſter deutzs ordens geben vnd vorleyhen vnd vorſchreyben In crafft vnd macht dieß briffes den beſcheyden mannen Peter vnd thomke lepacken In vnd Iren rechten erben vnd nachkomelinge funffzehn Huben an acker wyßen welden Heyden puſchern bruchern vnd ſtruchern bynnen Iren alden grenitzn alß ſy In von vnſers ordens brudern beweyßet ſeyn vnd begrenitzt baß an den kleyn lepacken vnd neben den großen lepacken vnd grenitzt baß an den Sehe Sonna frey erblich vnd ewiglich zu beſitzn ohn alle gebewerliche arbet zu madeburgiſchen Rechte. Auch vorleyhn Wir den obgnantn vnd ireu rechtn erben vnd nachkomelingen dy Cleyne gerichte bynnen Iren grenitzn vber Ire lewth vßgenomen Stroßen gerichte vnd waß do geth an Halß vnd Haut daß wir vnſer Herlickeyt zurichtn behaldn Umb welcher belehnuge willen dy obgenante Petr vnd thomke lepackn Sie vnd Ire rechte Erben vnd Nachkomelinge verpflicht ſullen ſeyn zu ethun vnßers ordens brudern eynen redlichen tvehtigen Dinſt mit Hengſt vnd Harniſch nach des landes gewonheyt zue allen geſchreyen Lantwern Herfertn vnd reyßen newe Hewßer zoe bawen alde zoe beßern adir brechen wenne wie dicke vnd wohyn ſie von vnßers Ordens brudern geheyſchn werden vnd getrewlich helffen wider alle vnßere Ordensfeinde. Auch ab dy gnanten vnd Ire rechte erben vnd nachkomelinge werden marder ader biber ſlahen dy balge ſullen ſie antwortn der Herſchafft den Marderbalgk zw beczaln vor eynſwrdung vnd den biber balgk vor acht ſkot Auch werden dy obgenantn vnd Ire nachkomelinge bynen halden In Iren gerten aden grenitzn den Honigk ſulln ſie antwortn der Herſchafft den ſall man In beczaln gleich andern bewtnern. Auch ſulln ſie keyn fliß vorſtellen beyder hochſtn buße Auch von ſunderlicher begnadunge vorleyhn wir In vnd Iren rechtn erben vnd nachkomelingen frey fiſcherei In See Sonna mit kleyne gerzew vnd vier ſeck zw ſtellen Czu Ires tiſche notdarfft vnd nicht zw vorkoffen. Auch ſulln ſie vnd Ihre rechte erben vnd nachkomelinge vorpflichtet ſeyn zwgeben alle Jar Jerlich off vnßres Ordens Hauße licke off Martini des hey-

*) Lepacken lag im Hauptamte Rhein, jetzt im Kreiſe Lyck, Kirchſpiels Grabnik.

ligen Biſchoffs tag von itzlichen pfluge einen ſcheffel korn vnd eyne ſcheffel weyß vnd eyn krampfunt wachs vnd eyne kolmiſchen Pfennigk adir an des Stadt funff prewßchiß pfennige zou bekentniß der Herſchafft. Czu eyne großen bekentniß haben wir vnßers Ampts Ingeſigel laßen hangen an dyßen bryff der gegeben iſt off vnßers Ordens Hawß licke am abent aller gots heyligen Im vierzehenhunderſtn vnd drey vnd achczichſtn Jar Geczewge dyßer dinge dy erßamen vnd geyſtlichen vnßers Ordens bruder Hanß Strevman vnßer Hauskompthur Matz von ſchonaw vnßer kellermeyſter Her Jorge becker vnßer priſterbruder Pawl ſcharßinski vnßer burggraffe Steffan Wolgemut vnßer ſchreyber vnd vill trawirdiger Lewth.

* * *

3. Grondzken.*)

(Original von Grondzken auf Pergament und von daſelbſt erhalten.)

Von Gottes gnaden Wir Johan Sigißmundt Marggraff zu Brandenburgk des Heyligen Romiſchen Reichs Ertz Cammerer vnnd Churfurſt, In Preußen zu Gulich, Cleue, Berge, Stettin, Pommern der Caßuben vnd Wenden, Auch zu Schleſien zu Croſſen vnd Jagerndorff Hertzogk, Burggraff zu Nurmbergk, Furſt zu Rugen, Graf zur der Marck vnd Rauensburgk, Herr zu Rauenſtein. Thun Kundt vnd bekennen hiemit vor vns, Vnſer Erben, Erbnehmern, vnd Nachkommende Herrſchafft, daß ſich bey Jeziger gehaltener Viſitation vnſers Herzogthumbs preuſſen, auch in vnſerm Ambt Olezky befunden, das viel Schulzen vnd Dorffſchafften vber Ihre Hueben allein Kauffbriefe von den vorigen Haubtleuten, aber keine Confirmation darvber von vnſern Hochſehligen Vorfahren vffzulegen gehabt. Dahero eine Notturfft erachtet, damit die Schulzen vnd Dorffſchafften Ihres beſitzes vnd Inhabender Huben ins Kunfftige deſto gewißer ſein mögen, Ihnen vnter vnſerm Churfſtl. Nahmen Tittel vnd Secret ſolche der Schulzen altte Kauffbriefe, wo derſelbe vorzuzeigen geweſen, nicht allein zue Confirmiren, ſondern auch Ihnen vber die Neue Verſchreibung, ſo negſt mit den Schulzen vnd Dorffſchafften durch angeregtte Vnſerer Viſitation geſchehen, Vorſchreibung zu ertheilen.

Lautet demnach vorgezeigte des Schulzen vnd der Dorfſchafft Grunzken altter Kauffbrieff wie folgett.

*) Früher im Amte Stradaunen und Olezko, jetzt im Kreiſe Lötzen.

Ich Christoff Glaubitz die zeit Haubtman zu Stradaun bekenne hiemit diesem offenen brieffe vor Jedermenniglich Sonderlich dene es zu wissen vonnothen. Nachdem Matthias Funck von Grunzken außer Liekischen vier Huben zue einem Schulzambtt bei Michel Eysacks Zeitten Jede Hube vor zwei vnd vierzigk marck erkaufft vnnd er hernachmals nicht Lengst verstorben, seiner Nachgelassener wittwe auch solch Schulz Ambtt=Ohrtt zum Besten zu besezenn vnmöglich. Das mit meiner Bewilligung vnd Zulassung Inndrsey*) vnnd Niekolay Zablinßky gebrüdern, solch Schulz=Ambtt, In massen es der Matthias Funck erkaufft vonn seiner nachgelassener Wittwen wiederumb angenommen vnd Ihr das Jenige, was Ihr Mann sehliger, als Sechszigk Marck darauf gegeben, abgelegett, vnnd sollen hinfurder Jährlichen auf George zur zehen Marcken, biß die Summa ganzlichen gezahlett werde, geben. Darvor soll er Vierzig Huwen mit Zins Bauren zu Colmischen Rechten zu besezenn schuldig sein vnd Zehen Jahr Freyheit haben, sonnder unterschieblich, das wen Sechs Jahr füruber sein, alsdann von Jeder Hueben, den Hueben**) Zinns vnd Scharwerk ausrichten, nach ausgang aber der Zehen Jahr vonn Jeder Huebe den ganzen Zinns als eine Marck, zwey Scheffel Haber vnnd zwo Gense geben, vnnd Vierzehen Tage Scharwerken, so man es bedurffen werde, wo nicht Eine Mark Freygeldt von Jeder Huben, Welche vierzigk Hueben am Sehe Gablick, zwischenn den zweyen flüssen, so aus dem Zarni vnd Bialli, in den Sehe Gabligk fließenn thutt, gelegen sein. Da auch ane diesem ort mehr waldes befunden wurde, den sollenn sie zu besezzen vnd sich mit der Herrschafft darumb zu vertragen verbunden seyn. Auch vergenne Ich Ihnen vermöge des Altten Brieffes im Sehe Gablinck Drey Secke zustellenn. Auch mit einem Stackneze auf kleine Fisch außwendig dem strich vnd mit einer Watte, allein zu seines Tisches Notturfft zu fischenn vnnd sollenn gehalten werden, gleich wie andere Cölmische Schulzen, treuelich ohne gefehrde. Das zu Vhrkundt mit meinem angebornen Petschier besiegelt. Geschehen vnd Geben zu Stradaun den 10 February Anno 1554. 1554.

Ob nun wol gemees solches vorberurten Kauffbrieffes der Schulz zu Grunzken vier Schultzen=Huben zu Cölmischen Sechten frey gehabt, so ist er doch bey Jetziger Visitation behandelt, daß er forthin von jeder huben ein halben scheffel

*) Jindris (Andreas).

**) In der Abschrift: Gründung des Kirchsp. Widminnen heißt es: „halben“ Zins, und das ist richtiger.

Weizenn vnd ein halbe ſcheffel Korn, andere Schulzen gleichheitt Jehrlichen geben ſoll. So iſt er doch nochmals ferner daher verglichen, damit gleichheit auch unter den Schulzenn ſeyn möge, das alle Schulzenn durchs Ambt anſtadt des halben Scheffel Korns zwanzigk groſchenn ann Gelde vonn Jeder Schulzen Huben, ſowoll die, ſo die Gerichte haben, als alle die andern durchs ganz Ambt im Jehrlichenn ſollenn ablegenn, Welches denn auch dieſer Schulz zu Grunzken thun ſoll. Vber das auch die Dorffſchafft Grunzken vff vierzigk Zinns Hueben zu Colmiſchenn Rechtte angelegtt, vnnd bisher von Jeder Hueben Drittehalb marck zwey ſcheffel Haber ein Viertel Gerſt unnd zwei Genſe gezienſett, vff Martini forder aber vonn Jeder Huebenn gemees der Viſitations Abhandlung noch zu vorigen alttem Ziens, Drittehalb Marck vnnd ein Viertel Grueken vnnd ſezenn vonn Drey Huebe Ein Viertel Holz. Dann auch vonn den Sechs Hueben Vbermaßes, ſo ſich bey ſolchenn Dorff Grunzken vber obige vierzigk Ziens Hueben befunden, ins Kimfftige Dreyßig Marck an Geld vnnd zwölf Capaunen zienſen, wie dann auch der Schulz Laſer Grunzke vonn einem werder vorhin anderthalb Marck gezienſett, Jezund aber vermög dieſer Verſchreibung Zwey Marck, Ein ſcheffel Haber vnnd zwey Capaunen geben ſoll.

Die zwey Krüger im Dorff geben Jehrlich, der eine Bartuſch Grande Drey Marck Acht vnnd Vierzigk ſchilling vnd der Andere Matthis Steibahn Funff Marck, zwey ſcheffel Haber, vnd ſoll auch ein Jeder Krüger Jehrlich Sieben Thonen Haus Bier Zuverſchenckenn ſchuldig ſein. Alſo das Vorthin dieſes Dorf mit Schulzen Krüger vnnd pauern, in alles zuſammen zienſen ſollen zweyhundert vier vnd Vierzigk Marck, Acht unnd Vierzigk ſchilling an Geldt, Ein Laſt Drey vnd zwanzigk ſcheffel Haaber, zehen ſcheffel Gerſt, zehen ſcheffel Griekenn, Ein ſchock zwanzig Genſe, Vierzehen Capaunen, Vnnd ſezen Dreyzehen vnd Ein Drittenhalb Viertel Holz, Deſſ Hof Scharwerks, Leinfuhr ſollen ſie befreyett ſein. Sonnſt ſindt ſie ſchuldig Gras zu ſchlagen, So viel Jhnen angewieſenn, vnnd das Getreidich vnd ander Ambtswahren nach Koenigsbergk zuführenn, Bey welcher vnnſerer Viſitatoren verhandlung, wann derſelben nachkommen vnd ſpecificirte Ziens, Jehrlich in vnſer Ambt Olezky gereichett vnnd abgelegett wird.

Die Schulzen, Krüger, pauern vnndt ſembttliche einwohner vnſers Dorfs Grunzken allerdings von vnns, vnſern Erbenn, Erbnehmen vnnd Nachkommender Herrſchafft zu Künfftigen zeiten Unverbruchlichenn ſollenn erhalttenn vnnd gehandhabett werden.

Vhrkundlichen mit vnnſerm Churfürſtl. Secret bekrafftigett vnnd Geben Koenigsbergk den Fünfften Monatstagk July Im Jahr Chriſti 1616.

Friedrich Burggraff vnd Herr zu Dhona.
Hans Truchſeß von Wetzhauſen. Chriſtoph Rappe.
Hanns A. v. Borcke.

IV. Etwas über die ſogenannten Philipponen in Maſuren.

Von

M. Gerß in Lötzen.

Von der Verheirathung und der Ehe.

1.

Es iſt ſehr ſchwierig, wahre und ganz gründliche Nachrichten über das Eheweſen und über das Geſetz die Verheirathung und die Ehe der Philipponen betreffend, zu erhalten, weil ſie in der Mittheilung hierüber ſehr zurückhaltend ſind und einer oft dem andern widerſpricht oder doch von ihm abweicht. Ihre Schriftgelehrten, die hierüber aus der Schrift die beſte Auskunft geben könnten, lehnen jede ihnen zugemuthete Erklärung hierüber ab, indem ſie ſagen, daß es ihnen nicht frei ſtehe über die Ehe zu ſprechen; die Alten hingegen, die meiſtentheils des Leſens und Schreibens unkundig ſind, können oder vielmehr wollen auch nicht ausführliche Belehrungen hierüber geben und geſtatten dieſes auch den Jünglingen höchſt ungern, indem ſie meinen, daß jene von allen dieſen Sachen nichts wiſſen und nichts verſtehen. Der Grund dieſer Zurückhaltung wird wohl der ſein, daß ſie ſämmtlich nicht mehr nach dem Geſetz ihrer Secte über die Ehe leben, ſondern davon ganz abgewichen ſind.

Ein Schriftgelehrter ließ ſich jedoch bewegen, mir Folgendes hierüber mitzutheilen:

„Eigentlich iſt bei uns das Heirathen ganz und gar verboten, indem Jeder ledig bleiben ſollte, wie unſer Herr Jeſus Chriſtus es war. Demzufolge ſollen die Eltern den Kindern zur Verheirathung gar keine Erlaubniß geben, thäten ſie es aber, ſo ſollen ſie nebſt den jungen Eheleuten aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden.“

Dieſe Ausſage beſtätigte mir auch der ehemalige Lehrer

von Eckertsdorf, Timmofei. Auf meine Einwendung hierauf, daß auf ſolche Art die Menſchen ſich nicht vermehren könnten, ſondern daß ſie alle ausſterben müßten, erwiederte mir der Letztere: „Haſt Du nicht in der Schrift geleſen, daß es geſchrieben ſtehet, daß Gott auch aus den Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken vermöge?“

„Leider aber“ — ſo ſetzte er hinzu, — „ſind die Menſchen von dieſer Vorſchrift abgewichen, obgleich man anfangs ſtreng nach derſelben lebte.“

Dieſe Ausſage ſtimmt mit den Nachrichten, die man über das Eheweſen der Altgläubigen hat, ganz überein.*)

2.

Gleich nach geſchehener Trennung der Raskolniken von der rechtgläubigen ruſſiſchen Kirche wurde von denſelben das Trauen durch die Geiſtlichen und das Schließen der Ehe unterſagt, auch mußten die ſchon geſchloſſenen Ehen getrennt werden, indem man feſt glaubte, daß in kurzer Zeit das Ende der Welt ſein werde.

Als aber der jüngſte Tag nicht kam, wie man erwartet hatte, und als alle bemerkten, daß das Reich des Antichriſt's ſich immer weiter verbreitete, ſo kamen ſie auch auf andere Gedanken. Da ſie aber nicht alle einerlei Anſicht hatten, ſo entſtanden auch hierüber verſchiedene Meinungen. Einige wenige erklärten nämlich, daß Gott die Ehe eingeſetzt habe und daß man deshalb ſeinem Befehle auch gehorchen müſſe. Sie gingen alſo zu den Popen der Ruſſen, ließen ſich von denſelben trauen und reinigten ſich darauf von der begangenen Sünde durch Verbeugungen. — Andere behaupteten, daß bei der Verheirathung nicht die Einſegnung des Popen, ſondern nur das gegenſeitige Jawort und die Einwilligung der Eltern erforderlich ſei. — Ein ſehr großer Theil der Altgläubigen blieb bei dem urſprünglichen Lehrſatze (dem gänzlichen Verbot der Ehe), die meiſten Anhänger deſſelben lehreten, daß man mit dem anderen Geſchlechte ohne weitere Trauung und Einwilligung der Eltern, ſowie der Naturtrieb es wolle, leben müſſe, weil kein Prieſter mehr heilig genug ſei, um die Ehe einſegnen zu können, ſeitdem der Antichriſt in der Welt herrſche. Auf dieſe Art entſtanden unter ihnen alle großen Gräuel, die wir hier nicht weiter erwähnen wollen. Die Theodochier geſtatten bis auf den heutigen Tag keine Ehe, ſondern ver-

*) Vergleiche Berliner Monatsſchrift Auguſt 1801 S. 111. Strahl I. S. 333 = 394 — Andrey Ivannow. Dimitry Sariuz u. ſ. w. die Thl. 17.

folgen die Verheiratheten, betreten selbst ihre Häuser nicht und beten für dieselben, wenn sie gestorben sind, keine Todtengebete, lassen auch keine Psalmen dabei singen. So setzten sie auf der Synode im Jahre 1751 unter anderem fest, daß die Kinder der Verheiratheten nicht getauft werden sollten, u. s. w.

3.

Die hiesigen Philipponen leben indessen in der Ehe, die aber kein Sacrament, sondern nur eine reinbürgerliche Uebereinkunft ist, die deshalb nicht von der Kirche vollzogen wird und auch keiner Einmischung des Geistlichen bedarf.

Die hierbei vorkommenden Gebräuche sind zweifacher Art:

1. Haben sich zwei junge Leute lieb gewonnen und hat der Jüngling das Jawort des Mädchens erhalten, so gehen beide zu den beiderseitigen Eltern und bitten dieselben um die Einwilligung zu ihrer Verbindung. Willigen die Eltern ein, so werden mehrere Aelteste des Orts (gewöhnlich fünf), welche Zeugen der Verheirathung sein müssen, eingeladen. Der eigentliche Act der Verbindung besteht nun darin, daß die Brautleute die gegenseitige Einwilligung und die Eltern die ebenfalls zugegen sein müssen, nochmals ihre Zustimmung zur Verheirathung ihrer Kinder und ihre Glückwünsche in Gegenwart der Zeugen abgeben.*) Somit ist die Handlung geschlossen. Ringewechseln und andere Förmlichkeiten finden nicht statt, denn durch die Beobachtung dieser Formalitäten ist schon die Ehe vollgültig. Ebenso wird gewöhnlich kein Hochzeitsmahl ausgerichtet, schriftlich wird auch nichts aufgesetzt. Die Behörden verlangen jedoch, daß die Namen der Neuvermählten und der Tag ihrer Verbindung in ein Buch genau eingetragen und der Polizeibehörde eingereicht werden sollen, wozu sich auch die Colonisten verstehen wollen. In Polen mußten von ihnen ähnliche Verzeichnisse gefertigt und dem Polizeibeamten übergeben werden, der sie aufbewahrte und eine Abschrift derselben den höheren Behörden einreichte.

Eine Verlobung findet bei den Philipponen niemals statt.

2. Wenn die Eltern ihre Einwilligung zur Heirath nicht geben, oder wenn der Bräutigam bei den Angehörigen des Mädchens Schwierigkeiten zu finden glaubt, oder wenn er sich jener oben angeführten Förmlichkeit nicht unterwerfen will, so begiebt er sich nach dem Wohnorte der Braut, oder

*) Durch Nachfragen an Ort und Stelle erfuhr ich, daß die Colonisten kein Protokoll über diesen Act aufnehmen, obgleich sie dieses im Verhör zu Nikolayken im Jahre 1834 behauptet haben.

auf den Jahrmarkt, oder am Markttage in die nächste Stadt, wo er des Mädchens sich bemächtigt, sie auf seinen Wagen oder Schlitten setzt und mit ihr entflieht. Wird die Entführung von den Angehörigen der Braut entdeckt, so setzt man sofort dem Räuber nach. Wird er nicht eingeholt und gelingt es ihm, unter ein Dach zu kommen, so wird die Ehe als vollgültig geschlossen angesehen, holt man ihn aber ein, so steht den Angehörigen des Mädchens frei, die Braut wegzunehmen und den Entführer durchzuprügeln. Gewöhnlich ist das Mädchen, und manchmal sind auch die Eltern desselben von der Entführung schon zuvor unterrichtet worden. Letztere setzen dann auch nur scheinbar nach. Die ganze Ceremonie findet auch gewöhnlich nur deshalb statt, um dem Ganzen eine gewisse Solennität zu geben. Es geschieht aber auch häufig, daß ein Mädchen von einem jungen Manne unversehens und ohne vorherige Uebeinkunft geraubt wird, was ihr aber dennoch nicht unangenehm ist. Es ist möglich, daß aus diesem Grunde die Philipponenmädchen beinahe zu jedem Jahrmarkte der Nachbarstädte, wo die meisten Entführungen geschehen, sich einfinden, weil sie sich zu diesem Gange, um die Aufmerksamkeit der Jünglinge auf sich zu lenken, mit großer Sorgfalt auszuputzen pflegen.

Dieser letzte Gebrauch schreibt sich allem Anscheine nach noch aus jenen Zeiten her, in welchen die Eltern ihren Kindern, um nicht aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen zu werden, die Einwilligung zur Verbindung nicht geben konnten. Wahrscheinlich wurden früher alle Ehen auf diese Art geschlossen, denn die erstbeschriebene Form scheint erst in neuerer Zeit eingeführt zu sein. Man kann übrigens nicht wissen, wie oft diese oder jene Form auch jetzt beobachtet wird, denn noch kein Fremdgläubiger wohnte einer solchen Feierlichkeit bei, und alles das, was die Colonisten sagen, darf man nicht für baare Münze annehmen.

So sagten sie z. B. bei dem in Nikolayken durch das dasige Gericht abgehaltenen Verhöre im Jahre 1834 aus, daß bis dahin unter den eingewanderten Philipponen noch keine Ehen in Preußen geschlossen worden wären. Jedoch weiß ich das Gegentheil, weil ich gerade dazumal Neuvermählte kennen gelernt hatte. Vielleicht läugneten sie die Thatsache ab, um einer nähern Nachfrage und Nachforschung vorzubeugen. Ebenso erklärten sie gegen mich, gegen Andere und auch selbst gegen Beamte, daß die Gewohnheit des Brautraubes in Preußen nicht mehr stattfinde.

4.

Großes Aufsehen machte es daher, als im Jahre 1835 der Sohn des Iwan Kuzmin aus Schönfeld eine Tochter des Onufry Jakublew aus Onufriewo entführte und sich auf diese Art mit ihr vermählte. Der Vater des Mädchens, über diesen Vorfall sehr entrüstet, verlangte sogleich die Auslieferung der Tochter, da indeß seinem Verlangen keine Folge geleistet ward, so zeigte er die ganze Sache dem Gerichte zu Nikolayken an und bat dasselbe um Beistand. Dieses forderte auch sogleich die Aeltesten der Philipponen vor und machte ihnen Vorwürfe, daß sie im Jahre 1834 bei ihrer Aussage über die Ehe nicht aufrichtig gewesen wären, da sie ausgesagt hätten, daß das Brautrauben bei ihnen gar nicht mehr vorkomme; diese entschuldigten sich jedoch damit, daß sie nicht davor könnten, wenn Einzelne von ihren Glaubensgenossen nicht nach dem Gesetze lebten. — Diese Aussage pflegen die Philipponen gewöhnlich dann im Munde zu führen, wenn man sie darauf aufmerksam macht, daß der oder jener unter ihnen nicht so lebt, wie sie es vorgeben. — Dieser Vorfall wurde indessen von Seiten des Gerichts höhern Orts angezeigt und die Entscheidung hierüber erbeten, welche, wie es heißt, dahin ausgefallen sein soll, daß der Vater des Mädchens, da diese freiwillig ihrem Bräutigam gefolgt ist, dasselbe zur Rückkehr nicht zwingen, sondern sie höchstens nur enterben könne. So lebt das liebende Paar bis heute ganz ungestört zusammen. Die Eltern der jungen Frau haben sich auch bereits beruhigt und sowohl mit der Tochter, als auch mit dem Schwiegersohn ausgesöhnt; an's Enterben wird nicht mehr gedacht.

Wäre dieser Vorfall nicht durch den Vater selbst zur öffentlichen Kenntniß gelangt, so hätte man auch nichts davon erfahren, und man hätte vielleicht annehmen können, daß die Philipponen von diesem Hochzeitsgebrauch bereits zurückgekommen wären. Solcher Beispiele mag es noch recht viele geben, sie werden aber natürlich geheim gehalten.

Die Gewohnheit des Brautraubes pflegen sie übrigens durch das Beispiel Davids zu rechtfertigen, welcher Saul's Tochter Michal entführen ließ, nachdem sie ihr Vater ihm weggenommen und einem andern gegeben hatte.

Nach dem Raube, so sagen die Philipponen, pflegt der Entführer vor dem Staryk zu erscheinen mit den Worten: „Verzeihe, heiliger Vater, daß ich sündiger Mensch aus Noth mir ein Weib mit Gewalt geholt habe.“ — Und der heilige Vater pflegt dann, nachdem er dem Sünder Buße aufgelegt

hat, nicht nur zu verzeihen, sondern gewöhnlich auch als Vermittler zwischen ihm und den Schwiegereltern aufzutreten, wenn der Raub der Tochter nicht nach ihrem Sinne gewesen war.

Die wider Willen der Eltern geschlossenen Ehen bleiben immer fortbestehen.

Ferner sagen die Philipponen aus:

„Ein unerläßliches Erforderniß einer gültigen Ehe ist, daß sie nicht in zu nahen Verwandtschaftsgraden eingegangen wird. Sie ist verboten:

1. In der Blutsverwandtschaft, die durch Zeugung entsteht, bis zum 7. Grade in auf- und absteigender Linie.
2. Zwischen Halb- und Stiefgeschwistern.
3. Unter Stiefeltern und Stiefkindern.
4. Unter Schwägern und Schwägerinnen.

Von diesem Eheverbote kann Niemand Dispensation ertheilen. Außerdem ist den Philipponen untersagt, sich mit Andersgläubigen zu verheirathen. Den Männern ist es zwar gestattet, sich mit einem Mädchen von einer andern Glaubenspartei ehelich zu verbinden, jedoch muß sich diese zur Annahme des Glaubens ihres Ehegemahls bequemen und sich taufen lassen. Dasselbe gilt auch von ihren Frauenzimmern.

5.

Indessen scheint es, als wenn die Colonisten auf diesem Punkte nicht so ganz genau bestehen, da ein Philippone in Galkowen ein preußisches Mädchen, das er zuvor geschwächt hatte, geheirathet hat, welches bis auf den heutigen Tag ihrem Glauben treu geblieben ist und ihm auch für immer treu zu bleiben gedenkt. Das Brautpaar wurde indeß nicht auf evangelische Art getraut, sondern die Ehe ward nach philipponischen Gebräuchen vollzogen. Der Vater des Frauenzimmers hat ein Grundstück von zwei Hufen in Ukta. — Ihre Mutter wollte unter keinen Umständen in diese Mißheirath, wie sie dieselbe nannte, willigen, doch die Tochter ließ sich weder durch Abreden, Vorstellungen, Bitten und Thränen, noch durch Vorwürfe und Drohungen von ihrem einmal gefaßten Entschlusse abbringen. Da traf die Abtrünnige der mütterliche Fluch, auch sagte ihr die Mutter rund heraus, daß sie dieselbe von nun an nicht mehr als ihre Tochter betrachten und sie niemals mehr sehen wolle. Doch die mächtige Zeit, die alle Leidenschaften mäßiget und so manche Thräne trocknet, änderte auch die Gesinnungen der

erzürnten Mutter, besonders da es ihr zu Ohren kam, daß es der Tochter wohl gehe und daß sie kein besseres Loos, als das gegenwärtige, zu haben wünsche. Ihr Ehemann ist ihr nämlich bis jetzt außerordentlich gut, sucht ihr auf jede Art zu Gefallen zu leben und ihr jeden möglichen Liebesdienst zu erweisen. Er versagt sich selbst so Manches, um nur ihr Schicksal verbessern zu können. Als nun die Mutter dieses hörte, gab sie sich zufrieden, söhnte sich mit der Tochter aus, und seitdem besuchten sich beide gegenseitig, doch hatte die erstere, besonders im Anfange der Geschichte von den preußischen Nachbarinnen so manchen Vorwurf zu ertragen, daß sie die Heirath der Tochter nicht gehindert hatte.

Das im November 1837 geborene Söhnlein dieser gemischten Ehe, welches Jakuw genannt worden ist, wird im Glauben des Vaters erzogen.

Während meiner Anwesenheit in der Colonie besuchte ich diese Familie, um mich selbst zu überzeugen, in welchem Verhältniß beide mit einander lebten. Ich fand die Frau mit der Wirkerei beschäftigt. Auf meine Frage, wie es ihr in diesem Verhältnisse und bei den Philipponen gefalle, antwortete sie mir, daß sie sich glücklich fühle. Befragt, warum sie gerade einen Kosaken (so werden die Philipponen von ihren masurischen Nachbarn genannt) geheirathet habe, entgegnete sie, daß sie ihn lieb gewonnen hatte.

„Die Kosaken pflegen", — erzählte sie — „sich sehr oft in Ukta zu versammeln, und hier lernte ich meinen jetzigen Mann kennen, worauf sich nach und nach unter uns ein Liebesverhältniß entspann. Hätte ich ihn nicht geheirathet, so hätten ihn zehn andere preußische Mädchen genommen, denn es war ein wackerer, munterer und schöner Jüngling, von dem es auch bekannt war, daß er ein netter, ordentlicher und arbeitsamer Mensch war. Da es sich deshalb erwarten ließ, daß man mit ihm glücklich leben könne, so willigte ich in den mir von ihm gemachten Heirathsantrag ein und wir wurden einige Zeit darauf ein Paar."

„Ich habe auch bisher noch nie Ursache gehabt, diesen Schritt zu bereuen und bin auch der festen Zuversicht, daß es nie zur Reue kommen werde. Mein Mann ist mir nnd ich ihm gut, was will ich mehr? Ich glaube, was ich will, mag er doch glauben, was er will. Mein Beichtvater, der Pfarrer R . . . . . in A . . . . . redete mir zu, daß ich mich auch noch in der evangelischen Kirche trauen lassen solle, jedoch hat sich mein Mann hierzu nicht verstehen wollen. Natürlich wollen auch alle Philipponen haben, daß ich mich

umtaufen lassen solle, doch ich bin weit davon entfernt, ihrem Verlangen nachzukommen. Uebrigens ermahnet mich auch mein Beichtvater, meinem Glauben treu zu bleiben."

Ich konnte ihm hierin nur beipflichten.

„Wenn mein Kind einen mir fremden Glauben haben soll, so muß ich wohl damit zufrieden sein, denn mein Mann läßt sich davon durchaus nicht abbringen und besteht darauf, daß sein Sohn ein Philippone werde. Mag es denn auch dabei bleiben, glauben wir doch alle einen Gott und seinen Sohn, den Erlöser."

„Uebrigens weiß ich bestimmt, daß noch viele Mädchen aus Ukta Philipponen heirathen wollen, und es ist daher zu erwarten, daß gemischte Ehen dieser Art hier häufig geschlossen werden dürften. Ein preußisches Frauenzimmer, welches einen Kosaken geheirathet hatte, ließ sich jedoch verleiten, ihren bisherigen Glauben abzuschwören."

„Die Fasten der Philipponen halte ich natürlich nicht und die Speisen bereite ich meistentheils auf die Art zu, wie ich bisher gewöhnt gewesen, die mein Mann auch gerne ißt; bisweilen koche ich sie aber auch so, wie sie von den Philipponen zubereitet werden."

So weit diese Frau.

6.

Ein gewisser Gawrosch Nikitow aus Ladnopole (Schönfeld) wollte dagegen eine Wittwe des Kirchspiels Eckertsberg heirathen und zur evangelischen Religion übertreten. Was aber daraus geworden ist, ist mir nicht bekannt.

Vielweiberei ist den Philipponen verboten.

Durch das Ehebündniß sind beide Theile gegenseitig zur ehelichen Treue verpflichtet.

Ehebruch kommt wohl auch, jedoch nicht häufig vor. So hatte ein Jüngling in Galkowo eine Ehefrau verführt. Der Mann kam dahinter, verklagte den Schuldigen bei der Polizeibehörde und trug auf körperliche Züchtigung desselben an, was aber darauf geschehen ist, konnte ich nicht erfahren, indeß erfuhr ich später, daß sich der Mann mit der Ehefrau vertragen hat, und daß er bis auf den heutigen Tag mit derselben in Frieden zusammen lebe.

Aber auch die Ehe wird von den Philipponen als Sünde angesehen. Demzufolge dürfen die Verheiratheten entweder gar nicht in die Kirche kommen, oder sich nur mit dem hintersten Platze in derselben begnügen und auch nicht zur Beichte gehen. Wer dieser Wohlthaten theilhaftig werden

will, muß dafür, daß er bis dahin verheirathet gewesen war, Buße thun und geloben, mit dem Gemahl künftig wie Bruder und Schwester zu leben. Dieses Gelübde legen auch nur ältliche Eheleute ab, die jungen aber nur dann, wenn sie auf dem Sterbebette liegen.

(Nach dem ehelichen Umgange stehen beide Ehegatten auf, waschen den ganzen Körper ab, ziehen ein neues Hemde an und legen sich dann wieder zur Ruhe nieder; denn solches zu thun ist ihnen vorgeschrieben. Die Heiligenbilder, die im Hause sind, müssen während dieser Zeit verdeckt sein).

Beide Eheleute haben und erkennen, wie gewöhnlich, die Verpflichtung an, ihre Kinder zu erziehn und zu ermahnen. Sie gebrauchen dieselben zu allen häuslichen und Feldarbeiten. Die Gewalt der Eltern über ihre Kinder währt bis zu ihrer Verheirathung, welche bei den Männern nicht vor dem 20. und den Mädchen nicht vor dem 14. Jahre erfolgen soll.

Es giebt Beispiele, daß einzelne Familien hin und wieder aus Mitleid oder Wohlthätigkeit Waisen oder überhaupt arme Kinder an Kindesstatt annehmen und sie so wie ihre eigenen behandeln, besonders sollen sie gerne bettelnde, elternlose unmündige Kinder fremden Glaubens aufnehmen, um sie nachher umtaufen zu lassen, indessen entstehen dadurch keine gegenseitigen Rechte und Pflichten, und Alles hängt nur von dem Willen des Hausvaters ab.

Auch bei den Philipponen giebt es, wie bei andern Völkern, glückliche und unglückliche Ehen. Der Mann, der überall Herr im Hause ist, züchtiget auch mitunter seine Gattin, wenn sie ihm nicht folgen will. Ja, von einem, der übrigens eine recht schöne und gute Frau hat, wird erzählt, daß er dieselbe fürchterlich zu mißhandeln pflegte, so daß sie einmal sogar nach Polen zu ihren Eltern entlaufen war, von wo er sie wieder zurückholte und sie dann noch ärger mißhandelte. Indessen pflegen sich die Eheleute meistentheils recht gut zu vertragen.

7.

Stirbt ein Ehegatte, so muß der hinterbliebene Theil ein ganzes Jahr hindurch trauern, worauf es dem Manne als auch der Frau frei steht, eine neue Ehe zu schließen. Die Kinder erster Ehe kommen hierbei nicht in Betracht, denn an eine Ermittelung des Erbtheils wird nicht gedacht.

Eine gerichtliche Ehescheidung findet bei den Philipponen nicht statt, weil sie dieselbe verwerfen und auch diese Angelegenheit nur untereinander abmachen.

Gegen den Willen des einen Theiles soll die Trennung nur aus folgenden Gründen stattfinden:

1. Wenn ein Theil einer Untreue am Ehegemahl sich schuldig macht.
2. Wegen Nachstellung nach dem Leben, besonders wenn Vergiftungsversuche gemacht werden.
3. Wegen Epilepsie oder einer andern schweren, langdauernden Krankheit. Es ist aber gleichgiltig, ob die Krankheit vor oder nach der Verbindung begonnen hat.

Es ist aber auch zu bemerken, daß der erste Punkt gewöhnlich nur von Seiten des Mannes als Trennungsgrund angegeben wird.

Aus andern Gründen soll gewöhnlich die Ehe wieder den Willen des einen Ehegatten nicht getrennt werden, indessen soll es auch Beispiele des Gegentheils geben, indem in solchen Angelegenheiten immer der Wille des Mannes entscheidend ist.

1. Bei der Ehescheidung aus den drei angeführten Gründen, soll dieselbe Form, wie beim Schließen der Ehe beobachtet werden. Läugnet der verklagte Theil die Beschuldigung ab, so müssen beide Eltern ihre Zeugen vorführen. Wird die Klage gegründet befunden, so spricht man die Trennung der Ehe sofort aus.

An Bestrafung des schuldigen Theiles wird nicht gedacht, und auch die Auseinandersetzung wegen des Vermögens und der Kinder wird den geschiedenen Leuten selbst überlassen; auch entscheiden die getrennten Gatten über die fernere Erziehung der Kinder.

Nach der Aussage der Philipponen soll hierbei auch niedergeschrieben werden, daß die Ehe des N. und der N. in Gegenwart der namentlich aufgeführten Personen getrennt worden sei, ob dieses aber auch wirklich geschieht, bleibt dahingestellt.

Somit ist die Verbindung rechtsgiltig getrennt, und es steht nun jedem Theil der geschiedenen Eheleute frei, ohne Weiteres und sogleich zur anderweitigen Ehe zu schreiten.

2. Indessen trennen sich Ehegatten auch wohl um anderer und geringerer Ursachen willen, und oft gehen sie beiderseits gutwillig auseinander, sie mögen Kinder haben oder nicht. Hierbei findet keine andere Förmlichkeit statt, als daß die Betheiligten die Scheidung dem Staryk oder den Aeltesten des Orts anzeigen. Zeugen sind hierbei nicht nöthig.

Ich sprach ein Frauenzimmer, welches in Peterhain mehrere Jahre verheirathet gewesen war, sich indessen von

ihrem Manne, weil sie keine Kinder mit ihm gehabt hatte, mit dessen Bewilligung trennte. Sie lebt jetzt als Magd in Eckertsdorf.

Gesetzlich soll aber keiner der auf diese Art Geschiedenen, so lange der andere Theil noch lebt, sich anderweitig verheirathen, was indessen auch nicht so strenge beobachtet werden soll.

8.

Der Sohn des Schulzen Sidor Borisow aus Eckertsdorf, Jakuw Sidorow jagte seine Frau fort, angeblich, weil sie eine Untreue an ihm begangen hatte, nach andern Nachrichten aber, weil sie kränklich und eine schlechte Wirthin war. Sie nahm ihre Kleider, Jakuw gab ihr 10 Thaler Geld und schickte sie fort, worauf sie sich zu ihren Verwandten begab, wo sie sich auch jetzt noch aufhält. Kinder waren nicht vorhanden, weil das einzige, welches sie miteinander gezeugt hatten, bald nach der Geburt starb. Die Frau war zur Zeit der Trennung (1834) 17, der Mann aber 22 Jahre alt. Hierauf versammelten sich aber die Aeltesten des Dorfes und faßten den Beschluß, dem Jakuw Sidorow nicht zu erlauben, sich anderweitig zu verheirathen.

Bald darauf fand ich in diesem Hause wieder ein junges Frauenzimmer, die, soviel ich ausmitteln konnte, keine Magd war. Als ich mich erkundigte, wen die Person im Hause vorstelle, fingen mehrere Anwesende und besonders ein junger Mensch zu lachen an, die übrigen gaben mir hierüber keine gehörige Auskunft, denn einige sagten, daß sie sich nur so in dem Hause aufhalte, Andere sagten wieder etwas Anderes aus, wodurch mir nichts deutlicher ward; die Lachenden wurden aber von dem geschiedenen Manne mit Strenge zur Ruhe verwiesen. Ich mußte demnach glauben, daß dieses Frauenzimmer seine Frau schon sei oder es noch werden wolle, doch wurde meiner an Ort und Stelle ausgesprochenen Meinung widersprochen. — Einige Zeit später war sie aber nicht mehr da!

Diese Scheidungsform mag sich auch aus den Zeiten der Roskolnikentrennung herschreiben. Diejenigen, die einander heirathen wollten, schlossen ihre Ehe ohne weitere Umstände und trennten sie auch ohne Schwierigkeit wieder; die erste Art der Ehescheidung scheint erst in Polen aufgekommen zu sein.*)

*) In der Berliner Monatsschrift 1799 Juni S. 411 heißt es: Begeth das Weib eine Untreu, kann sie der Mann gleich wegjagen. Die Förmlichkeit einer Ehescheidung kennen sie nicht.

Niemand kann hier indeſſen ein ſicheres und ganz beſtimmtes Urtheil fällen, da die Philipponen in dieſer Angelegenheit ſehr zurückhaltend ſind und es auch nicht dulden, daß ihre Glaubensgenoſſen etwas ausplappern. Am meiſten erfährt man noch von den Frauen, die redſeliger und aufrichtiger ſind als ihre Männer, aber auch dieſe werden ſehr gehütet, daß ſie dergleichen Heimlichkeiten nicht offenbaren. So wurde eine Ehefrau, welche mir über die Scheidungsgeſchichte Jakuw Sidorow's Auskunft gab, von einem Philipponen, welcher hinzutrat, zum Schweigen verwieſen.*)

Indeſſen kommen ſolche Scheidungen nicht oft vor.

Der außereheliche Umgang findet unter den Philipponen wenn auch nicht häufig, dennoch Statt, und es ſind daher Schwängerungsfälle außer der Ehe vorgekommen. Strafen werden über keinen Theil verhängt, ebenſo wenig iſt der Mann verpflichtet, der Geſchwächten etwas zu zahlen oder für das erzeugte Kind zu ſorgen, vielmehr fällt die Sorge für die Erziehung deſſelben einzig und allein der Mutter und, im Falle dieſe ganz unvermögend iſt, den Verwandten derſelben zur Laſt. Das Kind führt den Namen der Mutter und wird auch zu ihrer Familie gezählt.

Ein Frauenzimmer, welche außer der Ehe geboren hat, muß ihr Haupthaar, welches die Mädchen in einem Zopfe tragen, der hinten herabhängt, in zwei Zöpfe flechten und ſie auf die Bruſt herabhängen laſſen. Auf dieſe uralte Gewohnheit wird ſehr ſtrenge gehalten, ſie iſt aber auch die einzige Strafe des Vergehens. An den unehelichen Kindern haftet aber kein Makel.

Soviel mir bekannt, giebt es jetzt zwei uneheliche Kinder in den Colonien. Die Mutter des einen Kindes, welches ein Knabe iſt und jetzt zwei Jahre zählt, iſt die vierzigjährige Schweſter des Grundbeſitzers Andrej Mikitow aus Eckertsdorf, das andere Kind, ein Mädchen von 3 Jahren (1836 geboren), gehört der unverehelichten achtunddreißig jährigen Tochter eines Losmannes aus demſelben Orte.

*) Auch der berühmte Schlözer ſagt in der Berliner Monatsſchrift Auguſt 1802 S. 11 über dieſen Gegenſtand: Das Eheweſen der Leute iſt mir noch immer ſehr dunkel.

V. Pfleger und Amtshauptleute in Lötzen.

Von M. Gerß in Lötzen.

Die bisher uns veröffentlichten Namen der Pfleger und Amtshauptleute sind falsch oder unvollständig und so will ich ein richtiges Verzeichniß derselben hier bekannt geben.

1. Pfleger.

1. Heinrich von Stegelitz 1436 und 1437.*)
2. Wilhelm Harner 1440.**)
3. Caspar von Götze, vom 8. Dezember 1440 bis 20. Januar 1441.
4. Eckart Vogt 27. Februar 1444.***)
5. Jacob Reiff genannt Walter, vom 10. August 1489 bis 7. März 1505.†)
6. Dittrich von Babenhausen 1505—1515.††)
7. Hans von Breitenbach 1518. Er verschreibt: 1. Einen Krug, an der Kirche in Lötzen gelegen, dem be-

*) Er kommt am Sonnabend nach Erfindung des Kreuzes oder 15. September 1436 bei Gelegenheit der Verleihung der Handfeste in Barten durch Heinrich Benhusen an die Steindamerauer oder Camionker als Zeuge vor. Voigt in seinem Namencodex weiß nichts von ihm. Es hat aber von ihm Kenntniß Werner in seiner Historischen Nachricht von Lötzen § XI Anno 1749. Er erzählt, daß zu seiner Zeit diese ganze Familie bereits ausgestorben war und giebt genaue Nachricht über verschiedene Familien. Auch 1437 war von Stegellitz Zeuge bei Ausstellung der Handfeste für Rosengarten in Kreutzburg am Tage Hieronimi 1437, von Heinrich von Benhusen verliehen.

**) Er kommt vor als Zeuge bei Ausstellung der Handfeste von Sperlingshof, jetzt Grzybowen, 1440 am Tage Johannis des Täufers, von Johann von Benhusen in Barthen verliehen. Sie ist auf Pergament ausgestellt und habe ich sie von den Grzybowern erhalten. In Voigts Namencodex ist er nicht enthalten, wohl aber in Werners Geschichte von Lötzen § XI.

***) Voigt Namencodex S. 92. Werner weiß von Götze und Vogt nichts. § XI.

†) Voigt Namencodex S. 92, Werner § XI nennt ihn Wolf Reiff, genannt Walter und läßt ihn von 1505 bis 1510 in Lötzen fungiren, was jedenfalls falsch ist. Er beruft sich auf vier Privilegien: 1. von Prawdzisken im Amte Lyck vom Freitag nach Lätare 1385, 2. wegen 4 Hufen in Gingen 1506; 3. in Muchen (s. h. Mniechen oder Kurzontken) 1508; 4. wegen einer Hube Wiesen in Alt-Jucha 1510. Ueber den Fall in Mniechen resp. Kurzontken haben wir uns schon ausgesprochen. In Betreff Gingen und Alt-Jucha 1510 haben wir keine derartigen Privilegien gefunden. Wenn Werner die vier Privilegien gefunden haben soll, dann sind in allen die Zahlen gefälscht gewesen, denn Fälschungen durch unwissende Abschreiber sind namentlich im Privilegium von Alt-Jucha zu finden, wo nicht nur Zahlen, sondern auch Namen gefälscht sind. Jacob Reiff war bis 1505 und nicht länger Pfleger in Lötzen.

††) Die Richtigkeit der Dauer seines Amtes haben wir bereits nachgewiesen.

ſcheidenen Matz Gasfurt nebſt zwei Huben, die er ſelbſt räumen ſoll, vom Kyſain bis an den Pfaffenſee und vom Pfaffenſee bis an den Weg, einen Garten an der Kirche nebſt einem Bruch an der Damerau gegen Zahlung beſtimmter Abgaben.*)

Der Pfaffenſee iſt die jetzige Popowka, Pfaff heißt polniſch pop und ſo iſt Pfaffenſee in Popowka poloniſirt.

2. Dem Jacob Skupken einen Krug in Lötzen und zwei Huben Wieſen am See Trieben nach dem Dorfe Lötzen.**)

Breitenbach ſagt ſelbſt, daß er nur Burggraf ſei nnd nur mit Genehmigung des Edlen geiſtlichen Herrn Werner Hans zu Drachenfels Vogt, zu Raſtenburg, ſeines gnädigſten Rentmeiſters, die beiden Verſchreibungen gegeben habe.***)

2. Amtshauptleute.

1. Fabian von Lehndorf 1527.†)

2. Dietrich von Schlieben 1530—1531. Er verkaufte am Montage nach Exaudi im Jahre 1530 dem Müller Jacob Wiludda Stotzken für 10 Mark, die Wiludda am ſelbigen Tage bezahlt hat, 10 Morgen Bruch und Wieſen, am Wenſen (Wonsſee) gelegen, die er zum Theil zu roden hat.††)

Ferner verſchreibt er den 7. Juli 1531 am Kyſain gelegen, acht Huben dem Deutſchen Gutt (aus Gutten), welche derſelbe für 16 Schock†††) ſeiner Zeit von Dittrich von Babenhauſen zu magdeburgiſchen Rechten gekauft und bis auf 16 Mark bezahlt hat. Jetzt hat er auch den Reſt bezahlt, und ſo erhält er die Handfeſte.*†)

---

*) Staatsarchiv.

**) Daſelbſt.

***) Wenn auch Voigt in ſeinem Namencodex erzählt, daß Drachenfels 1494—1495 erſter Cumpan des Hochmeiſters geweſen (Namencodex S. 111), dann Pfleger zu Tapiau 1495—1497 (Namencodex S. 80), und Voigt von Soldau 1512—1514 (Namencodex S. 80), ſo weiß weder er noch Werner, daß Breitenbach Burggraf in Lötzen und Werner Drachenfels jemals Vogt in Raſtenburg geweſen iſt.

†) Er verſchreibt am 6. Juli 1527 in Lötzen dem Martin Lehmann ein Schankwerk in Groß Wronnen.

††) Vidimirte Abſchrift (Fol. C. S. 73.) vom Beſitzer von Wiluddken erhalten, von welcher ich abgeſchrieben habe.

†††) Wohl Schock von Groſchen.

*†) Auf Anſuchen der Gutter habe ich eine Copie der Verſchreibung aus dem Staatsarchiv verſchrieben und eine Abſchrift davon genommen. Grundbuch Lötzen Nr. 46 Fol. B. 1966, Fol. 31, Fol. B. Nr. 1970 S. 539, 340 Fol. C., Fol. 22, 23. — Im Jahre 1563 beſtätigte der Herzog Albrecht dem Peter Gutt die Verſchreibung Grundbuch Lötzen Nr. 46 1/4 Fol. C. 44—45. Von der Verſchreibung an Wiludda 1530 weiß weder Töppen S. 513 noch Werner in § XII. Am meiſten irrt Dr. Kisztinsky (latein. Schrift), in ſeiner Schrift O Ludnosci Polsky niegdys Krzysackiey w Lwowie r. 1882, S. 431, worin er ſagt, daß von Schlieben 8 Huben in Gutten an Babenhauſen verſchrieben hat.

3. Wulff Seifersdorf 1532.*)

4. Friedrich von Heydeck 1533—1536. Er war ein berühmter, weiser und ausgezeichneter Mann, die rechte Hand und ein Freund des Herzogs Albrecht.

Im Kriege zwischen dem Orden und den Polen 1519 bis 1521 commandirte er ein Heer und siegte oftmals,**) aber auch als Verwaltungsbeamter war er sehr thätig. Das meiste Verdienst hat er sich durch thätige Verbreitung der Reformation erworben.

So hat er z. B. im Jahre 1526 ein Buch drucken lassen, welches folgenden Titel hat:

„An den Hochwürdigen Fürsten und Herrn, Herren Walther von Blettenbergk, deutsch Ordens Meyster in Lyffland. Eyn gar Christlich Ermahnung zu der lere und erkenntniß Christi, durch den Wohlgebornen Frydrichen Herren zu Heydeck, etwa desselbigen Ordens, nun aber yn rechten Christenorden der wenigst. Königsberg yne Preußen 1526.“ 6 Bogen in 4,***)

Er wollte, Blettenberg sollte das Buch lesen, prüfen und zur lutherischen Lehre übertreten. Friedrich Freiherr von Heydeck war zuerst Canoncius in Bamberg und kam dann als Ritter mit dem Markgrafen Albrecht nach Preußen. Er wurde zuerst Hauptmann in Johannisburg.†)

Es ist aber ein Irrthum, wenn Töppen sagt, daß er von 1525—1533 auch Pfleger in Lötzen war; denn in Lötzen wurde ihm das Amt erst 1533 übertragen.

Um die Reformation rasch in Preußen einzuführen, reiste er täglich mit zehn Pferden von Ort zu Ort, indessen fand er nicht überall gleichen Beifall, was ihn jedoch nicht abhielt, sein Vorhaben fortzusetzen. Es wurden daher auch Landkirchen mit lutherischen Predigern besetzt und viele Klöster reformirt.

Er neigte sich aber dem Baptismus zu und besetzte manche Pfarrstelle mit Baptisten und unterstützte die aus Deutschland vertriebenen Wiedertäufer, die viele Leute auf ihre Seite gezogen hatten. Herzog Albrecht hatte sich vergeblich bemüht, die Leute aus seinem Lande zu treiben; jetzt beschloß er aber, weil die Wiedertäufer sich erboten, Rechenschaft von ihrer Lehre zu geben, wohl auch, um dem Herrn von Heydeck gefällig zu

---

*) Er mußte dem Herzog Albrecht 1532 ein Verzeichniß des Inventariums im Schloße Lötzen und den Nebengebäuden einreichen.

**) Johannes Voigt Geschichte Preußens Bd. IX, S. 578, 581 bis 588, 599, 600, 608.

***) P. Georg Christoph Pisanski, Königl. Ostpreuß. Consistorialrath, Rector der Domschule, auch Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen, Entwurf der Preußischen Litterärgeschichte. Königsberg 1797 S. 62.

†) Daselbst.

4
743482 A

sein, eine öffentliche Disputation oder theologisches Colloquium mit ihnen zu halten. Dies geschah am 30. und 31. Dezember 1531 zu Rastenburg, in Gegenwart des Herzogs und des Herrn von Heydeck. Der Streit wurde geführt von George von Polenz, Bischoff von Samland, Paulus Speratus Bischof von Pomesanien und den drei Geistlichen der drei Theile Königsbergs einerseits, und zwischen Herrn von Heydeck und dem Pfarrer Fabian Ekel von Liegnitz und Peter Zänker von Danzig andrerseits. Die Wiedertäufer unterlagen und mußten das Land räumen.*)

Diesen gelehrten und berühmten Mann berief der Herzog im Jahre 1533 als Amtshauptmann nach Lötzen und hier waltete derselbe mit Weisheit und Gerechtigkeit und starb 1536.**)

Man sagt, daß der Herzog dem Herrn von Heydeck Lötzen geschenkt habe, weshalb dieser sich auch Herr von Lötzen genannt habe, doch hätten die Landstände die Schenkung aufgehoben.

Er hat mehrere Grundstücke und Güter ertheilt und Privilegien darüber ausgestellt z. B. dem Müller Jakob Wiludda eine Hufe und fünf Morgen, binnen den Dannower Grentzen gelegen, am Osterabend 1533.***)

Ein Jahr später (1534) verschrieb Herr von Heydeck dem Dorfe Talken vierzig Hufen.†)

5. Freifrau Hedwig v. Heydeck 1536—1539. Werner in seiner Geschichte von Lötzen sagt § XII, daß sie bis 1543 Amtshauptmann zu Lötzen gewesen ist. Wäre dies der Fall, so wäre alsdann ihr Nachfolger Kröften gewesen und wir hätten keine große Mühe um den Nachfolger. Aber Töppen macht Verwirrniß, indem er 1526 Babenhausen als Verweser, also noch vor Heydeck hinstellt und von Schlieben, welcher schon seit 1531 fungirte, noch einmal auftauchen läßt. Hierauf läßt er ihn als Hauptmann Gregor von Lötzen fungiren. Leider haben wir die nöthigen Papiere nicht, um nachzuweisen, wer Amtshauptmann gewesen ist. Babenhausen und Schlieben waren es nicht. Gregor von Lötzen müssen wir schon vorläufig gelten lassen. Im Jahre 1541 beschwerten sich die Talker beim Herzog, daß ihnen die verwittwete Freifrau von Heydeck einen Theil der Feldmark des Dorfes, welche vierzig Hufen betragen solle, an neue Ansiedler verkauft habe. Eine Entscheidung scheint nicht ergangen zu sein.

6. Gregor von Lötzen 1540.

7. George von Kröften 1544—1555. Er war ein

*) Erläutertes Preußen Band I Seite 266—463 u. s. w.
**) Töppen Masuren S. 513 und überall.
***) Staatsarchiv Grundbuch des Kirchspiels Milken.
†) Königl geheimes Archiv. Grundbuch des Kirchspiels Milken.

sehr thätiger Mann. Er gründete 1544—1548 das Kirchspiel Rydzewen und sehr viele Dörfer in den einzelnen Kirchspielen im Hauptamte Lötzen. Er nennt sich 1544 Burggraf, von da ab aber Amtshauptmann.

Töppen behauptet fälschlich, daß er von 1548—1555 Hauptmann von Lötzen gewesen ist. Er wird aber dadurch widerlegt, daß Krösten beim Verkauf von Schwiddern Ratenzahlungen bewilligt hat und diese alljährlich von 1545 an bis 1555 von Lötzen aus quittirt hat.*)

8. Fabian von Lehndorf 1555—1576.**) Töppen sagt, daß Fabian von Lehndorf 1554 nach Lötzen gekommen ist. Wie konnte dies möglich sein, da Krösten in diesem Jahre noch da war und erst 1555 nach Lyck abgegangen war.

9. Hans von Ostau 1579 bis 1589.

10. Caspar von Lehndorf.***) Er war 1591 Erbauer der Kirche zu Lötzen; dann hat er in demselben Jahre eine Verschreibung dem Schulzen Sewzigk in Milken und dem Friedrich Kossak in Wissowatten, letzterm über drei Hufen 20 Morgen für 540 Mark gegeben.

11. Fabian von Lehndorf 1591—1613. Er war ein sehr freundlicher und humaner Mann, der mit dem Volke sehr milde umging und von Allen geliebt wurde. Auch hatte er viele Privilegien gegeben. Für die Stadt Lötzen hat er sich bei der Regierung verwendet, daß sie 1612 ihr Stadt-Privilegium, Stadt-Siegel und vier Hufen Waldland erhielt.†)

Er starb 1613.††)

12. Heinrich v. Königsegg 1614—1642. In Töppens Masuren heißt es, daß er 1613 Hauptmann von Lötzen geworden sei, doch ist dies falsch, da seine Einführung in der Mitte des Jahres 1614 angeordnet wurde. Nach Töppen soll er zwei Stellvertreter gehabt haben und zwar Caspar von Lehndorf 1615 und Fabian von Lehndorf 1640. Es trifft jedoch nicht zu. Uns liegen die Acten von 1615 vor und darin ist kein Verweser genannt. Und 1640 ist in der Hauptamtsrechnung von Lötzen von Stellvertretung keine Rede, vielmehr steht daselbst folgendermaßen:

Angefangen auff Michaelis Anno 1639. Undt endet sich wiederumb vff dieselbe zeitt Michaelis Anno 1640. Durch Heinrich von Königseck Hauptmann vnd Heinrich Kromp-

*) Krösten, Lyck 1555 S. 514.

**) Töppen S. 513, 1504.

***) (E.) B. 1967 fol. Lötzen. Also hat Töppen Unrecht, wenn er Caspar von Lehndorf nur bis 1590 als Hauptmann von Lötzen gelten läßt.

†) Grundbuch der Stadt Lötzen. Nachrichten aus dem Staatsarchiv von 1612 und vorher.

††) Grundbuch des Kirchspiels Lötzen.

holtzen Ambtschreibern. Königseck war ein harter und grausamer Mann, war aber bis 1642 Amtshauptmann in Lötzen.*)

13. Jacob v. Finck 1642—1662, Amtshauptmann. Bemerkenswerth ist, daß während seiner Amtsführung im Jahre 1656 u. 57 der Tartareneinfall stattfand, welcher den Ruin der Landschaft Masuren herbeiführte. Ausführliche Mittheilungen werden im nächsten Heft gebracht.

14. Daniel von Tettau, Tribunalsrath 1662 bis 1684.**) In den letzten Jahren verzichtete er auf die Stelle und beantragte bei der Regierung, daß seinem Schwiegersohne Friedrich Wilhelm von Kanitz dieselbe übertragen werden möge, welche Bitte ihm gewährt wurde.***)

15. Friedrich Wilhelm von Kanitz 1684—1690. Es wurde in Folge seiner Bitte in Kölln a. d. Spree am 5. Januar 1683 beschlossen und dem Hauptmann von Tettau aufgegeben, seinen Schwiegersohn am 4. Mai 1683 als Hauptmann von Lötzen einzuführen.†)

16. George Ernst von Schlieben,††) Landrath 1660—1698. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm weilte damals in Wesel in Kriegsgeschäften und gebot von da aus dem Hauptmann von Kanitz in Lötzen unterm 3/13. Juli, den Landrath von Schlieben als Hauptmann in Lötzen einzuführen. Nach der Einführung ging von Kanitz als Hauptmann nach Tapiau ab.

17. Friedrich Christoph Graf zu Dohna 1698 bis 1703.†††) Andreas von Lesgewang, Verweser des Hauptamts Lötzen bittet unterm 7. Februar 1703 um eine Gratification für die Zeit seiner Verweserschaft.*†)

Er sei, laut ergangenen Befehls de dato 17. Mai und 19. August 1698 in Abwesenheit des verordneten Hauptmanns, des Burggrafen und Grafen zu Dohna, bis Trinitatis 1702 als Verweser dem Amte Lötzen pflichtmäßig vorgestanden.

18. George Friedrich v. d. Albe, Generalmajor 1703—1712.**†) Verweser Lesgewang verblieb in seiner Eigenschaft noch bis zur Einführung des folgenden Hauptmanns George Friedrich v. d. Albe.***†)

---

*) Töppen Masuren S. 513.

**) Töppen Masuren S. 513. — Erläuteries Preußen Bd. I.

***) Geheimes Archiv in Königsberg.

†) Erläutertes Preußen Bd. I S. 100. — Berichte aus dem Staatsarchiv und Töppen S. 513.

††) Erläutertes Preußen Bd. II S. 182. — Nach Töppen S. 513. — Akten des Geh. Archiv in Königsberg.

†††) Töppen Masuren S. 513.

*†) Staatsarchiv. **†) Töppen Masuren S. 514. ***†) Staatsarchiv.

Königsberg, Hartungsche Buchdruckerei.

Statut

des

Vereins für Kunde Masurens.

Verhandelt
Lötzen, den 29. November 1894.

Die heutige Generalversammlung zur Constituirung eines Vereins zur Kunde Masurens ist besucht worden von folgenden Herren:

1. Schriftsteller Gerß.
2. Fabrikbesitzer Czygan.
3. Bürgermeister Schweichler.
4. Garnison-Verwaltungs-Inspector Kislowski.
5. Apothekenbesitzer Laser.
6. Gerichts-Rath Schrage.
7. Buchhändler v. Szymanski.
8. Lehrer Mrotzek.

Es wurde beschlossen, auf Grund eines von Herrn Gerß vorgelegten Statutenentwurfs einen Verein zur Kunde Masurens zu gründen. Der Statutenentwurf wird seinem

Sinne nach genehmigt und soll von einem zu wählenden Vorstand redigirt und druckreif gemacht werden. Es wurden in den Vorstand gewählt:

1. Schriftsteller Gerß als Vorsitzender und Redacteur eines herauszugebenden Vereinsblattes.
2. Postdirector Rosemann-Lötzen als stellvertretender Vorsitzender.
3. Superintendent a. D. Gerß-Königsberg als stellvertretender Redacteur.
4. Färbereibesitzer Bartel, hier, als Kassirer.
5. Lehrer Mrotzek, hier, als Secretär.

Der gewählte Vorstand soll berechtigt sein, sich weiter zu cooptiren.

Dem Vorstand wird es zur Pflicht gemacht, eine Liste der Mitglieder baldmöglichst festzustellen und die Beiträge mit 4 Mark pro anno einzuziehen.

Der Statutenentwurf ward von den Anwesenden in folgender Form vorgeschlagen.

§ 1.

Der Verein führt den Namen:

Verein zur Kunde Masurens,

und hat den Zweck, wichtige Thatsachen aus der Geschichte Masurens an die Öffentlichkeit zu bringen.

§ 2.

Der Verein hat seinen Sitz in Lötzen.

§ 3.

Der Verein ist bestrebt, ein Blatt zu gründen unter dem Titel:

Beiträge zur Kunde Masurens

§ 4.

Der Mitgliederbeitrag wird, vorbehaltlich späterer Herabsetzung bei einer größeren Mitgliederzahl, auf 4 Mark pro anno bestimmt.

Jedes Mitglied soll für diesen Beitrag auch ein Exemplar des Vereinsblattes unentgeltlich erhalten.

§ 5.

Das Vereinsjahr läuft vom 29. November jeden Jahres bis zum 28. November des nächsten Jahres.

§ 6.

Versammlungen und Vortragsabende werden von dem Vorstande bestimmt. Versammlungen müssen einberufen werden, wenn dies mindestens 20 Mitglieder bei einem Vorstandsmitgliede beantragen.

§ 7.

Der Vorstand besteht aus folgenden Personen (Näheres darüber bestimmt der gewählte Vorstand).

§ 8.

Der Vorstand versieht seine Geschäfte bis zur Wahl eines neuen. Die Neuwahl des Vorstandes soll in jedem Jahre in einer Generalversammlung vorgenommen werden, welche im November oder December jeden Jahres mit möglichster Berücksichtigung des Stiftungstages von dem Vorstand einberufen werden muß.

§ 9.

Nach dem § 9 der Statuten des Vereins zur Kunde Masurens sollen die Namen des Vorstandes genannt werden; es sind folgende Herren:

1. Vorsitzender, Redacteur und Schriftsteller M. Gerß in Lötzen; 2. Vertreter als Redacteur ist der Superintendent und Kreisschulinspector a. D. Otto Gerß in Königsberg; 3. Der Postdirector Rosemann als Stellvertretender Vorsitzender, hat aber abgelehnt und muß ein anderer gewählt werden; 4. Lehrer G. Mrotzek als Secretär, dessen Stellvertreter Lehrer Hilger in Lötzen; 5. Kassenführer, der Grund- und Färbereibesitzer Herr Bartel von hier. Stellvertreter Kaufmann Julius Sandmann von hier; 6. Bbliothekar, Herr E. v. Szymanski, Buchhändler von hier, Stellvertreter Herr Lehrer Neumann von hier.

M. Gerß. Schweichler. Schrage.
Paul Czygan. Ernst Laser. F. Bartel. Kislowski.
Emil von Szymanski. J. G. Mrotzek.

Königsberg, Hartungsche Buchdruckerei.

Mitteilungen

der

Litterarischen Gesellschaft Masovia

(des frühern Vereins für Kunde Masurens).

Herausgegeben

von dem

Vorsitzenden **Dr. K. Ed. Schmidt** in Lötzen.

2. Heft. (2. Jahrgang.)

Lötzen 1896.

Verlag der Litterarischen Gesellschaft Masovia.
E. v. Szymanski's Buchhandlung.
(In Kommission.)

Vorwort.

Nach W. Gerß' Tode trat die Bitte an mich heran, mich des verwaisten „Vereins für Kunde Masurens“ anzunehmen. Ich will es versuchen, den Bestrebungen der Begründer zu dienen, bin mir aber meiner schwachen Kräfte wohl bewußt. Zunächst schien es mir notwendig, dem Verein einen etwas andern Namen zu geben, um nicht dem beengenden Wortlaut nach auf Veröffentlichungen von Schätzen verzichten zu müssen, die noch im Schoße von Familien-Archiven in Masuren ruhen, allerdings keine „Beiträge für Kunde Masurens“ bringen, wohl aber einen nicht unbedeutenden Wert für die allgemeine Geschichte haben. Warum sollten wir die Lebenserinnerungen des Grafen Heinrich Ahasverus Lehndorff, des langjährigen Kammerherrn der Gemahlin Friedrichs des Großen, ausschließen, die, in vielen Foliobänden abgefaßt, in Steinort sorgfältig gehütet werden und deren Bearbeitung und Veröffentlichung schon die verstorbene Gräfin Lehndorff, geb. Gräfin Hahn, wie sie mir selbst mitteilte, beabsichtigte? Gehört doch der Verfasser einem Geschlecht an, das seit vielen Generationen in masurischem Boden wurzelt.*)

*) Vgl. meinen Aufsatz: Von Masurens Seen (Separatabdruck aus der Preußischen Rundschau für Geographie und Statistik. Wien, A. Hartlebens Verlag. XIII. Jahrg. 1891) Kommissions-Verlag von Max Fischer in Lötzen, S. 17. 18.

Die im Jahresbericht (Teil V. dieses Heftes) ausgesprochene Bitte, die neue Gesellschaft durch zahlreichen Beitritt und Mitteilung einschlägigen Materials zu unterstützen, wiederhole ich an dieser Stelle.

Für das verspätete Erscheinen dieses meines ersten Heftes bitte ich um Verzeihung; hoffentlich werden die Hefte künftig immer vor Jahresschluß erscheinen können.

Cöthen, im Dezember 1896.

K. Ed. Schmidt.

I.

Mitglieder-Verzeichnis.

1. Abramowski, Paſtor, Berlin.
2. Alexander, Pfarrer, Mierunsken.
3. Anders, Kreisſchulinſpektor, Lötzen.
4. Bartel, F., Färbereibeſitzer, Lötzen.
5. Dr. Beeckmann, Landrat, Angerburg.
6. Dr. Bercio, Superintendent, Ortelsburg.
7. Bercio, Pfarrer, Rydzowen.
8. Bercio, Pfarrer, Kl. Koslau p. Gr. Koslau.
9. Dr. Bezzenberger, Profeſſor, Königsberg Pr.
10. Böhncke, Superintendent, Lötzen.
11. Borkowski, Pfarrer, Paſſenheim.
12. Borowski, Superintendent, Raſtenburg.
13. Borrieß, O., Poſt-Aſſiſtent, Lötzen.
14. von Brodowski, General-Major, Thorn.
15. Burow, Rektor, Angerburg.
16. von Byla, Landrat, Lötzen.
17. Bylda, Pfarrer, Grabnik.
18. Caſpar, Pfarrer, Seeheſten.
19. Cludius, Pfarrer, Kl. Jerutten bei Ortelsburg.
20. Czygan, Paul, Oberlehrer, Königsberg Pr.
21. Czygan, Paul, Fabrikbeſitzer, Lötzen.
22. Czybulka, O., Kaufmann, Lötzen.
23. Danielowski, Pfarrer, Manchengut.
24. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
25. Frenzel, Landgerichtsrat, Lyck.
26. Fröhlich, W, Kaufmann, Lötzen.
27. Gauda, Pfarrer, Willenberg.
28. Gäuer, K., Fabrikbeſitzer, Lötzen.

29. Gawlick, Pfarrer, Jucha.
30. Gerß, Superintendent a. D., Königsberg Pr.
31. Glogowski, Amtsrichter, Lötzen.
32. Goullon, M., Gutsbesitzer, Schlagamühle bei Drygallen.
33. Grenda, Landgerichtsrat, Königsberg.
34. Grenda, Pfarrer, Usdau.
35. von der Gröben, Landrat, Lyck.
36. Grundies, Pfarrer, Borchertsdorf.
37. Hahn, Amtsgerichtsrat, Lötzen.
38. Hirschfeld, S., Kaufmann, Ribben.
39. Jacobi, Pfarrer, Stradaunen.
40. Karrausch, Rektor, Johannisburg.
41. Käsewurm, C., Rentier, Sodenen bei Gumbinnen.
42. Dr. von Kętrzyński, Direktor, Lemberg, Galizien.
43. Kob, G., Pfarrer, Kraplau.
44. Kolmar, Rittergutsbesitzer, Glombowen.
45. Dr. Komorowski, Kreisschulinspektor, Ortelsburg.
46. Dr. Konietzko, P., prakt. Arzt, Arlern, Th.
47. Koschorreck, Pfarrer, Saberau.
48. Krenz, Max, Pfarrer, Jedwabno.
49. Krosta, Pfarrer, Milken.
50. Laser, E., Apothekenbesitzer, Lötzen.
51. Lehmann, Emil, Fabrikbesitzer, Guszianka.
52. Lehmann, Franz, Fabrikbesitzer, Lötzen.
53. Leusentin, Oberförster a. D., Lontzig bei Schwentainen.
54. von Losch, Oberst a. D., Dessau.
55. Magnus, S., Stadtrat, Königsberg Pr.
56. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
57. Milthaler, G., Kaufmann, Lötzen.
58. Molter, Kreisschulinspektor, Johannisburg.
59. Mrotzek, Lehrer, Lötzen.
60. Monetha, Rittergutsbesitzer, Sophienthal.
61. Dr. Myska, Oberlehrer, Tilsit.
62. Nadolny, Pfarrer, Jedwabno.
63. Nieszytka, Superintendent, Osterode.
64. von Pape, Rittergutsbesitzer, Wolfsee bei Lötzen.
65. Papendieck, E., Gutsbesitzer, Elisenhöh bei Maggrabowa.

66. Pfeiffelmann, Pr.-Lieutenant und Adj. im Inf.-Rgt. v. Grolmann Nr. 15 in Osterode.
67. Pieper, Kaufmann, Arnswalde.
68. Pöhlmann, F., Kreisschulinspektor, Brieg.
69. Dr. von Popowski, Pfarrer, Arys.
70. Prange, Rittergutsbesitzer, Neuhof p. Alt-Krzywen.
71. Presting, Seminardirektor, Köslin.
72. Quednau, Rittergutsbesitzer, Balden bei Wuttrienen.
73. Rakowski, E., Kaufmann, Lötzen.
74. Rausch, Pfarrer, Neuhof p. Alt-Krzywen.
75. Remus, Pfarrer, Lötzen.
76. Rimarski, Superintendent, Sensburg.
77. Rohrer, Rechtsanwalt, Lötzen.
78. Rosemann, Postdirektor, Lötzen.
79. Rutkowski, Pfarrer, Ostrokollen.
80. Sandmann, Julius, Kaufmann, Lötzen.
81. Sapatka, Pfarrer, Rhein.
82. Schellong, Pfarrer, Engelstein.
83. Schickert, Pfarrer, Sorquitten.
84. Dr. Schmidt, K. Ed., Oberlehrer, Lötzen.
85. Schrage, Amtsgerichtsrat, Lötzen.
86. Schulz, Pfarrer, Pissanitzen.
87. Schweichler, Bürgermeister, Lötzen.
88. Siemienowski, Superintendent, Lyck.
89. Singer, M., cand. phil., Königsberg.
90. Skierlo, Superintendent, Johannisburg.
91. Skrzeczka, Rittergutsbesitzer, Siewken.
92. Stobbe, Ratmann, Lötzen.
93. Sterz, Pfarrer, Bäslack.
94. Dr. Surminski, Sanitätsrat, Lyck.
95. von Szymanski, Buchhändler, Lötzen.
96. Tomuschat, Superintendent, Neidenburg.
97. Trinker, Pfarrer, Nikolaiken.
98. Uhse, Rittergutsbesitzer, Gansenstein.
99. Wiebe, Emil, Buchhändler, Lyck.
100. Wiski, Pfarrer, Widminnen.

II.

M. Gerß' Geschichte und Chronik

von Rydzewen,

im Auszuge mitgeteilt

von

Dr. K. Ed. Schmidt.

M. Gerß hat, veranlaßt durch das 300jährige Jubiläum der Kirche Rydzewen (Kr. Lötzen) im Jahre 1891, in den Jahren vorher und auch noch nachher an einer „Geschichte und Chronik des Kirchspiels Rydzewen und der Umgegend" gearbeitet, die mir im Manuskript vorliegt. Sie ist nicht vollendet, reicht vielmehr nur bis zum Jahre 1807. Einiges daraus, das von allgemeinerem Interesse sein dürfte, will ich im Folgenden, vielfach mit den Worten des Originals, mitteilen. Von einer Quellenangabe glaubte ich meist absehen zu dürfen.

Die Goldenischke.

Von den Ortschaften, welche heute zum Kirchspiel Rydzewen gehören, war vor dem Jahre 1544 noch keine einzige vorhanden; ebensowenig existierten damals im Kirchspiel Lötzen die Dörfer Kalinowen, Faulhöden, Schwiddern, Sulimmen, Kosuchen und Pietzonken, im Hauptamt Rhein Salpia, Jesziorken, Skoppen und Trossen, im Kirchspiel Milken Martschinawolla. Ein ungeheurer Wald bedeckte damals diese Gegend; sie wurde schlechtweg die Wildnis genannt.

Die Existenz dieses Urwaldes wird namentlich durch die Verschreibungen nachgewiesen. Bei der Gründung von Ortschaften wurde denjenigen Kolonisten, welchen Waldstrecken zur Bebauung angewiesen worden waren, eine zehn-, manchmal zwölfjährige Abgabenfreiheit gewährt, um ihnen zur Urbarmachung der Flächen Zeit zu lassen. In der Verschreibung von Jesziorken, Hauptamtes Rhein, vom Jahre 1552 heißt es aus-

drücklich, daß der Hauptmann dem Jan Strepidlo aus Orlen 44 Hufen Waldes verkauft hat. Ebenso wissen wir, daß auf der Stelle des 1546 gegründeten Dorfes Salpia der Salpiwald lag.

Der Teil der großen Wildnis, der das heutige Kirchspiel Rydzewen einnahm, hieß die Goldenischke. Von ihr ist in einer Amtsrechnung des Hauptamts Lötzen vom Jahre 1507 die Rede, in welcher Bobenhausen, der Statthalter des Gebietes Lötzen, berichtet, daß zwei Scott Schußgeld einem Schützen für Erlegung eines Schweines in der Goldenischke gezahlt wurden. Ferner wird die Goldenischke in der Lötzen'schen Amtsrechnung vom Jahre 1508 erwähnt. Unter den Einnahmen vom Pechofen heißt es dort: „Der Offen In der Goldenischke ist wiederumb dem Scholtzen von Milken vor 16 Mark 3 Thon Theer vermittet." In der Goldenischke lag auch ein See gleichen Namens; es ist derselbe, an dem Paprodtken liegt, das einst auch Goldenischki hieß. Desgleichen ist im Privilegium von Rydzewen gesagt, daß es in der Goldenischke gegründet sei.

Ein Teil der Goldenischke hatte den Namen Damerau. Der Hauptmann des Gebietes Lötzen, Georg von Kröften, erklärt am 5. Februar 1552, er habe in der Goldenischke etzliche kleine Dörfer angelegt und dieselben auch vermessen lassen, es sei aber zwischen dem Buwelno, Paprodtken und Kleßczewen ein Uebermaß geblieben. Da nun Milken ohne dies Land sich nicht behelfen könne, so habe er 23 Hufen Damerau*) zu Zins den Milkern verschrieben.

Gegen Süden bildete der Schlangensee, jetzt, weil poloniſiert, Wonssee genannt, und das Goldene Fließ die Grenze der Goldenischke. Dieser Fluß geht aus dem Wons- in den Buwelnosee. Im Jahre 1487 verschrieb der Oberspittler und Komthur von Brandenburg, Johann von Tiefen, dem Nikolai Wissowatt (wahrscheinlich aus Wissowatten) acht

*) Damerau wird verschieden abgeleitet. Nach Gerß kommt es aus dem Polnischen; Damerau heißt polnisch Dąbrowa oder Dąbrowy von dąb (spr. domb) Eiche, vgl. die Verse:

Pojedziew nałowy,
Towarzyßu mój!
Na łów, na łów, na łowy,
Na zielone dąbrowy
Towarzyßu mój!

d. h.: Laß uns, mein Kamerad, auf die Jagd reiten. Auf die Jagd, die Jagd, die Jagd auf die grüne Damerau, du mein Kamerad. Die Damerau ist eine grün bewachsene, mit nicht dicht stehenden Eichen und Gesträuch besetzte, daher zur Jagd sehr geeignete Fläche.

Morgen Wiesenwachs am Goldenen Fluß. Später, als Martschinawolla schon gegründet war, wurde dieser Wiesenwachs dem Pietrzyk von daselbst verschrieben. Auch Martschinawolla lag sonach in der Goldenischke. Dieser Wald erstreckte sich daher vom Goldenen Fluß und vom Schlangensee bis zum Woino-, Leventin-, Saiten-, Gurkel- und Henselsee, umfaßte aber auch noch die Fluren der Dörfer Bogatzewen, Kozinnen und Szcyballen; denn Kröften hatte ja, wie wir sahen, am 5. Februar 1552 gesagt, daß er in der Goldenischke mehrere kleine Dörfer angelegt habe, und Bogatzewen war ja schon 1547 vorhanden.

Bei der großen Menge des nützlichen und schädlichen Wildes in der ungeheueren Wildnis war den Bewohnern vieler Ortschaften in den Privilegien die Erlaubnis erteilt, dasselbe zu schlagen, nur sollten sie die Häute gegen eine kleine Entschädigung auf dem Amte abliefern, von demjenigen Wilde aber, dessen Fleisch genossen wurde, auch den Vorderbug, Slaw oder Lopatka genannt, gegen eine feste Taxe. Eine solche Taxe findet man im Lötzen'schen Privilegium vom Jahre 1475; auch andern Ortschaften wurden dieselben Bedingungen eingeräumt, z. B. Wissowatten. Indes waren auch angestellte Wildschützen und Waldaufseher vorhanden. So wohnten solche Schützen am Leventinsee und an der Goldenischke, jener näher nach Lötzen zu, dieser bei Bogatzewen. Dem näher nach Lötzen zu wohnenden Schützen, Jan mit Namen, eignete der Hauptmann des Gebietes Lötzen, Freiherr Friedrich von Heideck († 1536), 5½ Hufen Land zu, worauf er noch zwei Hufen zukaufte. Am 23. Juli 1557 verschrieb Herzog Albrecht die 7½ Hufen zu Lehnrecht. Am 30. November 1547 erteilte Albrecht dem andern Schützen, Georg mit Namen, über zwei wüste Hufen, die ihm vorher vom Herzog geschenkt worden waren, und über 5½ Hufen, die er gekauft hatte, also ebenfalls 7½ Hufen, eine Verschreibung. Er sollte aber verpflichtet sein, auf die Jagd zu gehen und in die Wildnis sich zu begeben. Besondere Namen erhielten diese Besitzungen nicht, man nannte die Besitzer nur die Schützen. Später unterschied man den nächsten und den weitesten Schützen. Im Jahre 1647 ist schon Schützen in Strzelzen verwandelt, also poloniſiert. Man schrieb von 1693 an Neheſtes und Weiteres Strzelzen und von 1730 ab Vorder- und Hinter-Strzelzen. Das heutige Strzelzen ist das ehemalige Hinterstrzelzen, mit dem vor langen Jahren Vorderstrzelzen vereinigt worden ist. Dieses lag rechts vom Wege von Lötzen nach Bogatzewen in der Lichtung zwischen den beiden Strzelzer Wäldern.

Gründung der Ortschaften.

Der Gründer der Ortschaften des Kirchspiels Rydzewen ist der Hauptmann des Hauptamtes Lötzen, Georg von Kröften, auch von Krössel oder von Crösel genannt. Herzog Albrecht nennt ihn meistens von Krössel. Dr. von Ketrzyński in Lemberg behauptet, von Kröften habe Krosta geheißen und sei ein geborener Pole gewesen; Beweise dafür hat er aber nicht beigebracht. Es ist nicht anzunehmen, daß man damals die Verwaltung eines ganzen Gebietes einem Polen anvertraut hätte; andererseits hätte ein Pole seinen polnischen Namen niemals germanisiert.

Kröften war Hauptmann des Gebietes Lötzen von 1544 bis 1555. In der Verschreibung von Schwiddern nennt er sich Burggraf von Lötzen. Als er 1544 sein Amt antrat, kam Herzog Albrecht nach Lötzen und empfahl ihm dringend die Kolonisation der Wildnis. 1555 übernahm Kröften die Verwaltung des Hauptamtes Lyck.

Die Gründung der Ortschaften geschah auf folgende Weise. Einer oder mehreren Personen, welche sich gemeldet hatten, wurden einige Hufen verkauft. Der Preis wurde verabredet und eine Anzahlung geleistet; der Rest mußte in festgesetzten Raten berichtigt werden. So hatte der Gründer von Szczyballen 3 Hufen für 81 Mark angenommen und 20 Mark angezahlt. Den Rest sollte er in jährlichen Raten zu 16 Mark berichtigen; er hat aber nachweislich 5 Jahre hindurch je 10 Mark gezahlt. Wann er den Rest mit 11 Mark entrichtet hat, ist nicht ersichtlich. Bei der Gründung von Schwiddern im Kirchspiel Lötzen hat Kröften dem Woytek Kostka im Jahre 1544 4 Hufen zum Schulzenamt verkauft, die Hufe für 33 Mark, also zusammen für 132 Mark. Die Anzahlung betrug 40 Mark. Den Kaufgelderrest berichtigte Kostka binnen 8 Jahren, und zwar von 1545 bis 1552 in jährlichen Raten.

Außerdem wurde den Gründern eine bestimmte Anzahl von Hufen überwiesen, für welche sie nichts bezahlen durften, die sie jedoch mit Zinsbauern besetzen mußten. Auf diese Weise gründete man Dörfer und Dorfgemeinden. Meistens blieb es den Käufern überlassen, wie sie die Hufen verteilen und wie viel sie einem jeden neuen Dorfbewohner übergeben wollten; manchmal aber war vorgeschrieben, wie viel Hufen jeder neue Bewohner erhalten sollte. Die Gründer erhielten die für sich gekauften Hufen zu kölmischen oder zu magdeburgischen, also zu freien Rechten und durften weder Zins zahlen noch Scharwerksdienste leisten. Ihre Hufen oder Huben, wie es damals hieß, nannte

man Schulzenhuben, weil ihre Besitzer das Schulzenamt im Dorfe übernehmen mußten. Sie erhielten käuflich 2, 3, 4, 5, ja bis 8 Huben, mußten aber von jeder Martini 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Roggen auf das Schloß liefern. Ihre Verpflichtungen außer dem Besetzen des Dorfes mit Zinsbauern waren: 1. die Vertretung des Dorfes gegen die Nachbardörfer und die Landesherrschaft, aber auch die Fürsorge, daß das Dorf seine Pflichten erfülle; 2. hatten sie den Zins von sämtlichen Einwohnern einzuziehen und an das Hauptamt abzuliefern; 3. mußten sie auch den Zehnten abfordern und an den abgeben, dem er gehörte; 4. mußten sie in den Dörfern die Gerichtsbarkeit ausüben, und zwar im Verein mit Dorfältesten, wo solche vorhanden waren — ausgenommen war die Straßengerichtsbarkeit und die Gerichtsbarkeit über die ursprünglichen Preußen und Polen —; 5. hatten sie die Ortspolizei zu handhaben. Für ihre Amtsgeschäfte hatten die Schulzen mancherlei Vorteile. So bezogen sie den dritten Teil der Gerichtsgefälle, sowohl der niederen als auch der höheren Gerichtsbarkeit.

Bei der Gründung eines Dorfes erhielten die Gründer eine Verschreibung, meistens von dem Hauptmann ihres Gebietes, worin die gegenseitigen Rechte und Pflichten und die Zahlungstermine des Kaufgeldes festgestellt waren. Nach geschehener Berichtigung des Kaufgeldes und meist auch nach Besetzung des Dorfes erfolgte die Ausfertigung des landesherrlichen Privilegiums. Was die übrigen Einwohner oder die gemeine Dorfschaft, wie sie im Privilegium von Kleszczewen genannt werden, betrifft, so mußten sie Martini jedes Jahres von jeder Hube 2 Mark à 20 Groschen zahlen, 1/2 Scheffel Korn, 1/2 Scheffel Weizen und eine Gans auf das Haus, d. h. auf das Amtsschloß, liefern, zwei Tage Handscharwerk leisten, von jeder Hube 1/4 Holz setzen, scharwerken, eine Wiese mähen und harken und das Heu aufs Schloß bringen. Den Bogatzewern wurde aufgegeben, statt 1/2 Scheffel Korn und 1/2 Scheffel Weizen 3 Scheffel Hafer von jeder Hufe zu geben. Die Kozinner bekamen die Erlaubnis, statt 1/4 Holz von der Hufe 1 Scheffel Hafer und ein Huhn zu liefern. Allen Ortschaften des Kirchspiels Rydzewen wurden 10 Freijahre bewilligt.

Das Gründungsjahr von Bogatzewen ist zwar nicht ganz genau angegeben, indes ist in der Verschreibung des Hinterschützen, des jetzigen Strzelzen, durch Herzog Albrecht im Jahre 1547 ausdrücklich gesagt, daß das Gut des Hinterschützen zwischen Janken Schütz und Bogatzewen liege. Letzteres muß Krösten demnach zwischen 1544 und 1546

gegründet haben. Herzog Albrecht verschrieb hierauf am 25. November 1563 dem Henk Kostka aus Schwiddern, nachdem er das Kaufgeld berichtigt hatte, den Hof Bogatzewen von 6 Hufen nebst einem Werder von ungefähr 1½ Hufen, zusammen also 7½ Hufen, ganz frei; Kostka solle aber daneben 60 Huben mit Zinsbauern besetzen.

Kleszczewen wurde von Krösten im Jahre 1546 gegründet; aber erst am 11. Juli 1571 stellte der Herzog Albrecht Friedrich den Brüdern Jan und Jakob Schulz das Privilegium über fünf Schulzenhuben zu magdeburgischen Rechten*) aus.

Paprodtken, Rydzewen und wohl auch Kozinnen sind noch vor dem Jahre 1552 gegründet. Für Paprodtken oder Goldenischki ist dies leicht nachzuweisen. Herzog Albrecht verschrieb schon am 24. Juni 1555 dreien seiner Unterthanen, Hansen, Matthes und Stephan, den Söhnen des alten König in Kl. Konopken 7 Schulzenhuben am See Goldenischki, den beiden ersten je 2½, dem dritten 2 Hufen zu kölmischen Rechten und freier Fischerei mit 3 Säcken im genannten See. Sie hatten schon das Kaufgeld erlegt und bekamen noch 7 Freijahre. Es waren also schon drei Freijahre, 1552, 1553 und 1554 vergangen, und es kann daher 1551 als das Gründungsjahr angesehen werden. 60 Hufen sollten sie mit Zinsbauern besetzen. Dem Dorfe wurde der Name Goldenischki beigelegt, indes wurde es auch schon damals Paprodtken genannt. Am 19. November 1562 verschrieb Herzog Albrecht Hansen, dem Sohne des Schulzen in Milken, 2 Huben Uebermaß bei dem Dorfe Goldenischki für seine treuen Dienste für 5 Mark zu kölmischen Rechten, zins- und scharwerksfrei.

Rydzewen. Herzog Albrecht Friedrich verschrieb zu Königsberg am 11. Juni 1571 dem Matthes und Nicolai aus Kl. Konopken das Schulzenamt und 5 Schulzenhuben am See Saiten in der Goldenischke, die sie erkauft haben, zu magdeburgischem Recht und zu beiden Kindern, da sie das Kaufgeld erlegt und 50 Huben mit Zinsbauern besetzt haben. Die Bedingungen waren die gewöhnlichen. Für das Viertel Holz sollen sie von jeder Hube 1 Scheffel Hafer und 1 Huhn geben.

Kozinnen, früher Kozinowen. Unter Berufung darauf, daß auch dieses Dorf v. Krösten gegründet und ihm einen

*) Das magdeburgische Recht war zweifach. Nach dem schlechten magdeburgischen Recht durften die Töchter das Grundstück nicht erben; das magdeburgische Recht zu beiden Kindern gestattete auch den Töchtern die Erbfolge.

Kaufbrief gegeben hat, verschreibt Herzog Albrecht Friedrich an demselben Tage, an dem den Rydzewern das Privilegium ausgestellt ist (11. Juni 1571) dem Trojan Kaltke und dem Matthies Dannowski, Schulzen zu Kozinowen, das Schulzenamt nebst 5 Huben an der Salper Grenze und am See Gurkel, dem Trojan 3 und dem Matthies 2 Huben zu kölmischen Rechten, mit der Verpflichtung, 33 Huben mit Zinsbauern zu besetzen.

Szczyballen. Hauptmann von Krösten verschrieb am 9. April 1554 dem Matthis (Matzei) aus Zyprken 3 Schulzenhuben zu kölmischen Rechten; er sollte 30 Huben mit Zinsbauern besetzen, welche 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Weizen von der Hube abzugeben hatten. Gleichzeitig wurde ihm die freie Fischerei im Okrongli-See gewährt.

Wiertscheyken hat ein Privilegium, das sich gar nicht auf dieses Dorf bezieht. Um dies zu beweisen, teilen wir es hier mit: „Von Gottes Gnaden Wir Albrecht der Eltere Marg„graf von Brandenburg ꝛc. Nachdem Unser Unterthan und lieber „getreuer Wiertscheyko 7 Huben in der Faulheide, am See „Doben gelegen, und in Amte Lötzen gehörig aufrichtigen redlichen „Kaufes vor 200 Mark preußischer, gewöhnlicher Münze, von „dem ehrbaren Unserm Hauptmann zu Lötzen, und auch lieben „getreuen George Kröffel, mit unserm gnädigen Zulassen „gekauft und zur Genüge bezahlt hat, daß wir ihm dieselbe „gnädiglich zu verleihen und zu verschreiben verheißen und zu„gesagt haben, Verleihen und verschreiben demnach für Uns, „Unsere Erben, Erbnehmer und nachkommende Herrschaft, in „Kraft dieses Briefes, gemeltem Wiertscheyko und seinen „rechten Erben und Nachkömmlingen obgenannte 7 Huben in „der Faulheide und unserm Amte Lötzen, mit allen derselben „Nutzungen und Zubehörungen erb- und ewiglich, zu magde„burgischen Rechten*) inne zu haben, zu besitzen und zu genießen „und zu gebrauchen. Umb solcher Begnadigung willen soll bemelter „George Wiertscheyko, er, seine rechte Erben und Nach„kömmlinge, auf Unser Haus Lötzen, jahrjährlichen auf Martini „einen halben Scheffel Weizen vor das Pflugkorn und einen „halben Pfund Wachs und einen Schilling, zur Bekenntnis der „Herrschaft, und zwo Mark, jederzeit ganghafter Münze zu „Freygeldt abzulegen und zu überreichen; daneben alle Jahr

*) Ohne Zusatz „zu beiden Kindern" ist das magdeburgische Recht das einfache oder schlechte Recht und schloß die Töchter von der Erbfolge aus; nach dem Aussterben männlicher Erben fiel das Gut an die Landesherrschaft zurück.

„zwei Fuhren, was man ihnen von Amts wegen aufladen wird, „auf 5 Meilen zu fahren, verpflichtet und verbunden sein.

„Jedoch wollen Wir ihnen von dato anzufangen auf „4 Jahre lange, von diesen allen gefreyet haben, nach Ausgang „aber der 4 Jahre, welches sein wird im 52. Jahre der mindern „Zahl, soll er, aber seine alle oben bemeldte Pflicht zu thun „schuldig sein.

„Von sonderlichen Gnaden verleihen wir auch ihme, seinen „rechten Erben und Nachkömmlingen freye Fischerei im See „Doben, mit zweenen Säcken und Sänkangeln, zur Nothdurft „ihres Tisches, und nicht zu verkaufen, ausgenommen im Strich, „wenn der Fisch streichet. Daß sie keine Flüsse verstellen, bei „ihrer höchster Buße.

„Treulich und ungefährlich zur Urkund mit Unserm an„hangenden Insiegel besiegelt, und gegeben in Königsberg den „26. October, nach Christi Geburt unsers Heylandes 1548."

Es ist kein Zweifel, daß diese Verschreibung sich auf Faulhöden am Dobenschen See bezieht; die Gegend hieß früher Faulheide oder Faulenheide. Wiertscheiko hat dort auch wirklich sein Besitztum angetreten; seiner wird noch im Jahre 1591 als eines Restanten von Kirchenabgaben gedacht. Das Dorf Wiertscheiken dagegen ist auf folgende Weise entstanden:

Wie oben erwähnt, hatte Hauptmann von Kröften am 5. Februar 1552 erklärt, daß er 23 Huben der Goldenischke, Damerau genannt, den Milkern verschrieben habe. Im Folianten Litt. C fol. 86 des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg sind aber nur 13 Huben als an die Milker verkauft angegeben. Dieser Widerspruch läßt sich auf folgende Weise lösen: Kröften hat allerdings 23 Hufen Damerau für die Milker bestimmt, es stellte sich aber heraus, daß dieses Areal 24 Hufen und 9 Morgen enthielt. Von diesen 24 Hufen und 9 Morgen verschrieb aber Herzog Albrecht — ohne Zweifel in Uebereinstimmung mit den Milkern — dem Schulzen von Paprodtken 7 Hufen. Ferner übergab der Herzog von denselben 24 Hufen 9 Morgen mittelst Verschreibung am 20. September 1561 4 Hufen und 9 Morgen, an Kleszczewen gelegen, dem ehemaligen Amtsschreiber Kaspar Steinbrecher zu kölmischen Rechten, frei von allem Scharwerk und ohne alle Beschwerung. Somit wurden 11 Hufen und 9 Morgen von 24 Hufen und 9 Morgen abgezweigt, und es blieben den Milkern 13 Hufen. Aber durch neue Vermessung ward nachgewiesen, daß statt 9 17 Morgen an die beiden Käufer abgetreten waren. Auch die 4 Hufen 17 Morgen kaufte der Schulz in Paprodtken von

Kaspar Steinbrecher ab, so daß er nun zusammen 11 Hufen 17 Morgen, also das ganze jetzige Wiertscheiken hatte. Vom Paprodtker Schulzen kaufte wieder der Schulz von Rydzewen die 7 Hufen ab, und so blieb es viele Jahre hindurch.

Von einer Verleihung Wiertscheikens an jenen Wiertscheiko ist nirgend die Rede. Da es aber in der Lötzenschen Amtsrechnung von 1600 unter der Rubrik Rydzewen heißt, daß „der Schulz von Rydzewen von den 7 Hufen zinset, welche vorhin dem Wiertscheiko gehöret", so muß man annehmen, daß der Schulz von Paprodtken auch Wiertscheiko geheißen. Das Dorf Wiertscheiken wird vom Jahre 1600 an genannt, in der Amtsrechnung von diesem Jahre heißt es: „Es (Wiertscheiken) ist schlecht magdeburgisch, giebt jährlich ½ Scheffel Weizen und ½ Scheffel Roggen, ½ Pfund Wachs und 2 Mark, muß jährlich 2 Fuhren von 5 Meilen, wenn man ihnen von amtswegen aufladen wird, führen."

Der Irrtum bezüglich Wiertscheikens hat Anlaß zu einem andern Irrtum gegeben. Vor einigen Jahrzehnten stellte der Gumbinner Regierungs-Kommissar Basilewski Tabellen zu den Grundbüchern des Kreises Lötzen auf. Da dieser mit Recht nicht begreifen konnte, wie die Wiertscheiker in dem 3 Meilen entfernten See Doben die Fischerei ausüben sollten, so schrieb er eigenmächtig statt dieses Sees den Woyno-See in das Grundbuch ein, obgleich sie hier keine Fischereiberechtigung haben. Einen andern Irrtum begeht wieder v. Kętrzyński in seinem Buch „Die polnische Bevölkerung im ehemaligen Ordenslande Preußen", indem er, da am Dobenschen See Wiertscheiken nicht zu finden ist, erklärt, es existiere nicht mehr.

Jagodnen oder Jagodden hatte Herzog Albrecht schon im Jahre 1554 dem Hauptmann Georg von Krössel gegeben (Originalprivilegium v. J. 1571 auf Pergament im Besitze des Herrn Rittergutsbesitzers Wiese auf Jagodnen.) Dieser erwarb dazu 1560 einen Werder (Halbinsel) zwischen dem Hensel- und Gurkler See, der zwei Bewohnern von Gurkeln, Jan (Johann) und Marcin (Martin) gehörte, indem er ihnen dafür 8 Hufen Wald in Borken gab. Herzog Albrecht Friedrich verschrieb nun am 25. Juli 1571 das Gut Jagodnen nebst dem Werder, im ganzen 42 Hufen, dem Georg Krössel, damaligen Hauptmann des Gebietes Lyck, mit großem und kleinem Gerecht zu Lehnrecht. Auch verlieh er ihm das Recht der freien Fischerei zu Tisches Notdurft im Hensel und im Gurkel mit der Kleppe, mit Säcken und Stocknetzen und auf dem Hensel auch die freie Winterfischerei. Ferner wurde ihm

erlaubt, eine Wassermühle am Henselfließ anzulegen; desgleichen verschrieb er ihm in der Feldmark Rydzewen zwei Seechen, Pflügen genannt.

Gründung des Kirchspiels Rydzewen.

Bis zum Jahre 1531 hatte es jedem Ort und seinen Bewohnern freigestanden, sich zu einer Kirche zu halten, welche ihnen beliebte; aber in diesem Jahre reiste Herzog Albrecht mit den beiden Bischöfen von Samland und Pomesanien und den Pfarrern Brismann und Poliander im ganzen Lande umher, um Preußen in bestimmte Kirchspiele einzuteilen, die einzelnen Orte in dieselben einzuwidmen und gleichzeitig die Einkünfte der Pfarrer zu ordnen. Die Hauptämter, welche dem Bischof von Ermland unterstellt waren, wurden nach Einführung der Reformation unter die Bischöfe von Samland und Pomesanien verteilt. Der letztere erhielt die Hauptämter Rastenburg, Lötzen, Rhein, Lyck, Stradaunen und Johannisburg. Die Dörfer Bogaczewen, Kozinnen und Szczyballen wurden nach ihrer Gründung dem Kirchspiel Lötzen, die übrigen dem Kirchspiel Milken einverleibt.

Kaum waren die eben genannten Ortschaften mit Privilegien versehen, als der pomesanische Bischof Wigand auch schon daran dachte, ein neues Kirchspiel aus ihnen zu bilden. Auf seiner Visitationsreise im Jahre 1579 hat er während seiner Anwesenheit in Lötzen am 17. November folgenden das Kirchspiel Rydzewen betreffenden Gründungsrezeß aufgestellt:

„Nachdem auch in jetziger Visitation vermerket und be„funden worden, daß welche Leute sehr weit von den Kirchen, „beide zu Lötzen und Milken, abgelegen, dadurch sie denn an „dem Kirchengange viel versäumt, und wie ihrer viele geklagt, „die Stücke des heiligen Katechismi neben ihren Kindern und „Gesinde nicht lernen können, ist rathsam befunden worden, daß „in diesem Amthe noch eine Kirche, und dieselbe in Rydzewen „erbaut werde. Derohalben die beiden Pfarrherren in Lötzen „und Milken die Leuthe zum öftern vermahnen sollen, daß sie „willig und gerne zu solchem Bau helfen, und mit Bauholz zu „fahren, diesen bevorstehenden Winter sich willig erzeigen. Wes„halb die Kirchenvorsteher, beide zu Lötzen und Milken, mit „großem Fleiß darauf sehen, damit Ordnung gemacht werde, „und Vorrath an Holz, Diehlen ꝛc., und, wills Gott, aufs „Vorjahr, solcher Kirchenbau fertig gestellt werden möge.

„Wenn nun die Kirche erbaut ist, alsdann sollen beide „Kaplanen von Lötzen und Milken einen Sonntag um den

„andern das Amt daselbst halten, predigen, die Leute im Kate-
„chismo unterrichten, und die Sakramente administrieren. Darauf
„in folgender Zeit, darum die Leute supplicando angehörigem
„höchsten Orte, anzuhalten, damit in demselben Dorffe 4 Huben
„Acker für den Pfarrherrn geordnet, dazu denn der Herr Haupt-
„mann seine Beförderung erzeigen wird. Alsdann soll daselbst
„eine Widdem erbaut und ein eigner Pfarrherr gehalten werden.
„Demselben sollen jährlich zur Besoldung von beiden Kirchen,
„Lötzen und Milken, 50 Mark, und dem Schulmeister daselbst,
„zur jährlichen Besoldung, 10 Mark, bis zur ferneren Visitation
„geordnet werden.

„Der Decem soll, derselben Kirchen eingeordnet, wie bis-
„hero ohne alles Weigern beiden Kirchen, Lötzen und Milken
„ablegen. Und soll der Pfarrherr und Schulmeister, wie ge-
„meldet, alsdann ihre Besoldung von den Kirchenvätern Lötzen
„und Milken jährlich fodern. Zu derselben Kirchen sollen aber
„alsdann zwey zu Kirchenvätern geordnet werden, welche alle
„Sonntag mit der Taffel umgehen, und was sie sammlen, soll
„bei ihrer Kirche, derselben zum Besten, verrechnet werden. Den
„Wein und die Lichter in derselben Kirche sollen die Kirchen-
„väter zu Lötzen und Milken bis fernerer Verordnung, zu
„gleicher Zeit verschaffen."

Das Kirchspiel Rydzewen war also gegründet, und es muß sofort ein interimistisches Lokal eingerichtet worden sein, weil die Diakone von Lötzen und Milken abwechselnd daselbst den Gottesdienst abhielten.

Erbauung der Kirche und Schule in Rydzewen.

Ein Vermerk in den Rydzew'schen Nachrichten besagt, daß es mit dem Bau der Kirche sehr langsam gegangen sei, da er 12 Jahre gedauert habe. Das ist ungefähr richtig; wenigstens besagt ein Epitaphium in der Kirche, daß Graf von Lehndorff die Kuppe des Tempels (culmen aedis Jehovae) aufgebaut und 1591 glorreich zu Ende geführt habe am Rydzewenschen Ufer. Ebenso ist in den Rydzew'schen Nachrichten gesagt, daß auf dem kleinen Türmchen mitten auf der Kirche ein Stern mit der Zahl MDXCI aufgestellt gewesen sei. Dem ältesten Kirchengebäude haben augenscheinlich schon die mit Inschriften in großen erhabenen Buchstaben versehenen eichenen Thüren angehört. Auf der aus der Halle in das Schiff der Kirche führenden ist auf der Seite nach der Halle zu lesen:

Johanni 14.

Ego sum via, veritas et vita, nemo venit ad Patrem nisi per me (Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich).

Matthäi 11.

Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis. Ego reficiam Vos (Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken).

Esaia 43.

Ego, ego sum, qui deleo iniquitates tuas propter me et peccatorum tuorum non recordabor (Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht).

Joh. 3.

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret, ut omnes, qui credunt in eum, non pereant, sed habeant vitam aeternam (Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben).

Apoc. 1.

Dilexit nos et lavit nos a peccatis nostris per sanguinem (Offenbarung Joh. Er hat uns geliebt und gewaschen von Sünden mit seinem Blut).

Auf der Thür zwischen dem Schiff der Kirche und der Trostkammer heißt es:

Esaia 55.

Venite et bibite omnes, qui non habetis argentum; emite sine precio (Kommt und trinkt alle, die ihr kein Geld habt; kaufet ohne Geld).

* * *

Non lex iustificat, non affert illa salutem;
Per Christum nobis vita salusque datur.

(Nicht das Gesetz rechtfertigt, nicht jenes bringt Heil; durch Christum ist uns Leben und Seligkeit gegeben).

* * *

Die Kirche ist nur klein gewesen, doch wohl den damaligen Verhältnissen entsprechend; ein Epitaphium nennt sie parva, sed apta Deo etc. Auch die Kirchschule mit der Wohnung des Rektors wurde in Rydzewen erbaut; das Jahr ist zwar nicht angegeben, doch ist anzunehmen, daß dies gleichzeitig mit der Kirche geschehen ist.

Erbauung der Widdem und des Hospitals in Bogatzewen.

Die Kirche war also in Rydzewen erbaut worden, dagegen wurde die Widdem samt allen Wirtschaftsgebäuden in Bogatzewen aufgeführt; ebenso erhielt der Pfarrer hier seine 4 Hufen angewiesen. Desgleichen wurde hier das Pfarrerwitwenhaus mit den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden und ein Hospital erbaut; wann dies aber geschehen ist, ist nicht zu ermitteln. Der Witwe wurden zwei Hufen und ein Garten am Hause zugewiesen.

Man begreift nicht recht, warum die Kirche und die Widdem in zwei verschiedenen, durch den Saitensee, einen breiten und recht langen Arm des Leventinsees, getrennten Dörfern erbaut wurden. Der Pfarrer mußte demnach, wenn er zur Kirche wollte, im Sommer zu Kahn, im Winter, wenn der See fest zugefroren war, über das Eis sich dorthin begeben; war beides nicht möglich, mußte er einen Umweg von einer halben Meile über die Kullabrücke machen. Wahrscheinlich erhielten der Pfarrer und die Pfarrerwitwe deshalb Wohnung und Dienstland in Bogatzewen zugewiesen, weil dieser Ort größer war und besseren Boden hatte als Rydzewen. In späteren Zeiten trug man sich wiederholentlich mit dem Plan, die Kirche ebenfalls nach Bogatzewen zu verlegen, doch wurde immer nichts daraus. Im Volk hat sich die Sage erhalten, daß man mehrmals bereits die Glocken hinübergeschafft hätte, doch seien sie über Nacht immer zurückgewandert.

Der erste Pfarrer.

Am 7. Dezember 1590 wurde, bevor noch die Kirche fertig war, als erster Pfarrer der Gemeinde Johann Moller oder Mollerus berufen. Dieser war von 1583—1590 Rektor in Lötzen gewesen.

Die Lötzensche Kirchenkasse hat für das Jahr 1590 noch den Decem von den Dörfern Bogatzewen, Kozinnen und Szczyballen eingezogen und zwar:

Von Bogatzewen	24	Mk.	1	Sch.	
= Kozinnen	12	=	42	=	3 Pf.
= Szczyballen	12	=	8	=	
Summa	48	Mk.			

Dagegen zahlte sie an Gehalt:

1. Dem Pfarrer Moller in R.	55	Mk.
2. Dem Schulmeister	5	=
3. Den beiden Kirchenvätern	2	=
4. Den Rydzewschen Kirchendienern	34	=
Summa	96	Mk.

Die Lötzensche Kirchenkasse lieh außerdem ihrem bisherigen Rektor Moller zur ersten Einrichtung in Rydzewen 40 Mk., welches Darlehn er im folgenden Jahre zurückzahlte.

Aus dieser Gehälterzahlung ist zu ersehen, daß gleichzeitig mit der Besetzung des Pfarramtes auch die Besetzung der Rektorstelle stattgefunden hat. Der Name des ersten Rektors ist nicht erhalten. Die Landrektoren führten damals den Titel: Schulmeister, Ludimoderator, Ludirektor, Rektor.

Die Kirche Milken hat selbstverständlich den andern Teil der Gehälter an die Rydzew'schen Kirchenbeamten gezahlt. Vom Jahre 1591/92 an hat die Kirche Rydzewen ihre Kassengeschäfte, Einnahmen und Ausgaben, selbst besorgt.

Die Kirchen des Hauptamtes Lötzen gehörten damals zum Erzpriestertum Rastenburg und zum Sprengel des Bischofs von Pomesanien. Im Jahre 1587 wurde die bischöfliche Würde in Preußen aber aufgehoben, und es traten an ihre Stelle Konsistorien, das eine mit dem Sitz in Königsberg, das pomesanische mit dem Sitz in Saalfeld. Die Kirchen des Hauptamtes Lötzen, zu denen auch Rydzewen gehörte, standen nun unter dem pomesanischen Konsistorium.

Sprachliche Verhältnisse.

Die Namen der einzelnen Ortschaften wie die Namen der genannten Schulzen beweisen zur Genüge, daß die Bevölkerung der polnischen Zunge angehörte. Die Bedeutung der Ortsnamen läßt sich einigermaßen erklären. Bogatzewen kommt von bogacz der Reiche (an Vermögen) her; Jagodden, wie es damals hieß, ist von jagoda die Beere abzuleiten; Kleszczewen kann durch kleszcz (so nennen die Polen den Bressen), aber auch durch kleszcze die Kneipzange oder Schere des Krebses erklärt werden (die erste Bedeutung wäre die annehmbarste). Kozinowo, wie es ursprünglich hieß, oder Kozinnen, poln. Kozin, deutet auf koza (spr. kosa) die Ziege [und Else (Fisch)?] hin; Kozin heißt poln. der Ziege gehörig. Paproć (spr. Paprotsch) und paprotka heißt Farnkraut. Szczyballen kommt von ścibać (spr. schtschibatsch) hineinstecken her. Rydzewen ist von rydz der Reizker abzuleiten. Warum die Ortschaften nun diese Namen erhalten haben, läßt sich nicht feststellen.

Die Ansiedler der einzelnen Ortschaften dieses Kirchspiels kamen nicht aus Polen, sondern aus den südlicheren Gegenden Preußens, manche aus dem Hauptamt Lötzen her und waren demnach preußische Unterthanen. Die Sprache der Bewohner

zur Zeit der Reformation war im südlichen Masuren ausschließlich, im nördlichen vorzugsweise das Polnische. Auch schon in den Jahren 1507 und 1508 findet man im ganzen Amt Lötzen, wie es die Amtsrechnungen beweisen, eine große Zahl polnischer Bewohner; ja selbst schon am Ende des 15. Jahrhunderts gab es im Amt Lötzen Leute, die sich unter einander der polnischen Sprache bedienten, wenngleich ihre Zahl geringer war als in andern Hauptämtern.

Die starke Verbreitung des polnischen Elements war eine Folge des furchtbaren 13jährigen Krieges 1454—1466 zwischen dem Orden und seinen mit den Polen verbündeten Unterthanen, in welchem Hunderttausende fielen und ganz Ostpreußen verwüstet wurde. Viele Dorfbewohner des Amtes Lötzen hatten ihr Leben verloren. Im Jahre 1507 wurden im Dorf Lötzen von 60 Hufen nur 50 besetzt, in Wilkassen, damals noch Wolfsee genannt, von 30 Hufen nur 19, in Kl. Wronnen von 20 Hufen nur 5, in Gr. Wronnen von 30 nur 9, in Spiersten von 60 nur 19, in Campen von 30 nur 14, in Strabaunen von 60 nur 17 u. s. w. Kein einziger Ort war vollständig besetzt. Auch der Krieg von 1519—1521, der zum Teil in unserer Gegend wütete, hat nicht wenig Menschenopfer gefordert, da Johannisburg und andere Städte und Dörfer von den Polen eingenommen wurden.

Viele Leute polnischer Zunge wanderten nun in die verwüsteten Ortschaften ein. Im Jahre 1471 wurde Upalten zu einem deutschen Orte gegründet, ebenso 1475 Milken und Staschwinnen, aber im Jahre 1600 sind fast alle Bewohner dieser Ortschaften polnischer Nationalität.

Der Pfarrer in Rydzewen hat sich daher auf den polnischen Gottesdienst beschränken müssen, von deutscher Predigt wird nicht viel die Rede gewesen sein. In den Visitations-Verhandlungen der Jahre 1666 und 1671 heißt es: Vor etwa 40 bis 45 Jahren wurde in vielen Kirchen Masurens der deutsche Gottesdienst nur alle vier Wochen abgehalten; trat an diesem Tage schlechtes Wetter ein, so wurde derselbe auf fernere 4 Wochen vertagt.

Lage der Ortschaften des Kirchspiels.

Die meisten Ortschaften des Kirchspiels Rydzewen haben eine ausgezeichnete Lage am Wasser. Kleszczewen liegt am Weynosee, einem Arme des Lewentins, Bogatzewen und Rydzewen einander gegenüber am Saitensee, einem zweiten Lewentinarme, Kozinnen und Jagodnen (das Gut Jagodnen, jetzt Kl. Jagodnen genannt, lag früher im Dorfe)

am Jagodner-, damals Gurkel-See genannt. Dieser war mit dem Saitensee durch ein Fließ verbunden. Wiertscheyken und Paprodtken liegen auch nur in geringer Entfernung von den genannten Seen.

In einem Berichte des Amtmanns Victor und des Pfarrers Uklanski vom Jahre 1756 wird behauptet, daß zur Zeit der Gründung des Kirchspiels und der Kirche und auch noch später im Saitensee ein Isthmus, d. h. eine Landenge vorhanden gewesen sei, den später die Wasserwogen weggespült hätten.*) Diese Behauptung ist aus der Luft gegriffen. Die Karte Hennenbergers weiß von keinem Isthmus, und bei Gelegenheit der Visitation 1666 sagen die Bogatzewer, daß sie über das Wasser setzen müßten, wenn sie zur Kirche kommen sollten, weshalb die Vesper in der Kirche zur späten Abendzeit für sie mit Gefahren verbunden sei.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

*) Diese interessante Nachricht ist eine Stütze mehr für die Vermutung des Herausgebers dieser Chronik (vgl. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Wien. A. Hartlebens Verlag. XV. Jahrg. 1893, S. 534—42: Geschichte der masurischen Wasserstraße von Dr. K Ed. Schmidt in Lötzen), daß infolge der bekannten Stauung des Mauersees um ca. 3 Meter, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts begann, im Laufe der Jahre auch das Niveau aller Gewässer südwärts bis einschließlich des Spirdingsees gehoben und das ganze Tiefland, wo wir jetzt die ausgedehnten, zum großen Teil trocken gelegten Torfbrücher finden, überflutet wurden. Der Isthmus kann nur zwischen dem Löwentin- und Saitensee gewesen sein, wo heute die Landzunge etwas nördlich von Bogatzewen aus ungefähr auf die Kirche zuläuft und sich deutlich unter dem Wasser fortsetzt. Vgl. W. Ule, die Tiefenverhältnisse der masurischen Seeen, Berlin 1890. Vielleicht war hier eine schmale und kurze Wasserrinne vorhanden, die man überbrückte, vielleicht auch war der Isthmus ein vollständiger und bildete gleichzeitig die Wasserscheide (zwischen dem Pregel- und Weichselgebiet), die angeblich heute in Löwentinsee, in Wirklichkeit nur in der Seenkette vom Mauer- bis Spirdingsee liegt. Wenn die zuerst 1576 erschienene Karte von Hennenberger († 29. September 1600) den Isthmus nicht verzeichnet, so kann man entweder eine Ungenauigkeit überhaupt oder eine ungenaue Wiedergabe der vorhin als möglich angenommenen Verbindungsrinne bezüglich ihrer Breite annehmen. Allmählich wurde nun, je mehr das Wasser sich staute, die Rinne breiter und die Ueberbrückung unmöglich. Daß im Jahre 1666 die Bogatzewer nachweislich auf Kähnen zur Kirche fuhren, beweist somit nichts gegen das ursprüngliche Vorhandensein eines Isthmus.

III.

Schicksale des Kaspar von Kalkreuther.

(Schluß.)

Von **M. Gerß.**

*Hier hat Gott der herr des von Kalkreuthers Kauffmann, daß hertz also regieret, daß er ihn mit der Gallee verschonet undt nur im hauße alß ein Waßerzieher, undt holtzhäuer arbeit gegeben, daß er täglich waßer auß den Brunnen geschöpft, welches gesaltzen wegen des Meeres nähe, undt daß er auf den Gaßen süße Waßer auß den röhren, welche röhrkasten meistentheils bey den türckischen Moscheen oder Kirchen stehen. (daselbst sie sich reinigen waschen undt wischen ehe sie hineingehen) gehohlet. Dieses Röhrwaßer wirdt mit großen Kosten jährlich von den hohen Bergen noch auß der Donau durch Röhren welche auf hohen Mauren, steinern, Schwiebogen erhoben liegen, in die Stadt Constantinopel hin undt her, sonderlich in die Badstuben, undt großer herrenhöffe, geleitet. Ingleichen hat der von Kalckreuther im hauße holtz hauen undt zuschlagen, undt damit feuer anmachen müßen, in dem Camin (den sie keine Ofen in den stuben, wie bey uns deutschen, haben) undt in die Küchen aufm heerde zu brennen. Espen-, Erlen- Eichen-holtz wirdt am meisten verbraucht. Es stehen zwar wohl schöne hohe gleiche Cypreßen, umb des türckischen Kayßers hoff, auch auf den Gräben undt an den Gaßen, sie werden aber zur luft gehalten, undt nicht zum Verbrennen, undt daß in der großen Hitze, darunter viel schatten suchen, sich niederzusetzen, ihre Kurtzweil undt Narrenspiel darunter haben.

Wie nun gedachter Kauffmann den von Kalckreuther auf die erste reiße fortgeschicket, hat er ihn ehrlich auf türkisch kleiden laßen, undt allso anstatt eines gemeinen Dieners alles im schiffe, waß andern Gefangenen zukömbt, zu bestellen, aufm schwartzen

*) Der Anfang dieses Abschnittes schon im vorigen Heft abgedruckt.

Meere gebrauchet, alda er Weitzen zu Wahrna gehohlet, welcher aufm lande wächſet eben wie bey unß, undt wird mit großen Püffel Ochſen biß ans Waßer geführet: doch wirdt der Weitzen undt ander getreyde nicht wie bey uns deutſchen mit flegeln außgedroſchen, ſondern weil das getreyde gar dürre in ſonſt hitzigen Lands einkömbt ſo werden Viel Pferde undt Ochßen darzu gehalten, welche das getreyde mit den füßen auf dem Felde außtrampeln, hernach ſtecken ſie es in die ſäcke, führens nach hauße, feegens auß, undt nehmen die ſpreu, kaſten ſie auf einander undt treten ſie feſt ein, ſolche brauchen ſie im Winter dem Viehe anſtatt des hexels unter das ander futter, dahero wird kein hexel bey den Türcken nicht gemacht. Auch nicht ein Bundt Stroh findet man daſelbſt in der Türckey, wenn man ſchon X thaler undt noch mehr vor eine ſchütte geben wolte. Zu waſſer führen ſie die Spree künſtlich zuſamen gekaſtet, daß der Windt nichts faſſen kann, alles zuwerkauffen. Sie achten auch kein Stroh, denn ſie Baumwohle genug zum Lager undt zur Kleydung. Auf dießer erſten reiße zu waßer, war mit andern Schiffleuthen des von Kalckreuthers Koſt noch ziemlich. Denn er bekam weißweitzen broth (weil kein Roggen broth daſelbſt vorhanden) welches ſie auf Vierley Arth machen, auf den Roßmühlen, derer es viel giebet. Daß geringſte Mehl müßen die Slaven Chriſten eßen. Der herren hunde habens hier beßer. Undt dabey bekam der von Kalckreuther, Bohnen, Weizen, Graupen, reiß unterweiln ſehr fett ſchaaffleiſch mit Zwiebeln, undt alltzeit ſüß Waßer zum tranck, welches der Schiffmann kauffte, wie er ans Land kam. Ao. 1658 den 3ten January, nach endung der erſten Reiße zu waßer, ging der von Kalckreuther in Conſtantinopel zu dero Kaiſerl. Königl. Majeſt. Abgeſandten herrn Simon von Römcken. Dießer war erſt Secretariar, des vorigen Kögl. Abgeſandten Herrn Schmiedes, welcher vor dießem ſehr prächtig eingezogen, alß dergleichen keiner vor ihm, davon die alten Türcken noch viel zu reden wißen, denn die andern haben müßen ſtille einziehen, ohne Trompeten und Keßelpauck. Dießen Kayſerlichen Legaten hat der von Kalckreuther gar demüthig gebethen, umb würckliche hülffe auß ſeinem großen Elende undt harten Gefängnüß. Darauff ihm theuer verſprochen worden, ſeinen Brief durch die Poſt biß gen Wien zu befördern. Iſt auch erfolget; denn des von Kalckreuthers Brieff kam von Wien nach Breßlau zu herrn Hauß Götzen Rathsherren daſelbſt, richtig eingelauffen, welcher ſolchen mit der Poſt nach Croßen, undt ferner mit eignen Bothen nach Forſt befördert, darauf des von Kalckreuthers Bruder, herr Nicel von Kalckreuth, hauptmann zu Forſt, das begehrte löſegeldt,

wunderlich anno 1658 aufgebracht, undt nach Breßla zugestellet.

Wie nun das Schiff ausgelahden, der Weitzen undt alles berechnet, zog der von Kalckreuther alß nunmehro ein Schreiber, weil er etwas türckisch verstund, undt gemeine Sachen aufzeichnen konnte, : solch schiffsschreiber waren die geringsten undt verachtesten wie Festus oder Fester (?) meldet Poli Schauplatz p. 395 :| Zum andern mahl aus Constantinopel wieder aufs schwartze Meer, holtz zu holen zu Gütros, undt war darunter allerley Bauholtz, schöne Bretter von Eichen undt Linden holtz. An das Schiff wurde angehencket durch große Seile eine Flotte oder flöße von gantzen Bäumen, zu Mastbäumen dienlich, welches absonderlich durch 2 undt 3 Segel regieret wirdt. Undt müßen die darauf ihr leben wagen, wann ein sturm- oder Wirbel-windt sich erhebet, den die flöße wird vom Schiffe abgelößet, undt fleucht dann das holtz in schneller Eyl an den Rand anders wohin, da mancher umbsonst holtz genug bekommbt, welches daselbst sehr theuer.

Sonst aber bringen andere schiffe auß der Insel Marmora in latein Propontis, an dem Mittelmeer gelegen, holtz genug gen Constantinopel zu verkauffen, und nehren sich ihrer viel nur allein von den holtzfuhren.

Die dritte Reyse oder Meerfarth that der von Kalckreuther auß Constantinopel, eben mit dem beladenen Schiffe mit Zimmerholtze, zu Bretter undt Schiffe ziemlich, doch ohne die Flöße, welche in der Stadt abgeladen ward, durchs Mittelmeer nach Aegypten, heißet daher deutsch: daß das Meer mitten zwischen zwey ländern, alß Europa undt Africa begriffen auf Welsch und Spanisch Levanto, auf Türkisch Actenis auf Arabisch Bohar Rumi, Kuseli Dictionar T.

Unterwegens haben sie nirgends angelandet sondern zum erstenmahl gingen sie bey Bogar vorbey und musten den Paß weißen. Weiter blieben sie stille liegen zu Rhodis, vor Zeithen der Maltheser Ritter große Vestung, daher sie auch Rhodißer Herren genannt werden, und versahen die Schiffe mit frischem Waßer Fleisch undt andern Vorrath. Damals war in der Insel Rhodo zwar wohl guth Brodt, aber wer es gegeßen, den hat es den Kopf auf etliche Tage gar wüste schwach und narrisch gemacht. Man saget: daß in manchen Weitzen ein Krauth seye, welches die Krankheit verursache. Eben wie bey uns deutschen Taubkrauth, wendirt Bianker auf deutsch Post, ein Krauth in in den Gersten, welches truncken undt faul machet. Etliche nennen es Weitzenkrauth.

Von hier kamen auf die berühmte alte Stadt Alexandria in Egypten, vom Großen König Alexander in Griechenlandt erbauet. Hier blieben sie etliche tage stille, undt sahen mit lust zu, wie auß Europa die holländer, Venediger, Engländische, Persische, undt frantzösische Schiffe mit Kauffmannschafft von allerhandt waaren auß Deutschland belahden glücklich eingelauffen undt andere güther wieder zurückgenommen. Anietzo siehet man alte umbgefallene Mauren daselbst, undt ist wenig bewohnt.

Wegen des großen Staubes werden in Asia gewiße leuthe als Cameeltreiber gehalten, die das Waßer hohlen, undt auf der Gassen damit bespreng, weil im Sommer kein Regen nicht fellet: auf die Güther auf den Schleiffen desto geschwinder fortgeführet werden können.

Von hier zogen sie nach Ahabor sonst Aboxeria, und haben das holtz auf der Araber kleine schiffe ausgelahden, mit welchem Sie auf dem Fluß Nilus biß auf Reschit gekommen, undt daselbst alles den Arabern vollends verkaufft. Hier hat der von Kalckreuther schwartze Mohren genug gesehen. Seyn böße Leuthe, Diebe, Unkeusch, mörder, neidisch, furchtsam, darunter viel blinde, wegen hitze staub undt sandt. Undt wann sie alles haben, so mangelt ihnen doch Waßer und Holtz.

Der Nilus alß ein süße Waßer, die sich zu gewißer Zeith ergeußt, undt das dürre unfruchtbahre Land befruchtet, daß man nicht tünger bedarff, ist hier sehr fischreich, hat schöne große wohlschmeckende Perschken, Tibbel, Karpen hechte undt schnecken, wie bey unß die Teich- undt Reiß-fische. Auch fische von 2 Ellen lang giebts, wie hier zu lande, die Wälße, Zanten in d. Oder undt Lachße in der Elbe, welche der von Kalckreuther daselbst gegeßen: aber sie werden gar schlecht gesotten, undt mit langer Brühe, wie auf Polnisch, von den Ägyptern zugerichtet, alß mit Eßig, Waßer, Zwiebeln, baumöhle. Und wenn die fische gerißen, werden sie mit saltz ein wenig besprenget: Große herren aber thun an die speisen gantz gewürtze reichlich: weil es sehr wohlfeil.

Zwischen Alkair undt Reschit erhebet sich oft ein Wirbelwindt, welcher die Reisenden gantz mit sandt bedecket, daß sie darunter ersticken, undt verderben müßen: werden aber redlich durch die große Sonnenhitze gantz harte abgedörret. Zur selben Zeith hat ein Türcke außem sande ein stück fleisch von solchem todten Cörper bekommen, welches ein Araber abgeschnitten, da es noch gebluthet undt Weich geweßen. Solches hat der Türcke heimlich in einen Topf gesteckt, mit auf das Schiff genommen, in Meinung, viel Geldt darauß zu lösen, wenn er würde nach hauße kommen, wie sie dann sonst offt zu thun pflegen. Dann sie halten dieses Fleisch in Constantinopel vor Heyligthumb,

undt verkaufens gar theuer zu unterſchiedenen ſachen, auch zur Artzney in die Apotheken. Wie aber ſolches ein Grieche gewahr worden, hat ers dem türckiſchen Schiffshaubtmann offenbahret, undt dabey geſaget, auß ihrem Aberglauben: Es hätten die Schiffsleuthe kein Glück, wenn ſie dergleichen todtfleiſch, ſo ſie Mumi heißen, auf ihren ſchiffen führeten. Darauf iſt alſobaldt dem Türcken anbefohlen worden, den topff mit iambt dem fleiſche in den Nilus zu ſchmeißen, wie auch geſchehen. Ego plura in Genealog. Nobil a Neitschitz.

Auf der Rückreiße auß Egypten, da ſie nur ein weniges von Cayr geweßen, |: denn darein iſt der von Kalckreuther nicht kommen, were aber gewiß dahingezogen, wenn er ſein ſelbſt herr geweßen, weil es die Haubt Stadt in Agypten und die größte handelsſtadt in gantz Türkey :| haben ſie zu Reſchit hart am Nilus gelegen, indie ſchiffe eingeladen, Rheiß, Johannsbroth, Zucker, flachß, Baumwolle, Caffee, iſt eine frucht wächſt in Agypten doch mehr in Arabien auf den Bäumen, undt träget kleine Körner. Dieſelbe prezeln die Ägypter Mohren undt Türken in kupfernen pfannen und hernach werden ſie zerſtoßen, zu Mehl undt geſiebet. Es wirdt auch in der kupfernen pfanne waßer geſotten, undt ſoviel alß einer auf einmahl trinken will, 3. 4. 5. biß 6 löffel deßelben heißen Waßers, auf die Kaffee gegoßen undt allſo brühheiß außgetrunken, welches der vornehmſte und gemeinſte trank im Winter undt Sommer. Es ſchmecket etwas bitter undt findt die Türken gar geſundt und ſtarck dabey.

Es ſind da Kaffee-Häuſer, wie hier Schencken undt Börſen in Engellandt undt hollandt, da der tranck verkauffet wirdt: Der von Kalckreuther aber hat ſolchen Trank nicht geachtet ſondern in Ägypten ſich geſehnet, nach Forſtner Bier und Gubner Wein, hats auch nach 2 Jahren mit Gottes Hilffe erlebet. Bei Reſchit iſt der Reiß häufig, Am Nilus wächßet der Zucker häufig, wie hier im Deutſchland Rohr undt Kalmuß im Moraſt. Nur daß er höhere Stengel hat, und ſtehet am Rande. Wenn man ihn außrauft mit der Wurtzel, undt entzwei bricht, undt die grobe grüne Rinde abſcheelet, kan man mit dem Munde den Zucker koſten, undt außſaugen, undt das gebißene wieder außſpeien.

Die Aegyptier ſieden davon 1tens den Zuckerkant, 2tens den Hutt Zucker, 3tens gemeinen Zucker. Hier von Reſchit wolten ſie wieder auf Alexandria ſeegeln; aber ſie wurden aufm Mittelmeer durchn Sturm auf die c c c Meilen verſchlagen, biß ſie nach VIII Tagen wieder zu Rhodis ankamen. Geſchehen Anno 1659 im May Monath.

Dieſe Inſel Rhodis in Aſia, auf Türkiſch Rodo undt Rodoſta, iſt ſehr fruchtbar an Citronen, Pommerantzen, Wein,

Caapern, Morellen, Melonen, die weith größer undt süßer alß hier. Die Capern machen die Welschen ein, mit Eßig undt führen sie weg. Daselbst hat der von Kalckreuther stille gelegen, in die IV Monath, weil die Venetianer auf dem Meere wie die Türcken sich befunden, undt allen eine große Furcht eingejaget. Denn wann die Venediger nur X Galleen haben: so fliehen davor in die LX der Türckischen Galleen, wie sie auch damals so stark waren. Zu dem hat der von Kalckreuthers Capitain ein Schiff, welches ohne Windt nicht damahls fort kondte, hingegen lauffen auf solch Schiff der Venediger Galleen in schneller Eyl ohne Windt, wenn sie dergleichen antreffen, undt machen alles darnieder, undt ziehen mit dem Raube undt gefangenen Christen davon. Damahls streifften auch die Venetianer auf dem Fluß Dardanel, auf 2 feste Schlößer am Rande gegen über gebauet zur Gegenwehr, damit die türcken ihren Feinden wehren können, sich nicht weiter gegen Constantinopel zu nahen: Oft aber findt die Sclaven dadurch ungehindert weggekommen. Oft findt auch die Feinde mit list undt Gewalt durchgebrochen, sonderlich des Nachts. Auf türckisch heißen die Dardanell Schlößer Bogazaffar |: Hebereri Aegypt Servit pag 206 :| oder Bogas Hissaster |: Wildan Reißebuch p. 46 :| Bey welcher alle schiffe ankern müßen, sie fahren auß oder ein, sonderlich die so Kauffmannschafft führen, Zoll zu geben. Man läßet kein Schiff durch passiren, es habe dann ein Paß-Zettel, wil es mit Gewalt durchdringen wirdt es des Tages zu grunde geschoßen. Bey diesen zwey stattlichen Schlößern, an der Enge des Meeres Hellespont genandt ist auch der von Kalckreuther zweimahl vorbey passiret. Eines ist auf Europa Seiten Sestur genandt. Am Waßer auf Türmen undt Mauren auf dem haubtthurm ist es mit großen stücken versehen, die Ein- undt Auß-farth dieses Meeres zu verhütten. Grade gegen diesem über auf Asia seithen, auch Natoli genandt, ist das andere feste Schloß Abydor mit einem Waßer Graben umbgeben, die Thürme undt Mauren, undt der haubtthurm sindt auch mit gewaltigem Geschütz versehen, ebenmäßig die Ein- undt Ausfarth des Meeres zu beschützen. An diesem Orth hat vorzeiten der berühmte Perser König Xerxes eine Brücke übers Meer gemacht; darüber unzehlich Menschen in Griechenland geführet, daßelbe zu bezwingen, ist aber selbst geschlagen worden. Davon weiter beym Herodoto zu leßen.

Von der höhe Abidon hat der König sein Krieges Volck besehen, undt angefangen zu weinen, daß er solche große Menge nach C Jahren niemandt würde übrig seyn. Alß nun der von Kalckreuther noch zu Rhodis war, traf er unter den türcken einen deutschen von Wien an, der ihn berichtet, daß er gewiß

Schreiben von den lieben Seinigen auß Deutschlandt zu Constantinopel finden würde. Welche unverhoffte Botschaft ihm dann hertzlich erfreute. Undt wie er gen Constantinopel gekommen, hat er auch in der that alßo befunden.

Zu Rhodis hat auch dem von Kalckreuther der Gefangene Zabeltitz, einer vom Adel auß Niederlausitz, Sein lands Mann von Ullersdorf, auf der Gallee unter der türckischen Gewalt, verehret ein Crucifix von d. Dattel Kern geschnitten darauff J. N. R. J. undt sein Nahme J. F. v. Z. von ihm selbst gestochen, gestanden, welches der von Kalckreuther an sein Gebethbuch gebunden, undt zum Gedächtniß mit herauß gebracht, auch daß sie beyde auf den Jesum von Nazareth Leben undt sterben wolten.

Wie nun die Venediger weggezogen, brachen die Türcken auch von Rhodis auf Scio, daselbst gute Früchte von Granatz, Feigen, Citronen, Pommerantzen, Wein, Baumwolle, Seidenwürmer. Zu Scio wohnen Griechen undt halb Venetianer, wolten gerne rebelliren, wann nur die Christen die umliegende Örther zuvor inne hätten. Von hier kamen sie auf Smirne undt luhden das Schiff in Ägypten belahden auß. Zu Smirne sindt viele Oliven groß undt klein, darauß das Baumöhl bereitet wirdt. Daselbst wirdt die grüne seiffe von Baumöhl, asche, weißmehl bereitet, so man hier in Deutschlandt Venedische Seiffe heißet. Sie wirdt durch gantz Türckey gebrauchet, die beste aber ist aus Tripoli. hernach fuhren sie weiter zurücke auf Scio, Schia türckisch, undt weiter auf Küschader, daselbst sie von neuem eingeladen, groß Rosienen, Feighonig, darauß der Scherbeth gemacht wirdt, welches in großer Menge auf Cameelen auß klein Asia zu lande dahin geschaffet wirdt. Die Cameele tragen eine große Last undt wann sie müde, nur teig im Munde haben, gehen sie wieder frisch forth. In Deutschlandt sterben sie, vor Kälte Schnee undt Regen. Können aber in Asia und Arabia große hitze außstehen, undt 3 Tage durst leyden, wann sie sich zuvor auf 3 tage satt gesoffen. Bey der tränke pfeiffen ihnen die Cameeltreiber, alß bey unß die Knechte den pferden. Die Feigen dörren sie hier an der Sonne ab, undt legen sie schichtweise in einen sack. Sie bestreuen sie nicht mit Zucker wie etliche vermeinen, sondern mit Kleien Weitzenmehl, undt immer eine schichte nach der andern: biß der Sack dichte voll eingepreßet undt eingedrücket.

Die große Rosienen werden dort auch wie hier in Deutschlandt der Wein forgepflantzet undt beschücket undt an der Sonne abgedörret, weil daselbst im Sommer über auß große hitze undt kein regen. Von hier zog der von Kalckreuther mit seinem türckischen Schiffe gleichesweges wieder anheim uff Constantinopel.

Nachdehm sie auf dieser Ägyptischen weiten reiße fast 1½ Jahr zugebracht undt kamen daselbst an 1659. Zu Ende des Jahres. Es war zwar erstlich der Türckische Kauffmann in Constantinopel sehr ungehalten auff den Schiffshaubtmann, daß er mit dem von Kalckreuther so lange außen geblieben: wie er sich aber gegen Ihn wegen der Venediger Gefahr entschuldiget, undt daß das Schiff auch belahden glücklich anheim gelanget, hat er sich hernach zu frieden gegeben. Sonderlich weil zuvor wegen der Venediger Unsicherheit, viel türckische Schiffe nicht haben können gen Constantinopel gelangen, undt dahero der Rheiß sehr theuer worden, nemlich das pfundt vor 3 gr. dasonst zuvor 1 pfundt kaum 1 groschen gestanden. Wiewohl das türckische Gewichte schwerer alß bey uns, denn waß bei Ihnen 1 ℔ ist allhier anderthalb pfundt. Deßwegen auf dießmahl, auch dieser Kauffherr des von Kalckreuthers durch seinen Rheiß- undt Gewürtz-handel vor Andern sehr reich worden. Alß nun wie gedacht, der von Kalckreuther glücklich seine Reiße auß Agypten geendigt, ist er nach dem Bericht des deutschen von Wien zum andernmahl alsobaldt zum Römisch Kaiserl. herrn Abgesandten gegangen, welcher in Constantinopel sein hauß hatte, undt vom Türckischen Kayßer mit Gewürtz, Reiß, eßen undt hünern auch Wildpreth versehen wardt. Der türckische Soldan jaget oft über Galata haaßen undt wilde Schweine ißet sie aber nicht, nach Moyses undt Mahomets Gesetze, alß unreine thiere, sondern schicket sie den geistlichen Legaten, alß des Röm. Kayserß, des allerchristlichen Königs in Frankreich, unterweilen auch den Venetianer. Unsers Römischen Kayserß Ambassadeur muß auch dem türckischen Kayßer nachfolgen, wo er hin Zeucht, wie er dann damahls sich auch bei dem türckischen Kayser zu Adrianopel welches sie Ederneh heißen aufgehalten. Die andern Legaten, alß der Frantzösische, Engeländische Venedische holländische halten sich zu Pera undt Kassikenbasch auf. Sie müßen auf ihre eigene Kosten aldaa zehren und wiederfähret ihnen solche Gnade nicht, alß den Kayßerlichen von Wien. Im Abwesenheit aber des Kais. herrn Legaten hat sein Cammerdiener, dem von Kalckreuther seines herrn Bruders Juncker Nicols Schreiben, sambt dem lösegelde D Reichsthlr am Gelde richtig übergeben, welches er verwechselt undt holländische Reichsthaler, so sie Aslam nennen, davor sambt dem Aufgelde bekommen, welcher Gewinn ihm hernach auf der heim Reiße ausgeholffen. Zu hauße hat der von Kalckreuther drey Personen alß 1tens den Schiffhaubtmann, 2tens Einen franciscaner Mönch, 3ten Einen Griechen an seinen türckischen herrn geschickt, und gebethen umb den versprochenen Freybrieff: Das begehrte Lösegeldt war

auch schon vorhanden. Hierauf dem von Kalckreuther zur antworth worden, warum er lohß begehrte? hätte er ihn doch nicht auf die Gallee geschmiedet, noch zu schweren Arbeit gezwungen, sondern wohl verhalten, eßen undt trincken, kleider undt schuhe gegeben: daß er alßo nicht ursache von Ihm zu ziehen, sondern bey ihm zu bleiben, undt ein Muselman d. i. ein gutter türck zu werden. Wie nun der von Kalkreuter weiter gesaget: Ein jeder Vogel suchte sein alt nest wieder, alßo wolte er auch lieber wieder zu den seinig. Solche Antworth hat der türcke vor guth aufgenommen. Nicht wie der Basilowitz der Muscowiter Zars es gemacht, der die Gefangenen auß Liefland undt Pohlen gefraget: Ob sie nach hauße wolten? undt alß sie ja gesaget, hat er sie alle auß Verachtung des Moscau, erwürgen laßen. Allso verhoffte hier der von Kalckreuther beständig, Sein Herr würde das alte Versprechen halten, vielleicht gäb es ehest die Gelegenheit, daß er auß Deutschlandt durch Kaufmannschafft wieder nach Constantinopel zu seinem günstigen Herrn gelangen, Ihm auf eine andere Arth weiter dienen undt zusprechen könnte. Darauf sein herr wieder geantwortet, er solte sich nur in etwas gedulden, seiner Arbeit im hauße und im Schiffe noch ferner mit fleiß wie vorhero abwarthen: er solte gewiß lohß kommen.

Doch hat inzwischen der von Kalckreuther nicht getrauet: sondern das lösegeldt bey dem Herrn Legaten gelaßen, welches daselbst so lange in Verwahrung geblieben, biß sein herr ihn ganz loßsprechen wollen. Der Schiffshaubtmann hat auf den v Kalckr. aus guter Bekanntschaft selber eingeredet, er solle sich nur noch in etwas gedulden, nicht die Ranzion willigen, sondern ferner dienen; Es würde nicht lange wehren, so würde sein herr mit einem seidenen Strange gewiß auf die Seite geschafft werden, undt alsdann könnte er ohne Geldt loskommen.

Doch sols in Türkei eine große Gnade seyn, daß man einen großen Herrn nicht mit einem häuffnen, sondern seidnen Strick erwürget. Also ist bei den Türcken nichts gemeineres, als dieser blutige Anschlag. Sobald ein Kaufmann, Vezier oder Bassa sehr reich wird, finden sich Angeber am kaiserl. Hofe, die den reichen Mann in der Stube heimlich niedersäbeln, oder mit einem seidenen Bande den Hals ersticken, erdroßeln und alle seine Güter nehmen lassen.

Und das geschiehet sowol des Geizes, als des Ehrgeizes wegen, wenn mancher hoch gestiegen und der Andere an seine Stelle will. Stirbet er aber ohne Kinder, und hat schon Bruder, Schwester, Weib, so fällt es doch an den Keyser ohne dieß. Es sey denn, daß ein Testament gemacht worden. Daher wir Christen vor unsere gerechte, barmherzige Obrigkeit zu bitten, da

ein jeder bey den seynigen beschüzzet wird und daß er es und die Kinder ruhig besitzen können.

Auf solche weise wurde auch des v Kalckreuthers Herrn in Constantinopel nachgestellet. Denn er zur See 10 Schiffe hatte, davon 3 allezeit in Egypten, die andern aufs schwarze Meer u. ins mittelländ. Meer geschicket wurden. Und kostete ein solches Schiff in die 6. 7 bis 8000 zu bauen. Sie bringen jährl. groß Reichthum ein, eines dem andern zu Hülffe in die 5 Tonnen Geldes, die meisten Schätze aber aus Egypten, Moren Lande und Arabien. Deswegen und Unsicherheit halber mußte sich auch sein Herr aus Constantinopel hinüber gen Galate machen und seine Haushaltung mit seinen zwei Weibern aufschlagen,

Nachdem nun der v. Kalckreutter in der Fastenzeit sich annoch bei seinem Herrn aufhalten müssen, hat er inzwischen Freyheit gehabt, sich in ganz Konstantinopel ungehindert umzusehen und mit allerhand Leuten Unterredung zu pflegen, weil er in Etwas die türkische Sprache gelernt. Doch, sagt er, kommen diejenigen am besten fort, welche Lateinisch, Italienisch, od. Französisch konnten. Denn fast auf jedem Schiffe ein Hauptmann, welcher in der Jugend die Italienische, oder französische Sprache gelernt und den Sklaven und Ruderknechten auf solche Sprache zuruffen lässet. Wer nun solches verstehet, wird desto weniger geschlagen. Die Franci d. i. Franzosen kommen überall leichter durch, wenn sie sich bey den französischen Consuln angeben, die in den Türkischen Hauptstädten zu finden.

Nach des v. Kalckreutters Bericht fallen hin und her die Stadtmauern von Constantinopel ein, werden aber nicht aufgemauert und ausgebessert. Der Wein ist zwar den Türken verboten, aber d. Janitscharen und was in Kriegsdiensten ist, lassen das Saufen nicht; auch gemeine Leute saufen sich toll und voll in Weine. Doch was vornehme, alte Türken sein, dieselben halten noch feste über Muhamets Gesetze, meiden den Wein und bleiben bei Caffee und Scherbet. Mit Christen- und Griechen-Weibern zu buhlen ist ihnen auch verboten: aber sie übertreten oft, wie wohl heimlich, durch Kuppler, das Gesetze, da doch einer unter den Türken so viel Weiber halten mag, als er ernähren kann. Unter ihren Weibern aber ist eine allzeit die vornehmste und als eine Ehefrau, welcher der Wirth ein gewisses Heirathsgut versprechen muß. Will er es nicht halten, hat sie Macht, ihn beim Richter, so sie Kaddi heißen, deswegen zu verklagen, welcher dann gerichtlich angestrenget wird, das Versprechen zu halten.

In Pera, sonst Galata, haben, nach des v. Kalckreutter weiterm Diskurs, auch die kathol. Mönche, sonderlich die Bar-

füßer, ihre eigne Kirche. In Konſtantinopel haben die Juden vor ſich ihre Synagogen in Häuſern, nachdem ſie aus Spanien vertrieben und in die Turkei Büchſen mitgebracht, zum Schaden der Chriſten. Die alte chriſtl. Kirche wird von den Türken täglich beſucht und hengen darin ſehr viel meſſingne Leuchter und Lampen, welche Tag und Nacht brennen. Darum, weil ſie ſowol des Tages als des Nachts, darinnen kniend auf den Teppichen beten. Erſt ſtreichen ſie mit beiden Daumen die Naſe, darauf brummen ſie heimlich, fallen auf die Knie, küſſen die Erde, ſtehn auf, gehn heraus und ziehen wieder ihre Schuhe und Pantoffeln an, die ſie draußen in großer Menge gelaſſen.

Dieſe ſchöne Kirche, von Chriſtl. griechiſchen Keyſern erbaut, wird noch dieſe Stunde von Griechen und Türken Hagi Sophia d. i. die heil. Weisheit (weil ſie zuvor Xſto, der ewigen Weisheit zu Ehren aufgerichtet) genennet, iſt mit Bley gedeckt und von ſchönen Marmel Marmeln Werkſtücken aufgeführet, ganz weiß, das Pflaſter mit koſtbaren egyptiſchen und arabiſchen Teppichen bedecket, denn kein Türke wird auf die bloße Erde knien, ſondern wenn er nichts mehr hat, ſo nimmt er ſein Schnupftuch und fället darauf. Im Gebet behalten ſie auch allezeit den Bund auf ihrem Kopfe, ſo ſie Turban und Serk nennen, ziehn auch denſelben nicht ab, wenn ſchon ihr Kaiſer kommt, ſondern ſchlagen mit der Rechten auf die Bruſt und neigen ſich ein wenig.

Es iſt auch ein ſehr furchtſames Volk, die Türken. Denn wie damals die Schweden in Polen gezogen, iſt dadurch ein groß Schrecken in ganz Türkei verurſacht worden; denn obwohl ſie ſchon täglich beten, daß Gott unter die Chriſten ſtets Uneinigkeit ſenden wolte, damit ihre mahometaniſche Gewalt immer deſto größer werden möchte, ſo erſchrecken ſie doch, wenn in der Nähe in Polen, oder Ungern, oder Venedig, oder Malta, in Perſien, oder Tartarey ein Krieg ſich erhebt, ob es nicht auf ſie allein angeſehen. Daher der von Kalckreuther von den alten Türcken oft hören reden: Ihr Reich könnte nicht länger beſtehen, weil 1) die Trunkenheit zu gemein 2) die Hurerei 3) daß den Papiſten die Freiheit der Religion gelaßen wurde 2) daß ihr Keyſer die Mauern nicht wolle anrichten, ſondern wäre ſicher und verlaſſe ſich auf ſeine Kriegesmacht der Janitſcharen 5) daß ſie Brudermörder. Denn ihr Soltan habe noch einen Bruder, aber er wußte von ihm nichts, ſondern ſey unter die gemeinen Leute verſteckt. Denn ſo bald es der Kaiſer gewahr würde, müſſe der Bruder am Strange ſterben. Denn der Keyſer fürchtet ſich, der Bruder, wenn er noch ſo klein und jung, möchte ihn erwürgen und das Reich ſelber beſitzen.

Ihr oberſter Prieſter heißet Mufti, wie bei uns der Superintendent, Probſt, oder Inſpektor, welche der türkiſche Keyſer offt bey ſich hat und wer bei ihm was ausrichten will, muß den Mufti zum Freunde haben, weil er des Keyſers mächtig iſt und der Keyſer ihm auch gnedige Audienz ertheilet, wie bei uns die Pfaffen auch ſolche Gnade haben, bei ihren kathol. Herrn.

Alle Tage, wenn die Türken zur Kirche gehen, ſteigt auf jeden Thurm ein Unterprieſter Hozſcha genannt und rufet die Leute herzu mit dieſer Stimme: La allah alla allah: Es iſt kein Gott, ohne der einige Gott. Eben dieſes müſſen ihre Kinder nachſagen, wenn ſie im 8. Jahr des Alters beſchnitten werden und ſetzen hinzu: Mahomet rasul allah. Mahomet iſt Gottes Prophet. Eben dies müſſen auch die Sterbenden beten. Dies wird auch den Todten von Prieſtern nachgeſungen. Schlechter Troſt! Wenn aber der Freitag kommt, welcher ihr Freitag, ſo ſteigen 3 Hotſcha auf jeden Thurm und ſchreien erſchrecklich zugleich auch alſo.

Denn ſie haben keine Glocken, keine Schlaguhr, welche Zeichen und Zeiten geben könnte. Sie ſagen, ſolche Inſtrumente geben Anlaß zum Aufruhr. Keckern. Polit. L. 1 p. 349. Man findet auch nicht gedruckte Bücher, ſondern eitel geſchriebene bei ihren geiſtl., welche in verſchiedene Farben ſich kleiden. Die Chriſten mögen auch farbene Kleider tragen, aber grün nicht, weil ihr Mahomet grün gegangen. Alſo wären die Chriſten, die ſie Gauer und Kaffer d. i. ſchlimme Hunde nennen, nicht dieſer Farbe werth. Wenn ein Chriſt bei ihnen auch lange Haare trägt, wird er gleichſam angeſpieen, daher der Chriſtl. Potentaten Abgeſandte und ihre Diener allezeit des türkiſchen Kaiſers Quarde und Janitſcharen bei ſich haben müſſen, welche mit langen Stäben die Spötter abtreiben und die gemeinen Türken auf die Köpfe klopfen, wenn ſie der Chriſten kurze Kleider und lange Haare durchziehen.

Das Papier wird bei ihnen nicht gemacht, daher ſie es heilig halten. Aus Venedig und Deutſchland kommt es dahin, welches ſie hernach poliren und mit einem Egyptiſchen Rohr darauf mit Tinte ſchreiben. Ihre Schrift iſt Arabiſch und gehet von der Rechten zur Linken wie die Ebreiſche. Ihre Briefe werden mit Wachſe nicht zugeſiegelt, wenn es auch ſchon an den türkiſchen Kaiſer geſchickt wird, oder er an andre ſchreibet: ſondern ihr brief wird auf beyden Seiten gebrochen, länglicht zuſammengeleget oder gerollet, in einen ſammetnen oder ſeidenen Beutel eingeſteckt und alſo ſauber über Land und Waſſer fortgeſchickt.

Ihr Kaiſer, auf ihre Sprache Patiſcha, und der große Vezier und andere reiche Herren, ſchicken jährl. zu Mahomets Grabe in Arabien groß Geld.

Die Kaufleute müſſen alle 3 Jahr einmal dahinziehen, wo nicht, ſo müſſen ſie auch Opfer dahin ſchicken. Etliche aus den gemeinen, armen Brüdern ſind viel eifriger zum Mahometh zu wallfahrten, als die Reichen. Daher ſie ihnen im Rückwege ſelber die Augen ausſtechen und ſprechen: Sie achteten (wären) nicht werth die Erde anzuſehen, weil ſie Mahomets Grab und das Himmliſche geſehen. Wie dergl. Elende, an Leib und Seele blinde der von Kalkreuther viel in Egypten und Griechenland angetroffen und ſolches ſelber von ihnen gehöret.

Des Türkiſchen Keyſers Gefangene werden nicht gekauft, gekauft, ſondern ihm geſchenkt. Dieſe werden zu Waſſer und zu Lande viel härter mit ſchwerer Arbeit geplaget als andere Äſten, nemlich mit Bley, mit Steinen und Holztragen zum Bau. Sie kommen garnicht los, ſondern es muß einem unter 100 wohl glücken, daß er einen Freybrief erlangen ſollte. Sie müſſen rudern und Schiffe bauen und flicken zu Galata. Die Schiffe ſind mit ſchönen Farben angeſtrichen, mit bunten Fahnen gezieret, mit allerlei Vorhengen. Die vornehmſten ſchinden ein Aaß, einer hengt den andern auf und wird ſolches vor keine Unehre gehalten. Wenn ein Äſt zuſiehet, wird er bald gezwungen, daß er muß helfen abziehen und aufknüpfen.

Auf den Gaſſen ſiehet man gar ſelten ein Türkiſch Weib, in den Häuſern noch weniger. Geſchiehts, ſo ſind ſie verhüllet und darf Niemand, als ihr Mann, mit ihr reden. Sie ſitzen allein, nähen und wirken. Die Finger und Hände, die Füße und Zeen ſind mit Ketten, Armbändern und Ringen gezieret. Die Knechte müſſen auf dem Markt einkauffen, zu Hauſe kochen und waſchen. Auch wenn die Weiber baden, nehmen ſie die Mägde mit und trauen nicht den Männern. Unterdeſſen muß der Herr oder Knecht eſſen (?) machen. Thun ſie es nicht, ſo darf der Herr ſich zu ihnen nicht nahen. Die griechiſchen Weiber aber, als der Äſten, gehen aufs prächtigſte unter das Volk mit Sammet, Seide, Perlen, Edelgeſteinen, Gold, Silber, Ringen, Armbändern gezieret, als wenn es fürſtl., gräfl. Perſonen wären, da ſie nur der Kaufleute Weiber, und Erzhuren in der Haut, die des Nachts zu andern geholet werden.

Türken haben keine Advokaten, ſondern ein jeder muß ſeine Sache ſelbſt führen, auf's Beſte er kann. Balgen iſt verboten. Wer es thut, nur mit der Fauſt, wird auf der Stelle ſchrecklich geprügelt. Wer ihre grobe, arabiſche Sprache bald lernet, iſt lieb bei ihnen, wer aber nicht will, kriegt Schläge genug.

Diebſtahl wird hart beſtraft, doch muß man darüber ertappt, oder das Geſtohlene noch bey ihm gefunden, oder wenn es ſchon weg iſt, mit drei Zeugen überwieſen werden. Ueber die Gerechtigkeit halten ſie ſcharff und beſehen oft das Kammergewichte. Sonderlich iſt es ſchwer bei ihnen Becker ſein. Wie der Weizen gilt, ſo muß er auch das Brot in derſelben Woche nach dem Gewichte geben. Wird er falſch betroffen, ſo ſchneiden ſie ihm Naſe und Ohren ab oder knebeln ihm die Füße mit Stricken zuſammen, werfen ihn auf die Erde, ihrer 2 ziehen die Füße in die Höhe mit Stricken, der dritte ſchlägt mit einem ſtarken Prügel, 100 und mehr, auch 5 Mal 40 Streiche auf die bloßen Fußſolen, daß er möchte vor Mattigkeit und Ohnmacht vergehen. Alſo ſiehet man auch hieraus, daß die barbariſchen Hunde nicht das Mittel im Straffen treffen. Denn die Strafe ſoll doch nicht größer, als die Sünde ſein. Auf die Fußſohlen werden auch die Jungen in der Schule geſchlagen.

Ein türkiſcher Asper iſt bei uns ein Kreuzer. Etl. Türkiſche Herren ſitzen auf ſehr niedrigen Stühlen, die meiſten ſitzen auf der Erde, doch auf Teppichen, Polſtern, ſchönen, güldenen, ſeidenen Kiſſen beym Eſſen, in der Kirche, im Bade und in der Stube. Viele ſitzen noch mit geſchrenkten Füßen.

Die Türken müſſen, vor ihre gefangenen Xſten, ehe ſie freygeſprochen, hohen Zoll geben, auch viele ſchwarze Araber, die ganz verſchnitten, Hattum genannt, welche bei reichen Herren in großen Ehren, Sie behüten des Türkiſchen Keyſers Frauenzimmer. Sonſt darf kein Mann zu ihnen gehen, als dieſe Kämmerlinge, aus welchen der Türke oft große Herren, auch Paſchas, macht.

Dieſe Hattum verwahren auch Muhamets Grab, eſſen oft in 3 Tagen keinen Biſſen Brot, daher man ſie heilige Leute nennt. Der ſich zu ihrem Glauben bekennet, heißen ſie auf Türkiſch Muſerman, auf Arabiſch Muſlimin. Wenn aber die Türken ſich durcheinander aufs Heftigſte ſchmähen wollen, ſo ſchreien ſie Turck, d. i. ſo viel, als bei uns ein Schelm, Flegel oder Bärenhäuter. Turck, oder nach der Türcken ziſchender Mutterſprache Tzürck, oder wie andre ausſprechen Türck, ſol heißen ein elender Wanderhirt, der mit ſeiner Heerde Vieh der Weide nachzieht und ſeine Wohnung an keinem gewiſſen Orte behält. Andere ſagen, daß Türck ein Landesverwüſter heiße. Auf Arabiſch heißt Türk ſo viel als ein Räuber und Mörder . . . .

Und wenn die Türcken noch ſo grob, ſo ſind ſie doch hierin klüger als die Chriſten, daß ſie um kein Geld noch Gut, wie wir Deutſche, ſpielen. Wenn ſie im Brett, oder im Schach offt den ganzen Tag ihre Kurzweil haben . . . ., welches ſie

meiſterlich ſpieleu, und darum ohne geld, daß nicht Uneinigkeit entſtehe, wie bei uns, ſondern ſie endigen alle Spiele und Komödien mit Friede und lächerlicher Kurzweil.

Sie halten ſich auch rein, was die Nothdurft betrifft und heißen die Xſten Mundari, d. i. ein ſcheußlicher Menſch, wenn er zur großen Durſtzeit ſeinen Urin trinken muß. Hingegen, wenn die Türken auf der Gaſſe ihr Waſſer abſchlagen, ſo reiben ſie aus Scheinheiligkeit die Scham an der Wand, damit nicht etwa ein Tröpflein an die Kleider komme nnd ſie verunreinige. Oder ſie heben einen Stein oder Holz auf und wiſchen ſich daran. Alſo halten ſie ſich nur äußerlich rein, aber inwendig iſt ihr Herz lauter Teufelswerk.

Welcher Türke auch in ihre Kirche gehen will und ihm auf'm Wege eine Nothdurft ankommt, ſo gehet er zuvor hin und verrichtet ſolches und wiſcht ſich nach dieſem ſauber. Wie denn an den Türkiſchen Kirchen heimliche Gemächer ſind, und dabei ſteinerne Waſſertröge, Alles zu ihrer äußerlichen Reinheit. Sie waſchen ſich nur mit Waſſer, haltens auch für eine große Sünde, wenn man das Papier, wie wir Chriſten, dazu nimmt. Sie ſprechen, es ſey gemacht, daß man Gottes Wort darauf ſchreibe und nicht, daß man ſich daran wiſche. Haben ſie beſchrieben Papier, ſo werfen ſie es ins Feuer, finden ſie Papier auf den Gaſſen, ſo hebens ſie auf und ſtecken in ein Mauerloch. So heilig gehen ſie mit dem Papier um. In Häuſern müſſen die gefangenen Chriſten-Knechte und Mägde ihren Türkiſchen Herrn und Frauen allezeit mit Waſſer nachgehen, woraus man ſiehet, in was vor Elend die armen Xſten in der Türkei leben. Sonſt leben die Chriſten (ſoll wol h. Türken) mäßig im Eſſen und Trinken und verfreſſen und verſaufen nicht Alles, wie die Chriſten.

Sie leben auch gerecht gegen ihre Nechſten. Finden ſich Pankrotirer und können nicht bezahlen, ſo werden ſie von Stund an auf die Galeen an die Ruder geſchmiedet und müßen alda in harter Arbeit verbleiben. Der falſchen Angeber Lohn iſt 300 Schläge mit den Prügeln. Ein Trunkenbold bekommt 100 Streiche auf die Solen, muß aufm Eſel rückwärts ſitzen, des Eſels Schwanz in die Hand nehmen. (Ego in Gen. Schenck v. Landsberg). Man hengt ihm einen ſtinkenden Darm an den Halß und ſtürzet ihm auf den Kopf eine ſtinkende kothigte Wanne. Die Jungen ſchmeißen ihn mit Kothe, wenn ihn die Subtſaſchi d. i. des Unter-Richters Knechte herumführen, andern zur Warnung. Die ehebrecheriſchen Huren werden aufs Waſſer geführt und erſäuft. Der Ehebrecher wird aufgehencket (und muß) 3 Tage hengen, ehe er abgelöſet und begraben wird. Die Mörder und Entlauffer werden gehenckt, geköpft und geſpießet.

— Bisher des v. Kalckreuthers Diskurs, was er in der Berberey gehöret und gesehn.

Hierauf folget sein Abschied aus Konstantinopel durch Thracien und Ungarn.

Wie nun der Dienstag in der Marterwoche angebrochen, hat der v. Kalckr. die Ranzion der 500 M. seinem Herrn in Galata ausgezahlet, welcher mit ihm zum Kati d. i. Stadtrichter gegangen und um den Freibrief angehalten. Da hat der Richter den v. Kalckreuther mit unterschiedenen glatten Worten zum Abfall bringen wollen: Er solt ein Muselmann d. i. ein Türcke und glückseliger Mann werden, welches eigentlich heißt seelig oder beim Leben erhalten, Lateinisch Salvatus vom Ebreischen Schalom d. i. Friede od. Glück, welchen die deutschen Renegad od. einen Abgefallnen nennen — Reichthum genug bekommen und zu hohen Ehrenämtern befördert werden. Der v. Kalckr. hat geantwortet: Vor solchen Gedanken würde ihn sein Herr Jesus behüten. Er wolle lieber Armuth bei seinem Xstenthum zu Hause ausstehen, als Reichthum in der Türkei haben. Doch wird auch insgemein ein gefangener Xst, der beständig bei seiner seligmachenden Evangelischen Religion bleibet, höher geachtet, als ein Abgefallener. Denn sie sagen: Bistu (soll h. bist du) treulos worden an deinem Gott und Christo und Vaterlande: Was wirst du mir gutes erweisen? so du mir nur könntest beikommen. Weil aber sein Herr vor den v. Kalkreuther gebeten, hat der Richter ihn mit dergl. Worten verschonet und nur gefraget, was er vor ein Zeichen am Leibe hätte, damit ers in dem Freibrief, nach ihrer Gewohnheit, könnte einsetzen. Hierauf ist der Brief auf Türkisch geschrieben, doch in arabischer Sprache auf solche Art verfertiget.

„Nachdem gegenwärtiger Gefangener Xst, Kaspar Kelckraut (denn also hatte der von Kalkr. seinen Namen durch Versetzung der Buchstaben mit Fleiß geändert), von seinem Herrn Amet Kupizel loßgezahlet worden, als geben wir Richter und Zeugen dies Zeugniß: Wenn eine solche Person, die schwarze Augenbraunen, einen langen Knebelbart, eine narbe vom Hiebe unter dem kleinen Finger an der rechten Hand hat, ankommt und gegenwärtigen Paß zeiget, soll er durch unser Gebiete ungehindert durchgelassen werden. In Galata geschrieben im Jahre 1070." Denn die Türken schreiben nicht nach Xsti Geburt, wie wir Xsten, sondern haben eine andere Rechnung in ihrem Reiche. A. C. 610, von Anfang des Ottomans, der mit seinen Turken und Sarazenen Mahomets Geseze angenommen und Persien, Egypten, Syrien und das gelobte Land unter sein Joch gebracht (?) Gleich wie die Juden, einige in der Türkei und anderswo schreiben von Anfang der Welt. Aber ihre Rechnung, sammt

der Türken, ist auch sehr falsch. v. Altstedt. Thesaur. Tit. 1. 2. 24. Bucholz ad Anno 622. 1300.

Sonst ist der Türkische Freiheitsbrief gemeiniglich im Anfang also: Der allmächtige Gott sei unser Beistand in allem unserm vornehmen. Und mit diesen Worten beschließen sie: Gott wolle uns allen helffen. Heberici Agypt. Servit. p. 332. Wie sie denn auch alle ihre Wercke also anfangen: Im Namen Gottes, der Barmherzigkeit ihres Geistes. Georgewitz de moribus c 4. Walker O. B. in Genes. Observ. 1. p. 515. . . . Das bekräfftiget Kristenius in der Arab. Epistel S. Judae, daß die Araber und Türcken aus sonderl. Andacht fast allen ihren guten Schriften diese Worte vorsetzen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, des einigen Gottes (? ? ?)

Am Donnerstag nach Ostern zog der v. Kalckr. mit etlichen Wagen aus Konstantinopel nach Adrianopel, Türkisch Ederne, vor Zeiten der Türkischen Kaiser Residenz, vorher auch der röm. Kaiser residenz, von Adriano erbaut, wie an den verbliebenen Stadtmauern und eingefallenen, großen Gebäuden zu sehen, hat noch große Kauffmannschaft von allerhand Wahren, ist mit Gräben und Wällen herrlich verwahret. Daselbst dazumal des Röm. Kais. Majestät Legat beym Groß-Vezier war. Dieser schickte eine Post nach Wien durch einen türkischen Chiaus oder Tschausch, welcher so viel, als ein sicherer Geleitsmann, Salva Guarda, oder Kriegs-Commissarius und wird an seinem Bunde bald erkannt. Wer nun solchen zum Gefehrten bekommt, der kann ungehindert überall in der Türkei fortkommen, ausgenommen in Arabien, da die Mohren auf solch Geleite nichts geben, sondern ungescheut rauben und morden, werden aber endlich gespießet. Wie denn der v. Kalckr. von Adrianopel bis Ofen ganz sicher mit diesen Chiaus durch Post-Pferde gereiset und hat ihn niemand gefraget: Woher? Ob er einen oder keinen Paß hätte? Ob er ein Türke oder Christ? daß er sich auch drüber verwundert.

Mit dieser guten Gelegenheit ist der v. Kalckr. weiter gezogen auf Philippopel, die alte Königl. Macedonische Residenz-Stadt, daselbst Philipp, des Königs Alexander M. Vater gewohnet. (Ist eine volckreiche türkische Stadt und wächset noch daselbst Reis, Weizen, Gerste. War vor Zeiten eine sehr große Stadt, ist nur ein Marktflecken, ohne Mauern, alda die Türcken, Griechen, Juden, Bulgaren und Raguser Kaufmannschaft treiben). Ferner vorbei auf Sophia durch die Bulgarei, ist die Hauptstadt, aber ohne Mauern. Von hier auf Griechisch Weißenburg an der Donau und Sau, welches die Türken Beligrat d. i. Weißschloß nennen, wird auch Wendisch recht also geschrieben. Bielgrat

ist die erste Stadt in Ungarn mit Türcken besetzt und mit guten Postrossen versehen, welches Königreich die Türken Matscha nennen. Weiter auf Ofen an der Donau, welches auch die Türken, als die letzte Vestung und Buda od. Budin heißen, Vorzeiten der Könige in Ungarn Sitz. Ist mit festen Mauern und starkem Blockhause auf einem sehr hohen Felsen versehen. Lieget sonsten in einem Morasste auf der Ebene und daher sehr unbequem zu belagern. Zur Friedenszeit wird in Ofen großer Handel mit allerlei Kauffmannschaft getrieben. Der Ort ist auch berühmt wegen der warmen Bäder, daselbst sich viel wegen der erfrornen Füße heilen und dienet sonderlich wider die Krätze und andere Schäden. Die Türken bauen die Häuser nicht, sondern lassen sie verfallen, hingegen ist der Feldbau gut angerichtet, der sonst von Natur fruchtbar. Die Türkischen Weiber sind faul, die Ungarischen Weiber aber fleißig und reinlich und daher wegen Kochen, Brauen, Backen von den Türken in hohem Werth gehalten. Sie verkaufen um geringen Preis Wein, Brot, Schmalz, Fleisch, Korn, Gerste, Reiß, Holz, Hering und viel Obst, als Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Nüsse. Das ist das elendste, daß die Xsten, so unter den Turken wohnen, täglich müssen viel Spott und Schmähworte anhören. Sobald dem Türken das Maul aufgehet, sagen sie: preyti Tschopack gaur, d. i. du schlimmer Hund, welches der Xsten Ehrentitel unter den Türken.

Allhier ist der türkische Chiaus geblieben und haben die Türcken den v. Kalckr. begleitet bis eine Meile von der Stadt. Hier zogen sie bei Gran an 2 Wässern, Dona und Gran gelegen, vor Zeiten ein Erzbischofssitz, jetzt Türkisch, vorbei auf Datis, welches die Xsten den Türken wieder abgedrungen, auf Comorrha, ist auch eine Festung der Xsten an der Donau und Waag auf Raab, ist auch ein sehr fester Ort der Xsten. Zunächst über Comorrha am rechten Arm der Donau gegen die Stadt über, ist dieser gewaltige Paß am Wasser Raab, von welchem die Vestung den Namen und welches von dieser Seite Ungarn von Oestreich abscheidet in die Donau.

Von hier auf der Röm. Kais. Majestät Haupt-Sitz Wien an der Donau, welcher Ort ist sehr geendert mit neuen Pasteyen, von großen Werkstücken aufgeführt und noch immer fester gemacht wird, hingegen werden die alten Gebäude alle eingerissen und sonderlich in der Stadt neue Kastella aufgeführt. — Als der v. Kalckr. in Wien noch in seinem türkischen Habit ginge, spotteten die Teutschen seiner und redeten übel von ihm, als wenn er, als ein rechter Türcke, auch viele Xsten in der Türkei des ..... Herzeleid angethan habe. Er aber that, als wenn er nicht Deutsch verstünde und mußte dessen beym deutschen Wirthe her-

nach oftmals lachen. — Von hier ist der Kalckreuter gangen auf Olmütz, ist eine Hauptstadt in Mähren-Lande, da der Bischof Hof hält. Weiter auf die Neuß in Oberschlesien, das auch ein Bischoffthum. Endlich in Bresla, die Hauptstadt in Schlesien, daselbst er angekommen am Pfingstdienstage.

Von hier kam er zu Forst und Breschen in sein liebes Vaterland, darnach er sich viel tausendmal gesehnet, war der Donnerstag nach dem 1. Sonntage nach dem Fest der heil. Dreifältigkeit, da er öffentlich und heimlich in der Kirche und zu Hause mit Loben und Singen seinem Erlöser, Christo Jesu, herzlich gedancket, daß er ihn wunderlich aus der Barbarei erlöset und wieder in die Xstenheit gebracht.

Etliche beschreiben die Meilen aus Griechenland und Aegypten also: Von Konstantinopel bis zu der Insel Marmora 120, von Marmora bis zur Stadt Gallipolis 50, von Gallipoli an die Dardanellen 30, von diesen Castellen bis zur Insel Scio 120, von Scio bis gen Rhodis 380, von Rhodis bis an die Stadt Alexandria in Egypten 500, Summa 1200 Meilen. Der v. Kalckreuter aber aus eigener Erfahrung gab folgenden Bericht von seinen Reisen aus Egypten bis nach Hause: Doch da 25 Italienische Meilen 5 deutsche Meilen machen, Sind also aus Egypten von Reschit am Nilus, bis Alexandria am Mittelmeer, nach der Egypter Rechnung zu Wasser 80 Meilen. Von hier auf Constantinopel, mit dem Umschweife, nach der Türkenzahl, zu welcher 1500, von Konstantinopel durch Thracien in Ungarn bis gen Wien zu Lande, nach der Ungarn Meinung, 300, von hier auf Bresla, nach unserm deutschen Anschlage, 42, von hier in Lausitz auf Forst seyn die große Wendische Meilen 22. Da eine 5 bis 6 Italienisch, so machen Summa 1944 Meilen und ohngefähr 2000 gute Meilen, die der v. Kalkr. mit großer Gefahr geendet, da denn zu merken, daß man von Rhodis von Alexandria bey gutem Winde in 6 Tagen schiffen kann, welches doch von einander gelegen 500 englische Meilen.

Nach dieser weiten, Gottlob, geendeten Reise ist der v. Kalckr. den andern Donnerstag darauf, zu Sr. hochfürstl. Durchl. Herzog Christiano, unserm gnedigsten Landesfürsten, nach Merseburg gereiset und in Person gnädige Audienz gehabt, ist daselbst auf Begehren im Fürstl. Zimmer mit seinem Türkischen Habit, Sebel, Bund und Pantoffeln, erschienen. Da er sich demütigst, unterthenigst bedanket, daß seinem wüsten Gute auf 3 Jahr die Landessteuern erlaßen worden und daß er eine Intercession an die löbl. Herrn Landesstände unsers Marggrafthums erhalten, etwas bei seiner Herren Ranzion zu thun, wie auch geschehen. Und weil er unter den barbarischen, grausamen Völkern in der

Tartarey und Türkey seithero des reinen Evangelischen Gottesdienstes, Beichtstuhls und Abendmahls, als Mittel und Wege zur Seligkeit, gänzlich beraubet seyn müssen, als hat er nach seiner Anheimkunft das hl. Evangelium, die hochwürdigen Sakramente, die Löseschlüssel der Evangelischen Kirche, sammt ihren Predigern und Seelensorgern, desto lieber gehabt und ist ihrer und derer um Christi willen vertriebenen rechter Obadias gewesen. Wiewohl dieser heilsamen Mittel, als der hl. Taufe, des hl. Abendmahls noch viel 1000 gefangene Xsten in der Türkei und Tartarei, Gott erbarme es, beraubt sein. Da fast es bei ihnen allezeit, was der hl. Augustinus saget: Crede et manducasti. Glaube an deinen Herrn Jesum, so hastu seinen hl. Leichnam schon wahrhaftig genossen. Non privatio, sed contemptio Sacramenti damnat. Nicht die Beraubung, sondern die Verachtung des Sakramentes verdammet, wie abermal der heil. Augustinus redet. Auf solchen Grund können wir die ungläubigen Kinder in der Barbarei nicht verdammen, sondern geben sie der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes anheim.

Und weil den v. Kalckr. in der Fremde auch tieffe Armuth und große Krankheit betroffen, als hatte er hernach Ursach genommen, von seinen Gütern, wie Hiob, dem armen und kranken Lazaro, desto williger und reichlicher mitzutheilen.

Es ist aber der v. Kalckr. nach seiner Wiederkunfft nicht mehr so gesund, so schön, so frölich, als vorher, gewesen. Ich schreibe aus der Erfahrung, weil denselben ich, als meinen großen Freund, von Kindesbeinen an gekannt. Er konnte ihm, als ein freyer von Adel, die harte, unvermuthete Dienstbarkeit nicht gänzlich aus dem Gemüthe schlagen. Er konnte auch die harte Kost der Tartarsen gänzlich verdauen.

Die Türken brauchen allerhand Zauberei, daß böse Gespenster und grausame Gesichter der wilden Thiere den entlauffenen Xsten erscheinen müssen und daß sie mit wunderlichen Gedanken geplaget werden, als wenn schon Einer hinter sie drein wäre, sie also wird zu ihren vorigen Herrn zurückzutreiben, da sie denn 10mal ärger, als vorhin, mitgenommen werden; oder wenn schon endl. ein christlicher Gefangener seinen Loßbrief erhalten, so brauchen doch die Feinde des Kreuzes Christi Zaubermittel, giftige Getränke, solche den Sklaven beizubringen, daß sie lebenslang daran zu klauben. Also ist zu vermuthen, daß sie auch aus Neid und Boßheit gegen die Christen dergl. am v. Kalckreuther verübet, daß er zu seiner Gesundheit und vorigen Freudigkeit vollkommlich nicht gelangen können.

Nur eines zu gedenken. Einsmahls war er in der Mühlgasse bei seinem Schneider im Quartier. Des Nachts kamen ihm seltzame Dinge vor und wunderliche Gedanken, wie daß er davon flüchtig ward. Ist ohne Kleider, bloß, eine große halbe Meile Weges, biß in den Neußhammer, schnelle fortgelauffen und daselbst in großer Kälte und tiefem Schnee im Stalle früh gefunden worden. Nachdem man ihn in Betten eingehüllet, wieder nach Forste gebracht, hat er nichts davon gewußt, aber solches lange Zeit mit harter Niederlage erkranken müssen. Endlich hatte er fast alles vergessen, wo er in der Welt gewesen. Ich schreibe aus Erfahrung, nachdem denselben ich Ao 1670 auf Begehren besuchet. Ist unverhofft doch selig im Closter Neuzelle verschieden, Ao 1679 Festo Corp. Chr., verließ von seiner Adel. Eheliebsten, geb. Krächtin a. d. H. Tschaksdorf, eine einzige Adel. Erbin auf Grano, davon ich anderswo weitl. gehandelt in Geneal. Nobil. a Krächt.

Der an seine Majestätische göttl. Crone diese Ehrentitel geschrieben, der ein Vater der Weisen und Richter der Millionen sey, wird auch solches an ihnen beyderseits, die allein auf den himmlischen Vater ihr Vertrauen setzen, gewiß wahr machen, um Xsti Jesu willen, Amen.

IV.

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen.

Im Auftrage des ostpreußischen Provinzial-Landtages bearbeitet von

Adolf Bötticher. Heft VI. Masuren.

Königsberg.

Kommissions-Verlag von Bernhard Teichert. 1896.

Angezeigt von Dr. A. Ed. Schmidt.

Dem verdienstvollen, nicht genug zu rühmenden Unternehmen ist als Motto ein Wort Moltkes auf den Weg gegeben: „Die Oertlichkeit ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übrig gebliebene Stück Wirklichkeit.“ In der Einleitung im I. Heft heißt es:

„Während der Westen Deutschlands auf eine reiche Entwickelung seiner Kunst zurückblicken darf, die bei ihm im eigentlich nationalen Sinne bereits im 9. Jahrhundert unter den Karolingern anhebt, kann der Osten in diesem Sinne erst mit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts beginnen. In den östlichen Landstrichen ist jeder Gedanke an die romanische Kunst und ihre Uebergangsperiode zur gotischen ausgeschlossen. Oestlich der Weichsel beginnt die Kunst erst mit der frühgotischen Zeit und setzt sich in Ostpreußen mit Werken meist des 14. Jahrhunderts fort. Was vordem an Kunstgegenständen in der heidnischen Zeit bestand und sich erhalten hat, ist meist aus dem Süden, aus Italien, selbst aus Griechenland importierte Ware und gehört eigentlich jenen Ländern an.

„Indem von dem Provinzial-Landtage Ostpreußens die dankenswerte Aufgabe gestellt ward, über den Gesamtbestand an Bau- und Kunstdenkmälern ein Inventarium auszuarbeiten, wurde diese Aufgabe zugleich beschränkt, indem Bergau's bekanntes Inventar der Mark Brandenburg zum Muster gesetzt wurde. Dieses Inventar ist zwar mit großem Geschick aufgestellt, aber man kann sich doch nicht verhehlen, daß es in manchen Teilen ziemlich dürftig ausgefallen ist. Wir sind ihm

„in Kürze des Ausdrucks gefolgt, glauben ihm aber in der Aus-
„führlichkeit überlegen zu sein.

„Als außerordentlich wertvoll müssen wir es bezeichnen,
„daß die Altertumsgesellschaft „Prussia" uns die Giese'schen
„Original-Bleistiftzeichnungen der „Grundrisse der Burgen und
„mit Mauern befestigten Städte in Preußen aus der Zeit des
„Deutschen Ordens" von 1826—28 zu veröffentlichen erlaubte,
„so viel wir davon nötig erachteten. Giese, ein preußischer
„Lieutenant, durchzog in gedachten Jahren ganz Ost- und West-
„preußen, um sich mit den fortifikatorischen Anlagen des Deutschen
„Ordens bekannt zu machen. Er hatte eine offene Order, und
„es durfte seinen Forschungen nichts in den Weg gelegt werden.
„Er war also der erste Inventarisator Preußens und hat mit
„äußerster Sorgfalt auf mehr als fünfhundert kleinen Blättchen
„seine Wahrnehmungen in wahrhaft genialer Weise dargestellt.

„Das zweite Mal wurde die Inventarisation unserer Pro-
„vinz 1854—57 durch den damaligen Kultusminister angeregt.
„Ein acht Bogenseiten starker, sehr eingehender und zuverlässiger
„Fragebogen wurde an die Herren Geistlichen ausgegeben, aber,
„wie es in der Natur der Sache liegt, von denselben mit wenigen
„Ausnahmen ohne alles künstlerische Verständnis beantwortet.
„Durch die große Güte des verflossenen Herrn Kultusministers
„Exzellenz wurden uns die Akten mehrerer Kreise zugesandt, die
„der verstorbene treffliche Pastor Otte († 1890) schon aus-
„gezogen hatte, ohne die Bauten selbst zu sehen. Diese Frage-
„bogen haben wir bei Besichtigung der betreffenden Bauten so
„unzuverlässig gefunden, daß wir auf die weiteren Akten ver-
„zichten zu müssen glaubten. Die 1880 von dem Landes-
„Direktor Herrn von Saucken-Tarputschen ausgesandten Frage-
„bogen sind von der Hand des Professor Bergau bearbeitet.

„Die Tafeln sind nach unsern eigenen photographischen
„Aufnahmen von Albert Frisch in Berlin hergestellt; die
„Zinkätzung nach den eigenen Photographien und nach Zeichnungen
„des Architekten Heitmann übernahm Heinr. Riffarth in Berlin.

„Für die äußere Form der Bearbeitung ist es zweck-
„mäßig erschienen, die jetzigen Landschaften Samland, Natangen,
„Ermland u. s. w. zu Grunde zu legen, innerhalb deren die
„einzelnen Ortschaften in alphabetischer Reihenfolge erscheinen.
„Erläuterungen geschichtlicher und topographischer Natur sind
„in den einzelnen Landschaften sowie bei den einzelnen Orten
„einleitungsweise in möglichst gedrängter Form gegeben, denen
„zum Schlusse eine Geschichte Ostpreußens in kunsthistorischem
„Sinne folgen soll. In verwandtem Sinne verdienen auch die
„im Volke fortlebenden, auf Kunstdenkmäler bezüglichen Sagen

„und Legenden Bedeutung. Die Inventarisierung hat sich auf „folgenden Umfang des Gegenständlichen erstreckt:

„Gräber der Vorfahren und Grabfunde.
„Burgen und Burgwälle.
„Denkmäler von der gotischen Stilepoche durch die „Renaissance einschließlich der Barocks und Rococos „bis zum Beginn der klassizierenden Reaktion.
„Angaben nicht mehr vorhandener Denkmäler.
„Literatur über die Kunstdenkmäler und kunstarchäologische „Karte von Ostpreußen.

„Angeführt sind alle Schriften über den jedesmaligen Ort, „deren wir habhaft werden konnten, weil sich auch aus dem ge„ringwertigen Material ein Körnchen Weisheit herauslesen läßt; „von Polemisieren gegen Andersdenkende konnte natürlich nicht „die Rede sein. Wir geben unsern Stoff mit dem Gieseschen Wort:

„Unvollendet Material zum Weiterarbeiten."

Die fünf unserm VI. Heft „Masuren" vorausgehenden Hefte behandeln I. das Samland, II. Natangen, III. das Oberland, IV. das Ermland, V. Litauen. Zu Masuren finden wir die Kreise Angerburg, Goldap, Oletzko, Lyck, Lötzen, Sensburg, Johannisburg gerechnet; die Kreise Ortelsburg und Neidenburg, die vielfach auch zu Masuren gerechnet werden, sind schon im III. Heft behandelt. Andererseits greift dieses Heft über Masuren hinaus, insofern der nördliche Teil des Kreises Goldap der Landschaft Litauen zuzurechnen ist, nämlich die Kirchspiele Gawaiten, Gr. Rominten, Tollmingkemen, Szittkemen und der größte Teil der Kirchspiele Goldap und Dubeningken. Es erschien nicht zweckmäßig, sich streng an den Begriff „Masuren" zu halten.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Ableitung des Namens „Masur", über Geographie und Geschichte der Landschaft erfahren wir, daß Masuren reicher als Litauen an vorgeschichtlichen „Schloßbergen", Burgwällen, Festen und Schanzen ist. Angeführt werden der Grodzisko bei dem gleichnamigen Dorfe, der Grodzisko nebst Schanzen bei Engelstein und der Berg auf der Insel Gilm bei Doben; der „Hohe Berg" (Kalenderberg) bei Goldap nebst den Wronker Schanzenanlagen, die Burgwälle bei Texeln und Kiauten; der Terklo bei Eckersberg und der Grodzisko in Eckersberg selbst; der Schloßberg bei Schönberg, die Swinta Gora bei Staßwinnen, der „Runde Berg" und der Kirchhof bei Bogaczewen, die Schanze bei Jeziorken und der Burgwall bei Werder; die Berge bei Baitkowen, Marczinowen, die Skomantsburg, die Schanze bei Wiersbowen, der Schloßberg und Opferstein bei Neu-Jucha; der Schanzenberg bei Wensöwen,

die Schanze bei Stobbenort; der Berg bei Bosem, die Schanze bei Weißenburg und der Burgwall bei Janowen.

Pfahlbauten haben sich im Szonstag-, Arys-, Czarny- und Tulewo-See gefunden. Auch mit vorgeschichtlichen Gräbern ist Masuren ziemlich reich bedacht.

Von Bauten aus der Ordenszeit ist hier wenig mehr erhalten: Angerburg ist in ihrem Aeußern als Burg nicht mehr erkennbar. Der Wehrgang ist abgebrochen, und es sind auch die spitzbogigen Fenster ihres Hauptgeschosses verschwunden. Nur ein runder Turm, in ihren Hof vorspringend, ist noch aus der Ordenszeit vorhanden. Im Innern sind überall Balkendecken. Eckersberg ist schon 1361 vom litauer Großfürsten Kynstutte dem Erdboden gleich gemacht. Johannisburg mahnt nur durch die Dicke der Mauern einzelner modernisierter Häuser an die ehemalige Burg. Lötzen ist 1614 in Barockstil neu erbaut und das ehemalige Haus des Deutschen Ordens nicht mehr erkennbar. Lyck ist als Feste nicht mehr ersichtlich; nur moderne Häuser stehen noch auf der Insel. Rhein ist nach vollständiger Verwahrlosung (1814) 1853 zur Strafanstalt derart umgebaut, daß es nur noch die gewaltige Stärke seiner Umfassungsmauern hat. Ein runder Turm an seiner jetzigen Innenwand stammt noch aus der Ordenszeit, und der ehemalige Kreuzgang umfaßte ihn zur Hälfte. Von Seesten ist nur noch eine Ruine seines Haupthauses sichtbar, von Feldstein und Ziegelmauerwerk darüber.

Von Kirchengebäuden gehören der Ordenszeit die Unterbauten der beiden Türme zu Aweyden und Seesten an. Die meisten Kirchen sind in herzoglicher Zeit gebaut worden. Von allen Kirchen haben nur zwei Gewölbe, die zu Angerburg und die zu Gurnen; alle andern haben Holzdecken. Viele Kirchen sind ganz aus Holz gezimmert. Ihre Ausstattung ist meist einfach; nur selten begegnet man einem guten Altaraufsatz, einer sehenswerten Kanzel. Nur am Gestühl ist bisweilen guter Geschmack zu finden: Rhein, Sorquitten, Seesten.

Ein guter Kelch der gotischen Zeit hat sich in Aweyden erhalten.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen geht das Werk über zu einer Betrachtung dessen, was die einzelnen Kirchspiele an Bau- und Kunstdenkmälern aufzuweisen haben, und zwar sind die Kirchspiele, wie schon oben erwähnt, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Demnach finden wir zuerst Angerburg behandelt.

Das Haus Angerburg wurde von Brandenburg aus 1335 gegründet und gehörte zum Gebiete des obersten Marschalls und Komturs von Königsberg. Es soll nach von Werner

ursprünglich im Mauersee angelegt sein; man fand thatsächlich i. J. 1856 eichene Pfähle oberhalb des Ausganges der Angerap; diese gehörten aber wahrscheinlich zu einer Brücke zwischen Engelstein und Kehlen. Das Haus Angerburg wurde von 1420—38 von Pflegern, von 1438 an von Fischmeistern, die zugleich Bezirksverwalter waren, bewohnt. Im Jahre 1365 wurde es vom litauischen Großfürsten Kynstutte eingenommen und zerstört. Wiederaufbau vom Marschall von Königsberg 1398. Angerburg war von 1514 an selbständiges Kammeramt. Zu herzoglicher Zeit erhielt Angerburg Amtshauptleute, unter denen namentlich Hans von Pusch (1542—62) viele Dörfer um Angerburg gründete. Die Burg wurde schon 1469 vom Orden den Brüdern Anselm und Hans von Tettau verschrieben, später dem Christoph Schenk durch den Hm. Albrecht von Brandenburg.

Die jetzige Burg, die zu Amtsgerichtszwecken benutzt wird, bildet einen Quadranten im Grundriß, dessen Hauptfront an der Straße ungefähr 62 m mißt. Die Front nach dem Hafen hat 72 m Länge, während die Seite nach der Angerap 75 m lang ist. In der Hauptfront hat sich die alte halbkreisrunde Einfahrt teilweise erhalten, die drei vielfach veränderte Kreuzgewölbe hat. Innerhalb des Hofes zeugt noch ein Dreiviertelrundturm in der Ecke von der alten Anlage. Die ganze Burg besteht ungefähr 3 m hoch aus Feldsteinen, darüber ist, soweit es der Putz zu sehen gestattet, gotischer Ziegelverband. Nach Osten zu lag die Vorburg.

Der Burg gegenüber, vor dem Wittkoschen Gasthof, lag der Schloßgarten. Derselbe wurde im Jahre 1729 vom General von Katt abgeholzt und mit Häusern für seine Kürassiere bebaut, dieselben Häuser, die jetzt um den „Neuen Markt" stehen. Wittkos Gasthof wurde 1730 vom Amtsschreiber Paul Mey erbaut. Auch die Wasserkunst, die neben der Burg liegt, ist 1740 vom General von Katt angelegt.

Neben dem Ordensschlosse wurden gleich nach seiner Gründung eine Anzahl von Freigütern ausgegeben, und es bildete sich schon vor 1450 eine Ortschaft; diese muß aber in dem bald darauf ausgebrochenen Kriege sehr herabgekommen sein. Eine Kirche war 1478 noch nicht vorhanden, denn die Einwohner des benachbarten Kehlen werden nach Engelstein eingepfarrt. Im Jahre 1479 giebt der Bischof Lukas Watzelrode die Genehmigung zur Errichtung einer Kapelle in dem Flecken Angerburg. Im Jahre 1514 erhielt der Ort unter dem Namen Neudorf oder Gerothwol eine neue Verschreibung vom Hochmeister Albrecht, in welcher 60 Hufen, darunter 6 für den Schulzen Michel Pankewitz ausgeworfen wurden. Erst im Jahre 1528

wurde eine Kirche in Neudorf gebaut, und zwar lag sie näher am Schloß, dem jetzigen Landratsamt ungefähr gegenüber. Sie war nur von Holz.

Die Handfeste der Stadt, welche fortan den Namen Angerburg führen sollte, ist vom Herzog Allbrecht Friedrich 1571 ausgestellt. Das Wappen der Stadt besteht aus einem in blauem Felde auf einem Grund stehenden viereckigen, gezinnten, grauen Turm mit rotem kegelförmigem Dach, auf dessen Spitze eine Wetterfahne. An der Mitte des Turmes ein geteilter Schild, worin oben in Silber ein stilisierter, wachsender, roter Adler, unten das von Silber und Schwarz quadrierte hohenzollernsche Wappen die Gründung durch einen brandenburgischen Hohenzollern anzeigen. Im Felde die Zahl 1572

Eine mittelalterliche Befestigung hatte die Stadt nicht; doch werden das Litauer, Königsberger und das Polnische Thor genannt. Im Jahre 1630 wurden mehrere Schanzen um die Stadt gegen die Polen aufgeworfen. Gesamtansicht in „Hartknoch, A. u. N. Pr. 1684. S. 416“ und „Helwing, Lith. Angerb. 1717“; dann in „Braun, A. u. n. Bilder aus Masuren. 1888.“

Die jetzige von SW. nach NO. gerichtete evangelische Pfarrkirche, deren Patron der König ist, baute der Amtshauptmann Friedrich zu Dohna (1598—1607) und nach ihm der Amtshauptmann Andreas von Kreytzen (1607—1613), deren Wappen über der Turmthür angebracht sind. Die Kreuzflügel wurden erst 1729 angebaut, wozu der König Friedrich Wilhelm I. 2000 Thaler gab. Ihr Turm wurde 1741 umgebaut und erhielt 1826 eine achteckige Laterne mit welscher Haube. Wetterfahne von 1743 mit dem Namenszug Friedrichs des Großen. Die Kirche ist ein gefugter Ziegelbau, das Langhaus im Kreuzverbande, während die späteren Kreuzflügel vielfach noch Blockverband zeigen. Dieser Umstand läßt sich nur so erklären, daß die Ziegel dem Langhause und Chore später vorgeblendet wurden, während die späteren Kreuzflügel von einem älteren Maurermeister ausgeführt wurden, der die Methode des Blockverbandes noch nicht verlassen hatte. Daß die Kreuzflügel aber später ausgeführt wurden als das Langhaus, geht aus einer Blende im Westen des Langhauses hervor, welche durch den westlichen Kreuzflügel zur Hälfte vermauert ist.

Eingangsthüren im Turm spitzbogig, im westlichen Kreuzarm stichbogig. Fenster im Langschiff und Kreuzarmen spitzbogig, im Chor rundbogig. Das Innere macht jetzt nach der Wiederherstellung im Jahre 1885 einen durchaus würdigen Eindruck. Die Decke besteht aus drei Jochen, von denen das erste ein

Netzgewölbe, das zweite ein zwölfteiliges Sterngewölbe ist, während bei dem dritten im Chore der Schub sich auf die Stützpunkte verteilt. Rippenform: ein Halbkreis mit beiderseits vorspringenden rechtwinkligen Ecken. Die Kreuzarme haben Holzgewölbe in Kreuzform. Ueber der Sakristei ist für den General von Katt eine besondere Empore im 18. Jh. angelegt worden, wobei die Kirchenwand durchbrochen werden mußte. (Amtschor).

Der Altar wurde 1652 in Königsberg gefertigt und ist seit Vollendung der Kirche 1611 der dritte, Der zweite wurde 1651 der Engelsteiner Kirche verkauft. Die Orgel ist das Werk des Orgelbauers Joachim Thiele aus Rastenburg, der sie von 1647—48 fertigte. Die Gemälde der Schutzflügel sind von den Malern Johann Großmann und Martin Küßner 1651 für 1000 Gulden vollendet.

Altes Gestühl mit modernen leidlichen Oeldrucken. Kirchenstuhl des Hauptmanns Gotthart Christoph von Schlieben (1722—31) mit dem Schliebenschen Wappen und dem seiner Gemahlin in der Krönung, mit vergoldeten Ornamenten. Drei Kronleuchter, einer von der Schuhmacherinnung 1610, der zweite von der Bäckerinnung 1633, der dritte von den 17 Zichnern und Leinwebern 1638 gestiftet.

Die älteste, wahrscheinlich aus katholischer Zeit stammende Glocke ist die mittlere. Sie trägt die Inschrift: Jesus . Sancta. Maria. Die große Glocke ist 1638 von Michael Dornmann umgegossen: „Lobet ihn mit vollklingenden Zimbeln! Durchs Feuer bin ich geflossen, Michael Dornmann in Königsberg hat mich gegossen."

Im östlichen Kreuzarm oben: Epitaph des Hauptmanns zu Angerburg Marten von Wallenrodt „S. Chr. D. z. Brand. Obrister über ein Regiment zu Pferde und Hauptmann zu ..... Gebohren im Jahr 1620 den 11. Decemb. Gestorben im Jahr 1666 den 10. Decemb." Krönung: „Thu recht las Gott walten." In der Mitte von Wallenrodts großes Wappen. Einfachste Teigornamente.

Epitaph des Hauskochs Fabian Pietschner. Zwischen zwei korinthischen Säulen, die das verkröpfte Gebälk mit zwei vortretenden Maskenköpfen tragen, ist das jüngste Gericht in unschöner Weise gemalt. Darüber als Krönung in gleicher Weise Christus mit zwei plastischen Engeln. Darunter ein Kruzifixus mit zwei Adoranten und fünf Adorantinnen und den Anfangsbuchstaben des Verstorbenen. „Fabian Pietschner dieser Zeit Churf. Hauskoch zur Angerburg hatt dieses Epitaphium der Kirchen zu Ehre .... 1652.

Im westlichen Kreuzarm: Epitaph der an der Pest gestorbenen Anna Katharina Dornin, Gattin des Joh. Ernst Dorn. Zwischen zwei korinthischen Säulen mit verkröpftem Gebälk, dessen Krönung ein Totenkopf ist, als Hauptbild ein gemalter Christuskopf auf dem Schweißtuche der Veronika.

Grabsteine in der Kirche, rechts vom Altar: „Hier ruht der Königl. Preuß. Amts Rath Wilhelm Erdtmann * 1725 † 1779" (die letzte in der Kirche bestattete Leiche). Weiter rechts vom Altar: „Anna Dorothea, Ehefrau des Christian Fischer Ao. 1681." Weiter: „Dorothea . . ." mit abgescheuertem Wappen. In der Sakristei lag der Leichenstein des Pfarrers Andreas de Koffnatzki (1624—30) mit seinem Wappen, zwei kreuzweis gelegten Degen, und Inschrift. Derselbe liegt jetzt an der rechten Seite vor dem Altar.

Im Jahre 1893 wurden der einzurichtenden Kirchenheizung wegen die Leichensteine aus der Kirche entfernt und die Särge in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt. Von den Leichensteinen wurden zwei in der Front des Turmes eingemauert, rechts ein unleserlicher Grabstein, der die vier Evangelistensymbole und oben den auferstandenen Heiland enthält. Links der Grabstein des Amtshauptmanns von Auer (1658—59) mit dessen ganzer Gestalt und vielen Wappen darum. Inschrift: „Der hochedel gebohrne Herr Hans George von Auer ..... Hauptmann zur Angerburg ... selig entschlafen ... ao ...

Bartholdi's Grabmal befindet sich auf dem Kirchhof gleich an der Hauptthür und hat laut von Werner so gelautet: Sub hoc marmore ruit Georgius Bartholdi Electoris Brandenburgici Camerae Adjunctus u. s. w. Bartholdi war der Stadtschreiber zu Angerburg, den die Stadt 1679 nach Assaunen zu den Schweden geschickt hatte, um mit ihnen über eine Geldsumme zu verhandeln, welche die Stadt den Schweden zahlen sollte. Er hielt die Schweden so lange hin, bis sie aus Furcht vor dem anrückenden brandenburgischen Heere unverrichteter Sache abziehen mußten.

Epitaphium des Pfarrers Andreas Helwing, * 1630, † 1705, Vaters des berühmten M. Georg Andreas Helwing, „bei der Kirche". Der letztere ist als Naturforscher bekannt.

Das Rathaus war 1588 erbaut; es hatte ein Erdgeschoß und ein Stockwerk darüber und einen Turm mit Stadtuhr. Seine Lage war auf dem alten Markte — 1608 abgebrannt. Auf der Ansicht von Angerburg, die Hartknoch 1684 veröffentlichte, ist neben der Kirche noch eine zweite gezeichnet; dieselbe soll für die polnische Gemeinde bestimmt gewesen und scheint im

Anfange des 18. Jahrhunderts abgebrochen zu sein; wenigstens ist sie auf dem Helwingschen Bilde nicht mehr vorhanden.

Wir haben bei Angerburg deshalb so lange verweilt, um zu zeigen, wie eingehend das Werk alles irgendwie Bemerkenswerte behandelt. Wir müssen uns nun kürzer fassen und wollen uns hauptsächlich auf die Erwähnung des bildlich Dargestellten beschränken.

Von der berühmten „Kehlschen Säule" auf dem Kirchhof des Dorfes Kehlen lesen wir: Der aus Backsteinen gemauerte Pfeiler erinnert zunächst an ein Heiligenhäuschen; unsere Abbildung zeigt aber, daß er in Blockverband mit vielen Ausflickungen späterer Zeit gemauert ist, folglich erst in protestantischer Zeit entstanden sein kann.

Arys gründete als Zinsdorf der Hochmeister Konrad von Erlichshausen im Jahre 1443 durch den Polen Lorenz, 1726 zur Stadt erhoben. Anfang des 16. Jahrhunderts finden sich die Namen Orsesche und Rosisch. Die katholische Kirche im Dorf wird Anfang des 16. Jahrhunderts erwähnt; sie war Tochterkirche von Okortowa, dem polnischen Namen für Eckersberg, und gehörte zur Sedes Rössel. Um 1530 wurde eine neue evangelische Kirche gebaut. Altar und Kanzel jetzt gemeinsam, während letztere bis 1766 an der Seite stand. Thür zur Kanzeltreppe einfach, mit der Inschrift innen: „Nachdem Gott der Allmechtige, peter moeckern von dieser zergenglichen Weldt abgefodert vnd zu Königsberg aufm Haberberge begraben liget, hatt er in seinem letzten, 50 Mark geldt Zu einer Cantzel in diese Kirche vorehret, welche den Forder Clauß Jochen die Zeit Fischmeister Zum Ariß auf seine vnkosten fertigen lasen. Anno 1596. Messingne Taufschüssel mit der göttlichen Erschaffung Evas aus Adam. Im Hintergrunde ein Baum, darauf ein Pfau. Um den Rand Hirsche, von Hunden verfolgt, und Blattranken. An der linksseitigen Empore mit geschnitzten Traillen findet sich eine sinnreiche Einrichtung zur Aufsteckung der Lichte. Oelgemälde, die Findung Mosis durch die ägyptische Königstochter; gutes Bild, nur wiederherstellungsbedürftig.

Aweyden, königliches Beutnerdorf, schon 1397 von Johann von Schönfeld, Komtur von Rhein, gegründet. Die Pfarrkirche gehörte zu katholischer Zeit zur Sedes Bischofsburg. Schon 1527 wird ein evangelischer Pfarrer dort genannt. Die heutige Kirche stammt teilweise noch aus katholischer Zeit, das Erdgeschoß des Turmes sicher; denn in seiner Südwand führt die backsteinerne Spindeltreppe hinauf, welche nach oben so abgetreppt ist, daß man gerade darunter durchgehen kann. Der spätgotische,

ganz vergoldete Kelch schon oben erwähnt. Fuß im Sechspaß mit ausgezeichneten Rankengravierungen auf den einzelnen Pässen, auf einem der leidende Christus. Zwischen den Pässen freiliegende krabbenähnliche Verzierungen. Unter dem Fuß steht, zunächst im Innern vorgerissen, dann auf dem Rande ausgeführt: „Dysser Kelch hort zcu sante Barbara zcu Aveyden.“ Hieraus ist zu schließen, daß zu katholischer Zeit wenn nicht die ganze Kirche, so doch einer der Altäre St. Barbara gewidmet war.

Engelstein, als Zinsdorf vom obersten Marschall Ulrich von Jungingen 1406 gegründet. Von Engelstein 1 km liegt der Grodziskoberg neben einer alten Schanze, aufgenommen durch Freiherrn von Bönigk (Abbildung). In der Marschallsheide bei Guja Profil des Längswalles. Feste östlich von Perlswalde. Der Sage nach haben die ersten Bewohner von Engelstein ihre Wohnhäuser am Resausee gebaut. Bei dem Ausroden des Waldes fanden sie eine Kapelle. Das Nähere kann man bei „Braun“ oder bei „von Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens 1836“, Seite 171 nachlesen.

Goldap, Immediatstadt seit 1567, am See und Flusse gleichen Namens. Nach Bock im „Leben Herzog Albrechts“ entschloß sich der Herzog bald nach der Gründung von Marggrabowa, um den Grenzbezirk sicherer vor den Uebergriffen der Litauer zu schützen, „im Insterburgischen hinter Romitten“ ein Städtchen anzulegen. Er ließ daher am 16. Dezember 1565 an die Hauptleute von Rhein, Oletzko und Insterburg den Befehl ausgehen, einen Ort dazu auszusuchen. Man entschied sich für Goldap, einen Flecken an der Grenze des Insterburgischen und Angerburgischen Amtes. Im Jahre 1566 kaufte Bronisch Rosteck das Schulzenamt des zu gründenden Städtchens. In der Feuersbrunst 1694 blieb nichts als die Kirche, Widdem, Rathaus und drei Hakenbuden stehen. Die evangelische Pfarrkirche (Alte Kirche) liegt auf einem Hügel, dessen eingegangener Kirchhof jetzt zu schattigen Anlagen benutzt wird. Wann sie gebaut, ist ungewiß; 1568 war schon ein Prediger daran. Die jetzige Kirche ist im Aeußern etwa 28 m lang, 13 m breit, mit vorgelegtem Turm von 11 m Seite und im Osten angebauter Sakristei. Sie ist aus geputzten Feldsteinen gebaut und hat zwei diagonale Strebepfeiler an der Ostseite und einen rechtwinkligen an der Nord-West-Ecke. Turm mit zwei diagonalen Strebepfeilern im Westen, zwei rechtwinkligen nach Osten zu. Vorhalle im Süden 1706 erbaut. Rechteckige Fenster in Tudorumrahmung; die Kirche hat fünf Fensterachsen. Eingangsthüren im Stichbogen. Im südlichen Strebepfeiler des Turmes sind einige Steinkugeln eingemauert. Der Altar mit der Kanzel

vereinigt, eine Schnitzarbeit des Bildhauers Pfeffer aus Königsberg im Jahre 1700. In der Predella das plastische Abendmahl. Die Neue evangelische Kirche steht in der Mitte des Marktes, wo die im Jahre 1778 auf Betreiben des Generallieutenants von Lossow erbaute und 1842 wegen Baufälligkeit geschlossene reformierte Kirche stand. In dieser befand sich ein von den Offizieren des schwarzen Husaren- und Bosniaken-Regiments dem verstorbenen Generallieutenant von Lossow zu Ehren gestiftetes Oelgemälde: Bellona mit dem Schwerte in der Rechten tritt einen Löwen, der einen Helm in den Klauen hat, und windet um die Brust des Generallieutenants einen Lorbeerkranz. Ein Genius steht ihr gegenüber, löscht die Lampe aus, und ein Strom von Thränen rinnt ihm die Wange herab. Ueber dem Bildnis steht sein Wappen und neben ihm eine Urne, wo man folgende Worte erblickt: Fried. Dan. v. Lossow General-Lieutenant geboh. 1721 gestorb. 1783. (Dieses Gemälde wurde nach dem Abbruch der Kirche einem Nachkommen Lossow's, dem Gutsbesitzer Kopka von Lossow in Imionken bei Lötzen ausgehändigt, wo es viele Jahre aufbewahrt wurde. Wo ist es jetzt?)

Das Haus Johannisburg ist 1345 vom Hm. Heinrich Dusmer angelegt worden; einige Verse Wigands von Marburg erzählen davon. Die Angabe Hennenbergers: „Sol gebawet sein 1268" ist falsch, weil die Ordensritter damals noch nicht so weit vorgedrungen waren. Das Haus wurde von Balga aus gegründet. Jetzt ist davon nichts mehr zu sehen als die im Gieseschen Grundrisse bezeichneten noch stehenden Häuser mit einigen halb verschütteten Kellern, die auf Ellerholzrosten mit kiefernen Grundpfählen ruhen. Das Rathaus ist die von York angelegte Militärwache, auf welcher 1818 ein hölzerner Turm erbaut wurde. York kommandierte als Major vom Oktober 1797 bis Ende 1799 die Garnison in Johannisburg und erbaute sich in der Warschauer Straße mit Friedrich Wilhelms III. Hilfe ein Haus, jetzt Amtsgericht. J. ist Geburtsort des namhaften Theologen und Literaturhistorikers Pisanski * 1725 † 1790. Innungssiegelstempel des Küchen-, Loos-, Weck- und Bäckergewerks von 1662.

Kruglanken, 1479 Crucken, dann Krükelanicken genannt, schon 1479 als Kirchdorf erwähnt. Die jetzige ev. Pfarrkirche ist vor 1575 erbaut worden. Bei dem Aufbruch des Ziegelbodens zur Linken des Altars stieß man 1875 auf neun Särge der Familie von Gansen (auf Gansenstein). Der Deckstein trägt die Inschrift in lateinischen Majuskeln: „Hier liegen begraben Frau Anna Maria von Gansen, eine gebohrne von Proeken nebst ihrem Sohne Gottfried Wilhelm von Gansen, welcher der Familie hier in

Preußen der Letzte gewesen, sind beiderseits anno 1710 in dem Monath Septembris an der Contagion gestorben. Excudit Christian Nowak ludimoderator ecclesiae Kruglankensis.

Das Haus Lötzen ist von Brandenburg aus errichtet, dessen Komtur die Pfleger von Lötzen unterstanden. Der Hm. Dietrich von Altenburg (1335—41) teilte die Seeen von Galindien zwischen den Häusern Lötzen und Angerburg. Die Burg scheint nicht viel früher angelegt zu sein und wird hier zuerst erwähnt. Im Jahre 1348 wurde sie umgebaut und erhielt 1614 ihre jetzige Gestalt. Unter dem nordwestlichen Giebel soll eine Tafel mit Kalk verputzt sein, worauf renovatum 1560 gestanden haben soll. An dem Thore nach dem Löwentinsee zu hing eine Tafel mit der Inschrift: „Die fürstliche Freyheit wird angezeigt denen so zum Onfrieden geneigt daß er sych megen hietten Ein Glied hernach nicht dürffen bießen Anno 1614." Die vier Außenflügel der Burg, die anscheinend dem Hause Seesten ähnlich waren, sind schon lange abgetragen. Lötzen war anfänglich eine Lischke mit Namen Neuendorf und wurde vom Markgrafen Albrecht Friedrich vor 1589 zur Stadt erhoben. Das Wappen ist der Stadt im Jahre 1612 verliehen worden: „Daß die Stadt in ihrem Siegel drey Bressen, eine große in der Mitte, und dann zwo kleine zu beiden Seiten führen mögen." Eine Kirche bestand hier schon in katholischer Zeit; im Jahre 1481 wird Mathias von Brostosa, ein Priester aus der Plocker Diöcese, auf Präsentation des Komturs von Brandenburg, Johannes von Tiefen, hier eingeführt. Hier heißt der Ort schon Lehtzen und nicht mehr Neuendorf. Die erste Kirche war nur von Bandwerk; eine zweite, massive, wurde 1633 gebaut, 1642 wurde der Turm aufgeführt, 1650 der Fürsten-Chor gemalt. Hier waren die Bildnisse der Herrscher Preußens von Albrecht I. bis zum Großen Kurfürsten „und stehet unter jedem Bildnis ihr Symbolum." Im Jahre 1686 brannte der Kirchturm nebst 73 Häusern wieder ab und wurde 1709 wieder gebaut und 1728 die Glocken darauf gebracht. Im Jahre 1822 brannte die Kirche wieder ab. Die neue evangelische Pfarrkirche wurde 1827 erbaut und 1881 gründlich wiederhergestellt. Grundriß, Aufriß und Kanzel von Schinkel. Hölzerner Tauftisch in Eierbecherform mit Ornamenten aus der Empirezeit. Im Jahre 1613 wurde das Rathaus massiv erbaut. Das jetzt am Ende des Marktes stehende ist ein ehemaliges Brauhaus. Am Markt Nr. 31, der Kirche gerade gegenüber, ist ein schmiedeeisernes Treppengeländer nebst Laternenhalter aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. In der Umgegend von Lötzen 1785 eine arabische Goldmünze und zu verschiedenen Zeiten römische Münzen

gefunden. Bei Schönberg ist ein Schloßberg (Stari Zamek), auf dem der sagenhafte Fürst Galindiens Jiegub gewohnt haben soll, vgl. Plastwig 74. Der Schloßberg ist aufgenommen vom Freiherrn von Boenigk.

Das Haus Lyck wurde auf der Insel im Lycksee vom Komtur zu Balga 1390 angelegt und 1398 und 1408 weiter gebaut. Im Jahre 1454 wurde es im Bundeskriege von den Polen niedergebrannt. Im Jahre 1497 versagte der Hochmeister Friedrich von Meißen dem König von Polen den Huldigungseid; infolge dessen wurde die Burg von neuem befestigt. Jetzt sind nur moderne Häuser auf der Insel zu sehen, die zum Teil Gefängniszwecken dienen. Auch Giese sah 1827 nicht viel mehr. Eine Kirche zu L. wird 1472 erwähnt. Sie gehörte zum Archibresbyterat Rößel. Auch eine curia parochialis wird 1500 genannt. Eine evangelische Pfarrkirche wurde auf Anordnung des Bischofs von Pomesanien Paul Speratus von 1547—51 erbaut. Der erste Pfarrer war Johann Maletius. Diese erste Kirche brannte 1651 samt der der darauf befindlichen auserlesenen Kirchen- und Schulbibliothek ab. Die von Wernersche Nachricht, daß sie 1656 durch die Tataren abgebrannt sei, ist falsch. 1847 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, welche am 3. Adventsonntage 1850 eingeweiht wurde. Die Kirche ist ein gefugter Backsteinbau in den gotischen Formen damaliger Zeit mit vorgesetztem Turme, der noch in den alten Mauern stehen soll und ein Satteldach mit einem Dachreiter hat. An den Längsseiten der Kirche offene Hallen. In der längs des Sees sich hinziehenden Hauptstraße liegt das auf Veranlassung des Gymnasialdirektors Rosenheyn in der Union-Gießerei zu Königsberg gegossene am 16. Juni 1841 enthüllte Günther-Monument (Günther zeichnete sich bei dem polnischen Aufstande 1794 aus). Vor der Kirche ein vom Kreisbauinspektor Schmarsow entworfenes und ausgeführtes Monument für die 1870/71 gefallenen Krieger, eingeweiht am 22. September 1875. Unterbau unbearbeitete Granitsteine, darauf ein dorisches Tempelchen aus Granit, bekrönt von der kranzwerfenden Nike nach Rauch. Namhafter Lycker: Ludwig von Baczko, * 8. Juni 1756, † 27. März 1823 zu Königsberg, Verfasser der Geschichte Preußens 1792—1800, Dichter zahlreicher Lieder.

Marggrabowa, nach einer Sage vom Herzog Albrecht 1560 zum Andenken an die Zusammenkunft mit König Sigismund August von Polen in der Gegend der Jagdbude am See von Oletzko gegründet. Der König von Polen gründete 8 Meilen davon auf litauischem Gebiet in Podlachien die Stadt Augustowo. Oletzko war der Name des an Stelle der Jagdbude vom Amts-

hauptmann Christoph Albrecht von Schönaich 1654 angelegten Schlosses, welches längst wieder verschwunden ist. An seiner Stelle liegt jetzt ein großer Gutshof hart am Ufer des Großen Oletzkoer Sees. Die evangelische Pfarrkirche ungefähr 29 m lang, 13 m breit, aus dem Zwölfeck schließend, mit Strebepfeilern versehen, hat einen vorgelegten Turm von 9 m Seite, der, in drei Geschossen aufsteigend, die später mit gekuppelten Spitzbogenblenden verziert wurden, ein Zeltdach trägt. Im vorigen Jahr brannte er aus und wurde um ein Geschoß erniedrigt. Geputzter Kreuzverband mit großen Fugen. Der Altaraufsatz enthält in seiner Predella das geschnitzte Abendmahl, eingerahmt durch zwei große Engelsköpfe. Unter den verschiedenen Altarleuchtern zwei von Zinn, je auf drei Kugeln ruhend. Silberne Oblatendose: „Gott zu Ehren und der Oletzischen Kirchen zum besten schencket Dieses Henrich Schmidt Anno 1687". Königsberger Arbeit. Geschnitzte Taufkapelle im halben Achteck mit je zwei in Naturholz belassenen, gewundenen korinthischen Säulen an den Ecken, verkröpftem Gebälk, über der Thür das zu Eulenburgische Wappen. In der Thür die geschnitzte Taufe Jesu. Darüber hängt ein aus Voluten zusammengesetzter Deckel. Messingne Taufschüssel, achteckig, mit getriebenen Blumen und Kreisen: „Michael Wiludowius, Anno 1695".

Milken mit evangelischer Pfarrkirche, die teilweise aus katholischer Zeit stammt. Im Jahre 1481 wird auf Präsentation des Komturs zu Brandenburg Johannes von Tiefen der Pfarrer Nikolaus aus der Gnesener Diöcese in M. eingeführt. M. gehörte zur Sedes Rößel. Die jetzige Kirche besteht aus massivem Turm, Langhaus und dem aus dem Achteck gebildeten, mit Strebepfeilern versehenen Chore. Turm mit Wetterfahne von 1669. Altar mit Kanzel vereint. Daneben gehen zwei korinthische Säulen hoch, die das verkröpfte Gebälk mit zwei vortretenden Maskenköpfen tragen. Links neben der Säule das Kittlitzsche Wappen: F. W. V. K. Anno 1688. Zwei messingne Altarleuchter mit getriebenen Blumengewinden: Fabian Ham, Pastor, Milcensis, Anno 1699. Auf dem Boden der Sakristei ein zerbrochener Taufstisch, achteckig: „Johan Chochoiowski 1687". Latein. Majuskeln. Bei Staswinnen (4 km n. von M.) ein Berg, swinta gora = heiliger Berg genannt.

Neuhof, adliges Gut und Erbhauptamt, früher Seelken. Das Dorf Seelken war in katholischer Zeit in die Gemeinde zu Jucha (Juchi) eingepfarrt. Eine evangelische Kirche wurde erst erbaut, nachdem Herzog Albrecht das Gut Neuhof dem Freiherrn Wolf von Heydeck 1564 verschrieben hatte. Die jetzige Kirche

ist 1843/44 im Schinkelschen Sinne aufgeführt. Altar und Kanzel, jetzt gemeinsam angeordnet, stammen aus dem Jahre 1691 (vgl. Joh. Alb. Cibulcovius, „Der Gläubigen Kinder Gottes Verlangen nach des Herrn Altar u. s. w. Bey Auffrichtung Eines Neuen Altars in der Christlichen Gemeine zu Neuhoff, Anno 1691. Den 18. Novembris"). Die vorigen waren bei dem Einfall der Polen und Tataren 1656 „verderbet". Silberner Kelch, Geschenk des Lorenz Peter von Glasnach 1664. Patene mit Weihekreuz: C. S. V. P. (Catharina Sibylla von Podowels).

Ostrokollen, Marktflecken. Die Pfarrkirche wurde zuerst 1538 erbaut, brannte aber beim Einfall der Tataren ab. Die jetzige Kirche ist 1667 erbaut. Schöner messingner Kronleuchter mit dem auf dem Adler reitenden Jupiter, der in beiden Händen Blitze schwingt. 17. Jh. Im Kirchspiel Ostrokollen liegt bei Klein-Prostken die Grenzsäule, aus Ziegelsteinen in Blockverband gebaut und mit Oelfarbe grün gestrichen, die Basis schwarz. Im Grundriß ein Rechteck von 1,73 m Länge, 1,60 m Breite, bildet sie die Grenze nicht nur zwischen Preußen und Litauen, sondern auch zwischen Preußen und Masovien. Sie trägt die von Georg Sabinus gedichtete Inschrift in Majuskeln:

Quando Sigismundus patriis Augustus in oris
Primus et Albertus Marchio jura dabant,
Ille Jagellonis veteresque binominis urbes
Hicque Borussorum pace regebat opes,
Haec erecta fuit moles, quae limite fines
Signat et amborum separat arva Ducum.
Anno MDXLV. Mense Augusto.

Uebersetzt vom Gymnasialdirektor Schaper:

Als in des Vaters Reich einst Sigmund August regierte
Und der Markgraf zugleich Albrecht der Erste gebot —
Jener beherrschte Jagellos, des Doppelnamigen, Städte,
Dieser der Preußen Reich weise mit friedlichem Sinn —
Ward diese Säule gesetzt, die die Fluren der mächtigen Fürsten
Sondert und fest die Mark ihrer Gebiete bestimmt.

Rhein (immer Rein geschrieben!), Immediatstadt seit 1818. Reste eines Wallberges im ummauerten Garten der Strafanstalt. Schloßberg bei Jeziorken. Wachberg bei Orlen. Runder, steiler Hügel zwischen Skoppen und Trossen. Das Haus Rhein ist von Balga aus im Jahre 1377 vom Hm. Winrich von Kniprode angelegt worden. Es war anfangs Komturei, seit 1422 Pflegeramt. Rhein wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts zum Mittelpunkt eines neuen Verwaltungsbezirks ausersehen. Die Burg wurde 1415 von den Ordenssöldnern versetzt, aber 1455 vom Orden zurückerobert. Sie muß später sehr vernachlässigt

worden sein, denn Rosenwall, „Bemerkungen eines Russen über Preußen 1814, Mainz 1817", beschreibt sie als vollständige Ruine: „Das Schloß stehet wüst und ist schon seit einer Reihe von Jahren zum Verkauf ausgeboten, doch es findet sich kein Käufer, obgleich die Kaufsumme nur 2000 Thlr. sein soll. Ich erstaunte darüber: ein Gebäude, worin vielleicht für 50000 Thlr. Baumaterialien enthalten sind, kann für 2000 Thlr. nicht verkauft werden? Wie arm muß diese Gegend sein! Es enthält eine Menge fürchterlicher Burgverließe und viele große Säle, doch in den mehresten ist die Decke eingestürzt. Mit Lebensgefahr kletterte ich auf den verfallenen Stiegen bis zum obersten Boden, um das Dach in Augenschein zu nehmen, das mir wegen seiner künstlichen Bauart gerühmt wurde. Es ist ein sogenanntes Hängedach und in der That sinnreich genug so gebaut, daß es nicht auf der Mauer, sondern auf Pfeilern ruht, die in der Mitte des Gebäudes stehen und vermittelst des Gleichgewichts die ganze Masse tragen. So vorteilhaft diese Bauart auch seyn mag, da die Grundmauern die Last des Daches nicht zu tragen haben, sondern dieses sich vermittelst seiner Pfeiler und Bogen in sich selbst hält, so dürfte die Kostspieligkeit derselben in unsern dürftigen Zeiten die Anwendung verhindern." Die Burg war 1803 Militär-Fourage-Magazin und wurde 1853 zur Strafanstalt umgebaut. Bei der Einrichtung eines Arbeitssaales im südlichen Flügel fanden sich ringsum an den Wänden Sprüche vor, z. B.:

Ein trewer Freundt der dir ist Holdt
Ist besser den viel Silber undt Goldt.

In einer dunkeln Ecke waren die Worte erkennbar: in corde Anno 1701 d. 27. aprilis, woraus sich die Entstehungszeit der Verse ergiebt.

Nach einem Schreiben des Komturs von Rhein, Sonntag Lätare 1493, an den Bischof Lucas (1489—1512) war bei Rhein eine Kapelle des heil. Laurentius, welche der Priesterbruder des Deutschen Ordens, der die Burgkapelle bediente, mit versah. Nach dem Untergange der Ordensherrschaft scheint diese Kapelle Pfarrkirche geworden zu sein. Von neuem gebaut wurde die evangelische Pfarrkirche zunächst 1602 statt der wahrscheinlich abgebrannten alten Kirche. Sie blieb während des Tatareneinfalls (9. Februar 1657) stehen. Eine gründliche, fast einem Umbau gleichkommende Wiederherstellung 1874—76 in gotischen Formen. Gefugter Ziegelbau. Taufstein aus Granit, in Halbkugelform mit ausgemeißelten Vertiefungen, die sich nach unten verjüngen; wahrscheinlich ein Weihwasserbecken. Das Gestühl links vom Altar ist hervorragend gut geschnitzt; es ist in einzelne Felder geteilt, die durch je zwei korinthische Säulen mit Triglyphen

darüber getrennt werden. Drei Oelgemälde, darunter Pfarrer Oberhuber, * 1585 † 1642 Grabstein hinter dem Altar: Reinhard von Halle, Oberjägermeister und Hauptmann auf Rhein, † 12. July Morgens 8 Uhr Anno 1635.

Rosengarten schon 1437 Kirchdorf. Die Kirche 1574 baufällig. Im Jahre 1673 baute Ahasverus von Lehndorff eine neue Kirche, über die er das Patronatrecht erhielt. Die jetzige Kirche 1827 vom Generalmajor Lehndorff erbaut. Da der Turm der alten Kirche noch fest war, wollte man nur ein Langhaus anbauen. Allein der Kronprinz Friedrich Wilhelm machte einen Plan: Achteck von rund 7,5 m Seite mit einem achteckigen hölzernen Türmchen in der Mitte, mit Dach, Kugel und Kreuz. In dem Pfarrhause finden sich zwei nur 56 cm hohe Alabasterreliefs von hoher Schönheit, die ein Graf Lehndorff aus Italien mitgebracht haben soll. Das eine stellt die Geburt Christi, das andere die Kreuzigung dar. Die Tochterkirche von Rosengarten liegt im adl. Gute Doben, das Herzog Albrecht als Mannlehen dem Christoph Schenk Herrn zu Tautenburg 1529 schenkte.

Die Burg Seesten ist von Balga aus im Jahre 1348, also unter dem Hochmeister Dusmer, angelegt. Erwähnt wird sie zuerst 1371. Die Reihe der Pfleger zu Seesten beginnt indessen erst mit dem Jahre 1401. In den wenigen Ueberbleibseln zeigt sich vorzüglicher gotischer Verband über dem Feldsteinmauerwerk; außerdem sind die Reste eines Spitzbogenfensters sichtbar. Im Jahre 1367 soll die Burg von neuem aufgeführt worden sein. Neben der Burg gründete der nachmalige Hochmeister, damals Komtur zu Balga, Ulrich von Jungingen, 1401 das Zinsdorf Seesten. Zu katholischer Zeit gehörte das Dorf zum Archipresbyterat Rößel, und wir erfahren, daß ein Pfarrer aus der Kulmer Diöceſe, Vincentius Barth, auf Präsentation des Pflegers in Seesten, Johannes von Narba, in der Kirche von Seesten 1484 eingeführt wurde. Erster evangelischer Pfarrer war Stenzel bis 1529, der schon zur Zeit des Ordens hier Priester war. Diese Kirche brannte samt den Pfarrgebäuden 1619 ab. Die evangelische Pfarrkirche wurde den Kirchenrechnungen zufolge schon im folgenden Jahre wieder aufgebaut. Der massive Turm scheint in seinem Erdgeschoß den Brand von 1619 überdauert zu haben und ist in seinem über zwei Meter breiten Mauerwerk noch aus katholischer Zeit; seine Aufgangstreppe geht in seiner südlichen Mauer hoch. Befremdend wirken seine Einzelheiten, so der romanische Fries an seiner Südseite. Wetterfahne auf ihm von 1639. Altar. In der Predella das Abendmahl, in Oel gemalt. Links das Wappen

des Fabian von Lehndorff, rechts das seiner Gattin, einer geborenen von Creytzen. Darüber steht: „Anno 1647 Hat Fabian von Lehndorff damahliger E. B. P. Obrist: Lieutenant Vnd Haubtmann zu Sehisten, Erbsassen vff Maulen diehses Altar Gott zu Ehren Seinem Nahmen Zum gedechnis mahlen lassen". Zwei Altarleuchter von Messing: Michel Koppenhagen von Dantzick 1615 mit Hausmarke. Die Taufkapelle hat 1642 Fabian von Lehndorff zum Gedächtnis seiner Tochter Judith Margaretha, die den 19. November 1631 geboren, malen lassen. Erhaltenswerte Bruchstücke davon noch hinter der Orgel und auf dem Turmboden. Die Empore links vom Altar hat 1653 „der Hochwohlgeborene Herr Johann Albrecht von Leßgewang, S. Königl. Maj. zu pohlen vndt Schweden Camerherr v. Kriegs Obzst: auch S. Churf.: Dhl: zu Brandenburg wohlverordter Hr. Haubtmann auff Sehisten, Gott vnd der liben Kirchen zu ehren, dieses Chor in der . . . mahlen . . , (lassen).

Sorquitten adliges Gut und Kirchdorf. Die Güter Sorquitten, Milucken und Stammen nebst andern wurden 1379 vom Hochmeister Winrich von Kniprode den beiden Brüdern Christian und Otto von Oelsen verliehen. Die Sorquittischen Güter kamen von denen von Oelsen an Hans Krimitten und Niklas Raschau, welchen der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen 1451 das Privilegium bestätigte. Von hier ging S. 1460 an die Schliebensche Familie der Gerdauener Linie über, worüber der Hochmeister Heinrich von Richtenberg 1470 ein neues Privilegium ausstellte. Fernere Besitzer: von Egloffstein 1599—1693, von der Gröben 1693—1750, von Bronikowski 1750—1804, von 1804 die Familie v. Mirbach. Wann die erste Kirche in S. gebaut, ist nicht bekannt. Eines Pfarrers von S. geschieht bereits 1497 Erwähnung. 1698 erscheint die Kirche baufällig und wird eine neue gebaut oder doch die alte umgebaut. Turm 1701 angelegt, aber erst 1712 vollendet; 1750 die Kirche erneuert. Kanzel an der Nordseite, 1701 vom Bildhauer Isaac Riga in Königsberg geschnitzt, Geschenk der Söhne des damaligen Patrons, Hofgerichtsrats Georg Dietrich von der Gröben. Taufengel von 1701, hübsch geschnitzt und farbig gemalt, mit einer messingnen Taufschüssel vom Jahre 1720, mit Adam und Eva unter dem Baume der Erkenntnis in getriebener Arbeit. Der Patronatsstuhl: Die Brüstung fein geschnitzt in fünf durch Säulchen geschiedene, abwechselnd mit Rundbogen und geradem Gebälk verzierten Architekturen; darüber drei durch Fruchtschnüre getrennte Oeffnungen. Darüber gerades Gebälk und Sima. Die Seitenwände mit durchbrochener Schnitzerei. Krönung. Das von der Gröben'sche und Schlieben'sche Wappen. Vor dem Altar ein

Sandsteingrabstein des Pfarrers Friedrich Krüger † 1743. Oelgemälde des Pfarrers Michael Saphran † 1703 und des Pfarrers Johannes Riedel † 1737. Ein Oelgemälde, den unter einer Urne stehenden Todesengel darstellend, ist vom Generalstabschirurgen Johannes Goercke, dem Begründer des Friedrich-Wilhelms-Instituts in Berlin (Pepiniere), seiner Mutter A. E. Goercke, geb. Appelbaum, † 1787, gewidmet. Goercke war der 1750 am 3. Mai geborne Sohn des Pfarrers in Sorquitten, Joh. Friedr. Goercke.

Das hier auszugsweise Gebotene wird genügen, um einen Einblick in den reichen Inhalt des Buches zu geben. Uebersehen wird wohl nur wenig sein. Zu verwundern ist freilich, daß, während das Erbbegräbnis der Lehndorff mit seiner schönen Grabkapelle in Labab sowie die Insel Upalten mit den längst nicht mehr vorhandenen Lusthäusern erwähnt sind, des Herrenhauses und Parkes in Steinort mit der interessanten Sonnenuhr und den Figuren aus der Renaissance-Zeit gar nicht gedacht ist. Hoffentlich wird dies im Nachtrag, der dem 8. Bande beigefügt werden soll, nachgeholt werden.

V.

Kurze Mitteilungen.

1.

Jahresbericht.

In der ersten nach Gerß' Tode am 16. April 1896 abgehaltenen General-Versammlung wurde beschlossen, den Verein für Kunde Masurens fortbestehen zu lassen und nach Kräften für sein Gedeihen zu wirken. Zum Vorsitzenden wurde Oberlehrer Dr. Schmidt gewählt, zu seinem Stellvertreter Sanitäts-Rat Dr. Elpen, zum Schatzmeister Färbereibesitzer Bartel, zum Bibliothekar Buchhändler v. Szymanski, zum Sekretär Lehrer Mrotzek. Außerdem bestimmte die Versammlung, daß der Mitgliederbeitrag von 4 auf 3 Mk. ermäßigt und das Vereinsjahr am 1. April beginnen sollte. Um nun für den Verein Propaganda zu machen, wurde im Mai folgender Aufruf in vielen hunderten von Exemplaren verbreitet:

Lötzen, im Mai 1896.

Sehr geehrter Herr!

Der vor mehr als Jahresfrist von dem Redakteur M. Gerß begründete „Verein für Kunde Masurens" ist nach dessen Ableben neu organisiert worden. Die Unterzeichneten erlauben sich alle Bürger und Freunde Masurens zum Beitritt einzuladen. Der Zweck des Vereins ist derselbe wie bei der „Altertumsgesellschaft Prussia" und der „Litauischen litterarischen Gesellschaft", nämlich das Interesse für die Vergangenheit unserer engern Heimat zu wecken und zu Forschungen auf diesem Gebiete anzuregen.

Die Mitglieder sollen gegen einen **Jahresbeitrag von 3 Mk.** alljährlich mindestens ein starkes Heft, wenn möglich eine Vierteljahrsschrift mit Aufsätzen aus der Geschichte Masurens und dgl. erhalten. Oeffentliche Vorträge, wie sie bei den vorher genannten beiden Vereinen üblich sind, werden nicht beabsichtigt, weil sie, wo sie auch gehalten würden, immer nur

von einer geringen Anzahl von Mitgliedern besucht werden könnten; uns fehlt ein Zentrum wie es Königsberg und Tilsit sind. Der Schwerpunkt muß bei uns in dem gediegenen Inhalt der zu liefernden Hefte liegen, und wir hoffen, daß **jeder, der im Besitze interessanten Materials ist, dies uns bereitwillig zur Verfügung stellen wird.** Des Dankes aller Freunde Masurens kann er sicher sein.

Die neu eintretenden Mitglieder erhalten das schon erschienene Heft, „Beiträge zur Kunde Masurens, I. Jahrg., Heft 1", so weit der Vorrat reicht, nachgeliefert.

Um des guten Zweckes willen bitten wir, diesen Aufruf in Bekanntenkreisen weiter zu verbreiten. Beitrittserklärungen sind an den mitunterzeichneten **Dr. Schmidt in Lötzen** zu richten.

Anders, Kreisschulinspektor in Lötzen. **F. Bartel,** Färbereibesitzer in Lötzen. **Dr. Beeckmann,** Landrat in Angerburg.

Dr. Bercio, Superintendent in Ortelsburg. **Böhncke,** Superintendent in Lötzen. **Borowski,** Superintendent in Rastenburg.

von Brodowski, Generalmajor in Thorn. **von Byla,** Landrat in Lötzen. **Paul Czygan,** Oberlehrer in Königsberg i. Pr.

Paul Czygan, Fabrikbesitzer in Lötzen. **Dr. Elpen,** Sanitätsrat in Lötzen. **W. Frölich,** Kaufmann in Lötzen.

Gerß, Superintendent a. D. in Königsberg. **Grenda,** Landgerichtsrat in Königsberg. **von der Gröben,** Landrat in Lyck.

Dr. von Ketrzynski, Direktor in Lemberg. **G. Kob,** Pfarrer in Kraplau. **Dr. Komorowski,** Kreisschulinspektor in Ortelsburg.

Krosta, Pfarrer in Milken. **Molter,** Kreisschulinspektor in Johannisburg. **Mrotzek,** Lehrer in Lötzen.

Nießytka, Superintendent in Osterode. **F. Pöhlmann,** Kreisschulinspektor in Brieg (Schlesien).

Prange, Rittergutsbesitzer in Neuhoff. **Presting,** Seminardirektor in Cöslin. **E. Rakowski,** Kaufmann in Lötzen.

Remus, Pfarrer in Lötzen. **Rimarski,** Superintendent in Sensburg. **Rohrer,** Rechtsanwalt in Lötzen.

Rutkowski, Pfarrer in Ostrokollen. **Dr. K. Ed. Schmidt,** Oberlehrer in Lötzen. **Schrage,** Amtsgerichtsrat in Lötzen.

Schweichler, Bürgermeister in Lötzen. **Siemienowski,** Superintendent in Lyck. **Skierlo,** Superintendent in Johannisburg.

von Szymanski, Buchhändler in Lötzen. **Tomuschat,** Superintendent in Neidenburg. **Trinker,** Pfarrer in Nikolaiken.

Emil Wiebe, Buchhändler in Lyck. **Wiski,** Pfarrer in Widminnen.

Welchen Erfolg der Aufruf gehabt hat, zeigt das oben abgedruckte Mitgliederverzeichnis. Daß die Zahl 100 für einen solchen Verein aber noch eine kleine ist, bedarf keines Nachweises; **darum seien alle Freunde unserer Sache herzlich gebeten, sich ein weiteres Wachsen unseres Vereines angelegen sein zu lassen.**

In der General-Versammlung am 3. Dezember wurde der Vorsitzende ermächtigt, für den Verein, dessen Bezeichnung ihm gar zu eng gefaßt schien, einen etwas anderen Namen zu wählen und demgemäß auch die „Satzungen" zu ändern. Die gewählte Bezeichnung „Litterarische Gesellschaft Masovia" nun dürfte zweckentsprechend sein, insofern sie zur Genüge das Gebiet kennzeichnet, auf dem sich unsere Forschungen bewegen, ohne doch jedes Hinausgehen über die engen Grenzen Masurens geradezu auszuschließen. Es wird unvermeidlich sein, daß manche Veröffentlichungen mit der Landschaft in recht losem Zusammenhange stehen.

2.

Die Provinz Ostpreußen. Bilder aus der Geographie, Geschichte und Sage unserer Heimatprovinz. Für Haus und Schule bearbeitet von A. Ambrassat, Rektor der städtischen höheren Töchterschule zu Wehlau. Königsberg Pr. Verlag von Wilh. Koch. 1896.

Dieses mit großer Sachkenntnis und Liebe zur Heimat geschriebene Buch ist schon mehrfach, am eingehendsten wohl von Dr. Hugo Bonk in einer Sitzung der Altertumsgesellschaft Prussia gewürdigt worden. Uns interessiert an dieser Stelle nur das, was unsere Landschaft Masuren angeht. Auch auf diesem Gebiet zeigt der Verfasser seine Kenntnis der einschlägigen Litteratur. Es sind uns nur einzelne Fehler aufgestoßen. So ist nach Ambrassat als die bedeutendste Insel des inselreichen Kissainsees die „Kermußa oder der Große Werder" zu nennen, die allein bewohnt sei. Es ist dies ein Irrtum, der sich auch in Hensels Buch über Masuren findet. Der Große Werder ist die eigentümlich gestaltete südlichste Insel des Kissainsees, die nur durch einen schmalen Arm vom „Kleinen (Schönberger Werder", einer bewaldeten Halbinsel, getrennt ist. Auf ihr befindet sich nur eine Scheune. Die Kermußa dagegen liegt 1 km nördlich davon und trägt ein bewohntes Häuschen. Ebenso irrtümlich ist die Angabe, daß der Teufelswerder im Spirdingsee bewohnt sei. Am auffallendsten ist die Behauptung, daß der Spirdingsee an Tiefe den Mauer- und den Löwentinsee übertreffe. Der Verfasser kennt also nicht das Ulesche Buch über die Tiefenverhältnisse der masurischen Seeen. Der Spirding ist gerade einer der flachsten Seeen und erreicht nur an einem Punkte eine Tiefe von 25 Metern, während der Löwentin, sonst auch ein im ganzen flacher See, doch 37 Meter, der Mauersee dagegen an mehreren Stellen 37—38,5 Meter tief ist. Bezüglich der Wasserscheide findet sich hier der alte Irrtum, daß

diese im Löwentinsee liege. In Wirklichkeit haben die Seeen zwischen Mauer- und Spirdingsee nach Beseitigung der Schleusen im Lötzener und im Talter Kanal ein gleiches Niveau, und nur Wind und Wetter führen zeitweise kleine Unterschiede herbei. Einige andere Ungenauigkeiten sind von geringem Belang. Das Buch ist durchaus als eine wertvolle Bereicherung der Litteratur über unsere engere Heimat zu begrüßen.

3.

Der masurische Schiffahrtskanal.

Vor Jahresfrist ist die Bearbeitung des Kanalprojektes durch die Staatsregierung wieder aufgenommen und der Herr Regierungs- und Baurat Mohr mit der Aufstellung der speziellen Anschläge ꝛc. betraut worden. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat jedoch die Vorlage an den Landtag, betreffend den Ausbau des Schiffahrtskanals Angerburg-Allenburg, von der vorherigen Erledigung der Frage des Grunderwerbs abhängig gemacht. Daraufhin ist seitens des Komitees für den masurischen Schiffahrtskanal bezw. dessen Vorsitzenden, Herrn Beckert-Muskau bei Allenburg versucht worden, die Gewährung des Grund und Bodens für die Kanalanlage, welche im Kostenanschlage mit 770000 Mark in Rechnung gezogen ist, zu sichern, und zwar durch Herbeiführung der Verpflichtung der Interessenten, den Grund und Boden teilweise gegen eine dem Kostenanschlage gegenüber verringerte Entschädigung zur Verfügung zu stellen. In dieser Weise sind von den Grunderwerbskosten bis zum September 1896 345147,65 Mark bereits aufgebracht worden. Das Komitee will nunmehr den Versuch machen, auch die beteiligten Kreise und Städte zu Beihilfen für diesen Zweck zu veranlassen und hat gleichzeitig den Antrag gestellt: Die Provinz möge ihr bisher bereits gezeigtes Interesse an dem Zustandekommen des Kanalprojektes durch die Bewilligung eines Beitrags zu den Grunderwerbskosten, etwa in der Höhe von 50000 Mk. aus dem Landesmeliorationsfonds, nunmehr auch dem Herrn Minister gegenüber bethätigen. Dieser Antrag wird den Provinzialausschuß in seiner nächsten Sitzung beschäftigen. Hinsichtlich des Kanalprojekts ist kurz Folgendes zu bemerken: Der Gesamtanschlag beläuft sich auf 16 Millionen Mark. Zur Ueberwindung der Höhendifferenz von 113 Metern zwischen dem Ausgangspunkt im Mauersee und der Einmündung in die Alle bei Allenburg sind vier geneigte Ebenen und zwei Schleusen geplant. Durch die an diesen Gefällstellen projektierten elektrischen Kraftanlagen, deren Kosten in obigem Gesamtanschlage

einbegriffen sind, könnten 11000 Pferdekräfte verfügbar gemacht werden, bei deren Verwertung zu nur mäßigen Sätzen eine Verzinsung des für die Kraftanlagen aufzuwendenden Kapitals angeblich zu erreichen sein würde, wie dies in dem von dem Professor Intze erstatteten Gutachten vom Jahre 1894 ausgeführt ist. Es würde bei dieser Ausnutzung der vorhandenen Wasserkräfte der Kanal somit nicht nur eine Verkehrsstraße für den Wassertransport von Gütern aller Art bilden, sondern auch die Gelegenheit bieten, die geschaffene elektrische Kraft zu Zwecken der Industrie und der Landwirtschaft zu verwerten. Ueber weitere Einzelheiten des Projekts und den von seiner Ausführung zu erwartenden wirtschaftlichen Nutzen wird auf Ansuchen des Herrn Landeshauptmanns Herr Regierungs- und Baurat Mohr in der bevorstehenden Sitzung des Provinzialausschusses weitere Mitteilungen persönlich machen. Nach Anhörung desselben wird es Sache des Provinzialausschusses sein, sich schlüssig zu machen, ob es angezeigt erscheint, dem Provinziallandtage eine dem Antrage des Komitees entsprechende Vorlage auf Gewährung einer Beihilfe zu den Grunderwerbskosten aus dem Landesmeliorationsfonds zur Beschlußfassung zu unterbreiten, oder dies zu unterlassen. Die Provinz hat bisher das Interesse an dem hochbedeutsamen Werke dadurch bethätigt, daß der Provinzialausschuß am 15. März 1893 eine Beihilfe von 3000 Mark für die Ausstellung eines Gutachtens über die wirtschaftliche Bedeutung und die Ertragsfähigkeit des masurischen Schiffahrtskanals bewilligte; derselbe übernahm demnächst die Hälfte der Druckkosten dieses vom Baurat Hesse erstatteten Gutachtens in Höhe von 527 Mark. Es wurde ferner durch Provinzialausschußbeschluß vom 4. Juni 1895 der Betrag von 1500 Mark zur Deckung der bei den Vorarbeiten für die Aufstellung einer geologischen Spezialstudie seitens des Landesgeologen Dr. Klebs entstandenen Kosten bewilligt und wurden außerdem die Druckkosten dieses Gutachtens in Höhe von 400 Mk. übernommen.

VI.

Satzungen
der
Litterarischen Gesellschaft Masovia.

(Lötzen, im Dezember 1896.)

§ 1.

Die „Litterarische Gesellschaft Masovia" hat den Zweck, das Interesse für die Vergangenheit Masurens zu wecken und zu Forschungen auf diesem Gebiete anzuregen.

§ 2.

Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Lötzen.

§ 3.

Mitglied kann jeder werden, der den Bestrebungen der Gesellschaft Teilnahme und Unterstützung zuwendet und sich zu einem Jahresbeitrag von 3 Mk. verpflichtet. Dieser ist bis zum 1. April an den Schatzmeister einzusenden, falls nicht Einziehung durch Postnachnahme gewünscht wird. Einmalige Zahlung von 50 Mk. gilt als Beitrag für Lebenszeit.

Die Aufnahme erfolgt auf schriftliche Meldung durch Majoritätsbeschluß des Vorstandes.

§ 4.

Jedes Mitglied ist stimmberechtigt.

§ 5.

Die Gesellschaft behält sich vor, solche Männer, die sich um die einheimische Altertumskunde oder um die einschlägigen Wissenschaften besonders verdient gemacht haben, zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Diese sind von Beiträgen frei, genießen

aber alle Rechte der ordentlichen Mitglieder. Die Ehrenmitgliedschaft wird nur bei Stimmeneinheit im Vorstande verliehen.

§ 6.

Der Austritt steht jedem Mitglied jederzeit frei, nur muß er schriftlich bei einem Vorstandsmitgliede angemeldet werden. Als ausgetreten gilt auch ein Mitglied, das die Zahlung des durch Postnachnahme eingeforderten Beitrages verweigert.

§ 7.

Alljährlich wählt die Gesellschaft auf ihrer im April stattfindenden, durch die gelesensten Zeitungen Masurens oder durch Zuschrift an jedes Mitglied angezeigten General-Versammlung fünf Mitglieder in den Vorstand.

§ 8.

Der Vorstand verteilt die Geschäfte unter sich und ernennt a) einen Vorsitzenden, b) einen stellvertretenden Vorsitzenden, c) einen Sekretär, d) einen Schatzmeister, e) einen Bibliothekar.

§ 9.

Der Vorstand versammelt sich nach Bedürfnis und faßt seine Beschlüsse nach Stimmenmehrheit; vgl. aber die Schlußbestimmung im § 5.

§ 10.

Der Vorsitzende hat die Oberleitung der ganzen Gesellschaft und vertritt sie nach außen. Er beruft, leitet und schließt die Vorstandssitzungen und sonstigen Versammlungen, erstattet in der General-Versammlung den Jahresbericht.

§ 11.

Der Sekretär führt die erforderlichen Schreibereien der Gesellschaft.

§ 12.

Der Schatzmeister empfängt bezw. erhebt die Beiträge und verwaltet die Kasse. Entlastung der Rechnung erteilt die General-Versammlung auf Grund der Prüfung zweier von ihr zu ernennenden Revisoren.

§ 13.

Die Geldmittel der Gesellschaft erwachsen aus a) Beiträgen, b) Verkauf der Schriften, c) besonderen Geschenken.

§ 14.

Verwandt werden die Geldmittel im allgemeinen a) zur Bestreitung der Drucksachen, b) zur Vervollständigung der Bibliothek und der Sammlungen der Gesellschaft, c) zu Zuschüssen bei Herausgabe geeigneter Schriften.

§ 15.

Der Bibliothekar verwaltet die Bibliothek und die Sammlungen der Gesellschaft.

§ 16.

Organ der Gesellschaft bilden die vom Vorsitzenden herauszugebenden „Mitteilungen“. Diese erscheinen jährlich mindestens einmal, wenn die Umstände es gestatten, mehrmals mit Abhandlungen, welche auf die Landschaft Masuren und ihre Bewohner in der Vergangenheit Bezug haben.

Bartel. **Dr. Elpen.** **Mrotzek.**
Dr. Schmidt. **Schweichler.** **v. Szymanski.**

Inhalt.

Seite

I. Mitglieder-Verzeichnis 5

II. M. Gerß' Geschichte und Chronik von Rydzewen, im Auszuge mitgeteilt von Dr. K. Ed. Schmidt. 1. Teil 8

III. Schicksale des Kaspar von Kalkreuther. (Schluß.) Von M. Gerß 24

IV. Die Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens, bearb. von Böttticher. Heft VI. Masuren. Angezeigt von Dr. K. Ed. Schmidt . 45

V. Kurze Mitteilungen 64

VI. Die Satzungen der Litterarischen Gesellschaft Masovia 69

Druck von R. Leupold, Königsberg i. Pr.

Mitteilungen

der

Litterarischen Gesellschaft Masovia

(des frühern Vereins für Kunde Masurens).

Herausgegeben

von dem

Vorsitzenden **Dr. K. Ed. Schmidt** in Lötzen.

3. Heft. (3. Jahrgang.)

Lötzen 1897.

Verlag der Litterarischen Gesellschaft Masovia.

I.

Mitglieder-Verzeichnis.

1. Abramowski, Paſtor, Berlin.
2. Alexander, Pfarrer, Mierunsken.
3. Anders, Kreisſchulinſpektor, Lötzen.
4. Bartel, F., Färbereibeſitzer, Lötzen.
5. Dr. Beeckmann, Landrat, Angerburg.
6. Dr. Bercio, Superintendent, Ortelsburg.
7. Bercio, Pfarrer, Rydzewen.
8. Bercio, Pfarrer, Kl. Koslau p. Gr. Koslau.
9. Dr. Bezzenberger, Profeſſor, Königsberg Pr.
10. Böhncke, Superintendent, Lötzen.
11. Dr. Bonk, Hugo, Königsberg Pr.
12. Borkowski, Pfarrer, Paſſenheim.
13. Borowski, Superintendent, Raſtenburg.
14. Borrieß, O., Poſt-Aſſiſtent, Lötzen.
15. von Brodowski, General-Lieutenant, Excellenz, Brandenburg a. H.
16. Büchler, Ernſt, Rektor und Hilfsprediger, Willenberg.
17. Burow, Rektor, Angerburg.
18. Dr. Büſchler, Chemiker, Königsberg Pr.
19. von Byla, Landrat, Lötzen.
20. Bylda, Pfarrer, Grabnik.
21. Cludius, Pfarrer, Kl. Jerutten bei Ortelsburg.
22. Czygan, Paul, Oberlehrer, Königsberg Pr.
23. Czygan, Paul, Fabrikbeſitzer, Lötzen.
24. Czybulka, O., Kaufmann, Lötzen.
25. Danielowski, Pfarrer, Manchenhut.
26. Dr. Elpen, Sanitätsrat, Lötzen.
27. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
28. Frenzel, Landgerichtsrat, Lyck.
29. Freudenhammer, Oberlehrer, Königsberg Pr., Sackheimer Hinterſtraße 64.

30. Fröhlich, W., Kaufmann, Lötzen.
31. Gauda, Pfarrer, Willenberg.
32. Gauer, K., Fabrikbesitzer, Lötzen.
33. Gerß, Superintendent a. D., Königsberg Pr.
34. Goullon, M., Gutsbesitzer, Schlagamühle bei Drygallen.
35. Grenda, Landgerichtsrat, Königsberg Pr.
36. Grenda, Pfarrer, Usdau.
37. von der Gröben, Landrat, Lyck.
38. Hahn, Amtsgerichtsrat, Lötzen.
39. Jakobi, Pfarrer, Strabaunen.
40. Käsewurm, C., Rentier, Sodenen bei Gumbinnen.
41. Dr. von Ketrzyński, Direktor, Lemberg, Galizien.
42. Kob, G., Pfarrer, Kraplau.
43. Kolmar, Rittergutsbesitzer, Glombowen.
44. Dr. Komorowski, Kreisschulinspektor, Ortelsburg.
45. Dr. Koniețko, P., prakt. Arzt, Artern, Th.
46. Koschorreck, Pfarrer, Saberau.
47. Krenz, Max, Pfarrer, Jedwabno.
48. Krosta, Pfarrer, Milken.
49. Lack, Postmeister, Angerburg.
50. Laser, E., Apothekenbesitzer, Lötzen.
51. Lehmann, Emil, Fabrikbesitzer, Guszianka.
52. Lehmann, Franz, Fabrikbesitzer, Lötzen.
53. Lehmann, Julius, Dr. med. prakt. Arzt, Berlin SW., Planufer 24.
54. Leusentin, Oberförster a. D., Lontzig bei Schwentainen.
55. Dr. Lohmeyer, Professor, Königsberg Pr.
56. von Losch, Oberst a. D., Dessau.
57. Maczkowski, Rechtsanwalt, Lyck.
58. Magnus, S., Stadtrat, Königsberg Pr.
59. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
60. Dr. Milkau, Universitäts-Bibliothekar, Berlin W., Schöneberger Ufer 31.
61. Milthaler, G., Kaufmann, Lötzen.
62. Molter, Kreisschulinspektor, Johannisburg.
63. Monetha, Rittergutsbesitzer, Sophienthal.
64. Dr. Myska, Oberlehrer, Tilsit.

65. Nadolny, Pfarrer, Jedwabno.
66. von Pape, Rittergutsbesitzer, Wolfsee bei Lötzen.
67. Papendieck, E., Gutsbesitzer, Luisenhöh bei Marggrabowa.
68. Pieper, Kaufmann, Arnswalde.
69. Polenz, Oberlehrer, Tilsit, Rosenstraße 5.
70. Dr. von Popowski, Pfarrer, Arys.
71. Prange, Rittergutsbesitzer, Neuhof p. Alt-Krzywen.
72. Presting, Seminardirektor, Köslin.
73. Quednau, Rittergutsbesitzer, Balden bei Wuttrienen.
74. von Raabe, Amtsrichter, Willenberg.
75. Radau, Bahnhofsrestaurateur, Lötzen.
76. Rakowski, E., Kaufmann, Lötzen.
77. Rausch, Pfarrer, Neuhof p. Alt-Krzywen.
78. Dr. Reiner, Gerichtsassessor, Berlin NW., Werftstraße 17.
79. Rimarski, Superintendent, Sensburg.
80. Rohrer, Rechtsanwalt, Lötzen.
81. Rutkowski, Pfarrer, Ostrokollen.
82. Sandmann, Julius, Kaufmann, Lötzen.
83. Schellong, Pfarrer, Engelstein.
84. Schickert, Pfarrer, Sorquitten.
85. Dr. Schmidt, K. Ed., Oberlehrer, Lötzen.
86. Schrage, Amtsgerichtsrat, Lötzen.
87. Schulz, Pfarrer, Pissanitzen.
88. Schweichler, Bürgermeister, Lötzen.
89. Singer, H., Redakteur, Bromberg.
90. Skierlo, Superintendent, Johannisburg.
91. Skrzeczka, Rittergutsbesitzer, Siewken.
92. Sobolewski, Dr. med., prakt. Arzt, Königsberg Pr.
93. Stobbe, Ratmann, Lötzen.
94. Dr. Surminski, Sanitätsrat, Lyck.
95. von Szymanski, Buchhändler, Lötzen.
96. Tomuschat, Superintendent, Neidenburg.
97. Trinker, Superintendent, Osterode.
98. Uhse, Rittergutsbesitzer, Ganseustein.
99. Weinberg, Amtsgerichtsrat, Neidenburg.
100. Wiebe, Emil, Buchhändler, Lyck.

II.

Die Tagebücher des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorf.

Die „Legendorff“ oder „Lehendorff“, wie sie sich ursprünglich schrieben, kamen aus Westpreußen, wo sie zum Uradel des Landes zählten, nach ihrem jetzigen Wohnsitz in Masuren herüber, nachdem sie 1422 Taberlauken erworben hatten mit der im Norden und Süden von Seeen begrenzten Wildnis „am Orte des großen Steines“ (seit der großen Stauung im 16. Jahrhundert eine von Westen her tief in den Mauersee hineinragende Halbinsel), von den alten Preußen „Winnegewange“ genannt, d. h. von Wasser umschlossene, mit Eichenwald gekrönte Landenge.[1]) Der berühmteste aus dem Geschlecht ist Ahasverus (1637—88), der vom Großen Kurfürsten 1683 zum preußischen Oberburggrafen befördert und 1686 vom Kaiser Leopold für sich und seine Nachkommen in den Reichsgrafenstand erhoben wurde.[2]) Sein Enkel ist Ernst Ahasverus Heinrich (1727—1811), der dreißig Jahre lang als Kammerherr der Königin Elisabeth Christine am Hofe Friedrichs des Großen lebte und mit dessen berühmtem Bruder, dem Prinzen Heinrich, innig befreundet war. Ueber diesen Lehndorf findet sich in dem Buch: „Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart.“ Leipzig 1853, Bd. 2, S. 19, desgleichen im „Historisch-heraldischen Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser. Gotha 1855“, die Notiz: „Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorf,

1) Vergl.: Steinort und die Lehndorff. Von K. Ed. Schmidt. Kreuzzeitung 1892, Nr. 577 und 579.

2) Vergl.: Der Oberburggraf Ahasverus von Lehndorff. Nach handschriftlichen Quellen dargestellt von Wilhelm Hosäus. Als Manuskript gedruckt. Dessau 1866.

geb. 9. Mai 1727, Herr auf Steinorth u. s. w., Landhofmeister des Königreichs Preußen mit dem Titel Excellenz seit 1803, gest. 18..; zweite Gemahlin: Amalie Karoline Gräfin von Schmettau, geb. 9. April 1751, verm. 28. Januar 1767." Sonst habe ich L. nur noch einmal bei Paulig in seinem Buch über Friedrich den Großen erwähnt gefunden und dreimal bei v. Hahnke, „Elisabeth Christine, Königin von Preußen. Berlin 1848." Preuß, „Friedrich der Große. Eine Lebensgeschichte. 4 Bde. mit 5 Urkundenbüchern. Berlin 1832—34" hat im 1. Urkundenbuch S. 61 einen Brief Friedrichs an den Legationsrat Grafen v. Lehndorf vom 1. Juli 1747 zum Abdruck gebracht. Carlyle, „Geschichte Friedrichs II. von Preußen. Deutsch von Neuberg und Althaus. 6 Bde. Berlin 1858—69" erwähnt ihn nirgend.

Von seinem Leben bis zum Jahre 1750, wo seine Tagebücher beginnen, giebt Graf E. A. H. v. Lehndorf einen kurzen Abriß im 1. Bande mit der Ueberschrift: „Geschrieben 1750." Es heißt hier: „Ich bin am 7. Mai[1]) 1727 geboren. Mein Vater[2]), welcher Oberstlieutenant war und den man mir als einen durch und durch ehrenwerten Mann gerühmt hat, starb zwei Tage nach meiner Geburt an einem hitzigen Fieber und ließ meine Mutter als Witwe von 28 Jahren[3]) mit sechs Kindern zurück. Sie liebte ihren Gatten aufrichtig; daher wollte sie niemals von irgend einer Ehe hören, die man ihr vorschlug, und zog sich auf ihr Landgut Steinort zurück, wo sie ihre ganze Sorge darauf richtete, unsere Angelegenheiten zu ordnen und ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Ich wurde zu meiner Großmutter nach Landkeim[4]), meinem Geburtsort, gegeben, wo ich bis zu meinem sechsten Jahre blieb. Ich denke immer mit dankerfülltem Herzen an die Wohlthaten zurück, die mir diese würdige und achtbare Frau erwiesen hat. Ich wage zu behaupten, daß, wollte man die Tugend malen, man ihr Modell nehmen müßte. Auch war sie die Zuflucht aller Bekümmerten und das Vorbild aller derer, die sie kannten.

---

1) Vergl. oben 9. Mai.

2) Ernst Ahasverus, geb. 1688, im Todesjahr seines Vaters, des Oberburggrafen, von dessen dritter Gemahlin, einer geb. Gräfin Dönhoff (Mitteilung der verstorbenen Gräfin Lehndorff, geb. Gräfin Hahn; vergl. auch das genannte historisch-heraldische Handbuch).

3) Nach dem historisch-heraldischen Handbuch war seine Mutter Maria Luise, geb. v. Wallenrodt, am 2. Oktober 1695 geboren.

4) Im Kreise Fischhausen.

Stets denke ich mit Hochachtung an all die Lehren, die sie mir gegeben hat, ich will sagen, an ihr Vorbild, denn sie sprach wenig, aber alle ihre Handlungen waren immerwährende Lehren. Sie hatte sehr jung und gleich nach dem Tode ihres Gatten die Welt verlassen, sich ganz der Erziehung zweier Söhne und einer Tochter widmend, die ihr aus einer höchst glücklichen Ehe geblieben waren. Sie hatte das Unglück, ihre beiden Söhne zu verlieren, und es blieb ihr nur diese einzige Tochter, die meine Mutter wurde. Ihr einziges Streben war, das Glück dieser Tochter zu fördern, und sie hat daran so tüchtig gearbeitet, daß sie ihr nach ihrem Tode im Jahre 1736 ein sehr beträchtliches Vermögen hinterließ. Mein erster Kummer war der Verlust dieser würdigen Großmutter, die mich immer außerordentlich geliebt hatte und deren letzte Wünsche ihrem Ahasverus gegolten hatten. Im Hause meiner Mutter blieb ich bis zum zwölften Jahr. Ich hatte einen Erzieher und eine Erzieherin; die letztere war eine verständige Person. In meiner ersten Jugend bin ich ziemlich vernachlässigt worden; meine Mutter liebte meinen Bruder viel mehr als mich. In meinem vierten Jahr war ich mit meinem rechten Fuß verunglückt; niemand hat mir sagen können, ob es durch einen Fall oder durch eine Krankheit gekommen ist, aber ich habe das Unglück gehabt, davon lahm zu bleiben. Mein Bruder, der ein großer, wohlgestalteter Knabe war, hatte die ganze Freundschaft meiner Mutter auf sich gezogen; man schickte ihn nach Königsberg zum Studieren, und mich ließ man auf dem Lande mit meinem Erzieher, der sich gänzlich der Wirtschaft widmete und mich thun ließ, was mir gut schien. Die Huldigung des Königs im Jahre 1740 war die Ursache, daß ich nach Königsberg kam. Meine Verwandten, welche ich hier fand, überhäuften mich mit Freundschaft und veranlaßten meine Mutter, mich in Königsberg zu lassen, wo man mir einen Erzieher gab. Das erste Jahr that ich mein möglichstes, um mich zu vervollkommnen, aber die Gesellschaft meines Bruders und anderer Studenten wurde mir sehr nachteilig, indem sie mich in ihren Verein zogen. Während jener Zeit ließ man mich schreckliche Schmerzen ertragen, indem man Arzeneimittel auf meinen Fuß legte; es wurde aber schlechter statt besser. Im J. 1743 wurde ich nach Kloster Bergen bei Magdeburg geschickt, um zu studieren. Ich blieb hier zwei und einhalb Jahre. Während dieser Zeit machte ich zwei Reisen nach Pyrmont, wo ich Gelegenheit hatte, allerlei schöne Bekanntschaften zu machen. Im J. 1745 ging ich mit dem Staatsminister Danckelmann nach Frankfurt a. M., um der Kaiserkrönung Franz' I. beizuwohnen. Drei Monate hielt ich

mich in Kirchheim[1]) bei einem Prinzen von Nassau auf, der mich mit Höflichkeit überhäufte, und ging dann an den Hof des Kurfürsten von der Pfalz[2]) und an den von Mainz. In Berlin langte ich im Februar 1746 an. Der König machte mich zum Legationsrat[3]) und zwei Jahre darnach zum Kammerherrn bei der Königin."

Was nun die Tagebücher anbetrifft, so sind es achtzehn starke Bände, davon 1—7 in Quart, 8—11 in Folio, 12—18 wieder in Quart. Sie reichen vom 1. April 1750 bis zum 8. Oktober 1806 und sind in schöner Schrift französisch abgefaßt. Anfangs etwas flüchtig, verzeichnen sie bald Tag für Tag alles, was L. bemerkenswert erschien. Am interessantesten sind die Notizen während der Kriegsjahre 1756—63, doch ist auch sonst vieles von allgemeinerem Interesse. Ich gebe den Anfang möglichst wortgetreu, lasse dann aber die sich fortwährend wiederholenden Bemerkungen bezüglich des Mittag- und Abendessens u. a. weg; manches habe ich mich auch verpflichten müssen zu unterdrücken.

Das Französisch ist sehr unorthographisch. So schreibt er: Tout les viellars, les grand bien, toute les bonnes qualité, toute les bonnes maison, les Prince Henri et Ferdinant, des biens inmance, ses nopses (statt noces), je sort, vous devés, vous trouvérés, vous entreprenné, souhaittois (statt souhaitaient), je resois (statt reçois), je conte (statt compte), sofrirent (statt s'offrirent), a souppé (statt à souper), battiser (statt baptiser), fond du Bathéme (statt fonts de baptême), un nouvos habits, nouvos accès (korrigiert in nouvel accès), dont (statt donc), che (gewöhnlich statt chez), tain assé beau (statt teint assez beau), né a né (statt nez à nez), né aquilain (statt nez aquilin), ses exhallésons (statt exhalaisons), Mamsel, Millort, Milledi, (von späterer Hand einmal in miladi korrigiert), le Prince de prusse, le Baron pöllnitz. Ab und zu kommt auch Deutsch in barbarischer Orthographie vor, z. B. Haußfochtey.

---

1) Wahrscheinlich Kirchheim unter Teck in Württemberg.

2) Karl Theodor in Mannheim.

3) In der Briefsammlung in Steinort findet sich ein Brief Friedrichs d. Gr. an Lehndorff vom 19. November 1747 und von demselben Tage die „Copia" eines Schreibens an den Hofmarschall Grafen v. Wartensleben, worin es heißt, daß L. „an Stelle des Marquis de Decouville zum Kammerherrn bei der Königin gesetzet" sei und dasselbe an „Tractament" wie jener erhalten solle.

1. April 1750.

Die Frau Marschall von Wallis[1]) ist eine geborene Prinzessin von Kinsky[2]). Ihr Gatte heiratete sie im Alter von 16 Jahren; er zählte 72 Jahre. Er hatte die Schwäche aller Greise, welche sich an junge Frauen verheiraten, eifersüchtig zu sein. Der Hauptzweck dieses Schrittes war, einen Erben für seine großen Besitzungen zu erhalten. Seine erste Frau, welche eine Götz war, entweder zu wenig lebenskräftig oder zu tugendhaft, hatte kein Kind, die letztere, die in allem dem Willen ihres abscheulichen Gemahls entgegenzukommen suchte, genas neun Monate nach ihrer Hochzeit eines Söhnleins. Der Marschall fiel einige Monate darnach in eine gefährliche Krankheit, an der er starb. Einige Tage vor seinem Hinscheiden ließ er seine Frau kommen, und indem er ihr versicherte, daß er sich noch niemals von einem habe täuschen lassen und also auch von ihr nicht, so erklärte er ihr, daß er sehr daran zweifle, daß das Kind, welches sie zur Welt gebracht habe, von ihm sei; aber er sei doch erfreut, jemand zu finden, dem er sein Vermögen hinterlassen könne. Er erklärte dieses Kind für den einzigen Erben seiner Reichtümer, indem er seiner Frau ein großes Leibgedinge ließ, doch mit der Bedingung, daß sie im Falle der Wiederverheiratung dies alles verlieren würde. Frau von Wallis war entzückt, von einer so schweren Last befreit zu sein. Einige Jahre darauf kam sie nach Berlin, um dem königlichen Hause ihre Aufwartung zu machen, da sie schöne Landgüter in Schlesien hatte. Jedermann war neugierig, diese Frau zu sehen, indem jeder sich vornahm, ihr alle erdenklichen Höflichkeiten zu erweisen, wie sie ihrem Range und ihrer Geburt zukamen. Die Herren hatten noch andere Pläne. Sie hatte vor ihrer Ankunft ausstreuen lassen, daß sie eine Frau wäre, die ihre Liebhaber sehr reichlich bezahle. Sie zählte nicht mehr als 25 Jahre, war klein und schmächtig, hatte ein langes Gesicht mit schönen Augen, eine Adlernase, großen Mund, ziemlich schönen Teint, und das würde sie zu einem liebenswürdigen Weibe gemacht haben, wenn ihre wechselnde, flatterhafte und ungezogene Laune sie nicht unausstehlich gemacht hätte. Als sie hier ankam, er-

---

1) Auch die Eigennamen sind von L. vielfach inkorrekt geschrieben; so lautet dieser Name hier abwechselnd Wallis und Wallis. Der hochmütige, aber unfähige Feldmarschall Graf von Wallis (nach dem histor.-herald. Handb. geb. 1673, † 19. Dez. 1744, vermählt in zweiter Ehe 18. Aug. 1743 mit Maria Theresia geb. Gräfin Kinsky, geb. 18. Okt. 1721) verlor für die Oesterreicher am 23. Juli 1739 die Schlacht bei Krocska gegen die Türken.

2) Bei L. Kintzki geschrieben.

wies ihr die Generalin von Forcade[1]) alle erdenklichen Aufmerksamkeiten; sie führte sie in alle guten Häuser ein und suchte ihr einen Begriff beizubringen, wie sie sich würde sehr gut in Berlin haben aufführen können. Es dauerte nicht sechs Tage, da hatte sie, statt sich Frau von Forcade verpflichtet zu fühlen, ihr so viel Unverschämheiten gesagt, daß diese sich sachte von ihrer Gesellschaft zurückzog. Das Haus Schmettau[2]) war dasjenige, wo sie den größten Teil ihres hiesigen Aufenthaltes zubrachte, und doch verging kein Tag, wo sie nicht dem Herrn, der Frau und allen, die ins Haus kamen, Grobheiten sagte. Zu Anfang zeichnete der Hof sie aus, aber dies Weib war nicht dazu geschaffen, sich irgendwo zu halten, indem sie eine große Mitgift an Laune und sehr wenig Geist hatte. Sie hatte sehr frei über die beiden Königinnen[3]) gesprochen, indem sie versicherte, sie langweile sich an ihren Höfen, und liebreiche Leute berichteten dies den hohen Frauen. Daher kam es, daß man sie selten bei Hofe sah. Die Königin-Mutter, eine außerordentlich geistvolle Fürstin, beschloß zuletzt, sie überhaupt nicht mehr einzuladen. Anfangs schien es, daß Frau v. Wallis sich nichts daraus mache, aber alle Augenblicke in ihren Empfindungen wechselnd, war sie einige Tage darauf außer sich darüber. Sie glaubte, die Prinzessin Amalie[4]), die sie anfangs mit Güte überhäuft und gegen die sie ebenfalls ungezogen gewesen war, sei die Ursache davon, und ließ die Königin-Mutter fragen, wann sie von ihr Abschied nehmen könne. Sie gebrauchte diesen Vorwand, um sich wieder mit ihr auszusöhnen. Die Königin-Mutter ließ sie denselben Abend bitten, und eintretend begann sie sogleich mit dem Abschied von ihr, indem sie jeder weiteren Erklärung ausweichen wollte. Bei der Königin hatte die Marschallin sich unter anderm damit entschuldigen lassen, daß sie krank sei, und sagte darauf zu jedermann, daß sie dies nur gethan habe, um sich nicht bei der Königin zu langweilen. Als Ihre Majestät davon erfuhr, ließ sie sie in zwei Monaten nicht einladen; daher sagte sie ihr, als sie sie wiedersah: „Gnädige Frau, ich habe Ihnen Zeit lassen wollen sich zu rehabilitieren, daher habe ich Sie so lange nicht gesehen."

---

1) General v. Forcade bei Preuß und bei Carlyle erwähnt.

2) Graf von Schmettau, Feldmarschall und Grand-Maitre der Artillerie, † zu Berlin 18. August 1751.

3) Die Königin-Witwe Sophie Dorothea, Friedrichs d. Gr. Mutter, und seine Gemahlin Elisabeth Christine.

4) Friedrichs d. Gr. unvermählt gebliebene Schwester, geb. 9. November 1723, † 30. März 1787 als Aebtissin von Quedlinburg.

Als sie ankam, fanden sich sogleich eine Menge Liebhaber ein; ich war auch darunter, war aber nur 24 Stunden verliebt in sie. Es schien selbst, daß ich den Vorzug haben würde. Als sie nämlich einmal bei Hofe war, erfuhr sie, daß bei Herrn v. Schwerin[1]), den sie gar nicht kannte, ein Ball stattfinden würde. Sogleich bekam sie Lust dorthin zu gehen. Unsere Hoffräulein erboten sich, sie dahin zu führen, aber nein, sie zog es vor, mit mir zu gehen. Daher nahm die ganze Stadt sogleich an, wir seien einig. Schließlich jedoch erklärte sie sich für Herrn v. Wulfenstjerna[2]), Gesandten des Königs von Schweden. Es war ein schöner Mann, aber zu geziert. Sie täuschten sich beide, als sie dies Verhältnis eingingen; er hoffte daraus viel Geld zu ziehen, was sie nicht gab, und sie wollte in ihm einen Mann haben, bei dem sie essen könne, wann sie wolle, und im Hause schalten und walten wie bei sich. Aber nach vierzehn Tagen entzweite sie sich mit ihm. Es gab noch einen Herrn v. Grothausen, Lieutenant in der Garde du Corps, von dem sie viel Aufhebens machte; aber man sagt, daß sie Grund hatte, mit ihm unzufrieden zu sein. Herr v. Wormser, ein liebenswürdiger Bursche, Offizier in französischen Diensten, gehörte auch zu ihren Verehrern, und die Zahl würde noch größer gewesen sein, wenn sie sich durch ihre wunderlichen Manieren nicht lächerlich gemacht hätte. Am Abend ihrer Abreise speiste ich noch mit ihr beim Marschall Schmettau, und ich hatte dabei alle mögliche Gelegenheit, mich auf ihre Kosten zu unterhalten. Sie wechselte, während wir bei Tisch saßen, mehr als hundertmal ihren Entschluß, bald wollte sie abreisen, bald nicht; plötzlich packte sie eine neue Liebesregung für Herrn v. Wulfenstjerna so heftig, daß sie das Zimmer verließ, um ihm zu schreiben. Sie schickte das Briefchen an den Hof Ihrer Majestät der Königin-Mutter, wo der Gesandte zu Abend speiste. Dieser konnte sich nicht anders aus der Angelegenheit ziehen, als daß er ihr sagen ließ, er werde kommen. Darauf gab sie Befehl, die Postpferde sollten nicht kommen, indem sie sich vornahm, noch einige Wochen hier zu bleiben. Man wartete bis 2 Uhr morgens; Herr v. Wulfenstjerna kam nicht. Schließlich schlug ich vor, in sein Haus zu schicken, um nachzusehen, ob er dort wäre. Die Antwort war für die gnädige Frau sehr niederschmetternd. Der Herr hatte sich zu Bett gelegt, eine leichte Unpäßlichkeit vorschützend. Niemals in meinem Leben habe ich

1) Vielleicht dem Generalfeldmarschall, † 6. Mai 1757 bei Prag.

2) So heißt der Name bei v. Hahnke in dem oben erwähnten Buch S. 210, L. schreibt Wollfenstirna.

ein wütenderes Weib gesehen. Sie erhob sich ungestüm und verließ das Zimmer. Der Marschall Schmettau hatte sie den Tag darauf zum Mittagessen eingeladen, und daher hofften wir, sie noch zu sehen; aber am Morgen wurde die angenehme Nachricht von ihrer Abreise in ganz Berlin bekannt.

28. März 1750 starb in Herford am Schlagfluß die Markgräfin Philipp[1]), die Mutter des Markgrafen Heinrich von Schwedt und der Prinzessin von Württemberg. Sie war eine Prinzessin aus dem Hause Anhalt[2]). Alle, die sie gekannt haben, beklagen sie außerordentlich. Sie besaß sehr viel Geist, und zwar von dem Geist der Geselligkeit, der jedem Alter gefällt. Man hat sie in ihrer Jugend angeklagt, leichtfertig gewesen zu sein; ein Graf von Truchseß galt lange Zeit als ihr Geliebter. Von ihrem jüngern Sohne, dem Markgrafen Heinrich, wird sie sehr beklagt, der ältere[3]) gewinnt zu viel durch diesen Tod wegen der Pension, die er ihr zu geben verpflichtet war, um traurig zu sein. Die Königin schickte mich in demselben Augenblick, als die Nachricht gekommen war, ihm ihr Beileid auszudrücken. Aber wie groß war mein Erstaunen, ihn mit der Miene eines Mannes zu finden, der eine gute Nachricht erhalten hat! Man erzählt sich von ihm die Aeußerung, da ihm auf seinen Gütern viel Vieh gefallen sei, so könne ihm der Tod der Mutter gewissermaßen diesen Verlust ersetzen.

Am 21. Juni 1750 kehrte der König aus Preußen zurück. Er hatte in seinem Gefolge die Prinzen Heinrich und Ferdinand[4]), den Prinzen Ferdinand von Braunschweig[5]), Rothenburg[6]), Lentulus[7]) und den französischen Husarenobersten Turpin[8]), einen liebenswürdigen und offenen Mann, den der König hochschätzt.

---

1) Markgraf Philipp von Brandenburg-Schwedt war ein Sohn des Großen Kurfürsten aus seiner zweiten Ehe mit Dorothea, einer Prinzessin von Holstein-Glücksburg, verwitweten Herzogin von Lüneburg.

2) Nämlich eine Schwester des Alten Dessauers. Carlyle nennt sie die Dame in den schreienden Farben.

3) Friedrich Wilhelm, geb. 1700.

4) Friedrichs jüngste Geschwister, jener geb. 18. Januar 1726, dieser 23. Mai 1730.

5) Bruder der Gemahlin Friedrichs.

6) In Schlesien geb. 1710, französischer Gesandter in Berlin, im 1. schlesischen Krieg schon in Friedrichs Diensten, von diesem sehr geschätzt.

7) Ein Schweizer, Flügeladjutant des Königs, Sohn des österreichischen Generals.

8) 1757 französ. Husarengeneral, vgl. Carlyle 5, 161 u. 173.

Am 15. desselben Monats kommt Frau von Tyrconnel[1]), die Gattin des französischen Gesandten, an. Sie ist sehr liebenswürdig und liebt ihren Gatten sehr. Sie wurde auf das höflichste von den Königinnen und dem ganzen Hofe empfangen.

Im Februar 1750 ist Herr v. Arnaud[2]) aus Paris angekommen, ein junger Mann von viel Geist, Schüler Voltaires. Er spricht immer in Versen. Der König nimmt ihn in seine Dienste und hält viel von ihm.

Anfang Juli kommt die Prinzessin von Darmstadt[3]), eine geborene Prinzessin von Zweibrücken, nach Berlin. Sie ist groß, nicht gerade schön, besitzt aber ein anmutiges Aeußere, dazu viel Geist und Anstand. Sie bleibt nur zwei Tage hier und geht dann nach Prenzlau zu ihrem Gemahl, Generalmajor in unsern Diensten. Mit ihr ist eine Gräfin Wartensleben als Hoffräulein und Fräulein Wetzel.

Am 15. Juli lost man für das Karussell; ich gehöre zur Quadrille des Prinzen Heinrich.

An demselben Tage kommt der König von Potsdam, um Audienzen zu erteilen, und zwar dem englischen Gesandten Williams, einem äußerst liebenswürdigen Herrn, und dem von Sachsen-Gotha, Herrn v. Thun. Dieser war Gouverneur bei den jungen Prinzen von Gotha.

Am 17. reist der Graf von Sens, Marquis v. Turpin ab, ein reizender, liebenswürdiger Mann, geliebt von jedermann. Der König beweist ihm viel Freundschaft, indem er ihm eine goldene Dose mit seinem Bildnis zum Geschenk macht.

Es kommen viel Fremde an, unter andern drei Spanier; der eine, Namens Manso, ist ein sehr netter Mensch, die andern beiden, ziemlich gewöhnliche Leute, heißen Spinosa und Torres.

Ein Witz des Herrn Valori[4]), des frühern französischen Gesandten. Die Königin-Mutter sagte ihm, daß sie alle Katholiken dem Teufel schenke; Valori antwortete: „Gnädige Frau,

---

1) „Mylord Tyrconnel, der polternde irische Jakobit", französischer Gesandter, vgl. Carlyle 4, 344; Frau v. T. spielte gut Theater, vgl. Carlyle 4, 419.

2) „Ein eingebildeter, thörichter junger Mensch, auf Voltaires Empfehlung Friedrichs litterarischer Korrespondent (Pariser Bücher-Agent u. dgl.)", von F. bald wieder entlassen. Carlyle 4, 341, 355 f.

3) Erbprinzessin, spätere Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt, Schwiegermutter Friedrich Wilhelms II. und des Zaren Paul, von der Wieland wünschte, sie möchte Königin von Europa sein, † am 30. März 1774. Vgl. v. Hahnke S. 68, 109, 191, 278.

4) Von Carlyle oft erwähnt, der auch auf seine Beleibtheit anspielt.

Sie müssen eine gute Freundin des Teufels sein, da Sie ihm ein so schönes Geschenk machen.“ Es war ein ehrenwerter Mann, aber sehr derb, qui lachoit a tout moment le B. et L. F. (??).

Im August langt die Frau Markgräfin von Baireuth[1]) an. Es werden alle möglichen Feste gegeben, eins prächtiger als das andere, unter andern das Karussel[2]), ein ganz großartiges Schauspiel. Ich habe davon allen möglichen Aerger, alles endigt aber schließlich für mich glücklich.

Im September habe ich eine Reise nach Rosenburg[3]) und von da nach Dessau und Zerbst gemacht, wo man sehr höflich gegen mich war. Der Graf Schaffgotsch war mit mir.

Im November zwei schöne Feste bei Gelegenheit der Geburtstage der Königin[4]) und der Prinzessin Amalie[5]). Der Graf von Sachsen[6]), der berühmte Feldherr in französischen Diensten, stirbt.

Im Dezember beginnt der Karneval. Unter andern Belustigungen führen die Prinzen und Prinzessinnen oft mit Mylady Tyrconnel (s. oben) und der reizenden kleinen Platen Trauerspiele auf. Die Verlobung des Fräulein v. Pannwitz[7]) mit Herrn v. Voß kommt auch zustande. Es sind viel Fremde da. Der kleine Wormser reist ab; er ist Offizier in französischen Diensten. v. Arnaud, der den Gelehrten spielt, wird infolge der Umtriebe Voltaires entlassen. Dieser hat einen großen Prozeß mit dem Juden Hirschel[8]), Edelsteine betreffend.

1751.

März. Hochzeit des Fräulein v. Pannwitz.[9])

April. Tod des Königs von Schweden[10]) und des Prinzen von Wales.[11])

---

1) Friedrichs Lieblingsschwester Wilhelmine, geb. 3. Juli 1709, seit 20. Nov. 1731 Gemahlin des Markgrafen Friedrich von Baireuth.

2) Ueber dieses selbst von Voltaire besungene Fest vgl. Carlyle 4,334 ff.

3) Oberhalb der Mündung der Saale in die Elbe.

4) Geb. 8. November 1715.

5) Geb. 9. November 1723.

6) Moritz, gewöhnlich Marschall von Sachsen genannt, † 30. Nov. 1750.

7) Es ist die spätere Gräfin Voß, Oberhofmeisterin der Königin Louise, Verfasserin des Buches: Neunundsechzig Jahre am preußischen Hofe. Leipzig 1876.

8) Ueber Voltaires Prozeß mit dem Juden Hirsch (nicht Hirschel) vgl. Carlyle 4,356 ff.

9) 11. März. Vgl. Paulig, Friedrich Wilhelm II. 2. Aufl. Frankfurt a. O. S. 11 ff. über ihr Verhältnis zum Prinzen von Preußen.

10) Friedrich, gleichzeitig Landgraf von Hessen-Kassel, † 6. April.

11) Friedrich Ludwig, Sohn Georgs II., † 31. März.

Trauriges Abenteuer der Markgräfin Heinrich.[1]) Sie behandelt ihren Mann sehr übel, der, müde ihrer Plagen, sich darüber beim König beklagt. Der Prinz von Holstein wird darauf verhaftet, weil er mit ihr verdächtigt ist, nach acht Tagen aber wieder entlassen. Die Markgräfin will durchaus geschieden sein, indem sie ihrem Manne ins Gesicht sagt, daß sie nach neun Monaten den ersten Besten heiraten werde.

1. Mai. Der König kommt an und wohnt dem Exerzieren der Gensdarmes bei.

2 Mai. Seine Majestät reist mit dem Prinzen Heinrich ab. Die Königin, welche unpäßlich gewesen ist, geht aus. Abendessen bei dem Oberjägermeister Schmettau, wo auch der Graf Promnitz[2]) anwesend ist, eine Art von Lustigmacher, der die ganze Gesellschaft zum Lachen reizt.

Graf v. Spens, Oberst in schwedischen Diensten, kommt an, um die Thronbesteigung des Kronprinzen und der Frau Prinzessin Ulrike[3]) anzuzeigen.

3. Mittagessen bei der Königin. Den Nachmittag still zu Hause verbracht. Zum ersten Mal Abendessen bei dem Staatsminister Grafen v. Finck[4]); man fühlt sich dort außerordentlich wohl. Die Verheiratung der Lotte Danckelmann[5]) mit Herrn v. Feilitzsch wird angezeigt. Alle Welt lacht darüber, da die gute Verlobte alles an sich hat, was es Garstiges giebt.

4. In Schönhausen[6]) gewesen mit Maltzahn und Lamberg. Zu Mittag ganz allein zu Hause gespeist. Abendessen bei der Königin. An meine Schwester Ysenburg und an den Prinzen Ferdinand geschrieben.

Der Graf Spens verabschiedet sich.

5. Zu Mittag gespeist mit dem General Grafen Rothenburg (der eine schwere Krankheit hinter sich hat) bei der jungen Königin. Es wird Komödie gespielt. Abendessen beim Hofmarschall Grafen Schulenburg mit der Gräfin Behs (?), einer ganz ungewöhnlichen Frau.

---

1) S. oben S. 13. Sie war eine Tochter des Alten Dessauer.

2) Ein Graf P. als Besitzer der Herrschaften Pleß und Beuten bei Preuß 2, 126 erwähnt.

3) Friedrichs Schwester Ulrike, geb. 24. Juli 1720, war 17. Juli 1744 mit Adolf Friedrich, dem Kronprinzen von Schweden, vermählt worden

4) Finck von Finckenstein.

5) Tochter des Staatsministers.

6) Seit 1740 fast jeden Sommer Wohnsitz der Königin Elisabeth Christine.

6. Mittagessen beim dänischen Gesandten, Herrn v. Tihn (?) (Thinn?) in kleiner Gesellschaft mit dem Schauspieler des Ormes, einem witzigen Burschen. Nachmittag bei Frau Soulli(?) und Fräulein Coichois[1]) (?), wo ich die Bekanntschaft des Fräulein v. S. Amant (?), einer sehr schönen Person, gemacht habe.

7. Mein Geburtstag. Mittagessen in Spandau beim Prinzen von Preußen[2]) mit der Prinzessin von Schwedt[3]) und Amalie. Wir haben die ganze Festung gesehen und unter anderm eine Frau v. Martenfeldt, die sich mit ihrem Manne eingeschlossen hat — ein außerordentliches Ereignis in unserm Zeitalter, wo die eheliche Liebe nicht besonders stark ist. Von Spandau um 5 Uhr abgereist. In Charlottenburg setze ich mich zu Pferde und speise in Schönhausen zum Abend. Der durchlauchtigste Prinz Heinrich kommt von Potsdam dorthin und hat die Güte gehabt, mir einen Läufer zu schicken, um mich davon zu benachrichtigen.

8. Mittagessen bei der Königin. Nachmittag zu Hause verbracht. Zum Abendessen bei der Königin und darnach bei Mylady Tyrconnel bis drei Uhr. An den Prinzen von Würtemberg geschrieben. Ich bin seit einigen Tagen in Unruhe.

9. Die Predigt des Herrn Ram gehört. Einen Brief vom Prinzen Ferdinand erhalten. Abends bei Hofe und mit Mylady gespielt.

10. Mittagessen zu Hause. Nachmittags bei Frau v. Brandt in Charlottenburg. Ich erhalte einen Brief von meiner Mutter.

11. Nachmittag im Park spaziert. Abends bei Mylord. An meine Mutter und den Prinzen Ferdinand geschrieben.

12. Nach Fredersdorf[4]) zum Staatsminister Grafen v. Podewils[5]) gegangen mit den Herren Cannioni, Holtzendorf und Häseler. Es ist ein sehr hübscher Ort.

13. Die Markgräfin Heinrich[6]) wird nach Kolberg gebracht werden, um dort den Rest ihres Lebens zuzubringen.

14. Abendessen beim Grafen Wülknitz[7]), einem liebenswürdigen Greise. Seine Gattin ist sehr kränklich und ein wenig

---

1) d'Argens verheiratete sich 1749 mit einer Tänzerin Namens Cochois.
2) Dem Thronfolger August Wilhelm, geb. 9. August 1722.
3) Friedrichs Schwester Sophie Dorothea Maria, geboren 25. Januar 1719.
4) 25 km östlich von Berlin.
5) Von Preuß und Carlyle öfter erwähnt.
6) S. oben S. 16.
7) Er war Hofmarschall bei der Kronprinzessin Elisabeth Christine gewesen. Preuß, Urkundenbuch 1, 138 ein Brief Friedrichs an den Oberhofmeister Grafen v. W. vom 1. Dezember 1747, worin er sich für übersandte Ortolans (Fettammern) bedankt.

lächerlich. Fräulein v. Beauvrai ist da, die sehr hübsch ist, ebenso wie ihre Cousine, Fräulein v. Katt.

15. Mittagessen beim Marschall v. Kalkstein[1]). Nachmittag habe ich Frau v. Dankelmann zur Verlobung ihrer beiden Töchter Glück gewünscht, von denen die ältere sich mit einem Herrn v. Feilitzsch, Hauptmann im Regiment Würtemberg, verheiratet. Die Verlobte ist sehr häßlich; man nennt sie gewöhnlich Lotte Schöps. Sie sagte immer: „Lotte wird schon einen Mann kriegen." Sie hat Wort gehalten. Die zweite, die ein liebenswürdiges Mädchen ist, heiratet den Grafen Schlieben. Sie hat viel Kummer gehabt, bevor sie zu diesem Ehebunde kam, indem seine Mutter nicht darein willigen wollte. Endlich auf ihrem Totenbette gab sie ihre Zustimmung.

Abendessen bei Mylord mit belle Dea (?) und zahlreicher anderer guter Gesellschaft.

16. Zur Predigt bei der Königin. Bei derselben zu Mittag gespeist und dann zum ersten Mal in meinem neuen Wagen spazieren gefahren.

17. Habe mich malen lassen bei Herrn v. Morgus (?). Von da zu Pesne[2]) um Platine, die hübsche Hofdame der Königin-Mutter, malen zu sehen. Mittagessen bei Schaffgotsch mit dem General Diede[3]), der von Hessen kommt, um die Thronbesteigung des Landgrafen[4]) anzuzeigen. Einen Brief vom Prinzen Ferdinand nebst Früchten erhalten.

19. Den ganzen Tag in Spandau, wo der Prinz Ferdinand mit seinem Regiment einrückt. Nachts kommt der Prinz von Preußen. Der Prinz Ferdinand läßt, um ihn zu unterhalten, eine Wagenburg machen. Ich schlafe die Nacht bei Herrn v. Brand mit dem Grafen Lamberg.

20. Der Prinz Heinrich kommt an. Der Prinz von Preußen thut alles auf der Welt, um mich zu unterhalten; es ist der anbetungswürdigste Prinz der Welt. Abends giebt er uns ein reizendes Feuerwerk. Ich kehre mit dem Prinzen Heinrich zurück, und indem ich zurückkomme, finde ich meinen Schwager und meine Schwester. Ich mache unter anderm Bekanntschaft mit dem Oberstlieutenant Plotho vom Regiment

---

1) Friedrichs ehemaligem Erzieher.

2) Von Antoine Pesne († 1757) sind die Malereien im Rheinsberger Schlosse ausgeführt, vgl. die schönsten Bildnisse von Friedrich.

3) Generalmajor Diede zum Fürstenstein wurde 1754 mit dem Geheimrat v. Eyben nach Aachen gesandt, um den Erbprinzen Friedrich zu befragen, ob er wirklich zur katholischen Religion übergetreten sei. — Mitteilung des Herrn General v. Apell, Kommandanten der Feste Boyen.

4) Wilhelms VIII., † 1760.

Ferdinand, der sehr drollig ist. Mein armer Bruder ist im Arrest.

21. Die Regimenter rücken in Berlin zur Heerschau ein. Nachmittag beim Prinzen H.[1]) Die Nacht bringt man die Markgräfin nach Kolberg.

22. Die Heerschau. Ich fahre im Wagen des Prinzen von Preußen hinaus. Der Baron Pöllnitz[2]) speist zu Mittag bei mir mit meiner Schwester. Abends speise ich bei dem durchlauchtigsten Prinzen Ferdinand mit seinen durchlauchtigsten Brüdern.

24. Wieder Heerschau im Wagen des P. von P.[3]) Vormittag bei Mylady. Ich speise hier und habe ziemliches Glück im Pharaospiel. Abends zu Hause sehr beschäftigt, die Garderobe des Prinzen Heinrich zu besorgen.

26. Zum letzten Manöver der Heerschau im Wagen des Prinzen Heinrich. Die Reise desselben ins Reich wird bekannt, deren Zweck ist, sich eine hessische Prinzessin zur Gemahlin auszusuchen. Abends habe ich einen schrecklichen Fieberanfall.

27. Meine Schwester und ihr Gatte reisen nach Potsdam, und ich bin weiter recht krank.

28. Einen Anzug für Lamberg ausgesucht, der den Prinzen Heinrich nebst dem Oberst Wylich[4]) begleitet.

29. Immer zu Hause und unwohl.

2. Juni. Zur Predigt bei der Königin. Zum Mittagessen bei Frau v. Grappendorf. Nachmittag geht die Königin im Garten des Grafen Hacke[5]), der außerordentlich hübsch ist, spazieren. Abendessen bei Mylady, die unpäßlich ist. Hier finde ich Frau v. Morien[6]), die auf einige Tage vom Lande ge-

---

1) Heinrich.

2) Der bekannte Memoirenschriftsteller, geb. 1692, der, nachdem er sein Vermögen verschwendet und unstet Europa durchzogen und an allen Höfen wegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften Zutritt gefunden hatte, endlich bei Friedrich eine Anstellung als Vorleser und später als Theaterdirektor fand; er starb, nachdem er zweimal zur katholischen und zweimal wieder zur reformierten Kirche übergetreten war, 1775 im Schoße der katholischen Kirche.

3) Prinzen von Preußen. Die Revue wird bei v. Hahnke erwähnt.

4) Friedrichs Freund aus der Rheinsberger Zeit, als General 1756 nach der Besetzung Sachsens Kommandant von Dresden. — L. schreibt Willig.

5) Friedrichs Generaladjutant; vgl. dessen Briefe an ihn bei Preuß.

6) Friedrichs langjährige Freundin, in seinen Briefen und Gedichten le Tourbillon (Brausewind) genannt; ihr Mann war Oberhofmeister der Königin-Mutter gewesen.

kommen ist, von Hoppenrade[1]), wo sie gewöhnlich den Sommer mit dem Baron Kraut[2]) verbringt.

4. Konzert bei der Königin-Mutter. Mittagessen beim Fürsten Lobkowitz.[3])

5. Ich gehe die Kanoniere feuern sehen und speise bei einem gewissen Lefebvre[4]) „in der Papier-Mühle“[5]) mit Bailly[6]) und dem Grafen Algarotti.[7])

6. Der Graf Düben kommt zu mir, um Abschied zu nehmen; er geht nach Schweden. Es ist ein sehr liebenswürdiger und allgemein geachteter junger Mann.

7. Graf Lamberg reist ab, um den Prinzen Heinrich in Wesel zu treffen, wohin ich ihm seine Kleider sende. Die Königin verlegt ihren Wohnsitz nach Schönhausen.

8. Cäsar kommt mir sagen, daß er die Erlaubnis hat, dem Prinzen Heinrich zu folgen.

9.—15. beim Grafen v. Podewils auf dem Lande in sehr guter Gesellschaft. Den ganzen Rest des Monats fällt nichts von Wichtigkeit vor.

Im Juli geht man viel nach Schönhausen; man spielt hier ein deutsches Lustspiel, das ziemlich scherzhaft ist.

Ein Herr v. Hamilton, ein Engländer, kommt an, der sehr liebenswürdig ist. Ein französischer Abenteurer, der sich für einen Grafen v. Dedicourt ausgiebt, macht viel Geräusch; schließlich entdeckt man, daß er ein Kaufmannssohn aus Metz ist.

Meine Eltern ersuchen mich dringend, diesen Monat nach Preußen zu gehen. Ich bitte um die Genehmigung, und der König bewilligt es mir. Die Reise verursacht mir viel Verdruß bezüglich einer Ehe, die ich schließen soll. Ich bleibe in Preußen bis zum 1. Oktober. In dieser Zeit sind die Nachrichten aus Berlin sehr dürftig, außer daß der Marschall v. Löwendal[8])

---

1) Im Kreise Ruppin.

2) v. Hahnke erzählt S. 70, daß ein Herr v. K. 1740 Kammerherr bei der Königin wurde.

3) Der 1749 von Friedrich als Herzog von Sagan belehnt wurde.

4) Ein Minen-Ingenieur dieses Namens zeichnete sich bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 aus.

5) Diese Worte deutsch!

6) Preuß erwähnt einen maltesischen Gesandten in Paris (1759) Bailly de Froulay, der nach Carlyle Friedrichs Freund war.

7) Dem ausgezeichneten ital. Schriftsteller und Gelehrten (1712—64), der schon 1739 in Rheinsberg als „Schwan von Padua“ in Friedrichs Freundeskreis aufgenommen wurde.

8) Urenkel König Friedrichs III. von Dänemark, in kaiserlichen, sächsischen, russischen, zuletzt in französischen Diensten, wo er für die rasche Eroberung von Bergen-op-Zoom (im österreichischen Erbfolgekrieg) den Marschallstab empfing.

eintrifft und die Prinzessin von Preußen[1]) im August mit einer Prinzessin niederkommt[2]). Nach meiner Rückkehr aus Preußen beginne ich meine alte Lebensweise. Der ganze Monat Oktober vergeht ohne außergewöhnliche Vorfälle, außer daß eine polnische Gräfin allerlei lächerliche Geschichten macht. Ich bleibe mit dem Grafen v. Podewils acht Tage auf dem Lande.

Anfang November trifft die Prinzessin Los (?) mit ihrem Gatten[3]) ein, der Oberkammerherr wird. Es giebt einen schrecklichen Lärm bezüglich des Ranges. Der Prinz von Preußen giebt das Fest des Trimalchio[4]), das zum Belustigendsten gehört, was man sehen kann.

Am 8. und 9. sind die Geburtstage der Königin und der Prinzessin Amalie. Ein Graf Philippi von den französischen Truppen langt an.

11. Der berühmte Arzt La Mettrie[5]) stirbt. Er bewahrt nicht bis ans Ende seine gottesleugnerische Denkweise, indem er zu Gott betet und alle Heiligen (tous les Saints et Saintes) anruft.

14. Sonntag. Bei der Königin gespeist. Abends sind alle Höfe zusammen. Ich spiele mit dem Prinzen von Preußen und dem Grafen Philippi. Während dessen giebt es einen schrecklichen Lärm bezüglich eines Kammerdieners der Prinzessin Amalie, den sie wegjagt. Man urteilt darüber verschieden. Sie klagt ihn an, daß er ohne ihre Befehle viel Schulden gemacht habe; er behauptet das Gegenteil.

---

1) Luise, eine Schwester der Königin.

2) Wilhelmine, 1767 mit dem Erbstatthalter von Oranien, Wilhelm V., vermählt.

3) Wohl aus dem niederländischen Geschlechte der Looz und Corswarem, das 1734 den Herzogstitel erhielt und sich später in Westfalen ansiedelte.

4) Das „Gastmahl des Trimalchio" ist ein Bruchstück eines uns nur in Trümmern überlieferten satirischen Sittenromanes aus der Zeit des Nero. Es ist die Beschreibung einer Gasterei, welche ein reicher ungebildeter Emporkömmling giebt. Der Verfasser des Romanes ist wahrscheinlich Petronius, von dem Tacitus sagt, er sei nicht ein gewöhnlicher Schlemmer und Verschwender, sondern ein ausstudierter Lüstling gewesen. Vergl. Teuffel, römische Litteraturgeschichte. — Eine Aufführung des „Gastmahles des Trimalchio" am hannöverschen Hofe 1702 zu Ehren der Königin Sophie Charlotte von Preußen beschreibt Leibniz.

5) Französischer Armeearzt, wegen seiner Naturgeschichte der Seele aus Frankreich und Holland verbannt, 1748 von Friedrich in die Akademie und in seine Gesellschaft aufgenommen, die sich seiner unverwüstlichen Fröhlichkeit gar sehr freute. Vgl. Preuß, Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden. Berlin 1838. — L. starb an einer Indigestion, die er sich durch eine Fasanenpastete zuzog und durch einen Aderlaß kurieren wollte. Vgl. Carlyle 4, 426 den Brief Friedrichs an Wilhelmine.

15. Ich speise bei Mylord Tyrconnel zu Mittag und bin Pate bei Herrn Bochart (?), Geschäftsträger des Kurfürsten von der Pfalz.[1]) Abends bei Forcade.[2])

Der König und die Prinzen kommen auf kurze Zeit hier an. Ich speise zum Abend bei Meyring, bei Hacke, bei Vernezobre[3]), der sich kürzlich mit Fräulein Cocceji, der schönen und liebenswürdigen Tochter des Großkanzlers, verheiratet hat[4]) ferner bei Morien und Schaffgotsch. In dieser Weise vergeht der Monat November.

6. Dezember langen der Herzog und die Herzogin von Braunschweig[5]) mit ihrer Tochter an, die sehr liebenswürdig ist. Diese bekommt sogleich die Masern. Der Karneval ist nicht sehr lebhaft; der Tod des Herzogs von Anhalt[6]), über den der König sehr betrübt ist, macht alle vorkommenden Feste sehr traurig.

Der Herzog von Braunschweig reist ab, aber die Herzogin bleibt noch. Die Gräfin Hacke[7]) giebt ein herrliches Fest. Um die Langeweile voll zu machen, stirbt der Graf Rothenburg[8]), was den König tief betrübt; er weint um ihn wie ein Kind. Es war ein liebenswürdiger Mann, der ein unendliches Vermögen verbraucht hatte und das Spiel liebte. Er verstand es, sich mit dem Könige immer gut zu stehen; unser Herrscher hat aber auch einen deutlichen Beweis seiner Teilnahme durch die Trauer gegeben, die er bei dieser Gelegenheit bekundet hat.

Mein angebeteter Prinz Heinrich ist vier Tage krank, und ich habe das Vergnügen, immer um ihn zu sein.

Der Prinz Ludwig von Würtemberg, der in französischen Diensten ist, langt hier an, begleitet von seinem Bruder, dem Prinzen Friedrich[9]), Montolieu und einem Husarenoffizier,

---

1) S. oben S. 9.

2) S. oben S. 11.

3) Geheimrat Baron v. Vernezobre war ein französischer Emigrant. Vgl. Fidicin, Berlin historisch und topographisch. Berlin 1843. S. 166.

4) Die Erzählung von V.s erster Ehe mit einer geborenen v. G., die ihren Mann zwei Jahre lang betrog mit einem Liebhaber, Herrn v. S., der ihre Thaler mehr als ihre Person liebte, habe ich übergangen.

5) Karl, ein Bruder der Königin Elisabeth Christine, seit 1733 vermählt mit Charlotte, einer Schwester Friedrichs.

6) Leopold Maximilian, eines Sohnes des Alten Dessauers, † 16. Dezember.

7) Eine von v. Hahnke öfter erwähnte Hofdame.

8) 29. Dezember. Vgl. Voltaires Brief an Friedrich bei Preuß, Friedrich d. Gr. mit s. V. u. F. S. 160: „Ach, mein Gott! Sire . . .“

9) Friedrich Eugen und Ludwig Eugen sind die jüngeren Brüder des aus Schillers Leben bekannten Herzogs Karl Eugen (1728 bis 1793) von Würtemberg und wie dieser mit Bewilligung der würtembergischen Stände in Berlin unter den Augen Friedrichs erzogen.

Namens v. Courci. Fremde, welche diesen Monat ankommen, sind: der Graf v. Redern und v. Heim, sehr hübsche Kerle, ein Engländer, Namens Lamotte (er versteht weder französisch noch deutsch), ein Herr von Plotho aus den Niederlanden, der außerordentlich häßlich von Gestalt, aber liebenswürdig in Gesellschaft ist, ein Holländer v. Quarels, Herr v. Lalande[1]), der große Astronom, den der König von Frankreich reisen läßt.

1752.

Der Herzog und die Herzogin von Braunschweig reisen am 26. Januar ab; es ist eine anbetungswürdige Prinzessin. Am 18. Januar wird beim Prinzen von Preußen der Geburtstag des Prinzen Heinrich gefeiert; bei dieser Gelegenheit halte ich ihm eine sehr lächerliche deutsche Rede. Der Prinz von Preußen ist unpäßlich. Der Prinz Ferdinand bekommt die Kinderblattern.

Hochzeit der Gräfin Henckel, Hofdame der Prinzessin von Preußen, mit dem Grafen Lepel aus Stettin. Er ist ganz und gar blind, ein für seine Frau vorteilhafter Umstand, da sie sehr häßlich ist. Ich bin vom Prinzen von Preußen durch ein sehr verbindliches Schreiben eingeladen worden, die Vermählten bei einem Fest, das er giebt, vorzustellen. Sie ist durch ein Fräulein v. Platen ersetzt worden.

Februar. Am 10. mache ich eine Reise nach Potsdam, wo ich meinen lieben Prinzen H. sehe und meine Familie. Der General Schönaich erhält Rothenburgs Regiment. In Potsdam sehe ich das Bildnis der Prinzessin von Hessen und den Ring, den sie dem Prinzen geschickt hat. Ich speise mit Kraut beim Prinzen von Preußen; er ist ein Phänomen. Man glaubt, daß der Markgraf von Schwedt[2]) sterben wird; aber es stellt sich heraus, daß er nur eine Nierenkolik hat und daß er seine Krankheit nur hat ausstreuen lassen, um seinen Bruder, den Markgrafen Heinrich, zu täuschen und sein Verhalten zu beobachten. Man erzählt im Publikum, daß die Markgräfin Heinrich in Kolberg[3]) von einem Knaben entbunden ist; ich glaube, daß das nur Verleumdung ist.

---

1) Von der Pariser Akademie nach Berlin gesandt behufs einer genauen Ermittelung der Entfernung des Mondes, deren Kenntnis für die Bestimmung geographischer Längen von der größten Wichtigkeit ist. Vergl. Weber, Weltgeschichte 13, 178.

2) S. oben S. 13. Er starb erst 4. Mai 1771.

3) S. oben S. 17.

19. Probe des Trauerspiels „Das gerettete Venedig“[1]) mit der Prinzessin Amalie, dem Prinzen Heinrich und dem Prinzen Ludwig von Württemberg.

Im März wird das Trauerspiel unter allgemeinem Beifall aufgeführt. Man feiert den Geburtstag der Königin-Mutter.[2]) In derselben Zeit stirbt Mylord Tyrconnel, der französische Gesandte. Er wird von jedermann beklagt; es war ein achtungswerter Mann, der das ganze Wesen eines Engländers hatte. Seine Frau, welche aus dem Hause Lis[3]) (?) ist, reist bald darauf ab. Sie war schön und liebenswürdig. Sie verläßt Berlin mit Bedauern, da sie hier eine äußerst angenehme Stellung gehabt hat, indem sie überall den Ton angab. Der Prinz H. ist über ihre Abreise sehr betrübt, und ich verliere die ganze Annehmlichkeit meines Lebens.

April. Es ist ein ereignisreicher Monat. Das Hauptereignis ist die tragische Geschichte des Fräulein v. Schwerin[4]), der Hofdame der Königin-Mutter, die genötigt wird den Hof zu verlassen, und zwar durch die Ränke ihrer Kameraden, nämlich Fräulein Knesebeck[5]), Fräulein Bredow[6]) und Herrn v. Röder[7]), die sie beschuldigen, daß sie in unerlaubtem Verkehr mit dem italienischen Sänger Porporino[8]) stehe. In der That liebt sie diesen Menschen, aber ohne daß es so weit gekommen ist, als man es behauptet hat. Das arme Mädchen verläßt zum aufrichtigen Bedauern aller anständigen Leute den Hof. Sie wird durch eine Schwester Röders ersetzt, die entsetzlich schielt.

* Ich mache eine kleine Reise nach Ruppin zum Prinzen Ferdinand[9]), nach Rheinsberg[10]), nach Hoppenrade, wo ich die schönste Gesellschaft von der Welt finde, nämlich Frau

---

1) Es ist wohl Voltaires „Gerettetes Rom“ gemeint, das 1752 erschien und von den Prinzen und Prinzessinnen mit glänzendem Erfolge aufgeführt wurde. Vgl. Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 178.

2) Sophie Dorothea, geb. 27. März 1687.

3) Vielleicht Lee?

4) Von späterer Hand „Frau Dütroussel“ an den Rand geschrieben. Die von v. Hahnke S. 70. 155. 299 erwähnte Hofdame v. Schwerin heiratet 17. Januar 1748 den Flügeladjutanten und Major Baron von Lentulus.

5) Von v. Hahnke S. 235. 299 erwähnt.

6) v. Hahnke S. 157 erwähnt zwei Fräulein dieses Namens, die beide 1753 heiraten.

7) Von v. Hahnke S. 100 erwähnt.

8) Preuß 1, 277 erzählt von ihm, daß er eine von Friedrich komponierte Kantate gesungen habe.

9) Der hier mit seinem Regiment stand.

10) Das Friedrich 1744 seinem Bruder Heinrich geschenkt hatte.

Morien und ihre Tochter, und nach Meseberg[1]). Dies gehört dem Grafen Hermann Wartensleben und ist ein sehr hübscher Ort.

Im Mai mache ich eine kleine Reise nach Oranienburg[2]), wo der liebe Prinz von Preußen mich aufs gnädigste empfängt.

10. Es kommt zum Streit zwischen einem Baron Schmeisch(?) und dem Oberst Grumbkow, einem Sohne des Feldmarschalls[3]). Schmeisch, der ein ganz niederträchtiger Mensch ist, weigert sich, sich mit Grumbkow zu schlagen, nachdem dieser ihn gehörig durchgeprügelt hat. Aber eines Tages paßt er den Augenblick ab, wo Grumbkow mit seiner Schwester, der Gräfin Sparr, im Wagen sitzt, wirft sich aufs Pferd und kommt mit einer Peitsche, Herrn v. Grumbkow zu schlagen; darauf entweicht er aus der Stadt.

Dohna[4]), Oberhofmeister der Königin, stirbt plötzlich; es war eine Mischung aus guten und schlechten Eigenschaften.

Die Heerschau findet statt. Darauf geht der König nach Magdeburg und Stettin, immer begleitet von den Prinzen, seinen Brüdern. Der Prinz von Preußen kehrt am 19. Juni mit einem Fieber zurück.

22. Juni ist die Königin Patin bei der Gräfin B., die von einer Tochter entbunden ist, zu ihrem großen Glück, denn wenn sie einen Sohn gehabt hätte, würde die ganze Familie Protest erhoben haben, da die Dame zwei Monate nach Abwesenheit ihres Gatten schwanger wurde.

Denselben Tag trifft der Erbprinz von Hessen[5]) ein, um der Hochzeit des Prinzen Heinrich beizuwohnen. Wir gehen alle am 24. nach Charlottenburg. Die Prinzessin, die künftige Gemahlin des Prinzen, langt abends an. Sie findet allgemeinen Beifall; der König zeichnet sie außerordentlich aus. Am 25. findet die Vermählung in der Kapelle zu Charlottenburg statt. Die königlichen Personen nehmen das Abendessen in der schönen Galerie ein; draußen ist eine entsetzliche Menschenmenge. Die Königin-Mutter fällt beim Tanzen. Am 26. giebt es ein großes Mittagessen, darnach Oper und abends Ball. Am 27. Intermezzo und Ball. Am 28. großes Mittagessen.

---

1) Im Kreise Ruppin.

2) Von Friedrich 1744 seinem Bruder August Wilhelm, Prinzen von Preußen, geschenkt.

3) † 1739.

4) Von v Hahnke S. 69. 158 erwähnt.

5) Der katholisch gewordene spätere Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel (1760—85), der seine Landeskinder an England für den Krieg in Nordamerika verkaufte.

Man kehrt in die Stadt zurück. Die Königin-Mutter führt die Neuvermählte in ihr Schloß. Es ist rührend, den Prinzen bei dieser Gelegenheit zu sehen; man sieht seinen Schmerz überall zum Durchbruch kommen. Der Prinz Heinrich giebt in seinem Schloß ein Fest, das allgemeinen Beifall findet; alles ist hier schön und großartig.

Es sind viele Fremde hier, unter andern die Prinzen Borghese, von denen der jüngere außerordentlich hübsch ist, und ein Herr v. Leutrum, ein Windbeutel. Der kaiserliche Gesandte, Graf von Puebla[1]), erhält eine prachtvolle Dose vom König zum Geschenk und dazu in einer sehr feinen Form. Als seine Majestät ihn um das Bild der Kaiserin gebeten hatte, schickte er es dem König. Darauf schrieb ihm der König, daß, da man einmal ein so schönes Bild hätte, man sich nicht wieder davon trennen würde, daß er ihm aber als Entgelt sein Bild mit dieser Dose schicke.

Fräulein v. Montbail[2]) stirbt in dieser Zeit. Es war eine Person von großen Verdiensten, welche die ganze königliche Familie großgezogen hatte; aber man konnte sich manchmal nicht enthalten über sie zu lachen, da sie sehr drollige Einfälle hatte. Sie liebte den König sehr, und sie sagte oft, daß sie, um Sr. Majestät die ganze Größe ihrer Zuneigung zu zeigen, sich für ihn auf dem Berg Vesuv würde malen lassen. Diese Freundschaft für die königliche Familie hat sie bis ans Ende bewahrt, denn sie hat in ihrem Testament einem jeden ein Stück ihrer Juwelen vermacht.

Der Prinz von Preußen, die regierende Königin und die Königin-Mutter geben reizende Feste zu Ehren der Vermählung des Prinzen Heinrich. Die Illumination in Schönhausen gehört zum Schönsten, was man sehen kann.

Der ganze Monat Juni und Juli vergehen in kleinen Festen innerhalb der königlichen Familie. Die durchlauchtigsten Prinzen geben ländliche Feste, die sehr hübsch sind. Die Gesellschaft ist klein und gewählt: Die Frau Markgräfin von Schwedt, die Prinzessin Heinrich, die Prinzessin Amalie, Frau Morien, Frau Grappendorff, Frau Marschall, Fräulein v. Platen, Fräulein v. Morien und die allerliebste Forcade[3]) sind die Frauen, die daran teilnehmen. Die Herren

1) Bei Preuß 2,4 erwähnt.

2) Eine Tochter der Frau v. Rocoulles, der ersten Erzieherin Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs d. Gr., aus ihrer ersten Ehe.

3) Hofdame der Königin, von v. Hahnke S. 157 erwähnt.

sind der Prinz von Preußen, der Prinz Heinrich, Bailly[1]) (?), Lamberg, Kraut, ich und Reisewitz.[2])

Im Monat Juli mache ich eine kleine Reise nach Oranienburg mit dem Prinzen von Preußen, dem Prinzen Heinrich und Lamberg, wo wir uns gut amüsieren.

Der dänische Gesandte, Herr v. Thimen[3]), langt mit seiner neuen Gemahlin an, welche Hofdame der letztverstorbenen Königin gewesen ist. Der neue französische Gesandte, La Touche mit Namen, trifft auch ein.

1. August kommen unsere Prinzen von Potsdam zurück, wo sie einem Manöver beigewohnt haben, das die Belagerung von Bergen-op-Zoom[4]) zur Darstellung bringt. Der König kommt auch, macht dem Prinzen Heinrich seinen Besuch und dem Prinzen von Preußen ein Geschenk von 10000 Thalern.

6. Meine Schwester Ysenburg kommt aus Preußen, was mir eine sehr große Freude verursacht. Ich zeige ihr alles, was es hier Bemerkenswertes giebt.

Die Königin-Mutter geht mit der Prinzessin Heinrich nach Potsdam; sie kommen nach dreitägiger Abwesenheit zurück. Die durchlauchtigsten Prinzen bleiben da. Meine Schwester Ysenburg fährt ins Reich. Ich mache mit den Prinzen eine kleine Reise nach Friedrichsfelde[5]), die nicht gut endigt; wir kehren ganz durchnäßt[6]) zurück. Maltzahn geht mit seinem Bruder nach Polen. Ich mache mit dem Baron Pölnitz eine Reise nach Freienwalde, um die Prinzessin von Darmstadt[7]) zu besuchen.

1. September. Der König geht nach Schlesien. Ich reise nach Tamsel[8]), um der Hochzeit des Fräulein v. Wreech mit dem Grafen Dönhoff beizuwohnen. Gleich nach meiner Rückkehr gehe ich nach Oranienburg, wo ich acht Tage bleibe. Der arme Maupertuis[9]) ist während dieser ganzen Zeit dort schwer krank.

---

1) Vgl. S. 20. — L. schreibt Baillif.

2) Baron v. Reisewitz war Hofmarschall der Königin-Mutter. Vgl. Preuß, Urkundenbuch 1, 81. 211.

3) Vgl. oben S. 17 Tihn.

4) Siehe S. 20 Anmerk. 8.

5) Schloß F., 8 km östlich von Berlin, von Friedrich Wilhelm I. erbaut.

6) mouillé feucht, bedeutet auch benebelt, betrunken.

7) Siehe S. 14.

8) Friedrich war während seiner Küstriner Zeit auf dem Schlosse Tamsel des Obersten v. Wreech ein häufiger Gast.

9) Berühmter franz. Mathematiker, geb. 1698 zu St. Malo, 1740 von Friedrich als Präsident der Akademie nach Berlin berufen.

Man kehrt in die Stadt zurück. Die Königin-Mutter führt die Neuvermählte in ihr Schloß. Es ist rührend, den Prinzen bei dieser Gelegenheit zu sehen; man sieht seinen Schmerz überall zum Durchbruch kommen. Der Prinz Heinrich giebt in seinem Schloß ein Fest, das allgemeinen Beifall findet; alles ist hier schön und großartig.

Es sind viele Fremde hier, unter andern die Prinzen Borgheſe, von denen der jüngere außerordentlich hübsch ist, und ein Herr v. Leutrum, ein Windbeutel. Der kaiserliche Gesandte, Graf von Puebla[1]), erhält eine prachtvolle Dose vom König zum Geschenk und dazu in einer sehr feinen Form. Als seine Majestät ihn um das Bild der Kaiserin gebeten hatte, schickte er es dem König. Darauf schrieb ihm der König, daß, da man einmal ein so schönes Bild hätte, man sich nicht wieder davon trennen würde, daß er ihm aber als Entgelt sein Bild mit dieser Dose schicke.

Fräulein v. Montbail[2]) stirbt in dieser Zeit. Es war eine Person von großen Verdiensten, welche die ganze königliche Familie großgezogen hatte; aber man konnte sich manchmal nicht enthalten über sie zu lachen, da sie sehr drollige Einfälle hatte. Sie liebte den König sehr, und sie sagte oft, daß sie, um Sr. Majestät die ganze Größe ihrer Zuneigung zu zeigen, sich für ihn auf dem Berg Vesuv würde malen lassen. Diese Freundschaft für die königliche Familie hat sie bis ans Ende bewahrt, denn sie hat in ihrem Testament einem jeden ein Stück ihrer Juwelen vermacht.

Der Prinz von Preußen, die regierende Königin und die Königin-Mutter geben reizende Feste zu Ehren der Vermählung des Prinzen Heinrich. Die Illumination in Schönhauſen gehört zum Schönsten, was man sehen kann.

Der ganze Monat Juni und Juli vergehen in kleinen Festen innerhalb der königlichen Familie. Die durchlauchtigsten Prinzen geben ländliche Feste, die sehr hübsch sind. Die Gesellschaft ist klein und gewählt: Die Frau Markgräfin von Schwedt, die Prinzessin Heinrich, die Prinzessin Amalie, Frau Morien, Frau Grappendorff, Frau Marschall, Fräulein v. Platen, Fräulein v. Morien und die allerliebste Forcade[3]) sind die Frauen, die daran teilnehmen. Die Herren

1) Bei Preuß 2, 4 erwähnt.

2) Eine Tochter der Frau v. Rocoulles, der ersten Erzieherin Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs d. Gr., aus ihrer ersten Ehe.

3) Hofdame der Königin, von v. Hahnke S. 157 erwähnt.

sind der Prinz von Preußen, der Prinz Heinrich, Bailly[1]) (?), Lamberg, Kraut, ich und Reisewitz.[2])

Im Monat Juli mache ich eine kleine Reise nach Oranienburg mit dem Prinzen von Preußen, dem Prinzen Heinrich und Lamberg, wo wir uns gut amüsieren.

Der dänische Gesandte, Herr v. Thimen[3]), langt mit seiner neuen Gemahlin an, welche Hofdame der letztverstorbenen Königin gewesen ist. Der neue französische Gesandte, La Touche mit Namen, trifft auch ein.

1. August kommen unsere Prinzen von Potsdam zurück, wo sie einem Manöver beigewohnt haben, das die Belagerung von Bergen-op-Zoom[4]) zur Darstellung bringt. Der König kommt auch, macht dem Prinzen Heinrich seinen Besuch und dem Prinzen von Preußen ein Geschenk von 10000 Thalern.

6. Meine Schwester Ysenburg kommt aus Preußen, was mir eine sehr große Freude verursacht. Ich zeige ihr alles, was es hier Bemerkenswertes giebt.

Die Königin-Mutter geht mit der Prinzessin Heinrich nach Potsdam; sie kommen nach dreitägiger Abwesenheit zurück. Die durchlauchtigsten Prinzen bleiben da. Meine Schwester Ysenburg fährt ins Reich. Ich mache mit den Prinzen eine kleine Reise nach Friedrichsfelde[5]), die nicht gut endigt; wir kehren ganz durchnäßt[6]) zurück. Maltzahn geht mit seinem Bruder nach Polen. Ich mache mit dem Baron Pölnitz eine Reise nach Freienwalde, um die Prinzessin von Darmstadt[7]) zu besuchen.

1. September. Der König geht nach Schlesien. Ich reise nach Tamsel[8]), um der Hochzeit des Fräulein v. Wreech mit dem Grafen Dönhoff beizuwohnen. Gleich nach meiner Rückkehr gehe ich nach Oranienburg, wo ich acht Tage bleibe. Der arme Maupertuis[9]) ist während dieser ganzen Zeit dort schwer krank.

---

1) Vgl. S. 20. — L. schreibt Baillif.

2) Baron v. Reisewitz war Hofmarschall der Königin-Mutter. Vgl. Preuß, Urkundenbuch 1, 81. 211.

3) Vgl. oben S. 17 Tihn.

4) Siehe S. 20 Anmerk. 8.

5) Schloß F., 8 km östlich von Berlin, von Friedrich Wilhelm I. erbaut.

6) mouillé feucht, bedeutet auch benebelt, betrunken.

7) Siehe S. 14.

8) Friedrich war während seiner Küstriner Zeit auf dem Schlosse Tamsel des Obersten v. Wreech ein häufiger Gast.

9) Berühmter franz. Mathematiker, geb. 1698 zu St. Malo, 1740 von Friedrich als Präsident der Akademie nach Berlin berufen.

Fräulein Redgiana, eine sehr schöne Tänzerin, kommt hier an; sie erregt viel Aufsehen. Die Königin-Mutter läßt sie bei Pesne malen, und der König läßt von ihr durch seinen geschicktesten Bildhauer eine Bildsäule anfertigen.

Cocceji, der Sohn des Großkanzlers, geht nach Schlesien; man macht ihn gegen seinen Willen zum Präsidenten in Glogau. Der Vater kann ihm nicht verzeihen, daß er die Barbarina[1]) geheiratet hat, und er spielt ihm alle diese Streiche, um sich zu rächen.

Der ganze Oktober vergeht mit Vermutungen über die heimliche Abreise des Herrn v. Marschall[2]), der ein Jahr vorher die junge Gräfin v. Podewils geheiratet hat. Er bittet um die Erlaubnis, nach Havelberg zu gehen, wo er ein Amt hat. Von da reist er ab, ohne daß man weiß, wohin er gegangen ist; man mutmaßt, nach Frankreich. Es war ein großer Windbeutel. Seine Frau tröstet sich ziemlich leicht, da sie ihn durchaus nicht liebte. Die Klatschmäuler geben ihr den Prinzen Ludwig zum Liebhaber (mit Unrecht!) Ihr Gatte hinterläßt 30 000 Thaler Schulden, nicht zu gedenken der 15 000, die seine Mutter ihm bei Gelegenheit seiner Verheiratung geschenkt hatte.

Die Königin-Mutter fühlt sich acht Tage unwohl. In dieser Zeit giebt es verschiedene Abendessen bei den Prinzen. Der Prinz Heinrich läßt, nachdem er Komödie gespielt hat, das Abendessen an verschiedenen kleinen Tischen zu vier Gedecken einnehmen. Ich bin an dem des Prinzen von Preußen mit Frau v. Grappendorff und Fräulein v. Platen und unterhalte mich ausgezeichnet.

Ich nehme zum ersten Mal das Abendessen bei Herrn von La Touche ein, wo man sich wohl fühlt. Einige sehr angenehme Abende verbringe ich mit dem Prinzen Heinrich unter vier Augen. Mein Gott, was ist dieser Prinz in solchen Augenblicken liebenswürdig! Ich möchte ihn immer so besuchen wollen. Die Stunden der Zurückgezogenheit lassen mich ernste Betrachtungen anstellen, daß all dieser Glanz der vornehmen

---

1) Die berühmte italienische Tänzerin, die Friedrich 1744 mit einem Gehalt von 5000 Thalern anstellte und in deren Kabinett er nach der Oper häufig den Thee einnahm. Ihre Ehe mit C. wurde wieder getrennt. Friedrich Wilhelm II. erhob sie unter dem Namen Campanini in den preußischen Grafenstand.

2) v. M. hieß ein langjähriger Minister Friedrichs. Interessant eine Randbemerkung Friedrichs bei Preuß, Urkundenbuch 2, 234: „Die gesetze Seynd vor alle Leute, sie mögen Marschall heißen oder nicht und wenn ihm das nicht ansteht, so kan er aus dem Lande gehen wie sein Bruder."

Welt und diese schrecklichen Lustbarkeiten durchaus zu nichts führen und daß selbst diejenigen, die sich freuen Euch zu sehen, schließlich Euer überdrüssig werden müssen, wenn sie an Euch nur dieses sogenannte heitere Wesen finden, das größtenteils affektiert ist. Ich spreche aus Erfahrung; ich habe, wiewohl ich einen natürlichen Hang zum Vergnügen besitze, niemals einen ganzen Tag in der Gesellschaft, die man gewählt nennt, verbracht, ohne daß ganze Stunden verstrichen, in denen ich dachte, daß ich meine Zeit würde besser anwenden können, und infolge dessen selbst die Leute, die ich gern sah, mir unausstehlich wurden (17. Oktober).

Der November beginnt ohne große Ereignisse. Der König kommt auf einen Tag her und besucht Maupertuis. Ich speise bei diesem einige Abende. Während ich einmal da bin, empfängt er einen Brief vom König, der endigt: „Mein lieber Maupertuis, ich wünsche Sie bald hergestellt zu sehen. Die Natur[1]) gebe, daß meine Wünsche erhört werden."

Unter den Ereignissen des Oktober habe ich anzumerken vergessen, daß Bailly nach Frankreich abreist. Er war schließlich von den Prinzen gut gelitten, was ihm Neider zuzog, die behaupteten, daß er im rechten Augenblick abgereist sei, da er sonst seinen Ruf überlebt haben würde. Man glaubte schon anmaßendes Wesen in seinem Thun zu beobachten.

Pölnitz ist sehr krank. Er spricht von Abschied und hört nicht auf, eitle Pläne zu entwerfen. Der P. H.[2]) reist nach Potsdam. Am Tage seiner Rückkehr speise ich bei ihm zu Mittag in sehr angenehmer Gesellschaft. Am Nachmittag komme ich an einen Ort, wo man sich viel über die Liebschaft des P. H. mit der Gräfin Bentinck unterhält, der, die von jedermann verabscheut wird. Die Sache wird dadurch noch unangenehmer, daß man behauptet, sie leiste der P.[3]) schlimme Dienste. Ich gestehe, daß diese ganze Unterhaltung mich schrecklich ärgert, da ich zu genau die Falschheit alles dessen kenne und das vortreffliche Herz des Pr. H., der unfähig ist, sich von andern übel beeinflussen zu lassen und noch weniger von einer so bekannten Frau wie der. Man wärmt bei dieser Gelegenheit alle möglichen Geschichten auf, um H. anzuschwärzen; u. a. soll er Reisewitz gegen die Platen in Oranienburg unterstützt haben. Man schmückt diese Geschichte aus, so daß sie schlimmer wird als sie gewesen ist. Man behauptet, daß Reisewitz dem Frauenzimmer

1) Die Natur hat Lehndorf unterstrichen.
2) Siehe oben S. 19.
3) Prinzessin.

Ohrfeigen gegeben habe, und im Grunde waren das nur Drohungen für mich, sehr unschuldigerweise. Ich würde mich bald wegen dieser Angelegenheit mit H. entzweit haben; ich habe aber auch seit jenem Augenblick geschworen, mich nicht mehr in solche Sachen zu mischen und sie laufen zu lassen. Es ist aber auch die einzige Möglichkeit, am Hofe und in der vornehmen Welt angenehm zu leben, wenn man nichts sieht. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß ich schon sechs Jahre in diesem Wirrwarr verlebt habe, und daran denke, in wie viel Gesellschaften ich gewesen bin und wie viel Begebenheiten, bald angenehme, bald betrübende, an mir vorübergezogen sind, und wenn ich sehe, daß das alles zu nichts ist und daß Freude und Leid gleichermaßen die Zeit ausfüllen, dann wage ich zu rufen: Was soll das? Nachdem ich mir einen so hohen Begriff von der vornehmen Welt gemacht hatte!

Ich erfahre die Verheiratung der Gräfin Schwerin mit dem Grafen Dohna-Schlodien.

Ich schreibe oft an die Generalin Wreech[1]) und an meine Schwester Ysenburg.

8. November. Geburtstag der Königin. Ich lege bei dieser Gelegenheit einen neuen Frack an. Die Königin will morgen den Geburtstag der Prinzessin Amalie feiern, aber es wird nichts daraus werden, da die Prinzessin krank ist. Ich kehre abends mit einer unvergleichlichen Freude, mich außerhalb des Strudels zu befinden, heim.

9. Den Vormittag verbringe ich sehr angenehm, indem Wigne zu mir kommt, um mir die „Jungfrau“[2]) vorzulesen. Ich halte das Kind meines Bedienten über die Taufe.

---

1) Frau v. Wreech, geb. v. Schöning, eine Enkelin des kursächsischen Feldmarschalls, hatte durch ihre Schönheit und ihre Bildung Friedrich in seiner Küstriner Zeit lebhaft angezogen. Vgl. oben S. 27 und Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 8.

2) v. Leixner, Illustr. Geschichte der fremden Litteraturen. Leipzig und Berlin 1882. I. S. 358: „Unter den satirischen Dichtungen hat keine so viel Lärm gemacht wie La Pucelle d'Orléans. Lange kursierte sie nur in Abschriften; erst 1762 entschloß sich Voltaire, eine Original-Ausgabe in 21 Gesängen herauszugeben. „Die Jungfrau von Orleans“ ist in vieler Beziehung das für Voltaire und für die Zeit am meisten bezeichnende Werk. Einerseits entfaltet dasselbe eine Schamlosigkeit, welche selbst unter den französischen Werken noch stark erscheint — das war es hauptsächlich, was die vornehmsten Kreise in Europa so in Begeisterung versetzte. Doch unter den Gemeinheiten liegt leicht erkennbar der Geist, welcher das ganze Schaffen Voltaires beherrschte. Nicht nur der König und seine Umgebung, besonders die Pompadour, sondern das Prinzip des Absolutismus und die ganze jämmerliche Maitressenwirtschaft, nicht nur die „Jungfrau“, sondern der ganze Wunderglaube werden mit ätzender Lauge übergossen.“ Die erste

10. Ich speise allein mit dem Prinzen Heinrich zu Mittag. Vor dem Mittagessen gehen wir mehr als drei Stunden im Park spazieren. Die Unterhaltung ist sehr lebhaft und dreht sich um eine Trennung von der Welt, die man sich sehr angenehm würde machen können. Von da gehe ich zur Königin und nehme das Abendessen beim Baron Pölnitz ein mit Herrn Bielfeld[1]), seiner Frau und den Achards[2]), die unterrichtete und verdiente Leute sind. Man wärmt wieder die Geschichte von der Platen mit Reisewitz auf.

12. Mittagessen bei der Königin, wo ich Herrn Schardius predigen höre. Nachmittag besuche ich die Redgiana und Maupertuis, den ich sehr zufrieden finde mit dem Brief „zur Verteidigung Maupertuis'" gegen die Anklagen eines gewissen König[3]), Bibliothekars der Prinzessin von Oranien, der behauptet, daß der Präsident nicht das Verdienst der Entdeckung

---

Ausgabe in 15 Gesängen erschien 1755; der infame Ausfall auf Friedrich den Großen bezüglich eines unnatürlichen Lasters findet sich erst in der folgenden vom Jahre 1756

1) Bielfeld, der Verfasser der „vertrauten Briefe", in denen sich treffliche Schilderungen des Rheinsberger und des Berliner Hoflebens finden, wurde mit Friedrich schon 1738 bei dessen Aufnahme in den Freimaurerorden bekannt und von diesem 1741 zum Legationsrat, 1747 zum Kurator der Universitäten ernannt, 1748 bei seiner Vermählung mit Fräulein v. Reich aus Halle in den Freiherrnstand erhoben. Vergl. Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 117.

2) Antoine Achard, 1696 in Genf geb., † 1772 in Berlin, war ein von Friedrich geschätzter Geistlicher, mit dem er als Kronprinz im Briefwechsel über die Unsterblichkeit der Seele stand. Vergl. Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S 29 ff.

3) Maupertuis (vgl S. 27), durch seine Gradmessung in Lappland (1736) berühmt geworden, wollte in seinem „Versuch einer Lehre vom Weltall" ein neues Naturgesetz „von der kleinsten Kraft in den Wirkungen der Körper" gefunden haben. Professor König, Ehrenmitglied der Berliner Akademie, der sich einst zwei Jahre lang bei Voltaire in Cirey als litterarischer Genosse aufgehalten hatte, behauptete nun, Leibniz habe bereits ein gleiches Prinzip aufgestellt. In den Streit, der sich nun entspann, griff Voltaire mit zwei Broschüren ein, in denen er seinen Landsmann lächerlich machte. Da erschien der „Brief eines Akademikers", eine Verteidigungsschrift, wie sich später herausstellte, von Friedrich. Bald darauf veröffentlichte Maupertuis seine „philosophischen Briefe", in denen er vorschlug, „eine lateinische Stadt zu bauen", „ein Loch bis an den Mittelpunkt der Erde zu graben, um ihre innere Beschaffenheit kennen zu lernen", „alle Kranken mit Harz zu überziehen, um die Gefahr der Ausdünstung zu hindern, und besonders um die Aerzte nicht bezahlen zu dürfen" u. s. w. Flugs schrieb Voltaire eine sehr empfindliche Stachelschrift „Geschichte des Doktors Akakia, Leibarztes des Papstes und des Sprößlings aus St. Malo." — Der Arzt Sansmalice (zu deutsch „Arglosigkeit") unter Franz I. (1515—47) hatte seinen Namen ins Griechische „Akakia" übersetzt. — Friedrich soll beim Lesen der Schrift öfter in schallendes Gelächter ausgebrochen sein, nahm aber Voltaire das Versprechen ab, sie nicht drucken

„vom allgemeinen Prinzip der geringsten Wirkung“ hat, und der auf das wütendste gegen den Präsidenten loszieht. Man glaubt, daß es ein sehr erlauchter Verfasser ist, der seine Verteidigung übernommen hat. Abends ist großer Ball bei Hofe zur Feier des Geburtstages der Prinzessin Amalie; die junge Königin macht dabei die Honneurs. Ich spiele mit den durchlauchtigsten Prinzen Commerce[1]), welches ihr Lieblingsspiel ist.

13. Die drei Prinzen und ich machen eine Partie im Park nach demselben Platz, wo der Prinz von Preußen diesen Sommer ein reizendes Fest gegeben hatte. Wir besorgen selbst die Küche. Das ist zwar keine leichte Sache, indes verfehlt es nicht, uns sehr zu belustigen. Der Prinz von Preußen, der ein Frikassee zuzubereiten glaubt, macht daraus eine Suppe, so auch im Uebrigen. Indem ich zurückkomme, gehe ich zum Kapitän Thiel, der das Kind seiner Kammerfrau taufen läßt. Hier bleibe ich zum Abendessen. Welche Gegensätze im Leben des Menschen! Aus der erlauchtesten und bezaubendsten Gesellschaft von der Welt gerate ich plötzlich in einen erstaunlichen Gegensatz. Trotzdem habe ich mein Vergnügen, indem ich sehe, wie verschieden das Wesen und die Manieren der Menschen in einer und derselben Stadt sind. Ich finde hier den Staatsminister Danckelmann und seine Frau und die dicke Gräfin Wülknitz mit vielen Offizieren, die ich in zwei Jahren nicht gesehen hatte.

14. Ich speise zu Mittag bei dem jüngern Herrn von Arnheim[2]), einem verdienten Manne, der das Unglück gehabt hat, im Alter von nur 26 Jahren an allen Gliedern gelähmt zu werden. Er ist ein sehr reicher Mann, ein Sohn des Staatsministers. Er hat nur einen einzigen Sohn, der ihm von einer der schönsten Frauen geblieben ist, die je gelebt haben; sie war eine Gräfin Schulenburg. Er hat in sich selbst die Mittel gefunden, sich in seinem Unglück zu trösten, und 13 Jahre Krankheit und beständige Schmerzen haben ihm seine gute Laune nicht rauben können, die er sich vollständig bewahrt hat. Er spricht viel und gut. Ich finde hier einen gewissen Bart[3]), der im

---

zu lassen. Dieser versprach es, hielt aber nicht Wort. Da schrieb ihm Friedrich im November 1752: „Ich erstaune über Ihre Unverschämtheit. „Nach allem, was Sie gethan haben und was so klar ist wie die Sonne, „leugnen Sie noch ..... und es wird sich zeigen, daß Sie, wenn Sie für „Ihre Werke Statuen verdienen, für Ihr Betragen Ketten wert wären.“ Vgl. Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 180 ff.

1) Ein Kartenspiel.

2) Vermutlich meint L. Arnim; einen Minister dieses Namens gab es in dieser Zeit.

3) Vielleicht Ward?

Auftrage des spanischen Hofes reist, um sich über den Handel im Norden zu unterrichten. Er kommt von Petersburg, Stockholm und Kopenhagen. Es ist ein erfahrener und verständiger Mann.

Abends ist ein großes Fest beim Prinzen Heinrich. Es ist zahlreich besucht und schön; jedermann ist zufrieden. Dieser Prinz hat eine eigene Gabe, alle Welt zu befriedigen und sich beliebt zu machen. Die angenehmste Gesellschaft ist, mit ihm zusammen zu sein, und wie sehr würde er nicht verehrt werden, wenn jedermann sein Herz kennen würde.

15. Ich besuche den Grafen v. Podewils, der krank gewesen ist. Er ist noch von der Katastrophe, die seine von ihrem unwürdigen Gemahl so schmählich verlassene Tochter betroffen hat, sehr niedergeschlagen. Er hat die junge Frau in sein Haus genommen. Ich besuche sie einen Augenblick und finde sie sehr hübsch eingerichtet.

16. Bin sehr beschäftigt. Ich erhalte einen Brief von meiner Mutter, der mir viel Vergnügen bereitet. Um 7 Uhr gehe ich an den Hof der Königin-Mutter und spiele mit den Prinzen. Ich erneuere die Bekanntschaft mit Herrn Dillon. Um 9 Uhr kehre ich nach Hause zurück, um an die Gräfin Lepel, eine geborene Gräfin Henckel, zu schreiben, eine ganz eigentümliche, aber verdienstvolle Dame. Sie war acht Jahre lang Hofdame der Prinzessin von Preußen.[1])

17. Mittag- und Abendessen beim Prinzen Heinrich, der Medizin genommen hat. Ich unterhalte mich vorzüglich. Wie viel Mittel hat doch dieser Prinz, um diejenigen zu erfreuen, die das Glück haben, ihm näher zu treten, und mit welcher Genugthuung empfängt man immer die Aufforderung, ihn zu besuchen! Warum verleiht der Himmel nicht einem Privatmann ähnliche Eigenschaften! Derselbe würde sein Glück machen; denn wäre dieser Prinz auch als Schäfer geboren, er würde die Wonne seines Dörfchens sein. Welches Herz ist wie das seine? Es wird für mich immer eine unerschöpfliche Quelle der Bewunderung sein. Was wäre ich unglücklich, wenn ich jemals dies köstliche Herz verlöre!

18. Mittagessen beim Prinzen Heinrich mit dem Grafen Finck. Abends bei der Königin. Nach dem Abendessen maskiere ich mich, um mit dem Prinzen von Preußen und dem Prinzen Heinrich zu Frau v. Grappendorf zu gehen. Der Prinz von Preußen schreibt mir bei dieser Gelegenheit ein reizendes Briefchen. Es ist ein Prinz, der ganz einzige Einfälle hat, die

1) L. hat uns von ihr und ihrem Gemahl schon S. 23 erzählt.

zu hören unendliches Vergnügen macht; dazu hat er ein redliches Herz und den Charakter eines Ehrenmannes.

19. Zur Predigt und zum Mittagessen bei der Königin. Abends sind alle Höfe da. Ich ziehe mich um 9 Uhr zurück.

20. Ein Engländer Namens Clifton langt an.

21. Man erzählt, daß der König den Karneval nicht hier verleben wird. Abends große Cour beim Prinzen von Preußen. Man stellt hierbei einen Herrn v. Blanville, einen französischen Offizier, vor.

22. Mittagessen bei der Königin mit dem Marschall Kalkstein[1]) und mehreren andern Offizieren. Ich gehe ins Lustspiel. Abendessen beim Prinzen Heinrich. Hier verbringe ich reizende Augenblicke.

23. Den ganzen Tag beschäftigt. Ich finde immer mehr, daß es keine Zeit giebt, die man angenehmer und nützlicher verbringt, als die zu Hause, wenn man sich mit ernsten Dingen beschäftigt; all diese andern sogenannten Unterhaltungen sind von keiner Dauer und von tausend kleinen Unannehmlichkeiten begleitet.

24. Ich gehe mit den Prinzen Heinrich und von Preußen nach Grunewald[2]), wo wir uns maskieren, um dem Prinzen Ferdinand entgegenzugehen. Der Prinz von Preußen ist mit mir als Jude. Der Prinz Ferdinand langt an; man amüsiert sich. Wir erfahren, daß Wartensleben[3]) wahrscheinlich das Vertrauen des K.[4]) wiedergewinnen wird. Er verdient es wohl; er ist ein Mann, der, ohne einen glänzenden Geist zu besitzen, das ganze Wesen eines Mannes von Herz und Rechtschaffenheit hat.

25. Beim Prinzen Heinrich ganz allein. Wir lesen viel. Abends giebt der Prinz dem Prinzen von Preußen ein Fest im Vernezobreschen[5]) Hause. Es stellt Zaubereien dar, die der Prinz bekämpfen muß; schließlich führt man ihn in die Galerie, wo sich eine reizende Dekoration von Bella Vita befindet.

26. Zur Predigt bei Achard. Abendessen beim P. H. Die Gesellschaft ist sehr befriedigt; man spielt einen Commerce, der sieben Stunden dauert.

---

1) Vgl. S. 18.
2) Jagdschloß in der gleichnamigen Forst.
3) Wohl der Hofmarschall der Königin.
4) Des Königs.
5) Vgl. S. 22. Das Haus ist das heutige Palais des Prinzen Albrecht, Wilhelmstraße 102, 1738—39 von Vernezobre erbaut. Preuß 2, 434 erzählt, daß hier 1763 der türkische Gesandte Resmi Achmed Efendi abstieg.

27. Der König trifft ein. Man stellt ihm einen Herrn v. Manteuffel vor. Mittagessen beim Marschall Kalkstein. Abendessen bei der Königin mit dem Prinzen von Braunschweig.[1]) Es ist eine Tafelrunde beim König; die Frau Prinzessin ist darunter.

28. Der König reist nach Potsdam, begleitet vom Prinzen Heinrich.

29. Ich lasse mir zur Ader und bleibe zu Hause, um zu lesen. Mehr als je gewinnt der Gedanke in mir die Oberhand, mich gänzlich den Studien zu widmen. Das ist in allen Wechselfällen des Lebens die einzige Zuflucht. Abendessen bei Frau v. Voß.

1. Dezember. Der Prinz Heinrich kommt zurück. Ich esse bei ihm zu Mittag und verbringe in seiner Gesellschaft einen köstlichen Nachmittag.

2. Abendessen zu drei Gedecken beim Grafen Podewils. Er ist ein Mann, den ich unendlich achte.

6. Mittagessen beim Prinzen von Preußen in sehr erlauchter Gesellschaft; die beiden Prinzen von Würtemberg, Cannioni und Bielfeld sind auch da. Nachmittag gehe ich mit dem Prinzen Heinrich zu Pesne, der ein reizendes Porträt von der Redgiana macht. Abendessen bei Herrn von Latouche in sehr großer, ein wenig zusammengewürfelter Gesellschaft. Es ist eine eigene Sache mit den Gewohnheiten der Menschen. Wie viel mal überlegt man nicht, bevor man einige Thaler zum Besten seiner Freunde oder der Armen hergiebt, und sobald es sich darum handelt, eine Menge Menschen bei sich zu haben, spart man nichts, und das einzig und allein zu dem Zweck, damit man sagt: Bei diesem Menschen giebt es gut zu essen.

7. Mittagessen beim Prinzen Heinrich in sehr angenehmer Gesellschaft. Der Fürst von Bevern[2]) kommt unvermutet dazu. Es ist ein in der Armee sehr geachteter Prinz. Er ist von einer Riesengröße, ein sehr ehrenwerter Mann und gänzlich dem Dienst hingegeben. Bei der Königin-Mutter spiele ich Commerce mit den Prinzen. Die Garde rückt in die Stadt, um hier während des Karnevals zu bleiben.

8. S. Majestät der König trifft ein und eröffnet den Karneval durch ein Mittagessen bei der Königin-Mutter. Ich bleibe zu Hause bis zum Abend und gehe dann in die Oper. Der Graf von Sachsen[3]) ist hier und besucht inkognito die Oper.

1) Siehe S. 13.

2) Herzog August Wilhelm, aus dem siebenjährigen Krieg bekannt.

3) Sächsischer Reitergeneral, ein natürlicher Sohn Augusts des Starken, von Carlyle erwähnt.

9. Großes Mittageſſen bei der Königin auf dem goldenen Tafelgerät[1]); das königliche Haus iſt anweſend. Ich ſpeiſe zu Mittag bei Pöllnitz, den ich in Trauer und Buße finde. Wir ſprechen viel von vergangenen Zeiten. Das Abendeſſen nehme ich bei Voß in ſehr großer Geſellſchaft ein.

10. Vormittag Cour beim König; ich ſehe viele Fremde dort. Zum Mittageſſen gehe ich zum Grafen Reuß[2]), einem außerordentlich reichen und ehrenwerten Manne. Ich finde hier die Gräfin Schwerin, die Hofmeiſterin. Abends Cour bei der Königin. Das Abendeſſen nehme ich bei Frau v. Morien ein, wo ich die Gräfin Rothenburg und Fräulein Danckelmann treffe. Der König macht dem königlichen Hauſe Geſchenke; die Frau Prinzeſſin[3]) erhält eine Haarnadel von Brillanten.

11. Bei der Königin traurige Geſellſchaft. Nach dem Abendeſſen gehe ich zu Schaffgotſch, wo ich eine luſtige Geſellſchaft finde.

12. Die Gräfin Podewils iſt bei der Königin. Es iſt eine Frau von Verdienſt, die ihrem Gemahl ein großes Vermögen eingebracht hat; ſie iſt eine geb. Marwitz. Nachmittag beſuche ich Maupertuis. Um 8½ Uhr zur Redoute. Sie iſt ſehr traurig. Ich ſehe hier den Chevalier von Sachſen[4]) und habe an meiner Seite Frau Hartenfeld, eine Frau von Geiſt. Der König erſcheint der Frau Prinzeſſin gegenüber ſehr huldvoll.

13. Vormittag gehe ich an den Hof des Königs, wo man den Oberſt Pepin einführt. Mittageſſen mit den Damen der Königin-Mutter und allen Höfen bei der Königin-Mutter.[5]) Ich verbringe den Nachmittag ſehr luſtig bei der Platine. Die durchlauchtigſten Prinzen ſind auch da; der von Preußen iſt bezaubernd und vorzüglich gelaunt. Der Prinz Heinrich kauft für ſeine Gemahlin einen prachtvollen Stoff. Wir gehen ins Theater; die Tänze ſind hübſch. Lamberg kehrt zurück.

14. Mittageſſen beim Grafen Gronsfeldt.[6]) Ich gehe an den Hof der Königin-Mutter, der zahlreich beſucht und glänzend iſt. Zum Abendeſſen kehre ich zu Gronsfeldt zurück.

---

1) Es hatte 1300000 Thaler gekoſtet.
2) v. Hahnke erwähnt S. 241 einen Miniſter dieſes Namens (1763).
3) Heinrich?
4) Der vorher genannte Graf von Sachſen; Carlyle nennt ihn ebenfalls Chevalier de Saxe.
5) L. ſchreibt: Regina Madré.
6) Er war holländiſcher bevollmächtigter Miniſter in Berlin. Vgl. hiſtor.-herald. Handbuch z. g. T. d. g. H. S. 278.

Nach dem Abendessen spielt man kleine Spiele. Ich sehe den kleinen Perrückenmacher Bastide, den der Prinz Heinrich hat kommen lassen. Ich schreibe an meine Mutter.

15. Bin zum Prinzen Heinrich eingeladen, aber ich muß zum Mittagessen zur Königin, wo viele Generale anwesend sind. Ich habe Kopfschmerzen; infolge dessen gehe ich sehr spät in die Oper. Zum Abendessen bin ich bei Frau von Grappendorf, einer sehr liebenswürdigen Dame, die einen widerwärtigen Gatten hat: er ist seiner Gestalt nach ein Ungetüm, von Vorurteilen erfüllt und sehr lächerlich. Ich mache die Bekanntschaft des Abbé de Prades[1]), der Frankreich wegen seiner Streitlehre hat verlassen müssen. Auch sehe ich die Verlobte Fredersdorfs[2]), der der König 5000 Thaler zur Hochzeit schenkt.

16. Ich fühle mich sehr unwohl. Gegen Abend gehe ich zum Grafen Rothenburg[3]), der mit einer Knyphausen, einer geistreichen Frau, verheiratet ist, wo ein Konzert stattfindet. Von da gehe ich zu Maupertuis. Zum Abendessen bin ich beim Prinzen Heinrich, aber ich fühle mich so unwohl, daß ich die Gesellschaft verlassen muß. Ich fürchte, einige Tage das Zimmer hüten zu müssen, aber ich vernehme am Morgen des 17., daß der Prinz Heinrich Zahnweh hat. Trotz meiner Krankheit gehe ich dorthin. Ich leide schrecklich, aber wie ich sehe, daß der Prinz so sehr leidet, vergesse ich um dieses lieben Prinzen willen mein Unwohlsein.

18. Mein Kopfschmerz hält an, und die Krankheit des Prinzen verschlimmert sich; er leidet wie ein Märtyrer. Die Gräfin Schlieben ist infolge einer Fehlgeburt sterbenskrank.

19. Ich befinde mich etwas besser, während der Prinz sich einen Zahn ziehen lassen muß; denn seine Schmerzen sind zum Verzweifeln. Ich verbringe den Tag mit ihm. Ein Herr v. Riedesel langt von Kassel an, eine angenehme Erscheinung.

20. Mein teurer Prinz ist immer sehr krank, er leidet und auch ich schrecklich. Die Gräfin Schlieben ringt mit dem Tode.

21. Ich bleibe immer beim Prinzen. Es giebt viel Lärm bezüglich einer schrecklichen Schrift, die Voltaire gegen Maupertuis verfaßt hat. Diese beiden Gelehrten machen sich vor der ganzen Welt lächerlich.

---

1) Er kam im September 1752 nach Berlin und erhielt die durch La Mettries Tod erledigte Stelle als Vorleser bei Friedrich.

2) Des langjährigen treuen Kammerdieners Friedrichs.

3) Bei Preuß, Urkundenbuch 1, 216 ein Brief Friedrichs an den Kammerpräsidenten v. R. in Küstrin vom 22. Januar 1752.

22. Ich bleibe bei meinem teuren Prinzen. Alle seine Brüder kommen ihn besuchen und speisen zum Abend bei der Prinzessin. Bielfeld nimmt das Abendessen mit dem Prinzen ein; er ist ein Schöngeist, der Verdienste hat, der Sohn eines Hamburger Kaufmanns.[1]) Er machte die Bekanntschaft des Königs noch als Kronprinzen, wurde geadelt und hat ein wenig das lächerliche Gebaren der Neugeadelten.

23. Mittagessen bei der Königin mit ihrem Bruder, dem Prinzen Ferdinand. Die Verlobung der Minette Bredow wird angezeigt. Sie heiratet Herrn v. Geuder[2]), der Witwer der häßlichsten Frau der Welt ist. Sie war eine Wülknitz und besaß viel Geist, wogegen diese recht hübsch, aber nicht sehr geistreich ist.

24. Vormittag gehe ich an den Hof des Königs. Die Voltairesche Streitsache macht viel Lärm. Seine Schrift vom Doktor Akakia, Leibarzt des Papstes, wird von Henkershand verbrannt. Die Urteile darüber sind sehr verschieden. Ich ärgere mich um Maupertuis' willen sehr; das macht ihn doch recht lächerlich.

Ich speise zu Mittag beim Prinzen Heinrich, der den Besuch der Gräfin Bentinck[3]), des Prinzen Ferdinand von Braunschweig und Keiths[4]) empfängt. Ich gehe auf einen Augenblick an den Hof, wo ich die Bekanntschaft des Bischofs Grafen Schaffgotsch[5]) mache. Zum Abendessen kehre ich mit dem Prinzen von Preußen zum Prinzen Heinrich zurück.

25. Ich besuche Latouche. In der Oper bleibe ich bis zum Ende des ersten Aktes. Nach dem Abendessen beim Prinzen Heinrich kommen die beiden Brüder des Prinzen. Man plaudert ein Viertelstündchen, und dann gehe ich zum Grafen Schaffgotsch, wo große Gesellschaft ist. Ich spiele Commerce mit Frau Trucks[6]), einer unausstehlichen Frau, die sich für schön hält und dabei eine Vettel ist, die das ganze Wesen einer

---

1) Eines Lakenhändlers.

2) v. Hahnke S. 157 erzählt, daß die Königin öfter die Vermählung ihrer Hof- und Staatsdamen feierte, und nennt auch dieses Paar.

3) Es ist sicher die „umherwandernde streitsüchtige Dame", die Carlyle 5, 681 erwähnt.

4) Die Brüder Jakob und Georg Keith, aus Schottland gebürtig, Anhänger des Prätendenten, daher geächtet und ausgewandert, traten nach einem wechselvollen Leben in Friedrichs Dienste; Jakob erhielt 1747 die Feldmarschallswürde, Georg, bekannter unter dem Namen Lord Maréchal, wurde 1751 Gesandter in Paris. Vergl. Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 136 ff.

5) S. war seit 1749 Fürstbischof von Breslau.

6) Truchseß?

Person aus dem gemeinen Volk an sich hat. Ein Herr v. Riedesel aus Kassel ist auch da. Fräulein v. Cocceji[1]) wird zum Hoffräulein der Königin ernannt; es ist die erste Bürgerliche, die diese Stellung einnimmt. Fräulein Danckelmann ist auch bei Schaffgotsch; ihr Aeußeres ist von der Art, daß man sie unter Tausenden herauserkennen würde. Der Prinz Ludwig von Würtemberg reist ab. Er wird von allen, die ihn wirklich gekannt haben, bedauert; es ist ein vortrefflicher Charakter. Der König geht nach Potsdam, begleitet vom General Fouquet[2]) und Gröben[3]); der letztere ist eine Art Komiker.

26. Ich gehe zur Predigt bei der Königin. Am Mittagessen nimmt auch die Gräfin Podewils teil, eine Frau von sehr viel Verdienst.

27. Mit dem Prinzen Heinrich lese ich „Die Jungfrau", eine reizende Dichtung. Ich mache die Bekanntschaft der Schwestern des Herrn v. Bielfeld, deren eine eine Frau von Manteuffel, die andere eine v. Bremsen ist. Die allgemeine Unterhaltung dreht sich immer um Voltaire und Maupertuis. Es ist recht schade, daß so berühmte Geister wie diese sich so schlecht aufführen. Was ist Geist ohne Charakter? Nichts. Wir sehen alle Tage, daß die seltensten und erhabensten Geister mehr Dummheiten machen als die gewöhnlichen und daß ihre Fehler ebenso hervorstechend sind wie die Größe ihres Geistes bekannt ist.

28. Zum Mittagessen bei der Königin sind viel Fremde, unter andern der Graf Münchow[4]), der sich meist in Schlesien aufhält. Es ist ein falscher Charakter; er wird außerordentlich gehaßt. Ich bin den ganzen Tag mit dem Umzug beschäftigt. Ich erfahre den Tod meiner Tante v. Tettau. Diese Alte hat mir Wohlthaten erwiesen, war aber auch die Ursache manches Aergers. Zum Abendessen bei Hofe ist auch die Gräfin Hacke.[5]) Sie ist eine Frau, die, aus einer kleinen Familie stammend, ein

---

1) Die jüngste Tochter des Großkanzlers. Vgl. v. Hahnke S. 276.

2) Dem bekannten Freunde Friedrichs.

3) Es ist wohl derselbe, an den Friedrich aus dem Feldzug 1744 mehrere launige Briefe gerichtet hat.

4) Vielleicht ein Bruder des zeitigen Ministers Friedrichs.

5) Friedrichs Generaladjutant Hacke (vgl. S. 19), 1740 von ihm in den Grafenstand erhoben, wurde von Friedrich Wilhelm I. 1732 mit der einzigen Tochter des Finanzministers v. Creutz vermählt. Dieser letztere, der Sohn eines Amtmanns, war Regimentsauditor, als Friedrich Wilhelm I. noch als Kronprinz seine Begabung für das Finanzwesen erkannte; er wurde 1708 geadelt, 1713 Finanzminister und gelangte zu großem Reichtum.

großes Glück durch die Verheiratung mit ihrem Gemahl gemacht hat, der, ebenfalls von niedriger Herkunft, Mittel und Wege gefunden hat, unter zwei Königen emporzukommen, und der gegenwärtig mehr als 30000 Thaler Einkünfte hat, dazu eine unumschränkte Macht in Berlin. Sie hat das Leben recht genossen. Man nennt sie hochmütig, aber ich finde das Gegenteil; sie ist von munterer Laune und denkt oft daran, daß ihr Großvater Kaufmann war. Sie hat dem Glück alles zu verdanken, denn nach ihrem Geist zu urteilen, würde sie niemals zu dieser Bedeutung gelangt sein, deren sie sich erfreut. Die Königin-Mutter ist unpäßlich.

29. Der König kommt von Potsdam zurück, und man nimmt das Mittagessen bei der Königin-Mutter ein. Ich trinke Kaffee bei Platine, wo die Prinzen sind.

30. Bin beschäftigt mein Haus einzurichten. Die Verlobung des Fräulein Bredow mit Herrn v. Gender wird am Hofe der Königin vollzogen. Nach dem Abendessen beim Prinzen Heinrich fahren wir Schlitten. Um 1 Uhr nehmen wir einen Imbiß beim Prinzen von Preußen ein und ziehen uns nach 2 Uhr nachts zurück.

31. Nach der Predigt Mittagessen bei der Königin. Das Abendessen nimmt das ganze königliche Haus bei der Königin ein.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

III.

Die Briefe Friedrich Wilhelms II. an den Kammerherrn Grafen E. A. H. von Lehndorf.

Von Briefen an den Kammerherrn Grafen E. A. H. von Lehndorf liegt im Steinorter Herrenhause ein großer Schatz wohlverwahrt. Außer einem großen Bündel Familienbriefe finden sich hier Schreiben: 1. von Friedrich Wilhelm II., 2. von dessen Vater, dem Prinzen von Preußen, 3. vom Prinzen Ferdinand von Preußen, 4. vom Prinzen Heinrich (7 Fascikel, z. T. augenscheinlich von L. noch selbst geheftet, mehrere von der verstorbenen Gräfin Lehndorff, geb. Gräfin Hahn, mit Umschlägen und Aufschriften versehen[1]), 5. von andern Fürstlichkeiten, z. B. Friedrich dem Großen, dessen Gemahlin Elisabeth Christine, der Prinzessin Amalie, der Prinzessin Wilhelmine u. a.

Meine Zeit gestattete mir einstweilen nur, die Briefe von Friedrich Wilhelm II., 36 an Zahl, durchzusehen. Einiges daraus erscheint mir der Mitteilung wert. Der erste Brief ist von dem achtzehnjährigen Prinzen[2]) eigenhändig geschrieben und lautet wörtlich:

Du Quartier General de Bettlern
le 3. Juin 1762.

Monsieur!

J'ai été charmé d'aprendre par Votre lettre que Madame Votre Epouse vient de vous donner un fils, je Vous felicite et je Vous prie d'en faire

1) Nach einer mündlichen Angabe der verstorbenen Gräfin Lehndorff sollen es 800 Briefe sein, doch macht diese Sammlung den Eindruck, als ob sie durchsucht und nicht vollständig sei. Wegen Mangels an Zeit habe ich sie selbst noch nicht durchzählen können. Der zeitige Majoratsherr machte mir gelegentlich die Mitteilung, daß das Kriegsministerium ihn um Uebersendung der Briefe des Prinzen Heinrich ersucht habe, da es die Herausgabe einer Lebensgeschichte dieses Prinzen plane; er habe die Uebersendung aber abgelehnt.

2) Friedrich Wilhelm II. ist am 25. September 1744 geboren.

mes complimens a Madame la Comtesse, je suis fort content d'en etre le parain et de lui donner mon nom, etant avec beaucoup de consideration

Monsieur

Votre ami et serviteur

Frederic Guillaume.

(Hauptquartier Bettlern[1]), d. 3. Juni 1762.

Mein Herr!

Ich bin entzückt, durch Ihr Schreiben zu erfahren, daß Ihre Frau Gemahlin[2]) Ihnen soeben einen Sohn[3]) geschenkt hat. Ich wünsche Ihnen Glück und bitte Sie, der Frau Gräfin deswegen meine Komplimente zu machen. Ich bin gern bereit, dessen Pate zu sein und ihm meinen Namen zu geben, indem ich mit vieler Hochachtung bin

mein Herr

Ihr Freund und Diener

Friedrich Wilhelm.)

Der zweite Brief, nicht eigenhändig geschrieben, ist von Potsdam 28. September 1770 datiert und enthält wieder einen Glückwunsch zur Geburt eines Sohnes[4]), dessen Patenschaft der Prinz gleichfalls übernimmt. Unterzeichnet ist das Schreiben Frd. Guillaume prdpr.[5]) Die nächsten Briefe sind Dankschreiben für Geburtstags- oder Neujahrswünsche; in einem der-

1) Von Bettlern, 7 km südwestlich von Breslau, sind auch mehrere Briefe Friedrichs bei Preuß, „Friedrich der Große. Eine Lebensgeschichte. 4 Bde. Berlin 1832 ff. Urkundenbuch Bd. 2, S. 104, 105, 137—39", aus dem Mai und Juni 1762 datiert.

2) L.'s erste Gemahlin war eine geborene v. Häseler, mit der er sich in Magdeburg 7. Februar 1759 vermählt hatte. Vgl. seine Tagebücher.

3) In seinen Tagebüchern schreibt L. unter dem 27. Mai 1762: „Gegen 10 Uhr abends genas meine Frau glücklich eines Sohnes. Gott wolle ihn mir in seiner Gnade erhalten! Das wird für mich das größte Glück meines Lebens sein. Ich lasse ihn sogleich taufen; er erhält die Namen Friedrich Heinrich Karl Ludwig. Paten sind der Prinz von Preußen, der Prinz Heinrich, der Herzog von Braunschweig, der regierende Herzog von Anhalt-Dessau, der regierende Graf zu Stolberg, meine Mutter, meine Schwiegermutter, meine Schwester Podewils, meine Schwester Ysenburg, der Graf Schlieben und die Generalin Wreech.

4) In zweiter Ehe war L. mit einer Gräfin Schmettau vermählt. Der Sohn aus dieser Ehe ist 17. September 1770 geboren und 7. Februar 1854 als Generallieutenant a. D., Landhofmeister im Königreich Preußen und Ritter des Schwarzen Adlerordens gestorben.

5) Prince de Prusse.

selben aus dem Jahre 1775 bedauert der Prinz gleichzeitig, daß Lehndorf sich entschlossen habe, sich vom Hofe zurückzuziehen. Im Jahre 1771 dankt er ihm auch für „des productions de votre pais".

Der erste Brief aus der Königszeit Friedrich Wilhelms II. ist vom 25. September 1787 und zeigt die Unterschrift F. Gauillaume. Am 20. Dezember 1788 schreibt der König eigenhändig: „J'ai vu, Monsieur le Comte, votre fils à Potsdam ou il a deja commencé son service dans le 1er Bataillon de mes Gardes comme Porte Enseigne." (Ich habe, Herr Graf, in Potsdam Ihren Sohn[1]) gesehen, wo er schon seinen Dienst im 1. Bataillon meiner Garden als Fähnrich begonnen hat.) Dem Brief vom 7. Oktober 1789, der wieder einen kurzen Dank für die Geburtstagsglückwünsche enthält, folgt die eigenhändige Nachschrift des Königs: Jarive de Rheinsberg ou je me suis tres bien amusé et ou nous avons beaucoup parle de Vous. (Ich komme von Rheinsberg[2]), wo ich mich sehr gut amüsiert habe und wo wir viel von Ihnen gesprochen haben.) Nicht ohne Interesse sind die folgenden beiden Schreiben:

Berlin 1. Januarii 1791.

Hochwohlgebohrener, besonders lieber, Getreuer. Ich bewillige ohne Schwierigkeit, daß nach Eurem an Mich erlassenen Schreiben vom 29. vorigen Monaths Decembers, die Gräfliche Würde, welche Euer Groß-Vater vom Kayser Leopold[3]) erhalten, auf die 2. linie Eurer Vettern[4]) extendiert, und ihnen das Diplom darüber frey von Chargen und Stempel Gebühren ausgefertigt werde. Diesem zufolge gebe ich unterm heutigen dato dem Departement der Auswärtigen Angelegenheiten auf, das erforderliche deshalb besorgen zu lassen, und mache Mir ein besonderes Vergnügen Euch durch

1) Es ist der 1770 geborene Sohn, der 1813 das ostpreußische National-Kavallerie-Regiment (aus dem später das jetzige Leib-Garde-Husaren-Regiment hervorging) errichtete und an der Katzbach und bei Leipzig zum Siege führte.

2) Dem Wohnsitz des Prinzen Heinrich.

3) Vgl. oben S. 6.

4) Melchior Gerhard Leopold von Lehndorf, geb. 8. November 1735, Herr auf Maxkeim, Bandels und Statzen, am 3. Januar 1791 in den Grafenstand erhoben, hinterließ keine Nachkommenschaft. Vgl. Historisch-heraldisches Handbuch zum genealog. Taschenbuch der gräflichen Häuser. Gotha 1855.

dieſe meine Willfährigkeit bezeigen zu können, daß ich bin Euer gnädiger König

Guil.

An den Cammerherrn Grafen von Lehndorf zu Berlin.

Franckfort a/M. le 13. janvier 1793.

Monsieur, et Madame La Comtesse de Lehndorf!

Vous n'aprendrés pas sans Interêts l'heureuse Delivrance de Madame La Comtesse de Döhnhoff qui vient d'accoucher d'une Fille bien portante à Neufchatel. Vous lui causeriés un Plaisir infini si Vous vouliés bien accepter les Places de Parein et de Mareine, et quant a moi, Vous devés être Persuadé de la nouvelle preuve d'amitié et d'attachement que Vous me Causeriés par la. La nouvelle Née aura les Noms de Julie Wilhelmine, Comtesse de Brandebourg . . . (Mein Herr und meine gnädige Frau Gräfin von Lehndorf. Sie werden nicht ohne Intereſſe die glückliche Entbindung der Frau Gräfin von Döhnhoff[1]) vernehmen, die ſoeben in Neuchatel mit einer geſunden Tochter niedergekommen iſt. Sie würden ihr ein unendliches Vergnügen bereiten, wenn Sie die Stellen als Pate und Patin annehmen wollten, und was mich anbetrifft, dürfen Sie überzeugt ſein, daß Sie mir dadurch einen neuen Beweis von Freundſchaft und Zuneigung geben würden. Die Neugeborene wird die Namen Julie Wilhelmine Gräfin von Brandenburg[2]) erhalten . . .)

Der letzte Brief iſt von Potsdam 20. November 1796 datiert, mithin faſt genau ein Jahr vor des Königs Tode[3]) an L. gerichtet. Die Briefumſchläge mit den Siegeln ſind faſt ſämtlich miterhalten; wir ſehen auf mehreren als Beſtellſtation Königsberg, auf andern Raſtenburg angegeben.

---

1) Die ſich der König, wiewohl die Ehe mit ſeiner Gemahlin nicht getrennt war, am 11. April 1790 in Charlottenburg zur linken Hand hatte antrauen laſſen.

2) Dieſe ſtarb 28. Januar 1848 als Herzogin von Anhalt-Köthen: ihr Bruder, der Graf v. Brandenburg, geb. 24. Januar 1792, wurde bekannt als preußiſcher Miniſterpräſident.

3) Friedrich Wilhelm II. ſtarb 16. November 1797 früh 8 Uhr 58 Minuten.

IV.

M. Gerß' Geschichte und Chronik von Rydzewen.

2. Teil,

bearbeitet von

Karl Haugwitz.

Nach Erbauung der Kirche in Rydzewen wurde ein ge- 1599.
wisser Moller als erster Pfarrer daselbst angestellt. Dieser kaufte als Pfarrland zwei Zinshufen in Bogatzewen, von denen er nur 2 Mk. jährlich als Freigeld zahlen sollte, während er von den übrigen Lasten befreit war.

Zu dieser Zeit waren sämtliche Zinsdörfer des Kirchspiels 1600.
schon besetzt. In Bogatzewen wohnten 40 Besitzer und 3 Krüger, in Paprodtken 55 Besitzer und 7 Krüger, in Kleszewen 28 Wirte und 4 Krüger, in Rydzewen 33 Besitzer und 2 Krüger, in Koszinnen 24 Besitzer und 3 Krüger, in Sczyballen 22 Besitzer und 3 Krüger, und nur die Ortschaften Wiertscheyken und Jagodnen sind nicht aufgeführt, obgleich sie auch schon lange vorher gegründet waren. Die meisten Wirte besaßen 1 bis 1½, sehr selten 2 oder 3 Hufen.

Die Namen sind alle polnisch, z. B. Plaga, Soyka, Radolny, Sowa (Ente), Nowak, Kiełbas, Kobialka, Małpa (Affe), Pashuda, Putkorca, Mroz (Frost), Wieczorka.

Die Einkünfte aus diesen Dörfern waren nicht unbedeutend. So sind z. B. von Bogatzewen in einem Jahre und zwar pro Michaelis 1599 bis dahin 1600 gesteuert worden: 146 Mk., 2 Last 48 Scheffel Pflughafer, 40 Scheffel Viertelhafer, 18 Viertel Holz, 56 Gänse, 2 Scheffel Weizen, 2 Scheffel Roggen vom Schulzen und 7 Mk. Freigeld.

Der katholische Bischof aus Heilsberg kommt nach Lötzen. In Rydzewen gab es nur wenige Katholiken. Er erhielt vom Amt 2 Scheffel 10 Brot Roggen und Lichte.

1601. Im Oktober des Jahres 1601 brach in Königsberg eine fürchterliche Pest aus, die viele Menschen dahinraffte und im Jahre 1602 sich über die ganze Provinz verbreitete. Im Kirchspiel Rydzewen scheint sie wenigstens unter den Besitzenden wenig Opfer gefordert zu haben, denn in allen Ortschaften desselben finden sich 1603 noch dieselben Bewohner. In Lötzen suchte damals der Herzog Albrecht Friedrich mit seiner Familie Zuflucht vor der Pest, und auch Kurprinz Johann Siegismund weilte kurze Zeit in der Stadt, reiste aber bald nach Johannisburg.

Dem herzoglichen Hof wurden an Weizen 41 Scheffel und an Roggen 3 Last 47 Scheffel geliefert. 2 Scheffel Roggen wies der Herzog den armen Pestkranken an.

1604. In diesem Jahre wurde für die Kirche zu Rydzewen die erste, etwa fünf Centner schwere Glocke angeschafft, welche folgende Inschrift hatte: „Si Deus nobiscum, qui contra nos? Jesus Nazarenus, rex Judaeorum. Anno Domini 1604. Pan Bog nadzieia moia, w którem uffam, d. h.: Ist Gott mit uns, wer will wider uns sein? Jesus von Nazareth, König der Juden. Gott ist meine Hoffnung, der ich vertraue."

1611. Nach dem Tode Joachim Friedrichs wurde sein Sohn Johann Sigismund vom Polenkönige mit dem Herzogtum belehnt, aus welchem Anlaß wie im ganzen Lande so auch in Rydzewen am 28. September ein Dankgottesdienst gehalten und die Glocken eine Stunde lang geläutet wurden. Am 2. September führte er in seinem Lande den neu verbesserten Kalender ein. Bald darauf kam er selbst nach Masuren und verschrieb während seines Aufenthalts in Johannisburg am 30. Juli 1612 dem Amtsschreiber Jacob Schmittner in Lötzen und seinem Bruder, dem Kornschreiber in Oletzko 8 Hufen in Bogatzewen, die schon ihr Vater Christoph gegen Zins besessen hatte. Ihnen wurde der Zins erlassen, und sie sollten im Kriegsfalle nur Pferde stellen. Als Begünstigung wurde ihnen noch freie Fischerei im See Gurkel mit kleinem Gezeuge zu Tisches Notdurft verliehen.

1615/16. Der Winter 1615/16 war sehr streng und die Kälte außerordentlich groß, so daß viel Vieh im Amt Lötzen zu Grunde ging.

1619. Wie wir früher gesehen haben, sollte Pfarrer Moller für seine zwei Hufen von allen Lasten befreit sein, so lange er und seine Frau lebten, nur sollte er jährlich 2 Mk. Freigeld davon zahlen. Die Urkunde darüber wurde von der Amtsververwaltung zu Lötzen zunächst in den Amtsrechnungen

korrumpiert. Von 1600—1614 stand nämlich in den Rechnungen: Der Pfarrer hat von der Kurfürstl. Durchlaucht zwei Huben und giebt jährlich 2 Mk. Aber vom Jahre 1615 steht in derselben der Zusatz, „so lange es der Herrschaft gefällig". Von dieser Zeit an wurde der Pfarrer zu allen Leistungen der Zinsbauern gezwungen, und er beschwerte sich daher bei der Regierung zu Königsberg. Diese sandte am 17. Dezember 1619 dem Amtmann in Lötzen Heinrich von Königseck eine Verfügung, in der ausdrücklich gesagt war, daß der Pfarrer nur 2 Mk. Freigeld zu zahlen habe. Außerdem wurde demselben im Jahre 1621 wegen seines Alters Johann Wannowius zu Hilfe gegeben und gleichzeitig als Rektor in Rydzewen angestellt. Dieser war 1595 in Lyck geboren, zuerst Rektor in Lisewen im Hauptamt Lyck (die dortige Kirche brannte 1603 ab und wurde später nach Borzymmen verlegt), 1620/21 in Lötzen.

1622.

Trotz des strengen Befehls der Regierung, Moller ungeschoren zu lassen, forderte das Amt zu Lötzen jährlich von ihm 6 Scheffel Getreide, und er mußte sich abermals beschweren. Daraufhin erhielt der Amtshauptmann v. Königseck (in Lötzen 1614—42) folgende Verfügung:

Der Pfarrer von Rydzewen hat sich wieder beschwert, daß ihm alle Leistungen und Lieferungen von seinem Grundstücke abgefordert werden. Schon 1619 sei verfügt worden, daß er nur 2 Mk. Freigeld zu seinen und seiner Ehefrau Lebtagen zahlen und von allem Scharwerk befreit sein solle; woher er wider die Festsetzung gedrängt werde, sei nicht zu ersehen. Man solle ihn in Ruhe lassen und seine Schuldregister kassieren.

Diesmal mußte von Königseck gehorchen, aber in der Amtsrechnung wurde folgender Vermerk von seiten des Amtes eingeschrieben:

27 Scheffel Königsberger Maß an 18 Scheffel Uebermaß dem Herrn Pfarrer in Rydzewen von seinen 2 Pauerhuben von drei Jahren erlassen, jedes Jahr sechs Scheffel, die er schuldig geblieben, zu seinen und seines Weibes Lebtagen, und von allen Unpflichten befreiet laut dem schriftlichen Abschiede.

Auch gegen andere Eingesessene des Amtes verfuhr von Königseck mit großer Härte. So wurden z. B. die Freyen von Kl. Konopken zu hohen Strafen verurteilt, weil sie sich weigerten nach Crottingen auf eine Entfernung von 8 bis 9 Meilen auf die Jagd zu gehen, und mehrere Ortschaften dafür, daß sie bei der Anwesenheit des Kurfürsten in Lötzen keine Betten dahinbrachten, die sie gewiß nicht übrig hatten.

1625. Im Jahre 1625 herrschte in ganz Preußen eine schreckliche Pest, der viele Bewohner zum Opfer fielen. Außerdem trat eine Mißernte und dadurch eine Hungersnot ein, welche das Unglück noch vergrößerte. Wie groß das durch die Pest verursachte Unglück war, ersieht man daraus, daß während derselben in unserem Teile der Provinz allein 32 Geistliche hingerafft wurden. Es ist wohl vorauszusetzen, daß die Sterblichkeit unter der ärmeren Bevölkerung damals noch viel größer war, denn in Cronau z. B. waren 12 Hufen, in Czarnen auf 5¼ Hufen sämtliche Bewohner ausgestorben, so daß das Land an die Landesherrschaft zurückfiel. v. Königseck brachte übrigens solche Grundstücke an sich. Die Mißernte in diesem Jahre war so groß, daß z. B. in Lötzen und Pierkunowen von 14 Last 12 Scheffel Haferaussaat nur 6 Last 19½ Scheffel geerntet wurden.

Wie es damals im Kirchspiele Rydzewen zuging, darüber fehlen sichere Nachrichten. Doch hat die Seuche unstreitig auch dort gewütet, da noch 1641 in Kleszewen 12 wüste Hufen vorhanden waren. Dem Pfarrer Moller war damals auch die Gattin gestorben, und er heiratete Katharina von Rippen. Auch für sie erhielt er von der Regierung Lastenfreiheit für die 2 Hufen in Bogatzewen. Noch in demselben Jahre starb auch er. 40 Jahre hatte er das Pfarramt zu Rydzewen verwaltet und war 47 Jahre im Dienste gewesen. Seine Witwe war nicht schlecht gestellt, denn sie besaß ein Pfarrwitwenhaus in Bogatzewen, die 2 Pfarrwitwenhufen und noch ein eigenes Grundstück von 2 Hufen. Längere Zeit
1635. blieb die Stelle unbesetzt, weil der Rektor und Diakonus Wannovius die Pfarrgeschäfte verwaltete. Erst um das Jahr 1635
1640. wurde Johannes Schön als Pfarrer nach Rydzewen berufen. Wannovius wurde 1640 als Pfarrer nach Gr. Stürlack versetzt. Er hatte die Rydzewer Stelle ausgeschlagen, weil er in Bogatzewen hätte wohnen und alle Unbequemlichkeiten auf sich nehmen müssen, welche durch die Entfernung von der Kirche mit dem Pfarramt verknüpft waren. Eines besonderen Vorfalles, der zur Zeit der Amtsführung des Wannovius in Rydzewen stattgefunden haben soll, wird erwähnt. Als an einem Sonnabend nach der Beichte beide Geistlichen aus dem Schiff der Kirche in die Halle getreten waren und dort stehen blieben, um sich zu besprechen, sei das obere Gewölbe der Kirche eingestürzt.

Von Nachrichten über einzelne Ortschaften des Kirchspiels Rydzewen ist besonders ein Kontrakt in Betreff Jagodnens
1634. vom 11. Januar 1634 interessant. Kaspar von Krössel, der

Besitzer von Jagodnen, war gestorben und hatte seine Gattin Hedwig, geb. von Falkenhain, als Witwe zurückgelassen. Da Jagodnen ein Lehngut war, in dem nur männliche Erbfolge galt, so konnte es nicht auf die hinterbliebene Witwe, sondern nur auf seine Vettern Karl, Georg, Hans und Fabian von Krösten übergehen. Diese schlossen aber mit der Witwe am 11. Januar 1634 einen Vertrag, nach welchem ihr alles verbleiben sollte, was sie in die Ehe mitgebracht, außerdem, was sie an Vieh und Pferden ererbt oder gekauft hatte, 6 Kühe, 1 Bölchen (junger Bulle), 1 Ochschen, 10 Schafe, 10 Ziegen, 5 Schweine, 4 Pferde und ihre Karethe (Verdeckwagen) mit Zubehörungen. Dazu sollte sie ihr Ehegeld, 2000 Mk. preußischer Münze (zu 20 Gr.) und ein für alle Mal 1000 Mk. zum Unterhalt empfangen, die sie bis Ostern 1635 zu 6% auf dem Gute stehen lassen wollte. Sie sollte so lange auf dem Gute wohnen, bis sie die 1000 Mk. erhalten hätte, und ihre Forderung sollte in die Hypothek eingetragen werden. Alle Schulden aber und die Begräbniskosten würden die von Krösten übernehmen, der Witwe aber soll das ganze Gut nebst Hof und Bauern und alle Herren von Krösten verantwortlich sein. Unterschrieben ist der Vertrag von allen Herren von Krösten, sowie von Wolf Freiherr zu Heydeck, Georg Fabian Marquard, Siegmund von Knobelsdorf, Johann Schlubbut.

1641 wurde in Rydzewen Christoph Seelig an Stelle des Wannovius Rektor.

1639 hatte die Regierung zu Königsberg mit einem gewissen Hans Kegler eine Abrechnung, wobei es sich herausstellte, daß sie ihm 1730 Mk. und 30 Schillinge, damals eine sehr bedeutende Summe, schulde. Dieser Kegler bat nun die Regierung, ihm dafür die 12 wüsten Hufen in Kleszewen, wenn auch gegen hohen Zins, zu verschreiben. Die Regierung aber schlug ihm vor, das Land auf 12 Jahre anzunehmen und jährlich 192 Mk. auf seine Schuld abzurechnen und Wohnhaus und Stallungen darauf zu bauen. Außerdem sollte er freies Bauholz und 3 Freijahre erhalten, die 12 Hufen aber nach 12 Jahren wieder an die Regierung fallen. Er ging darauf ein, und am 12. Juli 1641 wurde der Vertrag abgeschlossen. 1641.

In Bogatzewen besaß damals ein Herr von Hundertmark 12 Hufen, welche er kurz vor seinem Tode an das Hauptamt für 4200 Mk. verkaufte. Das Land wurde nun an Zinsbauern vergeben; doch ein Teil derselben verließ die Grundstücke, andere zahlten keinen Zins, und so hatte das Amt keinen Nutzen davon. 1645.

1646. Kurfürſt Friedrich Wilhelm verſchreibt bei ſeiner Anweſenheit in Königsberg am 14. April 1646 dem Stenzell und dem Matthias Koſtka, zweien Schulzen in Bogatzewen, 1 Hube 12 Morgen Wald Uebermaß, auf ihrem Werder gelegen, zu kölmiſchen Rechten, gegen 1 Mk. Zins jährlich. (Die Koſtkas verwalteten von 1546 bis ins 18. Jahrhundert das Schulzenamt in Bogatzewen).

In Rydzewen war etwa 1646 oder 47 der Pfarrer Schön geſtorben und als Nachfolger der bisherige Rektor Seelig ernannt worden. Das Rektorat erhielt 1648 Martin Malonnek.

1652. Am 29. Juni 1652 verkaufte der Amtshauptmann von Lötzen, Jacob von Fink, mit Genehmigung des Kurfürſten die 12 Hufen des Hundertmark, die dem Staate keinen Nutzen brachten, dem Hans Balzer von Borowski, Kapitän der Wibranzen in den Hauptämtern Seeheſten, Rhein und Lötzen, zu kölmiſchen Rechten und mit freier Fiſcherei zu Tiſches Notdurft für 4200 Mk. 20 Groſchen. Dieſer Vertrag wurde am 3. Juli von der Regierung beſtätigt, und Borowski zahlte das ganze Kaufgeld am 22. Juli 1652 aus.

(Wibranzen, die inländiſche Miliz, zu welcher das Land und die Städte nach der Zahl der Hufen eine beſtimmte Anzahl ſtellen mußten. Den erſten Monat wurden ſie von den Ihrigen verpflegt, nachher aber ſo wie die übrigen Soldaten des Kurfürſten gehalten. Sie waren gewiſſen Obriſten untergeordnet, welche ihnen einen beſonderen Eid abnahmen, ſie in den Waffen üben und, wenn man ihrer nicht mehr bedurfte, entlaſſen ſollten.

1655. In Rydzewen waren wieder wegen der Pfarrhufen und der Zinszahlung von denſelben Streitigkeiten entſtanden. Da erließ der Kurfürſt Friedrich Wilhelm am 20. Juli 1655 an den Amtshauptmann Jacob von Fink zu Lötzen folgende Verfügung:

„Friedrich Wilhelm Churfürſt.

Edler, Lieber, Getreuer! Nachdem Wir aus Deinem gehorſamſten Amtsbericht erfahren, wie es mit denen zwo Huben zu Bogatzewen, deren ſich die Pfarrwitwe daſelbſt gebrauchet, bewand ſey, als erklären Wir uns in Gnaden, daß Wir ferner zufrieden ſein, daß dieſelbigen Huben nicht allein die jetzige Pfarrwittwe daſelbſt zu ihrem Unterhalt, ſondern auch die künftigen, ſolange ſie in ſolchem Stande bleiben, ebenermaßen genießen ſollen und mögen. Wobei zudem die jetzige Witwe zu ſchützen, nach ihrem Ableben aber die 2 Huben dem Pfarrer in derſelben Art, daß auf ſeinen Todesfall ſeine Witwe alsdann

gedachtermaßen dabei erhalten werde, zu übergeben. Daran geschiehet Unsere gnädigste befehliche Meinung".

Datum: Königsberg, den zwanzigsten Juli 1655.

P. L. Herr zu Eulenburg. Albrecht von Kallnein.
Christ. Herr von Kittlitz.

Die Adresse lautet: Dem Edlen, Unserm Hauptmann zu Lötzen und lieben getreuen Jacob Fink Kapitain.

Eine Vorbemerkung in den Rydzewer Nachrichten über diesen Gegenstand lautet:

Von den Pfarrwitwenhuben zahlet die Kirchenkasse 2 Mk. Zins jährlich an das Amt. Das Haus und die 2 Huben nebst dem nöthigen Brennholze von den Dörfern Kleszewen und Wiertscheiken samt 100 Floren Geld (welche existente vidua außer dem ordinären Decem nach Verordnung des Amts vor die Witwe zusammengeleget) genießet die Witwe so lange sie lebet und als Witwe bleibt; nach ihrem Abgange entweder durch den Tod oder durch Verheirathung fallen sowohl die 2 Witwenhuben als auch das Deputatholz von den 2 benannten Dörfern Kleszewen und Wiertscheiken dem Pfarrer zum Genuß zu, wie solches die obige Verordnung beweiset.

Die Jahre 1656 und 57 brachten wieder großes Unheil über Ostpreußen und besonders über Masuren. Es war eine Folge des langwierigen Krieges zwischen Schweden und Polen, der mit Unterbrechungen von 1604—60 währte. In diesen Krieg nämlich wurde auch der Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen, Friedrich Wilhelm, verwickelt. Karl Gustav, der König von Schweden, besetzte Preußen und zwang den Kurfürsten in dem Vertrage zu Labiau auf seiner Seite gegen Polen zu kämpfen. Um sich zu rächen, fiel der polnische Feldherr Gonschewski mit 20000 Mann Tataren in Preußen ein, schlug bei Prostken das preußische und schwedische Heer unter Führung des Grafen Waldek und Fürst Radziwill, und seine Tataren ergossen sich dann plündernd und raubend über das südliche Masuren. Sie verbrannten Städte, Dörfer und Kirchen, erschlugen Tausende von Menschen, schleppten viele in die Sklaverei und machten Masuren zur Einöde. Am 9. Februar 1657 verbrannten sie Rhein und führten die meisten Bewohner gefangen fort. In das Hauptamt Lötzen fielen sie am 10. Februar ein und verbrannten die Stadt bis auf Kirche, Rathaus und Schloß. 1000 Menschen gingen dabei zu Grunde, und im ganzen Hauptamte wurden 765 Hufen wüste. Den ersten Ansturm auf das Amt hatte Rydzewen auszuhalten. Die Widdem und die Bibliothek des Pfarrers 1656 und 1657.

gingen in Flammen auf und ebenso auch fast alle Dorfschaften des Kirchspiels. Der folgende Nachweis der besetzt gebliebenen und der wüst gewordenen Hufen ist ein Beweis dafür, was das Kirchspiel erlitten hat. Ueber die adligen und anderen freien Hufen sind keine Nachrichten vorhanden, doch sind sie gewiß nicht verschont geblieben.

Namen der bäuerlichen Ortschaften	Besetzt gebliebene bäuerliche Hufen		Durch den Einfall wüst gewordene Hufen	
	H.	M.	H.	M.
Bogatzewen	6	15	27	15
Kleszewen	5	—	40	—
Koszinnen	7	—	14	—
Paprodtken	37	—	33	—
Rydzewen	11	15	38	15
Sczyballen	4	—	29	—
Summa	71		182	

Die Mordbrenner zogen weiter, verbrannten Groß- und Klein-Stürlack und ergossen sich über Angerburg, Goldap, Schwarzstein, Drengfurth und andere Orte, überall raubend und plündernd. In 4 Monaten, vom 8. Oktober 1656 bis Mitte Februar 1657, hatten sie 13 Städte, 249 Dörfer, Flecken und Höfe nebst 37 Kirchen verbrannt, 32000 Menschen ermordet und 34000 in die Sklaverei geschleppt. Nach Beendigung des schrecklichen Krieges erhielt der Kurfürst im Frieden zu Oliva 3. Mai 1660 Preußen als unabhängiges Herzogtum und verordnete deswegen einen allgemeinen Dankgottesdienst, der auch in Rydzewen gehalten wurde.

Die Folgen des Krieges waren fürchterlich. Da der Feind in den Jahren 1656 und 1657 alles verbrannt oder geraubt hatte, fehlte es den Tausenden, die noch übrig waren, an Obdach und Nahrung und dem Vieh an Futter. Es war also kein Wunder, daß eine furchtbare Hungersnot entstand, die eine schreckliche Pest im Gefolge hatte, welcher 80000 Menschen erlagen. Daß diese Pest auch in Rydzewen gehaust hat, geht daraus hervor, daß Pfarrer Seelig bei einer Visitation hervorhob, er habe in diesen Jahren auch Pestkranke besucht. Auch in den folgenden Jahren war die Not noch so groß, daß die Menschen sich von Wurzeln, Knospen, gefallenem Vieh und sogar von Leichen nährten und viele Besitzer an den Bettelstab gerieten.

Laut Verhandlung vom 9. Oktober 1663 verarendiert und 1663.
vermietet George von Kröſten, Erbherr auf Reuſchendorf, Jagodnen und Stanillien (?), ſeinen Anteil in Jagodnen, welches nach dem Tode ſeines Vaters erblich auf ihn gekommen war, auf 3 Jahre an Sbigneus Morſtyn aus Raciborsko, Enſifer Moſiren, für 300 Floren polniſch. Die Kontributionen, Rationen und Einquartierung, welche Namen ſie auch haben mögen, ſoll zwar der Arendator entrichten, indeſſen ſollen ſie ihm vom Beſitzer erſtattet werden. Wenn dem Pächter aber das ausgelegte Geld nicht erſtattet wird, ſo habe er das Recht, es abzuwohnen. Sollte durch Verwahrloſung des Arendators oder ſeines Geſindes dem Gute Schaden zugefügt werden, ſo ſoll er den Schaden erſetzen. Unterzeichnet war dieſer Vertrag: Zbigniew Morstin z Raciborsko, Miecznik Mozerski, d. h. Sbigneus Morſtyn aus Raciborsko, Mozerskiſcher Schwertträger. (Er war Beamter des Königs von Polen. Mit dieſer Familie verhält es ſich folgendermaßen: Ihre Vorfahren hießen von Mondſtern und waren eine uralte deutſche Familie, die einen Halbmond und einen Stern in ihrem Wappen führte. Die Polen aber, welche den Namen Mondſtern nicht ausſprechen konnten, haben daraus Morſtyn gemacht. Später entſtand daraus der Name von Morſtein. Andreas Morſtyn wurde polniſcher Kronſchatzmeiſter, Stanislaus Morſtyn, ein namhafter Dichter, überſetzte Racines „Andromache“ ins Polniſche.)

In jener Zeit erſchien eine Verordnung des Kurfürſten, nach welcher in Kirchen und Schulen zu beſtimmten Zeiten Viſitationen ſtattfinden ſollten. Daraufhin erließen der Statthalter Fürſt Bogislaw von Radziwill und die Oberräte J. C. von Wallenrod, Albrecht von Kalnein und J. Dietrich von Tettau unter dem 1. März 1666 an die Aemter eine 39 Punkte umfaſſende, die Viſitationen betreffende Verordnung; dieſe war von den Landſtänden erbeten, um der Unordnung in Kirche und Schule zu ſteuern und gute Ordnung wieder aufzurichten und zu erhalten. Darnach ſoll: 1. alle fünf Jahre eine Kirchen- und Schulviſitation gehalten werden. 2. Die Reviſionskommiſſion ſoll aus folgenden Perſonen beſtehen: In kleinen Städten ſoll der Hauptmann jedes Amtsortes einen verſtändigen, gottesfürchtigen Mann aus dem eingewidmeten Adel wählen, einen Erzprieſter des Amtes, einen Pfarrer vom Lande und den Bürgermeiſter hinzuziehen; jedoch ſollen nur unbeſcholtene, gottesfürchtige Männer dazu gewählt werden. Dieſe ſollen, bevor ſie ans Werk gehen, zuſammen die gegebene Inſtruktion ordentlich ſtudieren. 3. Bei denjenigen Kirchen und Dörfern, bei denen das ius patronatus unmittelbar

dem Landesherrn zusteht, soll der Hauptmann mit Hinzuziehung eines Eingesessenen vom Amt und eines Erzpriesters die Visitation ausführen. Sollte der Erzpriester anderweitig die Visitation abhalten, so soll ein anderer christlicher und verständiger Prediger desselben Amts seine Stelle vertreten. Bei Kirchen aber, welche Privatpatrone aus dem Stande der Ritterschaft und des Adels haben, soll der Hauptmann mit dem Patron sich einigen und neben dem Patron und Erzpriester oder dem ältesten verständigen Pfarrer die Revision solcher Kirchen vollziehen, die Eingesessenen des Kirchspiels sollen aber rechtzeitig zum Erscheinen bei der Visitation aufgefordert werden. 4. Bei der Visitation soll aber nicht nur der religiöse Zustand der Gemeinde erforscht werden, sondern den Revisoren soll zunächst obliegen, nach der Pfarrer Amt, Lehre und Leben zu forschen, wie sie des Gottesdienstes warten, mit ihren Pfarrkindern im Lehramte, im Predigen, Sakramentreichen, im Gebet und im Unterricht vorstehen und mit unsträflichem, heiligem Wandel vorauleuchten. Die Zuhörer sollen bescheidentlich und ohne Aergernis zu erregen vernommen werden. Die Visitatoren selbst sollen zwar vorsichtig, aber mit allem Fleiß untersuchen, ob die Lehren der Pfarrer und anderer Diener des göttlichen Wortes mit den prophetischen und apostolischen Schriften und den im Lande angenommenen symbolischen übereinstimmen, ob sie auch solche und ähnliche Bücher haben, dieselben fleißig lesen und die Zuhörer im Grunde des Glaubens unterrichten, daß nicht unter dem Scheine christlicher Einfalt Unglauben, Unwissenheit und Blindheit stecken möge. Außerdem sollen sie feststellen, ob nicht etwa Hader und Streit gegen die Dissidenten stattfände und die Pfarrer hindern, Schulfragen und neue gefährliche Meinung auf die Kanzel zu bringen. Dieser Punkt der Verordnung sollte dem Haß der Konfessionen unter einander steuern.

Im Hauptamt Lötzen herrschte in dieser Beziehung Ruhe; die Geistlichen dieses Amtes waren wahre Seelenhirten. Aber in Rastenburg nannte der Pfarrer und Erzpriester Adam Prätorius bei Gelegenheit der Einweihung des Altars am Sonntag Jubilate 1621 auf der Kanzel die Katholiken papistische Säue, die Anhänger Osianders Schweine und die Reformierten calvinistische Teufel.

1666. Eine derartige Revision fand in Rydzewen im Jahre 1666 statt. Am 9. Dezember d. J. begaben sich als Visitatoren der Kirche und Schule zu Rydzewen der Amtshauptmann Daniel von Tettau und der Pfarrer Andreas Wedeke aus Lötzen unter Hinzuziehung des Balzer von Borowski und der Besitzer Georg Kaspar von Kröſten und Botho Albrecht

von Eppingen nach Rydzewen, um die dortigen Kirchenangelegenheiten nach der kurfürstlichen Instruktion zu untersuchen. Die Gemeinde war zuvor davon in Kenntnis gesetzt, daß jedermann offen und der Wahrheit gemäß die an ihn gerichteten Fragen beantworten solle. Zunächst wurde ein Dankgottesdienst gehalten, wobei Pfarrer Seelig Gottes Segen auf des Kurfürsten Haus und Land herabflehte und der Freude der Gemeinde über diese Revision Ausdruck gab. Darauf entfernte sich der Pfarrer, und die Gemeinde wurde befragt, wie er sein Amt verwaltet habe. Alle stellten ihm das beste Zeugnis aus und antworteten einmütig Folgendes:

„Wir können über ihn nicht klagen, sondern wünschen, daß Gott ihn ferner mit seinem Geiste regiere und seine Lehre und sein Leben auch ferner allen zur Besserung gereiche". Nur einer, der Schulze Mathes Kostka aus Bogatzewen trat als Ankläger auf. „Es klaget" — so heißt es — „Mathes Kostka, Schulz zu Bogatzewen und dabei Kirchenvater, daß der Herr Pfarrer sein Eheweib vor sieben Jahren wegen eines Bündleins Flachs, so sie ihm versagt, von der Beichte verstoßen und sie nicht habe annehmen wollen".

Christoph Seelig gab darauf folgende Antwort: „Ich weiß es wol, warumb ich Annam Schulzen Mathes Kostken Eheweib dazumal zur Beichte nicht habe annehmen wollen. Es ist nicht geschehen umb des Flaches willen, welches mir nimmermehr kann erwiesen werden, sondern daß sie Rat, Anschläge und Beförderung zur Abgötterei und Büßerei gegeben habe, welches, ob ich wohl nach geschehener Vermahnung habe unterdrücken wollen, ich jetzund, weil es Mathes Kostka selbst rege machet, wieder meinen Willen offenbaren und an den Tag legen muß; ich bitte, daß Barbara Kaczakowna möchte vorgefordert werden, welche mit der Schulzschen Freund von Wilkendorf aus dem Rastenburgischen, der einen Schaden gehabt, nach Krzywen von der Schulzschen zu gehen ist angeredet und verschicket worden. Barbara Kaczakowna bezeugt die Aussage des Pfarrers, und obgleich die Ehefrau des Schulzen sie bestreitet, wird sie dennoch schuldig befunden und von der Kommission verurteilt. Das Urteil lautet so:

„Weil Anna Schulzsche wissentlich zur Abgötterei geholfen, darin gewilligt, die Barbara Kaczakowna angeredet und keineswegs ihren Freund davon abgehalten, sondern Rat und Beförderung gegeben, sie auch gestanden, daß sie hierumb Wissenschaft gehabt, so hat der Herr Pfarrer Recht gethan, daß er bei der Beichte solcher schweren Sünde die Schulzsche ermahnt

und, weil sie es auf geschehene Ermahnung nicht hat erkennen wollen, vom Gebrauche des heiligen Abendmahls suspendiret, damit sie dasselbe nicht zum Gericht empfange. Und obwohl solchen Leuten der Kirchenordnung gemäß die öffentliche Buße auferlegt wird, so soll doch der Schulzsche zwar dieselbe erlassen werden, sie soll aber gemäß Recht von anno 1639 einer Strafe von 20 Floren verfallen sein und soll sie der Pfarrherr, wenn sie zur Beichte kommen wird, praevia admonitione (nach vorausgegangener Ermahnung) annehmen. Der Schulz Mathes Kostka aber soll, weil er den Pfarrer vor der ganzen Gemeinde beleidigt und seine Klage nicht habe erweisen können, dem Pfarrer öffentliche Abbitte zu thun und der Kirche 20 Floren zu zahlen schuldig sein. Die Barbara Kaczakowna soll laut Kirchenordnung sowohl im Halseisen als vor dem Altar öffentlich Buße thun und nochmals durch Absolution mit der Kirche ausgesöhnt werden, mit der Verwarnung, daß, so sie sich noch einmal solcher Abgötterei werde ergeben, sie am Leibe gestraft werden soll".

Der Pfarrer aber hat für den Schulzen gebeten, und so wurde die Strafe sehr gemildert. Kostka mußte nur auf seine Kosten ein großes Fenster für die Kirche und ein Paar große Wachslichte für den Altar anschaffen. Mit dieser Strafe war er zufrieden und leistete in Gegenwart der Kommission dem Pfarrer Abbitte.

In Betreff der Kircheneinkünfte, die wegen der Uneinigkeit des Pfarrers und der Kirchenväter sehr schläfrig eingingen, wird der Pfarrer ermahnt, sich mehr der Sache anzunehmen und sich bei Ausgaben Quittungen geben zu lassen, was bisher nie geschehen war. Kirchenväter waren in dieser Zeit Jan Pietrzyk und Mathes Kostka, der dieses Amt bereits 18 Jahre verwaltete. Dieser bat jetzt, ihm dasselbe abzunehmen, da er sich nicht mit dem Pfarrer stellen könne, und seiner Bitte wurde Folge geleistet, nachdem die Kirchenkassenrechnungen geprüft waren. An seiner Stelle wurde Jan Kostka, Schulz in Bagatzewen, zum Kirchenvater gewählt und vereidigt und mit ihm Schulz Joh. Ruß aus Kleßczewen. Den Gemeindemitgliedern aber wird befohlen, ihre Kinder fleißig zur Schule zu schicken, und den reicheren Kindern, die ärmeren zu unterstützen. Der Lehrer soll von jedem Kinde 6 Groschen erhalten. Pfarrer und Gemeinde stellen ihm ein gutes Zeugnis aus, und ersterer fügt noch hinzu, daß der Rektor noch mehr in der Schule wirken könnte, wenn er einen ihm gebührenden Unterhalt hätte und sich nicht so viel mit dem Ackerland plagen dürfte. Darauf bat der Pfarrer und die halbe Gemeinde die Kommission um Gründung einer Schule in Bogatzewen, welche

auch die Kinder aus Koszinnen und Sczyballen besuchen sollten. Sie selbst wollten dazu in Bogatzewen ein Haus bauen und den Lehrer besolden, ohne daß dem Rektor in Rydzewen was abfiele. Auch könnte ihm etwas Acker von den wüsten Huben gegeben werden. Dieser Antrag wurde beifällig von der Kommission angenommen. Nach Entlassung der Gemeinde wurde Pfarrer Seelig befragt, ob er auch die gedruckte kurfürstliche Verordnung vom 23. Februar anni 1666 über das fleißige Feiern der Sonn- und Festtage, Unterlassung des Schwelgens, Saufens und anderer Ueppigkeit am Tage des Herrn, Abschaffung des angewöhnten Fluchens und liederlichen Schwörens und schändlicher Worte von der Kanzel öffentlich bekannt gemacht und in welcher Sprache er sie verlesen habe. Auf diese Anfrage erwidert Seelig: Sobald ihm die gedachten Verordnungen vom Amte zugeschickt seien, habe er sie am Sonntage Oculi in polnischer und deutscher Sprache verlesen. Im weiteren Verlauf der Revision wurde er gefragt, ob er nicht wisse, daß jemand während des Gottesdienstes Bier oder Branntwein geschenkt habe oder ob sonst ärgerliches Wesen im Kirchspiel vorgegangen, und erklärt, daß er nichts derartiges wisse. Auf die Frage, ob er zu jeder Zeit fleißig im Amte gewesen und auch Vesper gehalten habe, erwidert er: Wenn er nicht durch Krankheit verhindert gewesen sei, so habe er sein Amt stets fleißig verwaltet und sei selten verreist, andernfalls habe ihn der Pfarrer aus Gr. Stürlack oder Lötzen vertreten. An Stelle der Vesper habe er bisher Frühgottesdienst gehalten und bitte die Kommission, es damit beim Alten zu lassen, da viele über Wasser zur Kirche müßten und dies in der Abendzeit gefährlich sei. Seinem Wunsch wird von Seiten der Kommission Folge geleistet und beschlossen, statt der Vesper den Frühgottesdienst beizubehalten. Schließlich erkundigt sich die Kommission, ob er andere Meinungen von der Kanzel vorgebracht habe und wie der innere Zustand der Gemeinde sei. Auf die erste Frage erklärt er, daß er nichts derartiges gepredigt und nur seine Gemeinde vor den Socinianern und Arianern gewarnt habe, damit niemand von ihnen verführt würde. (Die Socinianer nach ihren Führern Laelius und Faustinus Socinus so genannt, die im 16. Jahrhundert und zu Anfang des 17. lebten, leugneten die Dreieinigkeit Gottes und hielten Jesum nur für einen Menschen, seine Lehren aber für göttlich). Sonst habe er gepredigt, daß ihn Hans und Grethe verstehen müßten. Außerdem habe er seine Zuhörer zur Beständigkeit bei der erkannten Wahrheit, zur Gottesfurcht, zur Einigkeit, zu christlichem Wandel und zum Gehorsam gegen seine Kurfürstliche Durchlaucht ermahnt und werde es auch ferner thun.

Was nun die innern Verhältnisse der Gemeinde beträfe, so müsse er sich beklagen, weil viele an Sonn- und Feiertagen Feldarbeiten verrichteten und, wenn sie in die Kirche kämen, während der Andacht schliefen. Daraufhin verbietet die Kommission bei hoher Strafe dergleichen Arbeiten an Sonn- und Festtagen, ebenso Hochzeiten, Kindelbiere und Gastereien und verurteilt 2 Personen, die sich nach des Pfarrers Bericht der Unzucht schuldig gemacht haben, nämlich Catharine Kowalewszczanka und einen gewissen Kaczmarczyk, den letzteren 10 Mark ans Amt und ebensoviel an die Kirche zu zahlen oder zehn Tage in Fesseln im Schloßhofe schwere Arbeiten zu verrichten und an 3 Sonntagen hintereinander im Halseisen zu stehen und während der Predigt am Altar Buße zu thun. Wenn er sich noch einmal verginge, solle er gestäupt und des Landes verwiesen werden. Dieselbe Strafe erhält Katharine Kowalewszczanka, wird aber gleich aus dem Lande gewiesen.

Befragt, ob viel Aberglaube in der Gemeinde herrsche und viele Katholiken darin seien, erklärt Pfarrer Seelig, daß er in Betreff des ersten Punktes keine Namen nennen könne, obgleich viele heidnischen und papistischen Aberglauben hätten. Die Hirten seien meistentheils Russen und papistischer Religion und wollten deshalb nicht die Kirche besuchen. Auf diese Aussage hin beauftragt die Kommission den Pfarrer, die Abergläubigen vor sich zu fordern und zu belehren, die Hirten aber zum Gottesdienst anzuhalten, d. h. jährlich einmal nach Rössel zu schicken, damit sie vor ihrem Beichtvater Buße thun könnten. In Betreff des Begräbniswesens beschwert sich der Pfarrer, daß viele ihre Toten nicht auf dem Kirchhofe, sondern unangemeldet auf den Mogillen begruben. (Mogillen bedeuten den Feldbegräbnisplatz; das slavonische Wort mogila heißt ursprünglich ein Erd- oder Steinhügel. Es läßt nach 1. Mose 31, 46 Jakob einen Haufen Steine zusammenlegen. Dieser Steinhügel wird in der slavonischen Bibel, welche 1663 nach Christus in Moskau gedruckt ist, mogila genannt. Heute versteht man unter dem Worte mogila einen Grabhügel und unter mogily den Feldbegräbnisplatz. Aus mogily ist das deutsche Wort Mogillen entstanden. Im Jahre 1666 waren die Feldbegräbnisplätze verboten und nur in der Pestzeit gestattet).

Die Kommission untersagt diese Bestattungsweise, und wer dawider handelt, soll der Kirche 10 Mk. Strafe zahlen, bei Zahlungsunfähigkeit mit Gefängnisstrafe belegt werden. Nur bei gefährlicher Pest dürften die Mogillen benutzt werden. Der eigentliche Begräbnisplatz sei entweder der Kirchhof oder die Kirche.

Nach diesen Untersuchungen wird über das Einkommen des Pfarrers verhandelt und bestimmt: Jeder soll an Beichtgroschen geben, was er will; für jede Taufe soll der Pfarrer 6 Groschen, fürs Einschreiben ins Kirchenbuch 6 Groschen oder ein Huhn oder etwas anderes in die Küche, fürs Aufbieten und die Trauung zusammen 3 Mk., fürs Begräbnis ohne Leichenpredigt 25 Groschen, bei der Beerdigung mit Leichenpredigt 1 Thaler erhalten. Der Schulmeister erhält im ersten Falle 12 und der Glöckner 3 Groschen, im zweiten Falle der Schulmeister 24 und der Glöckner 4 Groschen.

Da der Gottesdienst meistens in polnischer Sprache gehalten wurde, so baten die Adligen für sich um deutschen Gottesdienst, damit sie nach Beendigung der Predigt sich zum heiligen Nachtmahl verfügen könnten. Daraufhin erbot sich der Pfarrer, alle 4 Wochen deutsch zu predigen, er fürchte aber, daß es vor leeren Bänken geschehen werde. Dem Adel wurde deshalb anempfohlen fleißiger zur Kirche zu gehen, damit der Pfarrer sich nicht umsonst bemühe und den anderen ein gutes Vorbild gegeben werde.

In ähnlicher Weise wie über den Pfarrer wurden von der Kommission auch über den Rektor Martin Malonnek Erkundigungen eingezogen. Der Pfarrer berichtet, daß Malonnek wenig Schulkinder habe, da die Eltern ihre Kinder meistens trotz seiner Ermahnungen nicht in die Schule schickten, sondern zu allerlei Feldarbeit gebrauchten. Der Rektor wird nun zu besserem Fleiß ermahnt, da die Kinder die Prüfung schlecht bestanden haben, sonst werde man für einen anderen sorgen. Im Uebrigen aber wird ihm, namentlich von Seiten des Pfarrers, ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt.

Schließlich empfiehlt die Kommission der Gemeinde die Widdem zu reparieren und eine Mauer von 43 Ruten um die Kirche zu führen, deren Unterhaltung auf die einzelnen Ortschaften zu vertheilen wäre.

Der Bericht über diese Revisionen wurde am 16. Juni 1667 höheren Orts eingesandt, unterschrieben von Daniel von Tettau und Andreas Wedeke, Pfarrer zu Lötzen.

Im Jahre 1671 fand eine zweite Visitation statt, die 1671.
einen ähnlichen Verlauf nahm. Dem Schulmeister wurde diesmal für seine Pflichttreue sowohl vom Pfarrer als auch von der Gemeinde volles Lob erteilt. Der Pfarrer erhält eine Rüge, weil er die Taufregister schlecht geführt hat, und wird aufgefordert, dies in Richtigkeit zu bringen. Die Kirchenbücher sollen auf Kosten der Gemeinde angeschafft werden; außerdem soll dieselbe dem Schulmeister sein Quartalgehalt zahlen; denn die Säumigen würden gepfändet und die Sachen so lange ein-

behalten werden, bis sie Zahlung geleistet hätten. Was an der Kirche mangelhaft sei, solle bis zum nächsten Frühjahr instand gesetzt werden. 1671 wurde der Kirchturm nebst dem kleinen Glockenturm erbaut.

In demselben Jahre starb Pfarrer Seelig, welcher viele Jahre hindurch in Treue sein Amt verwaltet hatte. Ihm folgte Johann Sartorius, der 1667—72 Rektor in Lötzen gewesen war und am 28. Oktober 1672 ordiniert und am letzten Trinitatissonntage desselben Jahres als Pfarrer in Rydzewen eingeführt wurde. Er war ein sehr gelehrter Mann, denn außer deutsch und polnisch verstand er lateinisch, griechisch, französisch, hebräisch, chaldäisch, arabisch und syrisch. Er begann gleich nach seinem Amtsantritte 1672 das Totenregister zu führen, das Taufregister von 1679 und das der Kopulierten vom Jahre 1682 an. Das Totenregister hat folgende lateinische Ueberschrift: „Catalogus Demortuorum et in Ecclesia cemiterioque Rydzewen, a Johanne Sartorio sepultorum ab ipso, quo coepit curare rem ecclesiasticam anno MDCLXXII", d. h. Verzeichnis der Gestorbenen und in der Kirche und auf dem Kirchhof von Johann Sartorius Begrabenen, seitdem er anfing die Kirchengeschäfte zu verwalten.

1676. 1676 herrschte im Kirchspiele eine ansteckende Krankheit, der viele Menschen zum Opfer fielen, darunter der Rektor Malonnek, dem nun sein Sohn im Amte folgte. Am 19. Juni starb auch die Pfarrerwitwe Katharina Moller, geb. von Rippen. In Szczyballen starb unter andern an der giftigen Pest Jakob Piontek mit seinem Sohn Andreas, dgl. bei dem Besitzer v. Eppingen in Jagodnen ein Herr Stach.

1679. 1679 begann Sartorius die Führung der Taufregister, wonach in diesem Jahre 33 Personen geboren und nur 26 gestorben sind. Im folgenden Jahre starben im Kirchspiel 13 Personen und es wurden 41 Kinder geboren.

1681. 1681 hat Pfarrer Sartorius im Taufbuche das Erscheinen eines Kometen verzeichnet, mit dem Hinzufügen, daß er den dreieinigen, allmächtigen und lieben Gott dringend und von ganzem Herzen bitte, daß dieser Komet zum Guten gelenkt werde. Der sprachenkundige Mann hatte also keine Kenntnis vom Weltgebäude und wähnte, der Komet sei ein Strafmerkzeichen Gottes.

1682. 1682 gebar Katharina, die Frau des Bauern Jan Mrotzek aus Rydzewen, Drillinge, zwei Mädchen und einen Knaben.

1686. In dieser Zeit dauerten die Nachwehen des Krieges von 1651, der Hungersnot und der Pest fort, was man aus nachfolgender Tabelle über 1686 im Kirchspiele Rydzewen besetzten und unbesetzten Hufen ersehen kann.

Namen der Ortschaften	Besetzte Bauernhuben		Unbesetzte Bauernhuben	
	H.	M.	H.	M.
Bogatzewen	20	15	11	15
Paprodtken	36	—	32	—
neu besetzt	2	—	—	—
Kleszewen	15	15	21	15
neu besetzt	1	—	—	—
Rydzewen	14	—	30	—
neu besetzt	1	—	—	—
Koszinnen	17	—	13	15
neu besetzt	1	15	—	—
Sczyballen	11	—	22	—
Summa	119	15	136	15

Somit blieb nach Verlauf von 29 Jahren noch die größere Hälfte der Bauernhufen unbesetzt, indessen wurden die wüsten Hufen von den anwohnenden Besitzern benutzt, doch mußten sie dafür Abgaben zahlen. Von den neu besetzten Hufen aber wurden mehrere Jahre hindurch keine Abgaben gezahlt. Jeder andere Bauernhof aber hatte an Abgaben 3 Mk. Geld zu entrichten, 1 Mk. 30 Schillinge Garnisongeld, 9 Schillinge für den Wächter und 9 für den Büttel (Scharfrichter); außerdem 30 Stof Weizen, 30 Stof Pflug- und 10 Stoff Pillausch- (?) Korn, 40 Stof Viertelhafer, 1/4 Hopfen, 1 Gans, 3 Zaspel und 2 1/2 Klafter Garn und von je 3 Hufen 1/3 Holz ans Amt zu liefern und das Amtsgetreide nach Königsberg zu bringen. Mit Ausnahme von Sczyballen, das im Althof Lötzen scharwerkte, waren die übrigen Ortschaften verpflichtet in Pierkunowen Scharwerksdienste zu leisten. In Bogatzewen mußten die Bauern 4 Mk. statt 3 Mk. und statt 30 Stof Weizen und 30 Stof Pfluggetreide 3 Scheffel 40 Stof Viertelhafer geben. In diesem Orte waren 1686 außer den Bauern folgende Besitzer resp. Nutznießer von Hufen. Jan und Christoph Kostka besitzen 6 Schulzenhuben zu kölmischen Rechten; der Pfarrer von Rydzewen 4 Hufen als Dienstland, die Witwe des Pfarrers Moller 2 freie Hufen, Albrecht Friedrich von Mudschiedler 13 Hufen zu freien Rechten, die vorher Jakob Schmittner besaß, und die Erben Adams von Schlieben 12 Hufen, die früher dem Oberstlieutenant Balzer von Borowski verschrieben waren. Der Landkämmerer Zeidler besitzt 2 freie Hufen als Dienstland und 1563 wurden dem Schulzen 1 Hufe 15 Morgen, 1646 1 Hufe 12 Morgen verschrieben und verkauft. In Bo-

gatzewen waren damals also mehrere Besitzer, welche den höhern Ständen angehörten. Auf den 20½ besetzten Hufen saßen 13 masurische Bauern, von denen 7 je 2 Hufen, 5 je eine und einer 1½ Hufen besaßen. Dorf und Vorwerk Jagodnen oder Jagodden, 42 adelige Hufen, besaß damals Albrecht von Eppingen als Mannslehen. Ob er noch mitten im Dorfe, wie es anfangs war, oder auf dem Vorwerk wohnte, ist nicht genau festzustellen. Indessen ist wohl das erstere anzunehmen, sonst wäre das jetzige Klein-Jagodnen nicht Vorwerk genannt worden.

In Wiertscheiken, das nur mit 11 Hufen 17 Morgen aufgeführt ist, sind nur 7 mit 5 kölmischen Wirten polnischer Zunge besetzte Hufen, während 4 Hufen 17 Morgen unbesetzt waren.

1690. Wolf Dietrich von Tettau heiratet Anna Dorothea, die Tochter des Rittergutsbesitzers von Eppingen auf Jagodnen.

1692. Pfarrer Sartorius kauft in Oletzko für die Kirche zu Rydzewen eine Orgel für 100 Gulden. 1693 kam Georg Ernst von Schlieben, Amtshauptmann von Lötzen, nach Rydzewen und wies eine Stelle zum Bau eines Hospitals an. Gleichzeitig herrschte im Kirchspiel Ruhr und Dysenterie, der mehrere Personen, darunter die Gattin des Pfarrers, zum Opfer fielen. Im ganzen starben in diesem Jahre 47 Personen, und nur 31 wurden geboren.

1696 1696 heiratet Pfarrer Sartorius Maria Skierle, die Tochter des Martin Skierle aus Lötzen.

1700. 1700 hat Pfarrer Sartorius dem Kurfürsten Friedrich III., nachmaligem ersten preußischen Könige, in 9 Sprachen, Deutsch, Polnisch, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Hebräisch, Chaldäisch, Arabisch und Syrisch zum Jahrhundert-Jubileo gratuliert.

1701. 1701 verließ Sartorius Rydzewen und wurde zunächst Magister in Jena, später in Königsberg.

Nachweis der vom Jahre 1686—1709 im Rydzewer Kirchspiele Geborenen, Gestorbenen und Getrauten:

Jahreszahl	Geboren	Gestorben	mehr geboren	weniger geboren	Getraute Paare
1686	37	11	26	—	5
1687	36	14	22	—	11
1688	31	20	11	—	5
1689	36	6	30	—	*
1690	31	21	10	—	15
1691	40	14	26	—	7
1692	45	11	34	—	13
1693	31	47	—	16	15
1694	41	22	19	—	16

*) Im Register ist die Stelle ausgerissen.

Jahreszahl	Geboren	Gestorben	mehr geboren	weniger geboren	Getraute Paare
1695	56	7	49	—	10
1696	33	16	17	—	20
1697	38	14	24	—	11
1698	49	13	36	—	12
1699	49	24	25	—	12
1700	43	11	32	—	8
1701	39	18	21	—	21
1702	49	14	35	—	12
1703	45	11	34	—	10
1704	64	20	44	—	20
1705	64	15	49	—	7
1706	43	20	23	—	9
1707	65	25	40	—	10
1708	52	13	39	—	6
1709	48	33	15	—	11

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß außer im Jahre 1693 die Zahl der Geburten weit größer war als die Zahl der Todesfälle. 1709 waren unter den Heimgegangenen gewiß schon einige Pestkranke, weshalb die Todesfälle wieder zahlreicher wurden.

In diesen Jahren wurde Preußen abermals von einer schrecklichen Pest heimgesucht, welche ungefähr 250000 Menschen dahinraffte. Der Winter 1708/1709 und noch mehr der Winter 1709/1710 hatte durch seine außerordentliche Kälte die Ernte völlig vernichtet. Wie stark der Frost damals war, geht aus einem Bittschreiben des Lieutenant Paulini aus Widminnen vom 8. Juli 1709 hervor, der die Fischerei auf dem See Staschwin gepachtet hatte. Nach seiner Aussage war das Wasser bis auf den Grund gefroren; kurz vorher habe er das Netz eingesenkt, es aber wegen Mangels an Leuten nicht sofort herausziehen können, so daß es sofort eingefroren sei und vom 31. Januar bis zum 31. März 1709 im See habe bleiben müssen; erst dann habe man dasselbe stückweise herausziehen können. Infolge dessen verlor auch der Landmann alles Vieh, hatte nichts zu essen und mußte zu den ungesundesten Nahrungsmitteln seine Zuflucht nehmen. Viele trieben sich winterüber in den Wäldern umher, um der Ansteckung zu entgehen. Alles Mitgefühl hörte damals auf, viele flohen aus den verpesteten Ortschaften und verließen ihre leidende Familie. Im Kirchspiel Rydzewen hatte die Pest vom 1. Januar bis zum 20. Dezember 1710 479 Personen dahingerafft. Damals starb die Familie des Rektors Andreas Malecius (Malonnek) aus bis auf einen Sohn, der sich in Königsberg aufhielt. Auch sieben Kinder des Pfarrers (2 Söhne und 5 Töchter) sanken in 7 Tagen ins Grab. Zum Andenken an dieses traurige

1709 bis 1711.

Ereignis ließ Sortorius ein Gemälde anfertigen, das ihn, seine Gattin und seine Kinder, letztere betend, darstellt und das sich noch heute in der Kirche zu Rydzewen befindet. Unter dem Bilde steht folgende Inschrift in deutscher und polnischer Sprache:

Deo gloria!

Ihr seid verwelket, meine lieben Kindlein,
In sieben Tagen als die schönsten Blümlein,
Ihr werdet wieder schön blühen wie die Nelken
Durch Gottes Allmacht und nicht mehr verwelken.

M. J. Sartorius per XXXIX laus Deo annos Pastor Rydzewensis anno 1710 19. Oktober.

3. November 1710 starb an der Pest auch Elisabeth Seelig, Witwe des Pfarrers Christoph Seelig.

Um der Hungersnot und damit der Pest zu steuern, wurden von der Regierung Getreidevorschüsse, namentlich an Saatgetreide, geleistet, die aber zurückerstattet werden sollten. Bei der Revision stellte es sich heraus, daß die meisten dazu unvermögend waren, und es wurde ihnen ein bedeutender Teil erlassen, worüber nachfolgende Tabelle Aufschluß giebt.

Was die Bewohner des Kirchspiels Rydzewen 1710 an Getreidevorschüssen erhalten haben, was ihnen geschenkt und wieviel von ihnen zurückgefordert wurde.

Getreidesorten	Vorgeschossenes Getreide			was davon geschenkt wurde			was abgefordert ist		
	Last	Scheffel	Stof	Last	Scheffel	Stof	Last	Scheffel	Stof
Reines Korn .	2	44	38	2	11	—	—	33	35
Mengkorn . . .	—	8	30	—	4	30	—	4	—
Gerste	9	55	5	8	1	35	1	53	10
Hafer	8	5	3	6	19	30	1	43	13
Erbsen	—	4	30	—	2	10	—	2	20
Summa	20	58	23	16	39	25	4	18	38

Von diesem vorgeschossenen Getreide aber hatte die Mehrzahl wenig Nutzen, weil wegen der Pest großer Mangel an Arbeitskraft war und das Getreide infolgedessen bis in den Oktober auf dem Felde verblieb und teilweise durch Hagel und Regen vernichtet wurde. Von den aus früherer Zeit wüst gebliebenen Hufen, welche parzellenweise an verschiedene Ortsbewohner verpachtet waren, wurde diesen jetzt die Pacht abgefordert. Viele, wie die Rydzewer und Koszinner, erklärten, sie

hätten die eigenen Hufen aus Mangel an Saat nicht bebauen können, wie viel weniger die wüsten. Aber trotz dieses Einwandes wurden sie zur Zahlung der Pacht angehalten.

Daraufhin wurde im Jahre 1711 ein gewisser Bohlius 1711.
als Kommissarius in das Hauptamt Loetzen geschickt, um alle bäuerlichen Verhältnisse und den Zustand nach der Pest genau festzustellen. Aus seinen Berichten erfahren wir in Betreff der einzelnen Ortschaften folgendes:

I. Bogatzewen.

Dieses Dorf hatte 73 Hufen 24 Morgen; davon waren 12 Hufen adlig, 13 köllmisch, 6 Schulzenland, 4 gehörten dem Pfarrer und 2 der Pfarrerwitwe, 2 dem Landkämmerer und ein Werder von 2 Hufen dem Schulzen. Bauernhufen waren 32, von diesen waren vor der Pest $21\frac{1}{2}$ durch 13 Bauern besetzt und $10\frac{1}{2}$ wüst. Während der Pest starben 8 dieser Bauern und an ihre Stelle kamen nur sechs, so daß 2 Bauernhöfe mit $3\frac{1}{2}$ Hufen unbesetzt blieben und im ganzen 14 wüste Hufen in Bogatzewen vorhanden waren.

II. Kleszewen.

Kleszewen hatte im ganzen 53 Hufen 21 Morgen, wovon 4 Hufen dem Schulzen gehörten und 3 Hufen 21 Morgen Uebermaß waren, so daß noch 45 Bauernhufen übrig blieben. Davon waren 19 Hufen vor der Pest mit 12 Wirten besetzt und auch nach der Pest blieb dasselbe Verhältnis zwischen besetzten und unbesetzten Hufen, da an Stelle der 4 verstorbenen Wirte 4 neue traten, und es waren nach wie vor 26 Hufen unbesetzt.

III. Koszinowen

hatte 38 Hufen 18 Morgen, von denen 6 Hufen 18 Morgen dem Schulzen und 32 Hufen den Bauern gehörten. Von diesen 32 Hufen waren vor der Pest 21 durch 12 Bauern besetzt und auch nach der Pest blieb dies Verhältnis, so daß nur 11 Hufen wüst waren.

IV. Paprodtken.

Dazu gehörten 89 Hufen 5 Morgen, von denen der Schulze 7 besaß, 3 Hufen 15 Morgen köllmisch und 8 Hufen 20 Morgen Uebermaß waren, so daß 70 Bauernhufen übrig blieben. Davon waren vor der Pest $37\frac{1}{2}$ mit 23 Bauern besetzt gewesen; da aber 16 von diesen Bauern starben und nur 14 an ihre Stelle traten, so blieben im ganzen 36 Hufen unbesetzt.

V. Rydzewen

hatte 65 Hufen, von denen 5 dem Schulzen gehörten und 5 Unland und 55 Bauernland waren; vor der Pest waren davon 11 Hufen mit 9 Bauern besetzt und nach der Pest nur mit 8, da an Stelle der 5 verstorbenen Bauern nur 4 andere getreten waren. Infolge dessen blieben im ganzen 45 Hufen unbesetzt. Beide Schulzen, Muga und Fahrun, waren der Pest erlegen.

VI. Szyballen

hatte 36 Hufen, wovon 3 dem Schulzen gehörten und 33 Bauernhufen waren. Vor der Pest waren 14½ Hufen von 9 Bauern besetzt und nach der Pest nur 13½, weil 3 Wirte gestorben und nur 2 ihre Stelle eingenommen hatten; daher waren im ganzen 19½ Hufen wüst.

Nachweis der Bauern, die an der Pest gestorben sind.

Ortschaften	Verstorbene	Am Leben Gebliebene	Neu Eingesetzte
Bogatzewen	8	5	6
Kleszewen	4	8	4
Koszinnen	1	11	1
Paprodtken	16	7	14
Rydzewen	4	5	3
Szyballen	3	7	2
Summa	36	43	30

Nachweis der nach der Pest im Kirchspiel Rydzewen wüst gebliebenen Hufen.

Ortschaften	Nach der Pest unbesetzte Hufen	Vor der Pest unbesetzte Hufen
Bogatzewen	14	10½
Kleszewen	26	26
Koszinnen	11	11
Paprodtken	36	32½
Rydzewen	45	44
Szyballen	19½	18½
Summa	151½	142½

Gleichzeitig sollte Bohlius auf höhere Anordnung die Anzahl der Familienmitglieder und den Vermögenszustand der Bauern im ganzen Kirchspiel Rydzewen, überhaupt im ganzen Amte Lötzen untersuchen und tabellarisch aufnehmen. Zu diesem Zwecke sollten die Bauern auf dem Hauptamte erscheinen und selbst dabei behilflich sein, waren aber nicht anwesend.

Staatsbürgerliches Verhältnis der Bauern in damaliger Zeit.

Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts war für die Bauern aller Orten eine Zeit der ärgsten Bedrückung gewesen; denn sie wurden von Seiten des Fiskus oder ihrer adligen Herren nur wie Zugvieh behandelt. So wurde im Jahre 1668 das Dorf Faulheyde, das jetzige Faulhöden, auf dem Wege des Tausches von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Regimentsrat und Kanzler von Preußen Dietrich von Tettau mit allen darin befindlichen und entwichenen Unterthanen, groß und klein, und aller ihrer Habseligkeit, Feldern, Wäldern, Puschen, Wassern und Brüchern ohne Ausnahme verschrieben.

Die Bauern weigerten sich zwar, Eigentum des Dietrich von Tettau zu werden, und wollten lieber dem Fiskus dienen, woraus man schließen kann, daß sie dort etwas milder behandelt wurden. Selbstverständlich aber blieb ihr Protest unberücksichtigt. Doch war es den Bauern gestattet, sich für 100 Mk. loszukaufen, wenn sie einen andern zur Besetzung ihres wüsten Grundstücks besorgten.

Verzeichniß

der in den Jahren 1710 bis 1712 im Kirchspiele Rydzewen Geborenen, Verstorbenen und Getrauten:

Jahreszahl	Geboren	Gestorben	Getraute Paare
1710	32	482	10
1711	30	6	32
1712	54	5	13

1711 war Andreas Puffaldt wahrscheinlich schon als Rektor nach Rydzewen berufen worden; er wurde 1715 Adjunkt des Pfarrers Sartorius und am 25. November desselben Jahres ordiniert. 1716 begann er schon die Kirchenregister zu führen und leitete sie mit einer Ueberschrift in lateinischer Sprache ein. Noch in demselben Jahre folgte er dem 1711.

Pfarrer Sartorius († Sonnabend vor dem 10. Sonntage nach Trinitatis nachmittags 6 Uhr) im Amt, und seine Stelle als Rektor erhielt 1717 Johann Maletius; aber schon 1718 wird ein Theologe Tobias Knobbe als Rektor genannt. Doch auch er ging schon 1721 als Pfarrer nach Ribben, und sein Nachfolger wird noch in demselben Jahre Karl Wilhelm Halecius.

1724. 1724 starb am 23. Sonntage nach Trinitatis Joh. Karl v. Eppingen, Erbherr auf Jagodnen, ohne männliche Erben.

1725. 1725 wurden die Hauptämter Angerburg und Loetzen von der Diözese Rastenburg getrennt und die Diözese Angerburg gebildet, zu welcher folgende Kirchspiele gehörten: 1. im Amte Angerburg: Angerburg, Benkheim, Buddern, Engelstein, Grabowen, Gurnen, Kruglanken, Kutten und Rosengarten, 2. im Amt Loetzen: Loetzen, Milken, Rydzewen und Gr. Stürlack.

In demselben Jahre wurde Jagodnen zur Allode erhoben.

1726. 1726 erhielt die Kirche zu Rydzewen die 2. Glocke, etwa 1 Zentner schwer, mit folgender Inschrift: „In honorem Sanctae Trinitatis. Me fundebat Georgius Bernhardus Kinder Regiomonti 1726."

1733. 1733 am 24. Mai starb die Gattin des Pfarrers Pufahl, Anna Maria geb. Salamon, infolge Podagra und Chiragra, woran sie 5 Jahre gelitten.

1734. 1734 am 12. September heiratete er wieder die Tochter des Landkämmerers in Lyck, Syphrosyne Roggon.

1736. Das Gut Jagodnen war, wie wir aus seiner Verschreibung von 1571 wissen, ein Manneslehnsgut und mußte daher nach dem Aussterben der männlichen Nachkommen und Verwandten an den Staat zurückfallen. Nun war 1724 der Besitzer Johann Carl von Eppingen, ohne männliche Erben zu hinterlassen, gestorben, weshalb das Gut an den Staat fallen sollte.

Der Advokat des Fiskus strengte auch einen Proceß gegen die weiblichen Erben des von Eppingen an, nämlich gegen dessen Ehefrau Eleonore geb. von Taubenheim und gegen dessen Geschwister auf Herausgabe des Gutes an den Staat. Die Erben baten aber den König Friedrich Wilhelm, ihnen das Gut zu verschreiben, und erklärten sich bereit, die darauf stehenden Schulden selbstschuldnerisch zu übernehmen und an die Staatskasse 1000 Mark zu zahlen. Der König ging darauf ein und übergab ihnen mittelst Allodisationsverschreibung am 3. Juni 1736 das Lehnsgut Jagodnen in demselben Umfange

und mit denſelben Rechten und Pflichten, wie es bisher geweſen, mit dem Kruge, der Mühle, mit adligen Freiheiten und mit der Fiſcherei im See Gurkel als Allodialgut (Freigut) zu adlig kölmiſchen Rechten. An Canon ſollten ſie 15 Groſchen pro Hufe zahlen und zwar nur von 27 Hufen, weil 15 Hufen auf Wald, Palve und Forſten abgerechnet wurden. An Allodifikationszins ſollten 4 Thaler 45 Groſchen nebſt dem Generalhubenſchoß gezahlt werden; ſonſt aber ſollten ſie von allen Laſten frei ſein und auch das Recht der großen und kleinen Gerichte haben. So wurde aus dem Lehnsgut eine erbfreie Beſitzung, und König Friedrich Wilhelm hob überhaupt die Lehnsverbindlichkeit auf und erklärte alle Lehnsgüter als erbfreies Eigentum der Beſitzer, die nur gewiſſe Abgaben zahlen mußten.

Seit der Anſtellung des Pfarrers und Rektors 1590 bis auf die Zeit Friedrich Wilhelms I. gab es nur eine einzige Schule im ganzen Kirchſpiele Rydzewen, nämlich die Kirchenſchule, welche auch für die Kinder der übrigen Ortſchaften dieſes Kirchſpiels beſtimmt war. Selbſtverſtändlich konnte ſie der Entfernung wegen von den Kindern der meiſten ländlichen Ortſchaften nicht beſucht werden. Die Bemühungen der Kirchen- und Schulviſitation in den Jahren 1666 und 1671 um die Gründung einer Schule in Bogatzewen waren damals erfolglos geblieben, und dergleichen Zuſtände herrſchten damals aller Orten. Viele Kinder wuchſen ohne jeden Unterricht auf und konnten weder leſen noch ſchreiben. Da beſchloß König Friedrich Wilhelm, ſelbſt die Sache in die Hand zu nehmen und dem Uebelſtande abzuhelfen. Schon am 6. Dezember 1717 erließ er eine Verordnung, daß die Kinder Sommer und Winter die Schulen beſuchen ſollten, und befahl gleichzeitig die Gründung neuer Landſchulen. Zu dieſem Zweck ernannte er eine Kommiſſion, aber die Sache ſcheiterte, und es ſchien, als ob Preußen in Unwiſſenheit und Barbarei verbleiben werde. Doch der König gab nicht nach, ſondern ernannte am 8. Dezember 1732 eine neue Kommiſſion, beſtehend aus dem Miniſter von Kunheim, dem Oberappellationsgerichtshof- und Kriminalrat von Sonnentag und Prof. Dr. Schulz, mit dem Auftrage, die externa und interna der Kirchen und Schulen zu regulieren. Am 3. April 1734 erließ der König eine erneuerte und erweiterte Verordnung über das Schulweſen. Die Kommiſſion hatte ſchon am 17. November 1733 einen Plan ausgearbeitet, den der König am 26. Februar 1734 beſtätigte; aber die Ausführung deſſelben ſtieß auf Hinderniſſe und konnte nicht ſo ſchnell beendigt werden, als es der König wünſchte. Was die Gründung von Landſchulen im Kirchſpiel Rydzewen betrifft,

so erließ die Regierung zu Königsberg in der üblichen Form, als ob sie vom Könige selbst ausgehe, an den damaligen Amtshauptmann zu Lötzen, Grafen Gerhard Ernst von Lehndorf, eine Verordnung folgenden Inhalts:

„Friedrich Wilhelm, König von Preußen.

„Unsern gnädigsten Gruß und geneigten Willen zuvor."

„Hochwohlgeborner, besonders lieber und getreuer."

„Da wir ein Vor allemal die nöthigen Schulen auf dem Lande erbauet und eingerichtet wissen wollen und zu dem Ende eine eigene Kommission mit nächstem in das Amt kommen wird, so befehlen wir euch hierdurch in Gnaden, denen vom Adel, Erzpriestern und Predigern sofort anzudeuten, daß sie an denen Tagen, welche sothane Kommission ansetzen wird, in dem Haubt Ambt oder aber an denjenigten Orthen, welche von der Kommission dazu werden bestimmt werden, sich einfinden und die Regulirung dieses heilsamen Werkes, so viel an ihnen ist, bestmöglichst favitiren sollen, dabey auch die Erz Priestern und Predigern zu instruiren, daß sie jedes Orths, mit Zuziehung derer vom Adel Vorhero wohl überlegen und ausarbeiten: I. Wieviel Schulen in jedem Kirchspiel unumbgänglich nöthig anzulegen? II. Wo dieselben am bequemsten so anzulegen, daß die zu einer Schule gewidmeten Dörffer nie über ¼, allenfalls höchstens ½ Meile entfernt seyn mögen. III. Ein jeglicher Prediger alle Wirths ins Besondere alle Kinder von 5 bis 12 Jahren seines Kirchspiels auff das genaueste und mit Behöriger Accurateſſe auffzeichen. Mit welchen Nachrichten sich dann die Ertz Priester und Prediger hiernächst an denen von der Kommission angesetzten Tagen und Ohrten alsdann einfinden müssen, und sollen einem jeden derselben täglich 45 Groschen aus Kirchen Mitteln gereichet, auch freye fuhr zu ihrer Reise von denen Eingewidmeten hergegeben werden. Daran geschiehet unser gnädigster Wille."

Königsberg den 7. Januar 1736.

Tettau. von Kunheim. Wallenrod.

Die Adresse lautet (ab extra):

„Dem Hochwohlgeborenen Unserm Haubtmann zu Lötzen auch besonders lieben und getreuen Gerhard Ernst Graffen von Lehndorff General Major."

Ueber den Empfang dieser Verfügung ist bemerkt: Praesent: im Ambte, den 20. Januar 1736.

Verfügung des Grafen von Lehndorf an den Pfarrer Puffaldt in Rydzewen:

„Wohl Ehrwürdiger und Vielgelehrter und Vielgeehrter Herr Pfarrer."

„Das nach anzeigung des copeylich beigefügten Königl. Reſcripts die Schulen-Komiſſion mit nechſtem in hieſiges Ambt eintreffen und das nöthige wegen anlegung der Schulen in jedem Kirchſpiel Reguliren wirdt, ſo wolle Mogl. (?) Pfarrer vorläufig die im beſagten Reſcript requirirte Nachricht accurateſſe ausarbeiten und hiernechſt mit ſothanen Nachrichten an denjenigen Tagen, welche die Komiſſion dazu anſetzen wirdt auf Order in dem Haubt Ambte oder denjenigen Orthen von der Komiſſion werden benannt werden, unausbleiblich vor der Komiſſion ſich einfinden und das nöthige zur regulirung dieſes werks gleichfals beytragen, zu welchem Ende Mogl. (?) Pfarrer täglich 45 Gr. an diäten aus Kirchen Mitteln gewährt, auch zur Reiſe die nöthigen Koſten von denen Eingewiddmeten hergegeben werden ſollen, wobey ich verharre"

„Mogl. (?) Pfarrer"

„Dienſtwilliger Diener

Lötzen d. 20. Januar 1736. GE v. Lehndorff."

Im Laufe des Jahres 1736 erſchien aber die Schulkommiſſion im Amt Lötzen nicht. Da nun die Einrichtung der Schulen ſehr langſam vor ſich ging, kam der König im Juli 1736 ſelbſt nach Preußen, und in einer dreitägigen Konferenz wurde am 29. Juli das feſte Fundament zum preußiſchen Volksſchulweſen gelegt. Der König ſetzte zur Beſoldung der Lehrer 50000 Thaler aus, und die Stiftung erhielt den Namen Mons pietatis. Am 30. Juli wurde eine endgiltige Regulierung vorgenommen, die ſich zunächſt auf Litauen erſtreckte, aber in weiterer Ausarbeitung für das geſamte Schulweſen Gültigkeit erlangen ſollte. Der König beſtätigte dieſen Entwurf, der principia regulativa genannt wurde, am 31. Juli 1736. Er ſorgte auch für Lehr- und Lernmittel. Schon im Jahre 1734 wurde eine wohlfeile deutſche Bibel, 1737 ein litauiſches Teſtament und 1738 die polniſche Bibel und das polniſche Geſangbuch gedruckt. Zum Bau der Schulen bewilligte der König freies Bauholz und für die Lehrer freies Brennholz. Das Haus ſelbſt ſollte eine Informations- und eine kleine Wohnſtube nebſt einer Kammer im Hausflur erhalten und unter demſelben Dach Scheunchen und Stallraum haben.

Die Lehrer sollten einen Garten bei der Schule erhalten, einen kulmischen Morgen in jedem der drei Felder mit freier Bearbeitung durch die Eingesessenen, 1/4 Scheffel Korn und 2 Metz Gerste von jeder Hufe, aber nicht unter 12 Scheffel Korn und 6 Scheffel Gerste, an Schulgeld von jedem Kölmer 6 Groschen (75 Pf.) und von den Kindern der Bauern und Instleute, jedoch nur von zweien jeder Familie, 4 Groschen (50 Pf.), 4 Thaler aus der Kirchenkasse, das Geld aus dem zweiten Klingbeutel, 2 Fuder Heu und 2 Fuder Stroh und freie Weide für einiges Vieh.

Diese Bestimmungen der Kommission kamen in dem Gumbinner Departement schnell zur Ausführung, während durch die Schuld der Kammer zu Königsberg die Schulsache in diesem Bezirk den Schneckengang ging. Es sollte in den Aemtern Rastenburg und Lötzen mit der Schulregulierung begonnen werden, aber das Jahr 1736 verstrich, ohne daß etwas geschah. Erst nach wiederholtem Anfragen und Drängen erhielt von Sonnentag am 8. Januar 1737 von der Königsberger Kammer die Antwort, daß der Departementsrat von Aschersleben von ihr beauftragt sei, die Regulierung der Schulen in den Aemtern vorzunehmen. Auf der Reise dorthin erklärte von Aschersleben, daß er nur bis Lötzen der Untersuchung beiwohnen könne, da er nicht weiter instruiert sei. Erst am 20. Februar 1737 fand im Amt Lötzen eine Verhandlung statt, durch welche die zwei ersten Landschulen im Kirchspiel Rydzewen gegründet wurden. Die Kommission für das Kirchspiel bestand aus dem Rat von Sonnentag, dem Grafen von Lehndorff, dem Departementsrat von Aschersleben, Amtmann Zwetz, Probst Andreas Helwing aus Angerburg, Pfarrer Puffaldt aus Rydzewen und dem Amtmann Wolter, Besitzer des adligen Guts Jagodnen.

Die Ueberschrift ihres Protokolls lautet:

„Continuation. Lötzen den 20. Februar 1737. Königl. Kirchspiel Rydzewen". Dann heißt es: „In diesem Kirchspiele werden drei Schulen festgesetzt. Die erste Schule ist im Kirchdorf Rydzewen". Sie bestand, wie wir wissen, schon seit 1596, und das Dorf Kleszewen und das adl. Dorf Jagodnen sollten auch dazu gehören. In allen drei Ortschaften waren zusammen 62 Kinder, 6 Kölmische, welche 22 1/2 Groschen, und 56 Bauernkinder, die 15 Gr. Schulgeld zahlten. Vorher hatte der Rektor eine größere Einnahme an Schulgeld und verlor jetzt 15 Fl. 15 Gr., und sein Einkommen wurde vom Kirchspiel, der Schule und aus der Kirchenkasse und andern Kircheneinnahmen auf 215 Fl. und 15 Gr. festgesetzt; aber 76 Scheffel

Korn wurden ihm wie auch andern Lehrern mit 40 Groschen pro Scheffel, 23½ Scheffel Gerste à 30 Groschen und 23½ Scheffel Hafer à 20 Gr. berechnet. Außerdem gehörte eine Hufe Land zum Rektordienste. Das notwendige Brennholz erhielt er aus dem adl. Gut Jagodnen, wie es schon bei der letzten Revision festgesetzt war.

Die zweite Schule sollte in Bogatzewen erbaut werden, wozu das Bauholz bereits angefahren war. Zu dieser Schule wurden die Dörfer Koszinnen und Sczyballen zugeschlagen, so daß sie auch 62 Schüler zählte. Von diesen zahlen 9 à 22½ Groschen und 53 a 15 Groschen; das Schulland war nur 1 kulmischen Morgen groß, mußte aber frei bearbeitet werden. Außerdem sollte der Lehrer 12 Scheffel Roggen à 40 Groschen, 6 Scheffel Gerste, 2 Fuder Heu und 2 Fuder Stroh und einen Zuschuß von 10¼ Scheffel Korn erhalten, so daß sich sein Einkommen auf 90 Fl. belief. Dazu erhielt er noch 2 Achtel Brennholz aus der Arysschen Wildnis, welche die Schuldörfer anfahren mußten.

Die dritte Schule im Kirchspiel Rydzewen wurde den Bestimmungen gemäß in Paprodtken erbaut und das Freidorf Wiertscheiken dazu geschlagen, so daß 49 Kinder zu dieser Schule gehörten, von denen 15 à 22½ Groschen und 34 à 15 Groschen Schulgeld zahlten. Dazu sollte der Lehrer 12 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 2 Fuder Heu und 2 Fuder Stroh, 1 kulmischen Morgen Land mit freier Bearbeitung und einen Zuschuß von 11¾ Scheffel Roggen und 3 Scheffel Gerste erhalten und seine Gesamteinnahme sich auf 90 Floren belaufen. Außerdem erhielt auch dieser Lehrer 2 Achtel Brennholz aus der Arysschen Heide bewilligt.

Außerdem beschäftigte sich die Kommission speziell mit dem Schulgetreide. Sie berechnete im ganzen Kirchspiel 226½ Hufen und von jeder Hufen sollten zu Schulzwecken 2 Metz Roggen, im ganzen 56 Scheffel gegeben werden. Davon erhielten die Lehrer 46 Scheffel, und es blieb ein Ueberschuß von 10 Scheffeln. Dazu kamen von den 226½ Hufen 2 Metz, im ganzen 28 Scheffel Gerste, von denen die Lehrer nur 15 Scheffel erhielten, so daß 13 Scheffel übrig blieben. Dieser Getreideüberschuß sollte sogleich verkauft und der zur Schule gehörige Acker, der frei bearbeitet wurde, jeder Societät mit 9 Mk. vergütet werden. Mit dem Rest sollte zum Teil das Schulgeld für ärmere Schüler bezahlt, zum Teil Bücher angeschafft werden. Die Baukosten der Schulen sollen 9 Thaler 30 fl. betragen und aus Kollektengeldern d. 2. Klingebeutels bestritten werden. Von den Konfirmanden und den Kopulanten sollten die festgesetzten

Beträge zur Schulkasse vereinnahmt und verrechnet und den Lehrern ein Garten am Hause angewiesen werden.

Unterzeichnet ist das Gründungsprotokoll dieser Schulen vom Grafen von Lehndorf, v. Aschersleben, v. Sonnentag, Probst M. George Andreas Helwing und Zwetz, während Pfarrer Puffaldt es nicht unterschrieben hat. Angehängt sind ans Protokoll die principia regulativa.

Die Schulmeister waren in der damaligen Zeit meistens Handwerker, die nebenbei ihr Handwerk weiter betrieben und sich dadurch leichter ernährten. Andere waren darauf angewiesen, außerhalb der Schulzeit bei den Bauern zu arbeiten. Doch schadete dieses ihrer Stellung nichts, denn sie wurden von den Bauern sehr geachtet. Der erste Lehrer oder „ludimoderator" in Bogatzewen hieß Christian Funk, der wahrscheinlich schon vorher als Interimslehrer dort thätig gewesen war, bis er 1736 fest angestellt wurde. Er und seine Frau werden im Taufbuch (19. Juni 1736 wurde ihnen eine Tochter geboren) „Freie" genannt, gehörten also nicht dem Zinsbauernstande an. Sie müssen ansehnliche Leute gewesen sein, weil der Pfarrer ihn mehrmals mit dem Titel „Herr" einträgt. Als Paten sind eingetragen: Herr Johann Kostka, Königl. Landgeschworner und Kirchenvorsteher, Herr Karl Wilhelm Hallecius, Rektor in Rydzewen, die Pfarrerfrau Euphros. Puffaldt und Jungfrau Elisabetha Kostka. In Paprodtken war der erste Lehrer Paulus Symanneck, der auch wahrscheinlich schon vorher Interimslehrer gewesen war, da es 1772 von ihm heißt, er sei schon 38 Jahre (also seit 1734) im Amt gewesen. Er war der Sohn eines Gärtners in Bogatzewen und heiratete 1737 Esther Dusella, die Tochter eines dortigen Bauern. Schon 1729 wird in Paprodtken ein Interimslehrer namens Christoph Krause genannt, wie sich schon lange vorher manche großen Dörfer ihre Interimslehrer gehalten hatten. Sonnentag verweilte in dieser Zeit noch in Lötzen und gründete auch in den andern Kirchspielen dieses Amts die ersten Schulen. Der König ließ unterdessen die Schulangelegenheit nicht aus den Augen und verlangte eine beständige Einsendung von Berichten. Die Regierung zu Königsberg teilte diesen Befehl dem Amtshauptmann zu Lötzen Grafen von Lehndorf und dieser wiederum dem Pfarrer Puffaldt mit. In diesen Tabellen sollte: 1. das Kirchspiel angegeben werden, 2. die Namen der Dörfer, in denen Schulen angelegt seien, 3. in welchem Domänenamt sie liegen, 4. ob die Schulhäuser schon ganz oder wie weit sie erbaut seien, 5. ob das Schulgeld und Schulgetreide richtig abgeführt sei, 6. was an Geld und Getreide fehle, 7. die Ursache

dieſes Mangels, 8. ob ſich der Pfarrer deswegen bei den Beamten gemeldet, 9. ob und welche Dörfer ſich einen eigenen Schulmeiſter hielten und wohin ſie ſelbſt ſonſt geſchlagen, 10. ob die Kinder fleißig zur Schule geſchickt werden. Die Adreſſe an den Pfarrer lautet: „Dem Wohl Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn Herrn Pfarrer der Chriſtlichen Gemeine zu Rydzewen in Bogatzewen.“ Während im Gumbinner Departement alles richtig vor ſich ging, traten im Königsberger die Adeligen, die keine Intereſſe für die Schulen hatten, hinderlich in den Weg, ſo daß der König 1738 eine Verfügung an die Regierung zu Königsberg ſchickte, mit dem Bedeuten, daß 1739 ſämtliche Schulen erbaut und mit tüchtigen Lehrern beſetzt ſein ſollten. Dennoch dauerte der Bau der Schulen noch bis 1740. Im Jahre 1739 kam der König wieder nach Preußen und ſah, daß noch nicht genug Schulen vorhanden waren. Er erließ nun eine Verfügung, daß die Ortſchaften ſelbſt Schulen erbauen und die Erzprieſter alle Jahre die Schulen revidieren ſollten, doch dürften die zu einer Schule gehörigen Ortſchaften nicht mehr als ½ Meile von ihr entfernt ſein. Außerdem ſollte noch eine Reviſion der ſchon vorhandenen Schulen vorgenommen werden, wie es auch im Gumbinner Bezirk geſchah.

Dabei vereinbarten von Sonnenthal und Prf. Schulz mit der Gumbinner Regierung die Gründung von 56 neuen Schulen, und der König genehmigte ſie 1740 noch kurz vor ſeinem Tode. In dieſer Zeit verlangten die Rydzewer von ihrem Pfarrer, er ſolle für ſein Vieh, das er auf die Dorfweide treibe, Hirtenlohn zahlen. Auf die Beſchwerde des Pfarrers verfügte die Gumbinner Regierung am 20. Juli 1739, daß die Pfarrer weder Hirtenlohn zahlen noch den Hirten ſpeiſen ſollten, außer wenn ſie beſonderen Acker beſitzen oder pachten. Im folgenden Jahre wurde der Rektor Carl Wilhelm Halletius Pfarrer in Ribben und ihm folgte im Rektorat Albrecht Praetorius.

1740 am 18. November ſtarb der Kapitän von Bieberſtein in Bogatzewen.

In dieſem Jahre hatte Friedrich der Große die Ver- 1741.
fügung erlaſſen, die Einrichtung der Landſchulen ſolle zu Ende geführt werden. Demzufolge wurde eine Reviſion derſelben im Amte Lötzen und zwar zunächſt im Kirchſpiel Rydzewen vorgenommen. Die Kommiſſion beſtand aus von Sonnentag, Probſt Andreas Helwing aus Angerburg, Amtmann Krajewski aus Lötzen und dem Pfarrer Andreas Puffaldt aus Rydzewen. Zunächſt berichtet Puffaldt, in Bogatzewen und auch in Paprodtken fehle im Schulgebäude eine

Bodenkammer und eine Treppe. Für ihren Bau soll nach Beschluß der Kommission der Amtmann von Lötzen sorgen. Dieser erklärt, die Bauern hätten kein Geld und schon manches zum Bau vorgeschossen, was ihnen erstattet werden müsse. Davon beschließt die Kommission abzusehen, weil nach des Königs Befehl die Ortschaften selbst die Schulen zu erbauen hätten; doch könne ihnen die Hälfte des Geldes gegeben werden, da die genannten Schulen gut gebaut seien, daß sie wohl 50—60 Jahre stehen würden. Nach diesen Verhandlungen schritt die Kommission zur Gründung zweier neuen Schulen und zwar in dem Dorfe Kleszewen und in dem adl. Dorfe Jagodnen, weil Kleszewen über 1/2 und Jagodnen 3/4 Meilen von Rydzewen entfernt war. Kleszewen zählte 15 Wirte, 28 1/2 Hufen und 26 Kinder, und andere Ortschaften konnten nicht zugeschlagen werden, da es zu isoliert lag. Der Unterhalt des Lehrers wurde folgendermaßen festgesetzt:

Nach dem Vorschlage des Amtmanns Krajewski wurde dem Lehrer zur Bebauung 1/2 Hufe wüsten aber brauchbaren Landes überwiesen. Weil er darauf das nötige Heu und Stroh gewinnen könne, so sollen die vorgeschriebenen 2 Fuder Heu und 2 Fuder Stroh wegfallen, doch die Dorfschaft soll das Land pflügen und eggen. Weil das Schulgeld nicht ausreicht, so giebt der „Mons pietatis" jährlich die Hälfte, nämlich 10 Thaler. Von den Hufen des Dorfes sollen je 1/4 Korn und 2 Metz Gerste zum Unterhalt der übrigen Lehrer bleiben und dürfen nicht gekürzt werden. Demnach war der Lehrer in Kleszewen nur auf seine 1/2 Hufe angewiesen. Außerdem erhielt er 2 Achtel Brennholz und 15 Thaler zu Baukosten, da das Schulhaus nicht so groß zu sein brauche wie in den andern Dörfern. Gleichzeitig wurde auch in Gr. Jagodnen eine Schule angelegt. Der Erbherr von Jagodnen, Amtmann Wolter, war mit der Gründung einverstanden und erklärte sich bereit, dem Lehrer freie Wohnung, 5 Thaler Geld, 6 Scheffel Korn, 3 Scheffel Gerste und den nötigen Brennstrauch zu geben und gleich in demselben Jahre den Anfang damit zu machen und zu genehmigen, daß die Konfirmanden- und Kopulationsgelder der Schule gezahlt werden. Der Pfarrer soll diese Gelder einziehen und sie dem Lehrer auszahlen. Beide, der Kleßzewer und auch der Gr. Jagodner waren schlechter gestellt als die übrigen Lehrer.

In dieser Weise wurden die Schulangelegenheiten überall durchgeführt und 1200 Dorfschulen gegründet, die 100000 Kindern, die vorher in voller Unwissenheit aufwuchsen, die notwendige Kenntnis vom Christentum, vom Lesen und Schreiben gaben.

1741 am 5. März starb in Lötzen der Amtshauptmann General-Major Gerhard Ernst Graf von Lehndorf infolge eines Schlaganfalls. 1741.

Der erste Lehrer in Kleßewen scheint ein gewisser Kruska gewesen zu sein, da er pro 1742 und 1743 über 10 Thaler quittiert, die er aus der „Montis pietatis"-Stiftung erhalten hatte; sonst ist nichts von ihm bekannt. Als erster Lehrer in Jagodnen fungierte Andreas Ossat. Nach der Schultabelle vom Jahre 1772 ist er bis dahin 34 Jahre, also schon seit 1738 im Amte gewesen.

Joh. Albert Prätorius geht als Mädchenlehrer und Conrektor nach Angerburg. Gottfried Kuberski, geboren 13. April 1722 in Lötzen, wird in Rydzewen sein Nachfolger. 1742.

In diesem Jahre wurde zwischen dem bisherigen Besitzer von Jagodnen, Samuel Wolter, und Karl Gustav Ernst von Toller ein Verkaufs- und Kaufvertrag geschlossen, durch welchen Jagodnen an von Foller überging. 1750.

Im Jahre 1751 geht Rektor Kuberski aus Rydzewen als Diakonus nach Lötzen und an seiner Stelle wird Mathias Nikolaiski, geboren 12. Februar 1722, Sohn eines Bauern in Sulimmen, als Rektor nach Rydzewen berufen. 1751.

Das Jahr 1753 begann im Kirchspiel Rydzewen mit zahlreichen Todesfällen. Es starben 41 Personen, darunter 27 Kinder, und bei 5 Personen sind Pocken als Todesursache angegeben. Unter den Verstorbenen befindet sich auch Michael Burbiel, Hospitalvorsteher in Bogatzewen. 1753.

Im folgenden Jahre wurden von der Regierung 87 Thaler 31 Gr. und 9 Pf. zum Aufbau des Pfarrinsthauses angewiesen, das im Jahre 1752 niedergebrannt war. Doch konnte der Bau nicht ausgeführt werden, weil das Geld nicht ausgezahlt wurde. 1754.

1755 starb der Pfarrer Andreas Puffaldt, der 40 Jahre im Amte gewesen war. Kurz nach seinem Tode stürzte das Hospitalgebäude, dessen Holz vermorscht war, zusammen, und die Hospitaliten und die Gärtner des Pfarrers mußten im Dorfe bei den Bauern untergebracht werden. 1755.

Tabelle der Geborenen, Verstorbenen und Getrauten im Kirchspiel Rydzewen vom Jahre 1713—55.

Jahr	geboren	gestorben	Mehr geboren	Weniger geboren	getraute Paare
1713	35	8	27	—	—
1714	40	13	27	—	8
1715	47	10	37	—	8
1716	15	—	—	—	12
1717	46	10	36	—	9
1718	37	46	—	11	10

Jahr	geboren	gestorben	Mehr geboren	Weniger geboren	getraute Paare
1719	36	18	18	—	—
1720	35	19	16	—	—
1721	40	22	18	—	—
1722	49	13	36	—	—
1723	33	6	27	—	—
1724	44	15	29	—	—
1725	33	21	12	—	—
1726	31	22	9	—	—
1727	46	15	31	—	7
1728	30	22	8	—	6
1729	45	18	27	—	—
1730	34	15	19	—	—
1731	38	10	28	—	3
1732	26	23	3	—	11
1733	47	24	23	—	15
1734	37	17	20	—	—
1735	28	33	—	5	—
1736	41	38	3	—	15
1737	30	63	—	33	12
1738	42	41	1	—	10
1739	28	22	6	—	8
1740	45	23	22	—	8
1741	32	18	14	—	12
1742	45	14	31	—	8
1743	36	25	11	—	4
1744	49	16	33	—	4
1745	40	13	27	—	6
1746	31	35	—	4	5
1747	49	23	26	—	8
1748	48	25	23	—	9
1749	46	22	24	—	12
1750	46	23	23	—	7
1751	65	8	57	—	10
1752	43	15	28	—	5
1753	50	41	9	—	6
1754	49	35	14	—	8
1755	47	16	31	—	1

Die offenen Stellen in der Rubrik der Getrauten rühren daher, daß Pfarrer Puffaldt sie nicht eingetragen hat. Ueberhaupt hat er die Kirchenregister nicht so genau wie sein Vorgänger geführt. Für gewöhnlich überstieg nach der Tabelle die Zahl der Geborenen die der Gestorbenen bedeutend; nur in wenigen Jahren, in denen ansteckende Krankheiten herrschten, ist es umgekehrt gewesen.

1756. Das weltgeschichtliche Jahr 1756 war auch für das Kirchspiel Rydzewen wichtig. Zunächst erhielt es in demselben einen neuen Pfarrer in der Person des Samuel Uklanski, geb. 10. April 1722 in Uklanka, der am Sonntag Cantate 13. Mai 1756 eingeführt wurde. In demselben Jahre wurde

der Antrag gemacht, die Kirche zu Rydzewen mit den übrigen zu ihr gehörigen Kirchengebäuden zu vereinigen. Der Antragsteller war der Kriegs- und Domainenrat und zugleich Landbaumeister Johann Friedrich Fischer zu Gumbinnen. Dieser schrieb am 21. April 1756 an die Regierung zu Königsberg folgendes:

„Verwichenen Sommer bin ich bei Lebzeiten des nunmehr verstorbenen Pfarrers Puffaldt in Bogatzewen und Rydzewen gewesen. Die Wirtschaftsgebäude in Bogatzewen liegen ganz ineinander, und die Kirche ist in so elenden Umständen, daß die auswärtigen Mauern nur an den angebrachten 4 Pfeilern vor dem Einfall zurückgehalten werden, indem die Sparren auf den Mauerlatten stehen und die Wände treiben. Mitten auf'm Dach stehet ein Thurm, welcher durch eine Stütze mitten in dem Kirchendach getragen wird. Die Schule ist ebenfalls nicht wohnbar. Ew. Königl. Majestät werden zu Gnaden halten, daß ich unter diesen Umständen allerunterthänigst vorstellen muß, daß kein Pfarrer in der litthauischen Provinz mit so viel Beschwerlichkeiten verknüpft ist als der Rydzewensche, weil der Priester in Bogatzewen wohnt und über den Leventin-See eine starke halbe Meile zu Wasser nach Rydzewen oder bei Sturm und Winden eine Meile weit über die Kullische Brücke zu Lande nach der Kirche fahren muß, um die ihm obliegenden geistlichen Verrichtungen zu bewerkstelligen. Dies gereicht aber nicht allein dem Pfarrer, sondern auch den Eingewidmeten zur größten Beschwerde. Da nun alles baufällig und mehrentheils zu erbauen sein wird, so stelle ich Ew. Königlichen Majestät Allergnädigster Beurtheilung in tiefster Erniedrigung anheim, ob es nicht besser wäre, sämmtliche Gebäude an einen von beiden Orten zu bringen und dadurch alle bisherigen Beschwerlichkeiten zu heben, wobei ich der ohnmaßgeblichen Meinung bin, daß bei dieser Veränderung Ew. Königl. Majestät Kriegs- und Domainenkammer wohl nichts einwenden möchte. Hiernächst muß ich auch Ew. Königl. Majestät in aller Unterthänigkeit anzeigen, daß den 23. Martii 1754 31 Stück Bauholz und 50 Latten zum Wiederaufbau des abgebrannten Gärtnerhauses die Eingewidmeten angefahren haben, daß aber bei dem Bau bisher nichts geschehen, weil die 87 Thaler 37 Groschen 9 Pf. nach dem revidierten Anschlage nicht ausgezahlt sind. Es liegt mithin das Holz schon im dritten Jahr, und wofern solches nicht bald beschlagen werden sollte, so wird es unbrauchbar werden.

Ersterbe mit tiefstem Respekt Ew. Königl. Majestät Johann Friedrich Fischer".

Auf diesen Bericht hin ging am 17. Mai 1756 ein Befehl der Regierung zu Königsberg an die Kriegs- und Domänenkammer zu Gumbinnen, den Fischerschen Antrag gründlich zu prüfen, die Kirchenbedienten zu vernehmen durch zu dem erwähnten Kirchspiel gehörige Beamte und einen Plan aufzustellen, wie die Sache am besten zu Stande zu bringen sei und binnen 6 Wochen Bericht zu erstatten. Namentlich soll auch darüber Auskunft gegeben werden, welche Kirchengebäude sich in Rydzewen und welche sich in Bogatzewen befinden und an welchem Orte des Pfarrers Dienstland sei. Das vorhandene Bauholz aber soll beschlagen und in Sicherheit gebracht werden. Am 1. Juni 1756 antwortet die Kriegs- und Domänenkammer zu Gumbinnen, daß sie gegen den Vorschlag Fischers nichts einzuwenden habe. Wo aber die Kirche bisher gestanden habe, könne kein Pfarracker sein, vielmehr müsse er sich in Bogatzewen befinden. Deshalb sei sie der Meinung, daß die Kirche in Bogatzewen zu erbauen sei, doch überlasse sie alles der Regierung. Auf die Aufforderung des Justizkollegii zu Lyck reichen der Pfarrer Uklanski und Amtmann Victor aus Lötzen am 8. Juli 1756 dem Justizkollegio einen Bericht ein, in welchem sie die Versetzung der Kirche von Rydzewen nach Bogatzewen befürworten.

Zunächst berichten sie, daß in Bogatzewen sich folgende Kirchengebäude und anderes befänden:

Die Widdem, die dazu gehörige Scheune nebst Stallungen, das Pfarrwitwenhaus, das Hospitalgebäude, eine ganz neue und tüchtige Schule, außerdem das Bauholz zum Gärtnerhaus, die vier Pfarr- und zwei Pfarrwitwenhufen. Gleichzeitig zählen sie die Nachteile auf, die durch diese Versetzung der Kirchengebäude nach Rydzewen erwachsen würden. Zunächst würde diese Uebersiedlung viele Kosten verursachen, außerdem noch viele Beschwerden nach sich ziehen und könnte auch nicht so bald zustande gebracht werden. Am meisten aber leide der Pfarrer darunter, daß er seine Dienstthufen in Bogatzewen verlassen müsse, welche durchgehend in gute Kultur gebracht seien und von denen er seine alleinige Subsistenz habe. In Rydzewen dagegen seien nur wüstliegende, unkultivierte und meistens sandige Hufen, die überhaupt nicht kultiviert werden könnten. Auch der Pfarrerwitwe und den Hospitaliten würde die Verlegung der Gebäude nach Rydzewen Nachteile bringen. Erstere nähre sich fast ganz allein von den kultivierten Hufen in Bogatzewen, und die Hospitaliten könnten von dem Wenigen, was sie aus der Hospitalkasse bekämen, nicht leben, sondern seien auf Gaben von seiten der Wirte angewiesen. Dann zählen

sie die Vorteile und Annehmlichkeiten auf, welche die Verlegung der Kirche nach Bogatzewen mit sich bringen und daß niemand dadurch Schaden erleiden würde; denn in dem bisherigen Kirchdorfe Rydzewen sei nur eine miserable Rektorwohnung und die Kirche, welche sich in einem höchst baufälligen Zustande befänden, so daß ihre Reparatur oder Neubau an Ort und Stelle ansehnliche Kosten erfordern würde, die ebenso groß wären, wie die Kosten der Uebersiedlung nach Bogatzewen. Dazu stehe die Kirche nahe am Wasser, welches jährlich die Erde fortschwämme, und müßte deswegen so wie so bald neu gebaut werden. Daher sei eine Uebersiedlung nach Bogatzewen ratsam. Der Rektor könnte ja die Wohnung im Schulgebäude beziehen und der Lehrer aus Bogatzewen die Rektorwohnung in Rydzewen, die aber erst repariert werden müsse. Die Eingewiddmeten würden durch diese Uebersiedlung der Kirche keinen Nachteil haben, und nur die Kleszewer hätten etwa eine Viertelmeile weiter zu gehen. Die Koszinner und Sczyballer dagegen würden davon Nutzen haben, da sie keine Lehrer hätten, die ihnen den Gottesdienst halten könnten, und Bogatzewen für sie näher läge. Außerdem sei Bogatzewen ein großer und ansehnlicher, Rydzewen dagegen ein kleiner Ort, und in Bogatzewen sei neben der Widdem ein unvergleichlicher Platz zum Bau der Kirche vorhanden. Es sei auch dringend nötig, die Kirchengebäude zu vereinigen, weil der Pfarrer sich nur mit augenscheinlicher Gefahr den weiten Weg über Wasser oder Land zur Abhaltung des Gottesdienstes oder anderer Verrichtungen zur Kirche begeben könne. Daß die ersten Pfarrer es viel leichter gehabt hätten, tischen sie die Fabel von einem damals vorhandenen Isthmus auf.[1]) Ebenso wenig wahr ist die Behauptung, daß aufgetürmte Eisschollen oft den Weg über die Kullabrücke versperrt hätten. Diesen Bericht haben Pfarrer Uklanski und Victor selbst unterschrieben, aber es scheint, daß der Amtmann nicht mit allen Punkten einverstanden war; denn am Rande stehen zwei Vermerke von seiner Hand: 1. Bei Bogatzewen ist der Acker immer schlechter als in Rydzewen, wenn er nicht mit Dünger forciert werden kann. 2. Man muß das Ding nicht so gefährlich machen, sonst glauben sie uns von allem nichts.

Während des siebenjährigen Krieges konnte selbstverständlich von der Vereinigung der Kirchengebäude an einem Orte keine Rede sein, zumal die Russen 1758 die Provinz Preußen mit Rußland vereinigten. Erst nach Beendigung des Krieges im 1756 bis 1763.

1) Vgl. 2. Heft (2. Jahrg.) S. 23 Anm.

Jahre 1763, in welchem der Besitzer von Jagodnen, Ernst von Foller, das Gut an Johann Arendt von Claussen, ehemaligen Major in großbritannischen Diensten, verkaufte, wurde diese wichtige Angelegenheit wieder in die Hand genommen. Pfarrer Uklanski wollte sie unter allen Umständen zu Ende geführt und die Gebäude nach Bogatzewen übergesiedelt wissen, womit auch die Kriegs- und Domänenkammer zu Gumbinnen und die Regierung zu Königsberg einverstanden waren. Andrer Meinung dagegen waren der Amtmann Victor zu Lötzen und, wie es scheint, auch der Erbherr auf Jagodnen, Major von Claussen, der im Kirchspiel bedeutenden Einfluß hatte. Diese erklärten sich für die Verlegung der kirchlichen Gebäude nach Rydzewen, und Pfarrer Uklanski, der unter allen Umständen ihre Vereinigung an einem Orte wünschte, pflichtete ihnen schließlich bei.

1764. Im Jahre 1764 erbot sich der Schenker Thomek Buber, der sechs Hufen in Rydzewen besaß, vier davon dem Pfarrer und zwei der Pfarrwitwe abzutreten, wenn ihm dafür die vier Pfarr- und zwei Pfarrwitwenhufen in Bogatzewen mit sämtlichen Gebäuden gegeben würden. Dies berichtete Uklanski an die Kriegs- und Domänenkammer in Gumbinnen, welche am 17. Februar 1764 den Rat Brauchitsch beauftragte sich nach Rydzewen zu begeben, die Sache zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Dieser lautet im Auszuge etwa so:

„Actum Bogatzewen 23. März 1764."

„Nach Inhalt des Kommissorii vom 14. Februar habe mich im heutigen dato mit dem Amtmann Victor in Lötzen anhero verfüget und sowol die Pfarrgebäude in Bogatzewen, als die vom Pfarrer vorgeschlagenen und dem Bauer Thomek Buber gehörigen Gebäude in Rydzewen besehen. Das gegenwärtige Pfarrhaus ist alt, baufällig und einer starken Reparatur benöthigt. In demselben sind vier Stuben nebst zwei Kammern und ein gewölbter Keller. Die Stallungen und Scheune müssen neu gebaut werden. Zum Aufbau dieser Gebäude seien vor dem Kriege folgende Gelder bewilligt worden: 38 Thaler 40 Groschen zur Widdem, 73 Thaler 50 Groschen zur Scheune, 80 Thaler 34 Groschen 9 Pf. zum Gärtnerhause und 100 Thaler 89 Groschen zu zwei Stallungen.

Diese Anweisung sei aber am 26. Oktober 1756 zurückgezogen. Die Wirtschaftsgebäude des Thomek Buber in Rydzewen seien schlechter als die Pfarrgebäude in Bogatzewen, doch sein Wohnhaus sei erst vor 8 Jahren erbaut und sehr gut; es habe aber nur eine Stube, eine Kammer und einen

ungewölbten Keller, doch könnten aus dem geräumigen Hausflur leicht zwei Stuben hergerichtet werden. Da nun sämtliche Gebäude in Bogatzewen vom Grund aus repariert werden mußten, so könnte man die Kosten dafür ebenso gut zum Bau der Gebäude in Rydzewen verwenden. Der Pfarrer könne das Buberſche Grundstück beziehen, bis die Widdem und das Gärtnerhaus erbaut wäre. Thomek Buber — ſo ſagt von Brauchitſch — hat 2 beſetzte und 4 unbeſetzte Hufen, welche er unter folgenden Bedingungen gegen die Hufen in Bogatzewen vertauſchen will:

Von den 4 Pfarrhufen will er 2 für ſich behalten in gleicher Eigenſchaft wie die in Rydzewen, von denen er nicht geſcharwerkt ſondern nur eine Fuhre nach Königsberg geſtellt hat. Die andern 2 Hufen verlangt er zu freien Rechten und gegen übliche Bauvergütung mit Gebäuden verſehen, damit er ſie einem ſeiner Kinder übergeben könne. Außerdem bedingt er ſich freie Gartenbienen und das Recht aus, freien Haustrank zu Tiſches Notdurft zu haben und eine Abgabenermäßigung bei Unglücksfällen. Die Pfarrwitwenhufen will der Schmied Sitzki aus Bogatzewen zu ähnlichen Bedingungen übernehmen.

Pfarrer Uklanski ging auf dieſen Tauſch ein, ſtellte aber gleichzeitig vor, daß zu Rydzewen ein großer Mangel an Heu ſei, und bittet, ihm 8 Morgen und der Pfarrwitwe 4 im Nietlitzbruche bei Paprodtken anzuweiſen und ſie von der Amtswieſe durch einen Graben zu ſcheiden. Major von Clauſſen will dieſen Graben auf eigene Koſten ziehen und dem Pfarrer Vorflut verſchaffen. Das Witwenhaus in Bogatzewen hatte nur eine Stube und eine Kammer und wurde ſo dem Thomek Buber übergeben, der in Rydzewen eine Chaluppe gleicher Qualität beſaß. In dieſer Zeit mußte in Rydzewen ein neues Hoſpital gebaut werden, wozu die Hoſpitalkaſſe ſeit langer Zeit 36 Thaler 3 Groſchen vorrätig hatte. Sitzki dagegen beſaß ein faſt neues Haus in Chmilewen, das er für 12 Thaler 50 Pfennige gekauft hatte, um es nach Bogatzewen zu bringen. Der Pfarrer bot ihm dafür ſein Haus in Bogatzewen an, wenn die Kirchſpielsgemeinde ihm dasſelbe hole und Handdienſte leiſte. Er ſelbſt wolle für das vorrätige Hoſpitalgeld das Hoſpitalgebäude und die Pfarrwitwenwohnung von 4 Stuben bauen. Eine völlige Einigung jedoch kam erſt zuſtande, als Thomek Buber ſich bereit erklärte aus dem bisherigen Pfarrgarten in Bogatzewen dem Pfarrer die Hälfte des Obſtes zu geben, bis in Rydzewen ein Garten angelegt ſei. Dieſer Rezeß, von Brauchitſch unterſchrieben, wurde der Kammer zu Gumbinnen zur Genehmigung vorgelegt; doch er genügte ihr

nicht, und sie erließ an den Rat Fischer eine Verfügung, die Kirchengebäude einer genauen Untersuchung zu unterziehen und sein Gutachten darüber abzugeben.

Dieser machte sich mit dem Amtmann von Loetzen an seine Aufgabe und berichtete, es seien nach Versicherung des Pfarrers $^2/_3$ der Eingewiddmeten auf der Rydzewer Seite. Auch sei der Acker in Bogatzewen nach dem Urteile Victors zu ausgedehnt, um gehörig ausgenutzt werden zu können, und bestehe aus kaltem Schluff. Der Rydzewer dagegen sei weit einträglicher, denn so lange er im Amte sei, wäre aus Rydzewen zu ihm kein Bauer nach Brot- oder Saatgetreide gekommen, während die Bogatzewer oft deswegen vor ihm erschienen seien. Pfarrer Uklanski versichert auf seinen Pastorglauben, daß diese Angaben auf Wahrheit beruhten. Außerdem berichtet Fischer, daß die Versetzung der Kirchengebäude von Bogatzewen nach Rydzewen die wenigsten Kosten erfordern, wogegen die Ausgaben weit höher sein würden, wenn man die massive Kirche und den schönen Turm abbrechen und in Bogatzewen von altem Material neu aufbauen wollte. Dafür würden die Kosten wenigstens 1400 Thaler betragen, während die Kirche in Rydzewen mit 764 Thalern in Stand gesetzt werden könne. Die ganze Ausgabe für die Uebersiedlung der Priester-, Hospital- und Schulgebäude nach Rydzewen würde 1202 Thaler und 18 Groschen betragen. Daher sei die Verlegung der Gebäude nach Rydzewen weit vorteilhafter. Diesen Bericht sandte Fischer an die Gumbinner Kammer und diese ihrerseits an die Regierung zu Königsberg, welche die Verlegung der Kirchengebäude nach Rydzewen am 6. Juli 1764 genehmigte, nachdem sie selbst noch genaue Erkundigungen darüber eingezogen hatte. Darauf meldet die Gumbinner Kammer der Regierung, sie habe von Brauchitsch beauftragt, diese Uebersiedlung vorzunehmen. Die Kirchenreparatur müsse aber bis zum folgenden Jahre ausgesetzt werden. Jedoch das Notwendigste würde sie noch in diesem Jahre machen lassen. Mit der Ausführung der Bauangelegenheiten wurde der Landbaumeister von Schlichting betraut. Dieser verfertigte die Anschläge, nach denen nur ein Ausbau des Buber'schen Hauses stattfinden sollte, indem 2 neue Stuben eingerichtet und ein neuer Schornstein erbaut würde.

Während man nun in Rydzewen mit der Uebersiedlung der Kirchengebäude beschäftigt war, ließ Friedrich der Große zur Beförderung des Verkehrs die masurischen Seeen durch Kanäle mit einander verbinden. Sie standen zwar meistens durch Fließe unter einander in Verbindung, außer dem Löwentin-

und Mauersee; doch waren diese Wasserrinnen zur Schiffahrt ungeeignet, und schon seit vielen Jahren war der Gedanke rege geworden, diesem Uebel durch Kanalbauten abzuhelfen. Scheibler entwarf den ersten Plan zu diesem Bau, aber das Projekt kam erst durch Friedrich den Großen 1765 zur Ausführung. Bei Lötzen wurde der Kanal nicht nach dem Woysack, mit dem der Löwentin schon durch ein Fließ in Verbindung stand, sondern direkt in den Kisain, einen Arm des Mauersees, geführt. Im Kirchspiel Rydzewen wurde der Kanal zwischen dem Gurkel- oder Jagodnersee und dem Saitensee, einem Arm des Löwentinsees, gezogen, und auch die übrigen Seeen wurden durch Kanäle verbunden.

Unterdessen hatte die Verlegung der Pfarrgebäude nach Rydzewen ihren Fortgang genommen, und Pfarrer Uklanski schrieb 1766 einen Bericht darüber. Darnach wurde am 30. Mai 1765 dem Thomek Buber aus Rydzewen das bisherige Pfarrgrundstück unter folgenden Bedingungen verschrieben: Für die 2 Hufen, die er bebauen sollte, erhielt er 4 Freijahre; nach Ablauf derselben sollte er von allen 4 Hufen 6 Thaler Zins für jede Hufe neben Schul- und Kirchenabgaben entrichten."

Von den Gebäuden wurde zunächst in Rydzewen vom Pfarrer ein Witwen- und Hospitalhaus erbaut, wozu er das Holz und anderes Material gekauft und die Handwerker vorschußweise bezahlt hatte. Nur mußte die Gemeinde das Holz anfahren und freie Handdienste bei den Handwerkern thun. Das Gebäude hatte zwei Wohnungen; die eine, nach der Kirche gelegen, samt der darüber liegenden Lucht gehörte den Hospitaliten, die andere nebst Kammer, Scheune, Dreschdiele und der darüber liegenden Schüttung gehörte der Pfarrwitwe, die zwei Hufen zum Unterhalt hatte und nebst dem von der Gemeinde zu erhaltenden Salario auch von den zwei Dörfern Kleszewen und Wiertscheiken pro Hufe ein Fuder Brennholz erhielt. Nach Vollendung des Gebäudes bezog es zunächst der Pfarrer und seine Familie und wohnte über eineinhalb Jahre darin, bis die Widdem erbaut war. Vorher hatte er im Hause des Thomek Buber gewohnt; doch da der Schornstein einstürzte, sah er sich genötigt, nach der Schule überzusiedeln und mit dem Rektor über einhalb Jahr in dem kleinen Hinterstübchen zu wohnen. Da der Krug des Buber zu einer Widdem wenig geeignet war, so ließ Uklanski auf den Rat des Amtmanns Victor durch Landbaumeister Schlichting denselben abbrechen und baute aus dem alten Holze die Kirchenchaluppe 1765; das zur Chaluppe ausgesetzte Holz reservierte er zum Bau einer

neuen Widdem. In demſelben Jahre ließ er gleich nach Vollendung der Chaluppe eine Scheune bauen. Bei Beginn des Jahres 1766 wurde das übrige Holz zum Bau der Widdem angefahren, und er ließ es gleich beſchlagen. Der Bau ſelbſt wurde Pfingſten begonnen und Michaelis glücklich beendet, worauf der Pfarrer gleich die Widdem bezog. Die Reparatur der Kirche verzögerte ſich noch bis zum Jahre 1770.

(Fortſetzung im nächſten Heft.)

V.

Kurze Mitteilungen.

1.

Jahresbericht.

Der am 16. April 1896 gewählte Vorstand blieb auch für das Vereinsjahr vom 1. April 1897 bis ebendahin 1898 in Funktion, nur daß Herr Mrotzek ausschied. Die Mitgliederzahl ist dieselbe geblieben, indem 16 Herren aus der Gesellschaft austraten (darunter mehrere, deren Ausscheiden nach § 6 der Satzungen angenommen werden mußte) und ebenso viele ihren Beitritt erklärten. **Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die dringende Bitte an alle Freunde unserer Sache, sich um ein weiteres Wachsen unserer Gesellschaft bemühen und ebenso für die „Mitteilungen" druckfähige Beiträge liefern zu wollen.**

Erfreulich ist das Interesse, das einzelne namhafte Forscher auf dem Gebiete der heimischen Geschichte unserer jungen Gesellschaft entgegengebracht haben, so vor allen Herr Professor Dr. K. Lohmeyer in Königsberg durch Uebersendung einiger seiner Monographieen sowie Kritiken einschlägiger litterarischen Erscheinungen. Die freundlichst übersandten Abhandlungen sind: 1. Der heilige Adalbert, Bischof von Prag, der erste christliche Glaubenszeuge bei den Preußen. 2. Die Herkunft des Herzog-Albrecht-Epitaphs in der Domkirche zu Königsberg in Pr. Sonderabdruck aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft, XX. Bd., 6. Heft. Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart. 1897. 3. Geschichte des Buchdrucks und des Buchhandels im Herzogtum Preußen (16. und 17. Jahrhundert). Vgl. Nr. 2.

2.

Geschichte des Buchdrucks und des Buchhandels im Herzogtum Preußen (16. und 17. Jahrhundert). Von Dr. Karl Lohmeyer, Professor der Geschichte an der

Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. Erste und zweite Abteilung (abgedruckt aus dem Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. XVIII. XIX. Leipzig 1896 und 97.

Der Inhalt der beiden Abteilungen dieser auf gründlichen archivalischen Studien beruhenden und den gewohnten kritischen Scharfblick bekundenden Arbeit ist aus den folgenden Kapitelüberschriften ersichtlich: Erste Abteilung. I. Der preußische Buchdruck im 16. Jahrhundert: 1. Entstehung, Weinreich, Maletius, Luft, Augezdecki, 2. Johannes Daubmann, 3. Georg Osterberg. II. Der preußische Buchhandel im 16. Jahrhundert: 1. äußere Geschichte, 2. und 3. die innere Entwickelung desselben im 16. Jahrhundert (2. Buchhändler und Buchbinder. Verlag und Sortiment. Außenbuchhandel. 3. Inspektion der Universität, Censur). Zweite Abteilung I. Der preußische Buchdruck im 17. Jahrhundert: 1. Georg Reycke, Johannes Fabricius (Schmidt), Laurentius Segebade, 2. Johann Reußner, Friedrich Reußner, Segebades Witwe und Paschen Mense, 3. Friedrich Reußner, F. Reußners Witwe und Erben, Jakob Reich, Matthäus Gilberti, Joh. Siegmund Lange. II. Der preußische Buchhandel im 17. Jahrhundert. Wie wir hören, soll eine dritte Abteilung zunächst die Universitätsaufsicht über die Buchgewerbe und die Censur und in einem Schlußabschnitt die Kalender und die Zeitungen behandeln.

Uns interessieren am meisten die Ausführungen über den ersten masurischen Drucker. Es war dies Maletzki oder Maletius, ein aus Polen eingewanderter evangelischer Prediger. 1536 zuerst herzoglicher Drucker in Lyck, dann 1538 zum Pfarrer in Lyck ernannt, verlegte er seine Druckerei auf ein kleines Landgut in der Nähe, noch heute nach ihm Malleczewen genannt. — Der Freundlichkeit des Herrn Rentier Franz Barczewski in Lyck verdanken wir die Mitteilung, daß, als sein Vater „im Jahre 1824 das Gut Malleczewen kaufte, in dem geräumigen, aber sehr alten Wohnhause sich ein langes, mit vielen Fenstern versehenes Zimmer befand, das allgemein die Druckerei genannt wurde".

3.

Aus der deutschen Ostmark. Wanderungen und Studien von Dr. Max Hecht, Oberlehrer am Königlichen Friedrichs-Gymnasium zu Gumbinnen. Gumbinnen. Verlag von C. Sterzels Buchhandlung (Gebr. Reimer). 1897. 298 S.

Der Verfasser hat auf dem Stahlroß sechs Jahre lang Ost- und Westpreußen bis zur Weichsel durchzogen und unserer Landschaft Masuren gerade den Anfang und das Ende seiner Forschungen zugewandt. Mit Recht hebt er im Vorwort hervor, daß der Schätzung des deutschen Ostlandes nach der ästhetischen Seite durch eine doppelte Schriftstellerei bisher wenig genützt worden ist, einerseits durch die lokalpatriotisch übertreibende, andererseits durch die gesucht geistreiche, welche die Natur nach poetischen Stimmungen färbt und modelt. Die für uns in Betracht kommenden Seiten 197—209 des Buches, das überall eine genaue Kenntnis der einschlägigen Litteratur verrät, enthält die Abschnitte: „Wasserfahrt von Angerburg nach Lötzen", „Lötzen und Umgegend", „Von Lötzen nach Rudczanny", „Die Johannisburger Heide", „Der Spirdingsee", „Arys". Wir erkennen in dem Verfasser einen großen Naturfreund und vortrefflichen Schilderer. Wie sehr ihn, dessen Bestreben, objektiv zu schildern, aus der obigen Bemerkung zur Genüge hervorgeht, mancher Blick auf eine masurische Landschaft hingerissen hat, ist aus folgender Stelle ersichtlich, wo er wörtlich sagt: „Die Aussicht vom Turm auf Wilhelmshöhe, links von der Angerburger Chaussee, 3,5 km von Lötzen entfernt, gehört nach Umfang und Mannigfaltigkeit des Blickfeldes zu den erhabensten Ostpreußens. Auch hier fühlt der Geist durch den wachsenden und sich weitenden Anschauungskreis wie von einem Fittich aus dem Staube des Erdenlebens sich zu einer freieren, reineren Sphäre erhoben." Unrichtigkeiten oder Versehen habe ich nur wenige gefunden. S. 4 ist die Höhe des Friedrichower Berges mit 204 m angegeben; das ist wohl ein Druckfehler statt 304. Das Freigut Schöneberg (S. 201) liegt nicht links von der Angerburger, sondern Rastenburger Kunststraße. Daß die Wasserscheide zwischen Pregel und Weichsel „ungefähr in der Mitte des Löwentinsees liegt", ist ein alter Irrtum (vgl. Heft 2 dieser Mitteilungen S. 23 u. 66). Sehr auffallend ist, daß der Nieder See (S. 203) „ein Teil des langgestreckten Gewässers" sein soll, „das sich von dem Städtchen Rhein ungefähr 70 km weit nach Süden erstreckt". Der 2 m höher liegende Nieder See ist vielmehr von jenem Gewässer durch die beiden Guszinseeen getrennt; die ursprüngliche Verbindung war der 6 km lange Wigrinnfluß. Zu ein paar Irrtümern hat den Verfasser „Ambrassat, die Provinz Ostpreußen. Königsberg Pr. 1896." veranlaßt, wo (S. 57, nicht 75!) ebenfalls gesagt ist, daß der Spirdingsee tiefer als der Mauer- und der Löwentinsee und daß der Teufelswerder bewohnt sei (vgl. Heft 2 dieser Mitteilungen S. 66).

„Auf dem letztern liegt das Fort Lyck" — soll natürlich heißen lag. Daß die Einwohnerzahl von Arys, 18000, in 1800 zu korrigieren ist, versteht sich von selbst.

4.

Die Pyramideninsel im Mauersee.

Töppen erörtert in seiner „Geschichte Masurens, Danzig 1870" Seite 279 ff. die Veränderung des Niveaus der großen masurischen Seeen und erwähnt die Nachricht des Angerburger Probstes Pisanski im Preußischen Archiv, Jahrg. 1793, Seite 352, daß „eine kleine Insel, nur etwa 1500 Schritt von dem Prystanschen oder Steinortschen Werder (Insel Upalten) entfernt, auf welcher der Reichsgraf Lehndorf dem Reichsgraf Henkel von Donnersmark eine Pyramide von 40′ Höhe zum Denkmal setzte, sich zuerst vor ungefähr 50 Jahren formiert habe." Töppen nimmt nun an, daß diese Insel, die er „Pyramideninsel" nennt, einer Senkung des Seespiegels ihre Entstehung verdanke. Die verstorbene Gräfin Lehndorff, geb. Gräfin Hahn, die über die Vergangenheit Steinorts sehr gut unterrichtet war, erklärte uns gegenüber aber, daß sich zwar schon der Oberburggraf Lehndorf (s. oben S. 6) bei der Landesregierung um eine Senkung des Wasserspiegels bemüht habe, jedoch ohne Erfolg, und daß das Inselchen immer vorhanden gewesen sei. Bezüglich des Denkmals erhielten wir die Auskunft, daß es ein Freundschaftsdenkmal gewesen sei für Victor Amadeus Grafen Henckel von Donnersmarck (geb. 18. Sept. 1727, gest. als Generallieutenant und Gouverneur zu Königsberg 31. Januar 1793); wann und wodurch es vernichtet worden sei, darüber fehle eine Nachricht. Wir haben schon früher ausgeführt, [1]) daß die Pyramide wahrscheinlich infolge einer Eisschiebung nach Süden gestürzt sei, und erwähnt, daß man vor Jahren noch, bevor das Gestrüpp die Steine überwucherte, die Widmungsinschrift hat lesen können. In den Tagebüchern des Grafen E. A. G. von Lehndorf (s. oben) nun, des Stifters jenes Denkmals, findet sich unter dem 27. Februar 1793 die Eintragung: „Ich bin viel auf dem Schlitten gewesen; ich lasse dem Grafen Henckel auf einer kleinen Insel inmitten meines ungeheuren Sees ein Denkmal errichten, und zwar eine ägyptische Pyramide mit der Inschrift (so weit französisch, das Folgende deutsch): Dem Freund. dem Held, dem Staatsmann, dem Reichsgrafen Henckel Donnersmarc gewidmet 1793.

[1]) Vgl. Von Masurens Seeen. Von K. Ed. Schmidt. Kommissions-Verlag von Max Fischer in Lötzen.

5.

Denkschrift über die Grundzüge des Entwurfs für den masurischen Schiffahrtskanal.

Von dem Regierungs- und Geheimen Baurat Mohr in Königsberg ist im Mai 1897 die folgende Denkschrift erschienen nebst einer Karte, die wir natürlich nicht zum Abdruck bringen können:

Im Süden unserer Provinz liegt in einer Höhenlage von rund 115 m über N. N. ein Seeengebiet von 330 qkm, das unter sich teils durch natürliche Wasserläufe, teils durch schon vor längerer Zeit angelegte künstliche Kanäle verbunden ist. Diese Seeen werden teils durch unterirdische Zuflüsse, teils durch die in sie einmündenden Tagewasser gespeist. Ihren natürlichen Abfluß erhalten dieselben zum größten Teil (etwa vier Fünftel) durch den Pissekfluß, während ein Fünftel durch die Angerapp nach dem Pregel geführt wird. Da der Pissekfluß durch Narew und Bug seine Wasser in das Weichselgebiet entsendet, ist es selbstredend, daß in den Seeen selbst sich die Wasserscheide zwischen dem Weichsel- und Pregelgebiete befindet. Diese Wasserscheide verlegt sich je nach der herrschenden Windrichtung oder je nach der Wasserzufuhr, die die Zubringer nach dem Seeengebiete hin geben, bald nach Osten, bald nach Westen. Im Allgemeinen dürfte aber wohl anzunehmen sein, daß sie innerhalb der Grenzen des Spirdingssees, des größten der Seeenkette, liegt. Dieses Seeenplateau ist teils von größeren Wiesenflächen und Acker, teils von Holzungen umgeben. Die an dasselbe anstoßenden Königlichen und Privatforsten haben schon seit langer Zeit, teils durch Verbreiterung und Vertiefung der vorhandenen Zubringer, teils durch gegrabene Kanäle mit Erfolg versucht, ihre Holztransporte auf dem Flößereiwege den Seeen zuzuführen. Der Erfolg davon ist der der Ausbildung einer größeren Dampf- und Segelschiffahrt auf diesem Seeengebiete gewesen. Als Hindernis für die weitere Ausbildung des Schiffahrtsverkehrs hat sich aber von Jahr zu Jahr der gänzliche Mangel einer Schiffahrtsverbindung nach einem größeren Stapel- oder Handelsplatze, der auch überseeische Verbindung hat, herausgestellt. Die beiden Abflüsse, der Pissek sowohl wie die Angerapp, eignen sich ihrer natürlichen Beschaffenheit und Lage nach nicht, zu dieser Verbindung durch Kunstmaßregeln herangezogen zu werden. Der Pissekfluß verläßt sehr bald nach seinem Ursprung aus dem bei Johannisburg gelegenen Warschausee das preußische Gebiet und geht dann durch Narew und Bug dem Hauptstrom, der Weichsel zu, und zwar, wie

natürlich, ehe preußisches Gebiet betreten wird, durch russisches hindurch. Es ist also ausgeschlossen, auf diesem Wege den Interessen des Landes aufzuhelfen.

Die Angerapp könnte zwar kanalisiert werden, jedoch würde diese Flußkorrektion eine unverhältnismäßige Menge von Geldkosten verschlingen, auch der Weg nach dem Hauptstapelplatze Königsberg durch die Wahl dieser Linie sehr erheblich (ca. 60 km) verlängert werden. Es ist daher in Aussicht genommen, das masurische Seengebiet durch die Anlage eines gegrabenen Kanals von Angerburg nach Allenburg hin aufzuschließen und die Alle von Allenburg bis Wehlau, wo sie in den Pregel einmündet, durch Aufwendung nicht sehr erheblicher Kosten den vorliegenden Verhältnissen entsprechend zu regulieren. Von Wehlau abwärts besitzt der Pregel bereits die für die hier üblichen Fahrzeuge nötige Tiefe und Breite, und sind daher hierfür keine weiteren Kosten aufzuwenden. In Aussicht genommen für den Schiffahrtsverkehr auf den Kanalstrecken sind Fahrzeuge von ca. 3000 Centner Ladefähigkeit, sogenannte Finow-Kanalkähne, deren Abmessungen 40,20 m Länge, 4,60 m Breite und 1,50—1,75 m Tiefgang betragen.

Ein ursprünglicher Entwurf zu dieser Kanalanlage war bereits, jedoch nur in kleineren Dimensionen, vor 21 Jahren aufgestellt, ist aber eingetretener Hindernisse halber nicht zur Ausführung gekommen. Im vorigen Jahre wurde dem Projekte seitens der Staatsregierung wieder näher getreten, und ist nunmehr das beregte ältere Projekt in der Umarbeitung begriffen.

Als Hauptabweichungen von dem alten Projekt war einmal die Vergrößerung der Ladefähigkeit der gewählten Schiffe, zum andern die Ausnutzung der in dem masurischen Seengebiet schlummernden recht bedeutenden Wasserkräfte zu berücksichtigen. Die masurischen Seen können auch bei ziemlichem Niedrigwasser ein Wasserquantum von 12 cbm je Sekunde, ohne bedeutendere Kostenaufwendungen für Vertiefung und Verbreiterung der schon bestehenden Verbindungskanäle zwischen den einzelnen Seeen, abgeben. Das zur Ausnutzung in den Kanal kommende Gefälle beträgt bei NW. 111,28 m. Es beträgt also die durch Turbinen mit 75% Nutzeffekt zu erzielende Kraft 12371,6 P. S. Von diesen gewonnenen Pferdekräften werden zu Kanalzwecken rc. durch die Verwaltung selbst absorbiert werden, um abzurunden gerechnet 1371,6, es bleiben daher zur Verwertung noch übrig rund 11000 P. S., die zur Ausnutzung teils für Fabrik, teils für landwirtschaftliche Betriebe, teils für Beleuchtungszwecke durch Umsetzung in elektrischen Strom kommen können.

Als zulässige Maximalgeschwindigkeit für die Durchführung dieser Wassermenge von 12 cbm durch den Kanal ist 0,4 m je Sekunde angenommen und dementsprechend das Sohlengefälle mit 1 : 15000 angelegt. Hieraus ergiebt sich ein Kanalprofil mit einer Sohlenbreite von 11 m und zweifacher Böschungsanlage bis zum Leinpfad bezw. bis zum Bankett, die von da ab in eine $1^1/_2$fache übergeht. Die Wassertiefe im Kanal ist auf 2 m bemessen. Bankett und Leinpfad liegen 0,60 m über dem Wasserspiegel und enthalten eine Breite von 1 m bezw. 3 m. Die Minimalradien für die Kurven sind zu 225 m bestimmt. Die schon vorhandenen Verbindungskanäle im Seeengebiet selbst sind bereits so tief und breit angelegt, daß zu ihrer völligen Nutzbarmachung für Kanalzwecke nur geringfügige Ausgaben erforderlich sind, die die Summe von 200000 Mk. nicht übersteigen werden. Dagegen wird es aber erforderlich werden, im Jeglinner Kanal, der den Spirdingsee mit dem Rosch-(Warschau-)See verbindet und den Schiffahrtsweg nach der Stadt Johannisburg bildet, ein Wehr nebst Schleuse einzubauen, um den Wasserabfluß nach dem Pissek hin zu regulieren. Zur Vermittelung der Schiffahrt ist neben dem Wehr eine zweischiffige Schleuse von 2 m Drempeltiefe unter künftigem N. W. in Aussicht genommen, so daß der Schiffahrtsverkehr nach der Stadt Johannisburg in keiner Weise beeinträchtigt wird.

Durch diese Anlage ist es möglich, dem Pissekfluß bei N. W. einen Zufluß aus dem Seeengebiet von ca. $8^1/_2$ cbm je Sekunde abzuschneiden und dem masurischen Schiffahrtskanal zuzuführen. In diesem Falle würden dem Pissekfluß noch die aus dem Gebiete des Warschau-Sees stammenden Wassermengen von sekundlich bei N. W. **mindestens 2 cbm** belassen. Die Gegend östlich Johannisburg, durch die der Pissekfluß hindurchgeht, sowohl, als auch die Umgebung des Warschau-Sees leidet jetzt sehr wesentlich unter hohen Wasserständen, und wird durch diese Anlagen daher auch nach dieser Seite hin Abhilfe geschaffen. Eine Schädigung des Flößereiverkehrs ist nicht zu befürchten, da dieser schon jetzt sich nur bei hohen Wasserständen vollzieht.

Durch die Veränderung der Wasserabführung werden auch die Wasserstände der Seeen selbst sich etwas anders gestalten und die Wasserscheide mehr nach dem Jeglinner Kanal heran verschoben werden. Der Abfluß nach der Angerapp hin, der bei N. W. ungefähr 2,11 cbm sekundlich beträgt, wird ebenfalls zu Zeiten des Wassermangels abgesperrt und die fiskalische Mühle dortselbst eingehen. Der Betrieb dieser Mühle kann dann später durch elektrische Kraft von der nächsten Erzeugungs-

ſtation am maſuriſchen Kanal, die in etwa 10 km Entfernung liegt, erfolgen. Ein ſchädigender Einfluß auf die unteren Teile der Angerapp und die daran gelegenen beiden Mühlen iſt kaum zu fürchten, da einmal die Entziehung dieſes Waſſerquantums den Ländereien an der Angerapp nur nützlich ſein kann, da ſchon jetzt überall Drainagen dortſelbſt angelegt werden, zum andern bald unterhalb Angerburg die Goldapp und andere Zuflüſſe in die Angerapp münden, von denen allein die erſtere bei N. W. ca. 5 cbm führt.

Durch die Entnahme von 12 cbm Waſſer je Sekunde aus den Seeen werden ſich auch die Waſſerſpiegel der einzelnen Seeen ändern. Es iſt überſchläglich anzunehmen, daß im Gebiete des Spirding-Sees eine Senkung von höchſtens 20 cm, in dem des Mauerſees eine ſolche von höchſtens 50 cm eintreten wird. Die kleinen Abmeſſungen dieſer Senkungen geben ſchon die Garantie, daß eine weſentliche Aenderung der Grundwaſſerſpiegel, die etwa den an den Seeen gelegenen Holzungen ſchädlich werden könnten, nicht wohl eintreten wird. Ebenſowenig dürfte hierdurch eine Schädigung der Fiſchbeſtände zu erwarten ſein.

Der eigentliche maſuriſche Kanal zweigt nicht weit von dem Dorfe Pryſtannien aus dem Mauerſee ab und hat bis zur Stadt Allenburg, wo er in die Alle einmündet, eine Länge von 51,45 km. Die Linie geht weſtlich am Rande des Reſauer Sees entlang nach dem Dorfe Gr. Bajohren, von dort, unter Schneiden der Eiſenbahn Angerburg-Gerdauen, nach Georgensfelde, ſchneidet dort die Eiſenbahn Thorn-Inſterburg und geht dann über Allendorf nach Allenburg. Das vorhandene Gefälle zwiſchen Mauerſee und Alle iſt durch folgende Gefälleſtationen überwunden:

1. bei Fürſtenau 2 km von der Stadt Drengfurt entfernt mit 35,99 m,
2. bei Bajohren mit 20 m,
3. bei Georgensfelde mit 20 m,
4. bei Allendorf mit 16,17 m,
5. kurz vor Allenburg, an der Gerdauer Chauſſee, mit 8,97 m Gefälle.

Außerdem iſt neben der ſchon vorhandenen Schleuſe bei Pinnau in der Alle, unmittelbar bei Wehlau, neben der ſchon vorhandenen alten Schleuſe, eine neue zu bauen angenommen. In der Nähe von Eiſenbahnen oder verkehrsreicheren Wegen und an den Gefälleſtationen ſind Hafenanlagen in Ausſicht genommen.

Vorhandene Wasserläufe sind überall, wo dieselben gekreuzt werden, unter dem Kanal hindurchgeführt, so daß an den vorhandenen Wasserverhältnissen nichts geändert wird. Da, wo der Kanal im Auftrage liegt, soll derselbe mit Seitengräben flankiert werden, die das etwaige Sickerwasser aufzunehmen und abzuführen im Stande sind. Um die Wasserverluste durch Sickerungen auf das Minimum zu beschränken, soll der Kanal überall, wo er im Sand oder Kies liegt, durch 30 cm starke Thonplattierungen gedichtet werden.

Bei der Zuführung von 12 cbm Wasser je Sekunde werden an den Alle- und Pregelwasserständen wesentlich schädigende Einflüsse, mit Ausnahme der Paterswalder Wiesen, wohl auch kaum eintreten können, da die Ufer ziemlich hoch liegen und die Profile der Flußläufe durchweg sehr geräumig sind.

Für die Entwässerung der Paterswalder Wiesen ist ein besonderer Entwurf, der die direkte Abwässerung nach dem Pregel hin unter Umgehung des Staues bei Pinnau in Aussicht nimmt, aufgestellt.

Die Ausnutzung der vorhandenen Wasserkräfte soll durch Turbinen und Drehstrom-Generatoren erfolgen und die gewonnenen elektrischen Kräfte zu landwirtschaftlichen und Fabrikbetrieben bezw. Beleuchtungszwecken verwendet werden.

Die Gesamtkosten der Anlage werden die Summe von rund 17 Millionen Mk. erfordern, wovon 770000 Mk. auf Grunderwerbskosten zu rechnen sind. Von diesen Grunderwerbskosten sind bis jetzt teils durch Zusicherung von baren Beiträgen, teils durch freie Hergabe von Grund und Boden, teils durch billigere Hergabe des Terrains, als im Anschlage angenommen, zusammen 319545 Mk. von den Interessenten aufgebracht. Es fehlen sonach an der für Terrainentschädigung zu gewährleistenden Summe noch 770000 — 319545 = 450455 Mark, deren Aufbringung zunächst noch notwendig sein dürfte, um das Projekt ins Leben zu rufen.

VI.

Satzungen
der
Litterarischen Gesellschaft Masovia.

(Lötzen, im Dezember 1896.)

§ 1.

Die „Litterarische Gesellschaft Masovia" hat den Zweck, das Interesse für die Vergangenheit Masurens zu wecken und zu Forschungen auf diesem Gebiete anzuregen.

§ 2.

Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Lötzen.

§ 3.

Mitglied kann jeder werden, der den Bestrebungen der Gesellschaft Teilnahme und Unterstützung zuwendet und sich zu einem Jahresbeitrag von 3 Mk. verpflichtet. Dieser ist bis zum 1. April an den Schatzmeister einzusenden, falls nicht Einziehung durch Postnachnahme gewünscht wird. Einmalige Zahlung von 50 Mk. gilt als Beitrag für Lebenszeit.

Die Aufnahme erfolgt auf schriftliche Meldung durch Majoritätsbeschluß des Vorstandes.

§ 4.

Jedes Mitglied ist stimmberechtigt.

§ 5.

Die Gesellschaft behält sich vor, solche Männer, die sich um die einheimische Altertumskunde oder um die einschlägigen Wissenschaften besonders verdient gemacht haben, zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Diese sind von Beiträgen frei, genießen

aber alle Rechte der ordentlichen Mitglieder. Die Ehrenmitgliedschaft wird nur bei Stimmeneinheit im Vorstande verliehen.

§ 6.

Der Austritt steht jedem Mitglied jederzeit frei, nur muß er schriftlich bei einem Vorstandsmitgliede angemeldet werden. Als ausgetreten gilt auch ein Mitglied, das die Zahlung des durch Postnachnahme eingeforderten Beitrages verweigert.

§ 7.

Alljährlich wählt die Gesellschaft auf ihrer im April stattfindenden, durch die gelesensten Zeitungen Masurens oder durch Zuschrift an jedes Mitglied angezeigten General-Versammlung fünf Mitglieder in den Vorstand.

§ 8.

Der Vorstand verteilt die Geschäfte unter sich und ernennt a) einen Vorsitzenden, b) einen stellvertretenden Vorsitzenden, c) einen Sekretär, d) einen Schatzmeister, e) einen Bibliothekar.

§ 9.

Der Vorstand versammelt sich nach Bedürfnis und faßt seine Beschlüsse nach Stimmenmehrheit; vgl. aber die Schlußbestimmung im § 5.

§ 10.

Der Vorsitzende hat die Oberleitung der ganzen Gesellschaft und vertritt sie nach außen. Er beruft, leitet und schließt die Vorstandssitzungen und sonstigen Versammlungen, erstattet in der General-Versammlung den Jahresbericht.

§ 11.

Der Sekretär führt die erforderlichen Schreibereien der Gesellschaft.

§ 12.

Der Schatzmeister empfängt bezw. erhebt die Beiträge und verwaltet die Kasse. Entlastung der Rechnung erteilt die General-Versammlung auf Grund der Prüfung zweier von ihr zu ernennenden Revisoren.

§ 13.

Die Geldmittel der Gesellschaft erwachsen aus a) Beiträgen, b) Verkauf der Schriften, c) besonderen Geschenken.

§ 14.

Verwandt werden die Geldmittel im allgemeinen a) zur Bestreitung von Drucksachen, b) zur Vervollständigung der Bibliothek und der Sammlungen der Gesellschaft, c) zu Zuschüssen bei Herausgabe geeigneter Schriften.

§ 15.

Der Bibliothekar verwaltet die Bibliothek und die Sammlungen der Gesellschaft.

§ 16.

Organ der Gesellschaft bilden die vom Vorsitzenden herauszugebenden „Mitteilungen". Diese erscheinen jährlich mindestens einmal, wenn die Umstände es gestatten, mehrmals mit Abhandlungen, welche auf die Landschaft Masuren und ihre Bewohner in der Vergangenheit Bezug haben.

Bartel. Dr. Elpen. Mrotzek. Dr. Schmidt.
Schweichler. v. Szymanski.

Inhalt.

Seite

I. Mitglieder-Verzeichnis 3

II. Die Tagebücher des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorf 6

III. Die Briefe Friedrich Wilhelms II. an den Kammerherrn Grafen E. A. H. von Lehndorf 41

IV. M. Gerß' Geschichte und Chronik von Rydzewen. 2. Teil. Bearbeitet von Karl Haugwitz 45

V. Kurze Mitteilungen 87

VI. Die Satzungen der Litterarischen Gesellschaft Masovia 96

Druck von R. Leupold, Königsberg i. Pr.

Mitteilungen

der

Litterarischen Gesellschaft Masovia

(des frühern Vereins für Kunde Masurens).

Herausgegeben

von dem

Vorsitzenden Dr. K. Ed. Schmidt in Lötzen.

4. Heft. (4. Jahrgang.)

Lötzen 1898.

Verlag der Litterarischen Gesellschaft Masovia.

I.

Mitglieder-Verzeichnis.

1. Abramowski, Pastor, Berlin.
2. Alexander, Pfarrer, Mierunsken.
3. v. Altenstädt, General, Gr. Medunischken.
4. Anders, Kreisschulinspektor, Lötzen.
5. Augustin, Ludwig, Grundbesitzer, Chelchen bei Lyck.
6. Auschwitz, Oskar, Buchdruckereibesitzer, Lyck.
7. Barczewski jun., Franz, Lyck.
8. Bartel, F., Färbereibesitzer, Lötzen.
9. Becker, Kaufmann, Lyck.
10. Dr. Beeckmann, Landrat, Angerburg.
11. Dr. Bercio, Superintendent, Ortelsburg.
12. Bercio, Pfarrer, Kl. Koslau p. Gr. Koslau.
13. Bercio, Pfarrer, Rybzewen.
14. Dr. Bezzenberger, Universitäts-Professor, Königsberg Pr.
15. Bienko, Gutsbesitzer, Sczepanken p. Milken.
16. Bienko, Frdr., Gutsbesitzer, Leegen p. Sentken (Kr. Lyck.)
17. Biennutta, Hans, Droguist, Lyck.
18. Blask, R., prakt. Arzt, Arys.
19. Böhncke, Superintendent, Lötzen.
20. Bolz, Pfarrer, Classen (Kr. Lyck.)
21. Dr. Bonk, Hugo, Königsberg Pr.
22. Boriß, Paul, Kaufmann, Lyck.
23. Borkowski, Pfarrer, Passenheim.
24. Borkowski, Ernst, Pfarrer, Kruglanken.
25. Borowski, Superintendent, Rastenburg.
26. Borrieß, O., Post-Assistent, Lötzen.
27. Brachvogel, O., Katrinowen p. Wischniewen.

28. Brabtke, O., Schiffskapitän, Lötzen.
29. v. Brodowski, General-Leutnant, Excellenz, Brandenburg a. H.
30. Brodowski, Fr., Borßymmen.
31. Büchler, Ernst, Rektor und Hilfsprediger, Willenberg.
32. Burow, Kreisschulinspektor, Ortelsburg.
33. Dr. Büschler, Chemiker, Königsberg Pr.
34. v. Byla, Landrat, Lötzen.
35. Clubius, Pfarrer, Kl. Jerutten bei Ortelsburg.
36. Czemper, Lehrer, Lyck.
37. Czybulka, O., Kaufmann, Lötzen.
38. Czygan, Rechtsanwalt, Lyck.
39. Czygan, Paul, Oberlehrer, Königsberg Pr.
40. Czygan, Paul, Fabrikbesitzer, Lötzen.
41. Daczko, Rektor, Lötzen.
42. Dobillet, Max, Gutsbesitzer, Sarken (Kr. Lyck.)
43. Dr. Eberhardt, Kreis-Physikus, Allenstein.
44. Ein Waldt, Abbau Bialla.
45. Elöffer, Geschäftsführer der Firma Rudolf Mosse, Berlin S., Urbanstr. 185.
46. Dr. Elpen, Sanitätsrat, Lötzen.
47. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
48. Frenzel, Landgerichtsrat, Lyck.
49. Freudenhammer, Professor, Königsberg Pr., Sackheimer Hinterstr. 64.
50. Frisch, Gutsbesitzer, Karolinenthal (Kr. Lyck.)
51. Fröhlich, W., Kaufmann, Lötzen.
52. Füßner, Maschinenfabrikant, Lyck.
53. Gauda, Pfarrer, Willenberg.
54. Gauer, K., Fabrikbesitzer, Lötzen.
55. Gerß, Superintendent a. D., Königsberg Pr.
56. Glauert, Albert, Buchdruckereibesitzer, Lyck.
57. Gliemann, Maurermeister, Lyck.
58. Goronzi, Sorquitten.

59. Goullon, M., Gutsbesitzer, Schlagamühle bei Drygallen.
60. Grenda, Landgerichtsrat, Königsberg Pr.
61. Grenda, Pfarrer, Usdau.
62. v. d. Gröben, Landrat, Lyck.
63. Gröhn, Katasterkontroleur, Ortelsburg.
64. Günter, Richard, Neidenburg,
65. Gusovius, Kriminalkommissarius, Berlin S. W., Gitschinerstr. 16.
66. Guttfeld, Rechtsanwalt, Berlin, Sigmundshof 20.
67. Hahn, Amtsgerichtsrat, Lötzen.
68. Hanmann, Rittergutsbesitzer, Regelnitzen p. Lyck.
69. Hasford, Gutsbesitzer, Marchewken (Kr. Johannisburg.)
70. Hassenstein, R., Pfarrer, Borzymen (Kr. Lyck.)
71. Henfel, P., Pfarrer, Gehsen p. Dlottowen.
72. Herbst, Hans, Gutsbesitzer, Schedlisken bei Lyck.
73. Holzlöhner, Seminarlehrer, Angerburg.
74. Horn, Lehrer, Lötzen.
75. Jakobi, Pfarrer, Stradaunen.
76. v. Jarotzky, Hauptmann im Regiment 45, Lötzen.
77. Kalleß, Seminarlehrer, Angerburg.
78. Kammer, Julius, Hotelbesitzer, Lyck.
79. Kastner, August, Kaufmann, Lyck.
80. Kastner, Gottlieb, Kaufmann, Lyck.
81. Kastner, Johann, Grundbesitzer, Arys.
82. Dr. v. Ketrzyński, Direktor, Lemberg, Galizien.
83. Klein, Oskar, Lyck.
84. Kohtz, Moritz, Guts- u. Mühlenbesitzer, Neuendorf, Kr. Lyck.
85. Kolmar, Rentier, Königsberg Pr.
86. Dr. Komorowski, Kreisschulinspektor, Ortelsburg.
87. Dr. Kontietzko, P., prakt. Arzt, Artern, Th.
88. Koschorreck, Pfarrer, Eckersberg.
89. Kostka, Walther, Gutsbesitzer, Romanowen (Kr. Lyck.)
90. v. Kownacki, O., Kl. Tauersee bei Heinrichsdorf.
91. Krahl, G., Rektor, Friedrichshof.

92. Kraska, Paul, Kaufmann, Lyck.
93. Krenz, Max, Pfarrer, Jedwabno.
94. Kroska, Pfarrer, Milken.
95. Kruck, Rudolf, Mühlenbesitzer, Lyck.
96. Krüger, Kreistierarzt, Marggrabowa.
97. Krüger, O., Rechtsanwalt, Allenstein.
98. Kullak, E., geb. Romeycke, Ublick p. Stotzken.
99. Lack, Postmeister, Angerburg.
100. Laser, E., Apothekenbesitzer, Lötzen.
101. Lehmann, Emil, Fabrikbesitzer, Gußianka.
102. Lehmann, Franz, Fabrikbesitzer, Lötzen.
103. Dr. Lehmann, Julius, prakt. Arzt, Berlin S. W., Planufer 24.
104. Lehmann, Max, Fabrikbesitzer, Lötzen.
105. Graf v. Lehndorff, Karl, Majoratsherr, Steinort.
106. Lendzian, Eduard, Kaufmann, Lyck.
107. Leusentin, Oberförster a. D., Lontzig bei Schwentainen.
108. Dr. Lohmeyer, Universitäts-Professor, Königsberg Pr.
109. Lolies, Amtsrichter, Gerdauen.
110. v. Losch, Oberst a. D., Dessau.
111. Luther, H., für den wissenschaftlichen Verein, Wehlau.
112. Maczkowski, Rechtsanwalt, Lyck.
113. Masuren-Verein, z. H. des Herrn Bureau-Vorsteher Haffner, Königsberg Pr., Französ. Str. 19.
114. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
115. Meyer, J., Professor, Lyck,
116. Dr. Milkau, Universitäts-Bibliothekar, Berlin W., Schöneberger Ufer 31.
117. Milthaler, G., Kaufmann, Lötzen.
118. Molter, Kreisschulinspektor, Johannisburg.
119. Monetha, Rittergutsbesitzer, Sophienthal.
120. Mühlenberg, Oskar, Lehrer, Kukowen (Kr. Oletzko.)
121. Dr. Müller, Oberlehrer, Osterode (Ostpr.)
122. Dr. Myska, Oberlehrer, Tilsit.

123. Rabolny, Pfarrer em., Königsberg Pr.
124. Niklas, A., Pfarrer, Schwentainen (Kr. Oletzko.)
125. Opitz, Alfred, Gutspächter, Schedlisken (Kr. Lyck.)
126. Opitz, Ernst, Gerichts-Assessor, Lyck.
127. Oskierski, Rechtsanwalt, Lyck.
128. v. Pape, Rittergutsbesitzer, Wolfsee bei Lötzen.
129. Papendieck, E., Gutsbesitzer, Luisenhöh bei Margrabowa.
130. Petersdorf, Pfarrer, Wischniewen (Kr. Lyck.)
131. Petzinna, W., Lyck.
132. Pieper, Kaufmann, Arnswalde.
133. Dr. Pilsky, prakt. Arzt, Berlin N., Auguststr. 91.
134. Polenz, Oberlehrer, Tilsit.
135. Prange, Rittergutsbesitzer, Neuhof p. Alt-Krzywen.
136. Presting, Seminar-Direktor, Köslin.
137. Pruß, Th., Ziegeleibesitzer, Lyck.
138. Quednau, Rittergutsbesitzer, Balden bei Wuttrienen.
139. v. Raabe, Amtsrichter, Willenberg.
140. Rabau, Hans, Restaurateur, Königsberg Pr.
141. Rakowski, E., Kaufmann, Lötzen.
142. Rausch, Pfarrer, Bialla.
143. Rauschke, Gustav, Amtsvorsteher, Gr. Rosinsko.
144. Reck, Gutsbesitzer, Malleczewen (Kr. Lyck.)
145. Reinbacher, Kaufmann, Lyck.
146. Dr. Reiner, Gerichtsassessor, Berlin N.W., Werftstr. 17.
147. Rimarski, Superintendent, Sensburg.
148. Rohrer, Rechtsanwalt, Lötzen.
149. Dr. Romeyck, Lyck.
150. Romeycke, Rittergutsbesitzer, Mallinken p. Talken.
151. Romeycke, Maria, Berlin W., Steglitzerstr. 77.
152. Rost, H., Lehrer, Arys.
153. Rutkowski, Pfarrer, Ostrokollen.
154. Sandmann, Julius, Kaufmann, Lötzen.

155. Schellong, Pfarrer, Engelstein.
156. Schickert, Pfarrer, Sorquitten.
157. Dr. Schmidt, K. Ed., Oberlehrer, Lötzen.
158. Schrage, Landgerichtsrat, Stettin.
159. Schröder, Pfarrer, Sorquitten.
160. Schultz, Alfred, Landwirt u. Leutnant der Reserve, Stradaunen (Kr. Lyck.)
161. Schulz, Pfarrer, Pissanitzen.
162. Schulze, Karl, Maurermeister, Lyck.
163. Schweichler, Bürgermeister, Lötzen.
164. Schwerdtfeger, Forstmeister, Cruttinnen.
156. Scott, Landschaftsrat, Gronden bei Budbern.
166. Singer, H., Redakteur, Bromberg.
167. Skierlo, Superintendent, Johannisburg,
168. Skrzeczka, Rittergutsbesitzer, Siewken.
169. Dr. Sobolewski, prakt. Arzt, Königsberg Pr.
170. Solty, Pfarrer, Lyck.
171. Stobbe, Ratmann, Lötzen.
172. Strehl, Karl, Kl. Mrosen (Kr. Lyck.)
173. v. Streng, Rittergutsbesitzer, Berghof bei Alt-Krzywen.
174. Sulga, Lehrer, Lipiensken bei Milken.
175. Dr. Surminski, Sanitätsrat, Lyck.
176. Tomuschat, Rechtsanwalt, Marggrabowa.
177. Tomuschat, Superintendent, Neidenburg.
178. Trieglaff, Regierungs-Baumeister, Lyck.
179. Trinker, Superintendent, Osterode.
180. Uhse, Rittergutsbesitzer, Gansenstein.
181. Walendy, Rudolf, Kaufmann, Lyck.
182. Wawrzyn, Karl, Landgerichts-Sekretär, Lyck.
183. Weinberg, Amtsgerichtsrat, Neidenburg.
184. Wiebe, Emil, Buchhändler, Lyck.
185. Willamowski, Wilhelm, Sczepanken bei Milken.
186. Willutzki, Karl, Sczepanken bei Milken.
187. Wrobel, Alfred, Kl. Mühle bei Lyck.

II.

Die Tagebücher des Grafen Ernſt Ahasverus Heinrich von Lehndorf.*

Mitgeteilt von

Dr. K. Ed. Schmidt.

(1. Fortſetzung.)

1753.

1. Januar. Ich laufe den ganzen Vormittag umher, um allen Prinzeſſinnen im Namen der Königin Glück zu wünſchen. Ich ſpeiſe zu Mittag bei der Königin.

---

*) Bei tieferem Eindringen in die Litteratur über Friedrich den Großen und ſeinen Hof iſt es mir möglich geweſen, über einige im vorigen Heft erwähnte Perſonen noch Aufſchluß zu finden, und ich trage deshalb Folgendes nach:

Zu S. 7: Thiebault (1765 von Paris als Profeſſor an die Ritterakademie nach Berlin berufen), „Friedrich der Große, ſeine Familie, ſeine Freunde und ſein Hof, oder zwanzig Jahre meines Aufenthaltes in Berlin. Deutſch bearbeitet von Hartmann, Leipzig 1828" erzählt Bd. 1, S. 125f.: Baron v. Müller war übrigens nicht der einzige alte Kammerherr der Königin; ſie hatte noch einen andern ebenſo im Dienſt ergrauten, den Grafen Lehndorf, einen Preußen von Geburt und einen Mann von hübſchem Ausſehen, obſchon er lahm war. L. war übrigens ein ſo entſetzlicher Komplimentenmacher, daß er den Spottnamen: Grand confiturier de la Cour (Hof-Konditor) erhielt. Er hatte eine Nichte, welche Hofdame bei der Prinzeſſin Amalie (vergl. vor. Heft S. 11) und ebenſo hübſch als liebenswürdig und geiſtreich war. Da ſie ihren Onkel ſehr liebte, ſo war es ihr allemal unangenehm, wenn ſie ihn mit dieſem Spottnamen belegen hören mußte.

Man geht in die Oper. Darnach gehe ich zur Probe für ein

Aber was that man? Man ſtellte ſich, als entſchlüpfe einem die Bemerkung unwillkürlich, bat ſie um Verzeihung, ſtellte ihr vor, dies beeinträchtige ja ſeine Ehre nicht, zeigte ihr, daß man vielen andern am Hofe eben ſolche Beinamen geben könne, ſuchte denſelben zuletzt als eine Art von Kompliment darzuſtellen und brachte ſie ſo dahin, daß ſie am Ende mitlachte. — Ich habe die ganze Stelle der hiſtoriſchen Treue wegen wiedergegeben, darf aber wohl vorausſetzen, daß alle Leſer des vorigen Heftes mit mir den Eindruck gewonnen haben werden, daß L. ein im Grunde ernſt angelegter, edler Charakter geweſen iſt, der ſich lieber ernſten Studien als dem Hofleben widmete. Uebrigens urteilt Carlyle, Geſchichte Friedrichs II. von Preußen. Deutſch von Neuberg und Althaus, 6 Bde. Berlin 1858—69 über Thiebault ſehr ungünſtig; er ſagt von ihm, daß er in ſeinen Berichten „allzeit ungenau und ein Opfer ſeiner Albernheit und Dummheit" ſei.

Zu Seite 9.: Unter Kirchheim iſt Kirchheimbolanden in der Pfalz, damals Hauptort der Naſſau-Weilburgiſchen Herrſchaft, gemeint. Der regierende Fürſt war Karl Auguſt, geb. 17. September 1685. Kurfürſt von Mainz war Franz Gottfried Karl Graf von Oſten, geb. 1689. Vergl. „Geſchichts-, Geſchlechts- und Wappenkalender auf das Jahr 1746. Nürnberg. Weigel".

Zu S. 13.: Die Prinzeſſin von Würtemberg, Tochter der Markgräfin Philipp, iſt Henriette Maria, geb. 2. März 1702, vermählt 8. Dezember 1716 mit Friedrich Ludwig, Erbprinzen von Würtemberg-Stuttgart, († 23. November 1731); ſie lebte als Witwe in Köpenick. Vergl. Gottlieb Schumann, „Europäiſches Genealogiſches Handbuch, Leipzig 1754" 1,109.

Zu S. 14.: In „Neue Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten 38. Theil Leipzig 1753", S. 103 wird ein ſpaniſcher Brigadier Don Antonio Manſo erwähnt. Der „Adres-Kalender der Königl. Preuß. Haupt- und Reſidentz-Städte Berlin auf das gemeine Jahr 1753" nennt unter den Mitgliedern der Akademie der Wiſſenſchaften auch Don Jean Emanuel de Torres Caſtellanos, Mitglied der Akademie zu Madrid.

Zu S. 15.: Preuß, „Friedrich der Große mit ſeinen Verwandten und Freunden, Berlin 1838" S. 341 Anm.: Joh. Nepomuck Gotthard Graf v. Schaffgotſch, geb. 1713, ſeit 1744 Wirkl. Geh. Staatsminiſter, † 15. Mai 1775. Nach dem „Adres-Kalender der Königl. Preuß. Haupt- und Reſidentz-Städte Berlin auf das Schaltjahr 1764" bekleidete er gleichzeitig im Hofſtaat des Königs die Stelle eines Oberſtallmeiſters.

Zu S. 16.: Friedrich Wilhelm, Herzog zu Holſtein-Beck, preuß. General-Feldmarſchall und Gouverneur zu Spandau, † 1749. Sein Sohn Friedrich, geb. 1723, iſt nach jenem „Geſchichtskalender" preußiſcher Major. — In dem „Adres-Kalender für 1753" findet ſich unter den Arbeitern im Kabinetts-Miniſterium verzeichnet: „Hr. Hellmuth Burchard v. Maltzahn, Legationsrath, wohnt in der Kloſterſtraße im ehemaligen Sparrſchen

Fest, das der Prinz von Preußen giebt. Man glaubt,

Hause". — Karl Ludwig Graf zu Isenburg [Ysenburg]-Büdingen-Wächtersbach, geb. 8. April 1720, vermählt 1749 mit Luise Charlotte Gräfin v. Lehndorf, geb. im Mai (handschriftl. in „2. Mai" geändert) 1727. Vergl. G. Schumann, „Europ. Gen. H. 2,9." (Diese Geburtsangabe kann nicht richtig sein, weil der Verfasser unserer Tagebücher 7. Mai 1727 geboren ist; oder sollten es Zwillingsgeschwister gewesen sein? Vergl. vor. Heft S. 7.)

— Gebhard Werner Graf v. d. Schulenburg ist Hofmarschall des Königs, Otto Leopold Graf v. Bees Oberhofmarschall und Geh. Staats- und Kriegsminister; des letztern Gemahlin war eine geb. Freiin v. Skrbensky. Vergl. G. Schumann, „Eur. G. H." 1,111. 2,139.

Zu S. 17.: Der „Adres-Kalender für 1753" notiert unter den „auswärtigen Ministri am Königl. Preuß. Hofe" auch: „Hr. v. Thienen, Königl. Dänischer Cammer-Herr Envoye Extraordinaire, wohnt auf der Neustadt unter den Linden im Wolfischen Hause", unter den Geistlichen „am Dohm" an vierter Stelle „Hr. Ludwig Ramm, Hof-Prediger, wohnt auf der Schloßfreiheit in seinem Hause. Nach demselben Kalender gehörte der Geh. Rat Karl Cagnoni zu den Kuratoren der Akademie der Wissenschaften. Ueber Holtzendorf findet sich die Notiz „Hr. Joachim Friedrich v. Holtzendorf, Geh. Rath, Deputatus perpetuus gesamter Ritterschaft, wohnt unter den Linden in des Apotheker Stephani Hause", über Häseler: „Hr. v. Häseler, Geh. Rath und Envoye Extraordinaire am Königl. Dähnischen Hofe. Daß L.'s erste Gemahlin eine geb. v. Häseler war, ist im vor. Heft S. 42 Anm. 2 erwähnt.

Zu S. 18.: Fidicin, „Berlin historisch und topographisch, Berlin 1843" erwähnt S. 144, daß das Leipziger Thor 1738 niedergebrochen und der Platz, welchen der General v. Bauvrey geschenkt erhielt, mit einem schönen Hause besetzt wurde u. s. w. Es ist wohl derselbe General, der bei Preuß, „Friedrich der Große. Eine Lebensgeschichte. 4 Bde. mit 5 Urkundenbüchern, Berlin 1832—34", Urkundenbuch 1,198 in einem Schreiben Friedrichs vom 8. März 1750 Bauvrye heißt.

Zu S. 19.: „Adres-Kalender für 1754" S. 129: „Hr. Wilhelm Reichs-Freyherr, Baron v. Grappendorf, Ober-Jägermeister, wohnen in dero Hause am Döhnhoffschen Platz".

Zu S. 20.: Der Adres-Kalender für 1764" verzeichnet einen Baron v. Krauth als Hofmarschall, Cesar als „Secretarius" des Prinzen Heinrich.

Zu S. 22.: „Adres-Kalender für 1753" (Kapitel „auswärtige Ministri"): „Hr. Johann Baptist Bossart, Chur-Pfältzischer Legations-Secretarius, wohnt an der neuen Grün-Straßen-Brücke." Nach demselben „Adres-Kalender" war „Dietrich Richardt v. Meyrinck" General-Major und Commandeur eines Regiments.

Zu S. 24.: Der Königl. Leibarzt Ritter von Zimmermann erzählt in seinen „Fragmenten über Friedrich d. Gr. 3 Bde. Leipzig 1790", Fräulein v Schwerin, Tochter des Generallieutenants v. Sch. in Brandenburg, habe nach der Affaire mit dem „Kastraten Porporino" eine Liebesgeschichte mit dem „schändlichen Bischof Schafgotsch von Breslau" aufgeführt und dann einen reichen Herrn v. Kleist geheiratet, dessen Vermögen sie verschwendete. Von diesem geschieden, heiratete sie den Major du Trousset, der schon vorher ihr Liebhaber gewesen war, und wurde Maitresse des Kabinettsrats Galster, durch den sie Einfluß auf die Besetzung von Staatsstellen zu gewinnen hoffte. Als dieser dem König den bekannten Herrn v.

daß dies geheim bleibt, aber der ganze Hof weiß es. Was mich

Görne, der sich verpflichten sollte, ihre älteste Tochter zu heiraten, zum Minister vorschlug, kam der Handel heraus, und Galster wanderte nach Spandau. Der arme Major du Trousset erschoß sich 1778, Madame ward kränklich und begab sich in die Kur des berühmten Grafen von Saint Germain. Dieser heilte sie gründlich, und sie zeigte später einen Stein von der Größe eines Hühnereis, den St. G. ihr abgetrieben; das argwöhnische Berliner Publikum vermutete aber, jener habe sie bloß von einem „Nachlaß ihrer Liebe für den schändlichen Bischof von Breslau" geheilt. Zwei Jahre darauf starb „diese nicht unberühmte Dame" an einem hitzigen Fieber. Thiebault, der in ihrem Hause verkehrte, urteilt über sie nicht so ungünstig. Vgl. Bd. 2, S. 42 ff.

Zu S. 26.: Fräulein v. Morien war Hofdame bei der Prinzessin Heinrich, ebenso Fräulein v. Forcade Vgl. Gottlieb Schumann, „Europ. Geneal. Handb." S. 112.

Zu S. 30.: Der „Adreß-Kalender für 1753" nennt unter den französischen Sprachmeistern auch Jean Pierre Bignes.

Zu S. 31.: Nach demselben Kalender war ein anderer Achard, François mit Vornamen, Obergerichtsrat und wohnte „auf der Friedrichstadt in der Marggrafenstraße in seinem Hause". Der Begründer der Rübenzuckerfabrikation, Franz Karl Achard, ist in Berlin am 28. April 1753 geboren.

Zu S. 32.: Derselbe Kalender führt unter den Offizieren des „Marggraf Karl'schen Regiments" auch einen Major Friedrich Wilhelm von Thiele auf. Nach „Neue Genealogisch-Historische Nachrichten. 39. Theil. Leipzig 1753," S. 260, „trifft im September 1752 der Ritter Ward, ein Irländer von Geburt, der auf Kosten des Königs von Spanien reiset, von Stockholm zu Petersburg ein, wo er bei allen Großen des Hofs sehr höflich aufgenommen worden."

Zu S. 33.: Ein Kommerzienrat Dillon war nach demselben Kalender preußischer Agent in Rotterdamm.

Zu S. 39.: Nach „Neue Genealogisch-Historische Nachrichten. 38. Theil. Leipzig 1753," S. 166. starb die verwitwete Katharina v. Tettau, geb. Gräfin von Dönhoff, 21. Dezember 1752. Ihr Vater war litauischer Truchseß, ihre Mutter eine Tochter des schwedischen Feldmarschalls v. Goldstein. Ihr erster Gemahl war Joh. Friedrich v. Schlieben, ihr zweiter Friedrich v. Tettau, Wirkl. Geh. Staats- und Kriegsminister, Oberburggraf und Präsident des Pupillen-Collegii, sowie Ritter des Schwarzen Adlers. Dieselben Nachrichten, 45. Teil, S. 836 ff: Ludwig Wilhelm v. Münchow, geb. 1708, 1741 in den Grafenstand erhoben, 1742 Geh. Etats- und Kriegsminister sowie dirigierender Minister in Schlesien, 1743 Ritter des Schwarzen Adlers, vom König hochgeschätzt, † 23. September in Breslau.

betrifft, so bin ich dabei behilflich aus Gefälligkeit, nicht weil ich daran Vergnügen habe. Aber ich finde, daß uns unser Ruf über alles gehen muß. Unser Benehmen, selbst der Schein kann uns schaden; wir müssen als vernünftige Wesen ihn durchaus meiden. Es giebt nichts auf der Welt, was mich mehr aus der Fassung bringt, als wenn ich merke, daß man mich einer Handlung fähig hält, die den Sitten und Manieren eines Ehrenmannes widerspricht.

2. Mittagessen beim Marschall Kalkstein[1]. Es ist ein sehr verehrungswürdiger Greis, dem ich viel Dankbarkeit schulde. Sein Verdienst wird von aller Welt anerkannt und sein edler Charakter von jedermann hochgeachtet. Er war der zweite Erzieher des Königs[2]. Ich besuche den Prinzen Heinrich und begleite ihn auf den Ball, der ziemlich besucht ist.

3. Mittagessen bei der Königin mit dem Prinzen von Braunschweig[3]. Der Fürst von Köthen[4] ist angekommen; ich habe ihn noch nicht gesehen. Man sagt, daß er sehr absonderlich ist. Ich besuche den Baron Müller[5], der die Gicht hat. Was sein Unglück bedeutend vermehrt, ist der Umstand, daß er sich der Fähigkeit beraubt sieht zu spielen, was seine Hauptleidenschaft ist. Ohne diesen Fehler würde er sehr beliebt sein, denn er besitzt Geist und Kenntnisse, da er viel gereist ist. Aber durch das Spiel hat er sein ganzes Vermögen verloren, das sehr beträchtlich war. Ich gehe in das Lustspiel „George Dandin“.[6] Die Tänze sind sehr hübsch.

4. Mittagessen zu Hause. Abends gehe ich an den Hof, wo der König einen Maskenball giebt. Se. Majestät erscheint bei sehr guter Laune; meine kleine Person aber ist es durchaus nicht. Gegen das Ende sehe ich den alten Fürsten von Köthen; er scheint doch recht unbedeutend zu sein, groß von Gestalt, aber klein an Geist.

5. Mittagessen bei der Königin in sehr langweiliger Gesellschaft — lauter Gardejunker. Man spielt die Oper „Didone

---

1. S. das vorige Heft S. 18
2. Der erste war Graf Finck v. Finckenstein, der als Feldmarschall starb.
3. Ferdinand, Bruder der Königin Elisabeth Christine
4. August Ludwig, geb. 1697, regierender Fürst von Anhalt-Köthen seit 1728. Vgl. den oben genannten Geschichtskalender vom J. 1746, S. 40
5. Baron von Müller war seit 1740 erster Kammerherr der Königin. Vgl. oben S. 9 Anm. und v. Hahnke, Elisabeth Christine, Königin von Preußen, Gemahlin Friedrichs des Großen. Berlin 1848“ S. 70. 178 (Friedrichs Schwester, die Herzogin von Braunschweig, schreibt 1784 nach v. Müllers Tode: Ich glaube, daß er sich in der andern Welt sehr langweilen wird, wenn er dort keine Karten findet.)
6. von Molière.

abbandonnata“ (die verlaſſene Dido), die ſehr ſchön iſt. Sie iſt von Haſſe.[1] Abendeſſen beim Prinzen von Preußen, dann geht's in den Weiße'ſchen Garten.[2]

6. Zur Predigt und zum Mittageſſen bei der Königin. Ich laſſe mich dem Fürſten von Köthen vorſtellen. Er iſt ein eigentümlicher Mann. Er unterhält mich mehr als eine Stunde von ſeinem Aufenthalt in Paris, wo er im Jahre 1709 geweſen iſt. Der König giebt ihm einen Herrn von Gröben zur Dienſtleiſtung, der ein anderer Narr iſt. Se. Majeſtät weiß ſeine Leute wohl zu ſortieren. Ganz beſonders ſpaßhaft iſt der Empfang bei ihm. Da iſt ein kleiner Herr Frobin (Froben?), nicht höher als ein Kohlkopf und ganz bucklig, der uns empfängt und würdevoll dieſem Fürſten vorſtellt, der von einer erſtaunlichen Größe iſt; es macht ſich wie Polyphem in Begleitung eines Zwerges.

Abendeſſen beim Prinzen Heinrich in zahlreicher Geſellſchaft. Man ſpeiſt an verſchiedenen kleinen Tiſchen. Dieſer Prinz und die Prinzeſſin haben eine ſo vornehme und gleichzeitig ſo verbindliche Art, daß man immer befriedigt von ihnen ſcheidet.

7. Ich gehe vormittags an den Hof des Königs, zur Predigt und zum Mittageſſen zur Königin. Einen Augenblick beſuche ich den Baron Pöllnitz[3], der ſich ärgert, daß er bei ſeinen 64 Jahren nicht mehr an allen ſchönen Feſten teilnehmen kann. Er will ſich beſcheiden, aber man merkt doch, daß er leidet. Er iſt ein Mann, der immer in der großen Welt gelebt, der ſich nie etwas verſagt und in ſeiner Jugend niemals überlegt hat, daß eine Zeit kommen wird, da ein vernünftiger Menſch ſich mit ernſteren und reelleren Beſchäftigungen zerſtreuen muß. Abends große Cour bei der Königin.

8. Mittageſſen beim Prinzen Heinrich mit ſeiner Tafelrunde. Abends gehe ich in die Oper, wo ich die ſehe, die ich heiraten ſollte. Ich bedaure keinen Augenblick, dieſe Partie

---

1. dem von Friedrich d. Gr. hochgeſchätzten Komponiſten (1699—1783, Oberkapellmeiſter in Dresden 1640—63), der ſich zu dieſer wie zu den meiſten ſeiner Opern des Textes des Italieners Metaſtaſio (1698—1782, von 1729—82 in Wien) bediente.

2. In der Holzmarktſtraße legte 1684 der Staatsminiſter v. Meinders einen großen Garten mit einem Gartenhaus im damaligen Geſchmack an. Ein ſpäterer Beſitzer, der Judenälteſte Meier Jacob, zerſtückelte ihn; ein Teil davon war der Weißeſche Kaffeegarten. Vgl. Fidicin, „Berl. h. u. t.“ S. 109.

3. Vgl. vor. Heft S. 19 Anm. Pöllnitz iſt erſt 61 Jahre alt.

ausgeschlagen zu haben. Hier erfahre ich, daß Graf Algarotti[1] nach Italien gehen wird. Es ist ein Schöngeist, der an unserm Hofe sein Glück gemacht hat. Man hört ihn gern reden, und man fürchtet ihn zu sehen; so ist's mit allen denen, die gar zu gern Witze machen.

9. Der König speist zu Mittag beim Prinzen von Preußen.

10. Mittagessen bei der Königin. Gegen Abend besuche ich Herrn von Maupertuis[2], den ich sehr schwach und sehr erzürnt über Voltaires Schmähschrift finde. Zu Abend speise ich bei Herrn v. Printz,[3] der ein sehr lächerlicher Mensch ist. Er hat eine sehr hübsche und liebenswürdige Frau. Ich finde hier den Grafen Schaffgotsch,[4] einen Bruder des Oberstallmeisters[5]. Er ist ein schrecklicher Hazardspieler und Geck. Es giebt nichts Lächerlicheres, als einen Mann in Jahren, der sich doch Achtung verschaffen müßte, den Hanswurst (? le badin et le Lustig !) der Gesellschaft spielen zu sehen. Es ist doch sehr gut, sich in der Jugend ein ernstes Wesen anzueignen, das uns im reifen Alter ermöglicht anständig zu leben und uns die Achtung aller ehrbaren Leute zu erwerben.

11. Cour bei der Königin Mutter.

12. Mittagessen beim durchlauchtigsten Prinzen Heinrich. Die Frau Prinzessin ist nicht bei Tisch, da sie sich einen Zahn hat ziehen lassen. Die Gesellschaft ist sehr gut gelaunt. Unter andern ist der Abbe Bastiani[6] da, ein Italiener, der in Schlesien wohnt, ein sehr geistreicher Mann, sehr beliebt bei dem König und dem königlichen Hause. Er hat in unserm Lande sein Glück gemacht. Frau Grappendorf ist auch da. Sie ist sehr hübsch und von außerordentlicher Lebhaftigkeit. Sie besitzt die Coquetterie, die eine Frau haben muß, um zu ge-

---

1. S. vor. Heft S. 20 Anm. 7.
2. S. vor. Heft S. 27 Anm. 9 u. S. 31 Anm. 3.
3. Der „Adreß-Kalender von Berlin für 1753" nennt einen Freiherrn F. W. v. Printzen, Geh. Kriegsrat, der vielleicht ein Sohn des Ministers Friedrichs I., v. Printzen oder v. Printz ist. Vgl. Geiger, „Berlin 1688—1840. 2 Bde. Berlin 1893. 95" 1,112 ff.
4. Wohl Emanuel v. Sch., der im Juli 1753 Kammerherr wurde. Vgl. Neue Geneal.-Histor. Nachr. 43. Teil. Leipzig 1754. S. 782.
5. S. oben S. 10 A.
6. Bastiani, der Sohn eines Schneiders in Venedig, wurde Mönch kam aber, wegen seiner Größe von Friedrich Wilhelms I. Werbern aufgegriffen, zu den Potsdamer Riesen. Hier entdeckte ihn Friedrich und machte ihn zum Abt in Schlesien. B. war ein kluger Mann und vollendeter Höfling, aber gutmütig und keinem schädlich. Vgl. Carlyle 6,692 und Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 140.

fallen. Ihre erste Erziehung war sehr streng, seit sie aber Hofdame bei der Königin Mutter wurde, hat sie es wohl verstanden, sich für diese Zeit des Zwanges zu entschädigen. Zwei Jahre nachdem sie an den Hof gekommen war, verheiratete sie sich mit einem widerwärtigen, aber reichen Mann, der nicht eifersüchtig ist und den sie so hat zu behandeln verstanden, daß sie jetzt Freiheit genug hat. Sie genießt diese in so weit, als sie sich gern von jedem Galanterieen sagen läßt; einen bevorzugten Liebhaber hat sie nicht. Der Prinz, der in allem, was er thut, Huld und Anmut zeigt, besitzt die Fähigkeit, alle die, welche die Ehre haben, bei ihm zu sein, befriedigt davonziehen zu lassen. Ich besuche Frau v. Wrecký[1], die angelangt ist. Von da gehe ich zum Prinzen von Preußen, der prächtig gelaunt ist, und dann in die Oper, „wo ich die junge Person spreche, die ich heiraten sollte. Was ist sie dumm! und was bin ich glücklich, diese Last nicht auf meinen Schultern zu haben!“[2] Abendessen bei dem schwedischen Gesandten Herrn v. Wulfenstjerna[3], einem sehr vornehm lebenden Manne. Gräfin B[4]. ist da, eine sehr hübsche Frau, eine geborene H. aus Wien. Sie macht ihren Mann brav zum Hahnrei, wie er es verdient, da er dumm und abstoßend ist. Auf höheren Befehl gebe ich dem Perrückenmacher[5], der aus Paris gekommen ist, 100 Dukaten, worauf er abreist.

13. Mittagessen bei den Damen der Königin Mutter; die ganze königliche Familie ist bei ihr. Der durchlauchtigste Prinz[6] nimmt mich mit sich; ich habe die Ehre bei ihm zum Abend zu speisen, bevor er sich zur Prinzessin zurückzieht. Der Prinz liest die Leichenrede für die „erste Frau“ von Bossuet[7]. Das Abendessen ist sehr unterhaltend, die Gesellschaft nur klein. Von

---

1. S. vor. Heft S. 27 u. 30

2. Die mit „ “ bezeichneten Worte sind durchstrichen.

3. S. vor. Heft S. 12. Der „Adres-Kalender für d. J. 1753“ notiert: Hr. Baron v. Wülfenstirna, Königl. Schwedischer Envoye Extraordinaire, wohnt auf der Neustadt unter den Linden in des Hrn. Präsident von Reichenbachs Hause.

4. S. vor. Heft S. 25.

5. Vergl. vor. Heft S. 37.

6. Natürlich Heinrich

7. dem berühmten französischen Kanzelredner (1627—1704); namentlich seine Reden am Sarge der Herzogin von Orleans (der ersten Gemahlin Philipps, Herzogs von Orleans, der 1670 verstorbenen schönen Henriette von England) und des großen Conde galten als Meisterstücke dieser Gattung der Beredsamkeit.

Damen sind nur Bella Dea[1] und Frau v. Morien[2] da. Deren Geist ist bekannt. Sie ist sehr schön gewesen und hat viel Verehrer gehabt; die bekanntesten darunter sind Montolieu,[3] Rothenburg,[4] Chetardie[5] und gegenwärtig ein Herr v. Kraut,[6] Hofmarschall des Prinzen. Dies ist ein unangenehmer Sterblicher, der alles an sich hat, was im gesellschaftlichen Leben mißfallen kann. Das einzige Gute, das er an sich hat, ist, daß er aufs beste die Stellung, die er einnimmt, ausfüllt. Es ist demnach unmöglich, daß dies Weib ihn lieben kann; es ist leicht einzusehen, daß es das Interesse ist, das sie an ihn fesselt, sowie der Mangel, etwas Besseres zu finden. Die Prinzessin Amalie[7] und Prinz Ferdinand[8] kommen noch nach dem Abendessen. Der König giebt dem Fürsten v. Köthen ein Mittagessen in Charlottenburg, wobei dieser alte Fürst sehr großmütig ist.

14. Sonntag gehe ich an den Hof des Königs. Se. Majestät scherzt mit dem Grafen Puebla[9] viel über die Sittsamkeit der Wiener Theatermädchen. Zur Predigt und zum Mittagessen bei der Königin. Ich gehe in den Dom, um Herrn Ramm zu hören. Fräulein v. Cocceji[10] wird bei der Königin eingeführt.

15. Der alte Fürst v. Köthen speist bei der Königin zu Mittag. Das genügt, um zu wissen, daß man sich dabei langweilt. Er hat Verdienst, das man anerkennt, aber seine Reden sind schrecklich und verraten das Altertum dessen, der sie führt.

---

1. Schon vor. Heft S. 18. genannt. Wer darunter zu verstehen ist, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können.

2. S. vor. Heft S. 19.

3. S. vor. Heft S. 22. Geiger, Berlin . . erwähnt einen Baron Montolieu, der bei dem Karussel [vgl. vor. Heft S. 15] mitwirkte.

4. S. vor. Heft S. 13. 22. u. 37.

5. Marquis de la Chetardie war in den letzten Jahren Friedrich Wilhelms I. französischer Gesandter in Berlin.

6. Vgl. S. 11.

7. Vgl. S. 9.

8. S. vor. Heft S. 13.

9. Vgl. vor. Heft S. 26. Der „Adres-Kalender für 1753" giebt an: Hr. Graf von Puebla, Kaiserl. und Königl. Ungarischer und Böhmischer General-Feld-Wachtmeister, auch bevollmächtigter Minister, wohnt bei dem Opernhause im Czielinskischen Hause.

10. S. vor. Heft S. 39.

Ich besuche den Marquis d'Argens,[1] den Verfasser der jüdischen und kabbalistischen Briefe. Seine schlechte Führung hat aus ihm einen Gelehrten gemacht. Ungehorsam gegen seinen Vater, verläßt er den Militärdienst, heiratet eine Tänzerin, die er wieder verstößt, um eine Schauspielerin zu ehelichen, und gerät dermaßen in zerrüttete Verhältnisse, daß ihm keine andere Zuflucht bleibt, als seine Talente zu verwerten. Am Stuttgarter Hof bei der Herzogin-Mutter[2] findet er viel Beifall. Dann kommt er an unsern Hof, wo er sich in einer ganz verschiedenen und dermaßen unangenehmen Lage findet, daß er den Hof verläßt und sich nach Monaco zurückzieht. Aber die Not läßt ihn sehr schnell zurückkehren, erfreut, daß unser König ihn gern wieder aufnehmen will. Er wird nie zu den ersten Gelehrten gehören, aber Wissen kann man ihm nicht abstreiten; ein gutes Gedächtnis hat ihm diesen Ruf erworben, und seit einiger Zeit findet er die Mittel, den König zu unterhalten.

Ich gehe auf einen Augenblick in die Oper „Dido" und von da zum Großkanzler[3], wo ich zum Abendessen bleiben muß. Die Frau Großkanzler ist eine sehr eitle, aber in ihrem Hause höfliche Frau. Um 9 Uhr läßt der Prinz von Preußen mich suchen, um mich in den Weißeschen Garten zu führen, wo er das Kartäuserfest[4] giebt, welches ganz eigenartig und sehr hübsch ist. Montolieu wird in den Orden aufgenommen. Die Prinzen, deren jeder bei dieser Feierlichkeit eine Rolle zu spielen hat, machen ihre Sache ausgezeichnet. Bei dem Prinzen von Preußen ist es ein Vergnügen zu sehen, wie er in den Charakter

---

1. Zu Aix in der Provence 1704 geboren, kam der beliebte Schriftsteller 1741 im Gefolge der verwitweten Herzogin von Würtemberg nach Berlin, wo ihn bald Friedrich für sich gewann. Er machte ihn zum Kammerherrn, Akademiedirektor und vertrauten Gesellschafter. Vgl. Preuß, „Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F." S. 122ff. Nach ihm war die Ehe, die d'A. mit d. Tänzerin Cochois 21. Januar 1749 einging, musterhaft.

2. der Mutter des aus Schillers Leben bekannten Herzogs Karl Eugen. Vgl. auch vor. Heft S. 22.

3. v. Cocceji. Vgl. vor. Heft S. 22 u. 28. Der „Adres-Kalender für 1753" giebt an: Se. Excellentz, Hr. Samuel Freyherr v. Cocceji, Groß-Cantzler des Königreichs Preußen und übriger Provintzen, würcklicher Geheimer Etats-Minister, des schwartzen Adler Ordens-Ritter, Erbherr auf Wurseken, Repkau, Kleist, Loas u. s. w. wohnen auf dem Friedrichswerder in der Oberwallstrasse in Dero Hause.

4. Der Kartäuserorden verdankt seine Entstehung dem heil. Bruno, der aus Unwillen über die Ausschweifungen des Erzbischofs Manasse von Rheims 1086 in der Einöde la Chartreuse (Kartause), 15 km. von Grenoble, mehrere Klausen baute und daselbst mit sechs Gefährten eine dem Kamaldulenserorden ähnliche Vereinigung des Einsiedlerlebens mit dem Klosterleben stiftete.

alles deſſen, was er darſtellt, eindringt. Alle bei ſolcher Gelegenheit notwendigen Reden haben die Prinzen in einem verderbten Mönchslatein abgefaßt. Das Gartenhaus iſt ganz im Stil eines Kloſters mit ſeinen Zellen, dem Refektorium (Speiſeſaal) und der Kapelle eingerichtet. Man lieſt die Meſſe, man nimmt nach Art der Kartäuſer ein ſehr dürftiges Abendeſſen ein, und man führt mit der ſcheinheiligen Miene, wie ſie dieſe Teufelsmönche haben, Montolieu in ſeine Zelle. Darnach läßt man ein köſtliches Abendeſſen auftragen, wobei die Weiber nicht vergeſſen ſind. Man läutet die Glocke, und Montolieu iſt ſehr überraſcht, daß er anſtatt die Horen (Betſtunden) ſingen zu hören, in einem andern Zimmer ſingen hört: „Da kannſt du lange warten!“ Er tritt ſchließlich ein und ſieht, was vorgeht. Hierbei kann man ſagen, daß alles täuſchend nachgemacht iſt, und wenn ein Unbekannter uns mit dieſem ganzen Tand gefunden hätte, er uns ſicherlich für Schwelger erſter Sorte würde gehalten haben. Und doch, es iſt beſtimmt wahr, daß von zwölf jungen Leuten, wie wir es waren, kein einziger ein Mädchen berührt noch daran gedacht hat, ein wirkliches Gelage zu feiern. Wie falſch urteilen doch meiſtens die Menſchen!

16. Ich denke allein zu Hauſe zu ſpeiſen, da ich von dem Tage vorher abgemattet bin, da erhalte ich um ein Uhr ein Briefchen von Lamberg[1] mit der Mitteilung, daß der Prinz[2] und Prinz Ferdinand kommen würden. Ich laſſe ſie wiſſen, daß ſie willkommen ſind. Sie langen an, und ich gebe ihnen ein ſehr einfaches Mittageſſen. Ein Gericht trifft um drei Uhr ein, ein anderes um vier Uhr. Bald fehlt es an Brot, ein andermal an Tellern; um die Verwirrung voll zu machen, bereitet Prinz Heinrich ſelbſt eine Schüſſel zu, die im Augenblick, wo ſie fertig ſein ſoll, in zwei Stücke zerbricht, ſo daß das Ganze auf die Erde fällt. Bei alledem ſcheint es, daß die lieben Prinzen ſich amuſieren. Wenn ich nicht fürchtete, daß unſere Prinzen die Fehler aller großen Herren haben, nämlich wandelbar wie die Jahreszeiten zu ſein, ſo könnte ich dreiſt behaupten, daß die unſern die liebenswürdigſten in Europa ſind.

17. Der König geht nach Spandau, um das Terrain zum Lagerplatz für den kommenden Herbſt zu beſichtigen. Se. Majeſtät ſpeiſt zum Abend beim Prinzen Heinrich, ich, Frau

---

1. Vgl. vor. Heft S. 19 u. 20. Nach Gottlieb Schumann, „Europäiſches genealogiſches Handbuch. Leipzig 1754,“ 2,204 iſt Graf Leopold von Lamberg preußiſcher Legationsrat und Kammerherr beim Prinzen Heinrich.
2. natürlich Heinrich.

v. Grappendorf, Fräulein Danckelmann[1] und Frau Marschall[2] bleiben an der zweiten Tafel. Sobald die Königin abgereist ist, rücken wir zur Prinzessin hinauf, wo man noch bis zwei Uhr zusammenbleibt. Ich bekenne, daß ich, wenn ich in Gesellschaften den Ton anzugeben hätte, niemals so lange bleiben würde. Diese beständigen Nachtwachen schaden der Gesundheit, die Zeit, die so kostbar ist und so schnell verfließt, ist völlig verloren. Wie viel Augenblicke, die man zu nützlichen Betrachtungen verwenden könnte, sind einzig und allein nichtigen Reden gewidmet! Ich weiß sehr wohl, daß der menschliche Geist Zerstreuung haben muß und daß man durch zu vieles Nachdenken zum Misanthropen werden kann, aber ich will nicht, daß man solche Zerstreuung zum Hauptzweck macht.

Der Prinz Looz[3] belästigt den König immerfort wegen des Ranges[4]; schließlich antwortet ihm Se. Majestät, daß die dümmste künftig vorangehen soll.

18. Ich erhalte von der Gräfin Bentinck[5] bei Gelegenheit des Geburtstages des Prinzen Heinrich einen wohlausstudierten Brief. Nach dem Mittagessen besuche ich sie. Sie plappert mir alle möglichen Sentenzen vor, von denen manche sehr wahr sind. Ich möchte mit Personen, wie sie sie mir schildert, gern zusammenleben wollen, aber wo sie finden? Man findet zu selten vollkommene Wesen; demnach erfordert es die Klugheit, daß man sich mit denen zufrieden giebt, die man am liebenswürdigsten findet, und dann muß man sie immer von der guten Seite zu betrachten suchen. Man verliert zu viel, wenn man die Schwächen eines jeden ausspäht; man findet deren, wenn man sucht, so viel, daß einen die ganze Welt abstößt und man in einer Gesellschaft von hunderten von Personen sich einsam fühlt.

Von der Gräfin gehe ich zum durchlauchtigsten Prinzen Heinrich, um ihm zu seinem Geburtstage meine Aufwartung zu machen. Das ist eine Pflicht, deren ich mich mit unendlichem Vergnügen entledige; mein Herz ist dabei interessiert, und

---

1. S. vor. Heft S. 29 u. 38.
2. Vgl. S. 26. Der „Adres-Kalender für 1753" nennt unter den membra honoraria der Akademie der Wissenschaften auch den Legations-Rat F. W. v. Marschall.
3. L. war im November 1751 Oberkammerherr des Königs geworden. Vgl. vor. Heft S. 21 u. Thiebault, Friedr. d. Gr. Bd. 2. S. 5.
4. vermutlich seiner Frau; sie war eine geb. v. Kameke. Vgl. Neue Geneal.-Histor. Nachrichten 43. Theil. Leipzig 1754 S. 726.
5. S. vor Heft S. 29 u. 30.

die Dankbarkeit wird mich ewig an ihn fesseln. Der Hof der Königin-Mutter ist sehr zahlreich und aus Veranlassung des Geburtstages in Gala. Ich bin gewiß, daß viele darunter im Herzen ebenso ausgezeichnete Wünsche für den Prinzen hegen, als ihr Gewand dies öffentlich sehen läßt; denn die, welche ihn kennen, können ihn nur lieben.

Man beglückwünscht insgeheim Herrn v. Grappendorf[1] zur Stelle eines Oberjägermeisters, die infolge der schlechten Wirtschaft des Grafen Schmettau[2] neu besetzt wird. Dieser erhielt das Amt vor zwei Jahren, hat 40000 Thaler vergeudet und, indem er sich ruinierte, sich den Ruf eines sehr kleinen Genies erworben. Er hatte alle Fehler seines Vaterlandes Schlesien; er spielte den großen Herrn, liebte Geklatsch und wollte bei seiner Gestalt eines Jean Rosbif[3] für einen Glücksritter bei Frauen gelten. — Frau v. Brand[4] gehörte zu seinen Verehrerinnen. — Auch erfahre ich, daß Hr. v. Kannenberg[5] Oberhofmeister werden wird.

19. Mittagessen beim holländischen Gesandten, dem Grafen Gronsfeld.[6] Er ist ein sehr ehrenwerter Mann von unendlichem Verdienst, der alle Eigenschaften für eine glänzende Stellung hat; und doch wird er hier nicht gern gesehen. Es sind nur die Umstände, aber durchaus nicht immer das Verdienst, die eine glänzende Stellung schaffen. Ich bin gewiß, daß man, wenn der Graf Gesandter des französischen oder des schwedischen Hofes wäre, nur von ihm sprechen würde.

Abendessen bei Grappendorf in zahlreicher Gesellschaft. Sie ist gut, wenigstens nach meinem System, welches will, daß man alles von der guten Seite betrachtet. Der junge Graf Schlieben[7]

---

1. S. oben S. 11.

2. Der „Adres-Kalender für 1753" verzeichnet noch: Se. Excell. Gottfried Reichsgraf v. Schmettau, würklich Geheimer Etats- und Krieges-Minister, Ober- wie auch Clev- und Märckischer Jägermeister, des St. Huberts-Orden Ritter, und Majorats-Herr der Güter . . . wohnen auf dem Friedrichs Werder auf dem grossen Jäger-Hofe.

3. Dies ist vermutlich die Bezeichnung für eine hohe, ungeschlachte Gestalt.

4. Vgl. vor. Heft S. 17. 18. Der einzige im „Adres-Kalender für 1753" verzeichnete Herr v. Brand ist Hauptmann im „Marggraf-Karlschen Regiment."

5. Nach v. Hahnke, El. Chr., S. 241. 42. † 22. Mai 1762 im 69. Lebensjahr.

6. Vgl. vor. Heft S. 36. „Adres-Kalender für 1753" S. 181: Hr. Graf von Gronsfeld, Min. plenip. der Herren General-Staaten, wohnt in dem Barfußischen Hause auf dem Molckenmarkt.

7. Vgl. vor. Heft S. 18.

ist da mit seiner Frau, der geborenen Danckelmann. Es ist ein Mann, dem es nicht an Geist fehlt, der aber ganz abgeschmackte Eigenschaften affektiert. Warum verfallen doch die meisten Leute in gewisse Lächerlichkeiten! Das kommt wohl von der Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes. Jeder glaubt den richtigen Weg zu finden, um sich Ansehen, Stellung u. s. w. zu verschaffen; und doch mißlingt es den meisten, oder vielmehr allen. Denn es genügt nicht, daß einzelne Erfolg haben; der Zufall thut das meiste. Es ist ganz sicher, daß das Glück blind ist. Man sieht Dummköpfe und Leute von Geist, Windbeutel und Weise ihren Ideeen folgen und zum selben Ziel gelangen. Daher kommt es, daß die Menschen an Vorherbestimmung glauben; ich glaube auch daran und bin davon überzeugt.

20. Mittagessen bei der Königin mit dem Oberst Buddenbrock[1] und dem General Winterfeldt[2]. Gegen Abend besuche ich die Generalin Örtz (?)[3], welche unverzüglich abreist, um mit ihrem Mann zusammenzutreffen, der ein Kavallerie-Regiment gehabt hat. Diese Frau ist eine Schönheit; sie zählt dreißig Jahre, sieht aber nach achtzehn aus. Sie ziert sich wie eine Kokette und hat sehr amüsante Eigenheiten. Die Bosheit behauptet, daß sie eine entschiedene Neigung zu den Italienern hat, die man der Zeugungsfähigkeit beraubt hat. Wir sind sehr betrübt sie zu verlieren; sie war im Grunde eine gute Frau.

Ich mache dem Baron Schwerts[4] meinen Besuch, der Blut speit. Er ist ein liebenswürdiger Mann, und man kann ihm mit Recht unter allen Schlesiern den Preis zuerkennen. Er hat Geist und ein außerordentlich gefälliges Wesen, eine sehr angenehme Eigenschaft. Seine Laune und seine Handlungsweise in allen Lagen des menschlichen Lebens bleiben sich stets gleich. Bei Hofe besonders kann man dagegen in dieser Beziehung so oft einen Wechsel sehen. Wir legen uns in dem Wahn zu Bett

---

1. L. schreibt Bodenbrug. Es ist wohl derselbe, den Friedrich als Kronprinz schon im Ruppinschen Regimente fand und später zu seinem Flügel- und Generaladjutanten machte, † 1781. Vgl. Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 359.

2. dem Liebling Friedrichs, † 8. September 1757 an seiner bei Moys am Tage vorher erhaltenen Wunde.

3. Friedrich erwähnt in einem Brief an seine Schwester Wilhelmine, daß General Örzen bei Lowositz (1. Oktober 1756) gefallen sei. Vgl. Carlyle 4,628.

4. Nach dem „Adres-Kalender für 1753" war er Kammerherr, Direktor der Schauspiele und gehörte zu den membra honoraria der Akademie der der Wissenschaften.

daß wir das Entzücken aller Gesellschaften sind, und am Tage darauf sind wir sehr erstaunt, daß wir ihnen nichts gelten und daß ein anderer unsern Platz eingenommen hat. Und dann sehen wir, daß die meisten von denen, die unsere besten Freunde zu sein schienen, uns nicht mehr kennen, und um so mehr, wenn irgend ein Prinz sich gegen uns anders zeigt. Dann giebt es keine Gnade; man ist von jedermann verurteilt. Das beste, was wir dabei thun können, ist, darüber zu lächeln und uns in unserm Handeln nicht beirren zu lassen. Über kurz oder lang wird das Verdienst doch anerkannt. Schwerts hat sich in einem solchen Fall befunden, er ist aber immer derselbe geblieben; darum habe ich auch eine solche Hochachtung vor ihm.

Abendessen beim Prinzen von Preußen in angenehmer Gesellschaft, aber nicht derselben, die man gewöhnlich hier findet. Frau v. Grappendorf und v. Marschall nebst Fräulein v. Platen[1] sind ersetzt durch die Gräfin v. Schlieben, Frau v. Printz[2] und v. Schulenburg.[3] Man speist an kleinen Tischen; ich bin an dem des Prinzen Heinrich mit der Gräfin v. Bentinck und Montolieu. Die Unterhaltung dreht sich um die Frage, ob es erlaubt oder nicht erlaubt sei, mit Leuten vom Theater zu verkehren. Die Gräfin verneint diese Frage. Nach dem Abendessen macht man eine Schlittenfahrt. Die Frau Prinzessin wird vom Prinzen Ferdinand geführt. Ich habe die Ehre in einem großen Schlitten mit dem Prinzen Heinrich, den Gräfinnen v. Schlieben und v. Bentinck zu fahren. Wir sind unterwegs bei vorzüglicher Laune und langen sehr schnell in Charlottenburg an, wo alles aufs schönste illuminiert ist und der durchlauchtigste Prinz Ferdinand einen köstlichen Imbiß reichen läßt. — Ich bin zu La Touche[4] geladen.

21. Ich gehe an den Hof des Königs. Dann mache ich der Frau v. Wreech einen Besuch. Es ist schrecklich, wie ein Mensch gegen sein Ich blind ist. Sie redet mir mehr als eine Stunde über ihr Kapitel, wobei sie sich die schönsten Eigenschaften beilegt. Mit der ehrbarsten Miene von der Welt zieht sie unter anderm gegen diejenigen los, die sich durch die geringste Kleinigkeit verletzt fühlen, ohne daß sie sich bewußt ist, daß sie die reizbarste Frau im ganzen Reich des Königs ist.

---

1. Vgl. vor. Heft S. 23.
2. Vgl. S. 15. Anm. 3
3. Vgl. vor. Heft S. 16.
4. Vgl. vor. Heft S. 27 f. „Adres-Kalender für 1753" S. 181: Hr. Chevalier de la Touche, Ministre plenipotentiaire, wohnt in der Wilhelmsstrasse in des Hrn. Geh. Raths. Baron v. Cocceji Hause.

Zu Mittag bei der Gräfin Bentinck. Man muß es dieser Frau lassen, daß sie außerordentlich unterhaltend ist. Wenn sie wirklich denkt, wie sie spricht, verdient sie bewundert zu werden. Ich mache bei ihr die Bekanntschaft des Sekretärs v. Hochstedter[1] vom würtembergischen Hof, den sie mir als einen erfahrenen und verdienten Mann vorstellt.

Abends gehe ich an den Hof der regierenden Königin. Man stellt hier eine Frau v. Ende[2] mit ihrem Gatten vor, die aus Sachsen kommen; es sind sehr gewöhnliche Leute. Es läuft das Gerücht, daß der General Forcade[3] nach Stettin geht, daß der Prinz Heinrich sein Regiment und der junge Prinz Friedrich[4] das des Prinzen Heinrich erhält, welches in Potsdam steht.

22. Mittagessen bei mir zu Hause. Ich beschäftige mich bis 5 Uhr sehr angenehm mit Lektüre. Dann gehe ich zum Prinzen von Preußen, wo die Prinzessin Amalie mir erzählt, daß die dicke Frau v. K.[5] gestorben sei. In meinem ganzen Leben habe ich keine so korpulente Frau gesehen; es war entsetzlich.

Ich gehe in die Oper, wo ich bei der schlechtesten Laune von der Welt bin; alles verdrießt mich hier. Zum Abendessen bei der Königin, wo ich den Prinzen von Braunschweig finde, der gegen mich unfreundlich ist. Kurz, es ist ein abscheulicher Tag. Ich höre von der Verlobung des Hofmarschalls Naumeister[6] mit Fräulein Candler[7] Sie ist eine Bürgerliche, aber sehr gut erzogen, hübsch und reich, wie ja auch er nicht aus der Lende des Juppiter stammt[8]; es ist eine sehr passende Partie.

---

1. Nach dem „Adres-Kalender für 1753" ist er Regierungs- u. Legationsrat.
2. Das freiherrliche Geschlecht v. Ende gehört zum sächsischen Uradel. Vgl. Gotha. Taschenbuch.
3. S. vor. Heft S. 11. „Adres-Kalender für 1753": General-Major, Hr. Friedrich Wilhelm Quirin de Forcade, wohnt an der Brücke vorm Königs-Thore in Hrn. Langens Hause.
4. Vgl. S. 10A. Nach dem „Adres-Kalender für 1753" ist Friedrich Wilhelm, Herzog von Holstein, Oberstlieutenant, nach dem von 1754 Oberst im Alt-Würtembergischen Regiment. Nach „Neue Genealogisch-Historische Nachrichten, 37. Theil. Leipzig 1753" avancierte er im September 1753 „bei Gelegenheit des großen Lagers bei Spandau" zum Oberst.
5. Name unleserlich, vielleicht Kanitz oder Kreitz.
6. beim Prinzen von Preußen. Vgl. G. Schumann, Eur. G. H. 1,112.
7. Preuß, Friedr. d. Gr. 1,458: Die v. Candler waren zwei Töchter eines Geh. Rats und wurden geadelt, als die eine, Charlotte Elisabeth, nach des Vaters Tode den Hofmarschall v. Naumeister heiratete.
8. Muß ein franz. Sprichwort sein.

Ich bin zum Prinzen Heinrich zu einer Wettfahrt mit Schlitten eingeladen, aber ich gehe nicht hin. Man muß nie seine üble Laune spazieren führen. Das einzig richtige Mittel, das man anwenden muß, ist, sich zu Hause einschließen und warten, daß die Zeit unser Leid heile.

23. Mittagessen beim Prinzen Ferdinand, wo wir selbst die Küche besorgen; Prinz Heinrich ist dabei von bester Laune. Der Prinz von Preußen kommt erst nach dem Mittagessen. Abends auf der Redoute; es ist die letzte. Hier erfahre ich eine Nachricht, die mich aufs äußerste betrübt. Es ist der Tod des Herrn v. Dewitz,[1] der Schwiegersohn des Grafen Podewils. Es war ein achtbarer Mann, der nur sein Gesicht gegen sich hatte, das nicht ansprechend war. Man hatte lange sein Verdienst verkannt, ein Umstand, der vielen Personen begegnet, die nicht die Frechheit besitzen, ihre Talente herauszustreichen, und die ruhig warten, bis die Zeit sie enthüllt. Er war Kanzler in Stettin. S. M. der König schickte ihn vor etwa zwei Jahren nach Wien, wo er eben an den Blattern gestorben ist in dem Augenblick, da das Glück ihm zu lächeln schien, indem der König sehr zufrieden mit ihm war. Man hoffte, daß er nach seiner Rückkehr Staatsminister werden würde. Außerdem stand ihm binnen kurzem eine reiche Erbschaft von seiten eines Onkels in Aussicht. Er hinterläßt keine Kinder und seine Witwe, die eine nette Frau ist, in recht übler Lage. Da sieht man, wie die großen Hoffnungen endigen! Gewöhnlich hat man in der Jugend Sorgen; man trägt sie mutig in dem Gedanken, daß man schließlich sein Ziel erreichen und ein glückliches Alter haben werde. Der Tod oder neue Kümmernisse unterbrechen immer dieses geträumte Glück.

Ich bin zum Fürsten von Köthen und zu Herrn v. Arnheim[2] eingeladen.

24. Geburtstag unseres Königs. Alles erscheint in Gala, aber man sieht den König nicht, indem S. M. sich zur Ader gelassen hat. Ich behaupte, daß die Liebe eines Individuums zu seinem Herrn ihm angeboren ist; was mich wenigstens anbetrifft, so spüre ich immer einen ganz besonderen Drang, dem

---

1. „Neue Genealog.-Histor. Nachr. 40. Theil. Leipzig 1753." S. 357: Karl Joseph v. Dewitz, Geh. Rat und Vice-Präsident der Regierung in Pommern, wie auch Gesandter am Kaiserl. Hofe, starb 17. Januar zu Wien an den Blattern im 36. Jahre seines Alters. Er war mit des Wirkl. Geh. Staats- und ersten Kabinettsministers, Grafen v. Podewils, Tochter vermählt.

2. S. vor. Heft S. 32. Arnheim ist die ältere Namensform für Arnim.

meinigen alles erdenkliche Glück zu wünschen. Es ist keine Selbstsucht dabei, es ist einzig und allein das Herz, das für ihn spricht. Denn wenn ich meinen ersten Eindrücken folgen würde, so hätte ich Grund mit ihm unzufrieden zu sein. Er hat mir eine feste Versorgung versagt, er hat mir Dinge versprochen, deren Erfüllung ich niemals erwarte; aber trotz alledem liebe ich ihn. Man muß vernünftig sein und nicht zu viel von einem König verlangen. Wie soll er alles, was sich in seinem Reich zuträgt, wissen? Es ist demnach immer der Fehler derer, die ihm berichten, wenn seine Entscheidungen nicht der vollkommensten Billigkeit entsprechen. Unser König, der sicher der größte dieses Jahrhunderts ist und der so hervorragende Eigenschaften besitzt, verdient es wohl, daß die Privatleute, die Grund zur Klage über ihn haben, sie ihm zum Opfer bringen und an ihm alles, was bewundernswert ist, bewundern. Eine Eigenschaft, die ich bei einem König für sehr wesentlich halte, ist die, daß er nach Möglichkeit suchen muß, seine Leute kennen zu lernen und nicht ohne weiteres den Berichten der andern glaubt, die gewöhnlich von Mißgunst diktiert sind. Es ist immer besser sich ein eigenes Urteil zu bilden, als dem eines andern zu trauen. Demgemäß muß ein König nicht zu sehr die Einsamkeit lieben, sich nicht einer bestimmten Gesellschaft anschließen, sondern die Gesamtheit kennen lernen. Im allgemeinen müssen die Tugenden eines Königs denen eines Privatmannes entgegengesetzt sein. Ich fasse mich dahin: Ein König muß sehr großmütig, ein Privatmann muß ökonomisch sein. Es ist für einen Privatmann ein schlimmer Fehler, indiskret zu sein; ich würde bis zu einem gewissen Grade dies eher bei einem König sehen wollen. Das würde viele schlechte Geister abhalten, ihrem Herrn falsche Berichte abzustatten, aus Furcht, daß er sie andern mitteilt. Ist es nicht ganz vernünftig, wenn ein Mensch in sich selbst Hilfsmittel genug findet, um in der Zurückgezogenheit ruhig leben zu können? Ein König muß ganz und gar auf diese Annehmlichkeit des Lebens verzichten; er gehört seinen Unterthanen an, er muß sie hören und mit ihnen leben.

Bei der Königin großes Festessen; alle fremden Prinzen nehmen daran teil, unter andern auch der Prinz Moritz von Anhalt[1], der ein eigentümlicher Kauz ist. Sein Vater hat ihn ganz nach der Natur aufwachsen lassen, ohne ihm den ge-

1. der fähigste der Söhne des Alten Dessauer, geb. 1712, bei Hochkirch schwer verwundet und gefangen, † 1760 am Krebs an der Lippe.

ringsten Unterricht zu geben. Demgemäß ist er ein Tölpel geworden, wie es kaum je einen gegeben hat. Er besitzt eine große Neigung zum Militärdienst; er liebt seine Soldaten wie ein Feldherr, liebt seine Pferde und seine Hunde. Er behandelt sie auch ungefähr nach demselben Stil.

Das Abendessen nehme ich beim Grafen Podewils aus Wien ein, wo ich bis 9 Uhr bleibe. Dann gehe ich zum Prinzen von Preußen. Wir machen eine sehr unterhaltende Schlittenfahrt. Die Prinzen sind ganz vorzüglich maskiert. Wir begeben uns in den Weißeschen Garten, wo das Abendessen aufgetragen wird. Von da gehen wir den Prinzen Friedrich von Würtemberg[1] wecken, der das beste Kind von der Welt ist. Er liebt so sehr den Militärdienst, daß er, vor die Wahl gestellt, ob er in ein Regiment treten und hier sein Glück machen oder in den geistlichen Stand treten wolle, wodurch er Aussichten auf eines der drei Kurfürstentümer[2] erhalten hätte, sich für das erste entschieden hat. Im vorgerücktern Alter wird er wohl den Entschluß, den ihn seine Jugend hat fassen lassen, bedauern.

25. Nachmittag spreche ich beim Prinzen Heinrich vor. Wir lesen. Gegen Abend langt Hasse[3] an, und der durchlauchtigste Prinz musiciert mit ihm.

Abends Cour bei der Königin-Mutter. Um 9 Uhr ziehe ich mich in mein Heim zurück und bin froh, dem Wirrwarr entronnen zu sein. Was würde der Mensch weise sein, wenn er sich alles des enthalten und sich nur mit dem beschäftigen könnte, was zur Ruhe seiner Seele beiträgt. Ich will darum nicht, daß man das Leben eines Müßiggängers führen soll, aber wenn die Umstände uns nicht gestatten, der Gesellschaft nützlich zu sein, ist es da nicht besser zu Hause zu bleiben und Betrachtungen anzustellen, die unser Herz bilden und uns die Dinge in ihrem richtigen Wert erkennen lassen, als sich durch solche Couren und solche unaufhörlichen Lustbarkeiten zu zerstreuen die zu gar nichts führen?

Große Festversammlung in der Akademie. Man rühmt

---

1. S. vor. Heft S. 22.
2. Mainz, Trier und Köln. Daß L. kurze Zeit am Hofe von Mainz gelebt hat, erzählt er in dem Abriß seines Lebens vor. Heft S. 9. Vgl. auch S. 10A.
3. L. schreibt hier Hesse, wie er oben S. 14 Hac oder Has geschrieben hat.

die Lobrede auf den General v. Stille[1] sehr, der im Laufe dieses Jahres gestorben ist. Es war ein Biedermann.

26. Hr. v. Fürst[2] ist dazu bestimmt, den verstorbenen Dewitz[3] zu ersetzen. Er ist ein Schlesier und einer der ersten aus diesem Lande, die den König anerkannt haben. Er kam hierher aus Halle in der Zeit, als der König zur Eroberung Schlesiens auszog, und wurde erst im Justizkollegium angestellt. Der Großkanzler[4] hat sich seiner viel während der Einführung des neuen Codex Fridericianus[5] bedient. Er hat ihn in alle Provinzen des Staates begleitet und ist nun in den Stand gesetzt sein Glück zu machen.

Ich komme vom Grafen Podewils, der über den Verlust seines Schwiegersohnes sehr betrübt ist. Der König hat ihm bei dieser Gelegenheit einen hübschen Brief geschrieben.

Ich hatte anzumerken vergessen, daß der jüngere Herr v. Voß[6] zum Präsidenten in Magdeburg ernannt ist. Er ist ein Mecklenburger. Es waren zwei Brüder, die um das Jahr 1744 hier anlangten. Sie haben Vermögen, aber man hat sie für viel reicher gehalten, als sie wirklich waren. Das ist gewöhnlich mit Neuangekommenen der Fall, und das genügt, um in den meisten Orten gut aufgenommen zu werden. Die beiden Brüder wurden in der Justiz angestellt. Anfänglich sprach man nur von ihrer guten Aufführung und von ihrer Weisheit. Dieser Ruf hat sich nicht bewährt. Der jüngere, von dem ich spreche, wurde Gesandter am Dresdener Hof, wo er sein ganzes Vermögen durchgebracht hat. Das Spiel und die Weiber, der gewöhnliche Verderb der schwachen und von den Vorurteilen ihres Standes erfüllten Geister, haben ihn gründlich ruiniert. Er kam aus Polen im Jahre 1751 zurück, die Taschen leer, der Leib ver-

---

1. Erzieher der Prinzen Heinrich und Ferdinand, † 1752. Die öffentliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften, in der Friedrichs Eloge de Stille vorgelesen wurde, fand nach Preuß, Friedr. d. Gr. m. s. V. u. F. S. 192 am 24. Januar 1753 statt.

2. Freiherr v. Fürst und Kupferberg wurde 1763 Universitäts-Kurator, 1770 Großkanzler, 1779 von Friedrich wegen der Müller-Arnoldschen Angelegenheit ungerechterweise seines Amtes entsetzt.

3. S.S. 25.

4. S. S. 18 A. 5.

5. der berühmten Gerichtsordnung.

6. „Neue Geneal.-Hist. Nachr. 44. Theil. Leipzig 1754" S. 782: Anno 1752 im Dezember wurde der geheime Rath und gewesene Minister am Dresdnischen Hofe, Johann Ernst von Voß, zum zweyten Präsidenten der Regierung im Herzogthume Magdeburg ernennet.

wüstet. Se. Majestät wollte ihn nach Wien schicken, aber man lehnte ihn ab. Endlich gab der König ihm 2000 Thaler Pension. So wie ich ihn hier schildere, war es ihm möglich, eins der hübschten Hoffräulein zu heiraten. Es war seine Cousine, Fräulein v. Pannwitz[1]. Diese hatte einst sehr hohe Aussichten; ein Graf v. Neuperg[2], der Fürst Lobkowitz[3] und sehr viele andere hatten zu ihren Anbetern gehört. Ein anderer sehr erlauchter und liebenswürdiger Herr liebte sie ebenfalls, „und hatte alles von ihr erlangt".[4] Sie glaubte in dem P. von P.[5] eine Veränderung wahrzunehmen, und aus Verdruß darüber heiratete sie Voß. Die Ehe ist glücklicher, als man es geglaubt hat. Sie ist das beste Geschöpf von der Welt; darum faßt sie sich in Geduld. Aber es ist ein schrecklicher Sturz, den sie sich bereitet hat.

Ich gehe in die Oper. Abendessen bei der Königin, wo man ziemlich heiter gestimmt ist. Ich gehe noch zu Schaffgotsch[6]; aber da ich die Gesellschaft noch nicht bei Tisch finde, ziehe ich mich erst in mein Heim zurück in dem frohen Gefühl, noch einige Augenblicke zu geistigem Genuß zu haben. Die Gräfin Posadowski[7] ist da, welche die Rolle der Didone abbandonnata spielt. Sie lebt von ihrem Gemahl getrennt. Das ist immer das Ende einer Liebe, bei der das Interesse der Grund ist. Sie hat ihn niemals geliebt und ihn nur der Frau v. Brand weggeschnappt, um ein großes Vermögen zu erlangen. Ich habe sie oft in Verzweiflung darüber gesehen, daß sie diesen Schritt gethan hat, da sie ihn trotz aller Geschenke, die er ihr machte, abscheulich fand. Sie sagte mir eines Tages, daß sie die schönen Roben, die sie trage, sehr teuer bezahle, da sie nichts für die schreckliche Pein entschädigen könne, mit einem Manne leben zu müssen, den sie unausstehlich finde.

27. Mittagessen bei der Königin-Mutter; die ganze königliche Familie nimmt daran teil. Den Kaffee nehme ich mit

---

1. S. vor. Heft S. 15 Anm. 7 u. 11.

2. oder Neipperg.

3. S. vor. Heft S. 20.

4. Diese Worte sind von einer späteren Hand durchstrichen.

5. Prinzen von Preußen. Welche Qual ihr die Liebe des Prinzen bereitete, erzählt sie selbst in ihrem Buch „69 Jahre am preußischen Hofe. 6. Aufl. Leipzig 1894" S. 18 ff.

6. S. S. 15.

7. v. Hahnke, Elis. Chr. S. 155 erzählt, daß am 13. Juni 1743 die Königin die Vermählung des Hofmarschalls Grafen von Posadowski mit der Marquise de Varenne, ihrer bisherigen Hofdame, feierte.

den drei Prinzen bei Platine[1] ein. Nachmittag bleibe ich zu Hause, um zu schreiben. Um 7 Uhr gehe ich zum Grafen Hacke[2], wo ich zum Abendessen eingeladen war, um mich zu entschuldigen, indem ich zum Prinzen Heinrich gebeten bin. Hier finde ich eine sehr nette Gesellschaft.

28. Ich höre, daß Voltaire[3] den König nach Potsdam begleiten wird und daß alles geschlichtet ist. Das ist menschliche Beständigkeit! Man hatte geschworen, daß der Beleidiger und der Beleidigte sich niemals aussöhnen würden, und nun haben sie sich wieder vertragen.

Den ganzen Nachmittag beschäftige ich mich mit der Lektüre einer neuen Ausgabe des „Jahrhunderts Ludwigs XIV.“[4], die La Beaumelle[5] mit Anmerkungen hat drucken lassen, die für Voltaire wenig günstig sind. Er weist ihm mehr als zweihundert Fehler gegen die geschichtliche Wahrheit nach und fügt drei Briefe an, in denen er ihn schrecklich verspottet. Man sagt, daß Voltaire eine sehr beißende Erwiderung vorbereitet. Die Gelehrten sind doch die kriegslustigste Nation der Welt. Es ist traurig, daß so erleuchtete Geister gleichzeitig sich so verächtlich machen. Dieser selbe La Beaumelle, von dem ich spreche, war der größte Wüstling von der Welt.

29. Geburtstag der Prinzessin von Preußen.[6] Der König giebt aus dieser Veranlassung ein großes Mittagessen, bei dem alles großartig und höchst langweilig ist. Es ist einzig die Wirkung, die die Anwesenheit des Königs verursacht. Ich habe diese Bemerkung heute morgen gemacht. Die vierzig Personen, die im Vorzimmer bei schönster Laune waren, waren, sobald der König eintrat, nur noch vierzig Bildsäulen. Warum flößt die Macht mehr Furcht als Liebe ein? Kommt es daher, weil die Großen sich ihrer mehr bedienen, um sich Achtung als um sich Liebe zu verschaffen? O nein! Vielmehr ist es die Vorstellung, einen Mann vor uns zu sehen, von dem wir wissen,

---

1. Es ist vermutlich die Hofdame Platen gemeint. Vgl. S. 23 u. vor. Heft S. 18.

2. S. vor. Heft S. 39.

3. Vgl. vor. Heft S. 31 u. 37 ff.

4. von Voltaire.

5. de la Beaumelle ist nach Carlyle 4,428 ff. ein dünkelhafter Licentiat der Theologie, der als Professor von Genf nach Kopenhagen ging und 1751 auch nach Berlin kam.

6. Luise, geb. Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, Schwester der Königin, geb. 1722, vermählt 1742, † 1780.

daß er Herr über unser Gut und unser Leben ist, die uns die äußerste Zurückhaltung auferlegt, wie es denn schon in unserer Natur liegt, daß wir einen tiefen Respekt vor dem Landesherrn haben. Dagegen muß aber auch ein König sein vorzüglichstes Bestreben darauf richten, gegen einen jeden gut zu sein. So sieht man, daß die wohlthätigen Fürsten immer die Liebe der Welt gewesen sind, wogegen diejenigen, die große Thaten verrichtet haben, nur berühmt geworden sind. Alexander und Cäsar waren sicherlich die größten Eroberer; man bewundert ihre Großthaten. Aber welche Liebe, welche Wonne empfindet man nicht, indem man sich der Güte des Augustus und der Wohlthaten des Titus erinnert! Man beneidet die, welche unter ihrer Herrschaft gelebt haben, um ihr Glück, und jedermann möchte in solchem glücklichen Zeitalter leben wollen.

Ich gehe in die letzte Oper „Didone abbandonnata," womit der Karneval schließt.

30. Der König und sein ganzes Gefolge reisen ab. Nun haben wir diese schreckliche Unruhe hinter uns. Der Karneval in diesem Jahr ist für mich nicht so überaus amüsant gewesen, aber doch ist die Zeit recht schnell verronnen. So wird auch bald meine Jugend zu Ende gehen. Es verlohnt sich demnach nicht mehr, so viel Pläne über Glück und schöne Stellung zu schmieden; die wenige Zeit, die man auf dieser Welt lebt, verdient eine solche Sorge nicht. Wir müssen die Vernunft, die uns der Himmel gegeben hat, dazu gebrauchen, um uns den Frieden und die Ruhe der Seele zu erringen. Dann werden wir glücklicher sein als alle die Großen dieser Erde und das, was der gemeine Mann für wichtig hält, sehr leicht entbehren. Meine Pläne beschränken sich gegenwärtig einzig darauf, mir Kenntnisse zu erwerben, die mich befriedigen. Vor einem Übelstande will ich mich aber täglich zu hüten suchen; ich will meinen Geist nicht verwirren, indem ich mich verschiedenen Wissenschaften widme. Es ist der gewöhnliche Fehler der Halbgebildeten, in allen möglichen Studien glänzen zu wollen; daher kommt es, daß sie nichts gründlich wissen. Man muß durchaus eine bestimmte Methode in seinen Studien festhalten. Der ohnehin beschränkte menschliche Geist darf von seinen Betrachtungen nicht durch neue Objekte abgelenkt werden, die ihn oft die ersten vergessen lassen.

Das Mittagessen nehme ich beim Prinzen Heinrich ein, der den ganzen Tag zurückgezogen bleibt. Mittags ist Bielfeld[1]

1. S. vor. Heft S. 31.

bei ihm, und den ganzen Nachmittag beschäftigt Se. Hoheit sich mit Lektüre. Er liest die Geschichte der Gracchen von Saint-Réal[1], das Trauerspiel „Dido" und ein Lustspiel. Es ist entzückend, ihn deklamieren zu hören; ein Herz von Stein würde davon gerührt. Es ist ein köstlicher Tag für mich.

31. Ich besuche Pöllnitz, der in Verzweiflung ist, daß er nach Potsdam gehen soll. Er versichert mir, daß er, wenn er durchaus zwischen Spandau und dem genannten Ort wählen solle, die Festung vorziehe; wenn man ihn aber frei walten lasse, würde er am liebsten hier bleiben.

Abendessen bei Frau v. Bismarck[2], der lächerlichsten Frau in Berlin. Sie hat ganz absonderliche Manieren, die auch den ernstesten Stoiker zum Lachen reizen würden. Ihr Abendessen gleicht dem Festmahl des Boileau[3]. Nichts desto weniger amüsiere ich mich vortrefflich.

1. Februar. Das rotsammetne, mit Perlstickereien versehene Bett, das alle Fremden bewunderten und das für unsere Könige und unsere Prinzen die Stätte ihres ersten Beilagers war, wird verkauft. Es ist doch schade, daß solche Denkmäler, die von der Pracht und dem Geschmack unserer Ahnen Zeugnis ablegen, so verschwinden. Ich bin gewiß, daß wir, wenn wir in den Besitz einiger Möbel gelangen würden, deren sich einst Kleopatra[4] oder Livia[5] bedient, bei dem Anblick dieser alten Herrlichkeit entzückt wären.

Mittagessen beim Prinzen Heinrich in sehr netter Gesellschaft; unter andern ist der Staatsminister Graf Finck[6] dabei. Es ist ein Mann, der im Ruf steht, außerordentlich viel Geist zu besitzen. Er ist leicht zur Kritik geneigt und wird infolge dessen im allgemeinen nicht geliebt. So ergeht es gewöhnlich einem satirischen Geist. Er hat schnell Carriere gemacht. Mit

---

1. dem namhaften franz. Historiker (1639—92.)

2. Levin Friedrich v. Bismarck war 1746—64 Geh. Staatsminister und erster Präsident des Kammergerichts, † 1774. Sein Haus lag nach dem „Adres-Kalender f. 1753" Unter den Linden an der Ecke der Wilhelmsstraße.

3. des berühmten franz. Satirikers (1636—1711).

4. die durch ihre Schönheit und Ueppigkeit berühmte Königin von Aegypten, † 30 v. Chr.

5. die ränkevolle Gemahlin des Augustus, † 29 n. Chr.

6. Graf Finck v. Finckenstein, Friedrichs Jugendgespiele (1714—1800) Vgl. Preuß, Friedr. d. Gr. m. s. V. u. F. S. 258.

dreißig Jahren war er schon Staatsminister, nachdem der König ihn in Schweden, Dänemark, Hannover und Rußland verwandt hatte. Er ist klein, schmächtig und hat etwas Schlaues in seiner Physiognomie. Er affektiert selbst, wenn ich so sagen darf, zu viel Schlauheit, ein Umstand, der bei einem tüchtigen Minister nicht vorkommen müßte. Die wahre Politik besteht darin, daß man seine Gedanken unter einer aufrichtigen und vertrauenerweckenden Miene verbirgt. Dadurch erzielt man gewöhnlich die besten Erfolge bei seinen Unternehmungen. Ein Mensch, der für schlau gilt, erregt bei jedermann Mißtrauen, und man nimmt sich bei jedem Ausdruck und jedem Wort, das man in seiner Gegenwart spricht, in acht. Wer es dagegen versteht, uns für sich einzunehmen, und wer offen zu handeln scheint, der wird wegen des mangelnden Mißtrauens viel leichter ein Geheimnis ergründen. Um sein Bild zu vollenden, will ich noch bemerken, daß er hübsch erzählt. Er spricht vorzüglich französisch und schreibt es ebenso. Er ist der Sohn des ehrenwertesten Mannes und der achtungswertesten Frau, die unser Königreich ehedem besessen hat. Sein Vater war der Feldmarschall[1] und Erzieher des jetzigen Königs; seine Mutter[2], die kürzlich gestorben ist, war Oberhofmeisterin der Königin-Mutter.

Ich besuche den guten Schwerts, der sich wieder erholt. Von da gehe ich zur Cour bei der Königin-Mutter. Man ist in Trauer um einen alten mecklenburgischen Fürsten. Hier erfährt man, daß das ganze Schloß in Baireuth[3] abgebrannt ist, was dem ganzen Hofe große Sorge bereitet. Nun ziehe ich mich zurück. Der Prinz[4] liest die Geschichte von Sulla und von Marius.[5]

2. Ich erhalte den Besuch eines gewissen v. Francheville[6]. Es ist ein Gelehrter zweiten Ranges. Ich gedenke ihn oft bei mir zu sehen, um mich in der Sprache zu vervollkommnen.

Nachmittag besuche ich Pöllnitz, den ich in Thränen finde über das Unglück, das sich in Baireuth zugetragen hat.

---

1. Geb. 30. Oktober 1660, † 16. Dezember 1735.
2. Geb. v. Hof, geb. 22. Januar 1676, † 3. Juni 1752.
3. Wohnsitz der Markgräfin Wilhelmine, der Lieblingsschwester, Friedrichs.
4. natürlich Heinrich.
5. von dem populären Historiker Charles Rollin (1661 — 1741) der eine histoire romaine in 16 Bänden geschrieben hat.
6. Der „Adres-Kalender für 1753“ führt den Hofrat Joseph v. F. unter den membra ordinaria der physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften auf. In seinem Hause in der Taubenstraße Nr. 20 wohnte damals Voltaire. Vgl. Preuß, Friedr. d. Gr. m. s. V. u. F. S. 197.

Sollte man es glauben, daß ein Mann, der niemals durch die Eigenschaften des Herzens geglänzt hat, bis zu dem Grad gerührt werden könnte?

Abendessen beim Prinzen Heinrich. Ich unterhalte mich vortrefflich. Wir lesen die Geschichte der Inquisition.[1] Dann begebe ich mich, wohlbefriedigt von diesem Abend, nach Hause.

3. Zum Abendessen wieder beim Prinzen Heinrich. Ich finde hier unter andern Cagnoni[2], einen sehr liebenswürdigen Mann. Er ist ein Italiener und an mehreren Höfen, die sich feindlich gegenüberstanden, thätig gewesen. Als er in russischen Diensten war, wurde er an den Hof von Konstantinopel geschickt, wo er den Frieden[3] abgeschlossen hat. Der König nahm ihn hier in seine Dienste und giebt ihm eine Pension von 2000 Thalern. Zuletzt war er in Spanien thätig. Es ist ein Mann, der ein angenehmes und ruhiges Leben führt, ein Los, das die weisen Geister immer wählen.

4. Zur Predigt bei der Königin. Gestern starb eines plötzlichen Todes die junge Gräfin Bees[4], die reiche, aber in ihrem Aeußern wenig anmutige Erbin, das beste Gemüt von der Welt. Sie starb mit einer heftigen Leidenschaft in ihrem Herzen[5]. Ihre Mutter, eine sehr unangenehme Frau, hat diesem armen Mädchen traurige Tage bereitet. Es giebt Leute auf der Welt, denen das Glück so nahe ist, daß es scheint, als hänge es nur von ihnen ab, es zu ergreifen; aber in dem Augenblick, da sie es zu haben glauben, ist es ferner als je. Ich kenne solche, die im Alter von 24 Jahren sich dreimal in dieser Lage befunden haben, und dreimal entging ihnen das Glück. Das sind die Schicksalsschläge, die uns über die Herrlichkeiten dieser Erde die Augen öffnen und uns die Kraft geben, uns mit denen zu beschäftigen, die die Menschen uns nicht nehmen können, ich will sagen, die Geisteskraft, die uns mit Geringschätzung auf das herabblicken läßt, was die große Menge Glück nennt, und die uns in uns selbst alles das, was zu unserm Glück dient, finden läßt.

---

1. vermutlich von dem berühmten Kirchenhistoriker Claude Fleury (1640—1723), der eine histoire ecclesiastique in 20 Bänden hinterlassen hat, (fortgesetzt von Fabre).

2. S. S. 11 A.

3. der den österreichisch-russischen Türkenkrieg (1737—39) beendigte

4. S. S. 11 A.

5. „für mich" von einer späteren Hand hinzugefügt.

Ich beendige die Revolution in Portugal[1].

5. Bis 7 Uhr Abends beschäftige ich mich mit Lektüre, dann gehe ich an den Hof der Königin und von da zum Prinzen Heinrich, um Abschied zu nehmen. Dieser geht auf einige Zeit zu seinem Regiment nach Potsdam. Ich kenne nichts Grausameres als solche Trennungen. Wenn man sich einmal an den Umgang mit gewissen Personen, die man gern sieht, gewöhnt hat, so empfindet man großen Kummer darüber, ohne sie längere Zeit leben zu müssen. In der Oeffentlichkeit vermag man vielleicht seinen Schmerz zu verbergen, aber das Herz leidet, und wir werden bei allem, was wir thun, unsere trübe Stimmung nicht los.

6. Ich besuche einen Augenblick die berühmte Tänzerin Coichois[2]. Es ist ein sehr verständiges Mädchen, welches zeigt, daß man in jedem Stande seine guten Sitten bewahren kann. Dieses hübsche Mädchen ist unter den Leuten vom Theater aufgewachsen und hat sich dabei stets besser und anständiger benommen, als die meisten Frauen von Stande, von denen man annehmen müßte, daß ihre Erziehung eine weit bessere gewesen ist.

Pöllnitz speist bei mir zum Abend. Ich finde, daß er anfängt schwach zu werden; an diese Möglichkeit hat er aber nie gedacht. Es giebt so wenig Leute, die es verstehen alt zu sein. Was mich anbetrifft, so möchte ich mir gern jenen Gleichmut in all den verschiedenen Lebenslagen erwerben wollen als das einzige Mittel, ein angenehmes und ruhiges Leben zu führen. Warum muß uns die Abwesenheit dessen, was wir lieben, in so tiefen Kummer versenken?

7. Bis 7 Uhr bin ich zu Hause beschäftigt, dann gehe ich an den Hof der Königin. Ich spiele mit der Gräfin Schönburg[3], einer natürlichen Tochter des Markgrafen Karl[4]. Ihre Mutter

---

1. vermutlich vom Able Reine Aubert de Vertot (1655—1735), der geschichtliche Werke über die Revolutionen in Rom, in Portugal, in Schweden u. s. w. geschrieben hat.

2. L. schreibt hier wie vor. Heft S. 17 Coichois. Vgl. S. 18 A. 1.

3. S. „Neue Geneal.-Hist. Nachr. 44. Theil, Leipzig 1754" S. 793. Graf von Schönburg vermählte sich 13. September 1747 zu Friedrichsfelde mit Karoline Regine v. Carlowitz. Sie ist eine natürliche Tochter des Markgrafen Karl und wurde nebst ihrer Mutter Dorothea Regina Buthnerin und ihrem Bruder Karl mit dem Zunamen v. Carlowitz. 14. Jan. 1744 in den Adelstand erhoben.

4. Markgraf Karl von Brandenburg-Schwedt (1705—62) ist ein Sohn Albrechts (1672—1731) und ein Enkel des Großen Kurfürsten Vgl. vor. Heft S. 13 A.

ist die Tochter eines Schulmeisters. Sie hat es verstanden, den Markgrafen während mehr als zwanzig Jahre zu fesseln. Dieser hat alle Heiratsvorschläge, welche unsere Könige ihm gemacht haben, abgelehnt. Augenblicklich hat er eine andere Liebe, nämlich Frau v. Thiele[1]. Dies hindert aber nicht, daß er für Frau Carlowitz immer viel Achtung bezeigt (der König hat ihr diesen Namen gegeben, um ihre Kinder zu legitimieren). Der Markgraf ist ein mit trefflichen Eigenschaften begabter Prinz, leutselig und bieder und erweist denen, die ihm dienen, alles erdenkliche Gute. Er liebt das Leben als Privatmann und geht wenig aus. Im Jahre 1744 war er im Begriff sich mit Marie, Prinzessin von Hessen-Kassel, der einzigen Tochter des jetzt regierenden Landgrafen,[2] zu verheiraten; aber sie starb bald nach der Verlobung.

Nach dem Abendessen gehe ich noch zum Hofmarschall Grafen Wartensleben[3] wo ich ein schreckliches Menschengewirr (Rabsodie de Monde terible) finde. Ich halte mich hier nicht lange auf. Ich bin traurig und habe Grund dazu.

8. Ich besuche die alte Gräfin Schwerin,[4] die Hofmeisterin der Frau Prinzessin Amalie. Es ist eine Frau von viel Verdienst. Sie hat noch die Feinheit des alten Hofes. Sie ist eine geborene Dohna und war in erster Ehe mit dem Grafen Dönhoff[5] verheiratet. Auf dem Kongreß von Utrecht[6] war sie eine glänzende Erscheinung. Ihr zweiter Gemahl war Graf Schwerin.

Ich besuche Maupertuis, den ich etwas besser finde.

Hr. v. Kannenberg[7] wird zum Oberhofmeister der Königin ernannt nnd erhält den Schwarzen Adler[8] Es ist ein begüterter

---

1. Vgl. S. 12 A. u. vor. Heft S. 32.
2. Wilhelm VIII. (geb. 1682, reg. 1751—60).
3. S. vor. Heft S. 9 u. 34.
4. Im vor. Heft S. 36 erwähnt. Nach „Neue Gen.-Hist. Nachr. 46. Theil, Leipzig 1754" S. 1036 wurde die Witwe des Grafen Friedrich Wilhelm v. Schwerin (1678—1727) im August 1748 Oberhofmeisterin bei der Prinzessin Amalie; sie ist geb. 1686, † 1757. Die im vor. Heft S. 30 genannte Schw., die den Grafen Dohna-Schlodien heiratet, ist ihre Tochter. Vgl. Gottl. Schumann, „Europ. Gen. Handb." 2,239.
5. dem preußischen Staatsminister (1664—1717).
6. 1712—1715 zur Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges.
7. Vgl. S. 21. Nach „Neue Gen.-Hist. Nachr. Leipzig 1753 f." S. 451. 574. 958. erhielt der Oberst Friedr. Wilh. Freiherr v. K. Aug. 1742 seine Entlassung und wurde Febr. 1753 Oberhofmeister bei der Königin und Ritter des Schwarzen Adlers.
8. L. schreibt nur: il a le Cordon.

Mann. Er hatte sich dem Militärdienst gewidmet; da er aber glaubte zu langsam befördert zu werden, verließ er ihn und zog auf seine Güter zurück.

9. Mittagessen beim Prinzen von Preußen in Gesellschaft junger Leute. Ich habe in mir immer das Verlangen gefunden, mit ältern Leuten, als ich bin, zusammen zu sein, und ich bekenne, daß ich mich niemals in Gesellschaft von Altersgenossen gut unterhalte. Davon nehme ich aber diejenigen aus, für die ich eine ganz besondere Zuneigung verspüre. Einen kenne ich darunter, den ich alle Tage sehe und beobachte und den ich alle Tage mehr bewundere.[1]

Ich gehe zur Gräfin Bentinck, wo ich den Herzog von Holstein[2] finde. Es ist derselbe, der die Markgräfin Heinrich so liebte. Es ist ein biederer Charakter, der eine sehr schlechte Erziehung gehabt hat, die Se. Hoheit noch an sich verspürt. Er hat Geist und zeigt das Verlangen sich zu bilden. Er ist von schöner Gestalt, wie sie Frauen gefällt.

Das Abendessen nehme ich bei Maupertuis ein, der sich ein wenig zu erholen scheint.

10. Der junge Knobelsdorf[3] besucht mich. Den ganzen Abend bleibe ich zu Hause und beschäftige mich mit der Lektüre von „leatonneau de Voltaire an Roi“ (?).

11. Ich nehme Medizin und bleibe bis 4 Uhr zu Hause. Dann gehe ich an den Hof. Die Frau Prinzessin[4], die krank war, ist zum ersten Mal wieder zu sehen. Um 9 Uhr ziehe ich mich zurück. Ich bin gespannt, ob diese Sehnsucht nach Zurückgezogenheit mich nie verlassen wird. Ich möchte gern einmal einen aufrichtigen Freund haben wollen, der mir alle meine Fehler sagt. Aber dieser Freund müßte frei von Vorurteilen sein, eine gewisse Welterfahrung besitzen und den Menschen zur Genüge kennen, um das Für und das Wider in meinen Handlungen genau zu sehen. Das ist aber ein imaginäres Wesen, das nicht existiert; demnach muß man wohl darauf verzichten. Aber es ist wahr, daß man sehr glücklich wäre, wenn man vor

---

5. Von späterer Hand hinzugefügt: Es war der Prinz Heinrich.

1. S. S. 3 A.

2. Der „Adreß-Kalender für 1753“ nennt außer dem berühmten Architekten noch einen Oberforstmeister dieses Namens, der, „in der Friedrichstadt im Osteck“ wohnt. Auch Preuß, Fr. d. Gr. m. f. V. u. F. S. 22 kennt einen zweiten K., den er Friedrichs Liebling nennt.

3. natürlich Heinrich.

allen Verkehrtheiten in die man fällt, rechtzeitig gewarnt würde. Denn wir selbst sind niemals imstande richtig über uns zu urteilen. Wir sind in eigener Sache immer blind, die Selbstliebe beschönigt alle unsere Fehler; demnach betrachten wir uns nur von der günstigen Seite und bessern uns nicht.

Der Läufer des Prinzen Heinrich langt an, um mir zu sagen, daß der Prinz an mich denkt.

12. Ich schreibe an den Prinzen Heinrich. Zum Mittagessen bei der Königin mehrere Generale.

Abendessen beim Grafen Wülknitz[1] einem liebenswürdigen Greise, der noch die ganze Munterkeit eines Jünglings hat. Ich glaube, daß er einer der zufriedensten Menschen in Berlin ist. Er hat niemals genügenden Hochmut besessen, um sich in hohe Stellungen zu bemühen. Sein einziges Bestreben war, das Leben zu genießen, und er hat es in der That genossen. Seine Frau dagegen, ist das unangenehmste Geschöpf, das ich kenne, unsauber, häßlich, plump[2], eigensinnig, hinterlistig, kurz sie gehört zum Schlechtesten, was ihr Geschlecht je hervorgebracht hat. Dennoch sagt man, daß sie in ihrer Jugend hübsch gewesen ist. Das läßt uns traurige Betrachtungen über die Schönheit anstellen und wie wenig man auf solche vergängliche Dinge vertrauen kann. Nur die Schönheit des Herzens und der Denkart kann wahrhaft glücklich machen.

13. Ich werde durch den Brief einer mir sehr lieben Person geweckt. Der Hauptmann v. Löben vom Merzerinck'schen Regiment hat einen niedern Offizier erstochen. Die Grausamkeit ist doch eine unwürdige und für den menschlichen Geist demütigende Sache!

Ich beendige die Briefe la Rivieres (es war der Schwiegersohn des berühmten Grafen v. Büssy). Es ist derselbe von dem in den Skandalprozessen gesprochen wird. Er hatte einen berühmten Prozeß mit der Gräfin Coligny, der Tochter Büssy's. Sie behauptete vor versammeltem Gerichtshof, daß sie nicht mit la Riviere verheirathet wäre; er bewies ihr aber, das sie ein Kind von ihm gehabt habe. Endlich über die Größen dieser Erde aufgeklärt, zieht er sich nach Port-Royal. Hier schreibt er seine Briefe, die beweisen, daß er ein Mann von Geist und aus guter Gesellschaft war; er urteilt über die sogenannten Größen sehr richtig.

---

1. Vgl. vor. Heft S. 17.
2. contrefaite, vor. Heft S. 32 nennt er sie grosse.

Ich gehe ins Palais des durchlauchtigsten Prinzen von Preußen. Hier bleibe ich zum Abendessen. Es ist doch ein ganz reizender Prinz, der sich immer Liebe erwirbt, wenn er will.

Ich schreibe an den Prinzen Heinrich.

14. Am Mittagessen bei der Königin nehmen der General Itzenblitz[1], Zieten[2] von den Husaren und der Major Goltz teil.

Ich besuche den Baron Pöllnitz, der mir einige Blätter seiner Geschichte zu lesen giebt, die vom westfälischen Frieden bis auf unsere Zeit reicht. Sie ist nach dem Wenigen zu urteilen, was ich davon gelesen habe, hübsch geschrieben, aber nicht so sehr von Wert als sie interessant erscheint. P. hat unter drei Königen gelebt; er ist demnach Augenzeuge unzähliger Anekdoten gewesen, die dem gewöhnlichen Geschichtsschreiber entgehen.

15. Ich beendige den ersten Band der Memoiren der Frau von Maintenon[3], die von La Beaumelle verfaßt sind, der so gut schreibt und sich so übel aufführt. Ein auffallendes Beispiel für großes Glück bietet diese Frau, die trotz aller Lobpreisungen ein ränkevolles und undankbares Geschöpf war, die die Schwächen Ludwigs XIV. entdeckt hatte und ihn beherrschte wie ein Kind. Das ist vielleicht die schwächste Seite im Leben dieses Königs, dem bei seinen Lebzeiten so viel Weihrauch gestreut worden ist. Ich verzeihe ihm seine andern Liebschaften; die Frauen waren schön, und der König war jung, er bezahlte mithin der Natur seinen Tribut. Aber sich von einer Alten verzaubern zu lassen, die seine Eroberung machte, indem sie ihm Furcht vor der Hölle einjagte, das beweist nur zu sehr, daß man schwach ist, daß man Angst hat und daß man der Narr eines Weibes ist, für einen Mann drei sehr entwürdigende Dinge.

16. Abendessen bei Vernezobre.[4] Um 9 Uhr kommt man mich holen; meine Schwestern v. Podewils und v. Ysenburg[5] sind angekommen.

17. Den ganzen Tag verbringe ich mit meiner Familie. Der Prinz Heinrich kommt von Potsdam zurück.

---

1. Auch der „Adres-Kalender für 1753" schreibt so.
2. Nach demselben Kal. ist Z. General-Major und Commandeur des Leibhusaren-Regiments und wohnt auf der Friedrichstadt in der Friedrichstraße in des Baron v. Dobrislaw Hause.
3. Die Memoiren dieser berühmten Geliebten Ludwigs XIV. erschienen in 6 Bänden Amsterd. 1755 (der erste muß also wenigstens zwei Jahre früher erschienen sein).
4. Vgl. vor. Heft S. 22 u. 34.
5. Vgl. S.

18. Mittageſſen mit meinen Schweſtern, die am Nachmittag abreiſen. Solche Trennungen ſind doch immer ſehr ſchmerzlich.

Ich fühle in hohem Grade, daß das Leben, welches die Patriarchen führten, ſehr angenehm geweſen ſein muß. Sie waren von allen ihren Familien umringt, die keine andere Gewalt fürchteten als die von der väterlichen Zärtlichkeit ausgehende, gegen die ſie einen kindiſchen Gehorſam zeigten.

19. In dem Augenblick, da ich in meinen Schlitten ſteigen will, um zum Prinzen Heinrich zum Mittageſſen zu fahren, kommt meine Schweſter Yſenburg von Potsdam zurück, da ihr Gatte[1] vom König abgefertigt worden iſt. Wir bleiben den ganzen Tag zuſammen. Zum Abendeſſen beim Grafen Podewils aus Wien geladen.

20. Mittageſſen mit meiner Schweſter beim holländiſchen Geſandten Grafen Gronsfeld.

21. Ich führe meine Schweſter zur Beſichtigung des Kabinetts der Königin-Mutter, das alles enthält, was man Schönes an Nippes und andern reizenden Sachen ſehen kann. Zu Mittag ſpeiſen wir beim Marſchall Kalkſtein.

22. Der Aufforderung von Seiten des Prinzen von Preußen mit ihm nach Grunewald[2] zu gehen, wo er ſich gewöhnlich mit ſeinem Bruder, dem Prinzen Ferdinand, trifft, kann ich nicht nachkommen, da meine Schweſter Yſenburg noch hier iſt. Ich zeige dieſer alles, was es hier Bemerkenswertes giebt.

23. Um 10 Uhr vormittags reiſt meine Schweſter ab, was mich wahrhaft betrübt, da ich ſie zärtlich liebe.

Montolieu beſucht mich, der aus Potsdam zurückkommt, Es iſt ein ſehr liebenswürdiger junger Mann, der viel Kenntniſſe beſitzt. Er wurde mit dem regierenden Herzog von Würtemberg[3] zuſammen erzogen und iſt viel mit ihm gereiſt. Gegenwärtig iſt er immer im Gefolge des Prinzen Friedrich[4] von Würtemberg. Um 4 Uhr mache ich der Frau Prinzeſſin[5] meine Aufwartung; es iſt ihr Geburtstag. Die Königin-Mutter giebt aus dieſer Veranlaſſung ein hübſches Feſt.

---

1. Nach G. Schumann, „Europ. Geneal. Handb.“ S. 8 iſt er Hauptmann im Lehwaldſchen Infanterie-Regiment.
2. S. vor. Heft S. 34.
3. Karl Eugen, geb. 11. Februar 1728. Vgl. S.
4. Vgl. S.
5. G. Schumanns Angabe, 108, die Gemahlin des Prinzen Heinrich geb. Prinzeſſin Wilhelmine von Heſſen-Kaſſel, ſei 25. Februar 1726 geboren, iſt demnach falſch.

Frau v. Kannenberg[1] langt an. Sie ist eine äußerst liebenswürdige Frau, die vom König sehr geachtet wird, eine geborene Gräfin Finck.

24. Den ganzen Tag über arbeite ich. Höchst angenehmes Abendessen beim Prinzen Heinrich.

25. Zur Predigt bei Sack.[2] Es ist der berühmteste Prediger der Gegenwart. Meinen Beifall hat er nicht; seine Ausdrucksweise ist unklar, er sagt wenig mit reichem Wortschwall. Sein Hauptverdienst ist, daß er es versteht, die Frauen zu gewinnen.

Ich sehe Frau Dewitz,[3] die in ihrem Schmerz sehr hübsch ist. Baron Thun schickt mir einen sehr netten Brief aus Venedig. Es ist doch eine große Annehmlichkeit des Lebens, mit Männern von Geist zu korrespondieren.

Prinz Heinrich macht mir ein schönes Etui aus versteinertem Holz, das in Gold gefaßt ist, zum Geschenk. Schaffgotsch,[4] der Bruder des Oberstallmeisters,[5] stirbt. Er war Oberst in Diensten der Kaiserin und kam zum Besuch seines Bruders hierher. Niemand beklagt ihn.

26. Der junge Marschall[6] kommt aus Preußen, um die Stelle eines Legationsrats anzutreten. Es fehlt ihm nicht an Geist, aber er muß erst noch lernen, ihn zu gebrauchen. Ich fürchte, daß sein Vermögen ihm schaden wird; er wird Schmeichler finden, und es ist für einen jungen Menschen sehr schwer, allen Schlingen, die ihm von gemeinen und gewinnsüchtigen Seelen gelegt werden, zu entgehen.

Abendessen bei der Marschallin Schmettau. Sie ist die Witwe eines sehr gewandten Mannes, der durch seine Talente wie durch seine Handlungen, die nicht immer der strengen Billigkeit entsprachen, bekannt geworden ist. Die Habsucht war seine vorherrschende Leidenschaft. Er hatte das Ansehen eines vornehmen Mannes, aber etwas Falsches in seinem ganzen Benehmen. Er liebte die derbe Galanterie; sein Zimmer war oft von Prieſterinnen der

---

1. Sie ist eine Tochter des Feldmarschalls Grafen Finck v. Finckenstein, eine Schwester des S. 32 erwähnten Staatsministers und die Gemahlin des S. 21 u. 36 genannten v. K. Geb. ist sie 1706, † 1795. Vgl. Preuß, Friedr. d. Gr. m. s. V. u. F. S. 348.49.
2. dem Oberhofprediger (1703—86).
3. Vgl. S. 25.
4. Vgl. G. Schumann, Eur. G. H. S. 231: Wenceslaus Gotthard Graf v. S., geb. 1715, Kaiserl. Königl. Kämmerer u. Obrister, † 24. Februar 1753.
5. S. S. 10 A.
6. S. S. 20 A. 2.

Venus besetzt. Lange Jahre hat er dem Hause Österreich gedient. Da wurde er in den Seckendorfschen Prozeß[1] verwickelt; man klagte ihn wegen Unterschleifs an, und zwar mit Recht. Endlich verließ er heimlich diesen Dienst, um in den unsrigen zu treten, in dem er zehn Jahre gewesen ist.[2] Seine Frau hat in der Art, wie sie den Marschall dahin brachte daß er sie heiratete, viel Geschick gezeigt. Sie war nur Kammerfrau ber der ersten Gemahlin des Marschalls. Er machte ihr den Hof. Sie that aber, als bemerke sie es nicht, und regte den Marschall dermaßen auf, daß er ihr die Ehe versprach. Sie nahm ihn beim Wort, und das ist nun die erste Frau an unserm Hof. Sie benimmt sich in ihrem Glück sehr gut. Wenn man sie sieht, vermutet man bei ihr weit mehr Erziehung, als sie erhalten hat; von allen Schlesierinnen, die ich kenne, besitzt sie noch die beste. Sie ist eine geborene v. Riffer[3]. Man hat gegen ihre Aufführung niemals etwas sagen können, bis sie sich vor drei Jahren einen dicken und fetten Major von der Infanterie wählte. Sie beweist dadurch, daß die Materie auf sie viel mehr wirkt als der Geist. Es ist ein Hr. v. Lüderitz. Sie bezieht 2000 Thaler vom König und lebt in ihrem Hause sehr hübsch.

27. Vormittag gehe ich zum Prinzen Heinrich, wo das ganze königliche Haus versammelt ist. Man geht von da zum Arzt Lieberkühn,[4] einem in seiner Wissenschaft sehr gefeierten Manne. Wir sehen alle möglichen merkwürdigen Dinge. Er zeigt uns den innern Bau des Körpers und erklärt alles sehr deutlich.

---

1. Seckendorf, der zur Zeit Friedrich Wilhelms I. mehrere Jahre österreichischer Gesandter in Berlin gewesen war, und Schmettau machten beide den für Österreich so schmachvollen Feldzug gegen die Türken 1737 mit, der erstere als Oberbefehlshaber. Er wurde zurückberufen, angeklagt und gefangen gesetzt.

2. Nach der Eroberung Schlesiens trat er in Friedrichs Dienste. † 1751.

3. Geb. 1720, † 1771. Vgl. Histor.-herald. Handbuch d. gräfl. H. Gotha 1855.

4. „Adres-Kalender für 1753": Hr. Johann Nathanael Lieberkühn, Med. Doctor, der Londischen Societät der Wissenschaften und der Gesellschaft Naturae Curiosorum Mitglied, wohnt bei der Petri-Kirche in seinen Hause. — Friedrich d. Gr. sagte einmal zu einem in Berlin angekommenen Fremden: „Auf mich dürfen Sie räsonnieren und werden vielleicht hie und da Lob dadurch ernten; aber ich rate Ihnen, in keiner Berliner Gesellschaft Zweifel über Lieberkühn auszudrücken. Carlyle 4,332.

Abends geh ich auf den Ball, den der durchlauchtigste Prinz von Preußen aus Anlaß des Geburtstages der Frau Prinzessin[1] giebt.

28. Ich besuche Frau v. Grappendorf. Wir gehen zur Taufe des Kindes eines Dieners der Frau v. Marschall in die Nikolaikirche. Ich sehe es nicht gern, daß man mit solchen Bräuchen, solchen Possen anfängt, wenn das nur nicht bei den gemeinen Leuten Ärgernis erregen würde. Den Kaffee nehmen wir bei Wulfenstjerna[2] ein, wo wir die Tollen spielen. Dann ziehe ich mich in mein Heim zurück, um den Abend allein zu verbringen. Ein sehr guter Autor sagt, daß ein solider Mensch sehr wenig Zeit zur Zerstreuung braucht, aber viel zur Erwerbung von Kenntnissen. Wie weit sind wir doch von dieser guten Moral entfernt!

1. März. Der König trifft ein und speist bei der Königin-Mutter.

2. Der König kehrt nach Potsdam zurück.

Ich nehme das Abendessen beim Prinzen Heinrich allein mit ihm ein. Wir unterhalten uns mit Lesen und mit der Vorbereitung eines Festes für den Prinzen von Preußen, welches die Inquisition zum Inhalt hat.

3. Mittagessen bei mir mit dem Prinzen Heinrich und dem Baron v. Pöllnitz. Dieser liebe Prinz scheint zufrieden zu sein, und ich empfinde ein lebhaftes Vergnügen, meine Gäste sprechen zu hören. Ich ziehe stets das Vergnügen zu hören dem zu sprechen vor. Die Neigung, das große Wort zu führen, ist die Folge einer unziemlichen Selbstliebe. Der Mann von Welt, der am besten redet, ist der, der nur redet, wenn er muß.

Ich erhalte einen reizenden Brief von Thun. Er ist in Venedig, wohin er zu seinem Vergnügen gereist ist. Er schreibt doch recht hübsch.

Zum Abendessen beim Prinzen Heinrich in sehr netter Gesellschaft. Die Prinzessin ist nicht dabei; sie ist ebenso wie die beiden Königinnen zur Beichte und zum Abendmahl gewesen. Frau v. Grappendorf ist übler Laune und aufs Spiel versessen. Die Prinzen und die Prinzessin Amalie wünschen ein geistreiches Spiel, was die andern nicht haben wollen. Daraus sieht man, daß die beste Gesellschaft manchmal ungemütlich sein kann. Man findet doch recht selten Leute, die diese uner-

1. Vgl. S. 30. Hier ist wohl die Prinzessin Heinrich gemeint. Vgl. S. 40.
2. S. S. 16.

ſchütterliche Höflichkeit und dieſen Geiſt der Geſelligkeit beſitzen, den man haben muß, wenn man alle Tage zuſammenlebt.

4. Vormittag gehe ich mit dem Prinzen Heinrich in die Werderſche Kirche, wo Hr. Gualtieri[1] predigt, ein junger Kandidat, der viel Beredſamkeit zu haben ſcheint. Darauf gehen wir zum Beſuch bei der Gräfin Bentinck, wo die Unterhaltung ernſt iſt und ſich um das ewige Leben und um verſchiedene andere philoſophiſche Themata bewegt. Ich liebe ſolche Unterhaltungen außerordentlich; man trennt ſich niemals, ohne einen Gewinn davon zu haben.

Nachmittag gehe ich mit dem Prinzen Heinrich in den Weißeſchen Garten, wo wir einen Platz für das Inquiſitionsfeſt wählen. Ich erfahre, daß der junge Marſchall die Blattern hat.

Zum Abendeſſen gehe ich zum durchlauchtigſten Prinzen von Preußen. Der junge Prinz Fritz[2] nimmt daran teil. Wir ſpielen Blindekuh und ſehen Schattenbilder.[3]

5. Prinz Heinrich geht nach Potsdam. Francheville und Roſenberg ſpeiſen bei mir zu Mittag. Ich würde gern von Zeit zu Zeit eine kleine Geſellſchaft bei mir haben wollen, aber ich muß darauf verzichten. Die Ordnung unſerer Verhältniſſe muß immer unſer erſter Geſichtspunkt ſein, und man muß auf ſolche Annehmlichkeiten verzichten, ſobald ſie unſern Verhältniſſen von Nachteil ſind.

Alle Höfe ſind bei der jungen Königin verſammelt. Ich beſuche einen Augenblick den kranken Marſchall.

6. Der junge Marſchall befindet ſich ſehr ſchlecht. Da ſehen wir einen Mann, der ſo glücklich zu ſein ſchien, reich, von Stande, von Geiſt, von gutem Ausſehen; nichts ſchien ihm zu fehlen. Da kommt der Tod, der aller Wahrſcheinlichkeit nach alles wegraffen und dieſem Glück ein Ende ſetzen wird. Er hat es nur drei Tage genoſſen, denn bis zu ſeiner Herkunft wurde er immer von ſeinem abſcheulichen Erzieher gepeinigt.

---

1. Nach dem „Adreß-Kalender f. 1753“ iſt Mr. Melchisedec Gualtieri Prediger „bey der Franzöſiſchen Kirche auf der Friedrichſtadt“ (einer der ſechs franzöſ. Kirchen, deren Geiſtliche ſonſt ſämtlich franzöſiſche Namen führen) und „wohnt in der Franzöſ. Straße beym Fabrikanten Chambeaut“, wo auch der „Geheime Cantzeliſt Peter Philipp Gualtieri“ wohnt, augenſcheinlich ſein Vater.

2. der ſpätere Friedrich Wilhelm II., geb. 25. September 1744.

3. L. ſchreibt: on voit le chattenspiel.

Zum Abendeſſen geht man zum Prinzen Looz,[1] der der ganzen Stadt einen Ball giebt. Unſere Hofdamen planen ein Abendeſſen bei mir.

7. Marſchall wird ſo krank, daß ich mich für verpflichtet halte, unſern Damen abzuſagen. Ich beſuche den armen Kranken und wohne einer ärztlichen Beſprechung bei, die der in der Komödie wie ein Tropfen Waſſer dem andern gleicht.

Die Gräfin Bentinck ſchreibt mir zwei nette Briefe.

8. Ich bin um Marſchall noch immer höchſt unruhig. Ich habe einen ſchrecklichen Auftritt, indem ich die Aerzte ausſöhnen will.

Mittageſſen bei der Gräfin Bentinck. Sie hält mir ſehr verfängliche Reden über das Kapitel „Montolieu". Es iſt doch etwas Schreckliches ein ſo intrigantes Weib; wie viel Mittel und Wege wiſſen ſie, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Es iſt ein Weib von außerordentlich viel Geiſt.

Ich ſehe zweimal nach dem Kranken und bleibe dann allein zu Hauſe. Ich verſtehe nicht, daß man ſich zu Hauſe langweilen kann; ich wenigſtens glaube, ich könnte Monate hindurch allein bleiben, ohne daß die Zeit mir lang würde.

Ich beſuche den Staatsminiſter v. Katt,[2] den ich ſeit einem Jahr nicht geſehen habe. Es iſt nur ein Gegenbeſuch; er war geſtern bei mir.

9. Marſchall fängt an ſich etwas zu erholen. Abends Hochzeit des Herrn v. Geuder mit Fräulein v. Bredow[3], der Hofdame der jungen Königin. Wir führen die Neuvermählte in ihre neue Wohnung, wo all die lächerlichen Ceremonien, die bei ſolchen Gelegenheiten üblich ſind, vollzogen werden.

Voltaire erhält die Erlaubnis, nach Frankreich zurückzukehren. Maupertuis'[4] Schriften gegen König werden von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris verdammt.

Bonin vom Regiment des Prinzen Heinrich iſt ſehr niedergeſchlagen, daß der König die Compagnie, die ihm von

---

1. S. S. 20.
2. ſeit 1746 Miniſter, † 1760.
3. v. Hahnke erzählt, daß die Königin öfter die Vermählungen ihrer Hof- und Staatsdamen feierte, ſo die des Fräulein v. B. mit dem Kammerherrn v. G., einer andern v. B. mit dem Hauptmann v. Bonin.
4. S. S. 15.

Rechtswegen zukommt, einem andern giebt. Sein Aerger ist um so größer, als er gedacht hatte, es könne ihm nicht fehlen, und er sich auf Fräulein Bredow vom Hofe Hoffnung macht. Alles das verursacht Thränen und Kummer. So geht es mit den Plänen der Menschen.

10. Vormittag besuche ich die Neuvermählten. Ich finde dort eine große Gesellschaft, und wir lachen viel.

Mittagessen bei der Königin mit dem neuen Hoffräulein, das sehr liebenswürdig ist.

Zweimal besuche ich den jungen Marschall; ich finde ihn bei klarem Bewußtsein.

Den ganzen Abend bleibe ich zu Hause und bin in Sorge, daß der kleine Prinz Heinrich[1] die Kinderblattern bekommt. Ich unterhalte mich vortrefflich mit Lektüre. Ich finde, daß uns nichts die Stille der Zurückgezogenheit angenehmer macht als das Geräusch des Hofes.

11. Der traurigste Tag meines Lebens. Man weckt mich mit der Nachricht, daß Marschall im Sterben liege. Ich eile sogleich zu Fuß dahin und finde ihn tot. Das ist das Schicksal des Menschen. Dieser gehörte nach seiner Stellung, seinem Geist und seinem Äußern zu den glücklichsten. Er hat selbst nicht die Zeit gehabt, der Welt überdrüssig zu werden; er stirbt mit der Vorstellung, die man gewöhnlich von der Welt hat, bevor man sie kennen lernt. Seine Großmutter hatte 86 Jahre gespart, um diesen jungen Mann glücklich zu machen, und nun fällt dies ganze Vermögen in die Hände Katts, den sie verabscheute.

Zum Mittagessen gehe ich zum Staatsminister Katt, um meine Vorkehrungen für die Beerdigung zu treffen. Man sieht trotz der Trauer, die er zur Schau trägt, die innere Freude, die ihm dies Unglück bereitet.

12. Ich speise zu Mittag zu Hause traurig und elend. Graf Gronsfeld besucht mich. Prinz Heinrich ist so gnädig, mit mir am Nachmittag auszufahren, aber es ist mir unmöglich, meine Heiterkeit wiederzuerlangen.

13. Ich sehe den Verwalter Schnephoff, der von Straupitz[2] kommt, wo das junge Fräulein v. Houwald wohnt, das der

1. Der Bruder des vorher erwähnten Prinzen Fritz, geb. 30. Dezember 1747, † 26. Mai 1767 an den Blattern.

2. dem heutigen Wohnsitz der Grafen Houwald in der gleichnamigen Standesherrschaft am Spreewald.

arme Verstorbene heiraten sollte. Sie schickt ihn, von Unruhe erfüllt, hierher. Welcher Schmerz für das arme Wesen, wenn sie statt eines zärtlichen Briefes von ihrem Verlobten die Todesnachricht erhält! Um 1 Uhr nachts gehe ich, um die letzten Pflichten gegen meinen armen Verwandten zu erfüllen. Man setzt ihn in der Nikolaikirche bei. Ich steige noch in die Gruft hinab, um die letzte Hülle eines Menschen zu sehen, dem man den Beinamen „der Glückliche" geben könnte und der sein Glück nur zwei Tage lang genoß. Ich schreibe an meine ganze Familie und an die Mutter dieser armen kleinen Houwald.

14. Ich spreche mit dem Verwalter Schnephoff, der mir von meinem verblichenen Freunde erzählt.

Um 4 Uhr schickt der durchlauchtigste Prinz Heinrich zu mir, um mir sagen zu lassen, daß er spazieren gehen wolle. Ich habe die Ehre, ihn zu begleiten. Wir dehnen den Spaziergang sehr weit aus und befinden uns zufällig vor dem Garten der Gräfin Bentinck. Wir treten ein, und der Prinz bleibt bis 7 Uhr dort.

Prinz Friedrich von Würtemberg verlobt sich mit der ältern Prinzessin v. Schwedt.[1]

15. Ich nehme Medizin. Der Hofmarschall Graf Wartensleben besucht mich. Er erzählt mir eine Geschichte von einer sehr großen Dame, die mich außerordentlich überrascht. Ich hätte niemals geglaubt, daß die Frauen ihre Rache so weit treiben könnten. Dies bestärkt mich immer mehr in der Ansicht, daß die Frauen rachsüchtiger als die Männer sind. Sie demütigen diejenigen zu gern, von denen sie glauben beleidigt zu sein, und sie besitzen eine Beharrlichkeit, die wir andern nicht haben. Es scheint mir, daß die größte Rache, die ich an jemand üben könnte, die wäre, ihm zu zeigen, daß ich ihm schaden kann, daß ich aber zu großmütig dazu bin.

Ich besuche den Prinzen Heinrich. Ich erkenne die ganze Größe seines edlen Charakters an der Art, wie er mich in meinem gerechten Schmerz tröstet. Dieser teure Prinz gehört noch zu den Leuten, die wissen, was Freundschaft heißt, und die demgemäß an dem Leid eines andern Anteil nehmen.

---

1. Sie ist die Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm (vgl. vor. H.S. 13) und Friedrichs d. Gr. Schwester Sophie Dorothea Maria. Die Hochzeit fand am 29. November 1753 statt.

16. Mittageſſen bei der Gräfin Bentink. Sie iſt ein rätſelhafter Charakter, eine gute, manchmal innige Freundin, ſchlau, moraliſierend, kokett, kurz eine Miſchung aus allem, ſehr oft gut und ſehr oft das Gegenteil. Sie hat eine große Zuneigung zu unſerm lieben Prinzen. Ich habe das Vergnügen, ihn zu begrüßen, bevor wir zum Eſſen gehen. Er beſucht die Gräfin nach dem Mittageſſen und beſichtigt zugleich die Gemälde des Grafen Schulenburg. Er begleitet mich um 7 Uhr nach Hauſe und erweiſt mir die Gnade, mich zum Abendeſſen einzuladen; aber da ich weiß, daß bei ihm viel Gäſte ſein werden, ziehe ich es vor, allein zu Hauſe zu bleiben. Ich beginne die deutſche Geſchichte von le Père le bar (?), nachdem ich Plutarch[1] beendigt habe. Die Beredſamkeit iſt eine ſchöne Sache; die Vorrede der deutſchen Geſchichte beſtätigt dies. Man vergleicht hier den jetzigen König von Polen mit dem Kaiſer Auguſtus, und man findet es möglich, dem jetzigen Auguſt[2] den Vorzug zu geben. Das iſt doch eine ſehr ſtarke Täuſchung. Denn mit ſcheinbar gutem Recht hat man den Erſten den Großen genannt. Man könnte dieſen ſehr richtig den ganz kleinen nennen.

Das Gezänk und die Schriften für und wider zwiſchen Maupertuis und Voltaire werden fortgeſetzt. Das amüſiert das Publikum außerordentlich. Alle dieſe großen Geiſter ſind im Grunde ſehr ſchlechte Charaktere, ſo auch der Abbé de Prades[3], dem man nachſagt, daß er falſch ſei und ein Zuträger. Trotz alledem aber braucht man ſie. Ihr Geplauder unterhält, und man muß den Königen, die den ganzen Tag mit der Beſorgung der Staatsgeſchäfte zu thun haben, geſtatten ſolche Perſonen zu haben, die ſie unterhalten und ergötzen.

17. Ich bin ſehr unruhig darüber, daß ich bezüglich des Todes meines Vetters Marſchall keine Briefe aus Preußen erhalte. Der Menſch iſt ein wunderliches Geſchöpf. Auf Verzweiflung folgt jedesmal Hoffnung, und es iſt doch die Hoffnung, die uns in tauſend Heimſuchungen aufrecht hält. Man glaubt immer, daß eine Zeit kommen werde, da man glücklicher iſt, und das läßt uns geduldig die Gegenwart ertragen. Es giebt etwas,

---

1. den griech. Schriftſteller, Verfaſſer der vergleichenden Lebensbeſchreibungen berühmter Griechen und Römer.
2. dem ſchwachen Auguſt III., dem Sohne Auguſts des Starken, Kurfürſt von Sachſen und König von Polen.
3. S. vor. Heft S. 37.

was stärker ist als alles dies; das ist die feste Überzeugung, daß es einen Gott giebt, der alles lenkt, der uns mit Ergebung in seinen Willen alles, was unserm Glück hinderlich erscheint, hinnehmen läßt. Das ist die einzige und wahre Zuflucht in allem Unglück.

Mittag- und Abendessen beim Prinzen Heinrich, der den ganzen Tag allein in Zurückgezogenheit verbringt. Wir lesen das Leben des Marcus Antonius vom Abbé Saint Réal.[1] Abends gehen wir zu Lamberg, wo der Prinz, der selbst in Kleinigkeiten immer großmütig ist, eine kleine Marke und eine Antike ausspielt (joue un peti Cachet et une antique). Er gewinnt sie selbst zurück, aber er giebt sie noch einmal zum Ausspielen. Darauf nimmt er mein Spiel und gewinnt sie mir.

Voltaire kehrt aus Potsdam zurück. Es regnet alle Tage neue Schriften, die Maupertuis lächerlich machen. Zwei Prinzen von Corsini[2] langen hier an.

18. Vor dem Mittagessen besuche ich den Prinzen von Preußen, der zu seinem Cavallerie-Regiment abgeht. Nach dem Essen gehe ich in die Französische Kirche, wo ich Hrn. Achard[3] erwarte, der über die Demut predigt.

Ich verbringe die Zeit in großer Aufregung; die Angelegenheiten meines armen verblichenen Verwandten nehmen mich außerordentlich in Anspruch.

19. Ich will zum Mittagessen zur Königin gehen, aber Ihre Majestät speist allein. Ich esse an der Marschallstafel. Nachmittag besuche ich den Prinzen Heinrich, der gerade die Prinzen Corsini empfängt. Er hat eine ganz besondere Gabe, die Fremden zu unterhalten. Unser Gespräch ist ein sehr lebhaftes und sehr ernstes; es dreht sich hauptsächlich um die Wirkungen und die Proben der Freundschaft, ob man z. B. Standhaftigkeit und Uneigennützigkeit in dem Maße besäße, daß man vollkommen auf Glück und Stellung verzichten könnte, nur um sich nicht von dem, den man liebt, trennen zu müssen. Ich behaupte „ja"; wenn man große Liebe empfindet, dann kosten solche Opfer keine Überwindung.

---

1. Vgl. S. 32.
2. Bartolommeo (geb. 1729) und Lorenzo (geb. 1730). Diesem berühmten italien. Geschlecht gehörte auch Papst Clemens XII. (1730—40) an. Vgl. G. Schumann S. 396 und „Neue Gen.-Hist. Nachr. Leipzig 1753 f."
3. Vgl. S. 12 A.

20. O, der abscheuliche Tag! Warum muß der Mensch so vielen Wechselfällen unterworfen sein! Alle meine berechtigten Hoffnungen bezüglich meines Vetters schwinden dahin und dazu in einer so rohen und so widerwärtigen Weise, daß der strengste Philosoph davon betroffen sein würde. Das ganze Vermögen, das seit so langer Zeit mir bestimmt war, sehe ich in die Hände eines Menschen fallen, der zugleich mein Nebenbuhler war, und ich sehe mich auf einen Zustand der Mittelmäßigkeit herabgedrückt, der mich auf keine sehr glückliche Zukunft hoffen läßt.

Baron Müller[1] kommt von Dresden zurück und ist von seinem dortigen Aufenthalt sehr befriedigt.

Ich gehe an den Hof, wo ich auch eine sehr dumme Scene erlebe. Hofmarschall Wartensleben, der im Grunde verächtlich ist, dauert mich doch; er wird zum Äußersten gebracht. Er empfängt die Befehle der Königin, sie fortan nicht zu führen.[2]

21. Ich besuche den Geheimen Rat Ursinus,[3] der zu mir über meine Angelegenheit in Preußen spricht.

Abendessen beim Prinzen Heinrich in sehr großer Gesellschaft. Die Fremden sind auch darunter. Ich mache die Bekanntschaft eines Franzosen Namens v. Woldener; es ist ein Stutzer aus Straßburg. Der Ball beim Prinzen ist sehr vergnügt.

Ein weiser Mann pflegt das Unglück, das ihm begegnet, wenn es sich nicht abwenden läßt, mit Gleichmut hinzunehmen. So habe auch ich mir alle erdenkliche Mühe gegeben, bei guter Laune zu sein, aber es hilft alles nichts; man verfällt immer wieder in seine traurigen Gedanken.

22. Prinz Heinrich sagt mir, ich solle ihm Pferde bei seinem Stallmeister bestellen, weil er morgen nach Potsdam gehen wolle. Diese Neuigkeit erschreckt mich. Wenn wir zu jemand Zuneigung haben, regt uns auch eine Kleinigkeit auf und macht uns mißtrauisch. Einige Stunden darauf erfahre ich, daß das nichts zu bedeuten hat.

---

1. S. S. 13.

2. Die Worte lauten: de la menner d'orsanavant mit übergeschriebenem pas; es soll doch wohl dorenavant heißen.

3. Der Geheime Finanz-, Kriegs- und Domänen-Rat U. ist im „Adreß-Kalender für 1753" unter den „Membra des General-Directorii beim V. Departement" aufgeführt.

23. Mittageſſen bei der Königin, woran viele Generale und Miniſter teilnehmen.

Ich gehe zur Gräfin Wartensleben. Ihr Gatte trägt mir ſeine Jeremiaden vor. Wenn man ſelbſt das Herz voll Kummer hat wie ich, iſt es doppelt traurig, die Klagen anderer zu hören.

24. Alle meine Hoffnungen ſind dahin! Es bleibt nichts weiter übrig als ſich zu gedulden und das Schickſal walten zu laſſen. Ich bin äußerſt ungeduldig, den einzigen Menſchen wiederzuſehen, dem ich mein Herz ausſchütten kann. Da ſehe ich Fräulein v. Kalkſtein, die zu den wahren Freunden gehört, welche an unſerm gerechten Schmerz Anteil nehmen.

Abends bei Hofe mache ich die Bekanntſchaft des Abbé Criſtiani, eines Italieners, aber eines ſo dummen, daß er es mit dem dümmſten Pommern aufnehmen kann.

Große Probe der Oper „Sulla", die man am Geburtstage der Königin-Mutter ſpielen wird. Der König hat den Text verfaßt.

25. Prinz Heinrich langt gegen 5 Uhr von Potsdam an. Ich gehe ſogleich zu ihm. Darauf begeben wir uns beide zur Gräfin Bentink. Man ſpricht viel über Voltaire. Ich leſe eine Abhandlung von ihm, die ſehr hübſch geſchrieben iſt.

Se. Majeſtät der König kommt an und nimmt das Abendeſſen bei der Königin-Mutter ein.

Ich ziehe mich in mein Heim zurück, wo ich meinen Schwager v. Podewils finde, der aus Potsdam gekommen iſt. Unſere Unterhaltung dreht ſich um meinen Ärger.

26. Am Mittageſſen bei der Königin nimmt der Prinz von Braunſchweig[1] und der neue Oberhofmeiſter[2] teil. Ich erhalte vom Baron v. Thun aus Italien ein Paket mit Blumen für die Prinzeſſinnen und Manſchetten für den Prinzen.[3]

27. Geburtstag der Königin-Mutter[4]. Großes und prächtiges Mittageſſen bei der Königin; man ſpeiſt von Gold.[5] Das wahre Glück findet man nicht in den Hoffeſtlichkeiten, die

---

1. Vgl. S. 13 A. 3.
2. Vgl. S. 36.
3. natürlich Heinrich.
4. Sophie Dorothea, geb. 1687.
5. von dem goldenen Tafelgerät, das der König im Jahre 1743 für 1300000 Thaler angeſchafft hatte. Vgl. Preuß 1,277.

Langeweile begleitet dieſe Pracht gewöhnlich. Man ſpielt die Oper „Sulla“; das Beſte, was ich gehört habe, iſt es nicht. Die Königin-Mutter ſpeiſt zum Abend an der „vertraulichen Tafel.“[1] Ich bleibe bei der Königin und gehe dann zum ſchwediſchen Geſandten Wulfenſtjerna, der ein prächtiges Feſt giebt. Man trennt ſich erſt um 6 Uhr morgens.

28. Ich ſpeiſe allein mit dem Prinzen Heinrich. Nach dem Mittageſſen gehen wir im Park lange ſpazieren.

Abendeſſen beim Grafen Alexander Wartensleben[2] in großer Geſellſchaft, in der ſich auch die Prinzen Corſini befinden ſowie die Prinzeſſin Looz,[3] die ſich ihr hochmütiges Weſen nicht abgewöhnen kann. Auch ein Graf Mariani iſt hier, ein liebenswürdiger Italiener.

29. Meine Niedergeſchlagenheit wird zur Schwäche. Der Menſch muß ſich bemühen, dem Unglück nicht zu erliegen. Ich ſage mir das alles, aber mein Gemüt ſteht nicht immer mit meinem Verſtande im Einklang. Es iſt zu viel auf einmal, einen Verwandten zu verlieren, den man liebt, eines beträchtlichen Vermögens beraubt zu werden und dagegen Leute ihr Glück machen zu ſehen, die man verabſcheut. Ich arrangiere aus Gefälligkeit ein Feſt für den Prinzen von Preußen.

Man geht zur Königin-Mutter, um ihr Glück zu wünſchen. Das Gewühl iſt groß. Was mich anbetrifft, ſo ziehe ich mich in mein Heim zurück.

30. Mittageſſen beim franzöſiſchen Geſandten[4] in ſehr großer Geſellſchaft. Graf Reuß[5] iſt auch da, der mir ein Pferd zum Geſchenk macht.

Ich gehe auf einen Augenblick zum Prinzen Heinrich, der zur Königin-Mutter geht, um den alten Fürſten v. Köthen die Laute ſpielen zu hören. Der ganze Hof macht ſich über dieſen luſtig. Auf der Rückkehr von der Königin faßt der Prinz

---

1. Auch Friedrich hielt mit ſeiner Schweſter Amalie einmal im Jahr, und zwar am 31. Dezember, eine ſogenannte table de confidence, zu der vier geiſtreiche Damen eingeladen wurden.

2. Bruder des Hofmarſchalls, Friedrichs Jugendfreund, geb. 1710, damals General-Major.

3. S. S. 20.

4. S. S. 23 A. 4.

5. vermutlich Heinrich IX. Reuß Graf von Plauen, Wirkl. Geh. Staats- und Kriegsminiſter und Präſident des Ober-Appellations-Gerichts. Vgl. „Adreß-Kalender für 1753“.

mich ab, um mich in den Weißeschen Garten zu führen, wo das Auto da Fé[1] stattfinden wird. Die Dekoration der Kirche ist reizend. Die Zuschauer werden von Gliederpuppen dargestellt, was sehr scherzhaft wirkt. Die Predigt und die Anklagen sind vom Prinzen verfaßt, sehr gut geschrieben und außerordentlich ergötzlich.

Um Mitternacht gehe ich noch zu Hrn. v. Grappendorf, der den Prinzen Corsini ein schönes Fest giebt. Wenn man Kummer hat, dann hat man an solchen Vergnügungen wenig Freude.

31. Ich erhalte Briefe, die mich niederschlagen. So geht's dem Menschen, der tausend ehrgeizige Pläne während eines Lebens entwirft, das nur die Dauer eines Augenblicks hat und das ein ewiger Schlaf umschließt. Ich sage mir das alles, und doch bleibe ich in meiner traurigen Stimmung.

Die Prinzen Ferdinand und Heinrich kommen zu mir, und wir gehen in den Weißeschen Garten.

---

1. Auto da Fe (portugies.), span. Auto de Fe, lat. Actus fidei) hieß die sonst in Spanien und Portugal mit den von der Inquisition zum Tode verurteilten Ketzern vorgenommene Prozession. Ueber das Inquisitionsfest vgl. S. 44.

III.

M. Gerß' Geschichte und Chronik von Rydzewen.

3. Teil (Fortsetzung und Schluß),

bearbeitet von

Karl Haugwitz.

1767/68. Das Jahr 1767 war im Rydzewer Kirchspiel reich an Todesfällen, da wiederum die Pocken herrschten, die 31 Personen dahinsinken ließen. Das folgende Jahr war für die Koßinner und Sczyballer wichtig. Nach den Bestimmungen über die Landschulen mußten sie ihre Kinder nach Bogatzewen zur Schule schicken und auch die Schulabgaben dorthin entrichten. Aber im Winter war den Kindern der Weg dorthin sehr beschwerlich, ja sogar gefährlich, und beide Ortschaften hielten Interimslehrer. Weil aber keine Schulgebäude vorhanden waren, so wurde der Unterricht jedes Jahr in der Wohnstube eines andern Besitzers erteilt. Daher erschienen am 7. Juni 1768 bei Gelegenheit der Anwesenheit des Probstes und Kreisschulinspektors Pisanski aus Angerburg zur Kirchen- und Schulvisitation vor ihm Pfarrer Uklanski und die Dorfschaft Rydzewen und gaben folgenden Antrag zu Protokoll: „Nach dem Schulplan sei Sczyballen zur Schule nach Bogatzewen geschlagen worden. Weil aber dieses Dorf eine ganze Meile von Sczyballen entfernt und zu gewissen Zeiten der Weg dahin unpraktikabel ist, so hätten sie seit vielen Jahren einen eigenen Schulmeister halten müssen, um ihre Kinder einigermaßen retten zu können." „Da sie nun die praestanda nach Bogatzewen zu geben haben, so wird ihnen einen eigenen Schulmeister zu halten, sehr schwer." „Weil nun derselbe, da er kein Schulhaus und ein elendes Auskommen hat, darben muß, so nehmen sie ihre Zuflucht zu der Huld Ihrer Majestät

des Königs und bitten flehentlich, sie von nun an von den praestandis nach Bogatzewen zu dispensieren und ihnen zu erlauben, allein ihren Schulmeister zu halten." Nach dem Protokoll findet der Probst und Schulinspektor das Gesuch für billig und für unumgänglich notwendig. Er setzte fest, daß der Lehrer 6 Scheffel 30 Stof Korn, 3 Scheffel 15 Stof Gerste, Schulgeld von 20 Kindern à 15 Groschen, drei (?) Morgen Acker in jedem Felde, den die Dorfschaft beackern muß, einen Garten und je 2 Fuder Heu und Stroh, nach den damaligen Preisen zusammen 17 Thaler 8 Groschen 12 Pf. wert, erhalten sollte. Außerdem erbietet sich die Dorfschaft, dem Lehrer 2 Achtel Holz aus ihrem Wald zu geben und auch das Schulhaus auf ihre Kosten zu bauen, wenn sie das Bauholz aus der Königl. Forst erhält. Die Schule in Sczyballen wurde also 1768 gegründet.

Amtsrat Victor befürwortet die Sache bei der Kirchen- und Schulkommission, und es wird daraufhin freies Bauholz angewiesen und eine Schule mit 2 Stuben nebst Scheune und Stallungen in 5 Abteilungen erbaut. Der erste Lehrer war Michael Gorny, ein Schneider, der schon 1766—67 Interimslehrer in Sczyballen gewesen war.

1770.71. Vorbereitungen zum Haupt-Reparaturbau der Kirche: Schon 1756 hatte, wie wir gesehen haben, der Kriegs- und Domainen-Rat die Kirche zu Rydzewen für höchst baufällig erklärt und eine Reparatur derselben für notwendig gefunden. Der siebenjährige Krieg aber und die Versetzung der Kirchengebäude von Bogatzewen nach Rydzewen verzögerten den Bau des Gotteshauses. Schon 1768 hatte der Landbaumeister von Schlichting den Anschlag gefertigt und die Baukosten auf 624 Thaler 56 Groschen und 6 Pf. berechnet. Der Reparaturbau sollte fast ein Neubau sein. Der Turm, den Fischer schön genannt hatte, sollte stehen bleiben und sein Dach mit Dachpfannen gedeckt und neue Balken eingezogen und mit Brettern belegt werden. An der Kirche selbst sollte das Dach ganz herabgenommen und die Wände um 2 Fuß stärker gemacht werden. Da Männerchöre nicht vorhanden waren, sondern nur ein Orgel- und ein Schülerchor, so sollten die Maurer 40 Löcher in den Wänden machen, in welche die Chor- und Brustwehrbalken hineinkommen sollten, und zur Festigung der Wände 8 Mauersäulen bauen. Die Kirchenfenster sollten auf 10 Fuß Höhe und 4 Fuß Breite im Lichten vergrößert und unter die

Chöre erniedrigt, die Wände mit Borsten verzwickt und geweißt und das Kirchendach mit Dachpfannen gedeckt werden. Außerdem sollte in der Sakristei die Wand nach außen durchbrochen, eine Thür von $6^1/_2$ Fuß Höhe und $2^1/_2$ Fuß Breite nebst Thürgerüst eingesetzt und ein Kaminchen eingerichtet werden. Der Platz um den Altar und der ganze Boden der Kirche bis an den Turm und die Sakristei mit 3000 Ziegeln belegt werden. Die Chöre sollten 131 Fuß lang und 9 Fuß breit sein und der Schüler- und Orgelchor neu erbaut werden. Zu den großen Chören sollten 8 Balken von 17 Fuß und zu dem Schüler- und Orgelchor 2 von 8 Fuß Höhe angefertigt werden, nebst 2 großen Treppen nach dem großen und 2 kleinen nach dem Schüler- und Orgelchor. Die Decke der Kirche sollte bogenförmig gewölbt sein und außerdem 480 Fuß Bänke in 3 Reihen über einander angebracht und die Kanzel am Altar aufgestellt werden. Der Maler sollte die Chöre, die Bänke und die Decke mit lichtblauer Leimfarbe, die Kanzel und den Altar mit Ölfarbe streichen. Als Unternehmer wurde vom Baumeister Schlichting der Maurermeister Immer aus Lötzen gewählt und 10. Oktober 1771 ein Kontrakt mit ihm abgeschlossen, der dem Kirchspiel keine rechte Sicherheit gewährte, da keine Kaution verabredet war.

Er verpflichtete sich den Bau dem Anschlag gemäß zu vollenden und erhielt sogleich 400 Thaler zum Ankauf der Materialien; 200 Thaler sollte er empfangen, wenn der Bau zur Hälfte fertig sei und noch 24 nach seiner Vollendung. Immer aber dachte zunächst nicht daran mit dem Bau zu beginnen, da keine bestimmte Zeit festgesetzt war. Pfarrer Uklanski beschwerte sich deswegen am 25. Januar 1772 bei von Schlichting auf Leegen und gleichzeitig beim Justizkollegium zu Lyck, das am 9. Mai desselben Jahres an von Schlichting eine ernste Mahnung erließ und ihn aufforderte Sorge zu tragen, daß sofort mit der Reparatur begonnen werde. 6 Monate waren so unnütz verstrichen, und der Bau wurde erst am 11. Juni 1772 begonnen und dauerte nach Uklanskis Bericht bis zum 10. Oktober; am 11. wurde die Kirche eingeweiht. In Wirklichkeit war der Bau am 10. Oktober noch nicht vollendet, sondern erst am 15. Juli 1773 fand durch von Schlichting die Abnahme des Baues statt. Dabei stellte es sich heraus, daß manches noch gar nicht, manches wider den Anschlag gemacht war. Das Dach der Kirche, des Turmes und der Halle waren nicht instand gesetzt, die Balken nicht mit Brettern belegt, der untere Teil

des Turmes nicht geweißt, die Chorsäulen schlecht ausgeführt, die Decke statt gewölbt gerade ausgeschlagen, der Altar schief erbaut und die Treppe zur Kanzel untauglich, weil die Stufen zu weitläufig waren. Manches wurde über den Anschlag gemacht, z. B. die Erhöhung der Mauer nicht um 2, sondern 3 Fuß. Der Pfarrer hatte neue Frauenbänke im Schiffe der Kirche und 2 Fenster hinter dem Altar machen lassen und hatte die Auslagen vorgeschossen, weshalb ein Nachanschlag gemacht werden mußte.

1774. Im folgenden Jahre starb am 14. Juni Major Johann Arend von Clauſſen, Erbherr auf Jagodnen, 63 Jahre alt und wurde am 21. Juni in seinem adligen Gewölbe in der Kirche beigesetzt.

Außerdem wurde eine neue Orgel angeschafft. Der Orgelbauer Johann Ungefug aus Lyck erschien am 24. März 1774 in Rydzewen und offerierte ein Orgelwerk von 8 Stimmen:

1) Principal, 4 Fuß lang, von Zinn,
2) Flaut, 8 Fuß lang,
3) Flaut minor, 4 Fuß lang,
4) Quinta, 3 Fuß lang,
5) Oktava, 2 Fuß lang,
6) Terz, 1 Fuß lang,
7) Sedecem, 1 Fuß lang,
8) Mixtus, 2 Fuß lang, von Metall.

Dafür verlangte er siebenhundert Florin. Die Orgel selbst könne gleich abgeholt werden, und die Gemeinde solle dazu zwei vierspännige Auftwagen und eine Kalesche für seine Person nach Lyck senden. Da von Herrn von Wolter noch 50 Florin in der Kirchenkasse waren und Ungefug die alte Orgel für 36 Florin annehmen wollte, so blieben der Gemeinde noch 612 Florin zu zahlen übrig, die sie auch bewilligte. In demselben Jahre wurde in dem Dorfe Koßinnen eine Königl. Landschule gegründet. Bisher hatte die Gemeinde Interimslehrer gehalten, unter denen ein Symanzyk und Michael Fabian genannt werden. Letzterer übernahm seine Stelle 14 Jahre alt.

1775 waren die Baumängel an der Kirche noch nicht beseitigt, und Pfarrer Uklanski beschwerte sich anfangs ohne Erfolg, als er aber erklärte, er werde sein Amt niederlegen, wenn dem Übel nicht abgeholfen würde, gingen die Behörden gegen Immer vor, der sich zu entschuldigen suchte, aber vom Pfarrer widerlegt

wurde. Schlichting wurde von den Behörden gerügt, und am 20. Oktober erschien Immer in Rydzewen, um die Länge und Breite des Bodens der Kirche und des Turmes zu messen; weiter aber geschah nichts.

1776. Am 14. April d. Js. ertränkte sich Anorthe Nikolaiski, die Frau des Rektors, aus Schwermut im Löwentinsee. Die Geschichte ihrer Verbindung mit Nikolaiski ist folgende: Der Schulz Kostka wollte unter allen Umständen, daß der Rektor Nikolaiski seine Tochter Anorthe heirate. Der Rektor pflegte jede Woche einmal nach Lötzen zu fahren und etwas spät heimzukehren. Als er nun eines Tages auf der Rückreise durch den Strzelzer Wald fuhr, hörte er eine Stimme, die ihm von oben zurief: „Rektor Nikolaiski!", einmal und noch einmal. Nach dem dritten Rufe erwiderte er: „Herr, rede, Dein Knecht höret!" Und die Stimme rief ihm zu: „Ich befehle dir, daß du Anorthe, die Tochter des Schulzen Kostka in Koßinnen zum Weibe nimmst." Und die Antwort des biederen Mannes lautete: „Herr, es geschehe Dein Wille!" So kam die Heirat zustande. Die Stimme von oben aber hatte Kostka selbst hervorgebracht, um seinen Zweck zu erreichen. Doch war die Ehe nur sehr kurz; denn wie wir schon wissen, hatte sich die Frau des Rektors, die aus Trauer über die schlechte Wohnung schwermütig geworden war, das Leben genommen. Schon Fischer hatte die Schule für schlecht und baufällig erklärt. Am 22. Juli 1772 hatte Pfarrer Uklanski an das Konsistorium folgendes über sie geschrieben: „Die Rektorschule in Rydzewen ist so baufällig, daß selbige nicht ohne Gefahr benutzt werden kann. Die Erlauchte Regierung hat am 15. Oktober 1770 nachgegeben, daß dem Rektor eine Interimswohnung im Dorfe aus kirchlichen Mitteln gemietet werden könnte, der Schulbau aber bis nach vollendeter Kirchenreparatur ausgesetzt werden sollte. Eine Interimswohnung ist aber für den Rektor im Dorfe nicht zu erhalten, daher muß der arme Rektor so lange Jahr aus, Jahr ein mit der größten Gefahr in der alle Augenblick mit dem gänzlichen Umsturz drohenden Schule wohnen! Da nun aber jetzt durch die Allerhöchste Hülfe Gottes und Königl. Gnade die hiesige Kirchenreparatur zu Ende geht, so wollte abermalen die Not des hiesigen Rektors Ew. Erlauchten Konsistorio allerunterthänigst vorstellen und bitten, ob es nicht möglich wäre, daß der neue Schulbau mit dem bevorstehenden 1773 Bauetat Allergnädigst festgesetzt werden möchte." Auch Rektor Nikolaiski wandte sich wiederholt an die Behörden

und bat um Beschleunigung des Baues, doch ohne Erfolg. Er selbst konnte wohl als kräftiger Mann die ungesunde Wohnung ertragen. Aber seine Frau und seine 3 Kinder starben ihm an den Pocken. Erst Pfingsten 1776 begann der Schulbau. Die Kirchenmängel waren auch noch nicht beseitigt; wann es endlich geschehen, ist nicht zu ermitteln.

In demselben Jahre ließen sich die Sczyballer gegen ihren Lehrer Michael Gorny, der schon 10 Jahre im Amt war, eine unverantwortliche Brutalität zu Schulden kommen. Diesen Vorfall erfahren wir aus dem Bericht des Pfarrers Uklanski an den Probst Pisanski in Angerburg und aus dem gerichtlichen Verfahren in Lötzen. Der Pfarrer erzählt: der Kölmer Ollech sei bei ihm erschienen und habe wider den Schulmeister Gorny Klage erhoben; auch habe jener die übrigen Bauern überredet, ihre Kinder nicht zu Gorny in die Schule zu schicken, sondern einen andern Schulmeister zu verlangen. Er sei über diese Klage sehr erstaunt gewesen, da er Gorny als tüchtigen Lehrer kenne und wisse, daß derselbe sich niemals etwas habe zu schulden kommen lassen. Er habe dahr den Kläger nach der Ursache gefragt, warum er den Lehrer so eigenmächtig absetzen wollte, da er von der Allerhöchsten Schulkommission eingesetzt sei und nur von ihr abgesetzt werden könne. Ollech behauptete darauf, Gorny habe ihm 3 Stück Dielen aus dem Hintertause gestohlen, seine Egge vom Felde genommen, und die Frau Gornys habe dem Losweibe Salamon ein Teinchen entwendet. Er habe zwar die Dielen bei Gorny nicht gefunden, wohl aber die Egge und das Teinchen. Dann habe er ihn zum Schulzen genommen und 3 Stof Branntwein auf ihn getrunken. (In den ersten Decennien dieses Jahrhunderts war ein solches Verfahren in den Dörfern gang und gebe. Wurde bei einer Revision von seiten des Vorstandes bei jemand der Schornstein nicht genau gefegt oder in der Nacht ein Bettler gefunden, dem man Nachtlager gegeben, oder hatte jemand aus dem Ortswalde heimlich Holz entwendet oder einen andern kleinen Gegenstand sich zugeeignet, so wurde auf seine Kosten im Schulzenamt getrunken und alsdann der Betrag von ihm eingezogen. Das nannte man: „Jemand austrinken.") Er, der Pfarrer habe ihn verwiesen, da er mit den übrigen Säufern ohne sein Vorwissen die Schule gestürmt und den Schulmeister zum größten Skandal vor den Schulzen geschleppt habe. Sie seien keine Schulinspektoren und hätten den Schul-

meister zu ihm bestellen sollen, damit er die Sache untersuche. Darauf habe er selbst den Lehrer zu sich bestellt. Am nächsten Tage sei jener erschienen und habe geklagt, was für eine Schmach ihm Ollech angethan hätte. Die Dielen seien im Hinterhause gefunden. Die Egge habe er bei seinem Anzuge aus Milken mitgebracht und egge damit alle Jahre seinen Morgen, da er ein eigenes Pferd habe. Von dem Teinchen wisse er nichts; die trunkenen Schulvisitatoren seien mit Gewalt in die Schule und auf die Lucht gedrungen, hätten dort alles zerwühlt und beschädigt, 2 Stück Garn gestohlen, das übrige in der Trunkenheit zerrissen und sich der Egge bemächtigt und seien alsdann in die Stube gedrungen. Seine Frau habe gerade ein Stückchen Fleisch im Ofen gebraten und, da das wenige Strauchwerk, das er zum Heizen geholt, weil er kein Deputatholz erhalten hätte, nicht genügte, einige von ihren zerfallenen Teinchen benutzt. Da seien die Visitatoren hineingedrungen, hätten das Feuer ausgegossen, den Braten mit Asche vermischt und wollten auch die Bretter als Beweis für das entwendete Teinchen haben. Er, der Pfarrer, habe sich am 21. März persönlich nach Sczyballen begeben und die Visitatoren durch den Schulzen zusammenrufen lassen. Es sei nur ein gewisser Rex erschienen, den er wegen seines gottlosen Betragens getadelt und Strafe verkündet habe. Schließlich bittet der Pfarrer, die Kläger streng zu bestrafen und den Oberamtmann zu veranlassen, daß die Sczyballer und Koßinner so lange wöchentlich ein Fuder Strauch anfahren, bis sie ihr Deputatholz erhalten.

Am 14. April hatte Uklanski dies Schreiben abgesandt, und schon am 15. fand der Termin in Lötzen statt. Wie ist diese Schnelligkeit zu erklären? Es bestanden nämlich im vorigen als auch längere Zeit in diesem Jahrhundert die sogenannten kirchlichen Schulposten, welche Briefe meilenweit sehr schnell beförderten. Der Pfarrer übergab der Kirchschule eine Depesche, und zwei bis drei der größten Schüler trugen sie zum nächsten Lehrer, der sie seinem nächsten Kollegen schickte, von wo sie sofort weiter befördert wurde.

Eine solche Post beförderte Uklanskis Brief nach Angerburg an den Probst Pisanski, der ihn an demselben Tage empfing und mit derselben Post an das Amt zu Lötzen einsandte mit dem Antrage, die dem Lehrer zugefügte Beleidigung zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen. Daraufhin beauftragte das Justizamt Lötzen den Landreuter Terpitz, den Gorny,

Christoph Ollech, Reck und den Schulzen zum Termin am 15. April vorzuladen, was auch geschah. Der Lehrer brachte seine Klage vor, worauf Ollech gestand, daß er beim Pfarrer gewesen und ihm vorgestellt habe, die Dorfschaft wolle den Schulmeister nicht mehr, denn er habe sich einer Dieberei schuldig gemacht. Er bestritt aber, die Dorfinsassen überredet zu haben, ihre Kinder nicht in die Schule zu schicken. Der Angeklagte Reck blieb bei der Behauptung, daß die Egge ihm gehöre und er es auch beweisen könne; er habe nämlich die Egge selbst aus Birkenholz gefertigt, später eine gebrochene Stange durch Lindenholz ersetzt und sie daran erkannt. Er habe sie dem Köllmer Ollech geliehen, und dieser hätte sie nach seiner Gewohnheit vors Dorf gebracht, von wo sie verschwunden sei. Dekarz erklärt, er wisse nicht, womit er den Schulmeister beleidigt habe, und bittet ihn freizusprechen. Dagegen behauptet die Salamon sie habe das Teinchen, als es noch ganz war, bei der Schulmeisterfrau gesehen und als ihr Eigentum erkannt; aber um Unzuträglichkeiten zu vermeiden und aus Furcht vor der Schulmeisterin sei sie still gewesen. Da jetzt aber mit dem Schulmeister wegen Dieberei ein Lärm entstanden, so habe sie die Sache der Gemeinde angezeigt und um Untersuchung gebeten. Sie wolle aber weder den Schulmeister noch jemand von den Seinigen der Dieberei beschuldigen, da es sich nur um eine Kleinigkeit handle, um die sie mit jenem nicht in Feindschaft geraten wolle. Sollte aber der Lehrer gegen sie Genugthuung beantragen, so reserviere sie sich ihr Eigenthumsrecht rechtlich zu beweisen. Der Zusammenhang der Sache ist wahrscheinlich so: Ollech leiht von Reck eine Egge und läßt sie vor dem Thore des Dorfes liegen. Gorny hat ebenfalls seine Egge auf dem Felde liegen lassen. Diese verschwindet und an ihrer Stelle liegt die durch Ollech von Reck geliehene Egge. Der Schulmeister nimmt sie nach einigen Tagen unbesehen mit in der Meinung, es sei die seinige, und bringt sie auf den Boden. Ollech hat wahrscheinlich das Bubenstück selbst begangen, die Eggen zu vertauschen, da niemand außer ihm wußte, wo die Reck'sche Egge sei. Er glaubte nun in seiner Dummheit und Selbstüberschätzung ein Recht zu haben, den Lehrer abzusetzen und zugleich einen andern an seine Stelle zu berufen. Um die Gemeinde noch mehr aufzuhetzen, hatte er die falsche Nachricht vom Diebstahl im Hinterhause verbreitet. Vor Gericht leugnete er, daß er Gorny habe fortschaffen wollen. Auch die Aussage

der Salomon ist anfechtbar, da sie doch die verkohlten Bretter nicht als die ihrigen erkennen konnte und zumal sie sehr dem Trunk ergeben war. Sie war gewiß nur aufgehetzt und lenkte ein, als sie den Ernst der Situation erkannte. Die Egge des Reck betreffend, erklärt Gorny: „Es könne wohl sein, daß sie jenem gehöre, er könne es aber eidlich erhärten, daß er sie da gefunden habe, wo er seine nach vollbrachter Arbeit habe liegen lassen und später als seine eigene nach Hause genommen. Gehöre sie dem Reck so sei seine verschwunden. Dekarz habe ihn bei der Visitation einen Dieb gescholten. Da die Salomon ihre Behauptung nur auf Vermutung gründe und auch zurücknähme, so nehme er ihre Erklärung an, bitte aber, ihr einen Verweis zu erteilen, was auch geschah. Ollech und seine Genossen erkannten nun, daß die Sache für sie schief stehe, und erklärten sich übereilt zu haben, da dem Lehrer keine vorsätzliche Dieberei zur Last zu legen wäre, und sich mit Gorny versöhnen zu wollen. Schließlich baten sie, die Sache beizulegen. Der gutmütige Gorny nahm zwar diese Erklärung an, bat aber, den Beklagten einen scharfen Verweis zu erteilen, und seinem Antrag wurde Folge geleistet. Außerdem verurteilte das Gericht die Verklagten in die Kosten, die nach den damaligen Sätzen 36 Groschen betrugen, nämlich: 6 Groschen für die Vorladung, 15 für die Verhandlung und 15 für das Urteil.

1776. Bis zu diesem Jahre hatten die Lehrer, wie wir wissen, nur 2 Achtel Holz empfangen, aber Friedrich der Große setzte ihnen für 1776/77 und auch fernerhin 3 Achtel aus. Diese Bestimmung wurde 1777 von der Regierung den Kirchen- und Schulkommissionen mitgeteilt.

In demselben Jahre wurde der Bau der Kirchschule in Rydzewen nach Pfingsten beendigt, und Rektor Nikolaiski zog endlich hinein, nachdem er noch sein viertes Kind verloren hatte. Das Wohnhaus war nach einer Beschreibung von 1816 folgendermaßen beschaffen: Es war 45 Fuß lang, 26 breit, 9 Fuß hoch, von Feldsteinen erbaut, mit Stroh gedeckt und enthielt eine Wohnung, eine Gesindestube, eine Küche und ein Schulzimmer. Eine Scheune nebst Stall von Holz war auch ebenso lang, breit und hoch und mit Stroh gedeckt. Da die Wohnung der Gesundheit nachteilig war, erhielt Nikolaiski zwar eine neue, aber auch ungesunde Wohnung.

Um diese Zeit herrschte wieder eine große Sterblichkeit im Kirchspiel, und es sanken 68 Personen ins Grab, darunter 39 an Pocken.

In Jagodnen wurde damals eine neue Schule gebaut.

Die Ereigniſſe bis zum Jahre 1784 ſind dann ziemlich unbedeutend. In dieſem Jahre wurde der Premierleutnant von Fabecki mit der Witwe des Majors von Clauſſen im Hofe von Jagodnen auf Grund beſonderer Konzeſſion getraut. Dieſer Ehepakt ſelbſt iſt ſchon am 7. Auguſt 1781 abgeſchloſſen und am 23. der Beſitztitel für Auguſt Ferdinand von Fabecki berichtigte Rückblick auf die Jahre 1713—86.

Als Friedrich Wilhelm I. zur Regierung kam, fand er nur leibeigene Bauern und Sklaven. Er ſuchte dieſem Uebel durch Aufhebung der Leibeigenſchaft abzuhelfen und erließ am 22. März ein Edikt, aus dem wir folgende Worte anführen:

„Wir haben uns entſchloſſen aus lauter väterlicher Fürſorge die Leibeigenſchaft in unſern Hinterpommerſchen und Kaminſchen Aemtern aufzuheben, den bisherigen Erbunterthanen ſolche zu erlaſſen, auch die Höfe und was dazu an Gebäuden und Sachen gehört, zu eigen zu machen.“ Dieſe Verordnung kam aber nicht zur Ausführung, weil der Adel und die Amtsleute ſich wiederſetzten, der Krieg dazwiſchen kam und die Bauern ſelbſt die wohlthätige Abſicht des Königs verkannten. Friedrich der Große dekretierte im Jahre 1763: „Die Leibeigenſchaft ſoll abſolut und ohne alles Raiſonnieren abgeſchafft werden.“ Aber auch dieſe Verordnung kam nicht, wie der König es wollte, zur Ausführung und wurde inſofern umgangen, als die bisherige unbeſchränkte, ſich auf die Perſon ausdehnende Leibeigenſchaft in eine Gutsbehörigkeit verwandelt wurde. Um dieſem Uebel doch einigermaßen abzuhelfen, hatte ſchon Friedrich Wilhelm I. und jetzt auch Friedrich der Große neben dem unfreien einen freien Bauernſtand und ſcharwerksfreie Grundſtücke geſchaffen, von denen kein Zins gezahlt wurde. Dabei hatten ſie noch ein und das andere ſegensreiche Werk im Auge.

Seit der Peſt 1709 und 1710 waren in Oſtpreußen und auch im Kirchſpiel Rydzewen viele Bauernhufen unbeſetzt geblieben, und einzelne kölmiſche Hufen waren ebenfalls dieſem Schickſal verfallen. In Bogatzewen waren 12 Hufen, die zuerſt Hundertmark, dann Borowski und ſchließlich ein Herr von Parthein beſeſſen hatte, wüſt geblieben. Andere waren ſchon ſeit dem Tatareneinfall vom Jahre 1656 verödet. Dieſe Hufen wollten die beiden Monarchen mit aller Macht beſetzen, aber es wurde ihnen zuletzt ſchwer, da ſich keine Uebernehmer zu den ſcharwerkspflichtigen Grundſtücken meldeten. Deshalb beſchloß

Friedrich Wilhelm und auch Friedrich der Große, die wüsten Hufen mit freien Bauern zu besetzen, um dadurch die Kolonisation des entvölkerten Landes zu fördern. Zunächst übergaben sie die Höfe der ehemaligen immediatleibeigenen Unterthanen Kolonisten aus anderen Ländern zu freiem und erblichem Besitz, z. B. den Salzburgern. Mittelst Patents vom 14. April 1722 sollten wüste und verlassene Grundstücke zu freien Rechten als festes Eigentum und Erbrecht für Söhne und Töchter unentgeltlich zur Kultivierung übergeben werden. Die Uebernehmer sollten frei sein von Scharwerks-, Burg-, Holzfuhr- und anderen Diensten, Freijahre, Bauholz und Abgabenerlaß bei Unglücksfällen, das Recht Bienen zu halten bekommen und nur einen bestimmten Zins, die Kirchen- und landesüblichen Abgaben zahlen. Da kein Kaufgeld gefordert wurde, so meldeten sich viele, welche sich bereit erklärten, unter diesen Bedingungen ein Grundstück zu übernehmen, worauf gewöhnlich zwischen ihnen und dem verwaltenden Domänenbeamten ein Vertrag geschlossen wurde, durch welchen sie das betreffende Grundstück zum unbeschränkten Eigentum erhielten. Im Kirchspiel Rydzewen wurde nur ein Grundstück auf diese Weise untergebracht und zwar 6 Partheinsche Hufen an den Landgeschworenen Kostka in Bogatzewen am 13. August 1768, außerdem wurde ihm freies Brennholz, 4 Freijahre, sowie Niederschlagung der Abgaben und anderer Schuldreste gewährt, was auch anderen Acquirenten bewilligt wurde. Dagegen sollte er sogleich Anstalt zur Bebauung des Grundstücks machen, sonst habe er zu gewärtigen, daß ihm dasselbe abgenommen und einem andern übergeben würde. Diese einschränkende Klausel, welche das Einziehen des Grundstücks bei nachlässiger Wirtschaft betraf, stand in den meisten Verschreibungen, und dadurch sicherte sich die Regierung, damit sie nicht umsonst Freijahre und freies Bauholz gäbe. Mehrere von den übrigen Partheinschen Hufen wurden an Gabriel Schack übergeben, welcher verarmte und sie 1753 verließ, so daß sie anderweitig untergebracht werden mußten. Zacharias Zwetz, der Pächter des Amtes Lötzen, verschrieb am 22. Dezember 1735 1½ wüste Hufen dem Köllmer Jorek (George) Bannasch in Paprodtken gegen 12 Thaler jährlichen Zins mit 4 Freijahren, aber ohne freies Bauholz. 1749 verschrieb der Oberamtmann Victor dem Michael Sbrzesny in Kleszewen 2 Hufen zu freien Rechten, welche der Bauer Zeranski schlecht bewirtschaftet und verlassen hatte. Dazu erhielt er freies Bauholz und 4 Freijahre,

mußte aber 12 Thaler Zins zahlen. Sein Nachfolger wurde ein gewiſſer Horn, dem Victor zu dieſen 2 Hufen am 27. November 1769 noch eine wüſte Bauernhufe verſchrieb und den Zins auf 5 Thaler 60 Groſchen ermäßigte. Ebenſo erhielt 1765 der Dorfſchmied Jakob Ukleja von der Gumbinner Kammer 2 wüſte Bauernhufen nebſt 15 Morgen mit Bauholz, 3 Freijahren und freien Bienen gegen 9 Thaler Zins. Später verſchrieb ihm Victor noch 15 Morgen zur Hilfe ſeiner bereits beſetzten Hufen. Dergleichen Hilfshufen durften nicht bebaut werden, ſondern wurden nur dem Haupttgrundſtücke einverleibt, und der Zins auf 2 Thaler 40 Groſchen feſtgeſetzt. Die Schulzenhufen wurden auf Befehl Friedrichs des Großen überall, auch im Amt Lötzen, damit auch im Kirchſpiel Rydzewen, den Schulzen abgenommen und per Licitation ausgethan. So verſchrieb die Gumbinner Kammer 1783 zwei Schulzendienſthufen in Bogatzewen an Michael Gerzeitzeyck, von 1780 ab frei von Scharwerk, Kopf- und Kornſteuer, aber mit allen Kirchen-, Schul- und Mühlenabgaben, und 1 Hufe von dem Schulzendienſtland an Andreas Czekay. Auf die Gründung und Vermehrung der Käthnergrundſtücke wurde beſonders Bedacht genommen. Friedrich der Große ſetzte bedeutende Summen aus und ließ 2—3 köllmiſche Morgen nebſt Gartenland verſchreiben, damit Korn, Erbſen, Flachs und anderes Getreide und Gemüſe darauf geſät werden könne. Im Kirchſpiel Rydzewen verſchrieb die Gumbinner Kammer am 9. September 1783 dem Michael Piontkowski aus Szyballen ein Haus nebſt einem Gartenplatz gegen 45 Groſchen Zins und dem Soldaten Matthes Diga zu Koßinnen das Haus, welches er ſchon vorher gehabt hatte. Die dabei abgeſchloſſenen Verträge wurden Aſſecurationen, die Beſitzungen Aſſecuranten- oder erbfreie Grundſtücke genannt. Auch im Kirchſpiel Rydzewen ſind nachſtehende freie Hufen an erbfreie Beſitzer übergeben:

Bogatzewen	36½ Hufen
Kleszewen	11½ Hufen und ein Haus
Koßinnen	11½ Hufen
Paprodtken	22½ Hufen und ein Haus
Rydzewen	12½ Hufen
Szyballen	12½ Hufen und ein Haus.
Summa	108 Hufen.

Rückblick auf das Schulweſen im Kirchſpiel Rydzewen bis 1786.

Uklanski berichtet 1786, daß die Kinder nicht nur im Leſen, dem Katechismus und bibliſchen Geſchichten, ſondern auch im Rechnen und Schreiben geübt wurden. Dabei traten aber im Kirchſpiel Rydzewen wie überall Hinderniſſe ein, welche dem Gedeihen der Schulen Eintrag thaten. Dazu gehörte namentlich das ſchlechte Einkommen des Lehrers im Dorfe Gr. Jagodnen, der nach der Tabelle von 1786 jährlich nur 6 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Gerſte, das nötige Brennholz aus dem Gutswalde, 5 Thaler $7^1/_2$ Groſchen aus der Schulkaſſe und 3 Morgen Land erhielt. Die Sczyballer und Koßinner zeigten ſich in Schulangelegenheiten widerſpenſtig und weigerten ſich, ihre Pflicht zu erfüllen. Von den Koßinnern ſagt der Bericht des Pfarrers vom Jahre 1783: „Den zujahr in der Schule umgefallenen Ofen hat die Dorfſchaft ohne Hinzuziehung eines Töpfers ſelbſt geſetzt, und daher iſt derſelbe ſo ſchlecht geraten, daß er alle Augenblicke einzuſtürzen drohe. Der Morgen des Lehrers iſt vom Schulzen ohne Zuziehung eines Amtsbedienten abgemeſſen und in zwei Feldern ſo ſchlecht, daß der Schulmeiſter dabei nicht beſtehen könne. Solche und ähnliche Hinderniſſe durch die Dorfſchaften traten dem Schulweſen hindernd in den Weg, z. B. der geringe und unregelmäßige Schulbeſuch und die ſchlechte Abführung des Schulgeldes. Nach geſetzlichen Beſtimmungen ſollten 3 Kinder eines Bauern vom Schulgelde befreit ſein, die Kölmerkinder aber hatten dieſe Vergünſtigung nicht, und ihre Eltern weigerten ſich daher, das Schulgeld zu bezahlen und mußten mit Polizeigewalt dazu gezwungen werden. Nachſtehende Tabelle zeigt das Verhältnis derjenigen Kinder im Kirchſpiel Rydzewen, welche fertig laſen, gut ſchrieben und rechneten, zu der ganzen Schülerzahl an.

Jahreszahl	Zahl der Schüler	Fertige Leſer	Schreiber und Rechner
1768	201	93	97
1772	228	87	95
1774	280	134	137
1776	244	142	131
1778	228	116	83
1780	193	84	81
1781	185	97	108
1782	188	96	92
1784	156	94	90
1786	191	113	133

Die folgende Tabelle vom Jahre 1786 weist das Verhältnis in den einzelnen Ortschaften auf.

Schulorte	Zahl der Schüler	Fertige Leser	Schreiber und Rechner
Rydzewen	35	20	20
Bogatzewen	37	22	22
Paprodtken	42	17	17
Kleszewen	25	19	19
Koßinnen	21	11	11
Sczyballen	21	15	15
Jagodnen	16	9	9

1788. Am 11. Februar d. Js. starb Pfarrer Uklanski; sein Nachfolger wurde Carl Wnorowski, den aber schon am 31. Dezember desselben Jahres der Tod ereilte. Sein Stellvertreter Maletius setzte ihm ein Denkmal, indem er schreibt: „Alle, die diesen Mann kannten und seine Vorträge anhörten, mußten ihm das Zeugnis geben, daß er der erste Kanzelredner in dieser Gegend gewesen. Allein, was ihn noch mehr ehrte und ihn allgemein beliebt machte, war seine Rechtschaffenheit und Treue in seinem Amt, seine Freundlichkeit und Menschenliebe, die er gegen jedermann an den Tag legte. Er war ein Mann von vorzüglich schöner Gestalt, aber in diesem schönen Körper wohnte eine noch schönere Seele. Ach, zu früh, viel zu früh ist er seiner Gemeinde, seinen vielen Freunden und Verehrern entrissen! Er liegt in der Sakristei begraben, und sehr oft erinnerte sich, über dessen Grab wandelnd, dieses vortrefflichen Mannes und seines beim Konfirmandenunterricht gewesenen Lehrers, sein zweiter Nachfolger im Amte, Maletius".

1789. 1789 wurde Schrage, der früher Rektor in Lissewen gewesen war, Pfarrer zu Rydzewen, und in demselben Jahre wird ein Gottlieb August Müllner als Generalpächter von Jagodnen aufgeführt. 1790 begann Schrage die Kirchenregister zu führen und zeigte sich in jener Zeit auch als einen tüchtigen Schulmann. Er legte dem Probste den Wiederaufbau der abgebrannten Schule in Paprodtken und einen Neubau der Schule in Bogatzewen ans Herz, der schon 1789 für notwendig erklärt war. In Paprodtken dagegen war die neue Schule schon 1792 unter Dach gebracht und in Jagodnen in ein anderes größeres Haus verlegt. Das folgende Jahr war im Kirchspiel Rydzewen reich an Todesfällen, denn es starben 98 Personen, darunter 33 an Pocken und 10 an Masern.

1794 hatte der Schulbau in Bogatzewen trotz aller Bemühungen des Probstes Pisanski noch keine Fortschritte gemacht. Es wurden den Bogatzewern zwar Holz aus der Borker Forst angewiesen, doch sie baten, es ihnen in der Nikolaiker Forst anzuweisen, da sie es im Winter bequemer übers Eis bringen könnten. Da erhielt Pfarrer Schrage vom Verwaltungsbeamten, Amtmann Crueger aus Lötzen, die Nachricht, die Schule solle und müsse erbaut werden und die Dorfschaft die Kosten im Betrage von 400 Thalern aufbringen. Dagegen protestierten die Bogatzewer, und die Kammer verfügte, der Bau sollte zur Hälfte aus altem, zur Hälfte aus neuem Bauholz aufgeführt werden; doch kam auch dies nicht zur Ausführung.

Die nächsten Jahre bieten wenig Wichtiges: 1796 wurde Pfarrer Schrage vom Schlage gerührt, und sein Schwiegersohn Friedrich Maletius wurde zunächst sein Adjunkt, später sein Nachfolger.

1800 waren an den Pfarrwirtschaftsgebäuden bedeutende Reparaturen nötig. Von der Scheune war das Dach eingestürzt und desgleichen der Viehstall zu reparieren. Schon 1797 war der Kostenanschlag gemacht und auf 112 Thaler 12 Groschen 13 Pf. festgesetzt. In der Hoffnung, bald das Geld wieder zu erhalten, übernahm Maletius selbst kontraktlich den Bau, doch schleppte sich die Sache ziemlich lange hin, da das Bauholz erst 1799 angefahren wurde. Dann erhielt Maletius laut Anweisung 50 Thaler aus der Kirchenkasse. Er beschwerte sich wegen des Restes beim Etatsministerium in Königsberg, wurde aber schroff zurückgewiesen. Erst 10. Febr. 1800 verfügte das Etatsministerium an das Justizcollegium zu Lyck, dem Pfarrer Maletius 62 Thaler 12 Groschen 13 Pf. Baukosten aus der litthauischen Kollektenkasse anzuweisen, was dieses dem Pfarrer auch mitteilt.

1801 feierte Rektor Nikolaiski sein 50jähriges Amtsjubiläum.

1802. Am 27. Dezember 1802 fuhr Gottfried August Müllner, der Generalpächter der dem Major von Fabecki gehörigen Güter Jagodnen und Borken, mit Dohmann, dem Hauslehrer seiner Söhne, und noch 2 anderen Personen über den Schimonker See. Dabei brachen sie ein, und nur Müllner wurde gerettet, während die andern ertranken. Aus Dankbarkeit schenkte er der Kirche zu Rydzewen 2 große Altarleuchter, die noch heute vorhanden sind. Der Fuß dieser Leuchter ist dreieckig, und auf 6 Seiten derselben steht folgende Inschrift:

I.

„Wer Du auch seist, der dieses kleine Denkmal sieht,
Vernimm den regen Dank, wovon mein Herze glüht;
Der Gott, der oft allein uns helfen kann,
Hat Großes auch an mir gethan.

II.

Des Sees leichtbeeiste Decke brach,
Da stürzt' ich in die Fluth, vier andere sanken nach,
Uns all' umschwebte schon gewisser Tod,
Da sandte Gott mir Rettung in der Not.

III.

Durch seine Hilf' entkam ich glücklich der Gefahr,
Mein Dohmann, der der Lehrer meiner Söhne war,
Sank in die Fluth neben mir hinab,
Fand nebst zwei andern hier sein Grab.

IV.

Und ich Geretteter, Gott, wie verehr' ich dich!
Du führtest wieder zu den treuen Meinen mich,
Nach Angst und Jammer, kurzer Trennung Schmerz
Drückt' ich sie wieder an mein Herz.

V.

Mein neues Leben dank' ich dir, o Gott, allein!
Dir und dem Guten soll es stets gewidmet sein.
Ach! zage keiner je in irgend einer Not,
Gott hilft im Leben und im Tod.

Zum dankbaren Andenken an die den 27. Dezember 1802 entgangene Lebensgefahr im Schimonker-See widmete diese Leuchter Gottlieb August Müllner, Amtmann in Jagodnen."

1802. Im Jahre 1802 wurde Matthias Gottlieb Nikolaiski Adjunkt seines Vaters, des alten Rektors in Rydzewen. Der Rektor Matthias Nikolaiski hatte nämlich nach dem Tode seiner ersten Frau wieder geheiratet und zwar eine Marie Luise, geborne Lau aus Jagodnen. Die Trauung fand am 16. Dezember 1776 statt. Die Frau war 30, Nikolaiski 54 Jahre alt. Am 26. Oktober 1778 wurde ihnen ein Sohn namens Matthias Theophilus geboren. Derselbe studierte später Theologie und wurde Adjunkt seines Vaters.

1803. Im Jahre 1803 wurde das Hospital und Pfarrwitwengebäude einer bedeutenden Reparatur unterzogen. Die eine Hälfte der Kosten trug die Hospitalkasse, die andere Hälfte im Betrage von 51 Thlr. 84 Gr. 12 Pf. wurde auf Befehl des Etatsministerii vom Kreisjustizkollegium zu Lyck am 25. Februar 1803 aus der Königl. Kasse ausgezahlt.

1806. Im Unglücksjahre 1806 am 16. März starb zu Rydzewen der stumme Pfarrer Johann Schrage, der Stammvater des Schrageschen Geschlechts, und wurde im Kirchturme begraben. Drei seiner Söhne wurden Pfarrer, unter welchen Gottlieb Schrage der berühmteste war. Er starb als Pastor in Milken, nachdem er 61 Jahre hindurch sein Amt mit Treue verwaltet hatte.

Vom Kriege hat das Kirchspiel Rydzewen wenig verspürt; denn die Truppen zogen schnell hindurch, und nur an der Kullabrücke und in Jagodnen hielt sich ein Truppenteil längere Zeit auf. Besonders hielt sich das Corps des Generals L'Estocq gleich am Anfange des Jahres 1807 teilweise im Kirchspiele Rydzewen auf.

1807. Am 2. Januar 1807 erreichte das Hauptcorps Rastenburg und am 3. die Gegend von Angerburg. Das Seitencorps des Generals v. Plötz hielt bei eintretendem Frost die Gegend von Nikolaiken, Rhein und Talten besetzt.

Ein Grenadierbataillon unter General v. Plötz kommandierte Major v. Fabecki, Erbherr auf Gr. u. Kl. Jagodnen. Selbstverständlich durchzog General v. Plötz auf seinem Marsche nach Lötzen auch das Kirchspiel Rydzewen, und v. Maltzahn blieb in seiner nächsten Nähe stehen. Die Pässe bei Przykopp und an der Kullabrücke blieben besetzt. Ein bedeutender Teil der russischen Armee zog ununterbrochen den Tag hindurch durch Lötzen. 6000 Mann, darunter ein Regiment Baschkiren und ein Regiment Kalmücken, lagen hier auch einen Tag im Quartier. Es ist zweifellos, daß zwischen den beiden Hauptkolonnen bedeutende Kolonnen durch das Kirchspiel Rydzewen gezogen sind. Die Bewohner der Kirchspiele Rydzewen, Milken und Schimonken haben somit auch die Russen kennen gelernt. **

** Die Chronik geht nur so weit. Vielleicht findet sich jemand, der sie bis auf die Gegenwart fortführt.

IV.

Urkunden
über die Güter Borken und Symken
im Kreiſe Johannisburg.

Mitgeteilt von
Rechtsanwalt **K. A. Maczkowski** in **Lyck.**

Vorbemerkung.

Die Beſiedelung der Wildnis in den alten Landſchaften Galindien und Sudauen, ſoweit letztere dem Deutſchen Orden verblieb[1]), geſchah erſt ſpät. Zwar erhoben ſich ſchon dort zum Schutze des Landes gegen Einfälle der Polen und Litthauer im 14. Jahrhundert einzelne Burgen: Eckersberg (zerſtört 1361 vom Litthauiſchen Fürſten Kinstutte), Lötzen (wohl zur Zeit des Hochmeiſters Dietrich v. Altenburg, 1335—41, erbaut), Johannisburg (unter dem Hochmeiſter Heinrich Dusmer v. Arffberg 1345 erbaut), Rhein (1377 unter Winrich v. Kniprode erbaut), Angerburg und Lyck (die letzteren beiden 1398 erbaut unter dem Hochmeiſter Konrad v. Jungingen); aber die Vertheilung des Landes in der Wildnis an Coloniſten zur Urbarmachung und Bewirthſchaftung erfolgte, mit wenigen Ausnahmen, erſt im 15. und 16. Jahrhundert. Das war insbeſondere der Fall im jetzigen Kreiſe Johannisburg, zu welchem die oben genannten Güter Borken und Symken gehören; die Handfeſten, Verleihungsurkunden und Verſchrei-

1) Eine Abhandlung über Sudauen und Jazwingen-Land wird in einem ſpäteren Hefte dieſer „Mittheilungen“ erſcheinen.

bungen der in diesem Theile Galindiens belegenen Ortschaften datieren aus der Zeit von 1428 bis etwa 1570, mit Ausnahme der Verschreibung für die Ansiedler am Ordenshause Johannisburg vom Jahre 1367.

Die Güter Borken und Symken, bezüglich deren ich unten mehrere Urkunden gebe, waren in frühester Zeit Bestandtheile des Gutes Gutten im Kreise Johannisburg (jetzt Station der Eisenbahnstrecke Lyck—Allenstein, welches bereits im Jahre 1471 existierte[2]). Von diesem Gute Gutten kaufte ein Ordensbeamter zu Johannisburg, Simon Moelknecht[3]) „etliche Güter", deren Besitz ihm der oberste Trappier und Komthur von Balga, Hieronymus von Gebesattel (1488—95) am Dienstage nach Petri und Pauli Apostol. (30. Juni) 1495 zu Johannisburg bestätigte[4]). Simon Moelknecht kaufte von Gutten:

1) 20 Huben zu Gutten gelegen,
2) 15 Huben gelegen zu Kludene
Dazu 3) 6 Morgen Wiesen bei dem Gelischen Fließ[5]),
4) etliche Wiesen an Wolfeswerder und dem kleinen Pischawoda-Fluß.

Diese Besitzungen wurden dem Simon Moelknecht zu Magdeburgischem Rechte zu beiden Kindern (d. h. mit dem Erbfolgerechte der männlichen und weiblichen Descendenz) verliehen; ferner erhielt er noch: freie Fischerei auf dem „Johannisburgischen Fließ" d. i. dem Flusse Pysch, Pissek, das Recht, „Beuthen zu machen" d. i. Bienen zu halten und die großen und kleinen Gerichte (mit Ausnahme der Straßengerichte) in den Gutsgrenzen. Dagegen war Simon Moelknecht verpflichtet, zu allen Kriegsreisen des Ordens diesem 2 Dienste zu thun mit Hengst und Harnisch, ferner jährlich am St. Mar-

---

2) Vergleiche Dr. Kętrzynski, O ludności etc. S. 435.
3) Dieser Simon Moelknecht hatte noch folgende Güter erhalten: 1476 Ockuroffsken oder Grodzisko, 1483 Lupken. Ein anderer Moelknecht erhält im Jahre 1486 mit andern zusammen Gutten (im Kirchspiel Gr. Rosinsko).
4) Vergleiche unten die Urkunde № 1.
5) Bialla-Fluß; es ist dies der Fluß, der von Südwesten vom Dorfe Skodden herkommt und in den Teich bei der Stadt Bialla sich ergießt. Bialla wird in alten Urkunden Piall, Gaile, Gele genannt.

tinstage 1 Krompfundt Wachs und 1 köllm. Pfennig als Zins an das Ordenshaus Johannisburg abzuliefern, oder dafür 5 preuß. Pfennige.

Wie lange diese Güter im Besitze Simon Moelknecht's geblieben sind, ist unbekannt. Der Orden verlieh die Güter noch vor dem Jahre 1511 weiter. Am 17. November 1565 nämlich erhielt der Pfarrer zu Kumilsko, Johann Blumstein, diese Güter von Herzog Albrecht verschrieben; einen Theil dieser Güter Gutten, Symken und Sokollen hatte Johann Blumstein von den „Vorfahren" Herzogs Albrecht, also vor 1511, den anderen, nämlich 2 Hufen und 2 Morgen und 1 Mühle zu Kumilsko, 1 Krug zu Johannisburg, den Krug zu Sokollen und 3 Hufen zu Kumilsko (Mathis Sokolowski'sches Erbgut Dlugikont) vom Herzoge für seine treuen Dienste verliehen erhalten (Urkunde № 5).

Im Jahre 1558 ließ der damalige Hauptmann von Johannisburg, Hans v. Schlieben[6]), durch den Landmesser Woytek Belzonski und dessen Gehülfen Peter Sdorowski in Gegenwart der beiden Schulzen und der Aeltesten von Lisken 15 Morgen Wiesen abmessen und verlieh sie samt den Seen „Kesselchen und Bleyofken" dem Johann u. Daniel Blumstein[7]), welche hier als Besitzer von Gutten oder Symken aufgeführt werden. Dieselben hatten ihre Wiesen zwischen dem großen Jegodzyn- und dem Sexter-See an den Herzog abgetreten. (Urkunde Nr. 2). Am 16. Februar 1560 verlieh dann Herzog Albrecht selbst denselben Brüdern Blumstein nochmals jene von Hans v. Schlieben zugemessenen 15 Morgen Wiesen in den Grenzen des Dorfes Lisken, welches anderweitig entschädigt worden[8]), samt den genannten Seen „Kesselchen und Bleoffken". (Urkunde Nr. 3).

---

6) war Hauptmann zu Johannisburg von 1555—1559.

7) In der Urkunde vom 16. Februar 1560 (№ 3) werden sie Gebrüder genannt. Die Genealogie der Familie Blumstein, soweit ich sie bisher habe ermitteln können, ist folgende (siehe S. 74).
(Diese Bemerkungen dienen zugleich der Anm. 2 und 3 von Karl Lohmeyer, Kaspar's v. Nostitz Haushaltungsbuch des Fürstenthums Preußen S. 47).

8) Die Bewohner von Lisken hatten nach der Urkunde Nr. 2 von Hans v. Schlieben Wiesen zwischen Lupken, Kowaltzigk und Symken erhalten.

Mathes Sokolowski,
Landrichter zu Johannisburg.
Urkunde v. 17/11. 1565 Fol. 923 Bl. 57 v.
Besitzt 3 Hufen zu Kumilsko und Krug zu Sokollen (Dlugikont).

Tochter
(in derselben Urkunde erwähnt).

Ehefrau.

×

Brüder.

Johann Blumstein,
Pfarrer zu Kumilsko.
Besitzt Gutten u. Symken, Mühle zu Kumilsko, Krug in Johannisburg zwischen der Kirche und der Landstraße, Krug zu Sokollen u. 3 Hufen in Kumilsko, letzteres ererbt von seinem Schwiegervater Mathes Sokolowski. (Urkunde vom 17/11. 1565 Foliant 923 Bl. 57 v).

Daniel Blumstein,
Urkunde № 2 von 1558 (Fol. 207 S. 117).
Gebrüder. Urkunde 16/2. 1560 Fol. 921 Bl. 16.

Brüder.

Krispin Blumstein,
Amtmann und Fischmeister in Arys.
Sohn (Urkunde v. 17/11. 1565 — Foliant 923 Bl. 57 v.) — Urkunde v. 30/10. 1565 Fol. 923 Bl. 24 Urkunde v. 30/12. 1566 Fol. 207 № 193 verstorben: Urkunde v. 20/3. 1619 Fol. 416 fol. 119.

Michael Blumstein,
Bruder.
Vertrag v. 14/4. 1581 Fol. 207 S. 150 q-s
Kaufvertrag v. 14/4. 1581 Fol. 207 S. 150 a-f
Urkunde v. 18/12. 1613 Fol. 416 fol. 117
(Ehefrau Barbara geb. Hirsch)
(Urkunde v. 18/12. 1613 Fol. 416 fol. 117).

Valentin Blumstein,
Landrichter.
Erhält Wilknschen. Urkunde v. 22/10. 1561 Fol. 207 № 153. Landrichter u. Zeuge in der Unterschrift: Kaufvertrag v. 14/4. 1581 Fol. № 207 S. 150 q-s
Kaufvertrag v. 14/4. 1581 Fol. 207 S. 150 a-f.
(Ehefrau v. Roch,
Schwester des Lorenz v. Roch)
(nach Lohmeyer).

Durch die Verſchreibung vom 30. Oktober 1565 (Urkunde Nr. 4) verlieh Herzog Albrecht ſeinem Amtmann u. Fiſchmeiſter zu Arys, Krispin Blumstein, für ſeine treuen Dienſte das Gut Borken und andere Beſitzungen, nämlich:

1) einen Ort Waldes auf Borken ſamt dem Wolfswerder und andern kleinen Werderchen, 8 Hufen,
2) den Krug Stramen mit 2 Hufen Ackers,
3) ein Übermaß an der Kalenczynner Grenze von 5 Hufen und 23 Morgen, und
4) eine Krugſtätte zu Bialla mit 3 Morgen Ackers und 1 Morgen Wieſen,

ſowie die freie Fiſcherei im Piſſek-Fluſſe und das Aalwehr zwiſchen Blumſtein und Gembalcken.

Dieſe Verſchreibung des Gutes Borken an Krispin Blumſtein wurde beſtätigt durch die Verleihungsurkunde des Herzogs vom 30. Dezember 1566 (Urkunde Nr. 6); er erhielt dazu noch die freie Fiſcherei im Fluſſe Pogobien und im großen und kleinen Pogobier See, ſowie eine Mühle mit 2 Gängen. Krispin Blumſtein war dagegen verpflichtet, die Einkäufe von Ochſen aus Podolien für den Herzog zu beſorgen. Auf dieſes Gut Borken erhielten ſein Bruder und ſein Vetter das Erbfolgerecht, während er das Erbfolgerecht auf deren Güter Symken, Wilkuſchen, Kumilsko (Dlugikont) erhielt.

Am 14. April 1581 kam zwiſchen den Brüdern Krispin und Michael Blumſtein zu Borken ein Vergleich (Urkunde Nr. 7) zuſtande, wonach Krispin Blumſtein ſein väterliches Gut Symken (mit Ausnahme zweier Bauerhufen) ſowie den Krug gegenüber dem Herrn Richter Valentin Blumſtein und die Jagd auf dem Piſſek-Fluſſe behielt (außerdem beſaß er ja noch das Gut Borken), während Michael Blumſtein die erwähnten beiden Bauerhufen zu Symken, das ganze Sokolowski'ſche Erbgut (=3 Hufen bei Kumilsko, Dlugikont), die Mühle zu Kumilsko und 2 Hufen daſelbſt und „die ganzen Seechen und den Bleiowka-See" erhielt. Beiden zur Hälfte ſollten zuſtehen: die Nutzungen von allen andern väterlichen Seen, die Piſſowoder Wieſen und die Wieſen bei Kaliſchken, und die Fiſchwehre mit den Nutzungen. Krispin

Blumstein besaß somit die Güter Symken und Borken allein. An demselben Tage (14. April 1581) verkauften Krispin u. Michael Blumstein zusammen, da ihnen ja nach der Urkunde Nr. 7 die väterlichen Seen gemeinsam gehörten, die ihnen gehörige Hälfte des Rosinsko-Sees an ihren Verwandten Martin Kwiatkowski, für 300 Preußische Mark (Urkunde Nr. 8). Die in der Urkunde Nr. 7 erwähnten beiden Bauerhufen zu Symken verlieh Michael Blumstein am 18. Dezember 1613 seinem Unterthanen Woyciech Kossak für treue Dienste (Urkunde Nr. 9), wofür dieser aus den herzoglichen Wäldern das Holz für das Hospital in Kumilsko anzufahren hatte. Krispin Blumenstein hatte seine Güter Symken und Borken an den Staroſten von Lomza, Andreas Dunin Modliszewski zum Scheine verkauft; nach beider Tode verlieh Kurfürst Johann Sigismund am 20. März 1619 beide Besitzungen Krispin Blumstein's Verwandten, dem Hans v. Ciechanski (Urkunde Nr. 10). Dessen Sohn, Hans v. Ciechanski der Jüngere, verkaufte 2 Hufen zu Symken an den Pfarrer Albert Hoffmann zu Johannisburg für 240 preuß. Mark, welcher dieselben am nämlichen Tage, 27. April 1676 vertauschte (Urkunde Nr. 11). Ciechanski der Jüngere erhielt, wahrscheinlich weil seine Handfeste verloren gegangen war, die den Brüdern Blumstein vom Herzog Albrecht am 16. Februar 1560 erteilte Verschreibung (Urkunde 3) von neuem bestätigt am 16. Juni 1665 (Urkunde Nr. 12).

Die Reihenfolge der Besitzer von Symken und Borken ist nun folgende:

Symken.	Borken.
Simon Moelknecht. 1495.[9])	Krispin Blumstein,
Johann Bumstein,[10])	Amtmann und Fischmeister in Arys.
Pfarrer zu Kumilsko vor 1511. 1565.	30. Oktober 1565.[11]).
Krispin und	
Michael Blumstein.[12])	
Krispin Blumstein,[12])	
Amtmann u. Fischmeister in Arys 1581.	

9) Siehe Urkunde Nr. 1 und oben Anm. 3.
10) Siehe Urkunde Nr. 5.
11) Siehe Urkunden Nr. 4 u. 6.
12) Siehe Urkunde Nr. 7.

Symken und Borken zusammen:

Krispin Blumstein, vorher Amtmann und Fischmeister in Arys 1565 (resp. 1581) — ca. 1615.

Andreas Dunin Modliszewski,[13]) Staroſt von Lomża, ca. 1615 — ca. 1619.

Hans v. Ciechanski,[14]) 1619 — ca. 1664.

Hans v. Ciechanski[15]) der Jüngere, Sohn des vorigen 1665. 1676.

Jacob v. Ciechanski, Sohn des vorigen[16]) 1701. 1716 (Ehefrau: Anna Elisabeth geb. Aegidi.)

Derſelbe verpfändete ſeine Güter gemäß Conſens vom 1. Auguſt 1701 an den Capitän Christoph Ulrich v. Arnstedt für 5000 fl.

Capitän Christoph Ulrich v. Arnstedt,[17])

Dieſer verpfändete mehrmals die Güter an den Lieutenant Christoph v. Birkhahn, zuletzt am 15. September 1726.

Christoph v. Birkhahn, (Lieutenant ſpäter Capitän) u. Ehefrau Louise geb. Quednau).

Er kaufte mittelſt Vertrags vom 3. Oktober 1726 dieſe Güter von ſeinem Vorbeſitzer v. Arnstedt.

Amtmann Gottlieb Sydow (vorher Amtmann in Taplacken) und Frau Catharina geb. Uthik.

Er kaufte das Gut von Birkhahn mittelſt Vertrages vom 18. Dezember 1736 für 3000 Thaler.

Wittwe Catharina Sydow geb. Uthik.

Sie erhielt die Güter nach dem Tode ihres im November 1751 verſtorbenen Ehemanns bei der Erbauseinanderſetzung.

---

13) Siehe Urkunde Nr. 10.
14) Siehe Urkunde Nr. 10.
15) Siehe Urkunde Nr. 13, Spalte 1 und Urkunden Nr. 11 u. 12.
16) Siehe Urkunde Nr. 13, Spalte 5, 6 u. 10. Bezüglich der Ehefrau ſiehe Urkunde Nr. 15.
17) Die weiteren Angaben ſind den Grundakten von Symken u. Borken entnommen. — v. Arnstedt ſcheint nur Pfandinhaber des Guts geweſen zu ſein, ſiehe Urkunde Nr. 15 und Anm. 105a.

Johann Christoph v. Culemann, Kaiſerl. Ruſſ. Stabs-Medicus, und Ehefrau: Sophia Christina geb. Reinhardt.

Er kaufte die Güter von der Wittwe Sydow durch Vertrag vom 14. September 1761 für 9100 fl.

Geſchwiſter Caroline Louise Thiel (verehel. mit Dr. med. Ernst Gottlob Hille in Johannisburg) u. Carl Friedrich Wilhelm Thiel.

Sie erhielten die Güter laut Teſtament ihres Stiefvaters, Etatsraths v. Culemann, vom 29. September 1792, am 22. Juli 1800.

Amtmann Carl Gebhardi und Ehefrau: Caroline geb. Surkow.

Er kaufte Borken und Wolka für 14000 Thaler (ſodann noch Symken) von den vorigen laut Vertrag vom 24. März 1809.

Pächter Hillel Jankel Finkelstein und Ehefrau: Mariasche geb. Schmerl.

Sie kauften die Güter in der Subhaſtation laut Adjudicationsbeſcheid vom 20. Dezember 1842 und zwar: Borken u. Wolka für 27000 Thaler, Symken für 8500 Thaler; Symken u. Borken wurden nunmehr getrennt verkauft.

Symken.

Ökonom Dietrich Wohlers.

Er kaufte das Gut Symken für 15500 Thaler laut Vertrag vom 1. September 1843.

Kaufmann Julius Schönlank.

Er erwarb das Gut Symken in der Subhaſtation laut Adjudicationsbeſcheid vom 24. November 1846 für 15000 Thlr.

Gutsbeſitzer Johann Jacob Griebe u. Ehefrau Christine geb. Eckert.

Laut Tauſchvertrag v. 12. September 1847 für 23000 Thaler.

Borken.

Friedrich Nolde und Ehefrau: Emilie geb. Bachert.

Er kaufte das Gut in der Subhaſtation laut Adjudicatinsbeſcheid vom 30. Dezember 1845 für 25000 Thaler.

Partikulier Theodor Georg v. Livonius, in getrennten Gütern verheirathet:[1]) mit Lonny Selma Adeline geb. Grodzka,[2]) mit Rosalie geb. v. Briesen, verw. geweſ. Dr. Schinkel.

Er kaufte das Gut Borken laut Vertrag v. 22. Juli 1846 für 32000 Thaler.

Symken.

Kaufmann Aug. Theodor Nannyn,
kaufte das Gut Symken in der Subhastation für 7000 Thaler laut Adjudicationsbescheid vom 3. September 1851.

Theodor Georg v. Livonius, in getrennten Gütern verheirathet mit Rosalie geb. v. Briesen, verw. gewes. Dr. Schinkel.
Er kaufte das Gut laut Vertrag v. 16. April 1855 für 18500 Thaler.

Verw. Frau Justizrath Charlotte Franz geb. v. Livonius.
Kaufte das Gut Symken in der Subhastation laut Zuschlagsurteil vom 7. Mai 1880.

Borken.

Rittergutsbesitzer August Robert Langer.
Er erwarb es für 210000 Mk.; aufgelassen am 31. Oktbr. 1877.

Wolff Graf Utterodt zu Scharfenberg.
Aufgelassen am 14. Oktbr. 1878. Kaufpreis 300000 Mk.

Verw. Frau Justizrath Charlotte Franz geb. v. Livonius.
Erwarb das Gut in der Subhastation für 147000 Mk. laut Zuschlagsurteil v. 3. April 1879.

Rittergutsbesitzer Robert v. Livonius auf Reichenau.
Aufgelassen am 29. Septbr. 1855.

Rittergutsbesitzer Ernst v. Livonius auf Borken.
Aufgelassen am 20. Juli 1886.

Fräulein Anna v. Janson aus Ilbe.
Erwarb das Gut in der Subhastation am 8. Dezember 1892 für 173000 Mk.

Landwirth und Reservelieutenant Rudolf Gölde aus Zoppot.
Aufgelassen am 4. August 1893.

Ich lasse nunmehr die einzelnen Urkunden (Handfesten, Verschreibungen, Kaufbriefe), die Lehnstabellen der Güter Borken und Symken vom Jahre 1716 (Urkunden Nr. 14 u. 15), sowie 2 Inventarien-Verzeichnisse aus dem 18. Jahrhundert von Symken und Borken (Urkunden Nr. 16 u. 17) folgen; in letzteren werden die leibeigenen Bauern wie Inventarienstücke aufgezählt und mit dem Gute mitverkauft.

1.

Symons von Gutten Handveſt von Szimken.

Wir Bruder Jerominus von Gebesattel obirſter Thrapier und Kompthur zur Balga,[18]) des Ordens der Brüder des Hoſpitals ſancte Marie des teutſchen Hauſes von Jeruſalem. Thun kundt und bekennen allenn und itzlichenn die dießenn unßernn Brief ſehen, horenn oder leſenn, das vor uns iſt erſchienen vnſers ordens lieber und getreuer Symonn Moelknecht von Johannispurgk thuen vnderrichten, wy das er etliche Gütter von Guth[19]) gekofft vber welche gütter vns zwen handfeſtenn vorbracht fleißigklich angelangt und gebettenn, ym dieſelbigen Gütter yn eynem Brief wolden vorſchreiben, ausgenommen das Getreyde, welches er den von den Güttern pflichtigk weer zw gebenn möchte frey ſein vns wiederumb und eynen pfleger zu Johannißpurk vor ſollich Getreyde vier fiſcher welche ym vnd ſeynen Erbenn von vnſerem Ordenn vf den Seheńn vnnd flißern zu Johannißpurgk werenn vorſchrieben wolde vbergebenn und einrheumenn, angeſehenn ſein fleißige bitt und getrewe Dienſte, dy er vnſerem Orden hat gethaen vnd yn zukommenden Zeytenn vorpflicht ſoll ſeynn zw thuenn, vorleyenn, vorſchreibenn vnnd gebenn, vorleyenn, vorſchrebenn vnnd gegebenn haben mit rath wißen vnd willenn des gar erwirdigen Mannes vnd Herrn, Herrnn Johan von Thiffenn[20]) vnſers Homeiſters vnnd mit wißenn vnnd willen des erſamenn Herrn Georgenn von Kolbitz Pfleger inn Johanſperg[21]) vnd auch vnſer eldiſtenn Brüder zur Balga, dem gemelten Simon Moelknecht, ſeinen Erbenn vnnd Nachkommelingenn, nach laut vnnd ausweyſung ſeiner Vorſchreibung zwentzigk huben zu Gutten gelegenn vnnd XV

18] Vergleiche den Text vor Anmerk. 4.

19] Das jetzige Gut Gutten J. im Kreiſe Johannisburg an der Bahnſtrecke Lyck-Allenſtein.

20] Johann v. Tiefen war Hochmeiſter des deutſchen Ordens von 1. September 1489—25. Auguſt 1497.

21] Der Pfleger zu Johannisburg, v. Kolbitz, wird nach Voigt, Namenscodex S. 88. erwähnt in der Zeit vom 30. Juni 1495—1517.

hubenn gelegenn zu Klüdene[22]), vnnd dy alle gelegenn seyn binne solchen grentzen also hiernach besthimmet sein, dy erste grennitze anzuhebenn zu Seheſtenſtock[23]), dy ander bis zu Rakowen, von Rekouen bis zu Heymitzyin[24]) dy vierde bis zu Geler[25]) grentzenn, dornach bis an Skober Grentzen, von Skobenn bis zu Kücklen[26]), von Kücklenn bis zu Threßken[27]) gremitzenn, an Reynen wy von alders von vnſers ordens brüdernn sein beweiſt, ann acker, weſenn, Weydenn, Weldenn, Pueſchen, brüchern vnd ſtreuchernn, dorzu VI Morgenn Weſenn bey dem Geliſchen[8]) flißz kegen Heintzin[7]) obergelegenn, dorczu auch etzliche Weſen mit Schimencke lunke[28]) vnnd wolues Werder[29]), vnd myt der kleyne Piſchewode[30]) vnnd ann Merten Fiſchers[31]) Weſen begrentzt im gebith Johanniſpurgk frey erblich vnd ewiglich zu Meydenburgiſchen Rechte vnnd zu beydenn Kindern zu beſitzenn. Auch von ſünderlicher gunſt vnnd begnadung erlauben vnnd gonnen [wir] dem gemeltenn Simon Moelknecht, seynenn rechtenn Erbenn

---

22] Klüdene, Kluden, Cludden iſt der alte Name eines Theiles von Symken. Der Etatsrath v. Culemann giebt in einem gerichtlichen Protokolle vom 19. März 1789 [in den Grundakten von Symken] an, daß ein Theil des Ackers, der zu Symken gehöre und nach Bialla zu liege, noch jetzt ſo genannt werde.

23] v. Ketrzyński a. a. O. lieſt „Steffenstock“ [ſo auch Verſchreibung von Pietrzyken 1435, Gr. Kessel 1445, Posseggen 1448, Bogumillen 1452]. Es iſt das ein Flüßchen bei Pietrzyken [stok poln. Quelle].

24] Heynitzgin, Heyntzin, Hintzen, Henitza, Hacynten-Gut Kallischken bei Bialla.

25] Geler Bialla'er.

26] Kücklen-Dorf Kuckeln.

27] Threßken-Scheschke-Dorf Niegossen.

28] Szymenke łąki-Simon's Wieſen. Vielleicht die zu Lupken gehörigen Wieſen, das Simon Mölknecht ſeit 1483 beſaß.

29] Wolfs-Werder-Dorf Wilken, 1445 den Brüdern Wolf verliehen.

30] Der [kleine] Pissawodda-Fluß, öſtlicher Nebenfluß des Pissek, fließt über die Pissawoder Wieſen an Borken vorbei.

31] Martin Fischer [oder der Fiſcher] beſaß das jetzige Dorf Rybitwen am Flüßchen Stoczek [Verſchreibung von St. Michaelis 1465].

vnnd Nachkomelingen bynnen der zweer Guetter grentzen Bewthen zu machen[32]), doch das vnser Bewthner[32]) derhalben unbeschediget bleybenn vnnd vnvorhindert. Dazu vorleyhen wir ym auch vnd seinen Erbenn, Eyne freye Wehre[33]) zu seinem nutzen aufm Johannispurgischenn flis[34]) moegenn holdenn, vnder vnsernn Werenn, welche wir oder ein pfleger gebrauchenn. Auch von sonderlicher Begnadigung vorleyhen wir Jhm, seynen rechten Erbenn vnnd nachkömelingen dy gerichte beyde Groß und Klein bynnen den gemelten Guettern grennitzenn alleyne vber yre Leuthe, Straßengericht außgenomen, das wir vnsers Ordens herligkeit zu richten behaldenn, vmb welcher vnßer Begnadygung soll der gemelte Symon Möelknecht seyne Erbenn vnd Nachkomelingen vns vnd vnserm Ordenn vorpflicht sein zu thuen zwene tüchtige Dienste myt hengst vnnd harnisch nach dießer Lande gewohnheit zu allen geschreyen, herfarten, Landwerenn vnnd Reyßenn[35]), wenn, wy dyke vnnd wohynn jy von vnßers Ordens bruedernn werden geheyßen. Dorczu sollen Sy Jor Jerlich auf Martini des heyligenn bischofstagk von Jtzlichem Dienste vnßerem Hause Johannispurgk vorpflicht sein zu gebenn Eynn Krampfunth Wachs[32]) vnnd eynenn Kollmischen Pfennig zu Bekentnis der herschaft, oder an das sthadt vünf Preuschisch Pfennige, wer es auch Sache das dy gemeltenn hubenn fürnachmahls wordenn gemeßenn vnnd weniger oder meher gefundenn, soll vnßer Orden nicht vorpflicht sein zu yrfüllenn, Sunder was an der Obermans würde gefundenn, soll Symche[36]) vnnd seyne Erbenn vor sich behaldenn, genißenn vnd dy guetter gebrauchenn, ann alle Vorhynderniße, wy man myt Menschen List erdencken möchte. Des zu ewiger sicherheit vnd förderem Bekentnis der Wahrheit haben wir vnsers Ambts Jnsygell vnden an dießenn

---

32] D. i. die Bienenzucht zu betreiben. In der Wildnis wurde die Bienenzucht vom Oden und den Bewohnern in großem Maße betrieben; die sich damit beschäftigenden Personen nannte man Beutner. Daher auch die Abgabe an Wachs. Vergl. Toeppen, Masuren. S. 130.

33] = Fischwehren, auch Aalwehren, zum Fischfange.

34] = Pissek-Fluß, an dem Johannisburg liegt.

35] = Kriegsreisen, Kriegszüge.

36] Symche = Simon [Moelknecht]. Von ihm erhielt das Gut Symken seinen Namen.

Briue laßenn fangenn, der geben iſt auf vnſers Ordens hauſe Johanniſpurgk am Dingſtag nach Petri und Pauli der heyligenn Apoſtelenn[37]), Nach Chriſti geburth Thauſent vierhunderth vnnd ym vünf vnd newenzigiſten Jahre.

(L. S.) Concordat.

Johann Reinhardt Fehr
Archivarius.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 208 des Staatsarchivs, Seite 381 ff.

Königsberg, 4. November 1898.

(L. S.) Dr. Joachim
Staatsarchivar und Archivrath.

---

37) = 30. Juni 1495.

2.

Ihm yar 1558 ych Hans von Schlieben die Zeydt Heuptmhan auf Johansburgk[38]) aus befhel vnd geheyße des Durchlauchtigſten Hochgebornen Fürſten vnd Herren, Herren Albrechten des Eltern, Marggrafen zu Brandenburgk yhn Preußen etc. Hertzogk etc. m. g. H. habe laßen abmeßen Funfzhen morgen wyſen von der Lyſker ſeyten ahn das Fliſchen ſtoßende[39]) anzuheben von Baginſcher[40]) grentze die lenge bys ahn das werder oder den bergk mitten auf der wyſen neben dem Fliſchen nach Grabofsken Mole[41]), durch den Landtmeßer Woytken Bolzonſky vnd ſeinem Mitgeſellen Peter Sdorofsky, dye Zeydt Hofmhan zu Lupken yhn beyſeyn beder Scholtzen Bartuſch Neſytki, Greger Pallaſch vnd der Eltiſten von Liſken, welchere Fünfzhen morgen wyſen ſampt zwen Seechen,

---

38. Vergl. Anm. 6.

39. Am Dorfe Liſken floß ein kleiner Bach vorbei; jetzt ſind dort Wieſen.

40. Dorf Bagensken.

41. D. i. Mühle von Rakowen, das in früherer Zeit auch Grabowen, Graboffsken hieß cfr. v. Ketrzyński, S. 426.

als Keßelchen vnd Bleyofken[42]), Johansen vnd Daniel Blumenſten[43]), yhren erben vnd nochkomlingen für yhre wyſen gelegen ahn dem kleinen Sechen zwiſchen der negeſten Lach des großen Gilgotſchin[45]) vnd dem ſeckſten[44]) mit m. g. H. feyner F. G. eyn weckrel gethan ych aufgetragen vnd vberandtwortet habe gethreulich vnd vngeferlich zu genißen vnd grbrauchen, zu ſolchem rechte vnd verſchreybung, wye vber die genante wyſe vnd yhre guter genandt Guthen oder Schymken yhre Handtfeſten yhnhalten vnd lauten, vnd habe auch auf dieſelbige Zeydt wye vil von der Liſker wyſen yſt abgemeßen widerumb ahn das ſtadt aus befhel F. D. mit anderen auf der Herſchaft gelegenen wyſen zwyſchen Lupker, Kowaltzigk[46]), Schimker begrentzet legende, die obgemelten Scholtzen vnd eynwohner des Dorfs Liſken vorgenuget[47], welchs ſie auch mit Danckſagung angenomen, das habe ych als dan yhn dis Handtfeſtenbuch verzeychnen vnd einſchreyben laßen. Geſchehn yhm oben angezeygten Jhar ahm tage Katharinen der Jungkfhrawen den fünfondzwentzigſten des wynter Mondes[48]).

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 207 des Staatsarchivs S. 117.

Königsberg, 11. November 1898.

(L. S.) Dr Joachim
Staatsarchivar und Archivrath.

---

42. Die Lage der Seen iſt nicht unſtreitig. Man möchte zunächſt an den Keſſel- und Biallolaſker-See, nördlich vom Roſch- oder Warſchau-See denken. In dem vermeſſenen Terrain befinden ſich Seen nicht. Zwiſchen Gutten und Rakowen befindet ſich ein kleiner See. Die beiden kleinen Seen nördlich von Rakowen führen andere Namen. Ein kleiner See in der Gemarkung Balenczinnen iſt im Jahre 1897 im Aufgebotsverfahren von dem Königl. Amtsgerichte Arys der jetzigen Eigenthümerin von Gut Symken zugeſprochen; er heißt Bleiowka-See.
43. Bergl. Anm. 7.
44. Der große Gilgotſchin [in der Verſchreibung vom 16. Februar 1560 „große Bilgetzin“ genannt] iſt der große Jegodſchin-See, nordweſtlich von Johannisburg.
45. Sexter-See, ſüdöſtlicher Theil des Spirding-Sees.
46. Unbekannt; jedenfalls ein Perſonenname.
47. = befriedigt, entſchädigt. Vergnugung, Vergnügung- Befriedigung, Entſchädigung.
48. = 25. November 1558.

8.

Johannis vnd Daniel Blumenſteins verſchreibung den 16. Februarij [1560].

Von gots gnaden Wir Albrecht ɛ Thun kunth vnd bekennen für vns, vnſer erben, erbnemern vnd nachkommende Herſchafft gegen jedermenniglich, jnn ſonderheit denen es zu wiſſen vonnöten.

Nachdem vns vnſer liebe getreue Johannes vnd Daniel Blumenſtein[49]) etliche wieſen vff jenſeit Johanspurgk hinder Snabken[50]) an dem kleinen Sehichen[51]) zwiſchen der lach des großen Bilgetzin[52]) vnd dem Sexten gelegen, vnd ſagt ein halbe meile lang gutwillig abgetreten, haben wir Jnen dagegen fünfftzehen morgen wieſen jnn des Dorffs Liſken grentzen vnd an jren Güttern an der Damerau[53]) gelegen, vnd die wir von ermelter Dorffſchafft durch gnugſame vergnügung[54]) an uns bracht, ſambt den zweien Sehen keſſelchen vnd Bleoffken[55]) vbergeben, vnd ihnen dasſelbe alles zuvorſchreiben zugeſagt; Verleyhen vnd verſchreiben demnach himit vnd jnn krafft dieſes vnſers briues für vns, vnſere erben, erbnemen vnd nachkommende Herſchafft genanten Johanſen vnd Danieln Blumenſtein gebrüdern ſambt Jren erben vnd nachkomblingen die obgedachten 15 morgen wieſen, ſo jnn des Dorffs Liſken grenitzen gelegen, vnd wir als gedacht, durch gnugſame vergnugung an vns bracht, ſambt den beden ſehichen keſſelchen vnd Bleoffken, ſolchs alles zu dem rechten, wie Jnen Jre andere gütter verſchrieben, ohne menniglichs verhinderung zu Jhrem beſten jnnezuhaben, zu beſitzen, zugenüſſen vnd zugebrauchen. Alles treulich ɛ Secret ɛ

R. tio Cancell. durch
einen Abſchied. Secretarius B. G. *)

Die wörtliche Uebereinſtimmung vorſtehender Abſchrift mit dem im hieſigen Staatsarchiv befindlichen Original-Eintrag (Foliant 921 Blatt 16) wird hierdurch beſcheinigt.

Königsberg Pr., den 6. Auguſt 1898.

Königliches Staatsarchiv
(L. S.) In Vertretung
gez. Ehrenberg.

---

49. Siehe Anm. 7. 50. = Dorf Snopken.
51. Am großen Jegodſchin-See, auf der Oſtſeite, befindet ſich noch ein kleiner See.
52. Siehe Anm. 44.
53. Unter „Damerau“ iſt hier die große Forſt weſtlich von Johannisburg zu verſtehen.
54. Siehe Anm. 47. 55. Siehe Anm. 42.

4.

Crispin Blumensteins Vorschreibung den 30. Octobris [1563] über Borken.

Vonn Gottes gnadenn wir Albrecht etc. Bekennenn vnnd thun kundt hiemit vor vnß, vnßere Erbenn, erbnehmenn vnd nachkommende Herschafft kegen Jedermenniglichenn Insonderheitt aber denenn es zuwißenn vonnothenn. Nachdem vnß der Erbar vnser Amptman vnd Fischmeister zum Arieß[56]) vnnd lieber getreuer Crispinuß Blumensteinn[57]), nicht allein in dießem ambt, sondernn auch zuuornn auf vnserm Hauße Johansburgk eine Zeitlang treulich vnd vleißig gedinet, welche seine getreue geleiste Dinste so er bishero gethann, auch hinfuro zu leisten sich erbottenn, vnnd schuldig seinn sol, wir nicht vnbillich mit gnadenn betrachtet, vnd habenn demnach ime zu ergetzlichkeitt hiebeuorn einenn orth Waldes vff Borckenn[58]) zusambt dem Wolffs[59]) vnnd andernn cleinen Werderchen an seines Vatternn vnnd Vetternn[60] wiesen rurende, auch mit denn Freienn zw Sabade[61]), Kalentschin[62]), Wilkenn vnnd Medzwetzenn[63]) wiesen vnnd dem bruch Pogorschel[64]), vnnd dem wege, welcher zw des Pitkenn[65]) wiese gehett grentzende, acht Hubenn vngeuehrlich

---

56) Arys war kein selbständiges Hauptamt, sondern nur ein Kammeramt, das von einem Fischmeister verwaltet wurde. (Vergl. Lohmeyer, Kaspar v. Nostitz Haushaltungsbuch etc. S. 51, Anm. 1.) Es gehörte zum Hauptamte Rhein. Krispin Blumenstein wurde 1565 Amtmann und Fischmeister in Arys. (Lohmeyer a. a. O. S. 53. S. 49 Ziff. 3.) und war daselbst noch in dieser Stellung 1574 Lohmeyer, eod. S. 47 Anm. 2.)

57) Ueber die Familie Blumenstein, Blumstein siehe Anmk. 7.

58) Borken-Gut Borken im Kreise Johannisburg. Es hängt wohl mit dem polnischen Boreck-kleiner Fichtenwald zusammen; hier ist ein Theil des Borek gemeint („orth Waldes auf Borken"). Borken ist auch der Namen eines Wäldchens hinter der Mühle bei Lyck und auch sonst zur Bezeichnung kleiner Waldungen sehr gebräuchlich.

59) Wolfswerder; siehe Anmk. 29.

60) Sein Vater Johann B. besaß Gutten, Symken, Dlugikont: sein Vetter Vallentin B. Wilkuschen.

61) Sawadden. 62) Kallenzinnen. 63) Niedzwiedzien.

64) Bruch beim Dorfe Pogorzellen. 65) Unbekannt

begreifende, dieselbe zw seinem vnnd seiner nachkomlinge bestenn zubesitzenn, zurodenn vnnd zubebauenn, desgleichenn denn Kruck Stramenn[66]) mitt zweienn Hubenn ann den obgemeltenn acht Hubenn, zwischenn der Wilker grentze dem fließ Piesch vnnd der Kaletziner grentz, ann der landtstraße gelegenn, aus gnadenn eingereumett. Weil auch nachmals noch ein vbermaß, nemlich 5 Hubenn vnnd 23 morgenn an der Kalentzinner grentz befundenn, habenn wir ihnen gleichermaßen damit zubegnadigenn vnnd inne solches, desgleichenn eine Kruckstedte zusambt dreien morgen Acker vnnd einenn Morgenn wiesenn zur Bigale[67]) zuuorleihenn vnd zuuorschreibenn zugesaget, Verleihenn, vorschreibenn vnd einreumenn demnach hiemit vnd in crafft dießes vnßers briues fur vnß vnser Erbenn, erbnehmenn vnd nachkommende Herschafft gemeltem Crispino Blumenstein, seinen rechten ehelichenn erbenn, erbnehmenn vnd nachkomlingen denselben orth Waldes vff Borckenn sambt dem Wolffs vnnd andern Werderchen, in ermeltenn grentzenn gelegen, vnd das in alles der waldt vnnd die Werder vngeuehr acht hubenn begreifenn thutt, desgleichen den Kruck Strammen mit zweien huben vnd noch ein vbermaß 5 hubenn vnnd 23 morgen Inhaltende vnd zwischen oben ausdrucklich gesetztenn orthenn gelegenn, in vnserm gebitte Johansburgk wie wir ime dieselbenn beweisen, begrentzenn vnd einreumen laßenn. Solches alles ingleichenn den Kruck zur Bigale, mit allenn vnd Jedenn derselbenn zw vnd einbehorungen vnd nutzungen, wie sie die an Acker, Wiesenn, Weidenn, Feldenn, Weldenn, Puschern, Streucherrn, Fließern vnd bruchern, zurichten kummenn erblich vnnd ewiglichenn vnd zu den rechtenn, vnd inmaßen seines Vatters heubtbriefe[68]) ober seine guttere lautten vnd Innehaltenn, auch denselbenn dinstenn welche sein Vatter von seinem Gutt zuleistenn schuldigk zuhulffe, damit sie solche Dinst vmb so viel stadtlicher ausrichtenn mogenn, frei ohne einige beschwerunge des Zinßes ober anderer pflicht, Innezuhabenn, zubesitzenn, zugenißen vnnd

66) Die Lage des Kruges Stramen ist jetzt unbekannt. Vielleicht war er, wo jetzt Wolka ist.

67) Bialla.

68) Der Hauptbrief des Johann Blumstein, Vater des Krispin Blumstein, ist nicht mehr vorhanden, erwähnt wird er noch in der Urkunde Nr. 5, die zugleich der erneuete Hauptbrief des Johann Blumstein ist.

zugebrauchenn, wan aber der Krugk zur Bigal durch sie vorendert vnd nicht mehr in Crispino Blumensteins seiner Erbenn oder vorwandtenn handen wehre, sonder einenn der nicht vom adel vorkeuffenn wurde, so solle vnß vnd vnsernn Erbenn die geburliche pflicht von demselben Kruge zur Bigal gleich andernn Krugen des orths geleistet werden. Vnd vmb noch mehrer gnedigenn erzeigunge willen vorleihenn wir ihnen frei Fischerey in vnserm Fließ Pisch vnnd das Ohlwehren,[69]) welches zwischenn der Blumenstein vnd Gebolcken[70]) wehre gelegen ist. Geschee es auch das kunftig die obgemeltenn gutter gemeßenn vnd nicht vol gefundenn, sollen wir oder vnsere nachkommende Herschafft solche zu erfullen nicht schuldigk seinn. Wo auch etwaß vbrigk, sol es ihnenn auch bleibenn. Alles treulich vnd vngeuehrlich. Zu Urkundt p.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 923 des Staatsarchivs, Blatt 24ff.

Königsberg, 4. November 1898.

(L. S.) Dr. Joachim.

Staatsarchivar und Archivrath.

---

69) =Ahlwehr.

70) Gebolken, Gambalken. Im Jahre 1566 verlieh Herzog Albrecht einem gewissen Johann Gemball 2 Hufen am Pisseck-Flusse. Eine Ortschaft gleichen oder ähnlichen Namens existiert heute dort nicht. Ich habe nicht feststellen können, ob der Name dort irgendwie noch erhalten ist und zu welcher Ortschaft die beiden Hufen gekommen sind.

5.

Johan Blumensteins Pfarhers zu Kumilskenn Vorschreibung vber alle sein gutter den 17. November [1565].

Vonn Gottes gnadenn wir Albrecht p. Bekennen vnd vnd thun kunde für vns vnser Erbenn, erbnehmen vnd nachkommende Herschaft gegen allerenniglich, Insonderheitt denen es zu wißenn vonnothenn. Nachdem wir vff vndertheniges anlangenn vnd bitten des wirdigenn vnnd Erbarnn vnsers Pfarhers zu Kumilskenn, vnd liebenn getreuen Johann

Blumenſteins gnädiglichen gewilliget vnnd zugeſaget, Inne ſeine gutter, ſo er zum theil aufrichtig, redlich vnnd mit vorbewuſt vnd Zulaß voriger Herſchaft[71]) erkaufft vnnd an ſich bracht, alſo wol auch die welche ime vonn vnſernn vorfarenn loblicher gedechtnuß vnnd den von vnß vmb ſeiner treuenn dinſte willenn aus gnadenn gegebenn vnd vnterſchiedlich verſchriebenn, in eine vorſchreibung zu bringenn, vnnd vffs neue gnediglichen zuuorſchreibenn. Als vorleihenn vnnd vorſchreibenn wir demnach hiemit vnd in crafft diß vnſers briues für vnß, vnſere erben, Erbnehmen vnd nachkommende Herrſchaft bemeltem Johann Blumenſtein, ſeine Erbenn erbnehmenn vnnd nachkommlingenn zwei Hubenn vnd zwei Morgenn, von welchen ein Morgen Wieſewachs vnd der ander ein Garten, ſambt der Mühlenn zw Kumilskenn, in vnſerm Ambt Johansburgk vnnd dan den halben theil des Krugers ſambt deſſelben gerechtigkeitt vnnd Zubehorunge, vor vnſerm Hauße Johansburgk zwiſchenn der Kirchenn vnnd der Landſtraßenn gelegen, zw Magdeburgiſchem rechte, vnnd beiden kindenn erblich vnnd ewiglich Innen zu habenn, zubeſitzenn, zugenißen vnnd ohne menniglichs vorhinderunge zugebrauchen. Dagegenn vnnd vmb dießer vnſer vorleihunge vnnd vorſchreibunge willenn, Sollen vnß, vnſern Erbenn, Erbnehmenn vnd nachkommender Herrſchafft obee gedachter Johann Blumenstein, ſeine Erbenn erbnehmenn vnd nachkomlinge Jar Jehrlichenn vnnd ein iedes Jar beſonders vonn der Mühlen zwo mark desgleichenn von dem gedachten halbenn Kruge auch 2 mark ihe 20 g. preuſch in eine marck gerechnet, allewegenn vff Martini vff vnſer Hauß Johannsburgk abzulegen ſchuldigk ſeinn. Vnnd nachdem ſie vonbemeltenn gutternn neben dem Zinße auch andere pflicht geleiſtet, wie ſolches in vnſerm Ambt Johanißburgk zubefinden, So haben wir auß ſondernn gnadenn bemeltenn Johann Blumenſteinn vnd dann ſeinem Sohne, dem Erbarn vnſern Amptmanne vnnd Viſchmeiſternn zum Ariß vnnd liebenn getreuen Criſpin Blumenſtein, vmb ihrer treuen vnß geleiſten Dinſte willenn zw irer beeder Leptagenn den itzt vnnd obgemeltenn Zinß vnd andere pflicht erlaßenn.

71] Da Herzog Albrechts bereits am 13. Februar 1511 ſein Amt als als Hochmeiſter in Preußen angetreten hatte, ſo kann Johann Blumenstein ſeine Güter nur vor dieſem Tage erworben haben.

Nach irer beeder absterben aber sollenn ire Erbenn vnd nachkomlinge solche 4 mark Zinß vonn der Mühlenn vnnd dem halbenn Kruge nebenn der andernn pflicht außzurichtenn vnd zu leisten schuldigk seinn x. Wan sich aber der obgemeltenn Johansenn vnnd Crispin Blumensteins Erbenn gegenn der Herschaft mit irenn Dinsten dergestalt wie sie itzo thunn, treulich vnnd vnderthenigst erzeigenn, sollenn sie sich deßelbenn auch billich freuenn vnd solches mit ferner befreiunge genießlich empfindenn. Vber das verleihen vnnd vorschreibenn, wir für vnnß, vnsere Erbenn, erbnehmenn vnd nachkommende Herschaft obgedachtem Johann Blumenstein, seine rechtenn Erbenn, erbnehmenn vnnd nachkommlingenn, das Ohl vnd gemeine Wehr, so ehr abwertz im Johansburgischenn Fließe (darin wir ihnenn auch frei Angelnn zu stellenn vnnd zugebrauchenn gonnen), mit vnserm gnedigenn Zulaß erbaut vnnd also, das ihnen solche Olwehre biß an Niedwitz[72]) nimandts mit andern Ohl oder gemeinen wehrenn, Seckenn, Angelnn, oder sonstenn verstelle, zu dem rechtenn, wie inne sein gutter Gutten vnnd Schimkenn vorschriebenn, ohne menniglichs vorhinderunge zu irem besten zugenießen vnd zu gebrauchenn. Also erlaßenn wir ihnenn auch auß besondernn gnadenn alle pflicht, Baw vnnd Scharwerk von dem gutt Sokollen, ausgenohmmen den Dinst mit pferde, Mann vnd Harnisch, wollen, wir, das sie gleich andernn vom Adel zu allen nothfellenn geschreienn vnd herfartenn, wohin vnnd wan sie erforderte werdenn, Landenn vnd Leuttenn zum bestenn leistenn vnnd ausrichtenn sollenn. Neben deme so geben vnnd vergonnen wir ihnenn auch freie Fischerei in Sehichen Kumilskenn mit einem Fischergarne vnnd Kleppenn, Vnnd dan in dem Sehe Borouenn,[73]) nach dem ehrsten abzuge vnsers Schloßgarns die nachzüge, davon sie vnß, vom sie denn Sehen Borouen fischenn, drei marck Zinß gebenn sollenn. Wir vorleihenn vnd vorschreibenn auch offtgemeltem Hansenn Blumensteinn vnd seinen rechtenn Erbenn denn Krugk zw Sokollenn vnnd dan nach 3 Hubenn zw Kumilsken, so ehr durch todtlichenn abgangk seiner Hausfrauenn Vatter

72] Niedzwiedzien, welches 1513 dem Stanislaw Medzewitz verliehen war.

73] Der Borory-See südlich von Gr. Rosinsko, an dem jetzt die Ortschaften Skrotzken, Gutten und Sokollen liegen.

Matheßenn Sokolofftenn,[74]) Johansburgiſchen Landrichter ſeligenn ererbt, ſeinem Dinſte zw Sokollenn zu Hülffe zu Kollmiſchem Rechte, frei vnnd ohne alle beſchwere, wie ſolches vor Alters Matteß Sokoloffsky genoßen vnd gebrauchet, auch Innezuhabenn, zugenießenn vnd zugebrauchenn. Nachdem auch der Erbar vnſer Haubtman zw Johansburgk Gorge Weyer[75]) ſeliger, beneltem Johann Blumenſtein vff vnſerm beuehlich im vorſchienen 57 Jar ein halbe hube zw Kumilsken eingereumet, als vorleihenn vnd vorſchreibenn wir ihme vnnd ſeinen Erben dieſelbe ſeinem Dinſte zu hülffe, auch hiemit vnnd in crafft dieſes vnſers brieues zw Kolmiſchem rechte Innezuhabenn, zugenißenn vnd zugebrauchern. Alles treulich c.

Dieſe Handfeſte iſt vormüge der alten Vorſchreibungenn vnnd fr. Dl. geegebenenn Abſchiede geſtellet wordenn.

Secretarius B. Gans legit.
Caspar Dargitz.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 923 des Staatsarchivs, Blatt 57 v.

Königsberg, den 16. Januar 1899.

(L. S.) Dr. Joachim
Staatsarchivar u. Archivrath.

74) Mathes Sokelowski hatte 1481 das Gut Dlugikont (damals 3 Hufen groß) erhalten. Er wird auch in der Verſchreibung für Wilkuſchen von 1508 als Zeuge genannt. Siehe v. Kętrzyński S. 438 und 440/1. Er war der Schwiegervater des Pfarrers Johann Blumenstein.

75) George v. Weier war Hauptmann zu Johannisburg von 1550—55.

6.

Criſpin Blumſteins Blumenſteins Vorſchreibung vber ſein gutt Borcken, vber den Krug Stramen, vber Funfzehen huben vbermaß vnnd vber den Krug zur Gehel vnd 2 Huben zum Krug Strammen. [76])

Von Gottes gnaden Wir Albrecht der Elter, Margraff zu Brandenburg Jnn Preußen zu Stettin, Pommern, der Kaßuben vnd Wenden Hertzogk & Burggraff zu Nurenbergk vnnd

76) Vergleiche hiermit die Urkunde Nr. 4, die hier mit erweitertem Inhalte erſcheint.

Fürſt zu Rugen, Bekennen und und thun kundt hiermit vor vns, vnſer Erben, Erbnehmen vnd nachkommender Herſchafft, kegenn Idermenniglich, Inſunderheit aber denen es zuwißen von Nöthen, Nachdem vns der Erbar vnſer Ambtmann vnnd Fiſch-Meiſter zum Arys vnnd lieber getreuer Kriſpin Blumſtein, nicht allein In dieſem Ambt, Sundern auch zuuor vff vnſerm Haus Johansburgk ein Zeitlang treulichen vnd fleiſſig gedienet, welche ſeine getreue geleiſte Dinſte, ſo er bishero gethann, auch hinfüro zu leiſten ſich erbotten vnnd ſchuldig ſein ſoll, wir nicht vnbillich, mit genaden betracht, vnnd haben demnach Jhme zu ergetzltchkeit hiebeuorn ein Ohrtt Waldes vff Borcken, zuſambt den Wolffs vnnd andern kleinen Werderchen an ſeines Vattern vnnd Vettern Wießen ruhrende, auch mit den freien zu Zawaaden, Kalenetzin, Wilken vnd Miedzwierzihenn Wißen vnd den Bruch Pogortzell vnd dem Wege, welcher zu des Pittken Wißen gehet grentzendt, Acht Huben vngeferlich begreiffende, dieſelbe zu ſeinem vnd ſeiner nachkommelingen beſten zubeſitzen, zuroden, zubebauen, desgleichen den Krugk Strammen mit zwein Huben an den obgemelten Achtt Huben zwiſchen der Wilker Grentze, dem flis Piſch vnd der Kalenetziner grentzen, an der Landſtraßen gelegen, auß genaden eingereümet, weill auch nachmals noch ein Vbermas, nemlich Funfftzehen Huben vnd drey vnd zwantzig Morgen an der Kalenetziner vnd Wilker grentzen befunden, haben wir Jhnen gleichermaßen damit zu begnadigen, vnd Jhme ſolches, desgleichen eine Krugſtette, zuſambt dreyen Morgen Acker vnnd einen Morgen Wießen zur Bialla zu vorliehen vnd zuuorſchreiben zugeſagtt. Verleihen verſchreiben vnd eimreumen demnach hiermit vnd in Krafft dießes vnſers brieffs vor vnß, vnſere erben, Erbnehmen vnd nachkommende Herſchafft gemelten Kriſpin Blumſtein, ſeinen Rechten Ehlichen erbenn, erbnehmen vnd Nachkomlingen, denſelben Ohrtt Waldes auff Borken, ſambt den Wolffes vnd andern Werderchen, in ermelten grentzen gelegen, vnd das in Alles der Waldt und die Werder vngefehr Achtt Huben begreiffen thutt. Desgleichen den Krugk Stramen, mit zweien Huben vnd noch ein Vbermas Funfftzehen Huben vnd drey vnd zwantzig Morgen inhaltende, vnnd zwiſchen oben außdrucklichen geſetzten Örtern gelegen, in vnſerm gebiett Johansburg wir Jme dieſelbigen beweiſen, begrentzen vnd einreumen laßen. Solches Alles ingleichen den Krugk zur Bialla mit Allen und Jedenn derſelbigen Zu vnd einbehörungen vnd Nutzungen, wie ſie die an Acker, Wieſen, Weiden, Feldern

Walden, Puſchern, Streuchern, Fließerun, vnnd Bruchern, zurichten konnen Erblich vnd ewiglich vnd zu den Rechten vnd Inmaßen ſeines Vatters Heubtrieffe[77]) vber ſeine Gutter Simcken, lautten vnd Inhalten, auch denſelbigen Dinſten, welche ſein Vatter von ſeinen Gutt zuleiſten ſchuldig zu hulffe. Damit ſie ſolche Dinſte vmb ſo viell ſtadtlicher außrichten mögen, frey ohne einige beſchwerunge des Zinſes oder anderer Pflichte, Innezuhaben, zubeſitzen vnd zugenießen vnd zuzebrauchen, wan aber der Krugk zur Bialla durch ſie verendertt vnd nicht mehr in Kriſpin Blumſteins ſeiner Erben oder Verwanthen Henden wehre, Sondern einem der nicht vom Adell verkaufft wurde, So ſoll vns vnd vnſern Erben die gebürliche Pflicht von demſelben Kruge zur Bialla, gleich andern Krugen des Ohrttes geleiſtet werden. Vnnd vmb noch mehrer guedigen ertzeigung Willen, verliehen wir Ihnen frey Fiſcherey In unſern Flißern Piſch[78]) vnd Pogobie[79]) vnnd im großen vnd kleinen Sehe Pogobie, mit Sechs Secken vnnd zweien Traubnetzen vnnd das Ohlwer, welches zwiſchen der Blumſtein vnd Gembalcken Wehr gelegen iſt. Auch verliehen wir Jme eine Muhle mit zweien gengen zu Irem beſten zu bauen, binnen derſelbigen Huben, dieſelbige zuzurichten, wie ſie konnen, vnnd Inen am gelegſten ſein wurde. Weill auch gemelter Kriſpin Blumſtein mit ſeinem Bruder vnnd Vettern[80]), in gleicher vnd geſambter Erbſchafft ſitzen, Alſo da dieſelben ohne Leibes Erben verſtürben, ſie zu ſolchen verſtorbenen gutt die negſten ſein, Gleichergeſtalt, ſolten, wo gemelter Kriſpin Blumſtein auch ohne erben abginge, Sein Bruder vnd Vetter, ſolche ſeine verſtorbene Gutter hinwieder auch erben vnnd dazu die negſten ſein. Wir geben vnd verleihen Jme auch aus genaden, das er ſolche ſeine gutter von vns Jme gegebenn, ſo wol auch welche Jme von ſeinen Vattern, Brudern und Vettern angeerbt ſein, auff alle vorfallende nottfelle verſetzen vnd verkaufen muge, es ſei ſeinen Freunden oder einem Fremden. Vmb welcher begnadigung willen Soll er ſchuldig ſein zu reißen wie bishero geſchehen zu erkauffung der Podolſchen Ochßen in Reußland bei unſere Vnkoſten, ſo offt

77) Siehe Anmerk. 68.
78) Piſſek-Fluß, an dem Johannisburg liegt.
79) Er verband früher den kleinen Pogobier-See mit dem Piſſek-Fluß; jetzt ſind in dortiger Gegend Kanäle (Balders-Graben) gezogen.
80) Siehe Anmerk 7.

als Keßelchen vnd Bleyoften[42]), Johanſen vnd Daniel Blumenſten[43]), yhren erben vnd nochkomlingen für yhre wyſen gelegen ahn dem kleinen Sechen zwiſchen der negeſten Lach des großen Gilgotſchin[45]) vnd dem ſeckſten[44]) mit m. g. H. feyner F. G. eyn weckzel gethan ych aufgetragen vnd vberandtwortet habe gethreulich vnd vngeferlich zu genißen vnd grbrauchen, zu ſolchem rechte vnd verſchreybung, wye vber die genante wyſe vnd yhre guter genandt Guthen oder Schymken yhre Handtfeſten yhnhalten vnd lauten, vnd habe auch auf dieſelbige Zeydt wye vil von der Liſker wyſen yſt abgemeßen widerumb ahn das ſtadt aus befhel F. D. mit anderen auf der Herſchaft gelegenen wyſen zwyſchen Lupker, Kowaltzigk[46]), Schimker begrentzet legende, die obgemelten Scholtzen vnd eynwohner des Dorfs Liſken vorgenuget[47], welchs ſie auch mit Danckſagung angenomen, das habe ych als dan yhn dis Handtfeſtenbuch verzeychnen vnd einſchreyben laßen. Geſchehn yhm oben angezeygten Jhar ahm tage Katharinen der Jungkfhrawen den fünfondzweintzigſten des wynter Mondes[48]).

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 207 des Staatsarchivs S. 117.

Königsberg, 11. November 1898.

(L. S.) Dr Joachim
Staatsarchivar und Archivrath.

---

42. Die Lage der Seen iſt nicht unſtreitig. Man möchte zunächſt an den Keſſel- und Biallolaſker-See, nördlich vom Roſch- oder Warſchau-See denken. In dem vermeſſenen Terrain befinden ſich Seen nicht. Zwiſchen Gutten und Rakowen befindet ſich ein kleiner See. Die beiden kleinen Seen nördlich von Rakawen führen andere Namen. Ein kleiner See in der Gemarkung Balenczinnen iſt im Jahre 1897 im Aufgebotsverfahren von dem Königl. Amtsgerichte Arys der jetzigen Eigenthümerin von Gut Symken zugeſprochen; er heißt Bleiowka-See.
43. Vergl. Anm. 7.
44. Der große Gilgotſchin [in der Verſchreibung vom 16. Februar 1560 „große Bilgetzin“ genannt] iſt der große Jegodſchin-See, nordweſtlich von Johannisburg.
45. Sexter-See, ſüdöſtlicher Theil des Spirding-Sees.
46. Unbekannt; jedenfalls ein Perſonenname.
47. = befriedigt, entſchädigt. Vergnugung, Vergnügung- Befriedigung, Entſchädigung.
48. = 25. November 1558.

8.

Johannis vnd Daniel Blumensteins verschreibung den 16. Februarij [1560].

Von gots gnaden Wir Albrecht ɛ Thun kunth vnd bekennen für vns, vnser erben, erbnemern vnd nachkommende Herschafft gegen jedermenniglich, jun sonderheit denen es zu wissen vonnöten.

Nachdem vns vnser liebe getreue Johannes vnd Daniel Blumenstein[49]) etliche wiesen vff jenseit Johanspurgk hinder Snabken[50]) an dem kleinen Sehichen[51]) zwischen der lach des großen Bilgetzin[52]) vnd dem Sexten gelegen, vnd sagt ein halbe meile lang gutwillig abgetreten, haben wir Inen dagegen fünfftzehen morgen wiesen jnn des Dorffs Lisken grentzen vnd an jren Güttern an der Damerau[53]) gelegen, vnd die wir von ermelter Dorffschafft durch gnugsame vergnügung[54]) an uns bracht, sambt den zweien Sehen kesselchen vnd Bleoffken[55]) obergeben, vnd ihnen dasselbe alles zuvorschreiben zugesagt; Verleyhen vnd verschreiben demnach himit vnd jnn krafft dieses vnsers briues für vns, vnsere erben, erbnemen vnd nachkommende Herschafft genanten Johansen vnd Danieln Blumenstein gebrüdern sambt Iren erben vnd nachkomblingen die obgedachten 15 morgen wiesen, so jnn des Dorffs Lisken grenitzen gelegen, vnd wir als gedacht, durch gnugsame vergnugung an vns bracht, sambt den beden sehichen kesselchen vnd Bleoffken, solchs alles zu dem rechten, wie Inen Ire andere gütter verschrieben, ohne menniglichs verhinderung zu Ihrem besten jnnezuhaben, zu besitzen, zugenissen vnd zugebrauchen. Alles treulich ɛ Secret ɛ

R. tio Cancell. durch
einen Abschied. Secretarius B. G. *)

Die wörtliche Uebereinstimmung vorstehender Abschrift mit dem im hiesigen Staatsarchiv befindlichen Original-Eintrag (Foliant 921 Blatt 16) wird hierdurch bescheinigt.

Königsberg Pr., den 6. August 1898.

Königliches Staatsarchiv
(L. S.) In Vertretung
gez. Ehrenberg.

---

49. Siehe Anm. 7. 50. = Dorf Snopken.
51. Am großen Jegodschin-See, auf der Ostseite, befindet sich noch ein kleiner See.
52. Siehe Anm. 44.
53. Unter „Damerau" ist hier die große Forst westlich von Johannisburg zu verstehen.
54. Siehe Anm. 47. 55. Siehe Anm. 42.

4.

Crispin Blumensteins Vorschreibung den 30. Octobris [1565] über Borken.

Vonn Gottes gnadenn wir Albrecht etc. Bekennenn vnnd thun kundt hiemit vor vnß, vnßere Erbenn, erbnehmenn vnd nachkommende Herschafft kegen Jedermenniglichenn Insonderheitt aber denenn es zuwißenn vonnothenn. Nachdem vnß der Erbar vnser Amptman vnd Fischmeister zum Arißs[56]) vnnd lieber getreuer Crispinuß Blumensteinn[57]), nicht allein in dießem ambt, sondernn auch zuuornn auf vnserm Hauße Johansburgk eine Zeitlang treulich vnd vleißig gedinet, welche seine getreue geleiste Dinste so er bishero gethann, auch hinfuro zu leisten sich erbottenn, vnnd schuldig seinn sol, wir nicht vnbillich mit gnadenn betrachtet, vnd habenn demnach ime zu ergetzlichkeitt hiebeuorn einenn orth Waldes vff Borckenn[58]) zusambt dem Wolffs[59]) vnnd andernn cleinen Werderchen an seines Vatternn vnnd Vetternn[60] wiesen rurende, auch mit denn Freienn zw Sabade[61]), Kalentschin[62]), Wilkenn vnnd Medzwetzenn[63]) wiesen vnnd dem bruch Pogorschel[64]), vnnd dem wege, welcher zw des Pitkenn[65]) wiese gehett grentzende, acht Hubenn vngeuehrlich

---

56) Arys war kein selbständiges Hauptamt, sondern nur ein Kammeramt, das von einem Fischmeister verwaltet wurde. (Vergl. Lohmeyer, Kaspar v. Nostitz Haushaltungsbuch etc. S. 51, Anm. 1.) Es gehörte zum Hauptamte Rhein. Krispin Blumenstein wurde 1565 Amtmann und Fischmeister in Arys. (Lohmeyer a. a. O. S. 53. S. 49 Ziff. 3.) und war daselbst noch in dieser Stellung 1574 Lohmeyer, eod. S. 47 Anm. 2.)

57) Ueber die Familie Blumenstein, Blumstein siehe Anmk. 7.

58) Borken-Gut Borken im Kreise Johannisburg. Es hängt wohl mit dem polnischen Boreck-kleiner Fichtenwald zusammen; hier ist ein Theil des Borek gemeint („orth Waldes auf Borken"). Borken ist auch der Namen eines Wäldchens hinter der Mühle bei Lyck und auch sonst zur Bezeichnung kleiner Waldungen sehr gebräuchlich.

59) Wolfswerder; siehe Anmk. 29.

60) Sein Vater Johann B. besaß Gutten, Symken, Dlugikont: sein Vetter Vallentin B. Wilkuschen.

61) Sawadden. 62) Kallenzinnen. 63) Niedzwiedzien.

64) Bruch beim Dorfe Pogorzellen. 65) Unbekannt

begreifende, dieſelbe zw ſeinem vnnd ſeiner nachkomlinge beſtenn zubeſitzenn, zurodenn vnnd zubebauenn, desgleichenn denn Kruck Stramenn[66]) mitt zweienn Hubenn ann den obgemeltenn acht Hubenn, zwiſchenn der Wilker grentze dem fließ Pieſch vnnd der Kaletziner grentz, ann der landtſtraße gelegenn, aus gnadenn eingereumett. Weil auch nachmals noch ein vbermaß, nemlich 5 Hubenn vnnd 23 morgenn an der Kalentzinner grentz befundenn, habenn wir ihnen gleichermaßen damit zubegnadigenn vnnd inne ſolches, desgleichenn eine Kruckſtedte zuſambt dreien morgen Acker vnnd einenn Morgenn wieſenn zur Bigale[67]) zuuorleihenn vnd zuuorſchreibenn zugeſaget, Verleihenn, vorſchreibenn vnd einreumenn demnach hiemit vnd in crafft dießes vnßers briues fur vnß vnſer Erbenn, erbnehmenn vnd nachkommende Herſchafft gemeltem Criſpino Blumenſtein, ſeinen rechten ehelichenn erbenn, erbnehmenn vnd nachkomlingen denſelben orth Waldes vff Borckenn ſambt dem Wolffs vnnd andern Werderchen, in ermeltenn grentzenn gelegen, vnd das in alles der waldt vnnd die Werder vngeuehr acht hubenn begreifenn thutt, desgleichen den Kruck Strammen mit zweien huben vnd noch ein vbermaß 5 hubenn vnnd 23 morgen Inhaltende vnd zwiſchen oben ausdrucklich geſetztenn orthenn gelegenn, in vnſerm gebitte Johansburgk wie wir ime dieſelbenn beweiſen, begrentzenn vnd einreumen laßenn. Solches alles ingleichenn den Kruck zur Bigale, mit allenn vnd Jedenn derſelbenn zw vnd einbehorungen vnd nutzungen, wie ſie bie an Acker, Wieſenn, Weidenn, Feldenn, Weldenn, Puſchern, Streuchernn, Fließern vnd bruchern, zurichten kummenn erblich vnnd ewiglichenn vnd zu den rechtenn, vnd inmaßen ſeines Vatters hendtbriefe[68]) vber ſeine guttere lautten vnd Innehaltenn, auch denſelbenn dinſtenn welche ſein Vatter von ſeinem Gutt zuleiſtenn ſchuldigk zuhulffe, damit ſie ſolche Dinſt vmb ſo viel ſtadtlicher ausrichtenn mogenn, frei ohne einige beſchwerunge des Zinßes oder anderer pflicht, Innezuhabenn, zubeſitzenn, zugenißen vnnd

66) Die Lage des Kruges Stramen iſt jetzt unbekannt. Vielleicht war er, wo jetzt Wolka iſt.

67) Bialla.

68) Der Hauptbrief des Johann Blumstein, Vater des Krispin Blumstein, iſt nicht mehr vorhanden, erwähnt wird er noch in der Urkunde Nr. 5, die zugleich der erneuete Hauptbrief des Johann Blumstein iſt.

zugebrauchenn, wan aber der Krugk zur Bigal durch sie vorendert vnd nicht mehr in Crispino Blumensteins seiner Erbenn oder vorwandtenn handen wehre, sonder einenn der nicht vom adel vorkeuffenn wurde, so solle vnß vnd vnsernn Erbenn die geburliche pflicht von demselben Kruge zur Bigal gleich andernn Krugen des orths geleistet werden. Vnd vmb noch mehrer gnedigenn erzeigunge willen vorleihenn wir ihnen frei Fischerey in vnserm Fließ Pisch vnnd das Ohlwehren,[69]) welches zwischenn der Blumenstein vnd Gebolcken[70]) wehre gelegen ist. Geschee es auch das kunftig die obgemeltenn gutter gemeßenn vnd nicht vol gefundenn, sollen wir oder vnsere nachkommende Herschafft solche zu erfullen nicht schuldigk seinn. Wo auch etwaß vbrigk, sol es ihnenn auch bleibenn. Alles treulich vnd vngenehrlich. Zu Urkundt p.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 923 des Staatsarchivs, Blatt 24ff.

Königsberg, 4. November 1898.

(L. S.) Dr. Joachim.

Staatsarchivar und Archivrath.

---

69) »Ahlwehr.

70) Gebolken, Gambalken. Im Jahre 1566 verlieh Herzog Albrecht einem gewissen Johann Gemball 2 Hufen am Pisseck-Flusse. Eine Ortschaft gleichen oder ähnlichen Namens existiert heute dort nicht. Ich habe nicht feststellen können, ob der Name dort irgendwie noch erhalten ist und zu welcher Ortschaft die beiden Hufen gekommen sind.

5.

Johan Blumensteins Pfarhers zu Kumilskenn Vorschreibung vber alle sein gutter den 17. November [1565].

Vonn Gottes gnadenn wir Albrecht p. Bekennen vnd vnd thun kunde für vns vnser Erbenn, erbnehmen vnd nachkommende Herschaft gegen allerenniglich, Insonderheitt denen es zu wißenn vonnothenn. Nachdem wir vff vndertheniges anlangenn vnd bitten des wirdigenn vnnd Erbarnn vnsers Pfarhers zu Kumilskenn vnd liebenn getreuen Johann

Blumenſteins gnädiglichen gewilliget vnnd zugeſaget, Inne ſeine gutter, ſo er zum theil aufrichtig, redlich vnnd mit vorbewuſt vnd Zulaß voriger Herſchaft[71]) erkaufft vnnd an ſich bracht, alſo wol auch die welche ime vonn vnſernn vorfarenn loblicher gedechtnuß vnnd den von vnß vmb ſeiner treuenn dinſte willenn aus gnadenn gegebenn vnd vnterſchieblich verſchriebenn, in eine vorſchreibung zu bringenn, vnnd vffs neue gnediglichen zuuorſchreibenn. Als vorleihenn vnnd vorſchreibenn wir demnach hiemit vnd in crafft ditz vnſers briues für vnß, vnſere erben, Erbnehmen vnd nachkommende Herrſchaft bemeltem Johann Blumenſtein, ſeine Erbenn erbnehmenn vnnd nachkommlingenn zwei Hubenn vnd zwei Morgenn, von welchen ein Morgen Wieſewachs vnd der ander ein Garten, ſambt der Mühlenn zw Kumilskenn, in vnſerm Ambt Johansburgk vnnd dan den halben theil des Krugers ſambt deſſelben gerechtigkeitt vnnd Zubehorunge, vor vnſerm Hauße Johansburgk zwiſchenn der Kirchenn vnnd der Landſtraßenn gelegen, zw Magdeburgiſchem rechte, vnnd beiden kindenn erblich vnnd ewiglich Innen zu habenn, zubeſitzenn, zugenißen vnnd ohne menniglichs vorhinderunge zugebrauchen. Dagegenn vnnd vmb dießer vnſer vorleihunge vnnd vorſchreibunge willenn, Sollen vnß, vnſern Erbenn, Erbnehmenn vnd nachkommender Herrſchafft obee gedachter Johann Blumenstein, ſeine Erbenn erbnehmenn vnd nachkomlinge Jar Jehrlichenn vnnd ein iedes Jar beſonders vonn der Mühlen zwo mark desgleichenn von dem gedachten halbenn Kruge auch 2 mark ihe 20 g. preuſch in eine marck gerechnet, allewegenn vff Martini vff vnſer Hauß Johannsburgk abzulegen ſchuldigk ſeinn. Vnnd nachdem ſie vonbemeltenn gutternn neben dem Zinße auch andere pflicht geleiſtet, wie ſolches in vnſerm Ambt Johanißburgk zubefinden, So haben wir auß ſonderun gnadenn bemeltenn Johann Blumenſteinn vnd dann ſeinem Sohne, dem Erbarn vnſern Amptmanne vnnd Viſchmeiſternn zum Ariß vnnd liebenn getreuen Criſpin Blumenſtein, vmb ihrer treuen vnß geleiſten Dinſte willenn zw irer beeder Leptagenn den itzt vnnd obgemeltenn Zinß vnd andere pflicht erlaßenn.

71] Da Herzog Albrechts bereits am 13. Februar 1511 ſein Amt als als Hochmeiſter in Preußen angetreten hatte, ſo kann Johann Blumenstein ſeine Güter nur vor dieſem Tage erworben haben.

Nach irer beeder absterben aber sollenn ire Erbenn vnd nachkomlinge solche 4 mark Zinß vonn der Mühlenn vnnd dem halbenn Kruge nebenn der andernn pflicht außzurichtenn vnd zu leisten schuldigk seinn x. Wan sich aber der obgemeltenn Johansenn vnnd Crispin Blumensteins Erbenn gegenn der Herschaft mit irenn Dinsten dergestalt wie sie itzo thunn, treulich vnnd vnderthenigst erzeigenn, sollenn sie sich deßelbenn auch billich freuenn vnd solches mit ferner befreiunge genießlich empfindenn. Vber das verleihen vnnd vorschreibenn, wir für vnnß, vnsere Erbenn, erbnehmenn vnd nachkommende Herschaft obgedachtem Johann Blumenstein, seine rechtenn Erbenn, erbnehmenn vnnd nachkommlingenn, das Ohl vnd gemeine Wehr, so ehr abwertz im Johansburgischenn Fließe (darin wir ihnenn auch frei Angelnn zu stellenn vnnd zugebrauchenn gonnen), mit vnserm gnedigenn Zulaß erbaut vnnd also, das ihnen solche Olwehre biß an Niedwitz[72]) nimandts mit andern Ohl oder gemeinen wehrenn, Seckenn, Angelnn, oder sonstenn verstelle, zu dem rechtenn, wie inne sein gutter Gutten vnnd Schimkenn vorschriebenn, ohne menniglichs vorhinderunge zu irem besten zugenießen vnd zu gebrauchenn. Also erlaßenn wir ihnenn auch auß besondernn gnadenn alle pflicht, Baw vnnd Scharwerk von dem gutt Sokollen, ausgenohmmen den Dinst mit pferde, Mann vnd Harnisch, wollen, wir, das sie gleich andernn vom Adel zu allen nothfellenn geschreienn vnd herfartenn, wohin vnnd wan sie erforderte werdenn, Landenn vnd Leuttenn zum bestenn leistenn vnnd ausrichtenn sollenn. Neben deme so geben vnnd vergonnen wir ihnenn auch freie Fischerei in Sehichen Kumilskenn mit einem Fischergarne vnnd Kleppenn, Vnnd dan in dem Sehe Borouenn,[73]) nach dem ehrsten abzuge vnsers Schloßgarns die nachzüge, davon sie vnß, vom sie denn Sehen Borouen fischenn, drei marck Zinß gebenn sollenn. Wir vorleihenn vnd vorschreibenn auch offtgemeltem Hansenn Blumensteinn vnd seinen rechtenn Erbenn denn Krugk zw Sokollenn vnnd dan nach 3 Hubenn zw Kumilsken, so ehr durch todtlichenn abgangk seiner Hausfrauenn Vatter

---

72] Niedzwiedzien, welches 1513 dem Stanislaw Medzewitz verliehen war.

73] Der Bororý-See südlich von Gr. Rosinsko, an dem jetzt die Ortschaften Skrotzken, Gutten und Sokollen liegen.

Matheßenn Sokoloffkenn,[74]) Johansburgiſchen Landrichter ſeligenn ererbt, ſeinem Dinſte zw Sokollenn zu Hülffe zu Kollmiſchem Rechte, frei vnnd ohne alle beſchwere, wie ſolches vor Alters Matteß Sokoloffsky genoßen vnd gebrauchet, auch Innezuhabenn, zugenießenn vnd zugebrauchenn. Nachdem auch der Erbar vnſer Haubtman zw Johansburgk (Gorge Weyer[75]) ſeliger, beneltem Johann Blumenſtein vff vnſerm beuehlich im vorſchienen 57 Jar ein halbe hube zw Kumilsken eingereumet, als vorleihenn vnd vorſchreibenn wir ihme vnnd ſeinen Erben dieſelbe ſeinem Dinſte zu hülffe, auch hiemit vnnd in crafft dieſes vnſers brieues zw Kolmiſchem rechte Innezuhabenn, zugenißenn vnd zugebrauchern. Alles treulich c.

Dieſe Handfeſte iſt vormüge der alten Vorſchreibungenn vnnd fr. Dl. geegebenenn Abſchiede geſtellet wordenn.

Secretarius B. Gans legit.
Caspar Dargitz.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 923 des Staatsarchivs, Blatt 57 v.

Königsberg, den 16. Januar 1899.

(L. S.) Dr. Joachim
Staatsarchivar u. Archivrath.

74) Mathes Sokelowski hatte 1481 das Gut Dlugikont (damals 3 Hufen groß) erhalten. Er wird auch in der Verſchreibung für Wilkuſchen von 1508 als Zeuge genannt. Siehe v. Ketrzyński S. 438 und 440/1. Er war der Schwiegervater des Pfarrers Johann Blumenstein.

75) George v. Weier war Hauptmann zu Johannisburg von 1550—55.

6.

Criſpin Blumſteins Blumenſteins Vorſchreibung vber ſein gutt Borcken, vber den Krug Stramen, vber Funfzehen huben vbermaß vnnd vber den Krug zur Gehel vnd 2 Huben zum Krug Strammen. [76])

Von Gottes gnaden Wir Albrecht der Elter, Margraff zu Brandenburg Inn Preußen zu Stettin, Pommern, der Kaßuben vnd Wenden Hertzogk & Burggraff zu Nurenbergk vnnd

76) Vergleiche hiermit die Urkunde Nr. 4, die hier mit erweitertem Inhalte erſcheint.

Fürst zu Rugen, Bekennen und und thun kundt hiermit vor vns, vnser Erben, Erbnehmen vnd nachkommender Herschafft, kegenn Jdermenniglich, Jnsunderheit aber denen es zuwißen von Nöthen, Nachdem vns der Erbar vnser Ambtmann vnnd Fisch-Meister zum Arys vnnd lieber getreuer Krispin Blumstein, nicht allein Jn diesem Ambt, Sundern auch zuuor vff vnserm Haus Johansburgk ein Zeitlang treulichen vnd fleisig gedienet, welche seine getreue geleiste Dinste, so er bishero gethann, auch hinfüro zu leisten sich erbotten vnnd schuldig sein soll, wir nicht vnbillich, mit genaden betracht, vnnd haben demnach Jhme zu ergetzltchkeit hiebeuorn ein Ohrtt Waldes vff Borcken, zusambt den Wolffs vnnd andern kleinen Werderchen an seines Vattern vnnd Vettern Wießen ruhrende, auch mit den freien zu Zawaaden, Kalenetzin, Wilken vnd Miedzwierzihenn Wißen vnd den Bruch Pogortzell vnd dem Wege, welcher zu des Pittken Wißen gehet grentzendt, Acht Huben vngeferlich begreiffende,dieselbe zu seinem vnd seiner nachkommelingen besten zubesitzen, zuroden, zubebauen, desgleichen den Krugk Strammen mit zwein Huben an den obgemelten Achtt Huben zwischen der Wilker Grentze, dem flis Pisch vnd der Kalenetziner grentzen, an der Landstraßen gelegen, auß genaden eingereümet, weill auch nachmals noch ein Vbermas, nemlich Fumfftzehen Huben vnd drey vnd zwantzig Morgen an der Kalenetziner vnd Wilker grentzen befunden, haben wir Jhnen gleichermaßen damit zu begnadigen, vnd Jhme solches, desgleichen eine Krugstette, zusambt dreyen Morgen Acker vnnd einen Morgen Wießen zur Bialla zu vorliehen vnd zuuorschreiben zugesagtt. Verleihen verschreiben vnd eimreumen demnach hiermit vnd in Krafft dießes vnsers brieffs vor vnß, vnsere erben, Erbnehmen vnd nachkommende Herschafft gemelten Krispin Blumstein, seinen Rechten Ehlichen erbenn, erbnehmen vnd Nachkomlingen, denselben Ohrtt Waldes auff Borken, sambt den Wolffes vnd andern Werderchen, in ermelten grentzen gelegen, vnd das in Alles der Waldt und die Werder vngefehr Achtt Huben begreiffen thutt. Desgleichen den Krugk Stramen, mit zweien Huben vnd noch ein Vbermas Funfftzehen Huben vnd drey vnd zwantzig Morgen inhaltende, vnnd zwischen oben außdrucklichen gesetzten Örtern gelegen, in vnserm gebiett Johansburg wir Jme dieselbigen beweisen, begrentzen vnd einreumen laßen. Solches Alles ingeleichen den Krugk zur Bialla mit Allen und Jedenn derselbigen Zu vnd einbehörungen vnd Nutzungen, wie sie die an Acker, Wiesen, Weiden, Feldern

Walden, Puſchern, Streuchern, Fließerun, vnnd Bruchern, zurichten konnen Erblich vnd ewiglich vnd zu den Rechten vnd Inmaßen ſeines Vatters Heubtrieffe[77]) vber ſeine Gutter Simcken, lautten vnd Inhalten, auch denſelbigen Dinſten, welche ſein Vatter von ſeinen Gutt zuleiſten ſchuldig zu hulffe. Damit ſie ſolche Dinſte vmb ſo viell ſtadtlicher außrichten mögen, frey ohne einige beſchwerunge des Zinſes oder anderer Pflichte, Innezuhaben, zubeſitzen vnd zugenießen vnd zuzebrauchen, wan aber der Krugk zur Bialla durch ſie verendertt vnd nicht mehr in Kriſpin Blumſteins ſeiner Erben oder Verwanthen Henden wehre, Sondern einem der nicht vom Adell verkaufft wurde, So ſoll vns vnd vnſern Erben die gebürliche Pflicht von demſelben Kruge zur Bialla, gleich andern Krugen des Ohrttes geleiſtet werden. Vnnd vmb noch mehrer gnedigen ertzeigung Willen, verliehen wir Ihnen frey Fiſcherey In unſern Flißern Piſch[78]) vnd Pogobie[79]) vnnd im großen vnd kleinen Sehe Pogobie, mit Sechs Secken vnnd zweien Traubnetzen vnnd das Ohlwer, welches zwiſchen der Blumſtein vnd Gembalcken Wehr gelegen iſt. Auch verliehen wir Jme eine Muhle mit zweien gengen zu Irem beſten zu bauen, binnen derſelbigen Huben, dieſelbige zuzurichten, wie ſie kommen, vnnd Inen am gelegſten ſein wurde. Weill auch gemelter Kriſpin Blumſtein mit ſeinem Bruder vnnd Vettern[80]), in gleicher vnd geſambter Erbſchafft ſitzen, Alſo da dieſelben ohne Leibes Erben verſtürben, ſie zu ſolchen verſtorbenen gutt die negſten ſein, Gleichergeſtalt, ſolten, wo gemelter Kriſpin Blumſtein auch ohne erben abginge, Sein Bruder vnd Vetter, ſolche ſeine verſtorbene Gutter hinwieder auch erben vnnd dazu die negſten ſein. Wir geben vnd verleihen Jme auch aus genaden, das er ſolche ſeine gutter von vns Jme gegebenn, ſo wol auch welche Jme von ſeinen Vattern, Brudern und Vettern angeerbt ſein, auff alle vorfallende nottfelle verſetzen vnd verkaufen muge, es ſei ſeinen Freunden oder einem Fremden. Vmb welcher begnadigung willen Soll er ſchuldig ſein zu reißen wie bishero geſchehen zu erkauffung der Podolſchen Ochßen in Reußland bei unſere Vnkoſten, ſo offt

77) Siehe Anmerk. 68.
78) Piſſek-Fluß, an dem Johannisburg liegt.
79) Er verband früher den kleinen Pogobier-See mit dem Piſſek-Fluß; jetzt ſind in dortiger Gegend Kanäle (Balders-Graben) gezogen.
80) Siehe Anmerk 7.

er von vns gefordert vnd er Jederzeit vermögende sein wirtt, nach seinem Tode aber, do seine Erben dazu tuchtig sein wurden, sollen sie sich in solchem vnsern Dinste auch gebrauchen laßen. Geschehe es auch, das kunfftig die obgemelden Gutter gemeßen vnd nicht voll gefunden, Sollen wir oder vnsere Nachkommende Herrschafft, solche zuerfüllen nicht schuldig sein, wo auch etwas vbrig, soll es Inen auch bleiben. Alles treulich vnd vngefehrde. Zu Vhrkundt mit vnserm anhangenden Insiegel besigelt und eigener Handt underschreiben, geschehen vnd geben zu Konnigsperg den dreysigsten Tag decembris Im Tausend funffhundert vnd Im Sechs vnd Sechtzigsten Jahr.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 207 des Staatsarchivs Nr. 193.

Königsberg 16. Januar 1899.

(L. S.) Dr. Joachim
Staatsarchivar und Archivrath.

7.

Jn Nomine Domini Amen.

Dnia czternaſtego kwietnia roku panskiego tiß:cznego pienczsetnego oßmdziißatego y pierwßego ſtala ßie w Borkach w Piskim powieczie wieczna ugoda y Chrzesczianskie porownanie miedzi ſlachatnie urodzonemi brati rodzonemi, to ieſt panem Chrispinem y panem Michalem Blumſteinami, przi obecznosczi y za pewnem ſwiadecztwem doſtoynich y ſlachatnie urodzonich panow, iako ziędza Michala Miedzwieczkiego, plebana Bielskiego, pana Valtina Blumſteina, ſędzego ziemskiego powiatu Piskiego y pana Marczina Quiatkowskiego, Jego M. kr. Prußkiego jurgeltnika; to ieſt, iß pan Chrispin wßiſtke oyczizne ſwoie y ſ calia woienna ſluzba na miecz w Simkach ze wßiſtkiemi pozitkami ku tei oyczizznie nalez:czemi okrom dwu gburow na dwu wlokach tam zie w Simkach, ktore wiecznim

Im Namen Gottes Amen.

Am 14. April des Jahres 1581 geſchah zu Borken im Johannisburger Bezirke ein ewiger Vertrag und chriſtlicher Vergleich zwiſchen den leiblichen Brudern von adliger Geburt, d. i. dem Herrn Crispin und dem Herrn Michael Blumstein,[81]) in Gegenwart und bei ſicherem Zeugnis der ehrenwerthen und adligen Herrn, nämlich des Geiſtlichen Michael Miedzwieczki, Pfarrers zu Bialla,[82]) des Herrn Valentin Blumstein, Landrichters[83]) des Johannisburgiſchen Bezirkes, und des Herrn Martin Quiatkowski,[84]) Sr. Gnaden des Herzogs von Preußen Jahrgeldempfängers, dahin, daß Herr Crispin ſein ganzes väterliches[85]) Beſitzthum mit dem ganzen Kriegsdienſt in Symken behalten ſoll, mit allen zu dieſem väterlichen Beſitztum gehörigen Nutzungen, ausge-

81] Ueber die Familie Blumſtein ſ. Anm. 7. — Die deutſche Ueberſetzung der Urkunden № 7 und № 8 iſt von mir gefertigt.

82] Dieſer Pfarrer zu Bialla, Michael Miedzwitzki, wird noch in der nächſtfolgenden Urkunde, Kaufvertrag von 1581 am Schluſſe als Zeuge genannt. Bei Arnoldt, Prsb. S. 360 findet ſich nur die Notiz: 6. Michael M. war 1586.

83] Ueber das Landgericht zu Johannisburg vergleiche Toeppen, Maſuren S. 214. Kurella §§ 9, 10, 13. Jſaeſohn S. 255 fg. 262.

84] Mitgliedern der Familie Kwiatkowski begegnen wir nach v. Ketrzyński u. a. O. S. 447 im Jahre 1580 auch in Dybowen; dieſelben ſollen nach Mülverſtedt ihren Namen in „Blumſtein, Blumenſtein“ umgewandelt haben. Martin Kwiatkowski wird als Käufer des halben Sees Roſinsko in der nächſtfolgenden Urkunde genannt. Martin Kwiatkowski iſt auch Zeuge in der Urkunde von Cwalinnen vom 14. Mai 1581; v. Ketrzynski S. 432.

85] Siehe Urkunde № 5.

a nigdi nieodmiennim dzialem maią panu Michalowi przisluchacz; a tho ſą czi dwa gburzi, ktore do tich czaſſow pan Michal w mocci ſwej mial. A pan Michal ma miecz na przeczyw pomienionim Simkom wßiſtko Sokolowskie imienie z pulsluzbą y ze wßiſtkiemi pozitkami y wßelakiem budowaniem k niem nalezaczem; Mlinik teß Kumielsky y dwie wlocze tam zie w Kumielsku ze wſiſtkemi rzeczami y pozitkami ku temu mlinowi y wlokom nalezaczemi ma miecz wiekuiſtim czaſſem pan Michall. Karczmi na przeczyw panu ſędziemu wßiſtkę polowiezę w Pißi ma miecz ſam wieczнem dzalem (!) pan Chrispin y ze wßiſtkiemi giei pozitkami, zadnich niewymiacz. A na przeczyw tei karczmie ma miecz wieczнem dzalem pan Michal jeziorka czale w Kotlie y Bleiowko. Inßie jeziora oycziſte wßiſtke y ich wßelake pozitki na poli, laki w Pisowodach y zakaliskami na poli, ja zi zich (!) nommen zwei Bauern auf zwei Hufen daſelbſt in Symken, welche als ewiger und niemals veränderlicher Teil dem Herrn Michael zugehören ſolle; und das ſind dieſe zwei Bauern, welche bis zu jetziger Zeit Herr Michael in ſeiner Gewalt hatte. Aber Herr Michael ſoll haben, gegenüber dem erwähnten Symken, das ganze Sokolowski'ſche Erbgut[86]) mit dem halben Dienſte und mit allen Nutzungen und mit jeglichem zu ihm gehörigen Gebäude; auch die Mühle zu Kumilsko[87]) und zwei Hufen daſelbſt zu Kumilsko mit allen, zu dieſer Mühle und Hufen gehörigen Geräten und Nutzungen ſoll haben für ewige Zeit Herr Michael. Den Krug, gegenüber dem Herrn Richter,[88]) die ganze Jagd auf dem Piſſek-Fluſſe, ſoll haben als ewigen Teil derſelbe Herr Crispin, auch mit allen ihren Nutzungen, keine ausgenommen. Und gegenüber dieſem Kruge ſoll haben als ewigen Teil Herr Michael die ganzen Seechen und den

86] Mathes Sokolowski, Landrichter zu Johannisburg, beſaß 3 Hufen zu Kumilsko, welche nach deſſen Tode Johann Blumenſtein, ſein Schwiegerſohn, als Erbgut erhielt. Beſtätigt durch die Verſchreibung Herzogs Albrecht vom 17. November 1565 (Foliant 923 des Staatsarchivs zu Königsberg, Blatt 57 v.)

87] Einem gewiſſen Gregor Guzaj war die Mühle zu Kumilsko, nachdem er ſie von einem gewiſſen Sulimma und deſſen Brüdern erworben hatte, im Jahre 1409 vom Komtthur von Balga, Hieronymus v. Gebeſattel, verliehen worden. Siehe v. Ketrzynski S. 432.

88] D. i. der teilunterſchriebene Zeuge, Landrichter Valentin Blumſtein.

pożitkami na poli. — A dla lepßei tei chrzeßianskey ugodi pewnosezi wlasnemi ßie czi pomienieni wßiſtzi panowie rękoma podpißali y pieczenczi przirodzone ſwe ku teyße ugodzie przilozili.

Bleiofko-See. Alle andern väterlichen Seeen u. alle ihr Nutzungen ſollen zur Hälfte ſein, die Wieſen auf Piſſowoda u. bei Kalliſchken zur Hälfte, die Fiſchwehre mit ihren Nutzungen zur Hälfte. — Und zur beſſeren Bekräftigung dieſes chriſtlichen Vertrages haben alle dieſe erwähnten Herren mit eigener Hand unterſchrieben u. ihr Erbſiegel dieſem Vertrage beigefügt.

Datum et Actum ut supra.

(L. S.) (L. S.)

Michael Niedzwieczky, **Crispin Blumstein**

Pleban Bielsky wlasną ręką — mit eygener handt.

(L. S.) (L. S.)

Valtin Blumstein, **Michal Blumstein,**

Landrichter — Ręką wlaßną.

(L. S.) **Marczin Quiatkowsky**

wlasną renkam (!)

Daß obige Abſchrift mit der im Johannisburger Hausbuche vorhandenen Original-Eintragung (St. A. Königsberg Oſtpreußiſcher Foliant Nr. 207 S. 150 a-s) wörtlich übereinſtimmt, beſcheinigt hiermit.

Königsberg, den 12. Dezember 1898.

Königliches Staatsarchiv

J. A.

(L. S.) Dr. Paul Karge, Archivar.

8.

Jn Nomine Domini Amen.
Ad perpetuam rei memoriam.
Dnia czternaſtego kwietnia roku pańskiego tißącznego piączsetnego

Im Namen Gottes Amen.
Zum ewigen Gedächtnis.
Am 14. April im Jahre des Herrn 1581 geſchah in Borken, im Johannisburger Bezir

oßmdziesiątnego y pierwßego ſtala ſie w Borkach w Piskim powieczie [z] ſtroni ſtatecznej przedawiczni y kupczizni wiekuiſta ugoda y nigdi nieodmienne Chrzeßczianskie porownanie miedzi ſlachatnie urodzonemi pany, jako panem Krispinem y panem Michalem Blumſteinami, bratami rodzonemi, z iednej ſtroni a miedzi theß ßlachatnie urodzonem panem Marczinem Owiatkowskiem, Jego Mci. kriążięczia Pruskiego jurgeltnikiem, z drugei ſtroni. Przi obecznosci y za pewnem ßwiadeſtwem ßlachatnie urodzonego pana Faſtina Blumſteina, ſędzego ziemskiego powiathu Piskiego, to ieſt, iß pomienioni pan Crispyn y pan Michal Blumſteinowie, bedacz na umißle y czelie dobrze zdrowieni y wikornie ſposobnemi thudzieß dostatecznie ſię na to namisliwßi wiekuiſtemi y nigdi nieodmiennemi czaſſi przedali panu Marczinowi Owiatkowskiemu ſwego wlasnego nikomu niezawiedzionego czaką polowicze jezora Rozenska w powiecze Piskiem w parafii Rozenski leżączego, ſtą wsiſtką wolnosczią prawem y zwierzchnosczią, thudzieß wßelakiemy pozitkamy ku mei (!) wiecznie należączemy, namnej ſobie w tem puniezierzie y przepotomki ßwoie niezoſtawaiącz iako go ſami podluk ſtarich y nowich priviligiow uziwali y mieli wedlug praw ßwich uziwacz. Za trzi ſta grziwien Pruskiech, kazdą grziwne po großi dwadzeiscza polskich rachuiącz Et iidem praefati Domini Blumſteini

in Anſehung eines feſten Verkaufs und Kaufs ein ewiger Vertrag und nie abänderlicher chriſtlicher Vergleich zwiſchen den Herrn von adliger Geburt, nämlich dem Herrn Crispin und dem Herrn Michael Blumstein, leiblichen Brüdern,[89]) einerſeits und zwiſchen dem Herrn, ebenfalls von adliger Geburt, Martin Quiatkowski,[90]) ſeiner Gnaden des Herzogs von Preußen, Jahrgeldempfängers, andererſeits, in Gegenwart und bei ſicherem Zeugnis des adeligen Herrn Valentin Blumstein, Landrichters des Johannisburgiſchen Bezirkes, dahin, daß die erwähnten Herren Crispin und Michael Blumstein, welche verfügungsfähig ſind und ſehr geeignet dazu, ſich auch dieſes hinlänglich überlegt haben, für ewige und unabänderliche Zeiten verkauft haben dem Herrn Martin Quiatkowski die ganze Hälfte ihres eigenen keinem unbekannten Sees Roſinsko, im Johannisburger Bezirke im Kirchſpiele Roſinsko gelegen, mit der ganzen Freiheit, dem Rechte und Gerechtſame, wie auch mit jeglichen ihr für ewig zuſtehenden Nutzungen, für 300 preußiſche Mark, jede Mark zu 20 polniſchen Groſchen gerechnet. Auch erklären dieſelben genannten Herren Gebrüder Blumenstein den genannten edlen Herren Quiatkowski u. ſeinen rechten Nachfolger u. Erben für ewige und unabänderliche Zeiten frei und ledig von allen und jeden vor-

89) Siehe Anmerk. 7.
90) Siehe Anmerk. 84.

fratres ab omnibus ac singulis, si quae emergerent aut estarent oneribus atque gravaminibus quocunque nomine vocandis ex parte istius dimidii lacus praedictum generosum diminum Quiatkowium et legittimos successores ac haeredes illius perpetuis ac irrevocabilibus temporibus liberum ac immunem faciunt. Vel si aliquid praefatorum onerum postea inventum fuerit, haec illi omnia in bona haereditaria sua libenter et ultro vigore istius modernae ac legittimae inscriptionis transferunt et transferri volunt. Praeterea quavis meliore forma et processu juris solenniter eidem generoso domino Quiatkovio praefati domini Blumsteini de perpetua evictione cavent ab omnibus et singulis personis cuiusque status, ordinis et eminentiae illae fuerint stroni tego pomienionego puliezora; to iest, ießlibi ßie kto mial albo chczal do tei theras przedanei polowicze thego Rozenskiego jeziora wßępowacz albo jakieskolwiek prawo do niego in toto vel in parte mienil ße miecz albo temu tupnu ktoßkolwiek by chczal urzestadzacz: Thedi to wßistko panowie Blumsteinowie iako cznotliwi slachcziczi pod zakladem trzech seth grziwien chcza y maią wßędi zastempowacz Jktemu nad te wißei pomieniona summe trzi sta grziwien przerzeczeni panowie Blumsteinowie z dobrim rozmislem y statecznem uwazeniem irrevocabiliter podwßili, przipissali o wiecznemi czassi dodawali panu Quiatkowskemu ßescz seth pruſſkich grziwien. Jß jeßlibi kto chczal tak

kommenden Laſten und Beſchwerungen in Anſehung jener Hälfte des Seees, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen. Wenn eine der genannten Laſten ſpäter gefunden werden ſollte, ſo übertragen jene und wollen übertragen wiſſen dies alles gerne und von ſelbſt kraft dieſer neuen und geſetzlichen Beſtimmung auf ihre Erbgüter. Außerdem bürgen dieſe genannten Herrun Blumenstein nach Rechtsbeſtimmung und im Prozeſſe feierlich dem ehrbaren Herr Quiatkowski wegen dauernder Entwährung gegen alle Perſanen jeden Standes und Ranges hinſichtlich der erwähnten Seehälfte;

d. h. wenn jemand ſollte oder wollte auf die heute verkaufte Hälfte des Roſinsko-Sees Anſprüche machen oder behaupten irgend ein Recht an demſelben im Ganzen oder auf einen Teil zu haben oder wenn jemand dieſem Kaufe hinderlich ſein ſollte, dann wollen und ſollen die Herrn Blumenstein als rechtſchaffene Adlige unter Hinterlegung von 300 Mark dies alles überall vertreten und dazu haben die erwähnten Herrn Blumenſtein, über die oben genannte Summe mit reiflicher Ueberlegung und ernſter Erwägung 300 Mark unwiderruflich zugelegt und für ewige Zeiten dem Herrn Quiatkowski 600 preußiſche Groſchen

kṛiążecze Jego Mości Prnſſke, naś miloſczᵢwi pan, albo ktori koiwiek pomienionich panow Blumſteinow bliſſi albo dalßi powinowati albo theß ßiąſiad quocunque iure propinquitatis vel qualivis alio praetextu, tho puljeziora obkupowacz a ie ſobie prziwlaſczac: Tebi ten pierwi ma panu Quiatkowskemu dzewięcz ſeth grziwien pruskich ze wßiſtkemi nakladami pana Quiatkowskiego, krom wßelakei odwloki, odlozicz y gotowiznq zaras zaplaczicz. A niema zadnq miarq w tego puliezoro poſſeſſiq: bycz przipuſczon azby thę pirwi pomienionq ſummę dziewięcz ſeth grziwien pruß-kich ze wßiſtkami nakladami y utratami panu Quiatkowskiemu zaras odlozil y do naimnieißego halerza zaplaczil albo zaplaczili. Poniewas to bilo zawzi wolno iako ſlacheczkiego narodu ludzom panom Blumſteinom thę ſummę ßieſcz ſeth grziwien komubi kolwiek jeno chczeli przipaßacz y wiecznie darowacz y dacz. De quibus omnibus et ſingulis in hac legittima inſcriptione autentice inſertis rebus iidem praefati domini Blumſteinowie ex parte omnium bonorum ſuorum, ubicunque ſitorum de integra ac ſufficienti plenariaque evictione omni meliore, quae poſſit excogitari forma et proceſſu cuiusvis iuris ſolenniter iterum atque iterum cavent, pro ſe ipſis ac legittimis haeredibus ac ſucceſſoribus ſuis perpetuo et inaev. J iuß czi pomienieni panowie Blumſteinowie dla liepßei tego wßiſtkego pewnoſczi wzęli iußi na thę kupią przi panu ſędziem piskiem zadabtku dwie grziwnie pruske y großi ßieſcz-

geſchenkt. Sodaß wenn jemand, wie unſer gnädiger Herr, ſeine Gnaden der Herzog von Preußen, oder irgend ein näher oder entfernter Verwandter, oder auch ein Nachbar, auf Grund irgend eines Verwandtſchaftsrechts oder irgend eines anderen beliebigen Vorwandes dieſen halben See abkaufen und ihn ſich zueignen wollte, dann ſoll der erſtere dem Herrn Quiatkowski 900 preußiſche Mark mit allen Aufwendungen des Herrn Quiatkowski ohne jeden Verzug erſtatten und ſogleich baar bezahlen und er ſoll auf keine Weiſe zum Beſitz dieſes halben Sees zugelaſſen werden, als bis er die vorhergenannte Summe von 900 preußiſchen Mark nebſt allen Aufwendungen und Einbußen dem Herrn Quiatkowski ſofort erſtattet und bis zum letzten Heller bezahlt hat. Denn es ſtand immer den Herren Blumenſtein, als Leuten von adligem Geſchlechte, frei, die Summe von 600 Mark jedem beliebigen zu erlaſſen und für ewig zu ſchenken und zu geben. Ueber alle dieſe, in dieſer geſetzlichen Vertragsſchrift erwähnten Gegenſtände bürgen die erwähnten Herren Blumenſtein mit allen ihren Gütern, gleichviel wo ſie liegen, wegen vollſtändiger Entwährung feierlich, für ſich ſelbſt und ihre rechten Erben und Nachfolger in Ewigkeit.

Und bereits haben die Herren Blumenſtein zur beſſeren Sicherheit dieſes ganzen Geſchäfts auf

nascze; a ma pan Quiatkowky za tho pulieziora pierwßą rate w Kroliewczu po'oziez jako ſtho grziwien prußkich na bliſko przisli dzien ſwi;tego Jana krziziczela; a druga rate ſtho grziwien ma pan Quiatkowskei za pomocza Boza panom Blumſteinom w Kroliewczu w roku bliſko przislem tißaczнem piczsetnim osmdzieß.ntem y wthorem, teß na dzien S. Jana krziziczela za pewne oddacz. A oſtatna rate tho ieſt ſtho grziwien ma theße yſtotnie pan Quiatkowski na dzien ſwientego Jana krziziczela w roku tißaczнim piczsetnim oßmdziesiatnim y trzecziem panom Blumſteinom za pewnemi obudwu quitami y recognitiami wßiſtkich tech trzech rath pod zakladem trziſtha grziwien pruskich zaplaczicz. A to dla tego tak te rati rozlozone ßa. Poniewas pan Michal Blumſtein mocznie chcze tei iuß przedani polowicze jeziora tei bliſko przislei zimi uziwacz, za pewna z panem Quiatkowskiem ugoda. A wßakos iuß zaras podluk tei tego ſtatecznego zapißu kupiznj pan Quiatkowski ma miecz, krom wßelakei odwloki, nietilko tego pulieziora dziedziczna poſſeſſia alie thes wßelaka letnia ribitwia; a powiſſczu tei jedni zimi pan Michalowego lowienia ius pan Kwiatkowski wieczнemi y nigdi nieodmiennemi podluk thego zapiſſu czaſſi ieſt tego wßiſtkiego pulieziora directus cum plena poteſtate et omnibus nulla excepta utilitatibus dominus et perpetuus hæres. A przetho pan Quiatkowskei (!) tei przisli zimi malo czo ſ thego pulieziora dla lowienia pana Michalowego pozitku wezmie. A druſ dieſen Kauf beim Herrn Johannisburgiſchen Richter 2 preußiſche Mark und 16 Groſchen als Handgeld genommen; nun ſoll Herr Quiatkowski für den halben See die erſte Rate in Königsberg niederlegen, nämlich 100 preußiſche Groſchen auf den nahen Tag des heiligen Johannes des Täufers; ſodann die zweite Rate von 100 Mk. ſoll Herr Quiatkowski mit Gottes Hilfe den Herrn Blumſtein in Königsberg im künftigen Jahre 1582 ebenfalls am Tage Johannes des Täufers; beſtimmt geben; die letzte Rate ſchließlich von 100 Mk. ſoll ebenfalls Herr Quiatkowski beſtimmt am Tage Johannes des Täufers im Jahre 1583 dem Herrn Blumſtein zufolge ſicherer Quittungen der beiden und Anerkennung aller der drei Raten, nach Niederlegung von 300 preußiſchen Mark, bezahlen. Dieſe Raten ſind deshalb ſo verteilt, weil Herr Michael Blumſtein ſehr wünſcht, die bereits verkaufte Seehalfte im künftigen Winter zu benutzen, auf Grund einer beſtimmten, mit dem Herrn Quiatkowski getroffenen Abrede. Freilich aber ſoll ſchon ſogleich gemäß dieſer unverbrüchlichen Kaufverſchreibung Herr Quiatkowski ohne jeden Verzug nicht nur den erblichen Beſitz dieſer Seehälfte haben, ſondern auch alle Fiſcherei im Sommer; aber nach dem Ausgange dieſes Winters, in welchem Herr Michael zu fiſchen hat, iſt ſchon Herr Quiatkowski in Ge-

giej od tej bliſko przisli zimi panowie Knoblowie wedluk doceßni (!) ſ pani Blumſteinami ugodi wßiſtkiego jeziora tilko ßami uziwacz y na ſwoy wlasnj pozitek obraczacz ie beda. A tak pan Quiatkowski ani naimnieiszego pieniądza pozitku ſ tego panow Knoblowtei pomieniony zimi lowienia miecz niemozie. A wßakoßki pan Quiatkowskei (!) podluk uſtawi korony polski od kazdego ſtha grziwien moglbi na kazdi rok czinßu miecz przinamn[i]ei dzießecz grziwien. Zosobliwei teze przigzni pomienionj panowie Blumſteinowie panu Quiatkowskemu prziaczelowy ſwemu zawzdi milemu y wiernemu obieczali, iß ſię o tho wezpolek ſ panem Quiatkowskiem, tak jego Mości krzięczia Pruskego, naßego mitoscziwego pana, jako y u pana ſtaroſti piskiego albo wedluk potrzely u ſądu ziemskiego pilnie ſtaracz chcza, izieby ta ribitwia Rozenßczanem jako nieslußna czonarichli wieczneml czßi uſtala. A wßakoß ſię teß do tego panowie Knoblowie, ktorzi do drugei polowicze thego jeziora naleza, tak skuteczną radą ſwą jako y wiernem nakladem maią podluk prawa ſwego na tho pulieziora otrzimanego ſtatecznie przilozicz y pilnie przicznicz. A dla lepßei thego wßiſtkiego pewnoſczi rękoma ſię ſwemi wlasnemi czi wßiſtci nawierzchu pomienieni y inßi ktemu proßeni panowie podpiſſali y pieczienczi ſwe przirodzone ku temu

mäßheit dieſer Verſchreibung für ewige und unabönderliche Zeiten dieſes ganzen Sees Eigenthümer und beſtändiger Erbe mit ſämmtlichen Befugniſſen und allen Nutzungen ohne Ausnahme. Infolgedeſſen wird Herr Quiatkowski im künftigen Winter wegen der Nutzung des Herrn Michael an der Fiſcherei nur wenig von dieſer Seehälfte nehmen und im zweiten kommenden Winter werden die Herren von Knebel[91]) gemäß einer einſtweiligen, mit den Herren Blumenſtein getroffenen Abrede den ganzen See nur allein nutzen und ihn zu ihren eigenen Nutzen beſtimmen, während Herr Quiatkowski auch nicht einen Pfennig Gewinn aus dieſer Fiſchereinutzung der Herren v. Knebel im erwähnten Winter haben darf. Freilich könnte Herr Quiatkowski, laut den Geſetzen der Krone Polens, von jeden 100 Mark für jedes Jahr 10 Groſchen Zins haben. Für dieſen erwähnten außerordentlichen Freundſchaftsbeweis haben die Herren Blumenſtein dem Herren Quiatkowski, ihrem ſtets lieben und treuen Freunde, verſprochen, ſich zuſammen mit dem Herrn Quiatkowski ſowohl ſeiner Gnaden dem Herzog von Preußen, unſerm gnädigen Herrn, als auch mit dem Herrn Hauptmann von Johannisburg oder, wenn nothwendig, dem Landgerichte, fleißig

91) Die Brüder Friedrich und Kriſpin v. Knebel beſaßen um dieſe Zeit Kallischken bei Bialla. Mittels Vertrages vom 3. Mai 1581 verkauften ſie ihre Hälfte des Roſinsko-Sees auch an Martin Owiatkowski.

Der Roſinsko-See kann nur der jetzige Dybower-See ſein, da der ſüdlich von Gr. Roſinsko gelegene See in alten Urkunden immer Pororo-See heißt. (ſiehe auch Anm. 73).

pewnemu kupnemu liſtowi y nigdi nieodmiennemu contractowi chetliwie przilozili. Datum, Actum atque ſcriptum uti ſupra.

bemühen zu wollen, daß die Fiſcherei der Bewohner von Roſinsko, als ihnen nicht zukommend, ſo ſchnell wie möglich, für ewige Zeiten aufhört. Auch ſollen hierzu die Herren v. Knebel, welche zur anderen Hälfte des Sees gehören, mit ihrem wirkſamen Rathe und treuer Aufwendung in Gemäßheit ihres in Bezug auf dieſe Seehälfte vorbehaltenen Rechtes mithelfen und fleißig beitragen. Und zur beſſeren Sicherheit dieſes Ganzen haben alle oben erwähnten ſowie andere hierzu gebetenen Herren mit eigener Hand unterſchrieben und ihre Familienſiegel dieſem untrüglichen Kaufbriefe und unabänderlichen Kontrakte bereitwillig beigefügt.

Gegeben, Verhandelt und geſchrieben wie oben.

(L. S.) (L. S.)

Valtin Blumstein, Landrichter. **Michall Blumstein,** wlaßna ręka.

(L. S.) (L. S.) (L. S.)

Marczin Quitkowsky, ręka wlasna. **Michael Miedzwiecky,** pleban y kazmodzeia Bielsky. **Petrus Tobia,** Ambtſchreyber zu Johansburg m. propria.

Daß obige Abſchrift mit der im Hausbuche des Amtes Johannisburg (K. St. A. Kgsberg, Oſtpreuß. Fol. 207 S. 150 a-f) vorhandenen Originalabſchrift wörtlich übereinſtimmt, beſcheinigt.

Königsberg, den 26. November 1898.

Königl. Staatsarchiv.

(L. S.) J. A. Dr. Paul Karge, Königl. Archivar.

9.

Ich Michael Blumenstein thue kundt und bekenne vor jedermänniglichen, Insonderheit denen solches zu wißen von nöthen, das ich bey gutter und frischer Gesundheit auch mit vorhergehendem wollbedachtem reiffen Rath undt Beschluß dem Woyciech Kossak in Betrachtung seines Seeligen Vaters Jacob Kossaken treue und willige Dienste, so Er von Jugendt auf meinem Seeligen Vatter Johann Blumstein und mir biß in die Grube geleistet und gethan hat, als auch ein gedachter Sohn Woyciech Kossak mein Unterthan mir allerley Dienste treulich und fleißig bis dahero geleistet und noch hinfüro mir und meinem lieben Weibe Barbare gebohrne von Hirschen und keinem Andern, so lange uns der liebe Gott das Leben friste etzliche Dienste etwa Bier oder Wein von Rastenburg oder Ressel mit meinen Pferden zu hohlen, oder Korn und Mehl mit meinem Wagen nach Könnisberg zu führen und sonsten nichts mehr zu thun und zu leisten schuldig sein wirdt; derentwegen Ich ihme, seinen Erben und nachkumlingen die zwey Huben zu Simcken[92]), so ich nach abstrerben meines Seel. Vaters geerbet und Er Woyciech Kossak biß dahero innegehabt, genoßen und gebrauchet, sambt dazugehörigen Gebeuden vff Simcken gelegen, Ihm, seinen rechten Erben und Nachkömlingen Erb- und ewiglichen einreume und verschreiben thue. Hiergegen soll Er, seine Erben und Nachkömlingen von diesen beyden Huben zu Symcken den armen Leuthen ins Hospitall Komilsken Northdurfft Holtz auß Churfl. Gnaden Wüldtnüßen,[93]) mit Bewilligung der Herrschafft zu führen schuldig sein. Die Herren Kirchenvätter sollen auch aus Christlicher Liebe die Inspection darüber haben, damit die Armen im Hopithal zu Komilsken ja und allewege eine ziemlich warme Stube möchten haben und keine Kälte leyden, Ihme auch seine Erben und Nachkömlingen, wan Holtz mangelt, dazu treiben und vermahnen sollen.

Damit aber Woyciech Kossak desto fleißiger und williger sey, den Armen Holtz zu führen, so verehre und gebe Ihme, seinen Erben und Nachkömlingen auff diese 2 Huben zu Simcken vierhundert Mark Pr. je 20 gr. in eine Mark gerechnet, ohne die Saat, so vorhin neben dem Gebeüde sein Proper eygen ist.

---

92) Es sind das dieselben 2 Hufen, die Michael Blumstein nach der Urkunde vom 14. April 1581 (Urkunde Nr. 7) von Symken erhielt; hier werden dieselben an Woyciech Kossak verliehen. Im Jahre 1716 (siehe Urkunde Nr. 13, Spalte 5 u. 6) besitzen Paul und Andreas Kossak je 1 Hufe hievon.

93) Forsten Waldungen.

Gebe, verehre und verſchreibe Ihme auch zu den 2 Huben zu Simcken ein halb Stück von den wieſen zu Pißowoden an der Lyßkower Grentz, die er, ſeine Erben und Nachkömlinge Erb und ewiglichen genüßen und gebrauchen ſollen.

Damit aber die Herrn Ambtsdiener zu Johannisburg von dieſer Obligation, ſo dem Hoſpithal zu Komilsken verſchrieben, wißen, Ihm auch in dehro Schutz nehmen, als ſoll er Jährlichen auff Sct. Martini dem Herrn Haubtmann drey gutte Capaunen undt ein Schock Eyer zu geben ſchuldig ſeyn.

Zu mehrer Bekräfftigung haben Ihre Gnaden der Herr Haubtmann Botho Albrecht Herr von Eylenburg[94]) mit Ihren hörlichen Pittſchafft Confirmiret und eigenen Händen unterſchrieben.

Actum vffm Churfl. Hauſe Johannisburg den achtzehenden Decembris Anno 1613.

Michael von Blumſtein. Botho Albrecht von Eylenburg.

Beglaubigt nach der authentiſchen Abſchrift im Lehnbuche des Hauptamtes Johannisburg (Foliant 416 des Staatsarchivs) Folio 117.

Königsberg i. Pr. 7. Januar 1899.

(L. S.)

Dr. Joachim

Staatsarchivar und Archivrath.

---

94) Botho Albrecht, Freiherr zu Eylenburg war Amtshauptmann zu Johannisburg von 1601 — 1621.

10.

Von Gottes Gnaden Wir Johann Sigismund Marggraf zu Brandenburg, des heil. Röm. Reichs Erzcämmerer und Churfürſt in Preußen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berge, Stetin, Pommern, der Kaßuben und Wenden, auch in Schleſien zu Kroßen und Jägerndorf Hertzog, Burggraf zu Nürenberg, Fürſt zu Rügen, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein, Bekennen und thun kund vor Uns, Unſern Erben und Nachkommende Herſchaft, gegen jedermänlichen, inſonderheit denen hieran gelegen und ſolches zu wißen von nöthen. Nach

dem verwichener Zeit der verstorbene Krispin Blumstein noch bey seinem Leben, seine Güter Borken und Schimken in unserm Ambt Johannisburg gelegen, ohne erlangten Zulaß der Oberherrschaft dem verstorbenen Herrn Starosten zur Lomze Andreussen Dunin Modlisewski verkauft und über selbe Gütter eine simulutum Contractum oder Schein-Kauf aufgerichtet, so die damahlige Herschaft, weilen es in derselben regalien gedräuget nicht nachgeben können, sondern die ausgezahlete Gelder des Modlisewsken Wittiben und Erben wiederkehren, undt die bemelte Gütter der Herrschaft zum Besten einziehen und zum Ambt schlagen laßen, aber befunden, daß von solchen Güttern die Zeit her ins Ambt wenig Nutz und Frommen eingebracht worden, dahero vor rathsamer und zutraglicher erachtet, dieselbe Gütter wieder loßzuschlagen und an einen Adel-Lehnmann kauflichen zu bringen, alß haben wir den Ehrenvesten unsern lieben getreuen Hansen Czechanski als einem des verstorbenen Blumsteins nahen Bluttsfreudt auf sein unterthänigstes suppliciren und anhalten, wie auch auf Ihro Königl. Majestät zu Pohlen und Schweden[95]) beschehene Intercession besagte des Krispin Blumsteins Gütter Borken und Schimken in Unserm Ambt Johannisburg gelegen vor fünftausend Mark verkauft, die auch alsbalde in Unsere Preußische RentCammer an Sieben Hundert undt neuntzig M. sieben hundert undt neun und zwantzig Rthllr. nnd siebenzehen und einhalb Mark dreypölchern baarerleget und darüber gebührlichen qvitiret worden, welcht Gütter dann Czechanski undt seine Erben undt Erbnehmen ebenermaßen zu dem Recht, wie sie Krispin Blumstein innegehabt und dieselbe sambt der Mühle-Krug-gerechtigkeit Fischerey undt allem dem, was dazu gehörig undt gedachter Blumstein vor sein Eigenthumb genoßen undt gebraucht, auch innehaben, besitzen, genüßen undt gebrauchen sollenn. Jedoch behalten wir uns auf solchen Güttern bevor die hohe Jagden, welche wir Ihme Czechanski dergestalt abhandeln laßen, daß er die Wintersaat, so jetzo aufm Gutt außgesäet behalten undt Ihme darzu aus unserm Ambt Johannisburg zur Sommersaat Ein Last undt dreyßig Scheffel Gerst und 1 Last 30 Schfl. Haber sollen gefolget und diese Abhandlung also beständig und unwiedersprechlich zu ewigen Zeiten gehalten werden. Zu Uhrkundt

---

95) Zu dieser Zeit war König in Polen Sigismund III. Wasa, 1587—1632.

mit Unſerm Churfürſtl. Secret bekräftiget und geben Königsberg den 20. Monathstag Marty im Jahr Chriſti tauſend ſechshundert undt Neunzehen.

Friedrich Burggraf u. Hr. zu Dohna.
Hanß Truchſes von Wetzhauſen.
Hanß Albrecht Bork.

Beglaubigt nach der authentiſchen Abſchrift im Lehnbuche des Hauptamtes Johannisburg (Foliant 416 des Staatsarchivs) folio 119.

Königsberg i. Pr. 7. Januar 1899.
Dr. Joachim
Staatsarchivar u. Archivrath.

11.

Jedermänniglichen, inſonderheit aber denen ſo hieran gelegen und ſolches zu wißen nöthig, ſey hiemit kundt undt offenbahr, daß zwiſchen Herren Johann Zechanski[96]) vff Borcken und Simcken & Hl. Alberto Hoffmann Pfarren zu Johannisburg, Kriſpin undt Andres Sulimmer Gebrüder zu Dlugikont, dann des Seel. Mathees Wydajen zu Komilsken hinterlaßenen Wittiben itzo in Ehelicher assistentz Albrecht Jendrißzigs, imgleichen des izt benandten Mathes Wydajen hinterbliebenen 3 Töchtern, Katharina in Ehelicher Beyſtendigkeit dero Ehemans Pauli Czolkowy, und Maria und Sophia in verordneter Vormundſchhft Albrecht und Marcin Billiza, nach geſchriebener Kauff- und Tauſch-Contract vollenzogen, im Amte verlautbahret undt zu verſchreiben gebehten, Folgendermaßen 1. verlautbahret Hl. Johann Zechanski, daß er von ſeinen vff Simcken ihme von ſeinem Seel. Hl. Vatern Erblichen angeſtammeten Huben, zwey Huben mit denen Wieſen

96) Dieſer Johann Ciechanski iſt ein Sohn des in der Urkunde Nr. 10 erwähnten Johann (Hans) Ciechanski, was weiter unten geſagt wird.

und Streuchern, so in und gegen diesen Huben gelegen, mit zweyen Gärten undt Baustädten wie auch Viehetriefften und Pißwoder Wiesen (ausgenohmen die Wiesen na Biely[96a]) gewandt, welche absonderlich zum Vorwerg gehören) so wie Er selbst dieselbe genoßen oder genießen können, zu adelichen Rechten ohne alle Schulden oder Neu darauffgelegte Zinser und pflichte. so hiebevor auff diesen Huben nicht gewesen, weßwegen Herr Verkäuffer Herrn Käufern kräfftigstermaßen zu evinciren und solches alles auff seine andere Huben und über sich zu nehmen angelobet. An den Herrn Pfarren Albertum Hoffmann vekaufft vor zwey hundert undt vierzig Mk. pr. zu 20 gr. in eine m. gerechnet, welche Kauf=Summa Hl. Verkäuffer von HErn Käufern äahr und auff einem Hauffen richtig empfangen, vor richtige und vollkommene Zahlung Dank gesaget, und für sich, seine Erben und Erbnehmen aller anspriche renunciret, doch also, daß diese 2 Huben den Kirchen=Decem, die landirte und gewöhnliche Contributiones abstatten und zu seinen Roßdienste pro quota daß ihrige mitzutragen und leisten sollen. 2) Nachbehme nun Hr. Käufer Pfarren, diese zwey Huben bergestaldt käuflichen und rechtmäßig acqviriret, so hat er dieselbe mit allen dorzu gehörigen pertinentien, allermaßen vorhero exprimiret, an die Gebrüder Krispin und Andres Sulimmer, vertauscht und tauschweise übergeben, dagegen die Sulimer, ihr gantzes Antheil, so sie in Gründen, Huben, Gärten, Wiesen, Gebäuden ꝛc. zu Dlugikont gehabet und Erblich besetzen, HEr Pfarren Alberto Hoffman, seinen Erben und Erbnehmen auf Ewig zu einem aeqvivalent übergeben, cediret, vertauscht und abgetretten, also: daß obgleich Hr. Pfarrer ein übrigens gethan und deßen vertauschte 2 Huben vff Simmcken höher undt mehr zu aestimiren, alß daß waß die Sulimer zu Dlugikont ihm abgetretten, er dennoch deßwegen keine Laesion fürwenden, sondern mit dem Tausche zufrieden sein wolle, zumahlen, da er solches Friedens halber zu Vermeydnng vieler Vngelegenheit, so ihm diese Sulimmer zugefüget resolviren müßen, wie dann beyde Theile aller An= und Zusprüche wolbedächtig renunciren. 3. Im gleichen verkauffen, cediren und übergeben die eingangs dieses Contracts benambte Seel. Mathes Wydajen hinterlassene Wittibe und

---

96 a) Nach der Urkunde Nr. 1 hatte Simon Moelknecht 6 Morgen Wiesen bei dem Gele'schen Flusse, d. i. bei der Stadt Bialla gekauft, welche beim Gute Symken verblieben. Siehe auch oben Anm. 5.

Erben in gebührender assistenz, die Eine Hube zu Dlugikont, welche Adam Baginski ihrem Seel. respective Ehemann und Vatter Mathes Wydajen den 9. May Ao. 1649 vor 263 mark $7^1/_2$ ß. verhypoticiret, und weil selbige kein ander lösen noch ihnen etwas dafür bieten wollen, ihnen dahero in solutum zugefallen, wollgemelten Hr. Pfarren Alberto Hoffmau vor und umb Sechßzig mark pr., welche Sie gleichfals und zwar dir Wittwe 30 mark und die 3 Erben auch 30 mark von HE. Käuffern richtig und bahr empfangen, vor gutte Zahlnng Danckgesaget, und allen daran habenden Rechts, Laesion & renuncyret.

Inmaßeu nun dieses alles vorhero beschriebenermaßen behandelt nnd vollenzogen worden, so ist solches nicht allein dem Amtsbuche gebührendt ingroßiret, sondern auch zu mehrer sicherheit und Sr. Hochwollgeb. Gnaden des Herrn Hauptmanus Unterschrifft vndt vorgedruckten Ambts-Siegell extradiret.

Johannisburg d. 27. Aprill Ao. 1676.

Weilln dieser Vergleich bis nun nicht unterschrieben worden undt Seehl. HEr. Haubtmann mit Tode abgegangen, so wirdt derselbe jetzo von Jhro Hoch- undt wollEdellgebohren Herrn dem jetzigen Herrn Haubtmann confirmando extradiret.

Johannisburg d. 29. May Anno 1691.

L. S. C. W. Finck von Finckenstein.[97])

Beglaubigt nach der authentischen Abschrift im Lehnbuche des Hauptamtes Johannisburg (Foliant 416 des Staatsarchivs) fol. 120.

Königsberg i. Pr. 7. Januar 1899.

(L. S.) Dr. Joachim.
Staatsarchivar u. Archivroth.

---

97) Carl Wilhelm Fink, Graf v. Finkenstein, war Amtshauptmann zu Johannisburg von 1689—1714; sein Vorgänger im Amt war Christoph Erbtruchseß Freiherr zu Waldburg 1679—1689.

12.

Wir Friederich Wilhelm von Gottes Gnaden Marggraf zu Brandenburg des heil. Rom: Reich Ertz Kämmerer und Churfürſt in Preußen zu Magdeburg, Julich, Clewe, Berge, Stettin, Pommern, der Caßuben und Wenden auch in Schleſien zu Croſſen und Jägerndorf Hertzog, Burggraf zu Nürnberg Fürſt zu Halberſtadt, Münden und Camin, Graf zu der Mark und Ravensberg Herr zu Ravenſtein und der Lande Lauenburg und Butow Uhrkunden und fügen hiemit jedermänniglichen zu wißen, inſonderheit denen daran gelegen, was maßen bey uns Jann Czechanaky unterthänigſte Anſuchung gethan, wir geruheten in Gnaden, die in anno 1560 Denen von Blumenſtein über fünfzehn Morgen Wieſen in den Grentzen des Dorfs Lißken, Johannisburg'ſchen Amtes; dann über zween Seechen, Keßelchen und Bleaffken gegebene Verſchreibung[98]) bey unſerm archivo auffuchen und ihme zu ſeinem Behuf, in forma ein glaublichten Tranßumpti außgeben zu laßen; Wenn wir denn die Billigkeit dieſes Geſuchs erwogen:

Alß haben wir demſelben deferiret und lautet ſolche Verſchreibung, wie ſie bey unſerer Canzeley, Regiſtratur nachrichtlich zu finden, vor Worte zu Worte, wie folget;

Von Gottes Gnaden Wir Albrecht der Elter Marggraff zu Brandenburg in Preußen, zu Stettin, Pommern der Caßuben und Wenden, Hertzog Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen, thun kund und bekennen für Uns Unſer Erben, Erbnehmen und Nachkommende Herrſchaft gegen Jedermänniglich, inſonderheit denen es zu wißen von nöthen; Nachdem uns unſere liebe getreue Johannes und Daniel Blumenſtein etltche Wieſen auf jenſeit Johannisburg hinter Snopken an dem kleinen Seechen zwiſchen der Lach des großen Bilgezin und dem Sexten gelegen und faſt eine halbe Meile lang gutwillig abgetreten haben, wir Ihnen dagegen fünfzehn Morgen Wieſen in des Dorfes Lißken grentzen und an ihren Gütern an der Damerau gelegen und die wir von ermeldter Dorffſchaft durch gnugſame Vergnügung an uns bracht, ſambt den zween Seechen Keßelchen und Bleyoſken übergeben, und ihnen daſſelbe alles zu verſchreyben zugeſaget. Verleyen und verſchreiben demnach hiemit und in

98) Vergleiche oben Urkunde Nr. 3, die hier wiederholt wird.

Krafft dieſes Unſers Briefes, für uns unſere Erben, Erbnehmen und Nachkommende Herrſchaft, genandten Johanßen und Daniel Blumenſtein Gebrüdern ſambt ihren Erben, und Nachkömmlingen, die obgedachten xv. Morgen Wieſen, ſo in des Dorfs Lißken grentzen gelegen, und wir, als gedacht, durch genugſame Vergnügung an uns bracht, ſambt den beden Seechen, Keßelchen und Bleofken, ſolches alles zu dem rechten, wie Ihnen ihre andere Gütter verſchrieben, ohne Manniglichs Verhinderung zu ihrem beſten Jnne zu haben, zu beſitzen, zu genießen und zu gebrauchen.

Alles treulich und ungefehrlich zu Urkund mit unſerm anhangenden Secret beſiegelt und gegeben zu Königsberg den Sechszehnden February Jm tauſend fünfhundert und Sechszigſten Jahre.

Uhrkundlichen mit unſerm zur Preußiſchen Regierung verordneten Jnnſiegel bekräftiget.

datum Königsberg, den 16. Juny an. 1665.

Stimmt mit der Abſchrift, welche mir vorgezeiget worden; ſo beſcheinige.

Lyck, d. 20. Auguſt 1789.

(L. S.) Schlemann
Kr.-G.-Rath.

13.

Tabelle

über die

Gütter Borken und Schimpken.

1. Der Nahme des Guhts samt deßen Qualität und Hubenzahl nach der Verschreibung.	2. Vor- und Zunahme des primi aqvirentis.	3. Die Gerechtigkeiten u. pertinentien zum Guht und ob sie dazu alle aus der Primordial-Verschreibung gehören oder nach der Zeit dazu gekommen, wann und wie?
25 Huben 23 Morgen zu Borcken, und 17 Huben 21 Morgen zu Schimpken. Laut der Primordial-Verschreibung ist allein das Guth Borken in unterschiedlichen Benennungen, alß: 8 h. ein Ohrt Waldes, 2 h. nebst dem Krug Stramen, 15 h. 23 Morg. Uebermaaß, Sa. 25 h. 23 Morg. nebst andern Stücken mehr dem Crispin Blumstein an. 1566 verschrieben laut Beyl. A. die 17 hub. 21 Morg. stecken unter dem Guhte Schimpken so sub № 6[99]) beschrieben ist. Diese hat hiernechst Michel Blumstein als des obigen Crispin Blumsteins Bätter besessen u. davon seinem Unterthanen Woiciech Kossak laut Beyl. B.[100]) an. 1613 legiert, die übrigen 15 hub. 21 Morg. sind hiernach mit dem Guhte Borken zusammen an. 1619 besage Beyl. C.[101]) an Hanß Czechanski verkauft, wovon deßen Sohn Johann Czechanski hinwieder 2 Huben dem Pfarrern Albrecht Hofmann i. Johannisburg besage Beyl. D.[102] verkauft, welche derselbe hinwieder an den Crispin und Andres Sullima tauschweise überlaßen.	Das Guht Borken ist Anfangs dem Crispin Blumstein laut Beyl. A.[103]) Schimpken aber, davon die documenta Sub № 6[99]) befindlich, dem Simon Moelknecht verschrieben.	Vorhin hat das Guht Schimpken laut der primordial-Verschreibung, so sub № 6 beygeleget ist, 2 Dienste leisten müßen und hat also des Crispin Blumsteins Vater, der das halbe Guht beseßen, einen Dienst zu leisten gehabt, hiernach aber ist, wie vorher gemeldet, das Guht Borken diesem Dienst zu Hülfe verliehen worden, nebst einer Ahlwehr auf dem Fluße Pysch, auch freyer Fischerey mit 6 Säcken in den Flüßern Pysch und Pogobien auch den Seen Groß und Klein Pogobien.
	. . . . .	. . . . .

[99]) Urkunde Nr. 14.
[100]) Urkunde Nr. 9.
[101]) Urkunde Nr. 10.
[102]) Urkunde Nr. 11.
[103]) Urkunde Nr. 4 u. 6.

4. Die Pflichte und Dienste außer Guht, ob sie darauf haften aus der Primordial-Verschreibung oder ex translocatione von andern Gütern cum consensu oder ex alio titulo et de quo anno?	5. Des jetzigen Vasalli od. Eigenthümers Vor- u. Zu-Nahme.	6. Qvo jure et titulo er das Guht hat acqviriret u. welche documenta derselbe zu Behaubtung seiner acqvisition vor sich habe?
Wie vorher gemeldet leistet gemees der Verschreibnug iezo das Guht Borken mit dem halben Guhte Schimpken zusammen Einen Dienst. Nach der primordial-Verschreibung von Schimpken so sub Lit. A. № 6 beygeleget ist, sol von diesem Dienst auch Jahrl. gefallen 1 Crahmpfundt Wachß u. 1 Cöllmischer pfennig, hievon wird aber wie bey andern vom Adel nichts gegeben, und beruset sich Eigenthümer über dies auf seinen Kaufbrief sub C.[101]) worinnen hievon nichts gedacht wird.	Jacob von Czechanski ist Eigenthumer von 25 Hub. 23 Morg. auf Borken und 13 Hub. 21 Morg. auf Schimpken.	Weil gemees Kaufbrief de an. 1619 so sub Lit. C.[101]) beygeleget, sein Großvater Hanß Cziechanski solche Gütter würklich von der damahligen Herrschaft verkauft und solche jure haereditaris auf ihn gekommen.
	Die übrige Huben auf Schimpken besitzen folgende Leute, alß:	
. . . . .	1 h. Paul Kossak	als ein leiblicher Enkel des Woyciech Kossaks.
	1 h. Andres Rostek	als ein leiblicher Sohn von des Woyciech Kossaks Enkelin Sophia.
. . . . .	1 Hube Crispin Sullima Erben 1 Hube Andres Sullima Tochter Dorothea.	als leibliche Kinder ihrer verstorbenen Eltern.

7. Des jetzigen Eigenthümers Kinder oder descendenten mit Vor- und Zu-Nahme.	8. Der Successoren, so entweder Sangvinis oder Simultaneae investiturae jure, zur Lehns-Succession gehören.	9. Der Lehn-Schulden und welche documenta und Nachrichtungen zu derselben Behandtung produciret.
Eigenthümer Jacob Czechanski hat 2 Töchter Loviſa Charlotte und Eleonore.	Hierzu sind keine andere Successores.	Dieſe Gutter sind mit keinen Lehn-Schulden behaftet.
Paul Koſſak's Erben zu 5 Söhne u. 4 Töchter.	1 Hube sind	
Maczk hat 3 Kinder . . .	Michel, Dorothea u. Maria.	
Grzegorz hat 2 Söhne .	Paul u. Woitek.	
Jan } noch unverheyrathet Jorek } zu Hanſe. Woitek dienet unter den Soldathen.		
Anna an Simon Konkol in Kucklen verheyrathet, hat 5 Kinder Paul, Jan,	Catharina, Maria u. Sophia.	
Maria an den Woitek Zach in Baginßken verheyrathet.		
Dorothea hat den Stank Crispin in Zwallinnen gehabt, ihr Sohn Woitek	lebet.	
Sophia noch unverheyrathet.		
Andres Roſtek hat 3 Kinder auf	1 Hube.	
Jacob u. Andres zu Hauſe.		
Eva ſo den Woitek Digon in Gruhſen zur Ehe hat.		
Crispin Sullima's Erben ſind auf	1 Hube.	
Andres hat einen Sohn Michel.		
Wilhelm unverheyrathet.		
Maria, Anna, Dorothea.		
Des Andres Sullima Erben auf	1 Hube.	
Dorothea ſeine Tochter hat mit ihrem Ehemann Marczin Piſſowocki 6 Kinder Jan,	Paul, Michel, Maria, Catharina u. Anna.	

10. Was beym Guht sonst sonderlich zu notiren vorgekommen.	11. Was der zeitige Besitzer und Eigenthümer sonst vor Cöllmische Güter besitzt?
Diese Güter sind vom jezigen Eigenthümer Jacob Czechanski an den Capitain Christoph Ulrich von Arnstedt vor 5000 fl. gemees Consens vom 1. August 1701, welcher sub Lit. E. allhie beygeleget, verpfändet, im Consens sind keine gewiße Jahre benennet, Eigenthümer vermeinet laut der primordial-Verschreibung Crispin Blumsteins besage Lit. A.[108]) berechtiget zu seyn, diese Güter nöhtigen Falls versetzen und verkaufen zu konnen, und, weil er solche zu lösen nicht vermag, Pfands-Inhaber auch dieselbe nicht behalten will, so will Eigenthümer hierüber, daß er sie loßschlagen möchte, die Königl. hohe Gnade imploriren. Im übrigen wird ob die distrahirung der 4 Huben zu Schimpken, welche wol wieder die Art des Lehnrechts ist, zu billigen sey, Königl. allergnädigster decision anheimb gestellet, allermaaßen auch von den Besitzern nicht einst die verordnete Eintragungs-Gebühr zu erhalten ist.	In dem Adelich-Cöllmischen Gute Rakowen hat dieser Besitzer 15 Huben, alwo er auch selbst wohnet.

Beglaubigt nach dem Original unter den Lehntabellen des Jahres 1716 im Lehnbuche des Hauptamts Johannesburg, Foliant 416 (Nr. 2 der Tabellen).

Königsberg, 11. November 1898.

(L. S.) Dr. Joachim.
Staatsarchivar und Archivrath.

14.

Tabelle

über das Guht Schimpfen

(de anno 1716.)

Aus dem Lehnbuche des Amtes Johannisburg.

1. Der Nahme des Guhts sambt deßen Qualität und Hubenzahl nach der Verschreibung.	2. Vor- und Zuname des primi acqoirentis.	3. Die Gerechtigkeiten u. pertinentien zum Guht und ob sie dazu alle aus der Primordial-Verschreibung gehören oder nach der Zeit dazu gekommen. Wann und wie?
Das gantze Guht Schimpken, so in 35 Huben und 6 Morgen bestehet, ist zuerst dem Simon Moelknecht ao. 1495 nach der Verschreibung sub A. [104]) verliehen.	Simon Moelknecht wie vorher gemeldet.	Zu Magdeburg'schen und beeder Kinder Rechten gemees der vorangezogenen Verschreibung, worinnen ihnen auch freie Beuten auch eine Wehre auf dem Johannsburg'schen Fluß zu machen nebst den Gerichten Groß und Klein außerhalb Straßen-Gerichte verliehen ist.

104) Urkunde Nr. 1.

4. Die Pflichte und Dienste auf en Guht. ob sie darauf haften aus der Primordial-Verschreibung oder ex translocatione von andern Gütern cum consensu oder ex alio titulo et de quo anno?	5. Des jetzigen Vasali oder Eigenthümers Vor- und Zunahme.	6. Quo jure et titelo er das Guht hat acqoiriret und welche Documenta derselbe zu Behauptung seiner acqoisition vor sich habe?
Vom gantzen Guht sollen laut der Verschreibung 2 Dienste geleistet werden, nachdem aber das halbe Gut hiernach absonderlich uebst dem Guhte Borken, so sub Nr. 2 beschrieben, dem Haus Czechanski zu einem Dienste verliehen ist, so haftet numehro auf den 17 Huben 15 Morgen, so die übrige Einwohner besitzen Ein Dienst. Daneben solten sie laut der Verschreibung Jährlich geben 1 Pfund Wachß und 1 Kölmischen pfennig, so aber gleich wie bey andern vom Adel niemahls gefället.	Der Eigenthümer von 17 Huben 21 Morgen wird sorne bey dem Guhte Borken sub Nr. 2 [105]) beschrieben. Die übrige 17 H. 15 Mo. besitzen iezo folgende, alß: 5 Huben 25 Mo. Michael Knebel. 5 Huben 25 Mo. Jan Niesitka Erben. 1 H. 27½ Mo. Jan Brozio Erben. 1 H. 27½ Mo. Jacob Gersen Erben. 2 H. Jacob Thurowski Erben.	Wie dies Guht vom Simon Moelknecht abgekommen, davon ist keine Nachricht zu erhalten, hiernach hat es Michel Blumstein im Besitz gehabt, welcher 2 Söhne hinterlaßen und haben selbe das Guht getheilet, davon bekommen 17 Huben 15 Mr. nebst den 6 Morgen Wiesen Crispin Blumenstein, welche ausführlich beym Guht Borken Nr. 2. [105]) beschrieben werden. Die übrigen 17 Huben 15 Mo. sind dem andern Sohne Friedrich Blumstein zugefallen, selber hat 3 Töchter hinterlaßen, alß: 1) Barbara, so den Wilhelm Knebel zur Ehe gehabt, welcher einen Sohn Michel Knebel als den ietzigen Besitzer vom 3 Theil des Grundes an 5 Huben 25 Mo. hinterlaßen. 2) Elisabeth die andere Tochter, so den Jendrey Komilsken oder Niesitka zur Ehe gehabt, hat gleichfalß 5 H. 25 Mo. in Besitz genommen und einen Sohn Jann Niesitka hinterlaßen, nach welchem 5 Söhne hinterblieben, so sich mit dem Grunde getheilet. 3) Catharina die 3. Tochter hat auch mit ihrem Ehemann Woyciech Sakriewski 5 Huben 25 Mo. besessen, weil sie aber keine Leibes-Erben gehabt, solchen Grundt ihrer Schwester Elisabeth Tochter Mariana und ihrem Ehemann Jacob Barcisiewski ao. 1666. legiret, hievon besitzen ietzo des Barcisiewski zwey Töchter folgendes alß: 1 H. 27½ Mo. Maria, so den Jann Brozio gehabt. 1 H. 27½ Mo. Annae Dorotheae Erben, so den Andres Gers gehabt und zwei Huben hat Barcisiewski vorhin an den Kaplahn in Komilßken, Jacob Thurowski laut Beyl. B. verk.

105) Urkunde Nr. 13.

7. Des jetzigen Eigenthümers Kinder oder Deseendenten mit Vor- und Zunahme.	8. Der Successoren, so entweder Sangvinis oder Simultaneae investituarae jure zur Lehns-Succession gehören, Vor- und Zunahmen.	9. Die Lehn-Schulden und welche Documenta und Nachrichtungen zu derselben Behauptung producirent.
Michel Knebel hat 2 Söhne und 3 Töchter alß: Johann, Jakob } zu Hause. Maria an den Maczk Kossak verheyrathet. Anna hat den Greger Kossak zur Ehe. Dorothea so den Woitek Mariak zur Ehe hat.	Hierzu sind sonst keine andere Successores, außer daß Michel Knebel vorstellet, daß ihm, weil er würklich von des Blumsteins Tochter entsproßen, billig die Successi-on zu seines Groß-vaters ganzen An-theil, so nunmehr so sehr zertheilet ist, gebührt. Jann u, Anna.	Hierauf haften keine Lehn-Schulden.
Jann Niesitka Erben sind. Diese wollen alle auf d. 5 H. 25 Mo. sitzen bleiben. { Jendrzey hat 2 Kinder. Maczk Jacob Paul ist taub und stumm. Jann		
Jann Brozio Erben sind Jann, Maria und Sophia } so un-mündig.		
Andres Gerßen Erben Maria, Eva } so unerzogen.		
Jacob Thnrowski Erben. Coelestin in Muscoviti-schen Kriegesdiensten. Friedrich lernt die Kauf-mannschaft in Königsberg. Catharina. Maria Elisabeth.		

10. Was beym Guht sonst sonderlich zu notiren vorgekommen.	11. Was der zeitige Besitzer und Eigenthümer sonst vor Köllmische Gütter besitzt?
Hierbey ist sonst nichts zu notiren als daß es nicht eben billig zu sein scheinet, daß dieses Guht also distrakt'-et ist und mehrentheils von Leuten so keine Lehnsfähige Personen seyn, besessen wird, Michel Knebel, der von des vorigen Besitzers Friedrich Blumsteins leiblichen Tochter Barbara entsprossen und auch einer vom Adel ist, stellet vor, daß er billig zu allen 17 H. 15 Mo., so sein Groß-Vater besessen, gehöre; es wird aber die Decission hierüber der hohen Herrschaft heimgestellet, inmaßen auch von diesen Besitzern nicht die verordnete Eintragungsgebühr zu erhalten ist.	Jacob Thurowski Erben haben im Köllmischen Dorfe Thuroweu 3 Hufen.

Die wörtliche Uebereinstimmung vorstehender Abschrift mit dem im hiesigen Staatsarchiv befindlichen Original-Eintragung (Foliant 416 Blatt 166 ff.) wird hierdurch bescheinigt.

Königsberg Pr., den 6. August 1898.

Königl. Staatsarchiv.
(L. S.)
In Vertretung
Ehrenberg.

15.

Im unten gesetzten Dato hat sich (Tit.) Herr Christoph von Birkhann Lieutenant vom Hochgräflichen Dohna'schen Regiment Infanterie mit (Tit.) Herrn Jacob Cziechansky, Erbherrn auf Symken und einzigen und rächtmäßig Erben des adelichen Guths Borcken, welches Lieut. von Birkhann von (Tit.) Herrn Obrist Lieutenant von Arnstedt als letztgewesenen Pfandes-Inhabern abhandlen will, dergestalt verglichen, daß Herr von Cziechansky nebst seiner Ehe Frauen Anna Elisabeth in Gebr. Assistence wollbedächtigt absque ullo reservato consentieren, daß Herr Lieutenant von Birkhann das adeliche Guth Borken cum omnibus pertinen: so dazu gehören, auf sich, seine nachkommende Erben, ohne Niemands behindern, erblich und zu Ewigen Zeiten kaufen möge, und Herr von Ciechansky von sich, weil er keine Männliche Erben hat, aller An- und Zusprüche, Sie mögen Nahmen haben wie Sie wollen bis auf Sr. Kgl. Maiestät allergnädigsten Consens, hiemit per Expressum sich begiebet, welchen Vergleich auch beyderseits Herren Interesenten eigenhändig unterschrieben[105a]).

So geschehen Johannieburg, den 3. Oktober 1720.

(L. S.) von Birckhann.

(L. S.) Jacob etc. Ciechansky. als Eigenthümer.

(L. S.) Johann Jacob von Birkhann, als Zeuge.

Anna Elisabeth von Ciechansky und geborene Agidien und weil dieselbe nicht schreiben kann, so hat in ihrem Nahmen in Assistenz unterschrieben.

(L. S.) Johannes Maletius, Richter.

Stimmt mit dem Original, welches bescheinige.

Lyck, den 20. August 1789.

(L. S) gez. Unterschrift.

105a Durch diese Urkunde genehmigt der Eigenthümer der Güter Symken und Borken, Jacob v. Ciechansky, dem abzuschließenden Verkauf dieser Güter seitens des Capitäns (spätern Oberstleutenants) von Arnstädt an den Lieutenant von Birkhahn. Von Arnstädt war Pfandinhaber dieser Güter.

16.

Specification

Derer bey Tradirung der Güter Borcken und Symken an Herrn Amtsmann Sydow vom Herrn Capitän von Birckhan übergebenen Unterthanen.

1. beym Guthe Borcken.

1) Christian Kruppa des Alters wegen blind geworden.
   Jacob Kruppa Sohn hatt Kein Weib auch keine Kinder.
   Die Familie ist
   1 Vater, so wie vorgedacht blind geworden. . .
   die Mutter ist vor 3 Jahren gestorben
   1 Bruder Martin etwa von 15 Jahren
2) Marczin Nicodem hatt
   1 Weib Elsa Kossorkowna von Wollken bürtig
   1 Sohn Johann von anderthalb Monath alt
   Catharina seines Weibes Mutter so sich bey ihnen aufhält
   1 Bruder Thomeck welcher sich in Pohlen unter den Wildnüß Schützen nebst seinem Weibe aufhalten soll.
   1 Schwester Marie hierselbst bey dem Instmann andres Jacubczig.
3) Jacob Nicodem hatt
   1 Sohn Johann im 4ten Jahr
   3 Töchter als 1. Marie von 12 und 2. Catharina im 8ten Jahr auch Dorothea von 14 Wochen.
4) Marczin Nicodem hat kein Weib
   Catharina Tochter ins 3te Jahr
   1 Schwester Catharina gegen 20 Jahr
   1 Bruder Woyteck annoch unverheirathet.
   1 Vater Barteck welcher sich bey ihm im Hause aufhält.
5) Johann Ksioneck hatt
   1 Weib Hedwiga geb. Jorkowska aus Pohlen
   3 Töchter, Catharina, Maria, Franciska
   1 Sohn Casimir
   1 Bruder Michael, welcher sich in Pohlen bei Warschau aufhalten soll.
6) Thomeck Koszig ist nach Pohlen nach Wildpret gefahren hatt
   1 Weib Anastasia
   2 Söhne Jacob und Mathes
   1 Tochter Maria

1 Bruder Mathes welcher nach Pohlen gegangen
1 Schweſter Catharina ſo allhier im Hofe als Spinner'ſche ſich aufhält.
1 Mutter Catharina gebohrue Kornegowna
1 Schweſter Maria Wallendowna Jablonska welcher Vallendi Jablonsky geheißen aber abgeſtorben, hatt hingegen nachgelaßen 2 Söhne Martin und Woyteck.

2) in Schimpken.

1 Jann Ksionek hatt
1 Weib Catharina
2 Söhne Jacob und Mathes welche nach Pohlen entlauffen

Dieſe würkliche Erb-Unterthanen beym Guth Borken und Schimpken ſind beym Handtſchlage admoniret dem Acqurienten der Gütter Herren Amtmann Sydow wie auch deſſen Arrendatoribus treu und gehorſam bis an ihr letztes Lebensende zu verharren und ſich gegen ihn als Eigenthums Herren zu verhalten halten. Actum in Adel. Hofe

Borken, den 14. Februar 1731.

Vorſtehende admonition iſt den specificierten Unterthanen in Pohlniſcher Sprach cupliciret, und haben dieſelbe mit Handtſchlage die ewige Treue und Gehorſam gegen ihren Principalen u. Arrendatores mit einſtimmigen Munde angelobet in dato ut supra.

v. Birkhan.	G. Sydow.
M. Rosinsky.	Heinrich Czierniewsky
als Mandatorius Herrn Capitän v. Birkhan's und Zeuge.	Königl. Landgeſchworne als Zeuge.

Das dieſes in meinem Beyſeyn geſchehen attestire.

Borcken den 14. Febr. 1737.

Gottfr. Reinicke

Ober Landſchöpp und Adel. Gerichts-Schreiber.

Vorſtehende Abſchrift iſt mit dem Orig. gleichſtimmig beſcheinigt.

Lyck, den 20. Auguſt 1789.

(L. S.)

gez. Schlemann.

17.

Inventarium

von denen adelichen Borkenschen Güthern Haupt-Amts Johannisburg

I., Bey Borken befinden sich

a) An Gebäuden

Ein Hof mit Stroh gedecket in möglichem Stande, mit einem hinten liegenden unbezäunten Garthen,
Ein Pferdestall, nebst einem Vieh-Schoppen in gutem Stande,
Eine lange Scheune mit 3
Ein langer Stall mit unterschiedenen Abteilungen
Ein gemaurter Keller vor dem Hofe oben bebaut
Ein Brand-Haus in Ständer gebaut, nebst einem Pferde-Stalle, mit Stroh gedecket
Dabey sind so dazu gehören
Ein Brandkessel von 3 Tonnen
Zwey große eichene Bier-Küwen
Ein fichtener Mittel-Küwe
Acht alte halbe Tonnen
Ein Gelas-Garten für den Hof bezäunet

b) An Wirthschafts- und Acker-Geräthe.

Drei Egden mit eisernen Zinken
Zwey Holtz-Waagen
Acht paar allerhand Sielen
Zwey Vorder-Brakken
Zwey Sattels
Zwey Holz-Axen
Sechs dreyzackige Mißtforken
Drey Stall-Forken
Drey Holz-Axen
Drey Zaun und Latten-Bohrer

c) An Vieh.

Zwölf Stück Zug-Ochsen
Ein Bolle
Achtzehn Stück milchende Kühe
Zwey Stück; Sechs Stück Stärke
Drey Stück Lehr-Ochsen im 5ten Jahre
Zwanzig Stück Ziegen
Sieben und dreißig Stück Schweine

Dreizehn Stück Pferde
Ein diesjähriges Stut-Fohlen
Zehn Stück alte und junge Kurren

II. Auf Wolka:

a) an Schaarwerks-Bauern.

1) Jacob Nikodem und sein Weib haben zwey Söhne und 3 Töchter
2) Martin Nikodem und sein Weib haben sechs Söhne
3) Christian Krupa und sein Weib haben 1 Sohn und 3 Töchter
4) Albrecht Jeblonsky und sein Weib haben 1 Sohn und 2 Töchter
5) Mathes und sein Weib haben 2 Töchter.

b) An Gebäuden.

Ein Krug-Gebäude im möglichen Stande Sieben Wohnungen für die Leuthe mit Scheunen und Schoppen, so mehrentheils schlecht beschafen.

Eine Mühle mit 2 Gänge, wovon ein besonderes Inventarium vorhauden ist.

III. In Schimpken:

a) an Gebäuden.

Ein altes, schlechtes Hof-Gebäude
Ein guter Schäfer Schoppen
Zwei Stallungen unter einem Dache
Eine Chaluppe mit 3 Wohnungen und 2 Cammern.

b) An Vieh.

Zweyhundert Sechs und neunzig Stück alte Schäfer, Schafe und Schöpsen,
Einhundert vier und zwanzig Stück junge diesjährige Lämmer.

Vorstehendes Inventarium ist dergestalt von uns hierzu requirireten conscribiret.

Borcken den 4. Febr. 1761.

Seb. Wnorowski Richter zu Johannisburg

Graeber Sokolowsky Rathsverwandte.

IV.

Handfeſte von Schedlisken

(im Kreiſe Lyck)

vom Tage unſer lieben Frauen Lichtmeſſe 1473.*

Mitgetheilt von

Rechtsanwalt **K. A. Maczkowski** in **Lyck.**

1. Wyſſentlych ßey allen den dy deſſen briff ſchean horen adir leſßen das von ßunderlichen wyſßen unde wyllen
2. des gar Erwirdigen mannes Brudir Hynrich vom richenberge[1] Homeiſter dewtges ordens ych brudir walter
3. von kokritcz[2] pfleger czur lycken geben und vorleye den beſchedenen mane Hans Schordach mathys garmeiſter
4. unde mychyl pantzke jurge der ſcholtcze nyculas wyſſene pauel ſchyffku jacub kuſche merthen laſche
5. merthen der ßmeth unde petir roſtuſcher ume eres getrawen Dynſtes wyllen den ſie kegen unßerm orden
6. irtzeyget haben den Walt der den grenitcz myt dem lyckyſchen dorffe[3] unde dem alde ßmede unde kalko

---

*) Die Originalurkunde auf Pergament, 31½ cm lang und 32 cm breit, hat ſich durch 4 Jahrhunderte in Schedlisken erhalten und befindet ſich im Beſitze des Herrn Gutsbeſitzers Julius Opitz auf Schedlisken, der mir bereitwilligſt die Einſicht geſtattete. Dieſelbe iſt gut erhalten, jedoch ohne Siegel; am untern Rande, der am breiteſten iſt, befinden ſich 5 Einſchnitte für das Band, an welchem das Siegel hing. Die Schrift iſt überall deutlich zu leſen.

1) Heinrich v. Richtenberg war Hochmeiſter von Michaeli 1470 bis 20. Februar 1477.

2) Walter v. Köckeritz wird als Pfleger des Hauſes Lyck in den Jahren 1464—76 in mehreren Verleihungurkunden von Ortſchaften des Kreiſes Lyck aufgeführt.

3) Lyck iſt um dieſe Zeit noch ein Dorf; cfr. hierüber Toeppen, Maſuren S. 109. Die Stadtgerechtigkeit erhielt Lyck ſchon durch die Urkunde des Hochmeiſters Paul v. Ruſſdorf vom Sonntage Eſtomihi 1445 (richtiger wohl 1435).

7. ffsken[4] unde dem ßhee ßonaw[5] genannt En[6] unde eren
rechten erben unde nach komelyngen frey
8. von allerley tczynße unde gebewerlycher arbyt czu meyde-
burgiſchem rechte czu beydir kunne[7]
9. Ewyglychen und erblychen czu beßytczen. och von ßunder-
licher gwnſt unde gnade vorleye unde gebe
10. En eyne weße von kalkoffskyn greniytcz baß an den großen
bagkna[8] undir dem Walde kegen dem
11. melkyn[9] obir gelegen. och von ſunderlicher gunſt unde
genade vorleye ych en unde eren rechten Erben
12. unde komelyngen freye fiſcherey jn dem ßunnaw myt kleyne
getzeme zu erem tyſche unde
13. nicht czu verkoffen. och ßo ßullen ßy haben by kleyne
gerichte binnen eren grenytzen ſunder was do
14. gheet an den hals unde ſtraßen gerichte do ſullen ſy mithe[10]
nicht czu thun haben ume welcher gaben
15. wyllen der vorgemelten mannen myt eren rechten erben
unde nachkomelyngen unßerm orden ſullen
16. pflychtygk ßeyn czu thun eynen dynſt myt eyme wagen
pferde czu allen geſchreyen lantweren
17. herfferthen unde reßen new hewßer czu bawen alde czu
brechen adir czu beßern unde ſullen uns
18. getrewlichen helffen wedir alle unſirs ordens fynde wennn
unde wie gefrahen[11] ßy von unſirs

---

4) jetzt Dorf Chrzanowen bei Lyck.
5) Der langgeſtreckte Sunowo-See, weſtlich von Lyck.
6) en = ihnen.
7) Schedlisken war alſo ein magdeburgiſches Lehngut „zu beiden Kunnen“ d. h. mit der Erbfolge der männlichen und weiblichen Descendenz des erſten Erwerbers; vergl. W. v. Brünneck, zur Geſch. des Grundeigenthums in Oſt- und Weſtpreußen II. Abth. 1. 1895 S. 94. fg.
8) bagkna = polniſch: bagno, Sumpf, Bruch. — Dieſer große Bruch iſt an der Ortſchaft Krolawolla gelegen und vom Amtshauptmann Chriſtoph v. Zedwitz genommen und dem im Jahre 1538 durch Martin Woßczilko neu angelegten Zinsdorfe Woßczellen zugeeignet worden. Hiegegen haben die Schedlisker Bewohner proteſtiert; doch blieb es bei der Abtretung, da Woßczellen ohne Bruch nicht beſtehen konnte.
9) Dorf Malkiehnen bei Lyck und Malkiener [jetzt Woszeller] See.
10) = mit.
11) gefrahen; dieſes Wort ſcheint in der Urkunde geſtrichen zu ſein. Ohne daſſelbe iſt der Satz klar.

19. ordenns brudern werden geheyſchen och ap ßy werden
benen[12] haben jn den gärthen unde eren rechte
20. erben unde nach komelynge den honygk ßullen ſi entwerthen[13]
der Hirſchafft unde den ßal man en
21. betzalen gleiche andern bewtnern 1[14]) unde ap dor obyr
ymant worde holtcz hawen aber gras ſlaen den
22. ſullen ſi pfenden als ym lande recht iſt in eren freyheyt och
ſullen ſi kyrchen recht thun als ym lande
23. recht is gleych andern freyen ym lande do tczu ſullen ßy
unde eren rechten erben unde nachkomlygen
24. geben alle iar jerlichen eynen ſcheffel weyßen unde eynen
Scheffel korn pflugkorn unde eyn krompfundt
25. wachß unde eynen kolmiſchen phennyk adir wnf[15]) prewſche
pfenynge tczu bekentniß der hir
26. ſchafft uff den tagk ßynthe merthens des hylgen byſchoffs[16])
Och ſullen ſi keynen flys vorſtellen
27. bey der hogeſten buße och ap ſy worden ſlaen mardir
bewer aber allerleye wyltwergk dy belge ſullen
28. ßy entwerthen der hirſchaft unde dy ſal man en betzalen
nach ynnhaldunge[17]) der lyckyſchen hantffeſten[18])
29. tczw geczewge deſſyr dynge ſeyn dy Erßamen manen her
johan tczolner komppan czu johanßburgk her
30. pauel der pfarrer czu der lycken her gregor meyn kapplan
nyculaus meyn ſchreiber unde fel mer guder
31. getrawer lewte unde tczu groſſir ſicherunge der warheyt
habe ich meyn ampts ßegel loſßen anhengen
32. undene an deſſen briff der do geben iſt czur lycken am
tage unßer lyben frawentage lychtmeſſe[19])

---

12) benen = Bienen.

13) = antworten.

14) Der Strich iſt ein Auslaſſungszeichen; links am Rande ſteht das Wort „honygk“ vor der Zeile 21, welches demnach hier einzufügen iſt.

15) = fünf.

16) = 11. November.

17) = nach Innehaltung.

18) Des Hochmeiſters Paul v. Ruſſdorf Handfeſte für Lyck vom hl. Pfingſttage 1425 beſtimmt hierüber folgendes: „Eyn Hirshaut um vierdenhalb ſcot. Eyn beborbalg umb funffte halbe ſcot. Eyn marderbalg umb dritte halbe ſcot. Eyn otterbalg umb czwee ſcot.“

19) = 2. Februar 1473.

33. yn der jortczal Christi MCCCC jn dem LXXIII^ten jare von dato disses briffs sullen sy wyer[20]) jar freye seyn. **

---

20) = vier.

** Nach dieser Urkunde erhielten die in Zeile 3—5 genannten Personen zu magdeburgischem Rechte beider Kunnen 1) den Wald zwischen Lyck, dem alten Schmiede, Chrzanowen und dem See Sunowo, 2) eine Wiese von der Chrzanower Grenze bis an den großen Bruch. Die Größe dieses Areals ist nicht angegeben, auch ist der Name Schedlisken ist hier nicht genannt. Ferner erhalten sie freie Fischerei zur Tischesnothdurft mit kleinem Gezeuge und die kleinen Gerichte in ihren Grenzen. Sie waren hingegen verpflichtet, a) Kriegsdienste mit einem Wagenpferde zu thun, b) Hülfe bei Burgbauten zu leisten, c) den Honig gegen Bezahlung an das Haus Lyck abzuliefern, d) Kirchen recht thun, e) jährlich zu Martini 1 Scheffel Weizen, 1 Scheffel Korn (Pflugkorn), 1 krompfundt Wachs u. 1 kulm. Pfennig (oder 5 preuß. Pfennige) an das Haus Lyck zu geben, f) Flüsse nicht zu verstellen und g) Wildbäige ebenfalls an das Haus Lyck gegen Bezahlung abzuliefern.

Doch sollten sie vorerst 4 Freyjahre haben (2. Febr. 1473—77).

Von sonstigem Zinse und bäuerlicher Arbeit waren sie frei.

Die beliehenen Personen (Zeile 3—5) sind folgende:

1) Hans Schordasch. 2) Mathes Garmeister. 3) Michel Pentzek.
4) Der Schulze Jürge (Georg). 5) Nikolaus Wyssene (Wisnia).
6) Paul Schiffko. 7) Jacob Kusch. 8) Martin Losch.
9) Martin der Schmidt und 10) Peter Rostuscher.

V.

Kurze Mitteilungen.

1.

Um für unsere junge und leider noch kleine Gesellschaft **neue** Mitglieder zu gewinnen, wurde im Herbst 1898 folgender Aufruf verbreitet:

Lötzen, Datum des Poststempels.

Sehr geehrter Herr!

Die nunmehr vier Jahre bestehende „Litterarische Gesellschaft Masovia" wendet sich auch an Sie wie an alle Bürger und Freunde Masurens mit der ergebenen Bitte um Ihren Beitrit. Der Zweck der Gesellschaft ist derselbe wie bei der „Altertumsgesellschaft Prussia" und der „Litauischen litterarischen Gesellschaft", nämlich das Interesse für die Vergangenheit unserer engeren Heimat zu wecken und zu Forschungen auf diesem Gebiete anzuregen.

Die Mitglieder erhalten gegen einen **Jahresbeitrag von 3 Mk.** alljährlich ein starkes Heft, wenn es künftig möglich sein sollte, eine Vierteljahrsschrift mit Aufsätzen aus der Geschichte Masurens u. dgl. Von öffentlichen Vorträgen, wie sie bei den vorher genannten Vereinen üblich sind, haben wir absehen müssen, weil sie, wo sie auch gehalten würden, immer nur von einer geringen Anzahl von Mitgliedern besucht werden könnten; uns fehlt ein Zentrum wie es Königsberg und Tilsit sind. Der Schwerpunkt muß bei uns in dem gediegenen Inhalt der zu liefernden Hefte liegen.

Bei dieser Gelegenheit richten wir an die Herren Geistlichen, Lehrer, Ortsvorstände und alle, die im Besitze

alter Chroniken oder Urkunden u. dgl. sind, die Bitte, uns dieselben zur Veröffentlichung zu überlassen. Vielleicht bieten auch schon die in neuerer Zeit auf Anregung der Behörden geführten Lokalchroniken ein Material von allgemeinerem Interesse.

Ein weiteres Gebiet der Forschung bilden für unsere Gesellschaft die Denkmäler aus der Heidenzeit, die Schloßberge, Grabhügel, Pfahlbauten, die Waffen, Geräte, Münzen u. dgl. Bis jetzt sind die zu Tage geförderten Gegenstände aus der Vorzeit meist der Altertumsgesellschaft Prussia überwiesen worden; sollten es in Zukunft unsere Mittel erlauben, so wollen wir dieselben bei uns in einem besonderen Raum der Betrachtung des Publikums zugänglich machen.

Zu dem Zweck bittet der Vorstand um Nachricht über aufzudeckende Grabstätten sowie um Sammlung und Einsendung einschlägiger Funde. Möge jeder, der so die Bestrebungen unserer Gesellschaft fördert, sich bewußt sein, daß ihm der Dank aller Freunde der Altertumsforschung gebührt.

Daß zur Erreichung der uns gesteckten Ziele unserer Gesellschaft zunächst ein erhebliches Wachsen der Mitgliederzahl vonnöten ist, ist selbstverständlich. Wollen Sie, geehrter Herr, uns hierbei Ihre Mitwirkung leihen! Wir bitten ergebenst, sich der einliegenden Karte bedienen zu wollen.

Der Vorstand
der Litterarischen Gesellschaft Masovia
J. A.
Dr. K. Ed. Schmidt
Vorsitzender.

Daß dieser Aufruf recht erfreuliche Erfolge gehabt hat, zeigt das vorne abgedruckte Mitgliederverzeichnis. **Wir wiederholen aber bei dieser Gelegenheit die dringende Bitte an alle Freunde unserer Sache, sich um ein weiteres Wachsen unserer Gesellschaft bemühen und ebenso**

für die „Mitteilungen" druckfähige Beiträge liefern zu wollen. Zu unsern Aufgaben rechnen wir auch den Wiederabdruck alter, seltener Werke über Masuren, wozu natürlich erheblichere Mittel gehören als die, über welche wir jetzt verfügen.

Um mit geringen Kosten die Grundlage zu einer Bibliothek zu legen, sind wir in einen Schriftenaustausch mit einigen Altertumsvereinen getreten. Es sind dies:

1. die Litauische litterarische Gesellschaft,
2. die Altertums-Gesellschaft zu Insterburg,
3. der Historische Verein für Ermland,
4. der Westpreußische Geschichtsverein,
5. der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg,
6. der Verein für die Geschichte Berlins.

Außer den Veröffentlichungen dieser Vereine sind eingegangen:

ein paar Abhandlungen über die Familie Wiersbitzki von Dr. Gustav Sommerfeldt, sowie ein Schriftchen „Kirche und Kirchspiel Friedrichshof in alter und neuer Zeit" von Gustav Krahl.

2.

Kirche und Kirchspiel Friedrichshof in alter und neuer Zeit. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Masurens von Gustav Krahl in Friedrichshof Ostpr. Ortelsburg 1898. 46 Seiten.

Der Verfasser, der natürlich hauptsächlich die Akten der Kirche Friedrichshof, aber auch Hennenberger und Jan von Weißenfels benutzt hat, giebt eine Geschichte des vom großen Kurfürsten bei der Jagdbude Rosoggen 1645 gegründeten Dorfes und der 1649 eingerichteten Kirche Friederichowen. Das älteste leider mit allen Akten 1700 abgebrannte hölzerne Kirchlein wurde durch einen massiven Bau ersetzt. Diesen Neubau stattete man unter anderm mit einer aus Nikolaiken geliehenen Orgel und einem „Sonnensäger" (Sonnenuhr — „Seiger" von „seigen" oder „seihen" ursprünglich Stundenzeiger mit rinnendem Sand oder Wasser) aus. Das heutige Gotteshaus wurde 1885 eingeweiht. In der Reihe der Geistlichen ist besonders Volk erwähnenswert, der Verfasser der „Beschreibung des landrätlichen Kreises Neidenburg." Zum Schluß berichtet das Schriftchen von verschiedenen Vorgängen,

die uns ein Bild der Zeit geben, von den Streitigkeiten der Geistlichen mit der Gemeinde, von den Kirchenstrafen (z. B. „für einen entsetzlichen Fluch 5 Mk.“) u. dgl.

Veröffentlichungen dieser Art sind mit großem Dank zu begrüßen. **Möchte man doch überall daran gehen, Kirchen u. andere Akten zu durchforschen u. alle alten Urkunden zu sammeln. Es würde sich mancher Beitrag auch für die allgemeine Geschichte ergeben.** Wo eine Veröffentlichung in Buchform unthunlich ist, da bieten unsere „Mitteilungen“ reichlichen Raum. Auffallend ist uns, daß dies Schriftchen nichts über die für Masuren schrecklichsten Ereignisse, die Tatareneinfälle und die große Pest, enthält. Das Fehlen einer Nachricht über die Tatareneinfälle läßt sich allerdings aus dem erwähnten Brande der Kirche erklären.

Inhalt.

Seite

I. Mitglieder-Verzeichnis 3

II. Die Tagebücher des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorf 9

III. M. Gerß' Geschichte und Chronik von Rydzewen. 3. Theil, Fortsetzung und Schluß. Bearbeitet von Karl Haugwitz 54

IV. Urkunden über die Güter Borken und Symken 71

V. Kurze Mitteilungen 131

Mitteilungen

der

Litterarischen Gesellschaft Masovia

(des frühern Vereins für Kunde Masurens).

Herausgegeben

von dem

Vorsitzenden Prof. **Dr. K. Ed. Schmidt** in Lötzen.

---

5. Heft. (5. Jahrgang.)

Lötzen 1899.
Verlag der Litterarischen Gesellschaft Masovia.

I.

Mitglieder-Verzeichnis.

1. Abramowski, Paſtor, Berlin, O. 17.
2. Adamy, Auguſt, Beſitzer, Gregersdorf p. Arys.
3. Alexander, Pfarrer, Mierunsken.
4. v. Altenſtadt, General, Gr. Meduniſchken, p. Szabienen.
5. Arnswald, Martin, Gutsbeſitzer, Mykoſſen.
6. Auguſtin, Ludwig, Grundbeſitzer, Chelchen bei Lyck.
7. Barczewski jun., Franz, (Lyck) Ober-Plehnen bei Dönhofſtädt.
8. Bartel, F. G., Färbereibeſitzer, Lötzen.
9. Becker, Kaufmann, Lyck.
10. Becker, Karl, Grundbeſitzer, Eckersberg.
11. Dr. Behrend, Franz, Landrath, Lyck.
12. Dr. Beeckmann, Landrat, Angerburg.
13. Dr Bercio, Superintendent, Ortelsburg,
14. Bercio, Pfarrer, Kl. Koslau p. Gr. Koslau.
15. Bercio, Pfarrer, Rydzewen.
16. Dr. Bezzenberger, Univerſitäts-Profeſſor, Geh. Regierungsrat, Königsberg i. Pr.
17. Bienko, Robert, Gutsbeſitzer, Szepanken p. Milken.
18. Bienko, Fritz, Gutsbeſitzer, Leegen p. Sentken (Kr. Lyck.)
19. Bienutta, Hans, Droguiſt, Lyck.
20. Blask, R., prakt. Arzt, Arys.
21. Boguſch, Rechtsanwalt, Königsberg i. Pr.
22. Böhmer, Hans, Prorektor, Marggrabowa.
23. Böhncke, Superintendent, Lötzen.
24. Dr. Böhncke, prakt. Arzt, Lötzen.
25. Boriß, Paul, Kaufmann, Lyck.
26. Borkowski, Ernſt, Pfarrer, Kruglanken.
27. Borowski, Superintendent, Raſtenburg.
28. Borrieß, O., Poſtaſſiſtent, Lötzen.
29. Brachvogel, O., Katrinowen p. Wiſchniewen.
30. Bradtke, O., Reſtaurateur, Lötzen.
31. v. Brandt, Landeshauptmann, Königsberg i. Pr.
32. Braun, Superintendent, Angerburg.
33. Brink, Ludw., Gaſthofbeſ., Czierspienten, Kr. Johannisburg.
34. v. Brodowski, General der Infanterie, Excellenz, Gouverneur von Ulm a. d. D.

35. Brodowski, Fr. Borszymmen.
36. Buch, Karl, Kataſter-Kontroleur, Marggrabowa.
37. Büchler, Ernſt, Prediger, Soldau.
38. Buhrow, Max, Amtsrichter, Prenzlau.
39. Buhrow, Kreis-Schulinſpektor, Ortelsburg.
40. Bury, Otto, Tierarzt, Marggrabowa.
41. Dr Büſchler, Chemiker, Königsberg i. Pr.
42. v. Byla, Landrat, Duderſtadt.
43. Cludius, Pfarrer, Kl. Jerutten (Kr. Ortelsburg).
44. Conrad, Georg, Amtsrichter, Mühlhauſen, Oſtpr.
45. Czemper, Lehrer, Lyck.
46. Czybulka, O., Kaufmann, Lötzen.
47. Czygan, Rechtsanwalt, Lyck.
48. Czygan, Paul, Oberlehrer, Königsberg i. Pr.
49. Czygan, Paul, Fabrikbeſitzer, Lötzen.
50. Czyperek, A., Gemeindevorſteher, Gregersdorf, Kr. Johannisburg.
51. Daczko, Rektor, Lötzen.
52. Dodillet, Max, Gutsbeſitzer, Sarken (Kr. Lyck).
53. Ebel, Hans, Pfarrer, Muſchaken.
54. Dr. Eberhardt, Kreis-Phyſikus, Allenſtein.
55. Ecker, Emil, Lehrer, Marggrabowa.
56. Eckert, Amtsgerichts-Sekretär, Arys.
57. Ein Waldt, H., Abbau Bialla.
58. Elöſſer, S., Geſchäftsführer der Firma Rudolf Moſſe, Berlin, S., Urbanſtr. 185.
59. Dr. Elpen, Sanitätsrat, Lötzen.
60. Fiebermann, Kaſernen-Inſpektor, Arys.
61. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
62. Franz, Charlotte, geb. v. Livonius, Adl. Symken, Kr. Johannisburg.
63. Frenzel, Landgerichtsrat, Danzig, Weidengaſſe 36.
64. Freudenhammer, Profeſſor, Königsberg i. Pr., Sackheimer Hinterſtraße 64.
65. Friſch, Gutsbeſitzer, Karolinenthal (Kr. Lyck).
66. Frölich, W. Kaufmann, Lötzen.
67. Gauda, Oberinſpektor, Kinderhof bei Gerdauen.
68. Gauda, Pfarrer, Willenburg.
69. Gauer, K., Fabrikbeſitzer, Lötzen.
70. Gerß, Superintendent a. D., Königsberg i. Pr.
71. Geyer, Franz, Lehrer, Czierspienten, Kr. Johannisburg.
72. Glanert, Albert, Buchdruckereibeſitzer, Lyck.
73. Gliemann, Maurermeiſter, Lyck.
74. Goronzi, Sorquitten.
75. Goullon, M., Landſchaftsrat, Schlagamühle bei Drygallen.

76. Graeter, Professor, Tilsit.
77. Grau, Ernst, Apotheker, Arys.
78. Grenda, Landgerichtsrat, Königsberg i. Pr.
79. Grenda, Pfarrer, Usdau, Kr. Neidenburg.
80. Grigo, August, Lehrer, Chmielewen p. Eckersberg.
81. v. d. Gröben, Polizeidirektor, Rixdorf.
82. Gröhn, Kataster-Kontroleur, Ortelsburg.
83. Günter, Richard, Neidenburg.
84. Gusovius, Kriminalkommissarius, Berlin SW. 61, Gitschiner-Str. 16.
85. Guttfeld, Rechtsanwalt, Berlin, Sigmundshof 20.
86. Hahn, Amtsgerichtsrat, Lötzen.
87. Hänichen, Philipp, Rittergutsbes. Sachen p. Muschaken.
88. Hasford, Gutsbesitzer, Marchewken (Kr. Johannisburg).
89. Hassenstein, Geheimer Ober-Justizrat, Senatspräsident, Marienwerder.
90. Hassenstein, R., Pfarrer, Borzymmen, Kr. Lyck.
91. Hegel, Wilhelm, Regierungs-Präsident, Gumbinnen.
92. Dr. Hein, Otto, Amtsrichter, Ortelsburg.
93. Hein, Robert, Gasthofbesitzer, Eckersberg.
94. Hensel, P., Pfarrer, Gehsen p. Dlottowen.
95. Hesse, Hugo, Rektor, Marggrabowa.
96. Hilveti, Alexander, Forstassessor, Gumbinnen.
97. Hoffmann, Bruno, Rittergutsbesitzer, Lomno p. Camerau.
98. Holzlöhner, Seminarlehrer, Angerburg.
99. Horn, Lehrer, Lötzen.
100. Huguenin, Rechtsanwalt, Angerburg.
101. Jakobi, Pfarrer, Stradaunen.
102. v. Jarotzky, Hauptmann im Regt. 45, Lötzen.
103. Dr. Jedamski, Apothekenbesitzer, Gerdauen.
104. John, Wasserbauinspektor, Lötzen.
105. Kalleß, Seminarlehrer, Angerburg.
106. Kamnitzer, Jakob, Kaufmann, Arys.
107. Kastner, August, Kaufmann, Lyck.
108. Kastner jun., Gottlieb, Kaufmann, Lyck.
109. Kastner, Hans, Grundbesitzer, Arys.
110. Dr. v. Ketrzynski, Direktor, Lemberg, Galizien.
111. Klein, Oskar, Lyck.
112. Koch, Wilhelm, Ober-Steuer-Kontroleur, Lötzen.
113. Kohtz, Moritz, Guts- u. Mühlenbes., Neuendorf (Kr. Lyck).
114. Kolmar, Rentier, Königsberg i. Pr.
115. Dr. Koniezko, P., prakt. Arzt, Artern, Th.
116. Koschorrek, Pfarrer, Eckersberg.
117. Kossakowski, Samuel, Gasthofbesitzer, Gregersdorf p. Arys.

118. Kostka, Walther, Gutsbesitzer, Romanowen (Kr. Lyck)
119. v. Kownacki, O., Rittergutsbesitzer, Kl. Tauersee bei Heinrichsdorf, Ostpr.
120. Krahl, G., Rektor, Friedrichshof.
121. Kraska, Paul, Kaufmann, Lyck.
122. Krenz, Max, Pfarrer, Jedwabno.
123. Krosta, Pfarrer, Milken.
124. Kruk, Rudolf, Mühlenbesitzer, Lyck.
125. Krüger, Professor, Tilsit.
126. Krüger, Kreistierarzt, Marggrabowa.
127. Krüger, Arthur, Bürgermeister, Arys.
128. Krüger, O., Rechtsanwalt, Allenstein.
129. Krüger, Richard, Grundbesitzer, Arys.
130. Kullak, E., geb. Romeyke, Ublick p. Stotzken.
131. Lack, Postmeister, Angerburg.
132. Laser, E., Apothekenbesitzer, Lötzen.
133. Lehmann, Emil, Fabrikbesitzer, Guszianka p. Rudczanny.
134. Lehmann, Franz, Sekretär der Invalid.- u. Altersversf.-Anstalt Ostpreußen, Königsberg i. Pr., Wilhelmstr. 123.
135. Dr. Lehmann, Julius, prakt. Arzt, Berlin SW., Planufer 24.
136. Lehmann, Max, Fabrikbesitzer, Lötzen.
137. Graf v. Lehndorff, Karl, Majoratsherr, Steinort.
138. Leusentin, Oberförster a. D., Lontzig bei Schwentainen, Reg.-Bez. Königsberg.
139. Dr. Lohmeyer, Universitäts-Professor, Königsberg i. Pr., Augusta-Str. 6.
140. Lolies, Amtsrichter, Gerdauen.
141. v. Loos, Karl, Ober-Regierungsrat, Gumbinnen.
142. v. Losch, Oberst a. D., Dessau.
143. Luther, H., für den wissenschaftlichen Verein, Wehlau.
144. Mack, Gustav, Domänenpächter, Pierkunowen.
145. v. Mackrodt, Manfred, Postvorsteher, Mierunsken.
146. Maczkowski, K. A., Rechtsanwalt, Lyck.
147. Masuren-Verein, z. H. des Herrn Bureau-Vorsteher Haffner, Königsberg i. Pr., Französ. Str. 19.
148. Mauerhoff, Kaufmann, Gerdauen.
149. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
150. Meyer, J., Professor, Lyck.
151. Dr. Milkau, Oberbibliothekar und Hilfsarbeiter im Kultus-Ministerium, Berlin W., Schöneberger Ufer 31.
152. Milthaler, G., Kaufmann, Lötzen.
153. Molter, Kreis-Schulinspektor, Lötzen.
154. Monetha, Rittergutsbesitzer, Sophienthal.
155. Mühlenberg, Oskar, Lehrer, Kukowen (Kr. Oletzko).

156. Dr. Müller, Oberlehrer, Osterode, Ostpr.
157. Dr. Murach, Assistent an der Versuchsstation, Königsberg i. Pr., Sternwartstr. 16.
158. Dr. Myska, Oberlehrer, Tilsit.
159. Neumann, Otto, Kaufmann, Arys.
160. Neumann, Richard, Kaufmann, Arys.
161. Niklas, A., Pfarrer, Schwentainen (Kr. Oletzko).
162. Opitz, Alfred, Gutspächter, Schedlisken (Kr. Lyck).
163. Opitz, Ernst, Amtsrichter, Goldap.
164. Oskierski, Rechtsanwalt, Lyck.
165. v. Pape, Rittergutsbesitzer, Wolffsee p. Wilkassen.
166. Papendieck, E., Gutsbesitzer, Elisenhöh bei Marggrabowa.
167. Paul, Karl, Gutsbesitzer, Przepiorken (Kr. Lyck.)
168. Pawlowski, Ludwig, Rendant, Lyck.
169. D. Pelka, Herm., Ober-Konsistorialrat, Königsberg i. Pr., Hintertragheim 30.
170. Dr. Peters, Felix, prakt. Arzt, Arys.
171. Petersdorff, Pfarrer, Wischniewen (Kr. Lyck).
172. Petzinna, W., Bauunternehmer, Lyck.
173. Pieper, Kaufmann, Arnswalde.
174. Dr. Pilsky, prakt. Arzt, Berlin N., Auguststr 91.
175. v. Plehwe, Oberlandesgerichts-Präsident, Königsberg i. Pr., Tragh. Pulverstr. 19.
176. Plewka, Bürgermeister, Gerdauen.
177. Polenz, Oberlehrer, Tilsit.
178. Prange, Rittergutsbesitzer, Neuhof p. Alt-Krzywen.
179. Prange, Leo, Fabrikbesitzer, Brooklyn - New - York 903. Union-Street.
180. Presting, Seminar-Direktor, Köslin.
181. Pruß, Th. Ziegeleibesitzer, Lyck.
182. Quednau, Rittergutsbesitzer, Balden bei Wuttrienen.
183. v. Queis, Hans, Regierungsrat, Gumbinnen.
184. v. Raabe, Amtsrichter, Willenberg.
185. Radau, Hans, Restaurateur, Königsberg i. P., Alte Gasse 25.
186. Rakowski, E., Kaufmann, Lötzen.
187. Rausch, Pfarrer, Bialla.
188. Rauschke, Gustav, Amtsvorsteher, Gr. Rosinsko.
189. Reck, Gutsbesitzer, Malleczewen (Kr. Lyck).
190. Reinbacher, Kaufmann, Lyck.
191. Dr. Reiner, Staatsanwalt, Memel.
192. Reinert, Georg, Kassierer, Marggrabowa.
193. Reuter, Rittergutsbesitzer, Lupken (Kr. Johannisburg).
194. Rohrer, Rechtsanwalt, Lötzen.
195. Dr. Romeick, prakt. Arzt, Lyck.
196. Romeycke, Maria, Berlin W. 35, Steglitzer Str. 77.

197. Rößler, Gustav, Gutsbesitzer, Abbau Bialla p. Bialla.
198. Rost, H., Lehrer, Arys.
199. Ruttowski, Pfarrer, Ostrokollen.
200. Sack, Ernst, Pfarrer, Arys.
201. Salewsky, August, Rektor, Eckersberg.
202. Sandmann, Julius, Kaufmann, Lötzen.
203. Schellong, Pfarrer, Engelstein.
204. Schickert, Pfarrer a. D., Sensburg.
205. Schlichting, Karl, Regierungs- u. Baurat, Gumbinnen.
206. Dr. Schmidt, K. Ed., Professor, Lötzen.
207. Schmidt, Leo, Hotelier, Marggrabowa.
208. Schott, Lehrer, Soffen p. Stradaunen.
209. Schrage, Landgerichtsrat, Stettin.
210. Schröder, Pfarrer, Sorquitten.
211. Schuchmann, Arthur, Hotelbesitzer, Arys.
212. Schultz, Alfred, Landwirt, Leutnant der Reserve, Stradaunen (Kr. Lyck).
213. Schulz, Superintendent, Lyck.
214. Schulz, Friedrich, Regierungs-Assessor, Gumbinnen.
215. Schulze, Karl, Maurermeister, Lyck.
216. Schuster, Paul, Ober-Regierungsrat, Gumbinnen.
217. Schweichler, Bürgermeister, Lötzen.
218. Schwerdtfeger, Forstmeister in Friedeburg, Post Wittmund, Prov. Hannover.
219. Scott, Landschaftsrat, Gronden bei Buddern.
220. Singer, H., Redacteur, Bromberg.
221. Dr. Sinnecker, Josef, prakt. Arzt, Widminnen.
222. Skierlo, Superintendent, Johannisburg.
223. Skrzeczka, Rittergutsbesitzer, Siewken.
224. Snoy, Fridolin, Regierungs- und Schulrat, Gumbinnen.
225. Dr. Sobolewski, prakt. Arzt, Königsberg i. Pr.
226. Solty, Pfarrer, Lyck.
227. Specovius, Rentier, Angerburg.
228. Stiller, Anton, Grundbesitzer, Arys.
229. Stobbe, Ratmann, Lötzen.
230. Stolterfoth, Gustav, Amtsrichter, Arys.
231. Strehl, Karl, Kl. Mrosen (Kr. Lyck).
232. v. Streng, Rittergutsbesitzer, Berghof bei Alt-Krzywen.
233. Sulga, Lehrer, Lipiensken bei Milken.
234. Dr. Surminski, Sanitätsrat und Kreisphysikus, Lyck.
235. Thomas, Seminardirektor, Angerburg.
236. Tomuschat, Rechtsanwalt, Marggrabowa.
237. Tomuschat, Superintendent, Neidenburg.
238. Trieglaff, Regierungs-Baumeister, Lyck.
239. Trinker, Superintendent, Osterode.

240. Twardy, Gottlieb, Grundbesitzer, Czarnen p. Arys.
241. Uhse, Rittergutsbesitzer, Ganseństein p. Kruglanken.
242. Ußkurat, Hermann, Bausupernumerar, Arys.
243. Vogelreuter, Wilhelm, Prediger, Marggrabowa.
244. Wadepuhl, Johann, Privatier, Arys.
245. Walendy, Rudolf, Kaufmann, Lyck.
246. Wallner, Gutsbes. und Amtsvorst., Thiemau p. Skoppen.
247. Wawrzyn, Karl, Landgerichts-Sekretär, Lyck.
248. Weinberg, Amtsgerichtsrat, Neidenburg.
249. Weisstein, Hermann, Kreis-Bauinspektor Ortelsburg.
250. Wessolek, G., Lehrer, Gregersdorf p. Arys.
251. Wiebe, Emil, Buchhändler, Lyck.
252. Wietoska, Ludwig, Besitzer, Gregersdorf p. Arys.
253. Willamowski, Wilhelm, Sczepanken bei Milken.
254. Willutzki, Karl, Sczepanken bei Milken.
255. Wolter, Johannes, Pfarrer, Kutten.
256. Wrobel, Albert, Kl. Mühle bei Lyck.
257. Zielaskowski, Arthur, Landgerichtsrat, Allenstein.

Verzeichnis der Druckfehler im vorigen (4.) Heft.

Im Inhaltsverzeichnis soll es heißen:

V. Handfeste von Schedlisken. Mitgeteilt von Rechtsanwalt K. A. Maczkowski in Lyck S. 127.

VI. Kurze Mitteilungen S. 131.

S. 25. Z. 11 v. oben muß es heißen: Des Schwiegersohnes des Grafen Podewils.

S. 37. Z. 3 v. oben muß es heißen: Zog sich auf seine Güter zurück.

S. 37 Z. 22 v. oben muß es heißen: le tonneau de Voltaire au Roi (7)

S. 37. Die 4 Anmerkungen müssen natürlich numeriert werden: 1., 2., 3., 4. Anm. 2 soll heißen: S. S. 10 A. In Anm. 3. ist statt „Osteck" zu lesen „Achteck."

S. 38 Z. 13 v. oben lies: um hohe Stellungen.
" " " 21 " " " vergänglichen.
" " " 25 " " " vom Meyerinckschen Regiment.
" " " 30 " " " v. Büssy.
" " " 36 " " " nach Port-Royal zurück.

S. 39 Anm. 5 lies: Vgl. S. 11 A.

S. 40. Z. 8 v. oben lies: kindlichen Gehorsam.
" " " 5 " unten " Vgl. S. 18.
" " " 4 " " " Vgl. S. 27.
" " " 3 " " " 1,108.

Eckersberg
und seine Umgebung.
Geschichte, Beschreibung und Urkunden.

Von
Rechtsanwalt **K. A. Maczkowski** in Lyck.

I.
Einleitung.

Im nördlichen Teile des Kreises Johannisburg, in Masuren, etwa 1 Meile von dem Städtchen Arys entfernt, liegt an der Stelle, wo der langgestreckte Tirklo-See mit dem großen Spirding-See sich vereinigt, abseits von den großen Heerstraßen und den Eisenbahnen, früher wegen Mangels einer Brücke und einer Chaussee schwer und unbequem zu erreichen, jetzt nach Erbauung der festen Brücke über den Tirklo-See und der Chaussee Arys-Eckersberg-Dombrowken leichter zugänglich, das Kirchdorf Eckersberg.

Ansicht von Eckersberg mit Tirklo-See.

Es ist idyllisch auf einer geräumigen Anhöhe, umspült von den Wogen des tiefen Tirklo- und Spirding-Sees, gelegen; kaum sind die wenigen Gebäude von dem sich dem Dörflein nähernden Reisenden wegen der Fülle der Bäume, die sich um das Dorf herum, an den Wegen und in den Gärten befinden, zu sehen. Vergessen und still ruht das Dörflein; nur hin und wieder kommen Fremde hierher. In neuester Zeit, nach Errichtung des Truppenübungsplatzes bei Arys, wo im Sommer eine Menge Militär sich aufhält, dient Eckersberg zur Sommerszeit als Ausflugsort für die Bewohner und das Militär von Arys. Man hält sich in dem anmuthigen Garten des Gastwirths Hein dortselbst auf. Wer Gelegenheit hat, den dem Publikum sonst garnicht zugänglichen Pfarrgarten zu betreten, ist überrascht von der Schönheit desselben; entzückend ist die Aussicht vom Pfarrgarten aus nach dem Spirding-See und dem am andern Ufer dieses Sees auf Anhöhen gelegenen Dörfchen Gutten.[1]) Es ist sehr zu bedauern, daß die Kirche nicht einen höheren Thurm besitzt; man würde von demselben nach allen Seiten die Umgegend weit überschauen können.

Früher war an dieser Stelle ein größeres Leben und Treiben. Bei der Ankunft des deutschen Ordens in Preußen standen in der Nähe von Eckersberg Burgen der heidnischen preußischen Bevölkerung, von welchen aus Kriegszüge gegen die feindlichen Nachbaren unternommen wurden, in deren Umgebung dann später auch Kämpfe mit den Ordensrittern stattfanden. Deutliche Reste solcher heidnischen Burgen sind heute noch zu sehen. Nach Bezwingung der heidnischen Bevölkerung erbaute der Orden hier eine Burg, die Eckersburg, und eine Zeit lang herrschte auf derselben kriegerisches Leben und Treiben. Ueber Eckersberg zogen die Ritter nach der südlicher gelegenen Johannisburg; über Eckersberg machte der Orden oft seine Kriegsreisen nach Lithauen. Oefter kamen auch die heidnischen Lithauer unter ihren Fürsten in diese Gegend; es erfolgten hier blutige Kämpfe zwischen Orden und Lithauern, die mit der Niederbrennung der Eckersburg endeten. Der Orden gab diesen festen Platz auf und seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts war dieser Ort der Vergessenheit geweiht. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden hier Colonisten angesiedelt, auch eine Pfarre eingerichtet und eine Kirche gebaut. Die Reformation drang auch hier durch; Eckersberg wurde lutherisch, wie das übrige Masuren.

---

[1]) Schumann in den Geol. Wanderungen durch Altpreußen (Ein Gang um den Spirding-See) 1869 S. 215 vermißt den zur landschaftlichen Schönheit notwendigen Contrast.

Die Geschichte von Eckersberg ist, wenn auch nicht viel überliefert ist, interessant. Soviel ich vermocht, habe ich aus Urkunden dasjenige, was der Nachwelt überliefert zu werden würdig ist, entnommen und hier zusammengestellt. Vielleicht, wenn hier später einmal systematische, umfassende Nachgrabungen im Pfarr- und Kirchengarten, im Dorfe und bei den heidnischen Burgresten stattgefunden haben werden, wird sich noch mehr Material zur Ergänzung dieser Nachrichten vorfinden. Zur Zeit sind solche Untersuchungen nicht möglich gewesen.

Im Nachstehenden schildere ich zunächst die Kämpfe bei Eckersberg im 13. und 14. Jahrhundert zwischen dem deutschen Ritterorden und den heidnischen Preußen und Littauern, die Burg und die heidnischen Stätten, und gehe dann zu der Beschreibung des heutigen Kirchdorfs Eckersberg über. Am Schlusse dieser Abhandlung sind die noch vorhandenen Urkunden über Eckersberg und über einige in der Nähe liegende Ortschaften, da sie für die Geschichte Eckersberg's und seine Umgebung von Bedeutung sind, abgedruckt.

An Chroniken besitzt Eckersberg nur eine von dem damaligen Rector Johannes Hassenstein vom 1. Oktober 1867 begonnene, bis auf die neueste Zeit fortgeführte mangelhafte Schulchronik, welche auch Auszüge aus Voigt und Töppen enthält. Hassenstein erzählt darin, daß der Gutsbesitzer Neumann aus Wensöwen auf seinen Bonitirungsreisen im Kirchdorfe Gr. Rosinsko bei einem Krämer eine alte dickleibige, in Schweinsleder gebundene Chronik von Eckersberg etwa im Jahre 1857 vorfand und kaufte. Er gab sie dem Krämer in Verwahrung. Als Neumann nach vierzehntägiger Abwesenheit zurückkehrte, hatte der Krämer wegen Papiermangels die Blätter der Chronik herausgerissen und in seinem Laden verbraucht. Man bleibt daher nur angewiesen auf die Angaben der alten Chronisten und die wenigen Urkunden im Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg, bei der Königlichen Regierung in Gumbinnen und bei der Kirche zu Eckersberg, sowie auf die erwähnte Schulchronik.

II.

Die Schlacht am Walde Winſe

im Jahre 1277

zur Winterszeit zwiſchen den Ordensrittern unter dem Landmeiſter Konrad von Thierberg und den heidniſchen Sudauern.[2])

Der Landmeiſter Konrad v. Thierberg[3]) — ſo erzählt der Ordenschroniſt Peter v. Dusburg, dem wir hier folgen — und mehrere Ordensbrüder betraten mit 1500 Reitern das Land Sudauen und verwüſteten die in demſelben gelegene Landſchaft Kimenow. Abgeſehen von den Getöteten, deren viele geweſen, nahmen die Ordensritter noch 1000 Menſchen gefangen und führten ſie nebſt einer faſt unermeßlichen Beute an verſchiedenen Gegenſtänden mit ſich.[4]) Am folgenden Tage, als das Heer der Ordensbrüder auf dem Rückwege an den Wald Winſe[5]) gekommen war, kam es zwiſchen ihnen und

---

[2]) Litteratur: Petrus de Dusburg, Cronica terre Prussie, pars III cap. 194 (Script. rer. Pruss. I S. 138). — Nikolaus v. Jeroſchin, Kronike von Pruzinlant, vers 16769—16812 (Script. rer. Pruss. I S. 497). — Caspar Schütz S. 40—41. — Lucas David (ed. Hennig) V. S. 22—23. — L. v. Baczko, Geſchichte Preußens I. 1792 S. 343. — Voigt, Geſchichte Preußens III. S. 363—365. — Töppen, Maſuren S. 27. — Ewald, die Eroberung Preußens durch die Deutſchen IV. 1886 S. 240.

[3]) Petrus von Dusburg nennt hier den Landmeiſter (magister) Konrad von Thierberg. Es kann darunter aber auch vielleicht der Ordensmarſchall und Vice-Landmeiſter Konrad von Thierberg der Jüngere zu verſtehen ſein, welcher den Landmeiſter gleichen Namens bei deſſen häufiger Abweſenheit in den Jahren 1277—1279 vertrat und in alten Urkunden Vice-Landmeiſter genannt wird. Voigt, Geſch. Preußens III. S. 363, Anm. 4. Töppen, Geſch. der Preuß. Hiſtoriographie 1853 S. 287.

[4]) Nikol. v. Jeroſchin vers. 16782 fg.:

ſô tribin ſi von dannen
kindir unde wibe
mê wen tûſint libe
unde roubis alſô vil . . .

[5]) Das Wort Winſe iſt ein jazwingiſches (ſudauiſches) Wort. Neſſelmann, Thesaur. ling. Pruss. 1873 S. 207 hält es irrig für altpreußiſch, giebt aber für Winſe keine Erklärung. Meines Erachtens iſt es gleichbedeutend dem polniſchen Worte wąż gen. węża Schlange (altſlav. ushj. ruſſ. ûsh, lettiſch ohdse, vergl. altpreuß. angis Schlange, littauiſch wingis Biegung, Krümmung; wingis eiti in Biegungen gehen, ſich ſchlängeln), ſo daß winse silva, Wald winse, bedeuten würde: Schlangen-Wald. Die unten abgedruckte Verſchreibungsurkunde für das Dorf Saſtrosznen von Mittwoch nach Bartholomäi apostoli 1477 erwähnt in der Nähe dieſes Dorfes den „Wlißſchlange"; dieſer Name exiſtiert noch heute dort, allerdings in polniſcher Ueberſetzung: der Wonsz-(Wąż)-Fluß, fließt aus dem Gr. Wonsz-(Wąż)-See (jetzt durch Ablaſſen ſehr klein geworden; das ehemalige Becken bildet den Nietlitzer Bruch und fiskaliſches Wieſenterrain)

den Sudauern, welche dem Ordensheere mit 3000 auserwählten Kriegern gefolgt waren, zu einem blutigen Kampfe.[6]) Die Ordensbrüder griffen mit den ihrigen die verfolgenden Feinde männlich an, töteten viele, verwundeten viele tödtlich und jagten die Uebrigen bis an den Anfang ihres Landes[7]) in die Flucht. In dieser Schlacht fielen vom Ordensheere nur 6 Mann, die anderen kehrten wohlbehalten heim.[8])

So weit Peter von Dusburg.

Die Zeit, in welcher dieser Kriegszug nach Kimenow und die Schlacht am Walde Winse stattfanden, geben die Chronisten Peter von Dusburg und Nikolaus von Jeroschin nicht an. Kaspar Schütz (1599), welcher außer dieser Chronik noch andere Quellen gehabt hat, giebt das Jahr 1277 an. Vogt und Töppen schließen sich dem

---

an den Dörfern Sastrosznen, Drosdowen und dem Gute Wensöwen vorbei westlich von Eckersberg in den Spirding-See. In der Verschreibungsurkunde von Wensöwen vom Sonntage nach visitationes Mariae 1496 (Abschn. VII, Urkunde VI, 2) ist dieser Fluß „Wansoffer Fließ" genannt; der Gr. Wonsz-See wird in der Verschreibungs-Urkunde von Cierspienten vom 5. März 1539 „Wansoffsker Sehe" genannt, Abschn. VII, Urk. VIII. Hier ist somit der Name Winse noch mehrfach erhalten. — Bei Hennenberger („Landtafel und „Der Seen, Ströme" ꝛc. S. 28) heißen beide: Wentschen-See u. -Fl.

[6]) Nikolaus v. Jeroschin vers. 16788—16812:

Und dô st sus herabe
eine tagevart genâmin
und des andrin tagis qnâmin
mit des roubis zinse
in einen walt, der Winse
von den Prûzin ist genannt,
dô wart den brûdrin irkant,
daz nâch in qnâmin houwin
wol drituśint Sudouwin
ûzirwelt zu strite gar.
Und als st wurdin ir gewar,
zuhant st ummewantin
und gescharit rantin
vlentlich di vlende an,
di ouch zegelichin sân
sich der vlucht irwûgin.
Alsus di brûdre slugin
von dem her ein michil part
und widir zurucke wart
unz an ir land st tribin.
In der reite blibin
ouch sechs man der cristnin tôt;
daz andre her gar âne nôt
mit dem roube allintsam
vrölich heim zu lande quam.

[7]) usque ad terre ipsorum introitum. Schütz S. 40 nennt das Gebiet Kimenow den Eingang zum Lande der Sudauer.

[8]) Schütz a. a. O. erzählt, daß die Schlacht „gleichwohl auch mit des Ordens nicht geringem Schaden zugegangen sei." Infolgedessen will J. Voigt, Gesch. Preußens III., S. 364 Anm. 2 der Meinung sein, daß die erwähnten 6 Gefallenen nur Ordensbrüder gewesen seien; von den Reitern des Ordensheeres, welche nicht Ordensbrüder gewesen, seien dennoch auch viele gefallen. Dies widerspricht aber obigen Worten des Dusburg. Auch die Angabe des Schütz, daß von den verfolgenden Sudauern 2000 Mann am Walde Winse getötet seien, scheint, weil so hoch gegriffen, nicht richtig zu sein. Dusburg hat nur den Ausdruck „viele". (Vgl. Script rer. Pruss. I. S. 138 Anm. 1).

am.[9]) Dieſer Angabe wird als der wahrſcheinlichſten zu folgen ſein. Ueber die Jahreszeit, in welcher dieſe Ereigniſſe ſich zugetragen haben, iſt uns nichts überliefert; Ewald will die Kriegsreiſe in den Winter ſetzen, da nach der Natur des Landes, gegen welches ſich der Angriff richtete, wegen der vielen Sümpfe und Gewäſſer nur der harte Winter für den Zug geeignet erſcheinen konnte. Das iſt zutreffend, wenn, wie in Folgendem ausgeführt iſt, die Gegend bei Wenſöwen-Eckersberg als das Schlachtfeld am Walde Winſe anzunehmen iſt. Ob aber der Zug zur Winterszeit, am Anfange oder am Ende des Jahres 1277, ſtattgefunden hat, iſt nicht zu entſcheiden; vielleicht war es im Anfange des Jahres 1277, da der Jahresanfang beim deutſchen Ritterorden am 25. Dezember war, ſomit faſt der ganze Winter in ein Jahr fiel. Wenn man nun fragt, in welcher Gegend Preußens der Wald Winſe zu ſuchen ſei, wo der oben beſchriebene Kampf der Ordensritter unter dem Landmeiſter Konrad v. Thierberg und den Sudauern ſtattgefunden hat, ſo hat man eine ganz ſichere Antwort nicht zu erwarten. Nur die neueren Forſcher der preußiſchen Geſchichte haben ſich auf dieſe Frage eingelaſſen. J. Voigt[10]) nimmt wegen des Gutes Wenſöwen bei Eckersberg dieſe Gegend nördlich vom Spirdingſee als Schlachtfeld an; vielleicht, ſagt er, ſei es des Ordensmarſchalls, Konrad v. Thierberg, Plan geweſen, von dort aus öſtlich vorzudringen bis an die Burg Skomand's, welche oſtwärts von Lyck am See Skomand (jetzt Skomentnen) lag. Töppen ſchwankt; zuerſt[11]) glaubt er obige Annahmen J. Voigt's reprobiren zu müſſen, da die von Voigt gemeinte Gegend zu Galindien und nicht zu Sudauen gehöre; eher ſei an Wenſöwken zu denken, welches nordweſtlich vom Laßmiaden-See liegt; ſodann[12]) glaubt er mit J. Voigt am ſicherſten das Winſe-Schlachtfeld bei dem erwähnten Gute Wenſöwen, in der Nähe von Eckersberg, ſuchen zu müſſen. Lotar Weber[13]) hingegen verwirft beider Anſichten und ſucht den Wald Winſe in der Gegend von Inſterburg und Pillkallen, wo die heutigen Ortſchaften Wensken und Weszkallen noch an den Namen Winſe erinnern ſollen. Er begründet ſeine Anſicht mit der

[9]) Siehe die Angaben bei Voigt III S. 363, 364 und Töppen, Maſuren S. 27. — Ewald a. a. O. S. 240 will das Jahr 1278, und zwar nach Anm. 4 daſelbſt die Zeit nach dem 2. Februar 1278.

[10]) J. Voigt, Geſch. Preußens III. S. 364 Anm. 1.

[11]) Töppen, hiſtoriſch-comparative Geographie von Preußen 1858 S. 31 u. Anm. 161.

[12]) Töppen, Geſchichte Maſurens 1870 S. 27.

[13]) Lotar Weber, Preußen vor 500 Jahren 1878 S. 24, 25.

Behauptung, daß der Orden, nachdem er Teile von Sudauen im Jahre 1254 an die Fürsten Daniel von Halicz und Ziemowit von Masovien abgetreten, seine Eroberung Sudauens nur mit dem Norden beginnen durfte; dieser sowie der fernere Umstand, daß die Eroberungszüge von Tapiau ausgegangen seien, nötigten, das erste Angriffsobjekt des Ordens Kimenau, im Norden zu suchen. Ewald[14]) entscheidet sich nicht definitiv; er vermutet aber, daß wenn die Schlacht bei Wensöwen stattgefunden hat, Konrad von Thierberg seinen Marsch von Königsberg aus zuerst pregelaufwärts durch Nadrauen in das nördliche Sudauen und nach Plünderung des Gebietes Kimenau seinen Rückweg in südwestlicher Richtung durch Galindien genommen habe. — Zu einer einigermaßen sicheren Beantwortung der obigen Frage nach dem Winse-Schlachtfelde kommt man nur, wenn man feststellt, von wo aus und nach welcher Richtung hin die Kriegszüge nach Sudauen stattfanden. Lotar Weber giebt als Ausgangspunkt die Burg Tapiau an, ohne Gründe zu nennen. Es ist aber folgendes zu erwägen. Der Landmeister und der Ordensmarschall hatten keinen bestimmten Wohnsitz in Preußen; sie waren jedesmal dort zu finden, wo die augenblicklichen Verhältnisse sie riefen. Auf jeder Burg standen ihnen wohl Wohnräume zur Verfügung.[15]) Bis zum Jahre 1277 waren im östlichen Preußen folgende hier in Betracht kommenden Ordensburgen erbaut: Elbing 1237 — Balga 1239 — Roessel 1240 — Bartenstein 1240; 1274 neu gebaut, — Christburg 1247 — Braunsberg ca. 1251 — Kreuzburg 1253 — Königberg 1255 — Wehlau 1255 — Heilsberg 1261 — Tapiau 1265. — Von diesen könnten als Ausgangspunkt des Zuges nach Kimenau in Frage kommen die Sudauen am nächsten gelegenen Burgen: Wehlau, Tapiau, Königsberg, Brandenburg, Roessel und Bartenstein. Es kommt mir sehr wahrscheinlich vor, daß ein Teil der vielen Züge nach Sudauen, besonders nach dem südlichen, auch von Bartenstein und Roessel aus von den Ordensrittern unternommen ist. Nehmen wir an, gerade dieser Zug des Landmeisters oder Ordensmarschalls nach Kimenau sei von Bartenstein oder Roessel ausgegangen, so wird er sich in schwach südöstlicher Richtung, nördlich vom Spirding-See gegen Skomandsburg hin erstreckt haben. Zu demselben Resultate kommt auch Voigt.[16])

---

[14]) A. L. Ewald, die Eroberung Preußens durch die Deutschen 1886 S. 241.

[15]) Voigt, Geschichte Preußens III S. 522. Bezüglich des Ordensmarschalls gilt für die ältere und die hier in Frage stehende Zeit dasselbe. Voigt III S. 530.

[16]) Voigt, Gesch. Preußens III S. 364 Anm. 1.

In dieser Gegend wird — in der Nähe des Skomand-Sees — die sudauische Landschaft Kimenau zu suchen sein. Dieselbe wird einen großen Umfang gehabt haben.[17]) Auf dem Rückwege nach der Heimat (nach Roessel oder Bartenstein zu) erfolgte die Schlacht am Walde Winse. Das kann in der Nähe von Wensöwen, Wonsz-See und -Fluß geschehen sein.[18]) Denn auf dem Rückwege von Kimenau nach Bartenstein wird das Ordensheer über die Passage bei Cierspienten und über den Wonsz-Fluß nach Rhein zu gezogen sein.

Es bleibt noch übrig, die Stelle ungefähr zu bezeichnen, an welcher das Winse-Schlachtfeld sich befinden kann. Unzweifelhaft wird die ganze Fläche zwischen Marcinowolla, Cierspienten, Wensöwen, Dombrowken und Marcinowolla, wo der Wonsz-Fluß und -See sich befinden, mit Wald bedeckt gewesen und den Namen Winse-Wald bei den alten Preußen geführt haben. Die aus Kimenau zurückkehrenden Ritter werden über die Passage[19]) bei Cierspienten, zwischen Tirklo- und Buwelno-See nach Dombrowken zu (in der Richtung nach Bartenstein) in den zwischen den Seen und dem Wonsz-Flusse gelegenen Theil des Waldes Winse gekommen und hier von den Sudauern ereilt sein. Hier wird die Schlacht stattgefunden haben. In dieser Gegend sind auch mehrfach Altertumsfunde gemacht worden. Im Gr. Wonsz-See fand man Speerspitzen aus Geweih gefertigt und Hohlkelte.[21]) Sämmtliche Funde deuten darauf hin, daß in der Nähe des Wonsz-Sees und bei Wensöwen Kämpfe in heidnischer Zeit stattgefunden haben.

---

[17]) Eine Menge Namen weisen in der Gegend Arys-Lyck-Grodno-Gonionds-Szczucin-Johannisburg auf den alten Namen Kimenau hin: Skomand (der Name des alten Häuptlings von Sudauen), Skomand-See, Skomentnen, Camieny-brod (der alte Name der Furt bei Prostken). Imionken, Kaminsken (bei Arys), Kamienna, Kamienista (bei Lipsk, Gouv. Grodno), Kamen (Gouv. Suwalki), Kownaty (bei Szczucin), Kamienka (östl. von Gonionds, östlich von Bober), Kamienka (südlich von Sokolka), Bitni Kamen, Kamenka und Kamenka-Bach (bei Janowo), Kuniſala und Kuniſalka-Bach (bei Koryzin), alles im russ. Gouv. Grodno.

[18]) Siehe oben Anm. 5.

[19]) Dies ist in jener Gegend die geeignetste Stelle für den Rückzug gewesen. Sonst ist von Angerburg bis Cierspienten die Passage für eine Reiterschaar schwierig, in jener Zeit wegen der Sümpfe usw. noch weit schwieriger gewesen.

[21]) Prussia-Museums-Katalog I 1893 Nr. 95, 115.

III.

Die Burg Eckersberg.[22])

1. Geschichte der Burg (1340—1378).

Die Ordensritter errichteten in der Gegend, wo die vorhin beschriebene Schlacht am Walde Winse stattfand, eine Burg, sowohl zur Sicherung ihrer Eroberungen in Sudauen, als auch zum Schutze gegen von Osten und Süden andringende Feinde. Als geeignetste Stelle hierzu erschien ihnen die Anhöhe an der Vereinigung des Tirklo- und des Spirdings-Sees, wo jetzt das Kirchdorf Eckersberg steht. Auf 2 Seiten von Seen, auf den anderen Seiten von Sümpfen umgeben, war die Stätte nicht leicht zugänglich. Wann diese Burg gebaut ist und an welcher Stelle, darüber besitzen wir keine Nachrichten. Wir lernen sie nur kennen unter dem Namen Eckersberg oder Eckersburg aus den Kämpfen mit den Littauerfürsten Kynstutte, die wir im nächsten Abschnitte schildern wollen. Wir können die Zeit der Erbauung nur muthmaßen. Die Linie Angerburg—Lötzen—Eckersberg—Johannisburg war schon in Heidenzeiten eine strategisch wichtige; aus der Zeit, in der die alte heidnische Urbevölkerung hier noch ungestört lebte, finden wir mehrere Burgen in der Nähe dieser Linie, von denen einige sich in der Umgebung von Eckersberg befinden.[23]) Der Orden, als er in diese Gegenden kam, erkannte bald die strategische Wichtigkeit dieser Oertlichkeit[24]) für seine Kämpfe mit den heidnischen Nachbaren, wo diese Burgen sowohl wegen der Nähe der „Wildnis" genannten Waldgebiete im Südosten der jetzigen Provinz Ostpreußen, als auch wegen der Nähe der großen Seen sicheren Schutz und sichere Zufluchtsörter gewährten. Seine erste Thätigkeit richtete er darauf, die vier genannten

---

[22]) Die Litteratur über die Burg Eckersberg ist sehr dürftig. Einige Notizen finden sich bei: Töppen, Historisch-komparative Geographie von Preußen 1858 S. 208, Wutzke, Bemerkungen über die Besitznahme Preußens 1836 S. 79; Töppen, Masuren; Voigt, Gesch. Preußens; Script. rer. Pruss.; Pisanski, de montibus Prussiae notabilioribus und „Merkwürdigkeiten des Spirdingsees, Hennenberger, Erclerung der Landtaffel; Böttcher, Bau- und Kunstdenkmäler in Masuren 1896 S. 34 — Bonk in seiner Abhandlung: Die Städte und Burgen in Altpreußen (Altpreuß. Monatsschrift Bd. 31 S. 320 fg. Bd. 32 S. 73 fg. 205 fg.) erwähnt ihrer nicht. — J. C. Wutzke, Bemerkungen über die Besitznahme Preußens ꝛc., Berlin, 1836, sagt, S. 79, daß „nur noch ein Hügel das frühere Dasein des Schlosses Eckersberg bekundet"; er versetzt irrthümlich die Erbauung der Burg Eckersberg in das Jahr 1361.

[23]) Auf Caspar Hennenbergers Landtaffel befinden sich an den Ufern des Spirding-Sees 5 Berge gezeichnet, „da vor Zeiten ein Schloß drauff gewesen."

[24]) Vergl. Töppen, Masuren S. 40.

Burgen: Angerburg, Letzenburg, Eckersburg und Johannisburg zum Schutze seines Herrschaftsgebietes aufzubauen. Der Bau der Burgen fand wohl nicht in zu großen Zwischenräumen statt. Erwägen wir, daß die Angerburg im Jahre 1335 erbaut,[25]) die Johannisburg (castrum sancti Johannis) im Jahre 1345 vom Hochmeister Heinrich Dusmer von Arfberg angelegt[26]) und die Letzenburg wohl unter dem Hochmeister Dietrich von Altenburg (1335—1341) oder nur kurze Zeit früher erbaut ist,[27]) so gehen wir nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Eckersburg — um die Sicherung des Landes auf der strategischen Linie Angerburg-Johannisburg noch weiter zu fördern — ebenfalls in diesen Zeiten, etwa ums Jahr 1340 vom Orden erbaut ist. Geschichtlich tritt das Haus Eckersberg erst auf in den im nächsten Abschnitte zu schildernden Kämpfen mit Kynstutte (1361—1378). Ihren Namen Eckersberg hatte die Burg jedenfalls von ihrem Gründer, der ein Ordensritter, jedenfalls ein höherer Gebietiger desselben gewesen sein wird und den Namen Eckart geführt hat.[28])

An welcher Stelle die Burg gestanden, war, da die Burg im Jahre 1378 zerstört und dem Erdboden gleichgemacht war, die Erinnerung an dieselbe daher mit der Zeit geschwunden war, bis auf die neueste Zeit unbekannt geblieben. Die alten und neueren Schriftsteller erwähnen nur eine Burg Eckersberg, kennen aber nicht die Stelle, wo sie einstmals gewesen.[29]) Erst der im Jahre 1891 verstorbene Königsberger Gymnasial-Professor, Dr. Georg Bujack, Vorsitzender der Alterthumsgesellschaft Prussia daselbst, eruierte bei seinem Aufenthalte in Eckersberg am 16. und 17. Juli 1891 mit positiver Gewißheit die Stätte der ehemaligen Ordensburg Eckersburg. Eine ausführliche Abhandlung von ihm über diesen Gegenstand fand sich nicht in seinem Nachlasse; Professor Bezzenberger, der Nachfolger Bujack's im Vorsitze der Prussia, fand nur in dem Bujack'schen Reiseberichte für das Jahr 1890 eine kurze Notiz vor, welche, soweit sie hier interessiert, folgendermaßen lautet:[30])

---

[25]) Chron. Samb. in Script. rer. Pruss. I., S. 280.

[26]) Wigand v. Marburg in Script. rer. Pruss. IV., S. 3.

[27]) Töppen, Masuren S. 64, 67.

[28]) Der Name Eckhard oder Eckart findet sich zu damaliger Zeit bei den Ordensrittern; es werden in Voigt's Namens-Codex erwähnt: Eckard v. Renis, Comthur von Mohrungen (S. 39), Eckhard Kulling, Comthur zu Insterburg (S. 86) und Eckard in Preuß. Mark (S. 98).

[29]) Hennenberger 1595; Lucanus 1718; Wutzke 1836. Auch Voigt und Töppen sagen nichts über die Lage der Burg.

[30]) Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia für das 47. Vereinsjahr 1891/92 (17. Heft) S. 34—35.

„Eine Wiederholung des Besuchs von Eckersberg ergab für Bujack erfreuliche Resultate . . . . für die Lage der alten zerstörten Ordensburg Eckersberg selber. Beim Heraufgehen der Dorfstraße vom Anlegeplatz der Fähre am Kruge am Tirklo-See-Arm hatte Bujack die instinktive Ahnung, daß die heutige Kirche von Eckersberg die alte Burg Eckersberg gewesen sein müsse, und das hat sich dann bei seinem Aufenthalt Mittwoch den 16. und Donnerstag den 17. Juli in Eckersberg zur Genüge herausgestellt. Die um das Fundament der Kirche außerhalb flach liegenden großen Steine, ein alter Keller nahe der Kirche, ein Stück der Umfassungsmauer des Kirchhofs, eine Vertiefung nach dem Pfarrgarten zu, welche unfraglich der alte Graben des eigentlichen Burgplatzes ist, die tiefen Keller des Pfarrhauses, endlich die kleine Schanze im Pfarrgarten mit einem weiten Ausblick auf den See, auf welcher ein Feuerzeichen errichtet wurde, erweist zur Genüge, daß der Pfarrgarten mit Pfarrhaus die Vorburg resp. Viehhof war, und daß die Schanze noch einen kleinen Thurm resp. Danzker enthielt."

Es ist bedauerlich, daß der Tod den Professor Bujack die Arbeit nicht vollenden ließ. Der Unterzeichnete hat sodann im Laufe des Jahres 1899 von Arys aus mehrfach Fahrten nach Eckersberg und Umgegend unternommen und das Terrain in und um Eckersberg einer mehrfachen, sorgfältigen Prüfung unterzogen, wobei ihm der derzeitige Pfarrer in Eckersberg, Herr Gustav Koschorrek, und Herr Lehrer Wessolek in Gregersdorf behülflich waren. Das Resultat dieser Forschungen entspricht demjenigen Bujacks vom Jahre 1890 ziemlich vollständig.

Zu bemerken ist noch, daß auf die Beschreibung und den Zustand der Eckersburg nur folgendes wenige in den alten Chroniken sich bezieht: Die Burg wird castrum[31]) oder arx[32]) genannt; sie hat eine privata, necessarium, secretum[33]), Danziger (= Cloake). Eine weitere Beschreibung der Burg und ihrer Theile fehlt in den Quellen.

Lothar Weber[34]) nennt die Eckersburg ein Wildhaus: „Die Wildnis war in ihrem westlichen Teile in unserer Periode

---

[31]) Wigand v. Marburg in Script. rer. Pruss. II S. 527 cap. 52; Dlugossus, Historiae Polonicae Lib. IX. S. 1131 (Ed. Lipsiae 1711).

[32]) arx genannt bei Kojalowicz, Historia Lithuaniae 1650 I S. 323.

[33]) Wigand v. Marburg in Script. rer. Pruss. II S. 529 cap. 53. Die damals übliche Bezeichnung für die stark befestigte Cloake in Ordensburgen war „Dancz, Dantziger."

[34]) Lothar Weber, Preußen vor 500 Jahren S. 552. 109. 110. Wildhäuser waren ohne Vorburg; Böttcher, Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens, VIII. (Nachträge) S. 85.

(d. i. vor etwa 550 Jahren) zahlreich besetzt mit Außenforts, vorgeschobenen Wachtposten, die den Namen Wildhäuser führten, deren Besatzung wahrscheinlich von der Abgabe des Wartlohns erhalten wurde, die daher in den Zinsregistern nicht aufgeführt sind und von denen wir nur gelegentlich etwas erfahren." Daß diese Wildhäuser, und auch die Eckersburg, nicht besonders stark waren, auch nicht besonders ausgerüstet waren, können wir aus dem in den Script. rer. Pruss.[35]) für 8 andere Wildhäuser befindlichen Ausrüstungsverzeichnisse schließen: es gehörten dazu 3—8 Stück „ruckarmbrost", 2—6 Stück „stegereif armbrost" und 20—40 Schock „phile" (= Pfeile). Die Eckersburg hatte, wie jede andere Burg, eine Besatzung, die jedoch nicht bedeutend sein konnte. Die Burg hatte ferner einen Commandanten, prefectus[36]); als solcher wird in dem Kampfe gegen Kynstutte Habemar genannt, der die Burg Eckersberg vertheidigte. Wir wissen von ihm sonst nichts.

Es scheint dieser prefectus ein Pfleger (Verwalter der Burg und des anliegenden Ordensgebietes) gewesen zu sein. Aus dem Notariatsinstrumente über die Verhandlung wegen des vom Könige Kasimir von Polen befohlenen Aufbaues einer festen Burg bei Raygrod von 1360[37]) von welchem der Anfang durch Moder teilweise vernichtet ist, erfahren wir, daß der Pfleger von Johannisburg und ferner der Pfleger von Egirsbergh, Odelemus, mit dem vom Hochmeister Winrich v. Kniprode entsandten Ordensmarschall Anfangs Juli 1360 nach Raygrod zogen, um gegen den vom polnischen Könige befohlenen Bau einer starken Feste daselbst zu protestieren. Wigand von Marburg erwähnt in cap. 52 seiner Chronik[38]) einen Ritter Hanke de Eckersberg und cap. 53 Johann de Eckersberg.[39]) Beide Namen beziehen sich sicherlich nur auf eine und dieselbe Person.[40]) Ein anderer Chronist, Caspar Schütz[41]) nennt denjenigen, welcher den Herzog Kynstutte gefangen nahm: Heinrich, Pfleger von

[35]) Bd. II S. 708.

[36]) Wigand v. Marburg cap. 52, 53. (Script. rer. Pruss. II S. 528, 529.)

[37]) Voigt, cod. diplom. Pruss. III S. 113 Nr. 87 — Voigt, Geschichte Preußens V S. 134 fg. 137 Anm. — Script. rer. Pruss. II S. 525 Anm. 519.

[38]) Script. rer. Pruss. II S. 528.

[39]) Script. rer. Pruss II S. 530.

[40]) Hanke ist wohl Diminutiv v. Johann, so auch Th. Hirsch in Script. rer. Pruss. II S. 528 Anm. 550.

[41]) Caspar Schütz, Beschreibung Preußens, fol. 75 Kojalowicz, Hist. Lithuan. S. 325 nennt den Ritter Henricus Hederberg, statt Henricus de Edersberg.

Eckersberg. Folgen wir Schütz, welcher die ursprüngliche deutsche Reimchronik Wigand's von Marburg noch benutzte, so muß auch Wigand an dieser Stelle, wo er von der Gefangennehmung Kynstutte's spricht, den Ritter Hanke oder Heinrich v. Eckersberg „Pfleger" genannt haben. Freilich meint Töppen,[42]) daß aus der Notiz Wigand's prefectus Hademar ganz sicher noch nicht folge, daß Eckersberg eigene Pfleger gehabt habe. Aber Töppen hat hierbei die Nachricht des Caspar Schütz und das Notariatsinstrument vom 25. Juni 1367 übersehen, in welchen Pfleger von Eckersberg genannt werden. Voigt[43]) und Th. Hirsch[44]) sind der Ansicht, daß Eckersberg eigene Pfleger gehabt habe. In seiner späteren Geschichte Masurens giebt Töppen[45]) die Möglichkeit zu, daß ein Pfleger in Eckersberg gewesen sein könne, doch könne das Pflegeramt nur sehr kurze Zeit bestanden haben, da es später nicht mehr erwähnt werde. Ein prefectus von Eckersberg, Johannes Surbach, wird 1378 bei der Zerstörung von Eckersberg erwähnt.

Danach waren in Eckersberg folgende uns bekannte Pfleger:

1. Odelemus, 1360.
2. Hademar, 1361.
3. Hanke (Johann) oder Heinrich, 1361.
4. Johannes Surbach, 1378.

Das Pflegeramt von Eckersberg war untergeordnet dem Comthur von Balga.[46])

Die Burg Eckersberg stand nicht lange; wir haben angenommen, daß sie um das Jahr 1340 gebaut sei. Der Lithauerfürst Kynstutte belagerte sie im Jahre 1361 unter ihrem prefectus Hademar und bemächtigte sich ihrer, indem er sie zugleich zerstörte; sie wurde wohl wieder aufgebaut. Ihre vollständige Zerstörung erfolgte nach dem Pfingstfeste 1378 durch Kynstutte, der plötzlich gegen die Burg heranstürmte und sie verbrannte (incendio turbavit).[47]) Ihr letzter Pfleger

---

[42]) Töppen, Historisch-compar. Geographie S. 201 Anm. 897.
[43]) Voigt, Gesch. Preußens V S. 137 Anm.
[44]) Script. rer. Pruss. II S. 528 Anm 550.
[45]) Töppen, Gesch. Masurens S. 70 oben. Irrig ist aber Töppen's Annahme (l. c. S. 71 oben), daß es Heinrich Kranichfeld aus Eckersberg gewesen sei. Dieser war um diese Zeit Pfleger in Rastenburg. Script. rer. Pruss. II. S. 520 Anm. 479 und S. 527 Anm. 541.
[46]) Töppen, Hist.-comparative Geographie S. 201.
[47]) Wigand v. Marburg cap. 53 Script. rer. Pruss. II. S. 529. Das Nähere über die Einnahme und Zerstörung von Eckersberg siehe unten Abschnitt IV, 2 u. 3.

Johannes Surbach wurde von Kynſtutte gefangen genommen.[48])

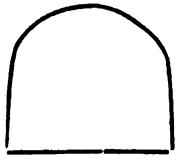
Seitdem (1378) verſchwand die Burg vom Erdboden, da ſie nicht wieder aufgebaut wurde. Das Pflegeramt Eckersberg erloſch: nirgends wird ein Pfleger von Eckersberg mehr erwähnt.

2. Die jetzt noch vorhandenen Reſte der Burg Eckersberg.

Um das Jahr 1570 beſuchte Kaspar Hennenberger, der die „Landtaffel" (Karte) von Preußen herausgegeben hat, die Gegend von Eckersberg und muß die Ruinen der Burg geſehen haben, denn er ſchreibt: „Das Schloß (Eckersberg) liegt noch wüſt.[49])

Jetzt ſind, wie ſich die eingehende Beſichtigung ergeben hat, nur noch folgende Reſte der alten Burg vorhanden:

1. Der Keller unter dem Pfarrhauſe. Der Eingang zu demſelben befindet ſich im Flure. Man ſteigt 5+3+1+3 Stufen hinab zu demſelben; die 5+3 Stufen führen in der gleichen Richtung (nach der Spirdingſeite zu), die 1+3 Stufen führen rechtwinklig rechts ab nach der Giebelſeite des Pfarrgartens in den Keller. Der Zugang zu dem Keller ſelbſt iſt 0,93 m breit und 6 m + 4,20 m lang, die Treppen ſind nicht ſteil und bequem. Der Boden des Kellers liegt 2,35 m unter der Erdoberfläche; auf der nach dem Pfarrgarten zu liegenden Giebelſeite iſt eine viereckige Oeffnung, die im Keller ſelbſt ziemlich groß iſt und nach außen zu ſich verengt. Sie mündet auf derſelben Giebelſeite dicht über dem Erdboden. Man erſieht an der Oeffnung, daß die **Kellermauer hier 2½ m ſtark** iſt. Der Keller iſt mäßig gewölbt, zwiſchen der zweiten und dritten Treppe des Zugangs befinden ſich in der Mauer linker Hand 3 Niſchen, 45 cm tief von nachſtehender Form:



die dritte Niſche iſt größer als die erſten beiden, welche gleich groß ſind.

[48]) Wigand v. Marburg cap. 106 (Script. rer. Pruss. II. S. 596). Voigt, Geſch. Preußens V. S. 291. — Johannes Dlugoß lib. X. S. 44 nennt den prefectus castri Joannes Szumbach.

[49]) Kaspar Hennenberger, Erlernung der Landtaffel 1595 S. 112.

Etwa 3 m von dieser letzteren Vertiefung und etwa 1 m weit von der gegenüberstehenden Wand entfernt ist ein Pfeiler, der vom Kellerboden bis zur Mitte der Wölbung geht und dieselbe durchbricht; er hat 0,63 m im Quadrat. Er stellt wohl einen Luftschacht dar, der aus wahrscheinlich einem unter diesem Keller befindlichen, aber jedenfalls vermauerten Raum führt. Herr Pfarrer Koschorrek erzählte, daß dieser Schacht sich gerade unter seinem Arbeitszimmer befinde und daß an dieser Stelle die Dielen bald faulten und ein Modergeruch wahrzunehmen wäre. Der Keller selbst ist sehr feucht, die Wände sind mit Feuchtigkeit bedeckt. Die Ziegel der Wände sind sehr hart; zum Theil sind sie mit Kalk beworfen. In der Wand, welche den Nischen gegenüberliegt, befindet sich etwa in Mannshöhe noch eine vermauerte Höhlung, die wohl ebenfalls früher eine Oeffnung war. Andere vermauerte Zugänge zu diesem Keller habe ich nicht bemerken können. Doch ist anzunehmen, daß dieser Keller nicht der einzige gewesen ist, der sich unter dem alten Ordensschlosse befunden hat; es deutet schon der Luftschacht darauf hin, daß sich darunter noch andere Räume befinden. Aber jedenfalls werden auch an den Seiten dieses Kellers noch Räume vorhanden sein, die vermauert oder verschüttet sind. Der Kellerboden ist gepflastert.

2. Der Turmrest des Danzigers im Pfarrgarten. Er liegt, wie aus dem Situationsplan zu ersehen ist, ca. 12 m von der Giebelseite des Pfarrhauses im Pfarrgarten, und zwar mehr nach der Spirdingseite zu. Es ist das ein runder Hügel, mit Erde beschüttet, der nach oben hin spitzer wird. Der obere Theil ist verschieden hoch, die der Spirdingseite zugekehrte Hälfte etwa $1\frac{1}{2}$ m höher als die dem Schulhause zugekehrte. Zwischen diesem Thurm, der natürlich früher sehr hoch und stark befestigt war, bestand eine Verbindung mit dem Haupthause, die nicht mehr kenntlich ist. Der Thurmhügel ist bepflanzt und mit Bänken bestellt; Nachgrabungen sind nicht möglich, da sonst die Anpflanzungen beschädigt würden. Doch theilte Herr Pfarrer Koschorreck mit, daß beim Graben Ziegelstücke zum Vorschein gekommen seien. Man hat diesen Hügel früher mit Unrecht für eine altpreußische Heidenburg (der Sudauer) angesehen und ihm den Namen Grodzisko gegeben; [50]) andere haben ihn richtig als Schanze er-

[50]) Pisanski, Merkwürdigkeiten des Spirding-Sees. (In Königsberg. Frag- u. Anzeigungs-Nachrichten 1749 Nr. 37) § 3—5. — Pisanski de montibus regni Prussiae notabilioribus 1769, § IX S. 15. — Töppen, Masuren S. 35, 40. — Böttticher, Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens VI, Masuren, S. 33.

kannt.[51]) Es ist wohl der nach der Zerstörung des Schlosses durch Kynstutte im Jahre 1361 zum Theil stehen gebliebene Danziger, auf den sich der prefectus Hademar rettete;[52]) im Laufe der Zeit ist er bis auf den gegenwärtigen Rest geschwunden. Daß hier ein Thurm stand, ergiebt die rundliche Gestalt des Hügels. Der vorige Pfarrer von Eckersberg hat diesen Hügel bepflanzt; so erhalten sich die im Inneren des Hügels befindlichen Mauerreste besser, als wenn sie offen lägen. In früheren Jahrhunderten fand man in dem Hügel allerlei Eisenzeug, so im Jahre 1733 einen Brustharnisch, Spieße, Pfeile, Nägel, Schlüssel.[53]) Der Angerburger Pfarrer Helwing fand früher dort einen wunderbaren Stein, der fast ganz „metallisch" war.[54])

3. Das Pfarrhaus selbst steht auf einer Anhöhe; zwischen demselben und dem Danziger Rest im Garten, auf der nach dem Spirdingsee gelegenen Giebel- und Front-Seite sieht man noch jetzt eine breite Vertiefung, die wohl den Burggraben, der die Gebäude und Mauern der alten Ordensburg umgeben hat, darstellt. Hinter dieser Vertiefung liegt der oben unter 2 beschriebene Thurmrest.

4. Um die Kirche und den Pfarrgarten herum zieht sich eine sehr lange Steinmauer; außerhalb derselben, an der Dorfstraße, liegt eine Menge großer Steine umher. Ohne Zweifel rühren sowohl die herumliegenden als auch die zu der Mauer und den Treppen vor den Gebäuden der Dorfbewohner zum Theil noch von der alten Ordensburg her. Es wäre sonst schwer, diese Masse Steine hierherzuschaffen, zumal die Umgegend nicht sehr reich an Steinen ist. Nach Zerstörung der Burg lagen sie hier in großer Anzahl zerstreut.

---

[51]) Schumann, Geolog. Wanderungen S. 215. — Bujack in: Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia pro 1891/92 S. 34—35.

[52]) Siehe unten Abschnitt IV, 2.

[53]) Pisanski in der oben angeführten Schrift de montibus regni Prussiae: Mons Grodzysko in pago Eckersberg, Territorii Reinensis, prope aedes Pastoris coetus ejus conspicuus; de quo jam (§ VII) quaedam retulimus. Huius figura haemisphaerica aliaeque notae testantur, ipsum prisco aevo Sudauitis propugnaculo inserviisse. Pariter in eo variam antiquitatis supellectilem subinde, deprehendere licuit, potissimum a. 1733, quo integer thorax ferreus, hastae, sagittae, serae, clavi et res aliae tum ad usus bellicos, tum ad domesticos spectantes effossae sunt. Fabulis autem merito admunerandum, quod quidem perhibent, Sudoni, Waidewuthi filio, Montem hunc praebuisse domicilium. — Pisanski, Merkwürdigkeiten § 3.

[54]) Helwingii Lithographia Angerburgica 1717 I. S. 75.

5. Ob ein Stück der Umfassungsmauer von der Kirche uralt und etwa von der alten Ordensburg noch herrührt, wie Bujack meint, habe ich nicht feststellen können, da die ganze Mauer neu gebaut zu sein scheint. Auch diesbezügliche Nachfragen ergaben nichts.

6. Ebensowenig gelang es mir, im Dorfe alte Keller vorzufinden, die auf unterirdische Gänge schließen ließen. Zwar erwähnt die vom Rektor Hassenstein verfaßte Schulchronik, daß der frühere Fährbesitzer Becker im Dorfe bei Anlage eines neuen Kellers unter dem Speicher nach der Seeseite hin alte Gemäuer mit vermauerten Eingängen vorgefunden habe; auch soll nach dieser Schulchronik von dem Thurmreste im Pfarrgarten aus in den Spirding-See eine Wölbung hineinführen; Bujack erwähnt zwar auch einen alten Keller im Dorfe nahe der Kirche; aber niemand im Dorfe wußte von solchem. Alle Nachforschungen verliefen, da Nachgrabungen sich nicht machen ließen, resultatlos.

IV.

Die Kämpfe des Lithauerfürsten Kynstutte

mit den Ordensrittern bei Eckersberg (1361—1378.)

Mit dem benachbarten, den alten Preußen stammverwandten Volke der heidnischen Lithauer führte der deutsche Ritterorden lange Zeit hindurch viele Kriege. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts begann der lithauische Fürst Mindowe (1240—1263), Sohn des Ryngold seine Kämpfe mit dem Orden; sein Sohn Trojden (1270—82) setzte die Kämpfe fort. Verheerungszüge des Ordens nach Lithauen und der Lithauer nach Preußen fanden mit wechselndem Glücke zahlreich statt.

So blieb es auch, als in Lithauen eine neue Dynastie zur Herrschaft gelangt war. Gedymin (1315—1341), ein neuer Herzog der Lithauer, breitete sein Reich aus und wurde in seinen Kämpfen gegen den Orden vom Glücke begünstigt.[55]) Seine Söhne Olgierd und Kynstutte, von hohem kriegerischen Muthe beseelt, erachteten es für nöthig, der wachsenden Macht des Ordens mit bewaffneter Hand sich entgegenzustellen und ihn in seinem eigenen Lande anzugreifen. Die Chronisten berichten uns von zahlreichen Einfällen der Lithauer ins Ordensland Preußen. Uns interessieren hier aber nur diejenigen, welche Fürst Kynstutte (Kiejstut) von Troki in Lithauen,[56]) ein Mann von ritterlichem Charakter und von edler Denkungsart,[57]) obwohl ein Heide, mit dem deutschen Ritterorden zur Zeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1351—1382) in der Umgegend von Eckersberg führte und wie er gegen diese

---

[55]) Bobrzynski, Dzieje Polski I S. 271 Sokolowski u. Inlender, Dzieje Polski I S. 182. fg. — Caro, Gesch. Polens II S. 466 fg.

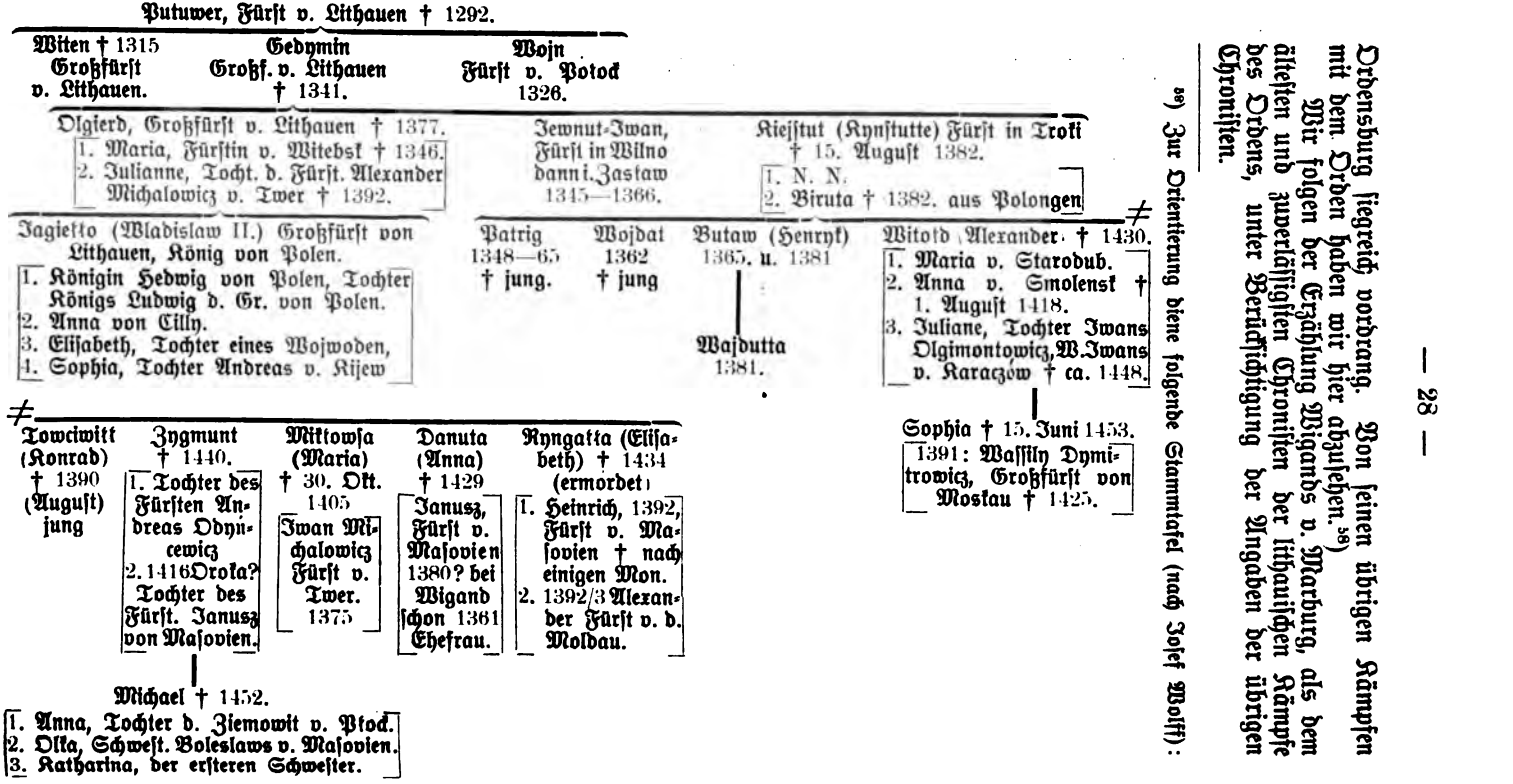
[56]) Kynstutte oder Kiejstut war der fünfte Sohn König Gedymins von Lithauen. Er hatte zwei Frauen; von der ersten, deren Name unbekannt ist, hatte er wohl die ersten drei Söhne, von der zweiten Frau Biruta aus Polongen hatte er die drei jüngeren Söhne und die Töchter. Er war Fürst in Troki in Lithauen. Auf Veranlassung des Großfürsten von Lithauen, Jagiello, des nachmaligen Königs von Polen, wurde er am 15. August 1382 im Gefängnisse in Krewo erwürgt; zur selben Zeit wurde seine Ehefrau Biruta ertränkt. Vergl. Graf Kazimierz Stadnicki, Olgierd i Kiejstut Lwow 1870. — Josef Wolff, Rod Gedimina, Krakow 1887 S. 47 fg.

[57]) Caro, Gesch. Polens II S. 468. — Graf Kazimierz Stadnicki, Olgierd i Kiegstut 1870 S. 11 fg.

Ordensburg siegreich vordrang. Von seinen übrigen Kämpfen mit dem Orden haben wir hier abzusehen.[58])

Wir folgen der Erzählung Wigands v. Marburg, als dem ältesten und zuverlässigsten Chronisten der litthauischen Kämpfe des Ordens, unter Berücksichtigung der Angaben der übrigen Chronisten.

[58]) Zur Orientierung diene folgende Stammtafel (nach Josef Wolff):



PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

o, ferner Komitzhut zu Brandenburg 1560 bis 6. Januar 1600.

m Tirklo-See
(früh. Fähre)
Eckersberg.
Revier
st.

ler zog (Absch. IV 1)
Kynstutte am
r von Beler
. (Abschn. IV, 1.)
.
von Wensöwen.
on Eckersberg
(Abschn. IV. 1.)
utte aus Lit-
el-See (Abschn. IV, 1)
stutte von
her (Abschn. IV, 1)
tutte v. Eckers-
sen (Abschn. IV, 2)
ger v. Rasten-
n nach Eckers-
IV., 2)

Jagiello (Wl
Litauen
1. Königin H
Königs Ja
2. Anna von
3. Elisabeth,
4. Sophia, I

Towciwitt
(Konrad)
† 1390
(August)
jung

1. B
br
2. 1
2
Fü
vor

1.

Die Schlacht bei Wilken und die Gefangennahme Kynſtuttes durch den Pfleger Hanke von Eckersberg

(am 21. März 1361).

ſowie Kynſtuttes Flucht von Marienburg

(am 18. November 1361).[59])

Im Jahre 1361 zogen die Ordensbrüder Heinrich v. Kranichsfeld,[60]) Pfleger von Raſtenburg, Heinrich Beler[61]) und Herzog Albrecht v. Sachſen,[62]) die ſich bereits durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, mit 250 Streitern

---

[59]) Litteratur: Wigand von Marburg cap. 52 (Script. rer. Pruss. II. S. 527 fg.) — Hartmann de Wartberge, Chron. Livonicum (Script. rer. Pruss. II. S. 81). — Annalista Thorunensis. — Chronik Detmars v. Lübeck. — Johannes v. Poſilge (Lindenblatt) Chronik (Script. rer. Pruss. III. S. 80). — Conrad Bitſchin, Suplem. Dusburgi (Script. rer. Pruss. III. S. 479). — Die ältere Hochmeiſterchronik (Script. rer. Pruss. III. S. 593). — Simon Grunau: Tract. 13 cap. III. § 1. — Caspar Schütz, S. 75—75v. — Lucas David (ed. Hennig) Bd. VII S. 52—54. — J. Voigt, Geſch. Preußens Bd. V 1832 S. 143—147. — Töppen, Maſuren 1870 S. 71. — Joh. Dlugoſſus, Hist. Pol. 1480. (Ausgabe Leipzig 1711) lib. IX. S. 1130—31. Mathias Miechowita, Chronica Polon. 1540 Lib. IV. Cap. 26 S. 242—43. — Maciej Stryjkowski, Kronika Polska, Litewska, Zmodzka i wszystkiej Rusi 1582 (Ausgabe Warſchau 1766) Buch XII. Cap. 8 S. 402—403. — Kojalowicz, Hist. Lithuan. Pars. I. 1650 S. 323—327. — Adam Naruszewicz, Historya Narodu Polskiego, Tom. VI, Warszawa 1785 S. 298—299. — Th. Narbutt, Dzieje narodu litewskiego V. Wilno 1839 S. 97—102. — Baliński u. Lipiński, Starożytna Polska, Tom. III, Warszawa 1846 S. 60—61. J. J. Kraszewski, Litwa II. 1850 S. 266—270. — Graf Kazimierz Stadnicki, Olgierd i Kiejſtut 1870 S. 14—16.

[60]) Ueber Heinrich v. Kranichsfeld, der im Jahre 1353 von den Lithauern bei Rössel gefangen genommen war, aber ſpäter entkam, vergl. Script. rer. Pruss. II. S. 520 Anm. 479, Voigt, Namens-Codex S. 100.

[61]) Wer Heinrich Beler geweſen iſt, iſt nicht bekannt. Ob es der Pfleger von Lötzen war, der nicht bei Eckersberg mit den anderen blieb, ſondern nach (ſeinem Hauſe) Lötzenburg eilte? In Voigt's Namens-Codex S. 93 beginnt die Reihe der Pfleger von Lötzen erſt mit dem Jahre 1437.

[62]) Es iſt unbekannt, wer dieſer Herzog Albrecht v. Sachſen geweſen iſt. Die Vermuthung Th. Hirſch's in den Script. rer. Preuss. II. S. 527 Anm. 542, daß es der Enkel des Kurfürſten Rudolf I. († 1356) aus dem Askaniſchen Hauſe Sachſen-Wittenberg ſei, dürfte nicht zutreffen, da derſelbe mit Katharina, Tochter Waldemars I., Fürſten von Anhalt und Wittwe Herzogs Magnus II. von Braunſchweig-Lüneburg verheirathet war. (Siehe L. A. Cohn, Stammtafeln zur Geſch. d. deutſch. Staaten, Braunſchweig 1871, Taf. 57). Nach Voigt, Namens-Codex S. 100 u. 23 iſt Albrecht, Herzog von Sachſen: Pfleger zu Raſtenburg 30. Sept. 1363 und 9. Auguſt 1371—76, ferner Komthur zu Brandenburg 1380 bis 6. Januar 1386.

nach Rußland in das Land Delitz,[63]) kehrten aber, da sie den Fluß Narew nicht überschreiten konnten, um und lagerten sich am Tage des Apostels[64]) um die Burg Eckersberg, wo sie mit einem kleinen Streithaufen 2 Tage lang rasteten. Aber der Ordensbruder Heinrich Beler suchte mit seinem Heerhaufen in die Burg Letzenburg[65]) zu kommen. Er passirte eine Furt[66]) und fand die Spuren von Heiden und 500 Mann, unter

---

[63]) Die Annahme Hirsch's in Anm. 543 Script. rer. Pruss. II, S. 527, daß dies die Landschaft Djelatizce an der oberen Memel, am Einflusse des Flüßchens Beresina in den Niemen, nördlich von Nowogrod in Lithauen, gewesen sei, ist völlig unzutreffend. Um dorthin zu gelangen, brauchten die Ritter den Narew nicht zu überschreiten. Diese Gegend liegt auch sehr weit ab. Das Land Delitz muß jenseits des Narew gelegen haben, da es im Lande „Russia" gelegen war und die Ritter in dasselbe nicht gelangen konnten, da sie den Narew nicht überschreiten konnten. Wahrscheinlich war das an der Strecke Lomza-Wiena. Das Land Delitz lag dann südöstlich hiervon, in „Russia" im späteren Podlachien. Es muß das die Gegend von Bielsk gewesen sein, wie J. J. Kraszewski, Litwa Bd. II 1850 S. 267 und Narbutt, l. c. V S. 98 wollen.

[64]) Wigand hat hier: in diebus apostoli, der Name des Apostels fehlt. Th. Hirsch in Script. rer. Pruss. II S. 527 ergänzt hier in diebus apostoli Mathie = 24. Februar 1361. Diese Conjectur ist absolut unrichtig. Wigand berichtet nämlich, daß die Ordensritter unter Heinrich v. Kranichfeld von ihrem Zuge gegen Rußland zurückkehrten, bei Eckersberg Halt machten und dort 2 Tage verweilten. Darauf fand am 21. März 1361 der Kampf mit Kynstutte und dessen Gefangennahme statt. Folglich können sie doch nur wenige Tage vor dem 21. März nach Eckersberg gekommen sein. Sodann ergiebt sich aus der Verschreibungsurkunde für Wolfsdorf d. d. Rastenburg vom Tage Cathedra Petri = 22. Februar 1361, daß Heinrich von Kranichsfeld an diesem Tage als Zeuge in dieser Urkunde genannt wird. (Altpr. Monatsschrift XXII S. 512.) Er kann somit doch nicht in der kurzen Zeit vom 22.—24. Februar 1361 von Rastenburg gegen Rußland bis an den Narew gezogen und nach Eckersberg zurückgekehrt sein! Da die Zeitbestimmung in diebus (statt in die) apostoli, ohne den Namen, ungewöhnlich ist, halte ich die Stelle für corrumpiert. Vielleicht war es der dies Josephi nutricii domini = 19. März. Daraus ergiebt sich, daß die Reise der Ordensritter nach Rußland kurze Zeit vorher im März (nicht im Februar) 1361 stattfand, und daß sie wegen der Anschwellung des Narew zufolge der Frühjahrsgewässer diesen Fluß nicht überschreiten konnten. Im Februar konnte dieser Fluß nicht anschwellen, da zu dieser Zeit hier noch Eis ist.

Ferner, wenn die Ordensritter auf dem Heimzuge am 24. Februar 1361 schon bei Eckersberg gewesen sein sollten, so müßte doch die Schlacht und Gefangennahme Kynstutte's danach bereits am 26. Februar stattgefunden haben, da sie hier nach Wigand nur 2 Tage blieben! Aber die Gefangennahme war nach Wigands Zeugnis am 21. März 1361.

[65]) Letzenburg = Lötzen.

[66]) Die Furt muß in dem Flüßchen gewesen sein, welches aus dem früheren Wonsz-See in den Buwelno-See fließt und heute die Grenze zwischen den Ländereien der Ortschaften Czierspienten und Marcinawolla bildet. Ueber dieses Flüßchen führte der Weg nach der Burg Lötzen. Siehe Anm. 69.

welchen die Lithauerfürsten Kynstutte, Patirke [67]) und Olgierd [68]) sich befanden. Er sandte nun schnell nach Eckersberg mit der Meldung, er habe ein großes Heer von Heiden gefunden am Wobel-See.[69]) Bruder Heldrung brachte auch die Meldung von einem großen Heere. Aber auch Bruder Beler stellte Posten und Wachen aus und bat den Herzog Albrecht, mit seinen Reisigen herbeizukommen, da die Feinde ins Preußenland sich zu wenden schienen. Nach Empfang dieser Nachrichten kam der Herzog sofort mit den Seinen herbei; von dort folgten sie den Spuren der Feinde, bis sie mit diesen zusammentrafen. Hierauf entstand eine mörderische Schlacht und ein feindlicher Kampf (bellum letale et hostilis pugna) auf beiden Seiten. In diesem Zusammentreffen blieben 130 Heiden tot, während von den Christen nur 14 getödtet wurden. Auch entflohen die Heiden wie Wahnsinnige. Unter diesen floh Patirke, von großem Schrecken erfaßt, wie ein Rasender. Ritter Konrad Hoburg [70]) stieß ihn durch einen Lanzenstoß vom Pferde, daß er zu Boden fiel. Hanke v. Eckersberg [71]) aber nahm den Kynstutte gefangen und hielt ihn; als aber dieser Präfekt von Eckersberg hörte, daß jener (Patirke) vom Pferde herabgeworfen sei, empfand er Mitleid und suchte ihm aufzuhelfen, nachdem er zuvor der Obhut des Ritters Nikolaus v. Windekaym [72]) den König und Herrn der Lithauer (Kynstutte) anvertraut hatte, welcher gern entschlüpft wäre. Es kam schnell Herzog Albrecht herzu und hielt den König

[67]) Ob Patirke ein Bruder oder Sohn des Kynstutte war, ist lange nicht bekannt gewesen. Der Name kommt sonst nicht vor. Vergl. Script. rer. Pruss. II S. 522 Anm. 497. Voigt V S. 93. Anm. 1. Nach J. J. Kraszewski war er der Sohn Kynstuttes. Nach den Untersuchungen des Grafen Kazimierz Stadnicki (Olgierd i Kiejstut, Lwów 1870 S. 206 fg.) und Josef Wolffs (Rod Gedimina, Krakow 1886 S. 53 fg.) war Patirg der älteste Sohn Kynstutte's und starb jung; er tritt in der Geschichte der Jahre 1348—60 hervor.

[68]) Olgierd war der dritte Sohn König Gedymin's v. Lithauen und Bruder Kynstutte's. Er starb 1377.

[69]) Wobel-See ist der jetzige Ublick-See. Beler zog den Weg von Eckersberg nach Lötzen. Der Weg wird jetzt so bezeichnet: Eckersberg, Wensöwen, westl. Ufer des Tirklo-Sees, Cierspienten, Furt im Flusse zwischen Wonsz- und Buwelno-See, Marczinawolla, Przykop, Milken bis Lötzen. Beler muß die Lithauer nicht sehr weit von Eckersberg erblickt haben, sonst hätte er die Meldung nach Lötzen, nicht nach Eckersberg geschickt. Kynstutte kann sich nur zwischen Buwelno- und Ublick-See, südlich von Milken befunden haben; wäre er westlich vom Buwelno-See gewesen, so wäre unbedingt beim Zusammentreffen zwischen Beler und Kynstutte ein Kampf erfolgt.

[70]) Der Ordensritter Konrad v. Hoburg ist nicht weiter bekannt.

[71]) Hanke v. Eckersberg war praefectus von Eckersberg; siehe oben Abschnitt III, 1.

[72]) Ueber Windekaym vergl. Script. rer. pruss. II, S. 528 Anm. 551.

in enger Haft gefangen; darauf führte er ihn nach Marienburg. Und es freuten sich alle, der Hochmeister und seine Umgebung, über die ihnen von Gott zu dieser Zeit gewährte große Gnade. Die Gefangennahme Kynstuttes geschah am Palmsonntag den 21. März 1361.[73]) Kynstutte wurde in ein Gemach eingeschlossen und von zwei Brüdern am Tage bewacht; in der Nacht ließ man ihn allein. Er erblickte aber in der Mauer eine Oeffnung; diese erweiterte und verdeckte er; die Ziegel und anderes Material ließ er durch seinen Diener bei Seite schaffen. Und das, was Kynstutte schon lange erwogen hatte, nämlich auf irgend eine Weise zu entfliehen, führte er aus; denn während des ersten Schlafes stieg er durch die Mauer-öffnung und ließ sich in den Graben hinab. Das erfolgte mit Rath und Unterstützung seines Dieners Alf,[74]) der ein getaufter

[73]) Wigand giebt hier als den Tag der Gefangennahme den Tag Dominica Palmarum (Palmsonntag) 1361 = 21. März 1361 an. Der Annalista Thorunensis (»anno 1361 Kinstut rex lituanorum fuit captus ante diem palmarum in terra Prussia«), Detmar von Lübeck 1361 („In deme sulven jare in palmeawende do wart ghewangen Kynstod, der Lettowen konink"), Johannes v. Posilge (Anno domini 1361 wart Kynstoth gefangen uff den palmobend die Ecirsberge in der wyltnisse von eyme heren, der hies her Cranchsvelt, und wart gefangen brocht ken Marienburg deme homeister, unde man hilt yn in großir huthe), Conrad Bitschin in suppl. Dusb. (»Anno domini 1361 tempore magistri Winrici anno regiminis sui X in vigilia palmarum Kynstod rex Littuanorum captus est in venatione per quendam fratrem ordinis dictum Henricum Kranichsfelt et tenebatur in Marienburgk sub diligenti custodia«) geben den Tag vor Palmsonntag 20. März 1361 als Tag der Gefangennahme Kynstut's an. Dagegen Hermann v. Wartberge (»Eodem anno 1361 — sabbato ante Judica facto conflictu per Prutenos cum Letwinis captus fuit Keinstut, rex Letwinorum, et perductus in Marienburg«), die Aeltere Hochmeisterchronik („Bey des meisters — Winnrich's v. Kniprode — Zeiten wart Kinstutte der Littauen konig am Sonnabende vor judica uff der viltnisse in der yait gefangen und ken Marienburg brocht") und die Historia brevis magistrorum ordinis (Script. rer. Pruss. IV, S. 264): His temporibus anno 1361 sabato ante judica Pruteni apprehenderunt in silvis Kynstutum ducem Lituanorum et captivum perduxerunt in Marienburg) den Sonnabend vor Judica 1361 = 14. März 1361 als Tag der Gefangennehmung an. Die Jüngere Hochmeisterchronik Script. rer. Pruss. V, S. 120) sagt: In disen hoichmeisters tyden soe wert Kynstud der Letauen conind gevhangen in der vilderniſſe von den oirden des soenendages op letare Jheruſalem ende wert to Marienborch ghewoert. — Doch werden wir mit dem Script. rer. Pruss. II, S. 81 Anm. 2 den Palmsonntag 1361 = 21. März 1361 nach Wigand, der zuverlässigsten Quelle, als den Tag der Gefangennahme annehmen müssen. (cfr. Script. rer. Pruss. III, S. 593 Anm. 1 und III S. 80 Anm. 3). Caspar Schütz S. 75 hat den Sonntag Judica = 14. März 1361.

[74]) Alph ist eine öfter vorkommende Verstümmelung des Namens Adolf (J. Voigt, Gesch. Preußens V S. 145 Anm. 1.) — Caspar Schütz pag. 75 nennt den Diener Alff oder Aloff. — Der übelbeleumundete Chronist Simon Grunau nennt ihn in Tract. 13 Cap. 3 § 1 Michel v. Luff (Lauffen), und nach ihm nennt Lucas David Bd. VII. S. 53 dens. Michael Luff. Vgl. Voigt, l. c. S. 147 Anm. 1.

Heide war. Dieſer tröſtete den König, brachte ihm ein weißes Ordensgewand mit einem darauf befindlichen ſchwarzen Kreuze, damit er in der Kleidung eines Ordensbruders ſchnell zu Pferde heimkäme; Alf hatte ihm hierzu Pferde des Großcomthurs[75]) beſorgt. In dieſer Kleidung und auf dieſen Pferden entfloh Kynſtutte fröhlichen Muthes.[76]) Ihm begegnete auch ein Ordensbruder und beide tauſchten den Brudergruß aus; letzterer

---

[75]) Großcomthur war damals Wolfram v. Baldersheim (24. März 1360 bis Juli 1374). Voigt, Namens-Codex S. 6.

[76]) Den Tag der Flucht giebt Wigand von Marburg nicht an. Die anderen Chroniſten machen jeder eine andere Angabe. Der Annaliſta Thorunenſis („et eodem anno 1361 — mirabiliter evanuit (XVII. Kalendas Novembres) de castro Marienborg") giebt als Tag der Flucht den 15. November 1361 an, Detmar von Lübeck („Twe daghe vor ſunte Lucas dage do vorſtal he ſik van der Meryenborch unde lep en wech") den 16. October 1361, Johannes v. Poſilge (ydoch qvam her uß deme gefengnisz dornoch uff ſinte Elyzabeth obent, unde qvam weg durch die Mazow, unde was wunder, das her weg komen mochte, als woren ym alle vorthe vorſatzt; ſunder her hatte luthe, dy ym hemelich dovon halfen, alſo vil man; anders her enmochte van dannen nicht vol ſin kommen") den 18. November 1361, Conrad Bitſchin in suppl. Dusb. („Nihilominus in profesto s. Elisabeth inde clandestine recessit") den 18. November 1361, Hermann von Wartberge („Eodem anno circa festum Martini Keystut captus inopinabiliter de castro Marienborg profugit et ad terram suam rediit") macht ungenau die Angabe „um das Martinsfeſt 1361", ebenſo die Aeltere Hochmeiſterchronik (Abir umb ſente Michels tag brach her heymelich die mawer im gefenkniſſe durch, und in des ordens gewete mit hulfe eyns knechtis wart her mit czween pferden in der nacht awsz gelaſſen, und do her vurchte, das man em noch volgete, do begab er die pfert und dy welde, und gab ſich czu fuße in die gevilde. Des tages lag her ſtille, des nachtis ging her, bis her qvam durch dy Maßaw in ſeyn land"). Vergl. Script. rer. Pruss. II. S. 528 Anm. 554; S. 81 Anm. 4; Bd. III S. 80 Anm. 3; S. 81; S. 593 Anm, 2. Vergleiche noch den Gedenkvers in Script. rer. Pruss. III. S. 12. Anno 1361. Captus erat Kinstut per Kransvelt tempore Knyprot. Iudica tum captus Kinstut fuit eximius dux. Nach Lindenblatt und Conrad Bitſchin (suppl. Dusb.) würde Kynſtutte 34 Wochen gefangen gehalten worden ſein; Simon Grunau (Tract. 13 cap. III § 1) beſchränkt dieſelbe auf 7 Wochen, Dlugoß (lib IX. S. 1131) und Kojalowicz I S. 326) nur auf 2 Tage. Caspar Schütz und Lucas David haben keine Zeitbeſtimmung für die Flucht; letzterer (Bd. VII S. 54) ſagt nur: „die Mertens Genſe waren außgeflogen." Sollte das etwa bedeuten, die Flucht ſei am Martinstage 1361 erfolgt? cfr. noch Laudatius Blumenau, Hist. de ord. Theut. Crucif. (Script. rer. Pruss, IV S. 53/54) welcher die Flucht in 8 Monate (aber im Jahre 1362 ſtatt 1361) nach der Gefangennahme, für die er kein Datum hat, ſtattfinden läßt. Er verwechſelt Kynſtutte mit Jagiello. Die hist. brevis magistr. ordinis (Script rer. Pruss. II S. 264) ſagt: qui (Kynſtutte) postea die Martini adjutorio cujusdam familiaris evasit (1361). Die jüngere Hochmeiſterchronik (Script. rer. Pruss. V S. 120 ſagt: Ende dair nae op ſ. Martyns dach quam hy heymelik ut der vangheniſſe myt hulp eens knechts, die hem halp bewaeren, ende hy quam weder in ſyn lant.

wußte nicht, wer der Reiter war, aber ſpäter erfuhr er, wer entflohen ſei. Der Flüchtige erreichte den Wald bei Liebſtadt, und verbarg ſich dort in einem Sumpfe, ſchickte die Pferde zurück und blieb daſelbſt bis zur Nacht, indem er darüber ſann, wie er in der Nacht weiterkäme. Dies führte er auch aus und gelangte an den Fluß Drewenz. Er durchſchritt ihn und kam bald nach Maſovien zu ſeiner Tochter,[77]) wo er eine Zeitlang verweilte. Darauf ging er nach Lithauen; es fanden ſich auch Abgeſandte aus der Heimath ein, welche ſchon zwei Mal zu ihm nach Marienburg gegangen waren, und ihn jetzt in dieſer wüſten Gegend erwarteten. Zu dieſen gelangte Fürſt Kynſtutte zu Fuß, ermüdet von der Reiſe und unruhig, da er keine Ruhe auf ſeiner Flucht ſich gegönnt hatte. Man ſetzte den Fürſten auf ein Pferd und eilends gings nach der Heimat, wo alles über die Rückkehr Kynſtuttes ſehr erfreut war. —

Soweit die Erzählung in Wigand's von Marburg lateiniſcher Chronik, die ich in etwas freier Ueberſetzung hier wiedergegeben habe. Wigand von Marburg ſchrieb ſeine Chronik noch als Zeitgenoſſe dieſer Begebenheiten, die er wohl aus dem Munde glaubwürdiger Augenzeugen erfahren hatte. Spätere Chroniſten[78]) haben die einfache Erzählung mehr ausgebildet und umfangreicher erzählt. Danach ſoll Kynſtutte ſeinem Diener im Gefängniſſe verſprochen haben, ihn für den Rath und die Hilfe zu belohnen. Er ſoll dann auch mit ihm zuſammen entflohen ſein. Ihnen aber iſt es nicht bekannt, was nachher aus dem Diener geworden iſt.

Kojalowicz erzählt etwas abweichend von Wigand; insbeſondere läßt er den Kynſtutte 2 Mal von den Ordensrittern gefangen genommen werden.

---

[77]) Herzog Boleslaw v. Maſovien-Halitſch (1327—40) hatte die Schweſter Kynſtuttes, Maria, Tochter Gedimins von Lithauen zur Frau; Herzog Janusz I. von Maſovien-Warſchau-Czerſk (1381—1429) hatte die Tochter Kynſtuttes, Anna, (Danuta) zur Frau. Vergl. die Stammtafel in F. Koztowski's: Dzieye Mazowsza 1858, hinter S. 518 und S. 107. — Script. rer. Pruss. II. S. 528 Anm. 557. Dlugosz (lib. IX S. 1131) hat hier die Tochter Kynſtutte's: Ubi a filia germana Anna alias Danutha Ducissa, consorte Janusii Masowiae Ducis cognitus. Ebenſo Mathias Michorita. Kojalowicz I. S. 327 nennt auch hier die Tochter des Kynſtut: Ibi a filia sua Danuta Janussi Ducis Mazowiae conjuge, agnitus. — Jedenfalls iſt bei Wigand filia germana, alſo Tochter des Kynſtutte zu leſen, da Janusz I. ſich gegen 1360 mit Danuta (Anna) vermählt hatte. — Koztowski l. c. S. 238 Anm. — Halicz dagegen war ſchon nach dem Tode Herzogs Boleslaw 1340 von König Kaſimir von Polen in Anſpruch genommen worden. Koztowski l. c. S. 115 Anm. J. Scharaniewicz, Istorija halitschko—wołodimirskoj Rusi. Lwow 1863 S. 156 fg. Caspar Schütz S. 75 v. hat auch Kynſtuttes Tochter. Siehe oben Anm. 58 u. Wolff, l. c. S. 52.

[78]) Simon Grunau, Lucas David, Dlugosz.

Das hier für die Schlacht in Frage kommende Terrain ist das zwischen Wissowatten, Ublik und Buwelno-See, Przykop, Staszwinnen, und Mniechen, um Milken herum gelegene. Die Schlacht wird daher sehr wohl in der Nähe des jetzigen Dorfes Milken stattgefunden haben. Die Gefangennahme Kynstuttes erfolgte nicht an derselben Stelle, wo der Lithauerfürst vom Ordensritter Beler — nach einigen Chronisten bei der Jagd — erblickt wurde. Als der von Beler zu Hilfe gerufene Herzog Albrecht von Sachsen herankam, „folgten sie den Spuren der Feinde, bis sie mit diesen zusammentrafen." Der Chronist erzählt auch noch, daß die Lithauer von der Stelle aus, wo sie von Beler erblickt wurden, „sich ins Preußenland zu wenden schienen." Da im Westen die großen Seen (Jagodner-, Löwentin-See u. s. w.) den weiteren Zug der Feinde hinderten, können diese die Richtung nur nach Norden „ins Preußenland" genommen haben. Sie können jedoch noch nicht weit von jener Stelle vorgerückt sein, als sie von den Ordensrittern erreicht wurden. Ich halte es daher für zweifellos, daß die Schlacht in der Nähe von Milken stattgefunden hat.[79])

Töppen hält es für wahrscheinlich,[80]) daß die Gefangennehmung Kynstuttes in der Niederung, über welche der Weg von Arys nach Eckersberg führt, und welche man noch lange Kynstutte-brast (Kynstuttes Furt, Niederung) nannte[81]) stattfand. Diese Ansicht ist nach Obigem nicht haltbar; denn der Zug der Lithauer ging nach dem Berichte Wigand's von der Stelle am Wobel-See, wo Kynstutte lagerte, „ins Preußenland" d. i. nach Norden, und nicht nach Süden. Die Lithauer können auch nicht über Kynstutte-brast gekommen sein, da sonst die von Rußland kommenden Ordens-Ritter, die doch an Kynstutte-brast vorbeigekommen sind, etwas über die Ankunft der Lithauer gehört hätten. Diese müssen vielmehr nördlich vom Arys-See und Kynstutte-brast ihren Weg nach dem Wobel-See genommen haben.

---

[79]) Derselben Ansicht sind auch Narbutt l. c. V. S. 99 (ausdrücklich: Schlacht bei Milken) und J. J. Kraszewski, Litwa S. 267, letzterer fragend.

[80]) Töppen, Gesch. Masurens 1870 S. 71 Anm. 1.

[81]) Handfeste des Dorfes Gregersdorf (Gregorze) bei Eckersberg vom Jahre 1437. Siehe unten Abschnitt VII Urkunde III, und Nr. 4 auf der Karte.

2.

Die Eroberung der Burg Eckersberg durch Kynstutte, die Schlacht am Wonsz-Flusse und Kynstutte's zweite Gefangennahme zu Ende des Jahres 1361[82].

Bald darauf rückte Kynstutte mit neuer Mannschaft in Preußen ein und bestürmte mit seinen Heiden die Burg Johannisburg,[83]) eroberte die Burg und vernichtete sie durch Feuer bis auf den Grund. Den Lithauern wurde mitgeteilt, daß der Pfleger Johann Kollyn[84]) und sein College sich auf dem befestigten heimlichen Gemache[85]) verborgen hätte.

---

[82]) Litteratur: Wigands v. Marburg Chronik cap. 53 (Script. rer. Pruss. II S. 529), Lucas David (ed. Hennig) Bd. VII S. 54—55. Joannis Dlugossus, Hist. Pol. lib. IX S. 1131 — Mathias Miechowita, Chronica Polonorum 1540 lib. IV cap. 26 S. 243 — Maciey Stryjkowski, Kronika etc. Buch XII cap. 8 S. 403—404. Kojalowicz Histor. Lithuan. I S. 327—329. — Adam Naruszewicz, Historya Narodu Polskiego. Tom. VI. Warszawa 1785. S. 300 — Th. Narbutt, Dzieje narodu litewskiejo V Wilno 1839 S. 102—107 — Balinski und Lipinski, Starozytna Polska. Tom. III Warzawa 1846. S. 61—62. — J. J. Kraszewski, Litwa II 1850 S. 270—272. — J. Voigt, Gesch. Preußens Bd. V 1832 S. 147—149 — Graf Kazimierz Stadnicki, Olgierd i Kiejstut Lwow 1870 S. 17 fg. — Töppen, Masuren 1870 S. 71. —

[83]) Die Burg Johannisburg am Pissek-Flusse, südlich von Eckersberg. —

[84]) Johann Kollyn wird als Pfleger von Johannisburg erwähnt. 1361 — 10. Nov. 1367. Voigt Namens-Codex S. 88.

[85]) Jede Ordensburg hatte ein heimliches Gemach, Abort (priveta, necessarium, secretum), das stark befestigt war und eine geräumige Anlage bildete. Eine solche Abtrittsanlage wurde von der deutschen Bevölkerung: Dansk, Danczik genannt (vielleicht den Danzigern zum Spotte. Auch heute geschieht Aehnliches). Vergl. hierüber Töppen, Gesch. der Stadt Marienwerder 1875 S. 186—205; Adolf Bötticher, die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, Heft VIII S. 82 fg. Zweifellos hat die ursprüngliche deutsche Reimchronik Wigand's v. Marburg (wir besitzen jetzt nur eine lateinische Prosa-Uebersetzung derselben) an dieser Stelle den landläufigen Ausdruck Dansk (für Abort, priveta etc.) gehabt. Der polnische Gerichtsschreiber Dlugosz, welcher später Wigand's Reimchronik für sein Werk benutzte, hat diese Stelle nicht verstanden, sondern angenommen, Kynstutte habe gegen die Stadt Danzig einen Zug unternommen (lib. X S. 1131 [Kynstutte] in Prussiam irrupit et castrum S. Joannis primum oppugnans, conquirit et incendit. Ab inde ad castrum Danczik venit, et illud conquirens, et commendatorem Joannem Collin, cum multis aliis capiens, exuit. Applicat posthaec ad castrum Eckersberg — —). Danach müßte Kynstutte von Johannisburg nach Danzig und zurück nach Eckersberg gezogen sein! Die späteren Chronisten und Geschichtsschreiber (Simon

Sogleich erstürmte er das heimliche Gemach und nahm beide gefangen. Die Umgebung der Johannisburg wurde verheert und die umwohnenden Christen ausgeplündert und übel behandelt. Sodann stürmte Kynstutte gegen die Burg Eckersberg, deren er sich auch bemächtigte. Der Pfleger Hademar[86]) flüchtete aus Furcht vor der ansehnlichen Macht des Fürsten mit seiner Streitschaar auf das befestigte heimliche Gemach; dort verteidigten sich er und die Anderen mannhaft; sie vertrieben die Heiden und durchbohrten mehrere mit ihren Geschossen, so daß es ihnen gelang, der Gefangenschaft zu entgehen.

Kynstutte wollte hierauf seinen Kriegszug über die Wüsten weiter[87]) nach Preußen fortsetzen. Das Gerücht hiervon gelangte jedoch zum Pfleger in Rastenburg,[88]) welcher nun mit dem Pfleger von Barten[89]) durch die Wildnis ging und hier und da sich in einen Hinterhalt legte. Einmal war ihre Schaar und die der Lithauer einander nahe, doch sah und hörte einer vom andern nichts. Die beiden Pfleger ritten zusammen über einen Bach an eine Stelle, wo sie das Mahl einnehmen wollten. Hierauf entstand ein Geschrei. Die Pfleger ritten zurück über den Bach und kamen mit Gottes Hülfe in die Gegend, wo schon der Kampf zwischen den Ordensstreitern und Lithauern zu toben begonnen hatte. Die Lithauer erhielten Stiche und Schläge und wandten sich schließlich zur Flucht, verfolgt von den Christen. In dem Kampfe stieß der Pfleger von Rastenburg, Wernher von Windenkeyn,[89]) den Fürsten Kynstutte vom Pferde; doch dieser erhob sich, ergriff Schild

---

Grunau tract. 13 cap. II § 2; — Aeltere Hochmeisterchronik, Script. rer. Pruss. III S. 594; — Caspar Schütz S. 75v—76; — Lucas David VII S. 49—52; — Kojalowicz I S. 327) — erweitern diese Erzählung Dlugosz's und machen selbst eine lange Geschichte daraus, die selbstverständlich auf obigen Mißverständnissen beruht und vollkommen unwahr ist. Vergl. Voigt, Gesch. Preußens V S. 147 Anm. 2 — Töppen, Marienwerder S. 192, 193; Script. rer. Pruss. II S. 529 Anm. 560 und III S. 594 Anm. 1.

[86]) Ueber den Pfleger von Eckersberg, Hademar, siehe oben Abschnitt III.

[87]) Siehe Script. rer. Pruss. II. S. 529 Anm. 561.

[88]) Pfleger von Rastenburg war Heinrich v. Kranichsfeld, siehe oben Anm. 60.

[89]) Pfleger von Barten war jedenfalls zu dieser Zeit (1361) Wernher von Windenkeyn. Script. rer. Pruss, II. S. 530 Anm. 563 u. 566. Er ist zu unterscheiden von dem weiterhin genannten Ordensbruder Nikolaus Wyndekaym. Es wird hier sicher Barten und nicht Bartenstein gemeint sein. Barten wurde im Jahre 1377 von Winrich v. Kniprode befestigt, nachdem es schon längere Zeit vorher bestanden hatte. Töppen, Historisch-comparative Geographie S. 209. Dem Canon. Sambien. zufolge soll die Burg Barten im Jahre 1325 erbaut sein. Ad. Böttcher, Natangen 2. Aufl. 1898 S. 23.

und Lanze und durchbohrte das Pferd des Pflegers. In dieser Drangsal wollte Doyban[90]) auf den Lithauerfürsten eindringen, doch sein Pferd warf ihn zu Boden. Nikolaus Wyndekaym,[91]) dessen Pferd nicht folgen konnte, stand an einem Baume; als er den Kampf mit dem Lithauerfürsten sah, stürmte er, obwohl an der Hand verwundet, auf Kynstutte ein, um ihn zu durchbohren. Doch der Fürst blieb geschützt durch die Rüstung und rief ihm zu: „Durchbohre mich nicht." Als nun Nikolaus antwortete: „Warum soll ich mich nicht an den Heiden rächen?" und ihn nochmals zu durchbohren suchte, rief der Fürst: „Lasse ab! Ich bin Kynstutte! Folge mir, ich werde Dich belohnen!" Doch der Ordensbruder wollte nicht, sondern sagte: „Meine Gebieter werden mir in einer Stunde mehr geben, als Du in allen Zeiten." Da bat ihn der Fürst, ihm ein Pferd zu schenken, was dieser auch that. Kynstutte setzte sich auf das Pferd und entwischte. Es kam ihm in den Weg ein Jüngling zu Pferde, der einen andern bei der Hand führte; der Fürst ritt schnell zwischen beiden hindurch und befahl dem Jünglinge, schneller zu reiten. Doch dieser wollte es nicht, sondern sagte: „Ich werde gut von ferne folgen." Nikolaus Wyndekaym aber und Johann von Eckersberg[92]) verfolgten den Fürsten, holten ihn ein und führten ihn gefangen an den Lagerplatz und hielten ihn dort bewacht. Die Leute kamen allmählig herbei; der Pfleger von Barten[89]) starb infolge seiner Verwundung am nächsten Tage. Ein Ordensbruder und 9 Reisige waren im Kampfe gefallen, viele waren verwundet worden; von den Lithauern aber wurden 100 getötet und viele verwundet, 200 ihrer Pferde blieben zurück, welche die Christen mit großer Beute heimführten. Den gefangenen Kynstutte aber hatte man ganz vergessen: er war entflohen.[93])

---

[90]) Doyban, ein Ordensbruder, ist sonst unbekannt.

[91]) Siehe oben Anm. 72.

[92]) Johann v. Eckersberg ist wohl derselbe, der von Wigand cap. 52 Hanke, Pfleger von Eckersberg genannt wird. Siehe oben Anm. 71.

[93]) Wir sind darüber nicht recht unterrichtet, in welcher Zeit dieser zweite Kampf mit Kynstutte stattfand. Wigand beginnt sein cap. 53, aus welchem wir obige Erzählung wiedergeben, mit den Worten: post haec d. h. nach diesen in cap. 52 erzählten Geschichten von der ersten Gefangennahme Kynstuttes bei Eckersberg im Jahre 1361; das darauf folgende Capitel 54 beginnt mit der Jahreszahl Anno 1362. Nach seiner Flucht von Marienburg kann Kynstutte erst wieder im Herbste 1361 gegen Johannisburg und Eckersberg aufgebrochen sein und zwar im November oder Dezember 1361, kurze Zeit nach seiner Flucht von Marienburg. — Bornbach (Script. rer. Pruss. II S. 531 oben) sagt: „Dornach (1361) zog Kinstut vor Johansburg vnd verbrantes in grundt, thet sunst auch vil schaden. Dornach war konig Kinstut wider gefangen vnd woren vil Littauer erschlagen." — Graf K. Stadnicki l. c. S. 17 hat unrichtig das Jahr 1362.

Es bleibt noch übrig, zu untersuchen, in welcher Gegend die Schlacht stattfand, in welcher diese zweite Gefangennahme Kynstutte's erfolgte. Mit definitiver Sicherheit läßt sich dies nicht ermitteln. Erwägen wir aber, daß Kynstutte von Süden her, von Johannisburg, kam, über Kynstutte-brast (Gregersdorf)[94]) hinüber um den Terklo-See an den jetzigen Ortschaften Gurra, Cierspienten, Wensöwen vorbeiging (denn über den Terklo-See bei Eckersberg konnte er nicht hinüber, da die Ordensritter den Uebergang bewacht haben werden, und der See um diese Zeit noch nicht zugefroren sein wird) die Burg Eckersberg belagerte und zerstörte und über die Wüsten weiter nach Preußen ziehen wollte, so wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß Kynstutte vom westlichen Ufer des Tirklo-Sees bei Eckersberg, wo er sich befand, entweder nach Norden in der Richtung Lötzen—Angerburg oder nach Nordwesten längs der alten Landstraße, nördlich vom Wonsz-Flusse, in der Richtung Wensöwen—Sastrosnen—Dombrowken—Schimonken —Rhein—Rastenburg ziehen wollte. Letzteres dürfte das wahrscheinlichere sein, da nicht die Pfleger von Loetzen und Angerburg ihm entgegenzuziehen sich veranlaßt fühlten, sondern die Pfleger der bedrohten Burgen Rastenburg und Barten. Der Chronist Wigand spricht noch von einem Bache, über den die beiden Pfleger ritten, um sich zu lagern und das Mahl einzunehmen. Es ist sehr möglich, daß es der Wonsz-Fluß war, der in der Nähe von Eckersberg und dem Gr. Wonsz-See bei Drosdowen, Sastrosznen und Wensöwen vorbei in den Spirding-See fließt. Der Kampf würde dann südöstlich von Sastrosznen und nördlich von Wensöwen, zwischen Wonsz-Fluß und Tirklo-See stattgefunden haben, da diese Gegend auch nordwestlich von Eckersberg liegt, in welcher Richtung ja Kynstutte nach Preußen zog. In dieser Gegend, an der Landstraße von Wensöwen nach Cierspienten, nördlich von Wensöwen, heißt noch heute eine Stelle[95]) im Munde der Leute: Czerwone polko (das rothe Feld), weil dort — der Sage nach — in alten Zeiten eine Schlacht mit dem Lithauerfürsten Kynstutte stattgefunden und das Feld sich vom Blute der vielen Gefallenen roth gefärbt haben soll. So hört man es heute noch dort.[96])

---

[94]) Siehe oben Anm. 81.

[95]) Die Stelle gehört zur Besitzung des ausgebauten Grundbesitzers Franz Wichmann, nicht weit von der Heidenburg am Tirklo-See, an der Landstraße. Die Schlacht könnte demnach von hier westlich bis zum Wonsz-Flusse stattgefunden haben.

[96]) Vorher (1890) erfuhr dasselbe auch schon Dr. Bujack von den dortigen Bewohnern. Vgl. Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia pro 1891/2, 17. Heft.

Allerdings ist es auch möglich, daß Kynstutte mit seinen Lithauern von Eckersberg aus seinen Weg ins Preußenland südlich vom Wonsz-Flusse (in der Richtung Wensöwen—Drosdowen—Schimonken) nahm und dabei mit dem Ordensvolke der Pfleger von Rastenburg und Barten, das über Schimonken —Dombrowken—Drosdowen oder Sastrosznen nach Eckersberg zog, zusammenstieß. Das Treffen könnte dann in der Nähe von Drosdowen (westlich vom Wonsz-Flusse, nördlich vom Dorfe Drosdowen) erfolgt sein; die Pfleger würden dann von dem bei Drosdowen befindlichen Ordens-Lager aus zum Mahle über den Bach (Wonsz-Fluß) nach einer Stelle auf dessen östlichem Ufer geritten und auf das Kriegsgeschrei hin zum Lager- und Kampfplatze bei Drosdowen über den Wonsz-Fluß zurückgekehrt sein. Auf der beiliegenden Karte ist auch dieses mögliche Schlachtfeld bezeichnet.

3.

Die Zerstörung der Burg Eckersberg durch Kynstutte

nach dem Pfingstfeste 1378.[97])

Nach dem Pfingstfeste des Jahres 1378 stellte sich Fürst Kynstutte aus List krank. Kurze Zeit darauf kam er mit 500 Reisigen in die Nähe von Eckersberg, bestürmte die Burg, welche von dem Heranzuge des Lithauerfürsten nicht benachrichtigt worden war, und zerstörte sie durch Feuer. Die Bewohner der Burg übergaben dieselbe darauf dem Fürsten. Auch der Pfleger, Johannes Surbach,[98]) gab sich gefangen. Die Heiden wollten ihn

[97]) Litteratur: Wigand's v. Marburg Chronik cap. 106 (Script. rer. Pruss. II S. 596) — Johannes Dlugossus lib. X S. 44. — Hennenberger Erklerung der preuß. Landtafel 1595 S. 112 — J. Voigt, Gesch. Preußens Bd. V S. 291 — Th. Narbutt Dzieje narodu litewskiego V 1839 S. 249 fg. (bezieht die Erzählung auf die Burg Insterburg) — Balinski und Lipinski, Starożytna Polska. Tom. III Warszawa 1846 S. 74—75. — Töppen, Gesch. Masurens S. 72 — Graf K. Stadnicki, Olgierd i Kiejstut 1870 S. 12. — Das Pfingstfest war am 6. Juni 1378; die Zerstörung fand daher wohl noch im Juni 1378 statt.

[98]) Dlugoß nennt den Pfleger Joannes Szumbach. Seine Darstellung lautet: Eodem anno (1378) post festum Pentecostes, Kieystuth, Lithuaniae Dux, fingens se per dolum gravi aegritudine correptum, intrat clandestinis itineribus terram Pruthenicam, castrumque Eckersberg impugnat, conquirit et incendit. Castri quoque Praefectum Joannem Szumbach captivat. Quem etsi sui conarentur vivum, pro libamine Diis suis incendere, praefectus tamen Dux Kieystuth, abominandum facinus fieri prohibuit. Der Name des Pflegers findet sich sonst nicht weiter.

ihren Göttern zum Opfer darbringen, weil sie von ihm mehrfach beläſtigt worden waren; aber Kynſtutte geſtattete es nicht. Darauf kehrten die heidniſchen Feinde in ihre Heimat zurück.[99])

V.

Die altpreußiſche Heidenburg

am Tirklo-See bei Eckersberg.

Auf Hennenberger's Landtafel befinden ſich an den Ufern des Spirding-Sees 5 Berg-Caſtelle gezeichnet „da vor alters ein Schloß drauff geweſen": 1. nördlich von Eckersberg, 2. bei Tuchlinnen, 3. ſüdweſtlich vom Luknainiſchen See, 4. zwiſchen Sexter-See und Quicka, gegenüber den Inſeln im Spirding-See und 5. zwiſchen Quicka und Gutten.

Wir wollen im Nachſtehenden nur die erſtgenannte Heidenburg beſchreiben, da die anderen, weil weiter abgelegen, hier nicht intereſſiren.[100])

Wenn man von Wenſöwen ab die alte Landſtraße nach Cierſpienten zu fährt, liegt unweit von den Gebäuden des Beſitzers Franz Wichmann, rechts ab vom Wege, auf dem Eckersberger Pfarrlande am weſtlichen Ufer des Terklo-Sees auf einem erhöhten Vorſprunge ein mit Wall und Gräben geſchützter, künſtlich aufgeworfener Hügel, die alte Heidenburg.

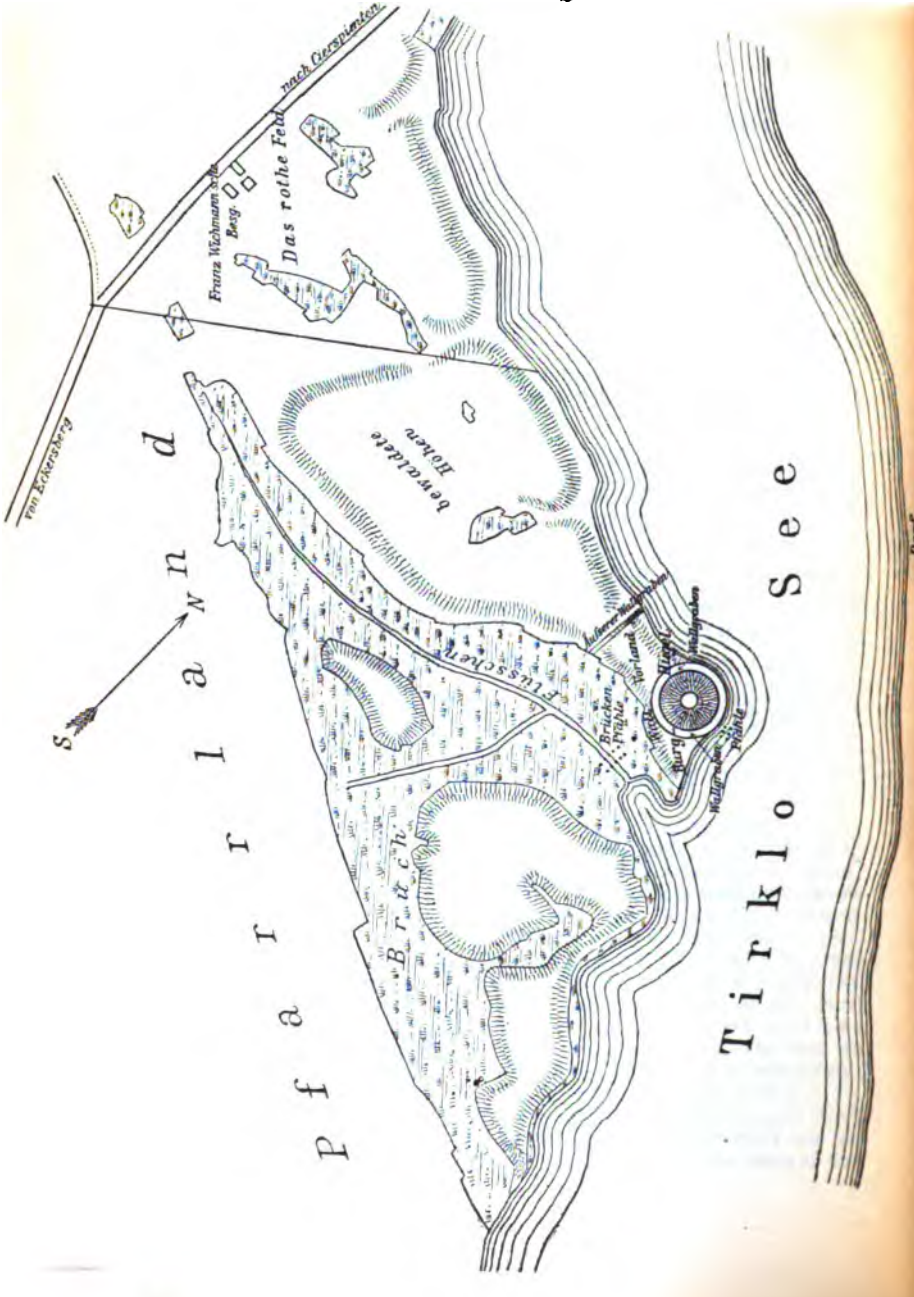
Man nannte dieſe Burgfeſte: Schloßberg, Schanzenberg, Tirklo-Burg, Grodzisko, Heidenburg, polniſch: Zameczek. Sie liegt öſtlich hart am Seerande, doch ſo, daß man unten am Seerande paſſiren kann, da der Waſſerſtand des Sees im Laufe der Zeit niedriger geworden iſt. Auf der ſüdlichen Seite, nach

---

[99]) Dieſe Erzählung von der Zerſtörung Eckersberg's durch Kynſtutte findet ſich nur bei Wigand, aus dem Dlugoß ſie entnommen hat. Die im Jahre 1361 zerſtörte Burg Eckersberg wird von den Ordensrittern bald wieder aufgebaut worden ſein. Caspar Schütz, der auch die deutſche Reimchronik Wigand's benutzt hat, hat an dieſer Stelle ſtatt Eckersberg Inſterburg (S. 82). Bornbach (Script. rer. Pruss. II S. 596) hat hier „1378 do machte ſich Kinſtut krank und ging auf triken und fil mit 500 Mann in Preußen vor Inſterburg, tet in ſo großen kampf mit feuer, das ſie ſich muſten geben." Die Zeitangaben, ob es das Jahr 1378 oder 1379 war, ſchwanken. Man wird jedoch mit Wigand und Dlugoß, die dies unter das Jahr 1378 bringen, auch dieſes Jahr annehmen müſſen. (Voigt nimmt 1379 an).

[100]) Eine kurze Abhandlung über dieſe Burgfeſte findet ſich von der Hand des Rektors Haſſenſtein in der Schulchronik von Eckersberg. Bis auf die Beſchreibung des Burghügels ſind alle Angaben deſſelben unrichtig und beruhen auf Mißverſtändnis.

Lageplan der altpreußischen Heidenburg am Tirklo-See bei Eckersberg.



Ekersberg zu, wird die Anlage von einem Sumpf begrenzt, durch den ein — jetzt ziemlich verwachsenes — Flüßchen, in den Tirklo-See geht; als die Burg noch bewohnt war, wird hier ein breiterer Fluß oder ein Seearm gewesen sein, den die Burg von dieser Seite gegen feindliche Ueberraschungen schützte.

Die altpreußische Heidenburg am Tirklo-See, von Südwesten gesehen.

Man erblickt noch im Sumpfe mehrere eichene Pfähle einer Brücke, die über das Flüßchen führte, und die Verbindung zwiſchen der Burg und dem jenſeits des Fluſſes liegenden Ackerlande, einer aus dem Sumpfe hervorragenden Inſel herſtellte. Auf dieſer Seite, vom Terklo-See beginnend, umgiebt den Berghügel ringsherum ein Erdwall bis wiederum zum Tirklo-See, der nach dem Flüßchen zu halbſteil, auf der nördlichen Seite nach dem Terklo-See ſteil abfällt, nach Weſten zu jedoch nur mäßig abfällt und dann zu größeren bewaldeten Hügeln hinanſteigt. Der Wall, auf deſſen Rande ſicherlich hölzerne Palliſſaden zum Schutze der Vertheidiger geſtanden haben, iſt von dem eigentlichen Hügel durch einen breiten und bis zum Wallrande 7 m tiefen Graben, der nach der Tiefe zu ſchmaler wird und bereits an einigen Stellen durch die Nachgrabungen und den vom Hügel abfließenden Sand ziemlich ausgefüllt iſt, getrennt. Urſprünglich muß der Graben mit dem damaligen Seerande gleich, alſo bedeutend tiefer geweſen ſein. Die herausgenommene Erde wurde zur Schüttung des Burghügels verwendet. Weſtlich von dieſem Graben, nach der Cierſpienter Landſtraße zu, wird das an den Wallrand ſich anſchließende, faſt gleich hohe Vorland, in einer Entfernung

Die altpreußiſche Heidenburg am Tirklo-See, von Weſten geſehen.

von ca. 50 m von dem Graben, nochmals von einem jetzt ziemlich verschütteten Graben durchschnitten; derselbe läuft in gerader Linie vom Terklo-See bis zu den Wiesen am Flusse und muß früher viel tiefer gewesen sein. Er ist jetzt an einzelnen Stellen höchstens 2 m tief, sonst viel flacher, und 44 m lang. Auch am Rande dieses Grabens werden wohl Pallissaden gewesen sein. Uebrigens ist wohl anzunehmen, daß beide Gräben nicht mit Wasser gefüllt, sondern trocken gewesen sind. Aus der ersten Grabenvertiefung steigt der nach allen Seiten gleich steil abfallende, schwer zu ersteigende Burghügel, ein Kegel mit abgeschnittener Spitze, zu einer Höhe von 14 m, vom Seerande gemessen auf. Der Umfang des Burghügels — 4 m hoch vom Seerande in der Tiefe des umgebenden Wallgrabens gemessen — beträgt etwa 155 m, der Umfang der obersten Fläche etwa 68 m (Durchmesser 22 m).

Die Oberfläche dieses Hügels, der früher bedeutend höher gewesen sein muß, ist nicht mehr eben, da zu den verschiedensten Zeiten hier oben Nachgrabungen gehalten worden sind. Auf diesem Hügel befand sich früher eine brunnenartige Vertiefung, welche wohl als Wasserbehälter gedient hat, indem das Wasser durch fichtene Röhren aus dem Terklo-See in denselben geleitet wurde.[101]) Jetzt ist diese Vertiefung, infolge der vielen, durch Berufene uud Unberufene vorgenommenen Nachgrabungen verschüttet und nicht kenntlich. Auf diesem Berghügel muß sicherlich zu heidnischen Zeiten ein Wohngebäude gestanden haben; es wird das ein aus Lehm errichtetes Gebäude gewesen sein. Noch jetzt fand ich Lehmstücke, in denen die Spuren von Stroh vorhanden waren. Ob auch Steinbauten sich auf diesem Hügel befanden, ist fraglich. Auf der Oberfläche des Hügels und im Hügel selbst findet man große Steine eingegraben (vielleicht auch nur, um den Erdhügel haltbarer zu machen), ferner liegen am Fuße des Hügels und am Seerande große Steine, die als Bausteine hatten verwendet werden können. In einem Steine fanden wir einen künstlichen Einschnitt. An der Stelle, wo dem Dorfe Gurra gegenüber der Burghügel ohne Graben und

[101]) Töppen, Geschichte Masurens 1870 S. 10 — Pisanski, de montibus regni Prussiae notabilioribus, Regiom 1769 § IX S. 15 schreibt: Mons Terklo, modico intervallo a praecedente (vom Grodzisko-Berg=Thurmrest im Pfarrgarten) remotus et Lacui Spirdingensi proxime adiacens; quo ab altera parte circumfusus, ab altera vallo et fossa probe munitus cernitur. Fovea (die brunnenartige Vertiefung auf dem Hügel) in summo ejus apice excavata non obscure palam facit, aquam olim per canales ope machinae hydraulicae eo ductam fuisse. Nobilitat se praeterea mons hic plantis quibusdam, quas progignit, non ubique obviis. — Pisanski, Merkwürdigkeiten § 2.

Wall ist und hart an den Tirklo-See stößt, sah man früher 5 Reihen, zu je 5 Stück eichener Pfähle in den Tirklo-See hineinragen; jetzt ist dort nichts mehr zu sehen, da der Boden des Sees mit dichtem Schlamm bedeckt ist. Zu welchem Zwecke die Pfähle hier eingerammt gewesen, läßt sich nicht ergründen, da wir über die Einrichtung der alten Preußenburgen noch zu wenig wissen. Zu diesen Pfählen ging von der Spitze des Berghügels ein Gang. Noch jetzt sieht man oben auf dem Hügel eine gangartige Vertiefung, die nach der Seeseite zu tiefer wird.

Ueber die Vorgeschichte dieser Burg ist nichts bekannt. Sie wird schon lange vor Ankunft des deutschen Ritterordens in Preußen bestanden haben und — wenn nicht schon viel früher in den Nachbarkriegen zerstört — vielleicht von den Rittern in den Kämpfen mit den Sudauern um 1270—1283 eingenommen worden sein. Die Bewohner wurden zum Teil niedergemacht in den Kämpfen, zum Teil gefangen und in anderen Gegenden angesiedelt. Das war das Verfahren des Ordens gegenüber den Ueberwundenen. Weder die Chronisten noch die Verleihungsurkunden enthalten eine Angabe über diese heidnische Burganlage. Der Orden vergab das Terrain, auf dem die Burg, der man nach dem Tirklo-See[102]) den Namen Tirklo- oder Terklo-Burg gab,[103]) nicht an Colonisten, sondern behielt es für sich. Nach der Säkularisirung des Herzogthums Preußen blieb das umgebende Land Staatsdomaine, bis ein Teil desselben im Jahre 1805 einigen Besitzern in Ederberg in Erbpacht gegeben[104]) und später Eigenthum derselben wurde.

---

[102]) Der See hieß ursprünglich Tirtel-See, nach dem jetzigen Arys-Flusse, welcher südlich von Gurra in diesen See mündet und den Namen Tirtel'scher Fluß führte. In der Handfeste von Ederberg vom Jahre 1492 werden dem Nikolaus Garnmeister 15 Morgen Aders „vff dem Tirtell, dem Arischen flis vber" verschrieben. In der Handfeste von Cierspienten vom 5. März 1539 heißt der See „Tirttell", und das neu anzulegende Dorf (jetzt Cierspienten) soll danach den Namen „Turtell" führen. In der Handfeste von Gurra vom 15. Mai 1540 werden Dorf und See „Tirtell" aufgeführt. Diese Bezeichnungen finden wir z. Th. noch auf Hennenbergers Karte. — Jedenfalls dürfte das Wort „Tirtel" (aus dem später der leichteren Aussprache wegen von der polnisch redenden Bevölkerung die Benennung Tirklo-See und -Wald gemacht worden ist) ein altpreußisches oder jazwingisches (sudauisches) Wort von unbekannter Bedeutung sein. Die Hassenstein'sche Schulchronik von Ederberg führt die Sage an, daß anno 1660 die Türken im Tirklo-See getränkt haben und davon der See seinen Namen erhalten haben soll. Darunter können nur die Tartarn aus dem Einfalle von 1656 oder 1657 gemeint sein; aber wie wir eben gesehen haben, bestand der Name „Tirtel" schon im Jahre 1492.

[103]) Pisanski, l. c.

[104]) Siehe unten Abschn. VII Urkunde von Ederberg I, 13.

Durch die Separation in den Jahren 1847—1848 wurde die Burg nebst dem umgebenden Acker- und Wiesenlande der Kirche zu Eckersberg als Eigentum überwiesen und gehört derselben noch jetzt.

Wohl hat Töppen[105]) Recht, wenn er annimmt, daß diese Burg der Wohnsitz eines preußischen Edlen, eines rex oder regulus der Sudauer,[106]) gewesen ist. Auf einer Landzunge am Wasser gelegen, gegenüber den Höhen des Dorfes Gurra, in der Nähe von Wald umgeben, muß diese Burgfeste in alten Zeiten inmitten einer reizenden Naturumgebung gelegen haben, worauf die preußischen Edlen sicherlich auch Bedacht genommen haben werden. Noch jetzt hat man von der Spitze des Burghügels nach sämmtlichen Seiten einen herrlichen Ausblick auf die bewaldeten Höhen und den langgestreckten See. Zugleich war diese Bergfeste ein Wartberg, von welchem aus weithin sichtbare Feuersignale gegeben werden konnten, und ein Zufluchtsort, in welchem die heidnischen Umwohner in Zeiten der Gefahr Schutz vor den Feinden fanden.[107])

Der Boden der Burganlage ist meist Sand, hin und wieder mit kleinen Steinen vermischt. Oefter finden sich auch größere Steine, besonders nach der Cierspienter Landstraße zu. Der Burghügel selbst besteht aus Sand, mit Lehm vermischt.

Auf dem Gelände in der Umgebung des Hügels fand man, aus alter Zeit herrührend, Streithämmer, Pfeile, eiserne Sporen, Steigbügel usw. Jetzt wachsen auf der Spitze des Burghügels niedrige Sträucher wild. Das Gelände um denselben wird wegen des Sandes nicht beackert, sondern nur von Vieh beweidet. Zahlreiche schön blühende Pflanzen, die man sonst seltener findet, schmücken den Hügel und das angrenzende Gelände, so daß, besonders im Juni, ein herrlicher Blumenflor dort entfaltet ist. Hierüber berichten bereits die Schriftsteller

---

[105]) Töppen, Geschichte Masurens S. 40.

[106]) Siehe hierüber: Karl Lohmeyer, Preußen, Land und Volk bis zur Ankunft des deutschen Ordens (In: Preußische Jahrbücher, herausg. von Treitschke und Wehrenpfennig, 33 Bd. Berlin 1874, S. 232 fg.)

[107]) Töppen, l. c. — Siehe über die altpreußischen Burgen noch: Oberst A. v. Cohausen, Alte Verschanzungen, Burgen und Stadtbefestigungen im Rheinland und Preußen (In: Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde, III. Jahrg. Berlin 1866, S. 613 fg). — Ueber ähnliche Schlossberge berichtet K. Kaeswurm, Alte Schloßberge und andere Ueberreste von Bauwerken aus der Vorzeit im Pregelgebiete Litauens, in: Schriften der Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg 14. Jahrg. 1873 S. 72 fg. — Vergleiche noch: Dr. R. Behla, die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland Berlin 1888 und Freih. v. Boenigk, Ueber ostpreußische Burgwälle in: Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia im 35. Vereinsjahre (1878/79) S. 57 fg.

des vorigen Jahrhunderts.[108]) Einen besonders reizenden Anblick gewähren um die Pfingstzeit jedes Jahres die weißblühenden Anemonen.[109])

Es ist zu wünschen, daß an diesen seit über 650 Jahren bestehenden und noch so gut erhaltenen Burgresten aus der heidnischen Preußenzeit nichts gerührt werde und dieses hochinteressante Denkmal aus alter Zeit erhalten bleibe.

VI.

Das Kirchdorf Eckersberg (Okortowo)

seit 1492.

1.

Geschichte.

Ueber die Besiedelung der Umgebung der Burg Eckersberg ist keine Nachricht auf uns gekommen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß bei Gründung der Ordensburg Eckersberg sich auch bei derselben und in der Umgegend Leute niederließen und von den Ordensgebietigern mit Land begabt wurden, welchen die Verpflichtung oblag, im Fall des Krieges den Ordensleuten auf der Burg beizustehen, zu Bauten an der Burg Dienste zu leisten und auch Zins an die Burgleute abzuliefern. So war es wenigstens bei anderen Ordensburgen, und bei dieser kann keine Ausnahme gemacht worden sein.

Nach der Zerstörung der Burg im Jahre 1378 scheint Eckersberg und seine Umgebung eine Zeitlang unbewohnt geblieben zu sein. Erst später geschah die Gründung von Ortschaften in dieser Gegend. So wurden in folgenden Jahren dort folgende Ortschaften neu gegründet:

Quicka 1434, Dombrowsken 1435?, Gregersdorf 1437 Arys (Neuendorf) 1443, Sumken 1443, Gutten E. 1450, Lissuhnen 1450, Pianken 1452, Wierzbinnen ca. 1468, Mykossen

---

[108]) G. A. Helwing, Flora quasimodogenita. Gedani 1712 — Pisanski, de montibus regni Prussiae notabilioribus. Regiom 1769 (Siehe oben Anm. 101 a. E.)

[109]) Helwing, l. c. zählt folgende Pflanzen auf, die auf dem Schloßberge bei Eckersberg und in der Umgebung wild wachsen:

1. Anemone silvestris alba major; 2. Astragulus perennis spicatus; 3. Betoniva floribus lacte incarnatis; 4. Alsine palustris; 5. Caryophullus sylvestris; 6. Conyza palustris; 7. Equisetum granulosum; 8. Hieracium repens; 9. Persicaria hirsuta; 10. Polygonum majus; 11. Verbascum foemina; flore albo; 12. Scabiosa latifolia rubra; Auch fanden wir im August auf dem bewaldeten Hügel an der Burg und in dem Tirflo-Wäldchen an der Cierspienter Grenze zerstreut Neottia Nidus aris Rich. (Gemeine Nestwurz).

1468, Sastrosznen vor 1477, Tuchlinnen 1477, Nippen 1483, Wensöwen 1484, Eckersberg 1492, Chmielewen 1494, Sdengowen 1496, Cierspienten 1539, Gurra vor 1540, Ublick vor 1540, Dziubiellen 1542, Schweikowen 1550, Buwelno vor 1553, Drosdowen 1555.

Ueber Eckersberg besitzen wir als älteste Urkunde die Verschreibung[110]) des Komthurs v. Rhein, Rudolf v. Diepoltskirchen, über 27 Morgen Acker und 8 Morgen Wiesen für Nicolaus Garnmeister vom Dienstag vor aller Gotts heiligentagk 1492.[111]) Die ursprüngliche Bevölkerung, die früher in diesen Gegenden seßhaft gewesen, war bei Eroberung dieser Landschaft getödtet oder nach anderen Gegenden weggeführt und dort angesiedelt; der Orden verlieh daher das Land an ihm ergebene Leute, meistens Zuzügler aus Deutschland. Auch hier erhielt ein Deutscher, Nicolaus Garnmeister, „umb der mannigfaltigen getreuen Dienste willen, die er uns und unserm Orden gethan hat und noch in zukommenden Zeiten thun soll," das Land. Wir erfahren aus der angeführten Urkunde, daß bereits ein Nachbar dieses Nicolaus Garnmeister zu Eckersberg existierte, mit dem er zum Theil gleiche Rechten und Pflichten hatte: z. B. freie Viehtrift auf den Ordens-Freiheiten, Scharwerksdienste für den Orden und Hilfeleistung bei der Jagd. Diese ältere Verschreibungsurkunde von Eckersberg ist bis jetzt nicht aufgefunden. Der Name dieses Nachbars ist uns auch nicht bekannt.[112]) Der Inhalt der Verleihungsurkunde für Nicolaus Garnmeister vom 30. Oktober 1492 ist nun folgender:

Namens des Hochmeisters Johann v. Tiefen verleiht der Komthur zu Rhein, Rudolf v. Diepoltskirchen, am 30. Oktober 1492 zu Rhein seinem, um den Orden verdienten Manne, Nicolaus Garnmeister, sowie dessen rechten Erben und Nachkommen:

1. 12 Morgen Acker zu einem Garten zu Eckersberg,
2. 15 Morgen Acker „uff dem Tirtell" (= Tirklo-Revier) gegenüber dem Arys-Flusse,
3. 8 Morgen Wiese gegen Wensöwen, an dem Flusse, der von der Wensöwer Mühle läuft.

Diese Ländereien sollte Nicolaus Garnmeister erblich und ewiglich zu kölmischem Rechte besitzen. Auch sollte er die

[110]) Siehe unten Abschnitt VII Urkunde I Nr. 1.
[111]) = 30. Oktober 1492.
[112]) Jedenfalls wäre in dieser älteren Verschreibungsurkunde für den „Nachbarn" zu Eckersberg auch etwas über die Gründung der Kirche daselbst enthalten.

Berechtigung zur freien Viehtrift auf des Ordens Freiheiten[113]) haben, wie sein Nachbar. Der Beliehene, Nicolaus Garnmeister, übernahm dagegen nach Inhalt der Verschreibungsurkunde die Verpflichtung:

1. zu Martini jeden Jahres dem Orden 1 Mark und sechs Hühner als Zins zu geben,
2. dem Orden Hand-Scharwerksdienste zu leisten,
3. mit dem Orden auf die Jagd zu ziehen oder diesem dabei zu helfen.[114])

Diese Ansiedelung behielt den Namen der alten Burg Eckersburg oder Eckersberg, wie auch in der erwähnten Urkunde von 1492 angegeben ist. Die Schreibweise Eckersberg überwog dann später und ist bis heute verblieben. Nach der polnischen Einwanderung[115]) gaben die polnischen Bewohner dem Orte den polnischen Namen Okortowo, der noch heute dort gehört wird. In der Verschreibung von 1492 ist von einem Kruge zu Eckersberg noch nicht die Rede. Als der Kammerrath des Herzogs Albrecht von Preußen, Kaspar v. Nostitz seine Notizen bei seinen Reisen in Preußen, die nachher in seinem „Haushaltungsbuch des Fürstenthums Preußen" niedergelegt sind, machte, existirte ein Krug zu Eckersberg auch noch nicht. Kaspar v. Nostitz sagt nämlich darin bei der Beschreibung des „Amtes" Arys: „Da (an dem engsten Ort über dem Spirdingsee-Eckersberg) kann man einen Zall anlegen und einen krug, von Aris zu verlegen," und weiter: „Zum Egkerßberg sall man auch einen krug zum verlag legen und bauen, sall inß erste von Arißverlegt werden; wirt gute notzung haben." [116]) Diese Reise des Kammerraths Kaspar v. Nostitz nach Eckersberg muß schon einige Jahre vor 1550 stattgefunden haben.[117]) Denn wir besitzen bereits vom 16. Oktober 1550 einen Kaufbrief über den Krug zu Eckersberg.[118]) An diesem Tage, so theilt der Haupt-

---

[113]) Das ist wohl das Land, das, als die Burg Eckersberg noch existierte (1340—1378), die Ritter dieser Burg für sich benützten. Später blieb dieses Land Staatseigentum unter dem Namen Terllo-Wald. Ein Theil davon wurde im Jahre 1805 einigen Bewohnern von Eckersberg in Erbpacht gegeben (siehe unter Abschnitt VII, Urkunde I, 13).

[114]) Diese 3 Verpflichtungen hatte auch der Nachbar des Garnmeister, und noch eine mehr, nämlich: die Scharwerksverpflichtung, zum Schlosse Rhein für den Orden zu fahren. Dieser Verpflichtung sollte Garnmeister überhoben sein, wie die Urkunde besagt.

[115]) Siehe hierüber Töppen, Geschichte Masurens S. 116 fg.

[116]) K. Lohmeyer, Kaspar v. Nostitz Haushaltungsbuch des Fürstenthums Preussen. Leipzig 1893 S. 53 Ziff. 4 u. S. 54 Ziff. 15.

[117]) Siehe unten Anm. 216.

[118]) Siehe unten Abschnitt VII Urkunde I, Nr. 4.

mann des Hauptamts Rhein, Georg v. Diebes, zu welchem Eckersberg gehörte, mit, erſchien vor ihm Zacharias Wenſoffski mit der Mittheilung, daß er weiland von Jan Pitſchinken und deſſen Stiefkindern den Krug zu Eckersberg erb- und nagelfeſt für 15 preußiſche Mark gekauft und dieſe Summe baar an die Verkäufer mit einem Male bezahlt habe. Dieſer Kauf wird vom Hauptmann Georg v. Diebes beſtätigt.

Nach der Jahresrechnung des Amts Rhein von 1567/68 befanden ſich in Eckersberg 3 Krüge.

Am 27. Juni 1571 verſchreibt[119]) Herzog Albrecht Friedrich von Preußen, dem Kaplan zu Eckersberg, Martin Prefdziſken (Prawdziska) den Krug zu Eckersberg nebſt 4 Morgen Acker, einer Wieſe und dem Garten, auf welchem der Krug erbaut iſt, welches alles dieſer gekauft hatte, frei von Zins und Scharwerk.

Im Jahre 1607 werden ebenfalls hart an der Kirche von Eckersberg 3 Krüge erwähnt.[120])

Am 5. Juni 1627 beurkundet[121]) dann der Jägermeiſter und Hauptmann zu Rhein, Reinhardt v. Halle, daß im Amte Anna Sdingoffsky, Wittwe des Michel Sdingoffsky, mit ihrem Sohne Jacob Sdingoffsky erſchienen ſei und erklärt habe, daß ſie Armuths halber ihren Krug zu Eckersberg länger nicht habe halten können und daher den Krug nebſt den dazu gehörigen Aeckern, Morgen und Garten an Bannaſch Smoczin in Drygallen für 150 Mark verkauft und dieſer den Kaufpreis an ſie bezahlt habe. Dieſer Kauf erfolgte im Beiſein des Kirchenvaters Gregor Warda von Eckersberg. Der Kauf wurde vom Hauptmann zu Rhein beſtätigt.

Die Jahresrechnung des Amtes Rhein vom Jahre 1672/73 erwähnt in Eckersberg einen (wohl fiskaliſchen) Miethskrug, der jährlich 50 Mark Pachtgeld einbringe. Derſelbe iſt wohl auf Anregung des Kammerrats Kaspar v. Noſtiz hier angelegt worden. Aber ſeit dem Jahre 1733 fand ſich in Eckersberg kein Krug mehr, derſelbe war eingegangen.[122]) Es wurde daher durch den Erbpachtvertrag vom Jahre 1751 dem Fährbeſitzer Adam Kochan das Recht eingeräumt,[123]) Bier und

[119]) Siehe unten Abſchnitt VII Urkunde I Nr. 7.
[120]) Schreiben des Hauptmanns von Rhein vom 24. April 1607 (Königsberger Staatsarchivakten betr. Eckersberg).
[121]) Siehe unten Abſchnitt VII Urkunde I Nr. 9.
[122]) Protokoll des Juſtizamtmanns Brachvogel von Arys vom 4. Mai 1781 in den General-Grundakten von Eckersberg.
[123]) Siehe unten Abſchnitt VII Urkunde I Nr. 11.

Branntwein zu verschänken. Sein Grundstück blieb ein Kruggrundstück und trug die Bezeichnung Eckersberg Nr. 4 im Grundbuche.

Zur Zeit der Separation 1847/48 befanden sich im Dorfe Eckersberg folgende Krüge:

1. das Kruggrundstück des Christian Danielczyk,
2. ein den Kaufmann Becker'schen Erben gehöriges Schankhaus,
3. das Kruggrundstück des Fährbesitzers Julius Schlegelberger.

Jetzt befindet sich nur noch ein Gasthaus in Eckersberg, welches dem Kaufmann Robert Hein daselbst gehört.

Kehren wir nun zurück zu der Landverleihung.

Im Jahre 1554 verkaufte der Hauptmann von Rhein, Georg v. Diebes, an den Pfarrer Friedrich Jeger in Eckersberg ein Landstück mit Bruch bei Schweikowen für den Preis von 60 preußische Mark.[123]) Der Kauf wurde am 22. Juni 1555 durch Herzog Albrecht bestätigt; doch mußte der Pfarrer sich die Verpflichtung auferlegen lassen, mit seinem Pferde 2 Tage hindurch im Rheinischen Jagdgebiete auf der Hühnerjagd jährlich Hilfe zu leisten.[124])

Im Jahre 1606 befahl dann der Kurfürst Joachim Friedrich, dem Pfarrer zu Eckersberg die verordneten 4 Kirchenhufen anzuweisen. In diesen oder den nächstfolgenden Jahren erhielt der Pfarrer 4 Kirchenhufen, nämlich 2 zu Eckersberg und 2 zu Gutten zugemessen.[125])

Sodann erhielt auch der Fährbesitzer Adam Kochan zu Eckersberg durch die Verschreibungsurkunde vom 21. October 1781 eine Hufe köllmisch im Dorfe Drosdowen, nachdem sie ihm bereits im Jahre 1753 überlassen war, frei von allen Lasten zum Eigentum von der Lithauischen Kriegs- und Domänen-Kammer zu Gumbinnen zugewiesen.[126])

Schließlich erhielten einige Besitzer von Eckersberg im Jahre 1805 ein Stück fiskalischen Landes im Tirklo-Wald-Reviere von 505 Morgen und 120 □Ruthen in Erbpacht. Sie hatten dafür die Taxe des darauf befindlichen Holzes mit 105 Thalern 53 Sgr. 12 Pfg. und einen jährlichen Zins von 5 Thalern pro Hufe = 84 Thaler 25 Sgr. an die Königliche Forstkasse zu zahlen.[127])

---

[124]) Siehe unten Abschnitt VII Urkunden I, 5 u. 6.
[125]) Siehe unten Abschnitt VII Urkunde I, 8 und den Text in Abschnitt VI, 3.
[126]) Siehe unten Abschnitt VII Urkunde I, 12.
[127]) Siehe unten Abschnitt VII Urkunde I, 13.

In den Jahren 1847—1852 fand dann zu Eckersberg die Separation (Gemeinheitsauseinandersetzung) auf Grund einer im Jahre 1840 hergestellten Dorfskarte statt. Zur Berücksichtigung kamen das durch die Verleihungen erworbene sog. „alte Feld" und das im Jahre 1805 erworbene Tirklo-Forstterrain, das sog. „neue Feld". Die erste Separation und der erste Rezeß vom 18. Dezember 1847 / 13. October 1848 bezog sich nur auf die Vertheilung einer Fläche von 1778 Morgen 140 □Ruthen; nicht zur Vertheilung kamen: das Dorf, Kirchhof, Gewässer, Wege und gewisse Gemein- und Separatstücke, zusammen: 179 Morgen 149 □Ruthen. Von der zu vertheilenden Fläche erhielten:

1.	die Pfarre 2 getrennte Stücke (eins hinter der Kirche am Wonsz-Flusse 184 Morg. 122 □Rut., das andere am Tirklo-See 240 Morg. 56 □Rut.)	425 M.	56 □R.
2.	die Schule	16 „	66 „
3.	Eigenkäthner Rektor Kowalczyk . . .	5 „	125 „
4.	Gutsbesitzer Neumann-Wensöwen . . .	60 „	72 „
5.	zur Fortsetzung einer Gemengewirtschaft verbleiben	1271 „	1 „
	Summa	1778 M.	56 □R.

Durch die zweite Separation und den zweiten Rezeß vom 1. Juli 1851 / 23. November 1852 kamen von dem obigen Gemeindelande 1256 Morgen 139 □Ruten zur Vertheilung. Hiervon erhielten:

1.	Julius Schlegelberger . . .	322 Morg.	166 □Ruten
2.	Ludwig Raphalczyk	85 „	134 „
3.	Michael Konrad	116 „	39 „
4.	Friedrich Koppetsch	140 „	53 „
5.	Michael Nowak	139 „	45 „
6.	Gutsbes. Arend in Wensöwen	445 „	95 „
7.	Eigenkäthner Duddek	6 „	147 „
	S.	1256 Morg.	139 □Rut.

Aus Eckersbergs Geschichte ist noch folgendes zu erwähnen: Im Jahre 1625 wütete auch hier die Pest; der Pfarrer Johannes Grzegorzewski wurde von ihr hinweggerafft.

Als im Oktober 1656 während des schwedisch-polnischen Krieges der lithauische Unterfeldherr Gonsiewski mit Polen und Tartaren im Auftrage des Königs Johann Kasimir von Polen seinen Rachezug in das Herzogtum Preußen machte, drang nach der unglücklichen Schlacht bei Prostken

(8. Oktober 1656) ein Schwarm Tataren auch nach Eckersberg vor. Die Kirche daselbst mit allen Kirchengebäuden, nämlich Pfarrwiddem, Kaplanei, Schule und Hospital wurden „bis in den Grund“ verbrannt,[128]) wahrscheinlich auch die Gebäude der Bewohner von Eckersberg und die Brücke über den Terklo-See.

Der Gottesdienst hat etliche Jahre in einer Scheune verrichtet werden müssen.[129])

Im Eckersbergischen Kirchspiele wurden bei diesem Einfall der Tataren im Oktober 1656 folgende Personen von den Tataren in die Sklaverei weggeführt: [129a])

Eckersberg.

1. Just Scholt, ein Ehemann deßen Eheweib annoch lebet.
2. Hanß sein Sohn von 12 Jahren.
3. Anna Kulikowna deß Glöckners Eheweib.
4. Anna deß Töpffers Eheweib.
5. Sophia deß Churfr. Gärtners nahmens Kroij Tochter von 18 Jahren.

Wenssewen:

1. Eva Kalasyna deß Gärtners Eheweib.
2. Andreas
3. Thomek } derselben Euen ihre Söhne.
4. Albrecht
5. Greger deß Saulen eines Gärtners Sohn.
6. Maciey deß Ridwansken eines Freyen Sohn.
7. Barbara deß Thomken Freyen Tochter.
8. Elisabetha deß Andres Garnmeisters seines Weibes Schwester.
9. Maria deß Seel. Paluchen eines Freyen Schwester Tochter.
10. Elisabetha deß Jan Borowsken eines Gärtners Eheweib.

Proßdowen:

1. Greger deß Schultzen knecht.
2. Catharina deß Schultzen Gärtnersche.
3. Catharina deß Naporen Pauren Tochter von 18 Jahren.
4. Catharina deß Schiltniken Pauren Eheweib.
5. Anna deß Schiltnen Tochter von 18 Jahren.
6. Maria auch derselben Tochter von 11 Jahren.
7. Catharina deß Sabiegatzen Pauren Eheweib.
8. Dorothea deß Pauren nahmens Kopetsch Eheweib.
9. Anna deßen Tochter von 15 Jahren.

---

[128]) Bericht der Oberräthe vom 29. November 1691 an den Kurfürsten (Akten des Königlichen Staatsarchivs Königsberg).

[129]) Bei dem Neubau der Brücke in Eckersberg im Jahre 1891 kamen die eichenen Pfähle der alten Brücke zum Vorschein; sie waren oben verbrannt.

[129a]) Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Königsberg betr. Ambts Rein Untersuchung und Spezification derer so im Tartarischen Einfall 1656 im October weggeführt worden und noch nicht zurückkommen. Vom Jahre 1663.

Cierspienten:

1. Thomas des Simnen Pauren Sohn von 12 Jahren.

Chmielewen:

1. Maria Koſorkowa ein Eheweib dero Mann an der Peſt geſtorben.
2. Catharina Skupiowa ein Eheweib dero Mann an der Peſt auch geſtorben.
3. Eliſabetha deroſelben Dienſtmagd von 14 Jahren.
4. Maria deß Mariaken Pauren Eheweib nebſt
5. 2 Töchter Catharina von 15
6. und Anna von 12 } Jahren.
7. Martin Blasko ein Bawer Ehemann.
8. Chriſtoff deß Hanß Schultzen Gärtner ein Ehemann.
9. Anna Watzenglen Eheweib, deß Schultzen Gärtnerſche.
10. Anna ihre Tochter von 12 Jahren.
11. Michael deß Janen Danowſken Pauren Sohn von 15 Jahren.

Dzinbiellen:

Michael des Kraſken Bawren Sohn von 12 Jahren.
Demſelben Pauren ein Mädchen von 13 Jahren.
3 Dienſt Mägde, ſo bey dem Bawren gedienet von 18 Jahren, deroſelben Nahmen man nicht erkündigen können.
Drey Dienſtjungen, deroſelbigen Nahmen auch vnbekandt.
Sa. 8 Perſohnen.

Kaſtroſnen:

0

Dombroſſken:

0

Gurkeln:

0

Ließnuen:

Simontziken Schweſter und dero Tochter von 12 Jahren.
Kuchollowna Mägdchen von 12 Jahren.
Jochimm Gärtner und ſein Weib.
Sa. 5 Perſohnen.

Gregerßdorff:

Deß HE Pfarrern Dienſt Magd.
Deß Baltzers Dienſtweib.
Sa. 2 Perſohnen.

Nippa:

Niegoß mit seinem Weibe.
Sein Sohn Michael von 18)
Die Tochter von 15) Jahren.
Sa. 4 Personen.
Summa Summarum 55 Personen.

Während der **Pestzeit** 1709—10 litt auch das Kirchspiel Eckersberg sehr; in der Kirchenrechnung von Eckersberg vom Jahre 1710 finden wir folgende Notizen über die einzelnen Kirchspielsdörfer:

Eckersberg ausgestorben.
Tuchlinnen ausgestorben.
Saftrosznen verpest gewesen, in der Contagion ausgestorben
Dombrowken ist mehrenteils ausgestorben.
Gregersdorf ist verpest gewesen.
Wensewen verpest gewesen.
Chmielewen verpest gewesen.
Cierspienten verpest gewesen.
Drosdowen verpest gewesen.
Sdengowen gesund geblieben.
Nippen gesundes Dorf.
Lissunen gesundes Freidorf.
Quicka gesund.
Werder auf dem Sperden-See gesund.
Werder auf dem Sexten ist nichts gefallen.
Gutten gesund.
Dziubiellen gesund.

An Glockengeld, Honig, Seckelgeld und Erbgeld kam während des Pestjahrs 1710 nichts zur Kirche ein.

Der Pfarrer Johann Orlovius starb im Juli 1710 an der Pest, ebenso seine ganze Familie. Die Kirchenvorsteher von Eckersberg sagen in ihrem Berichte an die Oberräthe in Königsberg am 29. Juli 1710: „in diesem Armen, theils vergessen und ausgestorben Kirchspiel." Der Nachfolger des Pfarrers Orlovius, Jakob Danowius, mußte wegen der Pest auf freiem Felde bei Byngowen introduciert werden.

Im Jahre 1718 brannte die nach dem tatarischen Einfalle neu erbaute Pfarrwiddem und die Caplanei nebst den dazu gehörigen Stallungen und Scheunen ab.

Im Jahre 1758 brannte die wiederaufgebaute Pfarrwiddem von neuem ab.

Die jetzige Kirche wurde, nachdem die alte baufällige, nach dem Tataren-Einfalle erbaute Kirche, abgebrochen war, im Jahre 1799 erbaut.[130])

Im Jahre 1812 zog das französische Militair hier durch.

---

[130]) Acten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg i. Pr.

Im April 1873, zur Zeit des Rektors Skrodzki, wurde das alte hölzerne Schulhaus abgebrochen und an der Stelle ein neues massives Schulgebäude aufgebaut, welches noch jetzt steht (siehe das nähere darüber unten in Abschnitt 4).

Am 26. Juni 1873 ertrank beim Wasserschöpfen an der Eckersberger Fähre der 10jährige Schüler Fritz Andrzeyczyk. Seine Leiche wurde erst 6 Tage später ans Ufer gespült und gefunden.

Am 16. Juli 1878 ist in Eckersberg eine Postagentur eröffnet und vom 16. October 1880 ab mit Fernsprechbetrieb ausgestattet worden. Ueber den Tirklo-See, südlich von der Fähranstalt wurde ein Kabel gelegt, welches noch heute unbenutzt auf dem Grunde des Sees liegt; die beiden breiten viereckigen Kabelsäulen stehen noch jetzt auf jeder Uferseite. Nach Erbauung der Chaussee und der Brücke geht der Telephondraht längs derselben über der Erde. Zum Bestellbezirk der Postagentur gehören die Ortschaften Klein-Sdengowen (Gut), Groß-Sdengowen (Dorf), Mathildenau (Mühle), Chmielewen (Dorf mit Posthülfstelle), Tuchlinnen (desgl.), Wensöwen (Gut) und der Abbau Koschlack von Cierspienten. Die Postagentur wird durch einen Postagenten mit wechselndem Einkommen verwaltet. Der erste Postagent war der Rektor Skrodzki, der jetzige ist der Kaufmann Hein. Außerdem sind in Eckersberg ein Landbriefträger und ein Posthülfsbote beschäftigt.[131])

Am 5. Januar 1880 wurden dem Rektor Skrodzki zwei Pferde im Werthe von 600 Mark nebst sämmtlichem Geschirr gestohlen und über das blanke Eis nach Gutten und von da nach Polen geführt; von den Dieben fehlte jede Spur.

Im Jahre 1885 baute der Gastwirth Hein ein neues massives Wohnhaus.

Am 8. August 1885 besuchte der Oberpräsident v. Schlieckmann Eckersberg und wurde dort festlich von den Behörden und Einwohnern empfangen.

Am 9. November 1886, früh Morgens, entstand ein großer Brand in Eckersberg; es brannte das Gehöft des Fährbesitzers Becker.

Im März 1890, Abends zwischen 8 und 9 Uhr, stürzte das Gefährt des Pfarrers Teschner zu Eckersberg rückwärts von der defecten Fähre, die voll Wasser war, in den See. Der Pfarrer und dessen Knecht retteten sich durch Schwimmen, während das Gefährt sank und die werthvollen Pferde ertranken. Erst am nächsten Morgen zog man Wagen und Pferde aus dem Wasser.

---

[131]) Mitteilung der Kaiserl. Oberpostdirection zu Gumbinnen.

Am 28. Mai 1891 begann die Dammſchüttung zur feſten Brücke über den Tirklo-See; am 28. Mai 1892 wurde die neue Brücke dem Verkehre übergeben (ſiehe das Nähere unten in Abſchnitt VI, 5).

Am 8. November 1891 wurde der Fährbetrieb auf dem Tirklo-See eingeſtellt.

In den Jahren 1892 und 1893 wurde die Kreis-Chauſſee von Arys über Mykoſſen, Gregersdorf, Eckersberg, Wenſöwen, Sdengowen, Drosdowen bis Dombrowken gebaut.[132]) Die frühere Landſtraße von Arys nach Dombrowken führte über Gurra, ſüdlich an Cierspienten vorbei, und über Saſtrosznen und war etwas kürzer. Durch die Chauſſee hat ſich auch der Ort Eckersberg etwas gehoben; die dortigen Beſitzer können ihre Producte auf dem Arys'er Markte oder an das Proviantamt des Truppenübungsplatzes Arys ſchneller und bequemer verkaufen und haben dort ein gutes Abſatzgebiet. Von Arys aus werden ſehr oft Ausflüge nach dem ſchön gelegenen Eckersberg und deſſen hiſtoriſchen Orten unternommen.

2.

Beſchreibung, Verwaltung und ſtatiſtiſche Nachrichten.

Das Kirchdorf Eckersberg liegt im nordöſtlichen Teile des Kreiſes Johannisburg, Reg.-Bez. Gumbinnen an der Nordoſtecke des großen Spirding-Sees, da wo der langgeſtreckte Tirklo-See ſich mit demſelben vereinigt, etwa unter dem Schnittpunkte des Längengrades 39° 31' 30" und des Breitengrades 53°48'20". Das zum Dorfe gehörige Terrain zieht ſich vom Spirding-See längs dem Tirklo-See nach Norden; es wird begrenzt von der Feldmark des Dorfes Cierspienten im Norden, von der des Gutes Wenſöwen und des Dorfes Drosdowen im Weſten (hier bildet mit kurzer Unterbrechung die Grenze der Wonsz-Fluß), vom Spirding-See im Süden und vom Tirklo-See im Oſten. In dem ſüdlichen Teile der Feldmark Eckersberg liegen Wieſen und Gebrüch; aus ihnen erhebt ſich die geräumige Anhöhe, die vordem die Ordenshäuſer trug und jetzt die kirchlichen Gebäude und Wohn- und Wirtſchaftsgebäude der Dorfbewohner

---

[132]) Die obigen Nachrichten ſind z. Th. der Schulchronik entnommen, z. Th. beruhen ſie auf Mittheilungen des Herrn Superintendenten Teſchner in Marggrabowa und des Herrn Rektors Strodzik in Arys.

enthält. Wald besitzt Eckersberg nicht. Außer dem genannten Wonsz-Flusse sind weitere Gewässer im Eckersberger Terrain nicht vorhanden; am Fuße der Tirklo-Burg ging früher ein kleines Flüßchen in den Tirklo-See.

In früheren Zeiten muß Eckersberg einen lebhaften Verkehr gehabt haben. Hennenberger nennt es ein, „fein Kirchdorf.“[183]) Am Tage Bartholomaei = 24. August jedes Jahres wurde hier ein Jahrmarkt abgehalten; das Markt- und Standgeld von demselben ergab im Jahre 1672 eine Einnahme von 2 mark 2 groschen;[184]) wir wissen jedoch nicht, warum und wann derselbe in Wegfall gekommen ist.[185]) Auch selbst noch zu den Zeiten, als die Fähre existirte, war hier der Verkehr sehr lebhaft; die Anstauung der Menschen und Fuhrwerke, die hier an der Fähre auf das Uebersetzen ans jenseitige Ufer warteten, besonders an Sonntagen, ergab ein regeres Leben, als es jetzt nach Erbauung der Brücke und Chaussee ist.[186])

Vor der Separation war der Besitzstand folgender:

1) Die Pfarre Eckersberg besaß . . 2 Hufen
   außerdem 2 Hufen in Gutten E).
2. 8 Zinsgüter; davon besaßen:
   a) Gutsbes. Neumann in Wensöwen 10½ Morg. 2 □ Ruthen
   b) Krugbes. Julius Schlegelberger 15 „
   c) Besitzer Johann Wapniewski (später Michael Nowack . . . 7½ „
   d) Besitzer Michael Schettler . . 11 „ (später Grdbes. Arendt-Wensöwen)
   e) Besitzer Friedrich Koppetsch . . 9½ „
   f) Besitzer Michael Conradt . . . 10½ „
   g) Besitzer Friedrich Warda . . . 15½ „
   h) Besitzer Ludwig Raffalczyk . . 10½ „
3. das neue Tirklo-Feld mit . . . 505 „ 12 □ Ruthen: war unter die Besitzer zu b, c, und e—h vertheilt.

S. 5 Hufen 505 Morg. 120 □ Ruthen kulmisch

Die jetzige Größe der Gemarkung Eckersberg beträgt: 487,5 hectar.[187])

---

[183]) Kaspar Hennenberger, Erclerung der Landtaffel 1595 S. 112.
[184]) Jahresrechnung des Amtes Rhein pro 1672/73.
[185]) Die betreffenden Acten der Kgl. Regierung zu Gumbinnen sind verlauft. —
[186]) Schumann, Geolog. Wanderung: Ein Gang um den Spirding-See. S. 214.
[187]) Gemeindelexikon von Ostpreußen 1898 S. 372

Die jetzigen Besitzer sind folgende:

Nr. des Grundbuchs:

1, 4, 5, 10, 12, 13: Caroline Becker, geb. Fleischer, Wittwe des letzten Fährbesitzers Carl Becker.
2, 9, 14: Kaufmann Robert Hein.
3, 6: Grundbesitzer Albert Knisch (früher Stopka).
7, 8, 15, 16, 21: Grundbesitzer Samuel Nowack.
11, 18: Gutsbesitzerwittwe Ludowike Neumann geb. Neumann in Wensöwen.
17, 24, 25: Kirche zu Eckersberg.
26: Kirche und Schule zu Eckersberg.
19: Gutsbesitzer Johann Adamy in Kl. Sdengowen.
20: Wittwe Charlotte Bondzio geb. Sadowski.
22: Schuhmachermeister Franz Wichmann (wohnt abgebaut).
27: Domänen-Fiskus (Spirding-See.)[138])

Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1895 waren in Eckersberg vorhanden: 17 bewohnte Wohnhäuser; an Haushaltungen waren: 17 gewöhnliche von 2 und mehr Personen, 2 von einzeln lebenden Personen mit eigener Hauswirthschaft. Die Einwohneranzahl betrug: 134 Personen, davon 62 männliche, 72 weibliche, alle evangelischen Glaubensbekenntnisses.[137])

Die Auswanderung nach dem Westen, wo der Verdienst größer ist, erstreckt sich auch auf den Ort Eckersberg. Im Jahre 1899 wanderten 11 Personen aus.[139])

Bezüglich der Abgaben und Zinse, die die Bewohner von Eckersberg leisten mußten, haben wir nur folgende Nachrichten:

I. Aus dem Jahre 1567/68.

„Eckersburgk hatt 3 Kruge, zinsett ider 2 mr. unnd 10 hünner; noch seint daselbest 5 gartten. zinst. ider 20ß vom Rosgarten 30. ß und 1 mr. von der hoffestettem.

6 mr.			vonn 3 Krügenn
1 mr.	40	ß	von 5 gartten
	30	ß	vom Rosgarttenn
1 mr.			von der hofstette
		Summa thutt	
			9 mr. 10 ß.

Einnahme Zoll von der brukken zu Eckersburgk 43 mr. Zoll von der brücken zu Eckersburgk; es seintt 47 mr. gewesen, darvon hatt man dem Zolner 4 mr. gegebenn.“[140])

[138]) Der Flächeninhalt des ganzen Spirding-Sees beträgt 8139 hectar. 67 ar 86 Quadratmeter.

[139]) Schulchronik.

[140]) Jahresrechnung des Amtes Rhein pro 1567/68. (Foliant 9697).

Plan von Eckersberg.

II. Aus dem Jahre 1672/73.
„ Eckersburg.

Alhier iſt eine Kirche, darzu ſind
2 huben alhier und 2 huben von Gutten gewidmet. 3 huben haben die Einwohner hieſelbſten, als 1 hube frey, von Rudolpff von Tippelskirch dem Niclaus Garnmeiſter anno 1492 verſchrieben, und 2 huben uff zinß. haben vor dieſem von 2 huben 5 Gärtner 2 Hofſtädten 3 Morgen Heyde von einem Krug vor alles und jedes 17 mark geld und 30 ſtück hünnere gezinſet wie anno 1664 in der Rechnung zu erſehen. Bei der Viſitation anno 64 iſt ihnen der Zinß bis uff 30 mark erhöhet worden.

In dieſem Dorff iſt ein Mietskrug. Der Zinß wird unterm Titul Krug-Arende eingebracht.

Summa 30 mark Geldt.

Von wüſten wird eingebracht 6 mark.

Einnahm Geldt an Standt- und Marcktgeld:
von Eckersburg 2 mark 2 ß im Jahrmarckt Bartholomaei.

Einnahm Geldt vom Krugverlag und vor Schwartzbier:
An Arende 50 mark Krüger zu Eckersburg..

Einnahm Geldt an Wieſen-Zinß:
18 mark die Dorfſchafft Eckersberg von den Wieſen am Fluß bey Wenſowen laut dem Vergleich, ſo anno 65 Nr. 2 beygeleget (nicht mehr vorhanden).

Einnahm Geldt an Feergeld.
60 mark an Pfergeld (Fährgeld J.) die Kirchen Väter zu Eckersburg von der Pfeer daſelbſten, und müßen dieſelbe gemees den alten Rechnungen uf ihre uncoſten erhalten.

Einnahm Geldt an neuen Erbgeldern von caducirten huben.
Von anno 1672 im Reſt verblieben 210 mark.
Darauf iſt erlegt:
15 mark der Caplan zu Eckersburg Johannes Adamy uf ſeinen Reſt der 60 mark gezahlet, und reſtiret noch 45 mark.[141])

Zu alter Zeit, bevor der deutſche Ritterorden dieſe Landſchaft erobert hatte, gehörten Eckersberg und ſeine Umgebung zur heidniſch-preußiſchen Landſchaft Sudauen, nicht Galindien,[142])

---

[141]) Jahresrechnung des Amtes Rhein pro 1672/73 (Foliant 9712).

welche durch die vielen Grenzkriege beinahe menschenleer geworden war. Der Tirklo-See wird nicht mehr sehr weit von der östlichen Grenze zwischen Galindien und Sudauen gelegen haben.[142]) Nach der Eroberung Preußens durch den deutschen Ritterorden, war Eckersberg, wo, wie wir gesehen haben, ein Pfleger saß, ebenso wie die Pfleger zu Preuß. Eylau, Bartenstein, Rastenburg, Seesten, Rhein, Johannisburg, Lyck und die Waldmeister von Eisenberg und Leunenburg dem Comthur zu Balga untergeordnet. Nach der für den Orden unglücklichen Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410) wurde Rhein, welches seit 1394 eigene Comthure gehabt, der Mittelpunkt der Verwaltung für die Gebiete: Rhein, Seesten, Rastenburg, Leunenburg und Barten.[143]) Zum Gebiete Rhein gehörten auch Lyck und Johannisburg und das Gebiet der zerstörten Burg Eckersberg.

Zur herzoglichen Zeit, nach dem Jahre 1525, wurde das Herzogtum Ostpreußen in 3 Kreise eingetheilt: Samland, Natangen und Oberland, von denen der Natangische Kreis auch das jetzige Masuren, also Eckersberg mit, umfaßte. Die früheren Amtsbezirke der Ordens-Comthure, Pfleger und Vogte finden sich jetzt als herzogliche Hauptämter wieder; zum Hauptamte Rhein gehörte auch Eckersberg. In Rhein residirte der Hauptmann.[144]) Ein Theil des Hauptamtes Rhein war das von einem Amtmann und Fischmeister verwaltete Kammeramt Arys, welchem Eckersberg zugeschlagen war.[145]) Im Jahre 1724 kam das Hauptamt Rhein, und damit Eckersberg, unter die Kriegs- und Domänen-Kammer zu Gumbinnen.

Im Jahre 1752 gingen die Hauptämter ein und es wurden in Preußen 10 Kreise gebildet, die von je einem Landrathe verwaltet wurden. Eckersberg kam mit dem Hauptamte Rhein in den Kreis Sehesten hinein.

Im Jahre 1815 wurden die jetzigen Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen eingerichtet und eine neue Kreiseinteilung vorgenommen; an der Spitze dieser neuen Kreise,

---

[142]) Töppen, Historisch-comparative Geographie S. 28; Lotar Weber, Preußen vor 500 Jahren S. 26.

[143]) Siehe hierüber Töppen, Histor.-comparative Geographie S. 28, Töppen, Geschichte Masurens S. 4 fg.; Lotar Weber, Preußen vor 500 Jahren S. 23.

[144]) Töppen, Hist.-comparative Geographie S. 201 fg.

[145]) Töppen, Histor.-comparative Geographie S. 260 fg. Töppen, Geschichte Masurens S. 174 fg.

[146]) K. Lohmeyer, Kaspar v. Nostitz Haushaltungsbuch des Fürstenthums Preußen 1578 Leipzig 1893 S. 51 und 53.

welche kleiner ausfielen, blieben die Landräthe. Eckersberg kam in den neuen Kreis Johannisburg, zu dem es noch heute gehört.

Nach Einrichtung der Amtsbezirke in jedem Kreise wurde hier das Amt Eckersberg im Jahre 1874 errichtet, welches außer dem Dorfe Eckersberg noch einige andere Ortschaften umfaßt. Jetziger Amtsvorsteher ist Gutsbesitzer Adamy in Kl. Sdengowen.

Gemeindevorsteher des Dorfes Eckersberg ist gegenwärtig der Kaufmann Robert Hein daselbst; derselbe ist auch Standesbeamter für den im Jahre 1873 errichteten Standesamtsbezirk Eckersberg.

Was das Justizwesen anlangt, so ist folgendes zu bemerken: In ältester Zeit sprach der Comthur und nach ihm der Hauptmann Recht. Daneben bestand das Landgericht, welches sich jedoch nur selten zu Rhein versammelte.[146])

Eckersberg gehörte zum Kammeramte Arys; die Beamten desselben erhoben seit 1720 auch die Kriegscontributionen und erhielten im Jahre 1725 die Gerichtsbarkeit nicht blos über die königlichen Amtseinsassen, sondern auch über Köllmer und Freien.[147])

Im Jahre 1751 gingen die Hauptämter ein und es wurden an deren Stelle 9 Justizkollegien gebildet, von denen für Eckersberg das Justiz-Kollegium zu Lyck in Betracht kommt, welches die Hauptämter Lyck, Johannisburg, Oletzko, Rhein und Lötzen umfaßte.

Außerdem wurden im Jahre 1770 die Domainen-Aemter, da ein einzelnes Domainenamt einem Justitiar nicht hinreichende Beschäftigung und Unterhalt bot, zu Domainenjustizämtern vereinigt; das Domainen-Justizamt Arys umfaßte die Domainenämter Arys, Drygallen, Johannisburg und Schnittken.

Im Jahre 1781 wurden die Kreis-Justizkommissionen als Kommissarien der Obergerichte eingerichtet; die Kreisjustizkommission Lyck, zu der Eckersberg gehörte, ging erst im Jahre 1846 ein.

Im Jahre 1824 wurde das Domainen-Justizamt Arys mit dem Stadtgericht Arys vereinigt, und so kam Eckersberg unter das Stadt- und Landgericht Arys. Im Jahre 1849 wurde das Kreisgericht Johannisburg mit den Kreis-

---

[146]) Töppen, Gesch. Masurens S. 215, 325.

[147]) Töppen, Masuren S. 275.

gerichts-Deputationen zu Arys und Bialla eingerichtet; am 1. October 1879 trat das Amtsgericht Arys ins Leben. Eckersberg blieb immer bei dem Gerichte zu Arys. Die nächst höhere Instanz bildet das Landgericht zu Lyck.

Am 19. Januar 1900 hat sich für die Kirchspiele Arys und Eckersberg ein Krieger-Verein von 85 Mitgliedern gebildet, dessen Vorsitzender der Gutsbesitzer und Hauptmann der Landwehr Herr Martin Arnswald in Mykossen, wurde.

3.

Die Kirche zu Eckersberg und ihre Geistlichen.

I. Das Kirchspiel Eckersberg.

1. Die katholische Zeit.

Wann eine Kirche in Eckersberg eingerichtet, womit sie beliehen worden ist und welches ihre ersten Geistlichen gewesen sind, hierüber sind sichere Nachrichten nicht mehr vorhanden. Allerdings wissen wir, daß schon in katholischer Zeit eine Kirche in Okortowa (Eckersberg) existierte. Die Monumenta historiae Warmiensis geben hierüber Aufklärung, und zwar das in Bd. III S. 384 fg. publicierte, im bischöflichen Archive zu Frauenburg befindliche und in der Zeit von ca. 1487—1499 verfaßte Verzeichnis: Sedes archipresbyterales dioecesis Warmiensis. Danach gehörten zur kirchlichen Diöcese Ermland, deren Bischof in Heilsberg residierte, mehrere Archipresbyteriate. Das Archipresbyteriat Roessel, mit der sedes Roessel, hatte die größte Ausdehnung und enthielt die östlichen Teile der jetzigen Kreise Roessel und Sensburg, die südlichen der Kreise Rastenburg und Angerburg, und ferner die Kreise Lötzen, Oletzko, Lyck und Johannisburg.[148]) In letzterem Kreise Johannisburg gehörte zur sedes Roessel die Kirche zu Okortowa mit der Filiale Orsesche. Sie war dotiert mit 4 Hufen Landes und 3 Last Getreide (mansi VI lastae III).[149]) Danach war Eckersberg (Okortowa) die Hauptkirche und Arys (Orsesche, Rosisch) deren Filiale, die von Eckersberg aus verwaltet und versehen wurde. Im Jahre 1503, Sonntags nach Bartholomäus, bat der Comthur von Rhein, Rudolf von Diepoltskirchen (Tippels-

---

[148]) Monumen. histor. Warm. III S. 388.

[149]) Ibidem S. 406. — J. Leo, Historia Prussiae, Braunsberg 1725 S. 425.

kirch), den Bischof von Ermland, Lucas[150]), die Kommende über die Kirche zu Eckersberg seinem geistlichen Sohne versuchsweise auf ein Jahr zu übertragen.[151])

Aus katholischer Zeit ist nur ein Geistlicher von Eckersberg, Georg, im Jahre 1513 bekannt. Derselbe hatte das Dorf Selke[152]) zu seiner Parochie zu ziehen versucht.

Auf den Antrag des Pfarrers zu Juchi[153]) wurden unter dem 4. Februar 1513 mehrere Zeugen vernommen, die aussagten, daß Selken zur Kirche Juchi gehöre. Hiernach grenzte in katholischer Zeit das Kirchspiel Okortowa mit dem von Juchi.[154])

2. Die protestantische Zeit.

Man kann sagen, daß mit dem Jahre 1525, in welchem der letzte Hochmeister des deutschen Ritterordens, Markgraf Albrecht von Brandenburg, weltlicher Herzog von Preußen wurde, auch die Reformation in seinem Lande Preußen durchgeführt war.[155]) Die katholischen Kirchen in Masuren, somit auch die Kirche zu Eckersberg, wurden in lutherische umgewandelt. Die katholischen Priester, die Luthers Lehre annahmen, blieben weiter in ihrem priesterlichen Amte.[156]) Die Kirchen, die vordem unter dem Bischofe von Ermland gestanden, wurden am 10. März 1528 unter die neuen lutherischen Bischöfe von Samland und Pomesanien verteilt. Der Bischof von Pomesanien, **Weiß**, erhielt in Masuren die Kirchen: Rastenburg, Seesten, Rhein, Angerburg, Lötzen, Nordenburg, Lyck, Stradaunen und Johannisburg.[157]) Eckersberg wird hier nicht genannt; möglich ist es, daß während der unruhigen Reformationszeit das Kirchspiel Eckersberg (wie auch die anderen: Jucha, Milken ꝛc.) eingegangen und der katholische Priester weggezogen war.

Im Jahre 1531 wurde das ganze Herzogtum Preußen in Parochien, d. h. räumlich begrenzte Kirchspiele mit bestimmten Ortschaften, eingeteilt. Bis dahin stand es jedem

---

[150]) Lucas v. Watzelrode, Bischof von Ermland 1489—1512 cfr. Mon hist. Warm. III S. 133.

[151]) Braunsberger Archiv D. 88. — Mon. hist. Warm. III S. 406 Anm. 97. Siehe unten Abschn. VII, Urkunde I, 2.

[152]) Selke, Selken, jetzt Neuhoff, im Kreise Lötzen. Die polnisch sprechenden Bewohner daselbst nennen den Ort noch jetzt „Zelki". Es hat jetzt eine eigene Kirche.

[153]) Juchi = Kirchdorf Jucha im Kreise Lyck.

[154]) Mem. Luc; Mon. hist. Warm. III S. 406 Anm. 97. Siehe unten Abschn. VII Urkunde I, 3, wo das Zeugenprotokoll abgedruckt ist.

[155]) Arnoldt, Kirchengeschichte Königsberg 1769 S. 260 fg.

[156]) Arnoldt, Kirchengesch. Königsberg 1769 S. 265.

[157]) Ibidem S. 269.

Orte frei, ſich zur benachbarten Kirche zu halten, wie es die Einwohner wollten.[158]) Herzog Albrecht mit den Theologen Brißmann und Poliander, dem Biſchofe von Samland, Georg von Polentz, und dem neuen Biſchof von Pomeſanien, Paul Speratus, bereiſte das ganze Herzogthum, formirte geſchloſſene Kirchſpiele und ordnete auch zugleich die Einkünfte eines jeden lutheriſchen Pfarrers.[159]) In den Artikeln von 1544 wurde für die Pfarrer ein Normalſatz von 4 Hufen Land und 50 Mk. Geld aufgeſtellt.

Wann die evangeliſche Kirche zu Eckersberg eingerichtet worden iſt, wiſſen wir nicht. Arnoldt zählt Pfarrer daſelbſt ſeit 1541 auf,[160]) während der Pfarrer Joh. Dannowski von Eckersberg um 1738 ſeinen Vorfahren, Jacob Danowski, der dort katholiſcher Geiſtlicher geweſen und zum Proteſtantismus übergetreten ſein ſoll, 1530 als erſten lutheriſchen Pfarrer in Eckersberg nennt. Doch iſt dieſe Nachricht nicht verbürgt.[160a])

Die Kirche in Eckersberg gehörte ſeit 1542[161]) zum pomeſaniſchen Bistum. Im Jahre 1587 hörte die biſchöfliche Würde im Herzogthum Preußen überhaupt auf; es wurden ſtatt der beiden Bisthümer zwei Conſiſtorien, das pomeſaniſche und das ſamländiſche, eingerichtet. Eckersberg gehörte zum erſteren. Neben den Biſchöfen wurden in den polniſchen Aemtern Preußens Archidiakone oder Erzprieſter eingeſetzt, und zwar in Lyck im Jahre 1540 der Erzprieſter Johann Maletius,[162]) der Buchdrucker des Herzogs Albrecht, gebürtig aus Krakau.

So kam Eckersberg unter die Inſpektion des Erzprieſters zu Lyck, dem die Hauptämter Lyck, Johannisburg und Oletzko in kirchlicher Hinſicht unterſtanden.[163])

---

[158]) Arnoldt, Kirchengeſch. S. 283.

[159]) Ibidem S. 283 — Erleutertes Preuſſen III S. 206. Vergl. auch die Kirchenordnung von 1544; Arnoldt S. 508 fg.

[160]) Arnoldt, Presbyteriologie 1777 S. 369. Siehe noch unten die Reihe der Geiſtlichen.

[160a]) Siehe unten Anm. 200.

[161]) Iſaakſohn, Geſch. der Quellen des evangel. Kirchenrechts in Preuſſen. Königsberg 1839 S. 3.

[162]) Töppen, Maſuren S. 216 in Anm. 5. — Johann Malettus erhielt von Herzog Albrecht das Gut Malleczewen (ſo nach ihm benannt) im Kreiſe Lyck geſchenkt, wo er eine eigene Druckerei einrichtete und lutheriſche geiſtliche Schriften druckte und beſonders nach Polen vertrieb.

[163]) Im Königlichen Staatsarchive zu Königsberg i. Pr. finden wir mehrere Urkunden, aus denen erſichtlich iſt, daß der Erzprieſter von Lyck die Geiſtlichen in Eckersberg introducierte.

König Friedrich Wilhelm I. trennte im Jahre 1715 das Hauptamt Johannisburg von der Inſpektion Lyck, ſodaß der Erzprieſter zu Lyck nur noch die Hauptämter Lyck und Oletzko behielt. Die neue Inſpektion Johannisburg umfaßte nun das Hauptamt Johannisburg und drei Kirchen des Hauptamts Rhein, nämlich: Arys, Eckersberg und Clauſſen;[164]) der Erzprieſter in Johannisburg führte die Aufſicht.

Eckersberg gehört bis heute zum Superintendentur-Bezirke Johannisburg. Der Titel eines Erzprieſters iſt ſchon längſt umgewandelt in den eines Superintendenten. —

Nach Einführung der Reformation fand, wie ſchon erwähnt, die Abgrenzung der Parochien und die Feſtſtellung der zu jedem Kirchſpiele gehörigen Ortſchaften ſtatt. Wir erſehen aber erſt aus den Kirchenrechnungen des XVIII. Jahrhunderts, daß ſeit der Reformation folgende Ortſchaften zum Kirchſpiele Eckersberg gehörten:

I. Freidörfer:

1. Eckersberg.
2. Tuchlinnen.
3. Sdengowen.
4. Saſtrosznen.
5. Dombrowken.
6. Gregersdorf.
7. Nippen.
8. Liſſuhnen.
9. Quicka.
10. Wenſöwen.
11. Werder auf dem Spirdingſee.
12. Werder auf dem Sexterſee.
13. Oſſa (vorübergehend nach dem Jahre 1711).

II. Bauerndörfer:

14. Gutten.
15. Dzubiellen.
16. Chmielewen.
17. Cierspienten.
18. Drosdowen.

Vom 1. Oktober 1896 ab wurden Quicka, Nippen und Liſſuhnen zum neu fundirten Kirchſpiel Adl. Keſſel im Kreiſe Johannisburg umgepfarrt; die beiden Werder wurden ſchon früher von der Kirche zu Eckersberg abgetrennt und zu Johannisburg gewieſen.

---

[164]) Töppen, Maſuren, S. 327. — Arnoldt, Presbyterologie S. 326.

Heute umfaßt das Kirchspiel Eckersberg folgende Ortschaften:

1. Eckersberg.
2. Gutten mit Gut Pappelheim
3. Wensöwen (Gut).
4. Kl. Sdengowen (Gut).
5. Gr. Sdengowen.
6. Tuchlinnen.
7. Chmielewen.
8. Cierspienten.
9. Neuendorf (Gut).
10. Drosdowen.
11. Saſtrosznen.
12. Dziubiellen.
13. Trockenhorn (Gut).
14. Klein Dziubiellen (Gut).
15. Dombrowsken.
16. Gregersdorf.

Als Kirchenvorſteher im 18. Jahrhundert finden wir genannt:

1627: Greger Warda.[164a])

1702. 1703:
Hans Chmielewski.
Jacob Liebruder.
Albrecht Warda.
Casper Posiadlo.
Andreas Pensti.

1711. 1712. 1714:
Andreas Oko.[165])
Casper Posiadlo
Andreas Pensti.
Michael Wykowski.
Christoph Naczkowski.
Paul Wykowski.

1720. 1721:
Andreas Oko.[165])
Michael Wykowski.
Christian Naczkowski.
Paul Wykowski.
Woytek Zielenski.

1726. 1729:
Andreas Oko.[165])
Christoph Naczkowski.
Paul Wykowski.
Woytek Zielenski.
Jan Sierkowski (Kirchenkämmerer).

Der Pfarrer zu Eckersberg ist Ortsschulinspector für sämmtliche im Kirchspiele belegene Schulen.

Patron der Kirche zu Eckersberg ist der König.

Der Pfarrer ist zugleich Vorsitzender des Gemeindekirchenrats; zu diesem gehören gegenwärtig noch folgende Mitglieder: Kaufmann Hein-Eckersberg, Grundbesitzer Kossakowski-Gregersdorf, Lehrer Griggo-Chmielewen, Rentier Danielczyk-Dziubiellen, Gutsbesitzer Otto Danielczyk-Trockenhorn, Grundbesitzer Czekay-Cierspienten, Grundbesitzer Schlegelberger-Dombrowken, Rittergutsbesitzer Adami-Kl. Sdengowen (Patronatsälteſter).

164a) Siehe unter Abschn. VII, Urkunde I, 9.

165) Andreas Oko ist derselbe, der am 5. April 1726 zu Rhein Namens der Kirche zu Eckersberg den Erbpachtvertrag bezüglich der Fähre bei Eckersberg unterschrieben hat. Siehe unten Abschn. VII, Urkunde I, 10.

II. Die Pfarrhufen und Einkünfte der Geistlichen.

Im Juli 1558 bat der Pfarrer zu Eckersberg, Friedrich Jeger, den Herzog Albrecht von Preußen in einem lateinischen Schreiben, ihn von den Scharwerksdiensten, zu welchen er auf seinem väterlichen Gute verpflichtet wäre, und zu denen er, gleich seinen Nachbaren, sehr häufig herangezogen würde und davon großen Schaden und viele Nachtheile hätte, zu befreien. Die Regimentsräte verfügten hierauf am 14. Juli 1558, daß er, solange er der Kirche im Amte Rhein diene, das Pflug-getreide, das er von seinem väterlichen Gute jährlich zu geben schuldig, nicht mehr zu geben brauche und auch vom Zins und Scharwerk befreit sein solle.[165a]) —

Die Verordnung Herzogs Albrecht v. Preußen:

„Artikul von Erwählung und Unterhaltung der Pfarrer, Kirchen-Visitation ꝛc." von Michaelis 1540[166]) bestimmte:

„Darzu so wollen vnr einem jeden Pfarrer, vff dem Land, zu seyner Vnterhaltung, damit auch das Wort Gottes bestatlicher durch denselben geprediget werde, vier huben vnd fünfftzig mark, alle jar jerlichen an den vermögenden Orttin vberveyſen laſſen.

An den vnvermögenden orttin aber, wollen wyr, etliche Rethe verordnen, neben einem Amptmann vnd Eldesten eines jeglichen gebiets, nach vermög der Kirchſpiel, ſich mit dem Pfarrer zu vertragen . . ."

Der Pfarrer zu Eckersberg erhielt zunächst diese vier Hufen nicht. Erst im Juli 1558 bat der damalige Pfarrer von Eckersberg, Friedrich Jeger, den Herzog in einem lateinischen Schreiben inständigst, die vier Hufen der Kirche zuzuweisen, da dieselbe solche in alten Zeiten in Gutten beſeſſen habe; er müsse seine Familie nur ex agricultura ernähren[167]) Man ließ es jedoch beim Alten bleiben mit der Motivirung, daß der Bischof Speratus (1529—1544) ihm des Ackers halber 20 Mark mehr gerechnet habe; es solle bei des Bischofs Anordnung bleiben.

Am 26. Januar 1587 bat der Pfarrer Johannes Grzegorzewski den Herzog, ihm doch endlich die 4 Hufen, die sonst jeder Pfarrer im Lande hätte, einzuräumen; er sei

---

[165a]) Acten des Kgl. Staatsarchivs in Königsberg betr. Pfarrer zu Eckersberg.

[166]) Arnoldt, Kirchengeſch. S. 281—308. — Abgedruckt in Isaacsohn b. c. Anhang S. 22 fg.

[167]) Wohl zu kathol. Zeit. Siehe Anm. 149. — Isaacsohn, Geſchichte der Quellen des kathol. Kirchenrechts in Preußen Kgb. 1837 S. 129.

arm und habe nur einen Garten, von dem er sich mit Weib und Kind kaum erhalten könne; für die 80 Mark, die er erhalten, müsse er sich alles „aufm pfenningk" kaufen.

Er erlangte auch schließlich vom Verweser des Herzogtums Preußen, Markgrafen Georg Friedrich v. Ansbach (1577—1603), 2 Befehle, wonach ihm die 4 Kirchenhufen eingeräumt werden sollten, aber die Befehle wurden nicht ausgeführt. Nach dem Berichte des Hauptmanns von Rhein, Georg v. Proeck, vom 7. Juli 1604 war die Anweisung der vier Hufen nicht erfolgt, weil es an einem Landmesser mangelte, der von dem bei der Vermessung der umliegenden Ortschaften sich ergebenden Übermaße der Kirche die ihr zukommenden 4 Hufen zumessen sollte. Auf erneutes Bitten erging wiederum ein Befehl der Regimentsräthe vom 6. Mai 1606,[168]) dem Pfarrer zu Eckersberg unter Zuziehung des in der Nähe weilenden Landmessers Christoph Vogt die 4 Hufen zuzumessen. Aber auch dieser Befehl kam nicht sogleich zur Ausführung, trotzdem der Pfarrer Grzegorzewski 14 Tage lang Landmesser auf seine Unkosten beschäftigt hatte. Gegen Ende April 1607 bittet der Pfarrer Grzegorzewski von Neuem; der Hauptmann Georg v. Proeck ersucht auch den Herzog wiederum, dem Pfarrer die Hufen anzuweisen, da der Pfarrer ein ganz armer Mann sei. Der Hauptmann v. Proeck macht noch den Vorschlag, in Übereinstimmung mit dem Pfarrer, diesem statt der 4 Hufen die jährlichen Zinsen von 10 Mark 4 scot und 30 Hünern von den hart an der Kirche gelegenen 3 Krügen, 5 Gärtnern, 1 Roßgarten und 3 Morgen geringer Strauchheide einzuräumen; die 4 Hufen würden ¾ Meilen oder gar 1 Meile von Eckersberg zu liegen kommen, und da die Krüger und Gärtner zu Eckersberg „Fischdiebe seien und das Wasser verwüsteten," so würden sie dem frommen Manne „mehr Schaden denn Frommen" thun.[169])

Dieses Gesuch wurde von den Regimentsräthen am 27. April 1607 beantwortet; in welcher Weise, ist nicht angegeben. Wir finden aber keine weiteren Klagen und es ist daher anzunehmen, daß im Jahre 1607 die 4 Hufen der Kirche zu Eckersberg endgültig zugemessen worden sind.

Wir finden diese 4 Hufen, nämlich 2 Hufen in Eckersberg und 2 Hufen in dem benachbarten Gutten, in der Amtsrechnung von Rhein vom Jahre 1672/73 erwähnt;[170]) sie sind bis heute

[168]) Siehe unten Abschn. VII, Urkunde I, 8.

[169]) Bericht des Hauptmanns zu Rhein vom 24. April 1607 (Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg: Wegen der Pfarrhuben zu Eckersberg.

[170]) Siehe Text vor Anmerk. 141.

der Kirche zu Eckersberg verblieben. Durch die erste Separation in Eckersberg vom Jahre 1847/48 wurde die Lage der daselbst befindlichen 2 Hufen festgestellt; 184 Morg. 122 □Ruthen kommen hinter der Kirche am Wonsz-Flusse und 240 Morgen 56 □Ruthen am Tirklo-See, wo sich die alte Heidenburg erhebt, zu liegen. In Gutten sind die 2 Pfarrhufen durch den Separationsrezeß vom $\frac{\text{28. Januar 1835}}{\text{4. Januar 1836}}$ festgelegt.

Einkünfte des Pfarrers und des Diakons in früherer Zeit.

I. Die Einkünfte des Pfarrers zu Eckersberg sind zu verschiedenen Zeiten verschiedene gewesen:

Wir sahen vorher, daß der Pfarrer Grzegorzewski im Jahre 1587 nur 80 mark Einkommen hatte. Im Jahre 1607 erhielt er noch die Nutznießung von den 4 der Kirche zugewiesenen Pfarrhufen.

Aus einer Aufstellung des Adl. Gerichtsschreibers Gadzali zu Rhein vom 16. April 1738 erfahren wir, daß der Pfarrer Jakob Dannowius in Eckersberg folgendes Einkommen hatte:[171])

„Ungefährer Aufsatz aller Einkünfte des Pfarrern Jakob Dannowius aus Eckersberg.

alß

100 fl. an seinem Salario.
27 fl. vor die aufbiethung oder proclamationes à 45 gr. zuweilen auch à 30 gr. und von armen Leuten gar nichts.
30 fl. vor die Leichen à 15 gr.
12 fl. Einschreibgeld vor die Taufe à 6 gr.
20 fl. an Beichtpfennigen. Das Kirchspiel ist geteilet d. i. zwischen Pfarrer und Diacon und bekommt ein jeder ein gar weniges.

Dieses alles praeter propter nach der in das Amt im Dezember a. p. eingegebener Spezification derer getauften, getrauten und verstorbenen, genommen.

An Acker.

Zwey Huben, eine halbe Meile übers Wasser im Dorfe 21 fl. zu Gutten, welche Pfarrer verarendieret und dafür 21 fl. erhält.

Zwey Huben in Eckersberg, lauter fliegender Sand, welche sehr schlecht können genutzet werden.

---

[171]) Acten des Königlichen Staatsarchivs betr. Pfarradjunction zu Eckersberg 1738.

In allen dreyen Feldern durch einen Durchschnitt:

16 fl. . . . . an 12 Scheffel vor Aussaath à 40 gr. nach der Cammer-Taxa.
16 fl. . . . . einem Korn, über die Aussaat Nutzung, das dritte Korn und was drüber genommen wird, gehet auf die Unkosten des Einschnitts auf.
2 „ 20 Sgr. An 2 Scheffel Sommer-Korn,
2 „ 20 „ an einem Korn über die Saath,
1 „ 10 „ an 1 Scheffel Erbsen-Aussaath,
1 „ 10 „ an einem Korn über die Saath,
1 „ 18 „ an 2 Scheffel Gricken (Buchweizen),
1 „ 18 „ an einem Korn über die Aussaat,
haber und gerste wird nicht gesäet, weil es allda sandig oder nicht gerathen will,
20 „ an Callende bey dem Gebeth-Verhör.

273 fl. 60 Sgr.

Danebst erhält Pfarrer aus dem Kirchspiel ohngefähr 50 zweispännige Fuder Weich-Holz zur Feuerung."

Nach den uns erhaltenen Kirchenrechnungen sind die Einkünfte, nämlich: 1. Dezem, 2. an Gemein-Einnahmen: a) Vom Wüsten (8 Huben in Drosdowen), b) Säckelgeld, c) Honig (Drosdowen und Sastrosznen), d) Verehrungsgeld, e) Glockengeld, f) Erdgeld, g) Bankengeld, h) Hurenstrafe (10 fl. Strafe von jedem Manne) aus den Kirchspielsdörfern olgende gewesen (36 gr. von der Hube, 12 gr. vom Rauch):

	fl.	gr.	₰		fl.	gr.	₰		fl.	gr.	₰
1702	532	46	—	1721	717	35	—	1732	376	10	6
1703	522	42	—	1722	702	43	—	1734	393	4	13
1710 [172])	368	30	—	1723	659	55	—	—	Thaler	Sgr.	₰
(Pestjahr)								1735	117	7	—
1711	554	11	—	1725	551	16	—	1736	118	11	—
1712	639	6	—	1726	444	19	—	1737	120	52	9²/₃
1716	535	20	—	1727	422	13	—				
1717	607	8	—	1729	319	1	—				
1720	581	59	—	1730	319	12	—				

[172]) Von hier ab nebst den Einnahmen aus der Fähre zu Eckersberg; vom Jahre 1711 mußten dieselben auf Anordnung des Hauptmanns zu Rhein wöchentlich in ein Register eingetragen und in der Jahres-Kirchenrechnung aufgeführt werden. — In dem Pestjahre 1710 kam zur Kirche nichts ein an: Glockengeld, Säckelgeld, Erdgeld und Honig.

Hiervon erhielten durchschnittlich:

a) der Pfarrer 120 fl.
b) der Diakon 80 fl.
c) der Rector 30 fl.
d) dessen Adjunkt 22 fl.
e) das Hospital 3 fl.

Das bis zum Jahre 1801 in Eckersberg bestehende Diakonat bezog an Emolumenten jährlich 205 Scheffel Roggen von den Kirchspiels-Eingesessenen. Nach Aufhebung des Diakonats wurden hiervon zugewiesen (durch Hofrescript vom 10. März 1802)

1. der Pfarre zu Eckersberg 40 Scheffel Roggen,
2. dem Rectorate zu Eckersberg 45 Scheffel Roggen,
3. jeder der 10 Kirchspielsschulen je 12 Scheffel 120 Scheffel Roggen.

Bei fast jeder eingetretenen Vacanz des Rectorats machte der zeitige Pfarrer Ansprüche auf die dem Rectorate zugewiesenen 45 Scheffel Roggen. Es kam schließlich zu einem Prozesse zwischen der Kirche und dem Schulverbande; durch rechtskräftiges Urteil des Verwaltungsgerichts zu Gumbinnen wurde erkannt, daß es bei der durch das obige Hofrescript angeordneten Verteilung zu verbleiben habe.

Im Laufe des Jahres 1873 haben die Ortschaften Quicka, Gregersdorf und Dziubiellen die Ablösung der Lasten, die sie an die Kirche zu Eckersberg haben tragen müssen, beantragt. Das Verfahren war von der Rentenbank am 1. April 1882 beendet.

Es erhielten in Rentenbriefen:

a) die Pfarre Eckersberg	3399,37 M.	(jährl. Zins.	135,97,50 M.)
b) die Rektorstelle	„ 3927,50	„ („	„ 157,10,00 „)
c) die Glöcknerst.	„ 372,50	„ („	„ 14,90,00 „)
d) die Kirche	„ 742,92	„ („	„ 29,71,67 „)
e) die Schule in Quicka für das Diakonatsgetr.	1631,46	„ („	„ 65,25,83 „)

Am 25. April 1882 beantragte der Gemeindekirchenrat zu Eckersberg die Ablösung sämmtlicher Ortschaften des Kirchspiels von den Reallasten, die auch durchgeführt wurde.[178])

[178]) Schulchronik von Eckersberg.

III. Die Pfarrkirche zu Eckersberg.

Aus der älteſten Zeit fehlen uns die Nachrichten. Wir haben aber geſehen, daß in der Zeit von 1340—1378 eine Ordensburg in Eckersberg exiſtirte. In derſelben befand ſich unzweifelhaft — wenn uns dieſes von Eckersberg auch nicht ausdrücklich überliefert iſt — wie in anderen Ordensburgen eine Kapelle, in welcher die Ordensbrüder ihre Andacht verrichteten. Nach der Zerſtörung des Schloſſes wurde die Stelle, wo die Kapelle geſtanden, als geweihte Stätte nicht bebaut; erſt als im 15. Jahrhundert eine größere Anzahl von Anſiedlern in und bei Eckersberg vorhanden war, errichtete man an dieſer geweihten Stätte eine Kirche — wohl von Holz — für den Gottesdienſt. Zu den Fundamenten für die Kirche und die kirchlichen Gebäude hatte man genug Bauſteine von den Runien des zerſtörten Ordensſchloſſes zu Eckersberg. Man weihte die Kirche dem heiligen Bartholomäus.[174]) Sie wurde nach der Reformation für den lutheriſchen Gottesdienſt eingerichtet. Wir wiſſen über die Beſchaffenheit der älteſten Kirche zu Eckersberg nichts. Die Pfarrer Friedrich Jeger und Johannes Grzegorzewski aus Eckersberg erwähnen in ihren Schreiben an die Oberräthe zu Königsberg (1555—1607) nur eine ecclesia (Kirche) in Eckersberg.

Auch dieſe wird von Holz geweſen ſein, da die arme Bevölkerung eine maſſive Kirche aufzubauen nicht im Stande war. Bei dem Einfalle der Polen und Tataren unter dem polniſch-lithauiſchen Unterfeldherrn Vincenz Gonſiewski im Oktober 1656, zur Zeit des II ſchwediſch-polniſchen Krieges, brannte die hölzerne Kirche vollſtändig ab, ſodaß der Gottesdienſt etliche Jahre in einer Scheune verrichtet werden mußte. Eine neue Kirche wurde dann bis zum Jahre 1682 von Holz aufgebaut. Der Kurfürſt gewährte zum Bau dieſer Kirche aus der Forſt das erforderliche Bauholz[175]) und erließ auf Bitten der Kirchenvorſteher zu Eckersberg der mittelloſen Kirche den Betrag von

---

[174]) Das ergiebt ſich aus der Mitteilung des Pfarrers Jakob Donowski aus Eckersberg an Quandt vom 15. Februar 1738 (Manuſkript in der Königl. Univerſ.-Biblioth. in Königsberg), der dies der Ueberlieferung nach wußte, ſowie aus der Jahresrechnung des Hauptamtes Rhein pro 1672/73, in welcher geſagt iſt, daß am Tage des heil. Bartholomäus ein Jahrmarkt in Eckersberg ſtattfinde; danach iſt anzunehmen, daß dieſer Heilige der Schutzpatron der Kirche zu Eckersberg war. Siehe oben Text vor Anm. 141.

[175]) Bericht der Oberräthe vom 29. November 1691 an den Kurfürſten in den Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg betr. Pfarrer zu Eckersberg.

33 Thalern 30 Gr., welche ſie für die zur Bedeckung des Kirchendaches aus den kurfürſtlichen Ziegelſcheunen des Hauptamtes Rhein gekauften 5000 Bieberſchwänze verſchuldete (Reſkript des Kurfürſten d. d. Kölln, den 13. März 1683).[176]) Aus derſelben Zeit ſchreibt der Pfarrer Cibrowius an den Kurfürſten über die Beſchaffenheit der Kirche: „Die Kirche iſt noch ungepflaſtert, derer Boden biß auff die größeſte Hälffte annoch unbeleget, der Glocken-Thurm iſt auch nur halb mit Brettern verſchlagen.“ Ferner ſagt er: „Die Kirche hat kein Geld in Baarſchafft, weil ſolches theils auff den Kirchenbau auffgegangen, das übrige ſtehet noch bey den Schuldnern.“ [175]) Im Jahre 1694 war dieſe hölzerne Kirche bereits dermaßen ſchadhaft, daß ſie „nothwendig zur Verhütung des gänzlichen Einfalles repariret werden müſſe.“ Die Kirchenvorſteher baten wiederum den Kurfürſten, ihnen aus der Johannisburger Heide 2 Schock Schneiderahmen, ferner noch 2000 Mauerſteine in Gnaden zu ſchenken. Die Antwort des Kurfürſten fiel wohl bejahend aus. [177]) Im Jahre 1719 bezeichnete der Hauptmann zu Rhein die Kirche zu Eckersberg als „ſehr baufällig.“ [178]) Im Jahre 1733, nach dem Tode des Diacons Laznicki, bezeichnet der Amtmann v. Foller zu Rhein in ſeinem Berichte ebenfalls die Kirche als „höchſt baufällig“ und ſchlug vor, das Diaconat einige Jahre unbeſetzt zu laſſen und die Einkünfte aus demſelben der Kirchenkaſſe zu Eckersberg zu überlaſſen, damit ſie zum Neubau der Kirche verwendet werden könnten. Aber das Samländiſche Conſiſtorium widerſprach und die Stelle erhielt der Diacon Wannowius. [179]) Man trug ſich jetzt mit dem Gedanken, eine neue Kirche in Eckersberg zu bauen; der Landbaumeiſter Lau in Rhein machte im Jahre 1736 einen Koſtenüberſchlag; aus dem Jahre 1748 finden wir eine Aufzeichnung, wonach der Abbruch der alten Kirche und der Neubau derſelben empfohlen wurde. Eine Beſchreibung [179]) vom 30. Mai 1791 ſchildert den Zuſtand der Kirche folgendermaßen:

> „Die Kirche iſt ein altes, in den elendeſten Umſtänden ſich befindendes hölzernes Gebäude, 80 Fuß lang und 40 Fuß breit.“ [180])

---

[176]) Bericht der Oberräthe vom 17. März 1682 an den Kurfürſten in denſelben Akten.

[177]) Bericht der Oberräthe vom 4. März 1694 an den Kurfürſten in denſelben Acten.

[178]) Bericht des Hauptmanns zu Rhein vom 29. November 1719 daſelbſt.

[179]) Bericht des Amtmanns v. Foller in Rhein in denſelben Acten.

[180]) Grundacten von Eckersberg Nr. 17.

Trotzdem wurde die jetzt noch stehende Kirche erst im Jahre 1799 neu erbaut, nachdem die alte abgebrochen worden war. Aus einer in den Kirchenacten von Eckersberg befindlichen Notiz geht hervor, daß der Bau im Mai 1800 noch nicht vollendet war. In den Königsberger Archivacten wird sie im Jahre 1802 als „neue Kirche" benannt. Nach Aussage eines alten Mannes, dessen Vater im Herbste 1799 in der neuen Kirche eingesegnet worden, soll in demselben Jahre bei der Einsegnung auch die Kirche eingeweiht sein. Deshalb wies Herr Pfarrer Koschorrek am Sonntag, 1. October 1899, bei der Einsegnung auf die 100jährige Jubelfeier hin. Die Acten über den Kirchenbau habe ich nicht erlangen können, wahrscheinlich sind dieselben verbrannt. Ueber dem an dem Wege zur Schule befindlichen Eingange zur Kirche und ferner auf dem Fähnlein des Kirchthurms finden wir die Jahreszahl 1799. Der Bau hat ca. 2000 Thaler gekostet. Sie ist aus Feldsteinen auf der Stelle der alten Kirche aufgebaut.

Bei dem Abbruch der alten Kirche im Jahre 1799 fand man auf dem Boden derselben, unter Schmutz und Staub vergraben, ein altes Bild (wohl Ahnentafel), das später in der Sakristei der neuen Kirche aufgehängt wurde. In schwachen Farben befanden sich auf demselben die Umrisse verschiedener Burggebäude an einem Gewässer, in dessen Fluthen die untergehende Sonne sich tauchte. Im Vordergrunde stand vor einem Crucifixus betend ein alter Ritter, mit entblößtem schneeweißem Haupte, in voller Rüstung; am Crucfixus standen noch 3 Frauengestalten. Zu beiden Seiten des Crucifixus befanden sich folgende Namen mit den zugehörigen Wappen:

1. Der v. Kröster.
2. Der v. Perbandt.
3. Der v. Richtenberg.
4. Wappen (Name fehlt).
5. Der v. Lehndorff.
6. Der v. Lichtenhain.
7. Der v. Legendorff.
8. Der v. Feldern.

Im Jahre 1890 nahm Professor Bujak, welcher Eckersberg besuchte, die Tafel mit und übergab sie dem Prussia-Museum.[181])

Die jetzige Kirche liegt hart an der Dorfsstraße hinter der Kirchhofsmauer; die Länge beträgt ca. 23 m, die Breite ca 12 m. Die Kirchhofsmauer ist aus Feldsteinen aufgebaut und umgiebt den Kirchenplatz von 3 Seiten; auf jeder Seite befindet sich ein mit einer eisernen Thüre versehener Eingang.

[181]) Schulchronik von Eckersberg. — Mittellung des Herrn Superintendenten Teschner in Marggrabowa.

Der Kelch ist glatt und zeigt auf dem untersten Rande des Fußes in sehr kleiner Prägung eine Krone mit einem Kreuz darunter; rechts davon steht der Buchstabe N und hinter demselben die Buchstaben B. K., darunter die Zahl (6)? oder 86? die Zahl ist nicht mehr deutlich zu lesen. Die Buchstaben B. K. geben wohl den Namen des (Königsberger?) Goldschmiedes an.[181]) Jedenfalls ist auch der Kelch bald nach dem Tataren-Einfalle der Kirche geschenkt worden.

Die silberne Oblatendose zeigt auf ihrem Rande getriebene Narzissen und Mohnblumen (Passionsblumen?) und hat auf der Bodenfläche folgende Aufschrift:[184])

I ☧ L
Ao. 1674
27 July

Die silberne Patene (Oblatenteller)[181]) ist stark vergoldet; sie scheint ebenso alt zu sein wie die Oblatendose, doch fehlt die Jahreszahl. Auf der oberen Randfläche ist der Kruzifixus eingraviert, auf der untern das labarum = Kreuzfahne (seit dem Siege Konstantins d. G. über Maxentius 312 p. Chr. gebräuchlich) mit dem Christusmonogramm darunter: I H S (griech=Jes.)[185])

„Sandsteinsäule als Taufschüsselunterſatz.

Messingne Taufschüssel, rund, mit getriebenem, Posaune blasenden und Palme haltenden Engel.

Kronleuchter von Messing. Kugel mit 6 Lichten; Doppeladler als Krönung; vom Jahre 1681.

Zwei sehr schadhafte Klingelbeutel mit Schellen daran von ausgezeichnetem Ton.“ [186])

Dem Altar gegenüber befindet sich auf dem Chore die Orgel. Sie ist im Jahre 1888 von dem Hoforgelbaumeister Sauer in Frankfurt a. M. gebaut und am 25. November 1888 eingeweiht worden. Sie hat 10 Register, 636 klingende Stimmen, 2 Manuale und 1 Pedal.[187])

---

[184]) Mitteilung des Herrn Pfarrers Koschorrek; vergl. A. Böttticher a. a. O.

[185]) Dieses Monogramm ist durch Bernhard von Siena aufgekommen. Es wurde Ordenszeichen der Jesuiten und gedeutet: Jesus Hominum Salvator (Jesus der Menschenheiland) oder: In Hoc Signo sc. Vinces = In diesem Zeichen wirst du siegen).

[186]) Aus A. Böttticher a. a. O.

[187]) Mitteilung des Herrn Pfarrers Koschorrek.

IV. Das Pfarrhaus (Widdem), die frühere Caplanei und das frühere Hospital.

Nachrichten über die Wohngebäude der Geistlichen, des Pfarrers und des Diacons zu Eckersberg finden sich erst aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Seit alter Zeit hatten die Geistlichen ihre Wohnungen in hölzernen Gebäuden, die neben der Kirche standen. Beim Einfalle der Tataren im Oktober 1656 brannten die Pfarrwiddem, die Caplaney und das Hospital (auch die Kirche und Schule) ab und wurden, mit Ausnahme des Hospitals, wohl bald darauf aus Holz wieder aufgebaut; der Kurfürst schenkte das dazu erforderliche Bauholz aus seinen Wäldern.[188]) Ueber den Zustand der Pfarrgebäude berichtet der Pfarrer Cibrowius während dieser Zeit (1682):

„In der Widdem ist der Haußboden noch unbeleget. Umb die Widdem ist weder Zaun noch Thor . . . . . zu Eckersberg ist zwar eine neue Scheune, der Viehstall aber daselbst ist diesen vergangenen Winter von dem Winde umbgeworffen, da dem Pfarrer theils Viehe erschlagen, theils auch also gequetscht, daß es nach und nach abgehen müssen, waß noch übrig ist, weiß der Pfarrer nicht, wo er es diesen Winter über halten werde. Auf den Huben zu Gutten ist weder Scheune, noch eigene Stallung für das Viehe . . . . das Hospital ist . . . abgebrandt, die Armen, so noch vorhanden, müssen sich zur Zeit in ihrem elenden und beschwerlichen Alter herumbstoßen.[189])

Erst im Jahre 1691 baten die Kirchenvorsteher von Eckersberg den Kurfürsten, ihnen 2 Schock Holz aus dem nahen Tirklo-Wäldchen zum Baue des Hospitals zu schenken, was jedenfalls bewilligt wurde.[188])

In der ersten Hälfte des Monats Juli 1718 brannten zu Eckersberg unvermuthet die Widdem und Caplaney nebst den dazu gehörigen Stallungen, Scheunen und Schoppen[190]) nieder. Die vernichteten Gebäude waren „alt und baufällig." Die beiden Geistlichen verloren durch das Feuer all das Ihrige, besonders der Pfarrer, der zu der Zeit mit seiner Frau nicht zu Hause gewesen. Der Hauptmann zu Rhein bat nun den Kurfürsten, die Mittel zum Aufbau der Gebäude,

[188]) Bericht der Oberräthe vom 29. November 1691 an den Kurfürsten in den Akten des Königlichen Staatsarchivs zu Königsberg betr. Pfarrer zu Eckersberg.

[189]) Bericht der Oberräthe vom 17. März 1682 daselbst.

[190]) Bericht des Hauptmanns von Rhein vom 16. Juli 1718, des Pfarrers und Caplans von Eckersberg in denselben Akten.

insbesondere Bauholz aus der Johannisburger Wildnis, Dachpfannen, Ziegel und Kalk aus dem Amte Rhein zu schenken. Die Bitte wurde bewilligt. Man baute die Pfarrwiddem und die Wirtschaftsgebäude in den Jahren 1719—20 auf; den Neubau der Caplaney unterließ man. Der Diacon schlug seine Wohnung im Schulgebäude auf, sodaß der neue Rektor Boretius sich eine Wohnung aus Kirchenmitteln mieten mußte. Erst im Jahre 1752 baute man — aus Holz, mit Strohdach — auf wiederholte Vorstellungen des Hauptmanns zu Rhein die Caplaney für den Diacon neu auf.

Am 27. Januar 1758 brannte die Pfarrwiddem wiederum ab.[191]) Das Feuer war ohne jemandes Verschulden über dem Boden dicht am Stuben-Schornstein im Dach von innen ausgebrochen und äscherte das „alte, brüchige" Gebäude ein. Das Justizkollegium in Lyck bat — da damals Ostpreußen nach der unglücklichen Schlacht bei Gr. Jägersdorf von den Russen occupiert war — die kaiserliche russische Regierung in Königsberg um Bewilligung der Mittel zum Aufbau des Gebäudes. Der kaiserliche russische Gouverneur und Generallieutenant Nikolaus v. Korff ließ durch den Kriegsrath Fischer einen Bauanschlag anfertigen; danach sollte die Pfarr-

Das Pfarrhaus zu Eckersberg mit Garten.

[191]) Bericht des Pfarrers Zwonkowski an das Justizkollegium in Lyck in den Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg betr. Eckersberg.

widdem 72 Fuß lang und 30 Fuß breit sein und massiv aus Feldsteinen erbaut werden. Die Kosten wurden auf 440 Thaler 23 Sgr. veranschlagt. v. Korff bewilligte eine Summe zum Bau der Pfarrwiddem und ordnete auch den Bau an. Sie wird in den Jahren 1762—63 erbaut sein; denn im Mai 1762 war der Bau noch nicht vollendet und im Jahre 1765 wird sie schon als vollendet aufgeführt. Die Widdem war massiv gebaut und hatte ein Strohdach.[192]) Die Caplaney wurde noch in den Jahren 1774 und 1794 repariert, jetzt existiert sie nicht mehr. Ebenso ist das Hospital verschwunden. Die jetzige Pfarrwiddem ist dieselbe, die in den Jahren 1762—63 aufgebaut wurde, wenn auch mannigfache Reparaturen und Veränderungen an derselben im Laufe der Zeit vorgenommen worden sind.

V. Der Kirchhof.

Man pflegte seit alter Zeit die Gestorbenen zuerst in, später draußen *an der Kirche* zu beerdigen, daher der Name Kirchhof für die Begräbnisstätte. Während des Tatareneinfalles, als Kirche, Schule, die Pfarrgebäude und wahrscheinlich auch die Gebäude der Bewohner von Eckersberg eingeäschert wurden, wird der Kirchhof mit den Trümmern bedeckt worden und in die größte Unordnung gerathen sein. Denn im Jahre 1682 schreibt der Pfarrer Cibrowius: „Kein Kirchhof ist leider! vorhanden.“[193]) Man richtete darauf den alten Begräbnisplatz um der Kirche wieder her[194]) und umgab ihn mit einer Mauer, die jedoch im Jahre 1748 umgefallen war.[195]) Eine Beschreibung[196]) vom 30. Mai 1791 sagt folgendes: „Um die Kirche ist ein Begräbnisplatz befindlich, welche eine Mauer von Feldsteinen umgeben hat, die jetzt mehrentheils darniederliegt. Der Kirchhof selbst hat 47 Ruthen im Umkreise.“

Daneben gab es noch sogenannte „Mogillen.“[197]) Es waren das private Begräbnißstätten auf freiem Felde.

Als Eigentümlichkeit wird in der Kirchenrechnung vom Jahre 1740 erwähnt, daß bei der Kirche zu Eckersberg die ärmsten Leute, ohne mit dem Leichentuch bedeckt zu werden, zu Grabe getragen werden.

Wohl zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der jetzige Friedhof außerhalb des Dorfes, auf dem Schullande, angelegt,

---

[192]) Grundakten von Eckersberg Nr. 17.
[193]) Bericht der Oberräthe vom 17. März 1682 an den Kurfürsten.
[194]) Kirchen-Rechnung vom Jahre 1740.
[195]) Aufzeichnung vom 6. April 1748 in den Akten des Königl. Staatsarchivs.
[196]) Grundakten von Eckersberg Nr. 17.
[197]) Kirchenrechnung vom Jahre 1740. — Arnold, Kirchengesch. S. 789, § 8. Mogiła poln. = Grabhügel.

und zwar in der Größe von 52 □Ruthen; bei der Separation von 1847 wurde er um 71 □Ruthen vergrößert, so daß er jetzt 123 □Ruthen zählt. Er ist mit einem Holzzaun umgeben und bietet nichts Merkwürdiges.

Der alte Kirchhof bei der Kirche ist eingegangen und vollständig geebnet. Man findet dort nicht eine Spur mehr von ehemaligen Gräbern. Nur einzelne alte Bäume, die man auf diesem alten Begräbnißplatze angepflanzt hatte, stehen noch längs der den Kirchenplatz umgebenden Mauer. In der Kirche selbst, wo man die Geistlichen und Vornehmen zu bestatten pflegte, befindet sich auch keine Grabtafel.

VI. Die Geistlichen zu Eckersberg.

Aus katholischer Zeit wird uns in alten Urkunden nur ein Geistlicher genannt, der Pfarrer von Eckersberg war: Georg (4. Februar 1513).[198])

Jedenfalls sind dort noch mehr katholische Geistliche vor der Reformation gewesen, deren Namen aber nicht auf uns gekommen sind.

Nach der Reformation finden wir in Eckersberg einen Pfarrer und einen Diacon. Letzterer wurde nur gering besoldet; fast jedesmal wenn das Diaconat erledigt war, schrieben die Kirchspielseingesessenen und der Hauptmann zu Rhein an die Regimentsräte des Herzogtums Preußen zu Königsberg, die Stelle wegen der Armut der Bevölkerung nicht wieder zu besetzen.[199]) Die Bitten hatten keinen Erfolg. Erst im Jahre 1799, nach dem Tode des Diacons Piontkowski wurde das Diaconat zu Eckersberg eingezogen.

Die Reihe der Pfarrer und Diakonen an der Kirche zu Eckersberg nach der Reformation ist folgende:[200])

---

[198]) Siehe unter Abschn. VII, Urkunde I, 3.

[199]) Akten des Königlichen Staatsarchivs zu Königsberg betr. das Diaconat in Eckersberg.

[200]) Hierzu habe ich benutzt: Die Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Königsberg betr. Eckersberg — Arnoldt, Presbyterologie, Königsberg 1777 S. 369—370 und die Fortsetzung von Rhesa, Nachrichten von den Predigern, Königsberg 1834 — den Bericht des Pfarrers Jakob Danowski (Dannowius) aus Eckersberg vom 15. Februar 1738 an Quandt (dessen Manuskript befindet sich auf der Universitäts-Bibliothek in Königsberg i. Pr.) und die Schulchronik von Eckersberg. Arnoldt und Dannowius haben viel Unrichtiges.

Danowski erzählt, — was aber nicht richtig ist — daß einer seiner Vorfahren, Bartolomäus Danowski, erster päpstlicher (katholischer) Priester vor der Reformation an der Kirche zu Eckersberg gewesen und im Jahre 1530 gestorben sei. In diesem Jahre — nach der Reformation — wäre dessen Bruder Jakob Danowski zum Protestantismus übergetreten und erster lutherischer Prediger in Eckersberg geworden.

Pfarrer:	Diakonen:
1. **Friedrich Stenzel**, Juni 1541. Er war aus dem Rheinischen gebürtig und wird nur von Arnoldt erwähnt. (Es ist fraglich, ob nicht bereits vor ihm ein lutherischer Pfarrer in Eckersberg gewesen ist).	
2. **Friedrich Jeger**, 1554. 1555. 1558. Von ihm finden sich einige Schreiben in lateinischer Sprache in den Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg, die in diesem Abschnitt oben angeführt sind.[201])	1. **Martin Przedziecki**, (Prefdisken) 1571. 1600. Nach dem Bericht des Amts Rhein vom 8. Februar 1601 in den Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg starb er „izo kurz verwichener Zeit."[202])
3. **Johannes Grzegorzewski** 1583—1625. Ordiniert 3. Juli 1583. Von ihm befinden sich mehrere Schreiben wegen der Kirchenhufen, die er auch erlangte, an die Regimentsräte in den Archivacten des Königlichen Staatsarchivs in Königsberg i. Pr.[203]) Er starb im Jahre 1625 an der Pest.	2. **Mathias Dannowius**, 1601—1634. Er war vorher 15 Jahre Schulmeister in Arys und starb anfangs 1634, da er in dem Berichte des Rheinischen Hauptmanns v. Halle vom 23. Mai 1634 als verstorben erwähnt wird.

---

[200]) Die Reihenfolge der Geistlichen ist nach ihm folgende, trifft aber nicht zu:

Pfarrer:	Diakonen:
1. Jakob Danowski 1531.	1571 Martin Danowski praeavus meus.
2. Pf. Friedrich Jäger 1555.	1592 Martin Przezecki.
3. Pf. Johannes Laznieck 1571.	1658 Albertus Danowski, mein Großvater.
4. Pf. Mathias Danowski 1571.	1616 Johannes Adam.
5. Pf. Joh. Grzegorcewski 1592.	1690 Christoph Pawlicki.
6. Pf. Felix Wanowius 1665, ist nach Schimonken verzogen.	1723 Johann Laznieck.
7. Pf. Fabian Prazmo 1658.	1733 jetziger Christian Wannowius.

[201]) Arnoldt nennt ihn: „Friedrich Missensanus 1565" und sagt von ihm: er wird der Miszcoscowius sein, der 1579 die Form. Concord. unterschrieben hat. — Dannowius in seinem Bericht in Quandt's Manuskript hat hier: „Pf. Friedrich Jäger 1555. — Siehe über ihn auch die Urkunden unten Abschn. VII Nr. I, 3 u. 4 und ferner oben Anm. 165a.

[202]) Siehe Abschn. VII Urkunde I, 7.

[203]) Siehe oben Text zu Anm. 168.

Pfarrer:	Diakonen:
4. **Jacob Laznicki**, 1625—? Am 26. Juli 1625 erging (nach den Archivacten zu Königsberg) ein Befehl des Landhofmeisters zu Königsberg an den Hauptmann zu Rhein, den Jacob Laznicki als Pfarrer zu Eckersberg durch einen Pfarrer des Amtes, da es wegen der Infektion (Pest) nicht sicher sei, zu introducieren. [204])	3. **Albrecht Dannowius**, 1637.
5. **Felix Wanowius**?—1656. Er wurde nach dem Einfalle der Tataren 1656 Pfarrer in Schimonken.	4. **Johann Adam Krzywiewski**, 1668. 1689. Er starb 70 Jahre alt.
6. **Fabian Prasmo**, 1657—1676. Er starb am 26. Januar 1676 zu Eckersberg.	
7. **George Cibrowius**, 1676—1689. Von ihm finden sich mehr Nachrichten in den Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg. Sein Vater hatte 45 Jahre im Dienste gestanden, zuerst als Diacon in Arys, dann als Pfarrer in Eichmedien; im tatarischen Einfalle war er um sein Hab und Gut gekommen. Nach des Vaters Absterben genoß George Cibrowius fast 4 Jahre lang durch die Gnade des Kurfürsten das beneficium alumnatus auf der Academie zu Königsberg; anfangs 1673 wurde er Rektor in Rhein. Er bewarb sich um die Pfarrstelle in Eckersberg	

[204]) Arnoldt erwähnt ihn gar nicht. — Dannovius (bei Quandt) erwähnt ihn fälschlich im Jahre 1571.

Pfarrer:

und hielt dort am Sonntage Invocavit 1676 seine Probepredigt. Am 4. März 1676 bestand er vor dem Samländischen Consistorium das Examen und wurde durch den Erzpriester und Pfarrer Johann Albertus Thilo aus Lyck in Eckersberg introduciert. Unter ihm wurde die im tatarischen Einfall 1656 zerstörte Kirche im Jahre 1682 wieder aufgebaut. Im Jahre 1689 ging er als Pfarrer nach Rhein.

8. **Andreas Caroenicke,**
1690—1691.
Durch Rescript der Oberräthe vom 31. Oktober 1689 an den Hauptmann zu Rhein wurde er zum Pfarrer in Eckersberg präsentiert. Dominicâ primâ adventus hielt er dort zur Zufriedenheit der Gemeinde seine Probepredigt. Nachdem er das Examen vor dem Samländischen Consistorium abgelegt hatte, wurde er am 20. Januar 1690 in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert. Am 12. Mai 1690 erging der Befehl der Oberräthe an den Erzpriester Mathäus Brauer in Lyck, den Caroenicke in Eckersberg zu introducieren. Er starb schon im Januar 1691.

9. **Johann Orlowius,**
1691—1710.
Er hatte etliche Jahre auf der Academie zu Königsberg das beneficium alumnatus genossen und war wegen seiner

Diakonen:

5. **Christoph Pawlicki,**
1697—1719.
Er wurde am 1. März 1690 in der Schloßkirche zu Königsberg als Adjunct des vorigen Diacons ordiniert und wurde 1697 selbst Diacon in Eckersberg. Vorher war er Schulmeister in Arys. Er starb im November 1719.

Pfarrer:

„sonderbaren Erudition“ berühmt. Er wurde Prorektor an der Provinzialschule zu Lyck und durch Reskript der Oberräthe vom 29. Januar 1691 zum Pfarrer in Eckersberg präsentiert. Am Sonntage Misericord. Domini 1691 hielt er in Eckersberg seine Probepredigt in deutscher und polnischer Sprache zur Zufriedenheit ab. Trotzdem widersetzten sich einige Kirchspielseingesessene seiner Wahl. Er hielt sodann nochmals eine Probepredigt in Eckersberg und wurde am 11. Mai 1691 in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert. Am 12. Mai 1691 erging der Befehl an den Erzpriester zu Lyck, Mathäus Brauer, den Orlowius zu introducieren. Er starb im Juli 1710 an der Pest, ebenso seine ganze Familie.

10. **Jakob Dannowius,**
1710—1745.

Er war am Freitage nach dem 7. Sonntage post Trinit. 1681[205]) zu Eckersberg geboren und widmete sich dem Studium der Theologie. Er wurde Cantor und Rektor in Milken und war 1709—1710 Pestprediger im Amte Rhein, nachdem er von dem Erzpriester Säuberlich aus Rastenburg 1709 ordiniert worden. Während der Pestzeit hatte er sich der Kranken sehr angenommen; er hatte im Rheinischen Amte über

Diakonen:

6. **Johann Laznicki,**
1720—1732.

Er war zu Arys geboren, wurde am 8. März 1720 ordiniert und am Sonntage Misericord. Domini durch den Erzpriester zu Johannisburg Wilhelm Tyszka, als Diacon in Eckersberg introduciert. Er starb am 3. November 1732 nach kurzer Krankheit. Seine Wittwe, geb. Grabowius, heiratete den Controleur u. Postverwalter Schiller, von dem sie geschieden wurde. Laznicki hinterließ 2 Kinder.

[205]) = 25. Juli 1681.

Pfarrer:

25000 Pestkranke in Wäldern, auf den Feldern usw. besucht, getröstet und mit dem heil. Abendmahl versehen. Durch Reskript der Oberräthe wurde er zum Pfarrer in Eckersberg präsentiert und im Juli 1710 von dem Pfarrer Grabowski in Rhein auf freiem Felde bei Byngowen wegen der Pest introduciert. Im Jahre 1725 erlitt er Schaden durch den Brand der Pfarrgebäude. Im Jahre 1737 wurde er wegen Ausschreitungen im Amte in Untersuchung gezogen, aber nur mit 4 wöchentlicher Suspension, mit Rücksicht auf seine Verdienste in der Pestzeit, belegt. Er starb am 3. Nov. 1745, nach dem er folgende Adjuncten gehabt:

1. Johann Friedrich Goercke, 1739—1743.
   Er stammt aus Angerburg, wurde am 16. März 1739 in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert und am Sonntag Cantate in Eckersberg introduciert. Er war zugleich Rektor in Eckersberg und wurde im September 1743 Pfarrer in Sorquitten.
2. Wilhelm Zwonkowski, 1744—1745.
   Geboren 1719 im Aweidischen, wurde er am 28. Februar 1744 als Adjunct ordiniert und am Sonntage Jubilate in Eckersberg introduciert. Er war zugleich Rektor in Eckersberg und wurde hier Pfarrer.

Diakonen:

7. Christian Wannowius 1733—1758.
   Er war am 6. Dezember 1711 zu Arys geboren, wurde am 8. Mai 1733 ordiniert und am 3. Sonntage post. Trinit. als Diacon in Eckersberg introducirt. Im Jahre 1758, nach dem Tode des Pfarrers Zwonkowski, wurde er Pfarrer in Eckersberg.

Pfarrer:

11. **Wilhelm Zwonkowski**, 1745—1758.
Er war vorher Pfarradjunkt in Eckersberg und ging im Jahre 1758 als Pfarrer nach Sensburg.

12. **Christian Wannowius**, 1758—1790.
Er war vorher Diakon in Eckersberg, wurde am 17. Juni 1758 ordiniert und am Feste Trinitatis in Eckersberg introduciert. Er feierte am 3. Sonntag post Trinit. 1790 sein Amtsjubelfest [206]) und starb am 21. November 1790. Er war verheirathet mit Charlotte Louise geb. Appelbaum, die ihn überlebte.

13. **Paul Friedr. Kusbiel**, 1791—1810.
Er war vorher Diakon in Eckersberg, wurde am Sonntag Rogate 1791 als Pfarrer in Eckersberg introduciert und starb im Jahre 1812, nachdem er wohl schon 1810 emeritirt worden.

14. **Samuel Appelbaum**, 1810—1829.
Er war 1762 in Schimonken geboren, wurde Rektor in Eckersberg, am 16. Februar 1810 ordiniert und am 8. April 1810 als Pfarrer in Eckersberg introduciert. Er starb am 15. Juni 1829.

Diakonen:

8. **Johann Klinger**, 1758—1765.
Er stammte aus Ortelsburg, wurde am 30. Juni 1758 in der Schloßkirche zu Königsberg ordinirt und am 15. Sonntage post Trinit. als Diakon in Eckersberg introduciert. Er ging im Jahre 1765 als Diakon nach Bialla.

9. **Paul Friedr. Kusbiel**, 1765—1791.
Er war am 4. Juli 1732 zu Sperling im Angerburgischen geboren, wurde 1757 Kantor in Arys, 1761 Rektor in Gr. Rosinsko, wurde am 10. Mai 1765 in der Schloßkirche in Königsberg ordiniert und am Trinitatisfest durch den Erzpriester Schultz in Johannisburg als Diakon in Eckersberg introduciert. Nach dem Ableben des Pfarrers Wannowius wurde er Pfarrer in Eckersberg.

10. **Michael Piontkowski**, 1791—1799.
Er war 1843 zu Rodogen geboren, wurde am 6. Mai 1791 ordiniert und am Sonntag Rogate 1791 als Diakon in Eckersberg introduciert. Vorher war er Rektor in Eckersberg. Er starb im Frühjahr 1799.

[206]) Quandt, Verzeichniß der Preuß. Jubelprediger Nr. 107.

Pfarrer:

15. **Johann Skierlo**, 1830—1839.
Er war am 24. März 1800 in Czerwonka bei Suwalki in Ruſſ.-Polen geboren, war von 1825 ab 4 Jahre Rektor in Wieliczken, Kr. Oletzko, wurde am 11. Oktober 1829 ordiniert und am 24. Juni 1830 als Pfarrer in Eckersberg introduciert. Im Jahre 1839 ging er als Pfarrer nach Mierunsken.

16. **Auguſt Ferdinand Rob**, 1839—1845.
Er war am 20. Juli 1807 geboren, wurde am 27. Auguſt 1839 ordiniert und am 27. Oktober 1839 als Pfarrer in Eckersberg introduciert. Vorher war er 10 Jahre lang Präcentor in Norkitten. Am 19. November 1845 ging er nach Oſtrokollen, Kr. Lyck.

Diakonen:

17. **Chriſtian Ferdinand Haeber**, 1846—1849.
Er war am 14. April 1808 in Ciechanowice in Ruſſ. Polen geboren, wurde am 26. Juni 1838 ordiniert und am 17. Mai 1846 als Pfarrer in Eckersberg introduciert. Vorher war er 7¾ Jahre Prediger in Arys. Er ſtarb am 15. October 1849.

18. **Auguſt Rhein**, 1850—1881.
Er war am 23. April 1812 in Lyck geboren, wurde am 5. Mai 1850 ordiniert und am 9. Juni 1850 als Pfarrer in Eckersberg introduciert. Vorher war er 3½ Jahre Rector in Eckersberg. Er ſtarb daſelbſt am 23. April 1881 und wurde am 27. April 1881 in Mittel-Schweikowen beerdigt. Während ſeiner langjährigen Wirkſamkeit als Rector und Pfarrer in Eckersberg hatte er ſich durch ſeine große Herzensgüte die Liebe aller Kirchſpielseingeſeſſenen zu erwerben gewußt. Man betrauerte ihn allgemein.

19. **Ernſt Theodor Teſchner**, 1883—1890.
Er iſt geboren am 30. Dezember 1847 zu Kurnehnen, Kr. Goldap, wurde am 11. September 1874 ordiniert und als

Pfarrer in Gehsen am 4. October 1874 introduciert, wurde dann Anfangs März 1878 Pfarrer in Rosengarten und kam am 11. März 1883 als Pfarrer nach Eckersberg. Am 3. October 1890 ging er als zweiter Pfarrer nach Lyck und am 8. Mai 1899 von dort als Superintendent nach Marggrabowa.

20. **Agathon Harnoch**, 1891—1896.
Er kam am 2. März 1891 als Pfarrer nach Eckersberg, nachdem er zuvor Pfarrer in Muschaken, Kr. Neidenburg, gewesen. Dort hatte er ein Buch: „Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Neidenburg 1890" herausgegeben. Er wurde am 1. October 1896 emeritiert und lebt seitdem in Osterode, Ostpr.

21. **Gustav Koschorrek**, seit 1897.
Er ist geboren am 13. Juni 1851 in Arys, wurde Rector an der Stadtschule zu Sensburg, dann zu Marggrabowa, darauf Pfarrer in Lahna, später in Saberau und Scharnau und wurde am 5. April 1897 als Pfarrer in Eckersbergintroduciert.

4.

Die Schule zu Eckersberg und ihre Lehrer.

Die Nachrichten über die Schule zu Eckersberg sind dürftig. Die Schule hing seit alter Zeit mit der Kirche zusammen. Der Geistliche des Orts erteilte den Kindern des Kirchspiels den Religions-Unterricht. So war es schon vor der Reformation in Eckersberg, da hier in katholischer Zeit, wie wir gesehen haben, bereits eine Kirche mit Pfarrern existirte. Für Pfarrschulen mußte hier irgendwie gesorgt sein, da ohne dieselbe der beim Pfarr-Gottesdienste unentbehrliche gregorianische Gesang nicht stattfinden konnte.[207]) Von einer eigentlichen Schule aber kann zu damaliger Zeit keine Rede gewesen sein.

Nach der Reformation war Herzog Albrecht von Preußen um die Errichtung von Schulen sehr bemüht.[208]) Er fand die Zustände seines Landes auf denkbar niedrigster Stufe.[209]) Wo auf dem Lande bereits Schulen an den Kirchen bestanden, da war der Schulmeister lediglich Diener des Geistlichen, der mit

---

[207]) Hollack und Tromnau, Gesch. des Schulwesens in Kgb. 1899 S. 7. Hipler in Mon. Hist. Warm. IV S. 61. — Hipler in Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands VI.

[208]) Arnoldt, Kirchengeschichte S. 373 fg. S. 377.

[209]) Hollack u. Tromnau S. 39.

demſelben „gutten vleys ankeren ſoll, das ſie das volck, ſo viel möglich, Pſalm vnd andere Chriſtliche geſeng ſingen lernen, darzu die Obrigkeit vnd vnſere Amptleute die vnterthanen anhalten ſöllen.“[210])

Wir wiſſen nicht, ob und wann eine Schule bei der Kirche zu Eckersberg reſp. wann die bereits beſtehende Schule beſſer ausgeſtaltet worden iſt. Wahrſcheinlich iſt nach der Reformation neben der Einrichtung der evangeliſchen Kirche zu Eckersberg auch die zur Kirche gehörige Schule neu organiſirt worden. Ob dabei der Geiſtliche als Schulmeiſter thätig war, oder ein anderer unter Aufſicht des Geiſtlichen die Schule leitete, wiſſen wir aus der älteſten Zeit nicht. Wenn ein beſonderer Schulmeiſter hier thätig war, ſo wurde er von der Kirche beſoldet. Erſt im 17. Jahrhundert finden wir Schul-Rectoren in Eckersberg erwähnt; die Namen derſelben kennen wir jedoch erſt ſeit dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Nach den Kirchenrechnungen von 1702 fg. erhielt der Schul-Rector vom Kirchen-Dezem 30 Fl., und ſein Adjunct, wenn ein ſolcher da war, 22 Fl.

Im Jahre 1738 waren die Einkünfte des Schulrectors zu Eckersberg folgende:

20	fl.	an ſeinem Salario.
120	„	an Petition von jedem Wirthe à halb Scheffel Korn, zuſammen von 180 Wirths 90 Scheff. à 40 gr. nach der Cammer Taxe.
60	„	bekommt derſelbe fürs Spielen als Organiſt von jedem Wirth à 10 gr. oder $^1/_4$ Scheff.
2	„ 15 gr. . .	an Schulgeld von 10 kölm. Kindern à $7^1/_2$ gr.
4	„ $7^1/_2$ gr.	dto. von 17 Inſtmanns-Kindern à $7^1/_2$ gr.
30	„	ohngefähr an Leichengeldern.
15	„	an Callende ppptr.
S. 251	fl. $22^1/_2$ gr.	

Über dieſes erhält derſelbe und vom Kirchſpiel 20 zweiſpännige Fuder Weich-Holz zur Feuerung.[211])

Zur Zeit der Separation hatte die Schule hutfreies Dienſtland im Dorfe und eine Weidegerechtigkeit auf dem neuen Felde Tirklo. Für letztere erhielt ſie bei der erſten Separation von 1847 16 Morgen 66 □ Ruthen Land.

---

[210]) Hollack u. Tromnau S. 40.

[211]) Bericht des Adl. Gerichtsſchreibers Gadzali zu Rhein vom 16. April 1738.

Das Schulgebäude brannte beim Tataren-Einfall, Anfangs October 1656 ab; nach dem Aufbau[212]) wurde das Gebäude seit dem Brande der Caplanei von 1718 von dem Diacon bewohnt, während der Rector Boretius sich eine Wohnung aus Kirchenmitteln miethen mußte. Das war noch so im Jahre 1747.[213])

Wie lange dieses Gebäude stand und wann es abgebrochen wurde, ist unbekannt. Wahrscheinlich sind von 1703—1872 mehrere neue Schulgebäude — von Holz — in Eckersberg gebaut worden.

Im April 1872 wurde das „alte" Schulhaus, bald nach dem Amtsantritt des Rectors Skrodzki abgebrochen. Es war ein altes hölzernes, aber sehr geräumiges und bequem eingerichtetes Schulhaus[214]) Das jetzige massive Schulgebäude wurde in der Zeit vom 1. April bis 1. October 1873 gebaut. Die feierliche Einweihung des Schulhauses durch den Pfarrer Rhein aus Eckersberg fand am 14. Januar 1874 statt.

Die Schülerzahl ist, soweit bekannt, folgende gewesen:

8. Juli 1873	. . . .	52 Schüler
15. Juni 1874	. . . .	43 „
24. Juni 1876	. . . .	44 „
21. Juni 1880	. . . .	41 „
22. Juni 1883	. . . .	40 „
1897	. . . .	36 „

Die Schüler sind fast durchweg von polnischen Eltern. Zur Schulgemeinde Eckersberg gehört jetzt das Dorf Eckersberg und das Gut Wensöwen. Zum Schulvorstande gehören: Pfarrer Gustav Koschorrek, Vorsitzender; Kaufmann Robert Hein und Grundbesitzer Samuel Nowak in Eckersberg, Frau Gutsbesitzer Ludowike Neumann in Wensöwen. Ortsschulinspektor ist der Pfarrer. Eckersberg gehört zur Kreisschulinspektion Johannisburg II, Bezirk Arys. Kreisschulinspektor ist Herr Düring in Johannisburg. Die Lehrer an der Schule zu Eckersberg, soweit sie sich ermitteln ließen, sind folgende gewesen:

Mathias Textor 1702—17 (Adjunct Andreas Burrabus).

Jakob Dannowius 1719. Er wurde Pfarrer in Eckersberg.

Mathias Poplawski 1729 und 30 (Adjunct: Martin Czekaj).

Michael Horn 1734—1737.

---

[212]) In den Kirchen-Rechnungen wird im Jahre 1703 eine „neue Schule" erwähnt.

[213]) Archivacten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg betr. Eckersberg.

[214]) Schulchronik von Eckersberg.

Johann Friedrich Goerke, Pfarradjunct 1738—43. Er wurde Pfarrer in Sorquitten.

Wilhelm Zwonkowski, Pfarradjunct 1744—45. Er wurde Pfarrer in Eckersberg.

(Vacanz).

Johann Friedrich Boretius, stud. theolog. Mai 1747 — † 30. Januar 1766 (gestorben in Eckersberg).

Christian Jerosch, stud. theolog. Febr. 1766—Anfang Juli 1771. Er wurde Diacon in Czychen.

Michael Piontkowski, stud. theolog. Juli 1771—91.

Kowalczig, Illiterat aus Hohenstein. Er war von 1835—1846 in Eckersberg; er starb im Jahre 1846, nachdem er folgende beiden Adjuncte gehabt:

a) Floeß, Predigtamtscandidat. Er war im Jahre 1844 nur 7 Monate als Adjunct des Rektors hier, kam dann ins Prediger-Seminar nach Wittenberg.

b) Hensel, Predigtamtscandidat. Er war von 1844—1846 Adjunct des Rektors in Eckersberg, kam dann als Rektor nach Wieliczken.

August Rhein, Predigtamtscandidat. Er war von 1846—1850 Rektor in Eckersberg, wurde darauf Pfarrer daselbst.

Rudolf Traugott Plinzner, Predigtamtskandidat. Er war von 1850—1852 Rektor in Eckersberg und wurde Prediger in Rhein. Er ertrank im See bei Rhein am 16. Juli 1861 beim Retten eines kleinen Sohnes des Pfarrers Anders daselbst.

Heinrich Carl Theodor Buzello, Predigtamts-Candidat. Er war von 1852—1858 Rektor in Eckersberg, wurde im September 1858 Pfarrer in Czychen, später in Claussen und Schareyken.

Eduard Moldehnke, Predigtamts-Candidat, geboren in Lyck, als Sohn des Forstkassen-Rendanten Moldehnke. Er war nur von Januar bis August 1859 Rektor in Eckersberg, wurde dann Gymnasiallehrer in Lyck. Er ist später nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgewandert, wo er als Prediger lebte.

Joh. Friedrich Moritz Gawlick, Predigtamts-Candidat. Seit 1859 Rektor in Eckersberg. Er wurde am 1. Oktober 1867 Prediger in Soldau.

Johann Hassenstein, Predigtamts-Candidat. Er wurde 1. Oktober 1867 Rektor in Eckersberg, legte am Tage seines Amtsantritts die Chronik von Eckersberg an, die bis heute fortgeführt wird. Am 15. Oktober 1871 trat er sein Amt als Rektor in Marggrabowa an.

Rudolf Skrodzki. Seit dem 16. März 1872 Rektor in Eckersberg, nachdem er 2 Jahre in Pissanitzen und 22 Jahre in Gingen, Kreises Lyck, Lehrer gewesen. Er trat am 1. Oktober 1897 in den Ruhestand und lebt in Arys.

August Heinrich Salewski. Geb. 18. März 1847. Seit dem 1. Oktober 1897 Rektor in Eckersberg. Er war vorher Rektor in Rydzewen, Kreis Lötzen.

5.

Die Fähre und die Brücke über dem Tirklo-See bei Eckersberg.

Die Verbindung der beiden Ufer des Tirklo-Sees bei Eckersberg, kurz vor der Vereinigung mit dem Spirding-See, durch eine Brücke muß schon zur Zeit, als noch die Ordensburg Eckersberg existirte, also schon in der Zeit von 1340 bis 1378 vorhanden gewesen sein. Wie sollten sonst die Ordensbrüder mit ihren Reisigen auf ihren Zügen von Rußland über Johannisburg am kürzesten hierher gelangt sein? Es wäre ja möglich, daß sie den Umweg über das jetzige Gurra, Cierspienten, Wensöwen, also mit Umgehung des Tirklo-Sees gemacht haben könnten; allein dies dürfte nicht wahrscheinlich sein, da doch zur Verbindung mit Johannisburg der kürzeste Weg dienen mußte, der eben sich nur durch die Ueberbrückung des Tirklo-Sees erreichen ließ; sollten ferner die Ordensbrüder nicht auch eine schnellere Verbindung mit dem Eckersberg gegenüber liegenden anderen Ufer des Tirklo-Sees gewollt haben der Jagd, des Ackerbaues, der Viehweide wegen? Wir haben leider keine Berichte aus der ältesten Zeit Eckersberg's über das Vorhandensein einer Brücke über dem Tirklo-See, aber sicherlich muß eine solche existirt haben. Ob und wann sie defect geworden oder abgebrochen ist, wissen wir nicht.

a. Die älteste Fähre.

Die erste Nachricht darüber, wie die Verbindung zwischen den beiden Ufern des Tirklo-Sees bei Eckersberg beschaffen war, erhalten wir aus dem Berichte des Hauptamts Rhein über die Wege und Stege im Rheinischen vom 26. September 1540. Derselbe erzählt, daß zu Eckersberg eine Überfähre (prom) mit zwei Auffahrtsbrücken zu beiden Uferseiten des Sees existiere, welche von den Freien und Bauern des Amts Arys unterhalten werden.[215]) Etwas später schreibt der Kammerrath des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, Kaspar von Nostitz, in seinem Haushaltungsbuche des Fürstenthums Preussen:[216])

„Ich habe besichtiget den engesten Ort uber dem großen sehe, im Lande „Sperding" genannt, zu machen. Da kan man einen zall anlegen und einen krug, von Ariss zu verlegen; itzund wird ein prom gehalten und werden die Leute geseumet."

Das war vor dem Jahre 1550.

b. Die alte Brücke bei Eckersberg.

In der Jahresrechnung des Amtes Rhein von 1567/68 finden wir folgenden Vermerk:

„Einnahme Zoll von der brukken zu Eckersburgk.
43 mr. Zoll von der brückken zu Eckersburgk; es seint
47 mr. gewesen, davon hat man dem Zolner 4 mr. gegeben."

Kaspar Hennenberger[217]) schreibt im Jahre 1595:

„(Eckersberg): hat eine schöne lange Brücken über ein Ort des großen Sees Spirding genannt."

Auf der von Hennenberger herausgegebenen Karte[218]) sieht man die Brücke über dem Tirklo-See bei Eckersberg gezeichnet. Danach hat eine Brücke bei Eckersberg über dem

---

[215]) Siehe unten Abschnitt VII Urkunde Nr. II.

[216]) Karl Lohmeyer, Kaspar's von Nostitz Haushaltungsbuch des Fürstenthums Preussen 1578 Leipzig 1893 S. 54 Nr. 15. — Kaspar v. Nostitz schrieb seine Notizen, wie er in der Einleitung selbst sagt, in den Jahren 1560—1577 nieder, nachdem er das Fürstentum ziemlich durchritten hatte. Die einzelnen Hauptämter besichtigte er schon teils vor 1560, teils nach 1560. Das „Amt" Arys (es war kein selbstständiges Hauptamt, sondern nur ein von einem Fischmeister verwaltetes Kammeramt) muß er viele Jahre vor 1567 und einige Jahre vor 1550 besichtigt haben, da er noch keine Brücke, sondern nur eine Fähre (prom) bei Eckersberg und auch noch keinen Krug in Eckersberg kennt, während die Amtsrechnung von Rhein aus dem Jahre 1567/68 bereits Einnahmen von der Brücke bei Eckersberg aufführt und die Verschreibungsurkunde von Eckersberg vom 16. Oktober 1550 von dem Kaufe eines bereits bestehenden Kruges in Eckersberg spricht (siehe unten Abschn. VII Urkunde I 4). Die Brücke bei Eckersberg wird daher etwa um das Jahr 1550 unter Herzog Albrecht gebaut worden sein.

Tirklo-See in der Zeit von 1550—1595 ganz sicher, wahrscheinlich aber bis zum Jahre 1656 existiert. Sie lag etwas mehr nördlich von der jetzigen neuen Brücke, wie die bei der Dammschüttung zur jetzigen Brücke an die Oberfläche getretenen eichenen Brückenpfähle es bekundeten.

Die Nachrichten über die alte Brücke verlassen uns sodann. Wahrscheinlich brannte die Brücke zur Zeit des Tataren-Einfalls im Oktober 1656 ab. Gelegentlich der Schüttung des Dammes bei Erbauung der neuen Brücke über den Tirklo-See im Jahre 1891 kamen etwas nördlich von diesem 2 Reihen eichener Pfähle, die oben angebrannt waren, infolge des Druckes an die Oberfläche. Es ist daraus zu schließen, daß die Brücke abgebrannt ist. Eine Reihe von Eichenpfählen, im Abstande von 2 m, zieht sich noch von dem Eckersberg gegenüberliegenden Ufer des Tirklo-Sees bis zum Gregersdorfer Wäldchen hin. Sie befanden sich etwa 2 Fuß unter der Erdoberfläche und wurden, als die Erde von dieser Stelle zur Dammschüttung entnommen wurde, bloßgelegt.

In der Fortsetzung dieser beiden Reihen stehen noch einige Pfähle im Wasser, eine große Anzahl anderer ist beim Bau der Brücke im Jahre 1891 herausgezogen worden.[219])

c. Die letzte Fähre zu Eckersberg.

Aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten wir wieder eine kurze Nachricht aus der Jahresrechnung des Amtes Rhein pro 1672/73; dort heißt es:[220])

„Einnahm Geldt ann Feergeld.
60 mark an Pfergeld die Kirchen Väter zu Eckersberg von der Pfeer daselbsten, und müssen dieselbe gemees den alten Rechnungen uf ihre uncosten erhalten."

---

[217]) Kaspar Hennenberger, Erclerung der Landtaffel 1595 S. 112. Er bereiste Preußen zwecks Herstellung seiner Landtafel, die im Jahre 1576 herauskam, 7 Jahre lang, etwa von 1568—1575. Die Landtafel wurde von Hennenberger selbst im Jahre 1595 neu herausgegeben. Unveränderte Ausgaben derselben erschienen später.

[218]) Mir liegt nur der vom Verein für die Geschichte Ost- und Westpreußens besorgte Wiederabdruck dieser Karte vom Jahre 1629 vor.

[219]) Von der jetzigen Chaussee, an der Gregersdorfer Seite, lief — nördlich von der Dammschüttung — eine zwiefache Reihe von Eichenpfählen in den Tirklo-See und vereinigte sich mit der vorigen Reihe im Wasser. Sie würden ebenfalls bei der Entnahme der Erde zur Dammschüttung aufgegraben. Es ist möglich, daß diese von der ältesten Brücke zur Ordenszeit oder von der ersten Fährbrücke herrührten. Diese Pfähle sind sämmtlich herausgezogen.

[220]) Foliant 9712 des Kgl. Staatsarchivs zu Königsberg i. Pr.

Danach hat hier um diese Zeit 1672/73 über dem Tirklo-See bei Eckersberg eine Fähre existirt, wie zur Zeit der Reise Kaspars von Nostiz vor 1550. Die Benutzung der Fähre geschah nur gegen Entgelt und warf im Jahre 1672/73 eine Einnahme von 60 mark ab.

Der Hofgerichtsrath Aug. Herm. Lucanus[221]) schreibt im Jahre 1748 von Eckersberg:

„Ueber den 1½ Meilen darunter ostwärts durch den See Wilkusky mit dem Warsauer See sich verbindenden großen Spirding erblicket man nach Osten unterwärts eine lange Brücke, in welchen oberhalb derselben die Tirtel'sche[222]) herfließet."

Die Notiz ist aber unrichtig. Lucanus ist in dieser Gegend nie gewesen, er hat die Oertlichkeit bei Eckersberg nicht besichtigt, eine Brücke hier nicht gesehen. Lucanus hat seine Beschreibung und die Nachricht von der Brücke bei Eckersberg und die Namen von Kaspar Hennenberger's Landtaffel abgelesen. Ein Vergleich mit der Karte thut dies zur Genüge dar. Es bestätigt auch keine andere Urkunde oder Schrift das Vorhandensein einer Brücke um diese Zeit. Vielmehr ergiebt sich aus dem Nachstehenden, daß gerade zu jener Zeit eine Fähre bei Eckersberg existirt hat.

Die Fähre ist jedenfalls einige Jahre nach dem Tataren-Einfalle, in welchem die Brücke abbrannte, eingerichtet worden, zunächst wohl für die Besucher der Kirche zu Eckersberg aus den Kirchspielsdörfern. Deshalb unterhielt auch die Kirche die Fähren (den Prohm), zahlte von Anfang an ein jährliches Pachtgeld von 70 mark an das Amt Rhein und erhielt die Einnahmen aus dem Uebersetzen mittels der Fähre. In der Kirchen-Rechnung des Jahres 1711 finden wir die Notiz, daß „die Kirchspielskinder, so an dem Prohm scharwerken, umsonst übergesetzt werden;" ferner wurde 1711 befohlen, die Einnahmen aus dem Fährgelde, die der Kirche

---

[221]) Aug. Herm. Lucanus, Preußens uhralter und heutiger Zustand 1748 S. 602 Nr. 92 (Manuskript in der Universitäts-Bibliothek in Königsberg i. Pr. — Die Nachrichten dieses Schriftstellers sind mit Vorsicht zu gebrauchen. So sagt er z. B. S. 607 das., daß man auf Hennenberger's Karte noch die Reste des gegen die Tataren im Jahre 1656 aufgeworfenen Walles (Verschanzung) erblicken könne. Aber Hennenberger's Karte war doch schon in den Jahren 1576 und 1595 herausgegeben! Vergl. Pisanski, Einfall der Tataren 1764 § 7 Anm. ſt.

[222]) Der Arysfluß, welcher aus dem Arys-See an Gronden, Arys vorbei durch den jetzt zum größten Teil versumpften Schaimo-See, weiter an Mykossen und Gregersdorf vorbei südlich von Gurra in den Tirklo-See fließt. Auf Kaspar Hennenberger's Karte führt er die Bezeichnung „Tirtelsche Fl."

zu Eckersberg, gegen Zahlung von 70 Mark Pacht an das Amt Rhein, zuſtehen, wöchentlich zu buchen. Seit dieſem Jahre erſcheinen die Einnahmen an Fährgeld auch in den Kirchenrechnungen; ſie betrugen im Durchſchnitt jährlichlich 116 Fl.

Im Jahre 1726 wurde die 3 Jahre vorher neu erbaute Fähre gegen einen jährlichen Zins von 17 Thal. 70 gr. auf 6 Jahre (Trinitatis 1726—32) an die Kirche zu Eckersberg weiterverpachtet;[223]) vorher zahlte ſie nur 15 Thal. 50 gr.

Die Fähre verblieb wohl der Kirche bis zum Jahre 1751. In dieſem Jahre wurde durch Vertrag vom 25. Januar 1751, vom Könige genehmigt am 4. März 1751,[224]) dem Adam Kochan in Eckersberg die Fähre in Erbpacht gegeben. Er zahlte hierfür einen jährlichen Canon von 15 Thalern an das Amt Rhein; er war verpflichtet, die Fähre zu unterhalten und Reiſende gegen Entgelt überzuſetzen. Zu jedem nothwendig werdenden Baue der Fähre ſollte er das Holz unentgeltlich aus der Königl. Forſt geliefert erhalten. Das iſt auch bis zum Jahre 1863 gehalten worden; doch mußte der Fährbeſitzer das Stamm- und Anweiſungsgeld bezahlen. Die Fähranſtalt war folgendermaßen eingerichtet: An jedem Ufer des Tirklo-Sees war ein Bollwerk mit Geländern zur Auffahrt; zwiſchen den Bollwerken kurſierte die Fähre (Prahm, Prohm), die aus Holz gebaut war und 2 Geländer rechter und linker Hand hatte und während der Fahrt vorne und hinten durch Schlagbäume verſchloſſen war. Die Fähre wurde durch Taue gezogen. Seit alten Zeiten war folgender Tarif für das zu erhebende Fährgeld feſtgeſetzt:[225])

1½ gr. pro Pferd und Stück Vieh.
2 „ pro Wagen.
1 „ pro Menſch.

Nach dem Tarife d. d. Sansſouci 13. Oktober 1843 war der Fährpächter verpflichtet, auch beladene und unbeladene Fuhrwerke überzuſetzen.

Nach Einführung der deutſchen Reichswährung wurde folgender Tarif für die Fähre feſtgeſetzt:

1.	von jedem an einen Frachtwagen geſpannten Pferde	10 Pf.
2.	von jedem anderen Pferde	7 „
3.	von jedem Stück Hornvieh	3 „
4.	von jedem Schafe, Schwein, Ziege	2 „
5.	von jeder Perſon	3 „

[223]) Den Pachtvertrag vom 5. April 1726 ſiehe unten Abſchnitt VII Urkunde I, 10.

[224]) Siehe den Pachtvertrag unten Abſchnitt VII Urkunde I, 11.

[225]) Bericht des Domänen-Amtes Arys vom 18. April 1815 (in den Akten der Königl. Regierung zu Gumbinnen betreff. die Fähre zu Eckersberg).

Auf jeder Uferseite befanden sich an der Fährstelle Tafeln mit den Tarifen.

Die Kirchgäste und die Konfirmanden mußte der Fährbesitzer unentgeltlich übersetzen.[226]) Seit dem Jahre 1840 wurde auch die Postkutsche, welche hin und zurück 6 Mal die Woche von Arys nach Nikolaiken fuhr, mittels der Fähre übergesetzt. Durch den Ablösungs-Rezeß vom $\frac{25. \text{ Februar}}{4. \text{ April}}$ 1863 wurde die dem Erbfährpächter seit 1751 zustehende Bauholz-Berechtigung gegen ein Abfindungskapital von 276 Thalern 20 Sgr. abgelöst. Seitdem mußte der Fährbesitzer die Fähre auf eigene Kosten bauen und unterhalten. In den Jahren 1870 fg. hatte der Fährbesitzer aus den Fährgeldern einen Reingewinn von 750 Mark durchschnittlich pro Jahr. Die Fähre mußte sehr oft alle 2—4 Jahre erneuert werden, da das Holz im Wasser bald verfaulte. Die Fahrt war oft gefährlich; bei Wind und Wetter wurde der Prahm hin- und hergeschleudert; Unglücksfälle ereigneten sich oft. Ende der fünfziger Jahre ertrank hier ein Fleischermeister aus Arys. Im Juli 1870 ertranken 2 Remonte-Pferde des Köllmers Grzegorczyk an der Fährbrücke. Am 15. März 1871 wurde die Fähre durch den heftigen Eisgang vollständig zertrümmert. Im Frühjahr, wenn das Eis noch nicht vollständig verschwunden war und bei angehendem Froste im Winter konnte die Fähre nicht benutzt werden; die Reisenden mußten dann den viel ($1^1/_2$ Meilen) weiteren Umweg um den Tirklo-See über Gurra machen.

Als es Ende der 80er Jahre hieß, die Brücke über dem Terklo-See werde gebaut, wurde eine neue Fähre nicht mehr gebaut, sondern die alte stets nur reparirt, die daher sehr schadhaft wurde. In der Nacht vom 12. zum 13. November 1890 ging sie unter, wurde aber flott gemacht und ausgebessert. Am 24. November 1890 sank sie aber schon wieder.

Am 8. November 1891, als man anfing über den Damm und die neue Brücke über dem Tirklo-See zu fahren, wurde der Fährbetrieb eingestellt und vom 9. November ab Fährgeld nicht mehr erhoben. Das Fährgrundstück war Eckersberg Nr. 4. Die Fährbesitzer waren folgende:

1. Adam Kochan (1751—1806)
2. dessen Sohn Friedrich Kochan (1806—31)
3. dessen Sohn Christoph Kochan (1831—1843)

---

[226]) Schulchronik zu Eckersberg. Das hing wohl damit zusammen, daß die Fähre ursprünglich für die Kirchenbesucher angelegt worden ist; siehe oben.

4. Julius Schlegelberger (Ehemann der Wittwe des zu 3: Charlotte Kochan geb. Warda) (1843—1851 † 29. Aug.)
5. Carl Becker (Ehemann der 2. Frau und Wittwe des zu 4: Justine Schlegelberger geb. Kamradt (1852—1891. 8. Novemb.)

Durch Allerhöchste Ordre vom 4. Januar 1893 wurde genehmigt, daß der Fährbesitzer Becker von der Verpflichtung des Erbpachtscanons entbunden und ihm der seit dem 1. Januar 1892 gezahlte Kanon zurückerstattet werde. Darauf erfolgte die Löschung des Kanons im Grundbuche des Becker'schen Grundstücks, nachdem dieser bereits am 26. August 1882 auf jede Entschädigung aus der Auflösung der Fähranstalt verzichtet hatte.[227])

d. Der Damm und die neue Brücke über dem Tirklo-See bei Eckersberg.

Die Zustände an der Fähre waren unhaltbare geworden. Um eine bequemere und schnellere Verbindung über den Tirklo-See zu erhalten und die vielen Unglücksfälle zu vermeiden, war eine feste Brücke hier notwendig. Man begann schon mit dem Jahre 1863 bei den zuständigen Behörden zu petitioniren. Aber der Minister für Handel, Gewerbe pp. wies im Jahre 1869, und der Minister für öffentliche Arbeiten im Jahre 1883 das Gesuch um Erbauung einer Brücke ab, da erst zu beiden Seiten der Seeenge die Landcommunikation verbessert werden müßte. Daher klagte der Fiskus gegen das Amt Eckersberg (als Wegefiskus) auf Erbauung der Brücke. Der Bezirksausschuß wies die Klage ab, aber das Oberverwaltungsgericht verurtheilte am 6. Juni 1888 rechtskräftig den Wegefiskus zum Baue der festen Brücke. Trotzdem verzögerte sich der Bau, obwohl der Landrat Maubach und der Gutsbesitzer Alexander Neumann aus Wensöwen unablässig um das Zustandekommen der Brücke sich bemühten. Nachdem der Kreistag zu Johannisburg die Mittel zum Bau einer Chaussee von Arys nach Dombrowsken über Eckersberg bewilligt hatte, entschloß sich im Jahre 1891 das preußische Ministerium für öffentl. Arbeiten zum Bau der festen Brücke bei Eckersberg. Da eine Ueberbrückung des Tirklo-Sees von einem zum anderen Ufer schwierig[228]) aus-

[227]) Die obigen Angaben sind aus den erwähnten Akten der Königl. Regierung zu Gumbinnen entnommen.

[228]) Die Breite der Tirklo-Seeenge bei Eckersberg betrug vor der Dammschüttung von einem Ufer zum anderen: 335 Fuß. Die Tiefe derselben betrug: in einer Entfernung von 25 Fuß (vom Eckersberger Ufer

zuführen und theuer, auch die dauernden Unterhaltungskosten sehr hoch gewesen wären, wurden von beiden Ufern aus Dammschüttungen vorgenommen. Den Bau leitete der Königl. Kreisbauinspektor, Baurath Reinboth in Johannisburg mit Hülfe des Bauaufsehers Kopp aus Tilsit. Der westliche Damm (von der Gregersdorfer Seite her) ist länger. Zur Dammschüttung sind 7500 cbm Erde verbraucht worden. Für den Abfluß des Wassers aus dem Tirklo-See wurde zwischen beiden Dämmen nach Eckersberg zu, eine Oeffnung gelassen, die mit einer hölzernen Brücke überbrückt wurde. Die Brücke befindet sich etwa 4 m über dem Wasser. Die Dämme führen zu ihr schräg hinauf und liegen im Mittel 2 m über dem Wasserspiegel. Die Dammschüttungen begannen am 28. Mai 1891 durch den Unternehmer, Schachtmeister Rostek aus Marczynowen, Kreis Lyck. Das Schüttungsmaterial wurde von dem am Gregersdorfer Ufer des Sees stoßenden Gelände genommen. Die Brückenpfähle sind etwa 8 m unter dem Wasserspiegel im Boden. Die Bauhölzer zur Brücke lieferte der Kaufmann Wiemer in Johannisburg per Dampfschiff.

Der Bau der Brücke und der Dämme kostete zusammen 51285 Mk., wovon 45184 Mk. auf die Dämme und 6398 Mk. auf den Bau der Brücke verwendet worden sind.[229]) Nachdem auch im Jahre 1893 die Chaussee Arys—Eckersberg—Dombrowken fertiggestellt, war die Verbindung eine vortreffliche.

Die Macht des Wassers fügt dem Damme und der Brücke viel Schaden zu. Im Sommer 1899 hatte das Wasser des Spirding-Sees einen Teil des Dammes von der Gregersdorfer Seite weggespült; 11 hohe Geländersteine waren ins Wasser gefallen. Außerdem hatte sich der Damm zu beiden Seiten gesenkt, so daß kostspielige Reparaturen ausgeführt werden mußten. Ob Damm und Brücke lange den Wellen des Tirklo- und Spirding-Sees werden widerstehen können, wird die Zukunft lehren.

---

aus) $5^1/_2$ Fuß, dann nahm die Tiefe bei wachsender Entfernung allmählich zu und betrug in der Entfernung von 200 Fuß (vom Eckersberger Ufer aus) 36 Fuß.

In der Entfernung von 240 Fuß nahm die Tiefe allmählich ab bis zum Gregersdorfer Ufer.

[229]) Schulchronik. — Mitteilung des Königl. Kreisbauinspectors, Herrn Baurath Reinboth in Johannisburg.

VII.
Urkunden.

I.
Eckersberg (Okartowo).[230]

1.
Handfestunge zu Eckersburg vber Zwölff Morgen Acker zu einem Garten, Fünffzehn Morgen Acker uff dem Tirtell[231] vnnd vber 8 Morgen Wiesen.

Wir Bruder Rudolff Dipelskircher von Diepelskirchen,[232] Deutsches Ordens Comptor zum Rein, Thun kundt vnnd bekennen vor allen vnnd itzlichen den, die diesen vnsern Brieff sehen, hören oder leßen, Daß wir mit wißen vnd willen des gar ehrwirdigen Herrn, Herrn Hansen von Tieffen,[233] vnsers Hohmeisters vmb der mannichfaltigen getreuen Dinste willen, die vns vnd vnserm Orden gethan hatt der bescheiden Nicolae Garnmeistern vnnd noch in zukommenden Zeiten thun soll. Geben, vorleihen vnnd vorschreiben in Krafft vnnd Macht dis Brieffes ihm, seinen rechten erben vnnd nachkömlingen Zwölff Morgen Ackers zu einem Garten zu Eckersburgk vnnd Funffzehn Morgen Ackers vff dem Tirtell[234] kegen dem Arischen flies[235] über, vnnd acht Morgen Wiese kegen Wensoffsken,[236] bei dem fließ,[237] das da läuft von der Wensowker Möhle,[238] alle Fünff vnnd dreißig

[230] v. Ketrzyński in seinem Buche: O ludnośći polskiéj 1882 giebt keine Urkunden von Eckersberg.

[231] Siehe oben Anm. 102.

[232] Rudolf v. Tippelskirch war Comthur zu Rhein vom 8. August 1486 bis 23. März 1518. Siehe Voigt, Namenscod. S. 50.

[233] Johann v. Tiefen war Hochmeister des deutschen Ritterordens vom 1. September 1489 bis 25. August 1497.

[234] Vergleiche oben Anm. 102. Es ist hier das Land auf der westlichen Seite des Tirklo-Sees, gegenüber der Mündung des Arys-Flusses (Tirtel) gemeint. Jedenfalls führte der Tirklo-See damals auch den Namen Tirtel, wie der Fluß.

[235] Das Arissche Fließ (Arys-Fluß) wird sonst Tirtel genannt.

[236] = Gut Wensöwen bei Eckersberg.

[237] = Wonsz-Fluß. Siehe oben Anm. 5.

[238] Über die Mühle zu Wensöwen siehe unten Urkunde Nr. VI, 2. Die Mühle stand am Wonsz-Flusse an der Stelle, wo jetzt die Chaussee Eckersberg—Dombrowken ihn schneidet. Ein Mühlenteich ist dort noch vorhanden. Die Mühle hat Kaspar von Nostitz besichtigt (s. Lohmeyer S. 53); er trat auch dafür ein, daß eine andere Mühle, die der Hauptmann zu Rhein, Georg v. Diebes, oberwärts am Wonsz-Flusse gebaut hatte und die dem freien Besitzer zu Wensöwen Schaden that, abgeschafft werden sollte. Vielleicht findet man noch Spuren dieser Mühle.

Morgen gelegen im gebiete Rein, alß die ihm ſein beweiſt, erblich vnnd ewigklich zu beſitzenn, zu Cölmiſchen Rechte. Auch geben wir ihme, ſeinen rechten erben vnnd nachkömlingen freye Viehtrifft in vnſers Ordens Freiheiten,[239]) gleich ſeinen nachbarn zu Eckersburgk.[240]) Vmb welcher belehnunge willen der obgedachte Nicolae Garnmeiſter, er, ſeine rechte erben vnnd nachkömlingen vns vnnd vnſerm Ordenn ſollen vorpflicht ſein zu geben alle iar Järlich vff Martini des heiligen Biſchoffstagk eine Marck geringe geld[241]) vnnd ſechs Hühner. Auch ſoll er, ſeine rechten erben vnnd nachkömlingen ſcharwerken alle handtſcharwerck vnd auch auf die Jagt ziehen oder helfen, gleich ſeinen nachbarn, ſondern das ſcharwerck kegen dem Rein zu fahren ſoll er, ſeine erben vnnd nachkömmlingen vberhoben ſein vnnd erlaſſen werden. Zu wahrem Bekentnus vnd mehrer ſicherheit haben wir vnſers Ampts Ingeſiegell an dieſen Brieff laſſen hengen, der gegebenn iſt vff vnſers Ordens Haus Rein am Dinſtag vor aller Gotts heiligentagk[242]) nach Chriſti geburt tauſend vierhundert vnnd im zwey vnnd neunzigſten Jare. Gezeuge dieſer Dinge ſindt die Erbaren vnd geiſtlichen vnſers Ordens lieben Brüder. Bruder Werner von Horn vnſer Kellermeiſter, Gabriell Feſtenbergk vnd Jorge Sparnecker vnd viell trauwirdiger Leute mehr.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 334 des Staatsarchivs (Blatt 234 v)

Königsberg, 3. Juni 1899.

(L. S.) Dr. Joachim.
Staatsarchivar uud Archivrath.

---

[239]) Sollten dies nicht die Ländereien ſein, die zur Ordensburg Eckersberg gehört hatten? Ein Theil derſelben war noch bis zum Jahre 1805 Staatsgut (Tirllo-Forſt-Revier). Siehe unten Urkunde I, 13.

[240]) Der Ausdruck „Nachbar zu Eckersburgk“ deutet darauf hin, daß der Orden bereits einem Anſiedler Land in Eckersberg früher verliehen hatte. Wie derſelbe hieß und wann ſeine Verleihungsurkunde ausgeſtellt, iſt unbekannt. Jedenfalls war in derſelben auch über die Gründung der Kirche zu Eckersberg etwas enthalten.

[241]) 1 Mark galt um dieſe Zeit etwa 2,50 Mark jetzigen Geldes.

[242]) = 30. Oktober 1492.

2.

Gesuch des Comthurs zu Rhein, Rudolf v. Tippelskirch, an den Bischof Lucas von Ermland wegen Besetzung der Pfarrstelle an der damals katholischen Kirche zu Eckersberg.*)

(Vom Sonntag nach Bartholomäi 1503 = 27. August 1503.)

Mein gar willig dinst, gnediger in goth herre vnnd vater sein euwern gnaden zuvoran bereyth. Genediger her. Ich sende euwer gnaden veterlichkeith gegenwertigen beweyszer meinen geistlichen szone,[243]) euwer gnaden im vmb meinent wolde ein comende[244]) geben vber dy kirch zue Eckerspurg ein iar langk. Wenne vnd er sich das iar versuchen will ob vnd er der kirchen vnd kirchspil kan vorsten vnd genug thun, auch er zuuorn keyne kirch nicht gehalden hat, sunder vor caplan gedynet hat vnd vicarien gehalden hat[245]) vnnd seine selen nicht gernen wolde beschweren vnd worinne ich euwer gnaden veterlichkeith mit meinen armen (?) dinsten wuld (?) gedynen kunde byn ich gewilligt, damit vnd der prister dy comende ein ior langk möcht irlangen, omb meinent willen. Geben zum Rein am sontag nach Bartholomey im xvc vnd dritten ior.[246])

Rudloff Dyepoltskirchen[247])
Comenter zum Rein.

Adresse: Dem erwirdigen in goth herrn vnd vater herrn Lucas bisschoffe zue Helisberg[248]) meinem gnedigen herren.

(Original auf Papier im Bischöflichen Archiv zu Frauenburg, D. 88 fol. 68.)

---

*) Diese, sowie die nachfolgende Urkunde (3) verdanke ich der schätzenswerthen Güte des Herrn Bischöfl. Sekretärs und Archivars Dr. Liedtke in Frauenburg, welcher sich der mühevollen Arbeit des Entzifferns unterzogen hat. Von demselben rühren auch die Bemerkungen über den Strichen her.

243) Geistlicher Sohn d. i. der dem Comthur unterstellte, in dessen Comthureibezirke thätige Geistliche, der noch nicht Priesterbruder, sondern nur Kaplan war.

244) Kommende = erledigte Pfarrstelle.

245) = Geistliche vertreten hat.

246) = 27. August 1503.

247) Siehe oben Anm. 232.

248) Lucas von Watzelrode war Bischof von Ermland vom 19. Februar 1489 bis 29. März 1512 †.

3.

Das Zeugen-Protokoll betr. den Streit zwiſchen den Pfarrern Stanislaus von Jucha und Georg von Eckersberg über die kirchliche Zugehörigkeit des Ortes Selke (Neuhoff).*

(Vom 4. Februar 1513).

Separationis villae Selke ab ecclesia Juchi.

Dñs Stanislaus plebanus in villa conquestus est[249]) dñm Georgium plebanum Ochortova, quod villam Selke ab ecclesia sua per .... abstrahat et detinet, occupatam quae tamen a memoria hominum et memoria hominum [sic!] non habetur contrarium quod dicta villa non fuisset ad dictam ecclesiam in Juchi.

Die veneris quarta mensis Februarii honorabilis dominus Stanislaus plebanus in Juchi comparuit in iudicio[250]) et in contumacia partis adversae produxit testes Nicolaum Calmar .....[251]) qui per dñm admissi iurarunt in forma

[Sic dixit: dictam villam Selke a memoria ipsius nun-

Ueber die Abtrennung des Dorfes Selke von der Kirche Juchi.

Herr Stanislaus, Pfarrer im Dorfe Juchi, hat ſich über den Herrn Georg, Pfarrer in Eckersberg, darüber beklagt,[249]) daß dieſer das Dorf Selke von ſeiner (Juchi) Kirche (mit Gewalt) abwendig mache und im Beſitze halte, obwohl es doch ſeit Menſchengedenken nicht anders gehalten wird, als daß das genannte Dorf nicht zur erwähnten Kirche in Jucha gehört habe (d. h. ſeit Menſchengedenken hat das Dorf Selke zur Kirche Juchi gehört).

Am Freitage, den 4. Februar, erſchien der ehrwürdige Herr Stanislaus, Pfarrer in Juchi, vor Gericht[250]) und führte in Abweſenheit der gegneriſchen Partei als Zeugen vor den Nicolaus Calmar .....,[251]) welche, von dem Herrn (sc.) Richter zugelaſſen, förmlich den Eid leiſteten.

[Er ſagte ſo aus: Das genannte Dorf Selke ſei ſeit ſeinem Gedenken niemals wüſte

*) Siehe die Anmerk. *) vorher bei Urkunde 2. Das Latein hier iſt ſchlecht. Ich habe mich bemüht, möglichſt wörtlich zu überſetzen.

249) Beim Biſchofe von Ermland. Biſchof war damals Fabian Tetinger v. Loſſainen, 1512—1523.

250) Vor dem biſchöflichen Gerichte in Heilsberg.

251) Hier fehlen die Namen der übrigen Zeugen.

quam fuisse desertam, sed quendam fuisse nomine Selke, qui obtinebat eam, unde nomen sibi vindicavit,[252]) quod dicta villa nunc dicitur Selke.]

Primus testis Nicolaus Calmar deposuit, se habitasse in villa Juchi quadraginta annis. Item deposuit, quod ipse cum ceteris incolis in villa Juchi ante triginta annos aedificaverunt ecclesiam in villa praedicta Juchi, nam prius non erat ibidem ecclesia aliqua.[253])

Item quod villa Selke fuit ante eius creationem et memoriam ipsius, et semper pertinebat in villam Juchi et incolae de villa Selke semper interea, quod ipse meminit, omnia ecclesiastica sacramenta sibi in villa Juchi administrare sibi [!] fecerunt.

Item quod ecclesia Orsisch, quae est filia ecclesiae in Ortochoue [!], distat a villa Selke, duo miliaria et a villa Juchi distat tantum tria quartalia miliarum et commendator in Reyn[254])

gewesen; sondern es habe ein Mann . existirt mit Namen Selke, welcher es besessen habe; daher habe es den Namen genommen,[252]) so daß das erwähnte Dorf jetzt Selke heiße.]

Der erste Zeuge Nicolaus Calmar bekundete, daß er 40 Jahre im Dorfe Juchi gewohnt habe. Ferner bekundete er, daß er selbst mit den anderen Einwohnern im Dorfe Juchi vor 30 Jahren die Kirche im vorgenannten Dorfe Juchi gebaut hat; vorher war daselbst keine Kirche.[253])

Ferner, daß das Dorf Selke vor seiner Geburt nnd seinem Gedenken existierte und zum Dorfe Juchi gehörte und die Einwohner aus dem Dorfe Selke inzwischen immer, wie er sich selbst erinnere, alle kirchlichen Sakramente im Dorfe Juchi sich gewähren ließen.

Ferner, daß die Kirche Orsisch (Arys), welche eine Filiale der Kirche zu Eckersberg ist, vom Dorfe Selke zwei Meilen entfernt ist und vom Dorfe Juchi nur 3 Viertel Meilen entfernt ist, und der Comthur in Rhein[254])

---

[252]) Das Dorf Selke, Seelken (jetzt Gut Neuhoff im Kreise Lötzen) hat danach seinen Namen von seinem Gründer Selke, einem Edelmann, erhalten. Gegründet ist dasselbe, wie aus den Aussagen der Zeugen zu entnehmen, etwa ums Jahr 1463. v. Ketrzynski, O ludnosci S. 505 giebt nur an, daß es schon im Jahre 1513 existiert habe. Es ist bedauerlich, daß der alte Name Selke nicht geblieben ist; bei der polnisch sprechenden Bevölkerung jener Gegend hat sich der alte Name (Zelki) bis heute erhalten.

[253]) Die Kirche zu Jucha ist gegründet im Jahre 1487 (Dotationsurkunde vom Ordenspittler und Komthur von Brandenburg, Johann von Tieffen d. d. Dringenforth Montags nach Johannes Bapt. 1487). Vergl. v. Ketzynski S. 498. Mon. hist. Warm. III S. 407. Anm. 102.

[254]) Komthur von Rhein war damals Rudolf von Tippelskirch. Siehe oben Anm. 232.

ante tres annos inhibuit incolis villae Selke, ne ecclesiastica sacramenta in villa Juchi sibi ministrare facerent.

Testis secundus Jacobus Vitrochus de Vlafky[255]) parochianus in Juchi.

Item dixit, quod habitavit in villa Vlafky viginti annos et cum esset adulescens aedificata est ecclesia Juchi, cum existeret apud patrem in villa Panistruga.[256])

Item quod a memoria ipsius de*) villa Selke semper pertinebat ad ipsam ecclesiam in villa Juchi et ibi ut ipse meminit semper sibi sacramenta ecclesiastica ministrare fecerunt.

Item ante quinque vel sex annos commendator de Reyn inhibuit ipsis incolis de Selke, ne sibi ecclesiastica sacramenta ministrare facerent in villa Juchi.

Item meminit villam Selke esse extructam, sed erat adeo parvus, ut tempus aedificationis non iuste dicere potest [!], estque nunc dicit circiter quinquaginta annis, addit primum fundatorem ecclesiae in Juchi fuisse quendam nobilem ex villa Selke nominatum Selke fuisseque sepultum in eadem ecclesia, deinde omnes alii in memo-

vor 3 Jahren den Einwohnern den Einwohnern des Dorfes Selke verboten hat, die kirchlichen heiligen Handlungen ſich im Dorfe Juchi gewähren zu laſſen.

Der zweite Zeuge, Jakob Vitrochus von Vlafky,[255]) Pfarrangehöriger von Juchi.

Er bekundete ebenfalls, daß er im Dorfe Vlafky 20 Jahre gewohnt hat und daß, als er noch ein Jüngling geweſen, die Kirche in Juchi gebaut worden iſt, als er noch bei ſeinem Vater in Paniſtruga[256]) geweſen ſei.

Ferner, daß ſeit ſeinem Gedenken das genannte Dorf Selke gehört hat zu jener Kirche ſelbſt im Dorfe Juchi und daß ſie (die Bewohner von Selke) dort, wie er ſich ſelbſt erinnert, ſich immer die heiligen Handlungen haben gewähren laſſen.

Ferner hat vor 5 oder 6 Jahren der Comthur von Rhein jenen Einwohnern von Selke ſelbſt verboten, ſich die heiligen Handlungen im Dorfe Juchi gewähren zu laſſen.

Ferner erinnerte er ſich noch, als das Dorf Selke gebaut worden wäre; aber er war noch ſo ſehr klein, daß er die Zeit des Bauens nicht recht ſagen kann, und jetzt ſind es, ſagte er, ungefähr 50 Jahre her, und fügt hinzu, daß der erſte Gründer der Kirche in Juchi ein Edelmann geweſen ſei aus dem Dorfe Selke und Selke geheißen habe; er ſei begraben in derſelben Kirche; darauf

[255]) Dorf Plowczen bei Jucha, Kr. Lyck.
[256]) Dorf Paniſtruga Kr. Lyck.
*) wohl Schreibfehler für: dicta.

rata villa Selke sunt sepulti in ecclesia Juchi.

Tertius testis Joannes Biali de Griuentzky[257]) parochianus in Juchi.

Dixit se esse circiter quinquaginta annos [!] obsitum, et ante constructionem ecclesiae in villa Juchi habitavit in Griuentzky.

Item incolae de villa Selke et de Griuentzky primi aedificarunt ecclesiam in villa Juchi et semper ibi ministrationem sacramentorum ecclesiasticorum habuerunt in villa Juchi.

Item quod meminit fuisse quendam nomine Selke, qui dictam villam obtinebat, vnde etiam nomen usurpavit, et hic primus erat, qui aedificavit ecclesiam in Juchi et sic ceteri incolae de villa Selke pertinebant in administratione sacramentorum ad villam Juchi.

Item quod commendator inhibuit incolis in villa Selki ante quatuor annos, ne memorati incolae sibi sacramenta ecclesiastica ministrare facerent.

sind alle anderen im erwähnten Dorfe Selke begraben in der Kirche zu Juchi.

Der dritte Zeuge, Johannes Biali von Griventzky,[257]) Pfarrangehöriger in Juchi.

Er bekundete, er sei etwa 50 Jahre ansässig und hat vor der Erbauung der Kirche im Dorfe Juchi in Griventzky gewohnt.

Ferner: Die Einwohner vom Dorfe Selke und von Griventzky haben zuerst die Kirche im Dorfe Juchi gebaut und haben immer dort die Gewährung der Sakramente im Dorfe Juchi gehabt.

Ferner, daß er sich erinnert, es habe Einer Namens Selke existirt, welcher das genannte Dorf besaß, woher es auch den Namen genommen hat, und dieser war der erste, welcher die Kirche in Juchi gebaut hat, und so gehörten die übrigen Einwohner vom Dorfe Selke mit Bezug auf die Gewährung der kirchlichen Handlungen zum Dorfe Juchi.

Ferner, daß der Comthur den Einwohnern im Dorfe Selke vor 4 Jahren verboten hat, daß die erwähnten Einwohner sich die kirchlichen Sakramente gewähren lassen sollten.

(Bischöfl. Archiv zu Frauenburg, A. 85 fol. 231).

Nota. Der betreffende Abschnitt des obigen Codex trägt die Ueberschrift (fol. 227): „Anno M. D. xiij sub Rmo in Christo patre et domino domino Fabiano Episcopo Warmiensi acta.“

Die Herausgeber der Sedes archipresbyterales dioecesis Warmiensis (Bd. III der Monumenta histor. Warm.) haben den obigen Codex einfach citirt mit „Memoriale Lucae,“ weil in diesem das später (Bd. VIII der Monumenta) publicirte Memoriale enthalten ist.

Der Anfang der oben abschriftlich mitgetheilten Verhandlung ist nur skizziert, die ersten Zeilen sind daher unvollständig, der in eckige Klammern gesetzte Passus ist eine Randbemerkung, deren Index ⊬ nach der Stelle hinweist, an welcher sie in der Abschrift aufgenommen ist; sie gehört aber offenbar als Aussage des ersten Zeugen an die Stelle nach dem folgenden Absatz, also hinter „ . . . . quadraginta annis.“

[257]) Dorf Alt-Krzywen bei Jucha, Kr. Lyck.

4.

Kauffbrieff vber einen Krug in Eckersburgk.

(Vom 16. October 1550).

Ich George von Diebes vff Fürstlichem Haus Reinn Hauptmann,[258]) bekenne vnndt thue kundt allermennig-lichen dieſes offnen Briefes anſichtigen, Sonderlich denen es zu wiſſen von nöten, das heute dato mein Amptsvnderthan Zacharias Wenſoffski vor mir erſchienen mit an-zeigung, wie er weilandt mit Jan Pitſchinkenn vnnd ſeinen Stifftkindern vmb den Krug zu Eckersburgk einen Kauff beſchloſſen derogeſtalt, das er ſolchen Krug Erdt- vnnd nagelfeſt vmb Funffczehn marck[259]) Preuſcher ganghafftermünz, die marck vor Zwanzig Preuſche groſchen gerechnet, bezahlen ſolle, welche Summa er dan alsbaldt bar vber erlegt, die Jan Pitſchincke auch vnd ſeine Stieffkinder in einer Summa empfangen. Als hat mich gedachter Zacharias Wenſoffsken ihme das einbekentnis, das er den Krug ſolcher geſtalt, wie obgemeldt, erblich vnnd mit meinem wiſſen vnnd willen an ſich gebracht vnnd erkaufft, zu geben ganz vleiſſig an-gelangt, Das Ich ihme in anmerkung der billigkeit, auch das es Frſt. Dchl. zu Preußen,[260]) meinem gnädigſten Herrn vn-ſchedlich, nicht verſagen wollen. Bekenne vnd thue kundt hier-mit vor allen vnd iczlichen dieſes brieffes anſichtigen, das er benanten Krug zu Eckerßburg obbeſchriebener geſtalt an ſich gebracht. Vrkundlich habe ich mein angeboren Petzſchaft hier-vnden vffs Spacium drucken laſſen, der geben zum Rein den Sechsczehenden tag des Monats Octobris der weniger (?) Zall im Funffczigſten.[261])

(Siegel.)

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 334 des Staatsarchivs (Blatt 236).

Königsberg den 3. Juni 1899.

(L. S.) Dr. Joachim.
Staatsarchivar und Archivrath.

---

[258]) Töppen, Maſuren, S. 519 nennt ihn irrthümlich Jacob mit Vornamen; S. 520 jedoch Jacob alias Georg. Er war von 1530—1552 Hauptmann zu Rhein und wurde darauf Hauptmann zu Seheſten.

[259]) 1 Mark = 20 Groſchen. Um dieſe Zeit betrug 1 Groſchen etwa 1,45 jetziger Pf., 1 Mark = 2,90 jetziger Mark. Danach beträgt hier der Kaufpreis 15 Mark = 43,50 jetziger Reichsmark.

[260]). Herzog Albrecht von Preußen (1525—1568).

[261]) = 16. Oktober 1550.

5.

Pfarherr zu Eckersberg kauffbriff[262]) von 13. November 1554.

Zu wiſſen ſey allermenniglich, daß ich George von Diebes hauptman zum Reyn und Seheſten[263]) dem wirdigen Ern Friedrich Jeger[264]) pfarhernn zu Eckerßburgk jm Reyniſchenn ein ſtück vnnd orth mit ein boßen gebruch für 60 mk bar vber Fürſtl. Durchl. zum beſtenn verkaufet vnnd jn nachfolgenden Grenitzen gelegenn. Anzufahen von dem flis Schweikovenn, bis an denn großenn Schweikovenn vnnd ann der Gutter vnnd Ariſchenn grenitz, vnnd ferner hinter ſeiner aldhenn grenitz, alles an puſchen, bruchern vnnd vießen zu Magdeburgiſchenn rechten frey ohne alle beſchverung erblichen innezuhaben vnnd zugenießenn. Dagegen ſoll gedachter her Friedrich pfarher zu Eckersburgk zveen tage uff der hinnerhatz[265]) zum Reynn mit ſeinem pferde gebrauchett vnnd mit zimblicher notturfft laut ſeiner vorigen verſchreibung gehalten werdenn. Neben dem hab ich ehegemeltem Hr. Friederich Jeger mit einer handvathen vfim ſehe Schweikoven (doch vff Fr. Durchl. fernerm vnnd gnedigen zulaß.) zu ſeines tiſches notturfft zu fiſchen vorgonnet. Am Arys denn 13. Novembris anno 1554.

6.

Verſchreibung des Pfarher zu Eckersburgk vber ein orth landes.,[266]) denn 22. Juni [15] 55.

Wir von gottes gnaden Albrecht der elter Marggraf zu Brandenburg, in Preußen p. Bekennen vnd thun kunth, für vnß, unßer erben, erbnehmer vnd nachkommende herſchafft, ſowie jedermenniglich. Nachdem mith unſerm gnedigen Vorbewuſt der Erbar Vnnſer hauptmann zum Rein und Seſten vnd lieber getreuer Georg von Diebes dem wirdigen vnſerm lieben getreuen Fridrichen Jegern pfarhern zu Eckerßburgk ein orth landes mith einem gebruch für ſechzigk mk verkauft vnd eingereumet, habenn wir jme ſolches

[262]) Dieſe Urkunde habe ich aus den Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg betr. Kirche und Pfarrer zu Eckersberg entnommen.
[263]) Siehe oben Anm. 258.
[264]) Siehe oben Text zu Anm. 201.
[265]) = Hühnerjagd.
[266]) Dieſe Urkunde enthält die Beſtätigung der Urkunde Nr. 3 durch Herzog Albrecht und iſt von mir aus den Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg entnommen.

folgendermaßen zuuerſchreiben, vorheiſchen vnd zugeſagt. Verleihen vnd verſchreiben demnach hiermit vnd in Krafft diſſes brieves für vnß vnßer erben erbnehmen vnd nachkomende herſchafft, bemelthem Fridrich Jegern pfarherrn zu Eckersburgk vnd ſeinen erben obenberurtes ſtuck Heide mit dem bruche in diſſen grenitzen gelegen. Nemlich anzufahen erſtlich an dem fliſſe Schweikoven biß an den großen Schweikoven vnd an der Guthner vnd Ariſchen grenitze vnd ferner hinter ſeiner alten grenitze alles an puſchen, bruchern und vießen. Zu magdeburgiſchen rechten erblich jnnezuhaben, zu beſitzen vnd zugenieſſen. Dagegen ſoll beſtimpter Friedrich Jeger vnd ſeine erben wenn die herſchafft oder derſelben amptleuth im Reyniſchen Jagen, ſich mit ſeinem pferde zween tage lang kuff der hinnerhatz gebrauchen laſſen oder jmand an ſein ſtadt ſchicken. Doch ſoll jme oder den ſeinen alßdann zimbliche notturft an eſſen trinken vnd feuer gericht werden. Auß gnade vergönnen wir offtgenanntem pfarher Fridrich Jegern vnd ſeinen erben mit einer handwaten ſo veith einer wathen khan im Sehe Schveikoven zu viſchen zu notturfft ſeines tiſches vnd nicht zu verkauffen alles treulich vnd vngeverlich. Zu vrkund mit vnßerm anhangenden Inſigl beſigelt vnd geben zu Königßpergk 1555.

7.

Abſchiedt[267]) von Fürſtl. Dchl. dem Caplan zu Ekerßburgk Martino Preſdoziſken[268]) gegeben vber 4 Morgen Acker ein Wieß ſambt einem Garten vnnd Krug.

(Vom 27. Juni 1571.)

Der Hertzog zu Preußenn,[269]) mein gnedigſter Fürſt vnnd Herr gebenn vndt gönnen dem obgedachten Cappelan zue Eckerßburch die Vier Morgenn Acker vnndt eine Wieße zuesambt dem Garttenn, welches alles er aufrichtigk erkaufft, vnnd dan den darauff erbauten Krugk, zu ſeinen vndt ſeines Weibes lebtagen frey von Zins vnnd Scharwerk. Wollen Jhme ſolches auch in gnaden vorſchreiben laßenn. Wurden auch ſeine Kinder dergeſtalt, wie er, zum Kirchendienſte oder ſonſten, S. F. G. nützlichen dienen können, ſollen ſie gleichergeſtalt ſolcher freyheit genießen, wo

[267]) Abſchiedt = Beſcheid.
[268]) Siehe über ihn oben Text zu Anm. 202.
[269]) Herzog Albrecht Friedrich von Preußen (1568—1618).

nicht, ſollen ſie waß andere Krüger im Ambt Rein zu thun vnnd zu leiſten verpflichtet, auch thun vnndt leiſten. Zu Vrkundt mit vnnſerm aufgedruckten Secret beſiegelt vnndt gegeben zur Königsbergk den 27. Juni Ao. 1571.

Caſpar Dargicz.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 334 des Staatsarchivs (Blatt 106 v).

Königsberg 3. Juni 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar u. Archivrath.

8.

Verſchreibung über 4 Kirchenhufen zu Eckersberg.[270])

(Vom 6. Mai 1606).

Von Gottes Gnaden Joachim Friedrich.[271])

Waß der pfarher zu Eckersburgk Johannes Grzegorzewski unterthenigſt supplicando geſuchet und gebeten, das befindeſtu beyliegende.

Do ſichs nun supplicanten fürgeben gemäß vorhielte, das vor dieſem ins ampt befholen, ihme ſolche vier Kirchenhuben einzureumen. So hatte es pilligk ſein bleibniß. Vnd befhelen dir auff den fahll zuuorleſſigk, das du ihme dieſelbe vier Kirchenhuben inhalts vorigen befhelichs durch unſern landtmeſſern, Chriſtoff Vogtten, welchen du zu dir ins amptt, weil ehr der orter ſich nahe aufhalten ſollte, zuuorſchreiben haſt, richtig abmeſſen und einweiſen laſſeſt.

Where es aber auch anders umb supplicanten ſuchen bewandt, ſo volleſtu uns daſſelbe in ſchrifften ahnhero berichten, und hervor beſcheidts erwarten.

den 6. Mai 1606.

An
Haubtmann zum Rein

Herr Hofflandtmeiſter.
Herr Cantzler
Herr Burggraff
manu propr. subscr.

---

[270]) Aus den Staatsarchivakten betr. Eckersberg von mir entnommen.

[271]) Der Kurfürſt von Brandenburg, Joachim Friedrich, war Curator des blöden Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen von 1605—1608.

9.

Bannasch Schmatzin Kaufbrief über den Krugk zu Eckersburgk d. 5. Juny 1627.

Im Vnterschriebenen Dato erscheinet im Ambte Anna S: Michell Sdingoffsky nachgelaßene Wittib nebenst ihrem leiblichenn Sohne Jacob beybringende, wie Sie ihrenn Krugk zu Eckersburgk Armuthß halbenn lenger nicht vffhalten können, derowegenn solchenn nebenst dazu gehörigen Eckern, Morgenn vndt Garthenn dem Bannasch Smoczin (in) Drygallen[272]) vor vndt vmb Einhundert Funffzigk margk[273]) kaufflichenn überlaßenn, vndt hatt Keuffer alsobaldenn solche im Ambte Verkeufferin abgeleget. Dieser Kauff ist geschehen im Beysein des Kirchenn-Vatters Greger Warda vom Egkersburgk. Zu mehrer sicherheitt vndt vester Haltungk habe Ich, die Zeit Jägermeister vndt Haubtmann diesen Kauff mit Eygenn Händen vnterschriebenn.

Geschehen vffm Churfl. Hauße Rein den 5. Juny Anno 1627.

Reinhardt von Halle.[274])

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 334 (Blatt 141 des Staatsarchivs).

Königsberg, 3. Juni 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar u. Archivrath.

10.

Pachtvertrag über die Eckersberger Fähre mit der Kirche daselbst vom Jahre 1726.

Wann in Termino Licitationis sich niemandt gefunden, der auf die Eckersbergsche Überfahrt (so vor Langen Jahren die Eckersbergsche Kirche, insonderheit wegen der, auf der andern Seite Wohnenden Kirchspiels Kindern, gegen 15 Thaler 50 Silbergroschen gehalten worden) was mehreres Biethen wollen; Die geordnete Kirchen vorstehere hirgegen die Bißherige pension mit 2 Thaler 20 Silbergroschen erhöhet und in allem 17 Thaler 70 Silbergroschen, an Jährl. Arende gebothen;

So wirdt mit obgedachter Kirche und denen dazu geordneten Kirchen Vätern, hiemit dergestalt auf Sechß nacheinander folgende Jahre, als von Trinitatis 1726 Biß

[272]) Kirchdorf Drygallen bei Bialla, im Kreise Johannisburg.

[273]) Um diese Zeit galt 1 Mark etwa 1,10 Mark jetzigen Geldes. Der Kaufpreis betrug daher 150 Mark = 165 Mark jetzigen Geldes.

[274]) Reinhardt v. Halle, Jägermeister und Hauptmann zu Rhein (1610—1638). Töppen, Masuren S. 519 nennt ihn „Reinhold."

dahin 1732 contrahiret, daß sie solche Überfahrt, nach Bißheriger observance gegen obgedachte Summa der 17 Thaler 70 Silbergroschen Jährl. Arende, (so Qvarthaliter dem Ambte Bezahlet werden muß) ihrem besten wißen und Willen nach, Nutzen und gebrauchen Können, dabey aber die die durchreißende, weder mit höherem Zoll Belegen, noch sonsten aufhalten, sondern vielmehr nach möglichkeit befördern sollen, auch die Fehre auf eigene Unkosten unterhalten.

Solte sich aber Bey der Ankunfft der Dommainen-Commißion finden, daß diese Überfahrt besser außgethan werden Könne; So mußen sich Pächtere gefallen laßen, das angezeichte verbeßerungs Qvantum entweder einzugehen oder von der Arende abzustehen.

Womit dieser Contract Biß zur Hohen Confirmation der Königl. Kriegs und Dommainen-Cammer von mir dem Königl. Kriegs und Dommainen Rath, auch denen Kirchen Vorsteheren unterschrieben, besiegelt und geschloßen. So geschehen

Rhein, den 5. April 1726.

(L. S.) J. L. v. Grumkow.
A. Oko,[275])

Im Nahmen der Sämbtl. Kirchen-Vorsteher in Eckerßberg.

Dieser Contract, wird hiemit per omnia confirmiret, und sollen Pächtere, wann sie nach Inhalt deßelben, praestanda praestiren, alß worauff der Beampte des Orts pflichtmäßig zu sehen hat, dabey billigmäßig geschützet werden.

Signatum Königberg, den 24. April Ao. 1726.

(L. S.)

Königl. Preuß. Kriegs- und Domainen-Cammer.
v. Lesgewang. v. Bredau. v. Unfriedt. v. Loelhoeffel.

11.

Erbpachtvertrag wegen der Fähre zu Eckersberg mit Adam Kochan von 1751.[276])

Se. Königl. Majest. in Preußen etc. Unser Allergster HErr, confirmiren, ratificiren, und bestättigen den hiebey geheffeten mit dem Adam Kochann wegen erblicher Annehmung der zum Amt Arys gehörigen Fähre bey Eckertsberg, geschloßenen Contract, Krafft dieses, in allen Puncten und Clauseln, befehlen

[275]) Siehe oben Anm. 165.
[276]) Siehe oben Text zu Anm. 123 u. 224 fg.

auch zugleich dero Gumb. Kr. und Dom. Cammer in Gnaden, gedachten Annehmer, imgleichen deßen Erben und andern rechtmäßige Besitzer, wenn sie ihrer Seits sich solchem Contract gemäß bezeigen, dabey zu Nutzen.

Signat. Berlin d. 4te Mart. 1751

(L. S.) Friedrich.

Viereck. v. Blumenthal.

Confirmation des mit dem
Adam Kochann wegen Erbl.
Annehmung der Arysschen Amts
Fähre bey Eckersberg geschlossenen Contracts; er muß davon
an jährl. Zins 15 Thaler entrichten,
und die sehr schadhaffte Fähre
aus seinen eigenen Mitteln
neu Bauen, selbige auch jedesmahl auf seine Kosten in gutem
Stande unterhalten, in seiner
Wohnung aber kein anderes als
Amtsbier und Brandwein schenken.

Nachdem die Ueberfähre bey Eckertsberg im Amte Arys auf ergangene Königl. allergste Verordnung zur erblichen Annehmung gehörig ausgebothen, und vom Adam Kochann zu Eckertsberg dieserhalb nachstehende Conditiones, welche E. K. P. Litth. hochverordnete Krieges u. Dom. Cammer genehmigt, offerirt worden, und zwar

1, daß Annehmer an jährl. Zinse 15 Thaler, sage Funfzehn Thaler an das Amt bezahlen.
2, die Fähre aus eigenen Mitteln ohne die geringste Vergütung zu fordern so gleich neu und tüchtig ausbauen, und dieselbe beständig unterhalten
3, seiner obliegenheit noch die Reisende beym Ueberfahren fördern, und nicht aus etwaniger Absicht aufhalten, noch selbige in Bezahlung des Fuhr Geldes übersetzen
4, aber beständig Amts Bier und Brandwein schenken wolle

Wogegen derselbe sowohl zum jetzigen Ausbau der Fähre alß auch zu deren Unterhaltung imgl. so oft dieselbe neu zu bauen nöthig wäre, aus den Königl. Heyden freyes Bau Holtz, item zur Fäuerung jährl. 3 Achtel Brenn Holtz haben soll

Alß wird auf abstehende Conditiones dem gedachten Adam Kochann die mehrgemeldte Ueberfähre bey Eckertsberg hiemit erb und eigenthüml. umsomehr verschrieben, alß derselbe dieserhalb bereits eine Caution auf Ein Hundert Thaler gestellet.

Es muß aber Acquirent engagirter maaßen seiner Seits alles richtig praestiren, und mit Bezahlung des jährl. Zinses von Trin. 1751 den Anfang machen, und damit jährl. Continuiren, dagegen derselbe hiemit versichert wird, daß wenn Er und seine Erben Praestanda gehörig praestiren würden, Sie hiebey künfftigst geschützet werden sollen.

Sonsten ist diese Assecuration biß zu Sr. Königl. Majst. allergsten Approbation und Confirmation so wohl von dem jetziger Zeit alhier anwesenden Beamten alß auch dem Acquirenten eigenhändig unterschrieben und mit dem Amts Siegel bedruckt. So geschehen

Skomatzko Amts Arys d. 25te Jan: 1751.

Adam Kochan, (L. S.) Dannenfeldt.
Annehmer.

12.

Erbverschreibung für den Überfährer Kochan in Eckersberg über 1 Hube köllmisch in Drosdowen, vom 21. October 1781.[277])

Demnach mittelst Königl. Allerhöchstem Rescripte vom 7. Septbr. cr. befohlen worden, daß die im Dorfe Drosdowen Amts Arys befindliche Erbfreie über ihre in Besitz habende Freie Huben mit Erb-Verschreibungen versehen werden sollen; als ist dem Ueberfährer Kochan über seine 1 Hube köllmisch folgende Erbverschreibung ertheilt worden:

Es überläßet nämlich die Königl. Preuß. Litth. Krieges und Domainen Kammer gedachtem Ueberfährer Kochan die bishero besessene Eine Hube köllmisch oder zwei Huben Sieben Morgen Einhundert Vier und Sechzig Ruthen Magdeburgisch im Dorf Drosdowen erb- und eigenthümlich also dergestalt, daß er solche zu seiner eigenthümlichen Fähre bei Eckersberg nützen, genießen und gebrauchen, auch nach wie vor nicht verzinsen, sondern solche gratis besitzen solle, in welchem Betracht und da ihm, diese Hube bereits unterm 15. October 1753 von der Krieges- und Domainen-Kammer zinsfrei überlassen worden gedachter Kochan vor allen Schaarwerks- und Burgdiensten, Post-Fähren, und allen Praestandis sie haben Namen wie sie wollen dispensiert bleibet, seine Erben und künftigen Besitzer der Fähre sich auch dieses zu erfreuen haben sollen.

[277]) Siehe oben Text zu Anm. 126.

Urkundlich ist diese Erbverschreibung von der Königl. Litth. Krieges- und Domainen-Kammer und dem Acquirenten George Kochan unterschrieben worden, und soll darüber die Königl. Allerhöchste Confirmation erbeten werden.

So geschehen Gumbinnen am 21. Octobr. 1781.

(L. S.)

Königl. Preuß. Litth. Krieges u. Domainen Kammer

(Unterschriften.)

Erb-Verschreibung
Für den Ueberfährer Kochan über 1. Hube köllmisch oder 2 Huben 7 Morgen 164 Ruthen Magdeburgisch in Drosdowen.

Seine Königliche Majestät von Preußen Unser allergnädigster Herr confirmiren ratificiren und bestätigen die hierbei geheftete von Allerhöchst dero Litthauischen Kammer dem Ueberfährer Kochan im Dorfe Drosdowen Amts Arys ertheilte Erbverschreibung über eine Hube köllmisch oder zwei Huben, Sieben Morgen 164 Ruthen Magdebu. Maaß, hiermit und Kraft dieses in allen Punkten und Klauseln wollen auch darüber fest und unverbrüchlich gehalten wissen.

Signatum Berlin, den 31. Januar 1782.

(L. S.)

Auf Sr. Königl. Majestl. allergnedigsten special Befehl.

(Unterschriften).

Confirmation
der dem Kochan im Dorfe Drosdowen Amts Arys ertheilten Erbverschreibung über eine Hube köllmisch oder 2 Huben, 7 Morgen 164 Ruthen Magdeburgisch Maaß.

13.

Erbpachts-Contract über 505 Morgen 120 Ruthen Landes im Lötzen'schen Forstberitt für die Erbfrei-Dorfschaft Eckersberg Amts Arys.

Vom Jahre 1805.[278])

Kund und zu wissen sei hiermit!

Demnach die Erbfrei Dorfschaft Ansuchung gethan, daß ihr das isolierte Revier Terklow genannt, im Lötzen'schen Forstberitt, welches nach Abzug der 3 Morgen

---

[278]) Siehe oben Text zu Anm. 127.

110 Ruthen am Wege aus 505 Morgen 120 Ruthen magdeb. Maaßes besteht, gegen 15 Groschen jährlichen Zins für den Morgen Magdeburgisch, erbpachtsweise überlassen werde, solches nur durch das Allerhöchste Rescript d. d. Berlin den 3. Mai 1803 genehmigt, und in der Art den Contract auszufertigen anbefohlen worden, so ist darüber nachstehender Erbpachtscontract von der Kgl. Lith. Krieges und Domänen Cammer einerseits und der Erbfreien Dorfschaft Eckersberg, Amts Arys andrerseits verabredet und geschlossen worden:

§ 1.

Es übergiebt Namens Sr. Kg. Majestät von Preußen, Unsers Allergnädigsten Herrn, Höchstdero Lithauische Kr. u. D. K. hiermit und in Kraft dieses der Erbfrei Dorfschaft Eckersberg, Amts Arys, das isolirte Revier Terklow genannt, im Lötzen'schen Forstberitt, von 505 Morgen, 120 Ruthen Magdeburgisch, so wie solche vom Conducteur Mente nach beiliegender Karte, auf Kosten der Erbpächter abgemessene, abgegränzt und den Acquirenten angewiesen sind, jedoch mit Ausschluß der in der Karte bemerkten 3 Morgen 110 Ruthen am Wege, die nicht zum Areal-Inhalt gezogen werden können, dergestalt erbpachtsweise, daß Erbpächter, deren Erben und künftige rechtmäßige Besitzer, diesen Bezirk von überhaupt 505 Morgen 120 Ruthen Magdeburgisch, nach bestem Wissen und Gefallen, jedoch wirthschaftlicher Art nach, nutzen und gebrauchen, und denselben sowohl ganz, als in allen Theilen gegen jedermann verfolgen könne. Dagegen sind Erbpächter gehalten und verpflichtet, nicht nur das für dieses Waldland gemäß Protokoll vom 21. März 1803 offerirte und dargebotene Einkaufsgeld von 5 Thlr. pro Hube magdeburgisch also überhaupt 84 ℛ 25 Sgr., sondern auch die Taxe des darauf befindlichen Holzes mit 105 ℛ 53 Sgr. 12 ₰ zur Forst-Kasse abzuzahlen.

§ 2.

Es können auch Erbpächtern die Erbfrei-Dorfschaft Eckersberg das gesamte und reale Erpachtsrecht, unter Vorbehalt der Sr. Kgl. Majestät daran zustehenden Rechte, an andere Annehmer, sowohl ab intestato, als durch ein Testament, vererben, oder mit Einwilligung der Kgl. Lithauischen Krieges- und Domainen-Kammer, welche diese ohne erhebliche Gründe nicht versagen wird, an andere anständige Annehmer käuflich überlassen, wobei es sich von selbst versteht, daß, wenn im Fall eines Verkaufs, die Kgl. Kammer das Erbpachtsrecht wieder an sich bringen wollte, derselben das Verkaufsrecht vorbehalten bleibt.

§ 3.

Dagegen geloben und versprechen Erbpächter hiemit für sich, ihre Erben und künftigen rechtmäßigen Besitzer, jährlich von Trinitatis 1803 ab, einen Erbpachtszins von 15 Groschen für den Morgen Magdeburgisch, also von 16 Huben 25 Morgen 120 Ruthen überhaupt 84 Rth. 25 Sgr. in guter gangbarer, Münze, wie solche bei der Kgl. Kasse angenommen wird, an das Forstamt Lötzen richtig und unerinnert, bei Vermeidung der obrigkeitlichen Beitreibung, abzutragen, wobei ausdrücklich festgesetzet wird, daß, sobald der Zins für 2 Jahre im Reste zu sein anfängt, oder die Erbpächter das Erbpachtsstück unwirthlich und nicht ganz den im gegenwärtigen Erbpachtscontract festgesetzten Bedingungen gemäß behandeln sollten, der Königl. Kammer, nach vorgängig angehörter Sache und rechtlicher Entscheidung, freibleibt, das Erbpachtsrecht einzuziehen, ohne die geringste Vergütung an Besserungen, oder sonstigen Kosten diesseits leisten zu dürfen.

§ 4.

Bleibt nicht nur nach wie vor der vererbpachtete Grund dem Forstamte eigen, sondern es haften demselben auch unterpfändlich die darauf zu verwendende Besserungen und sonstigen Anlagen, woran den Erbpächtern das Eigenthum vorbehalten wird, nicht minder das jetzige und künftige Vermögen der Erbpächter wegen dieser Erbpacht, und stehet dem Forstamte frei, welches Stück es wolle, bei der Behörde in rechtlichen Anspruch zu nehmen.

§ 5.

Findet in Ansehung des von 84 ℛ 25 Sgr. zu entrichtenden jährlichen Erbpachtzinses, keine Remission statt, außer bei Krieg, Pest oder sonstiger allgemeiner Landesverheerung, wo den Erbpächtern eben dieselbe Königl. Gnade angedeihen wird. Alle andern Unglücksfälle aber müssen Erbpächtern ohn Hoffnung einer Remission selbst übertragen. Dagegen sind von diesem Erbpachtsstück, außer dem jährlichen Erbpachtszinse und den in der allgemeinen Landesverfassung beruhenden Pflichten, der Fourage-Lieferung, des Festung-Baubeitrages, der Kirchen-, Schul- und Mühlenabgaben und hiezu bedürftigene Bau-Hülfsfuhren, der Wegebesserung in der Grenze des Erbpachtstückes, der Gestellung der Leute zu den Wolffs-Jagden, und resp. des Beitritts zur Domänen-Feuer Societät keine weiteren Abgaben und Dienste zu leisten.

§ 6.

Auch wird nachgegeben, daß das Erbpachtsstück, wenn vorher ausgemittelt worden, daß mehrere Familien sich davon ernähren können, in Parzeelen zertheilt und solche von den

Erbpächtern besonders veräußert werden, jedoch muß dieses, bei Strafe des doppelten Werths des veräußerten und der Vernichtung des Contracts, unter Genehmigung der Königlichen Kammer geschehen, und es haften auf dergleichen abgerissenen veräußerten Parzeelen verhältnismäßig die vorgeschriebenen Erbpachtsverbindlichkeiten. Dagegen dürfen Erbpächtern bei Vermeidung nachdrücklicher Bestrafung, die Gränzen des ihnen vererbpachteten Bezirks nicht erweitern, sondern ist vielmehr verbunden, denselben stets getreulich in seinen Grenzen zu erhalten und nöthigenfalls auf eigene Kosten mit Gräben zu umziehen.

Übrigens begeben sich beide contrahierende Theile, allen diesem Contract zuwiderlaufenden Einwendungen und Ausflüchten sowohl überhaupt, als insbesondere denen der Verletzung über oder unter der Hälfte, die Sache sei anders niedergeschrieben, als verabredet, und wie sie sonst Namen haben mögen, wie auch der, daß ein allgemeiner Verzicht nicht gültig, wenn nicht eine besondere Erzählung aller und jeder vorhergegangenen, zu welchem Ende dieser Contract, worüber die höhere Königliche Bestätigung und auch in das Hypothekenbuch eingetragen werden soll, dreifach gleichlautend ausgefertigt, denen Erbpächtern deutlich vorgelesen, von beiden Theilen unterschrieben, die Unterschrift des Erbpächters, Erbfrei-Dorfschaft Eckersberg, Amts Arys, gerichtlich attestieret, auch der Contract mit dem Königlichen Kammer-Siegel versehen worden ist.

So geschehen Gumbinnen, den 5. Juli 1805.

(L. S.)

Königliche Preußische Krieges- und Domainen-Kammer.

gez. Nicolowius. Heydenreich. Glaß.

Fritz Wapniewski.
Fric Kochan.
Samuel Scheuda.
Mathes Schiwek.
Andreas Wapniewski.
Albrecht Warda.

Confirmation
der Erbverschreibung für die Dorfschaft Eckersberg Amts Arys über das Terklow'sche Revier von 505 Morgen 120 Ruthen Magdeburgisch Lötzen'schen Forstberitts.

Seine Königliche Majestät von Preußen unser allergnädigster Herr ratihabieren und bestätigen die hieneben geheftete Verschreibung vom 5. Juli d. J. vermittelst welcher der Dorfschaft Eckersberg Amts Arys das Tirclowsche Revier Lötzenschen Forst-

beritts von fünfhundert und fünf Morgen 120 Ruthen Magdeburgisch gegen einen von Trinitatis 1803 an, zu entrichtenden jährlichen Zins von Funfzehn Groschen Preuß. für den Morgen, durch die lithauische Krieges und Domainen Kammer erb und eigenthümlich übergeben und verliehen worden, Kraft dieses in allen Punkten und Clauseln, dergestallt und also, daß die Acquirenten sowohl als ihre jedesmalige rechtmäßige Nachfolger und Erbnehmer insofern sie ihrer Verbindlichkeit ein genüge leisten und den stipulierten Zinß jährlich prompt und gehörigen Orts entrichten, bey allen ihnen zu stehenden Rechten und Gerechtsamen in allen Fällen kräftigst geschützt und erhalten werden sollen.

Signatum Potsdam den 3. Dezember 1805.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.
Schroetter.

II.

Vorzeichung vnd Bericht der brugken Rheinischen gebiets, wie die gehaltenn werdenn.[279])

H. A. Rhein Brücken-S. 1540. h.

Anno 1540.

Erstlichen die brugkenn zum Rhein vber dem mhulgraben[280]) machen vnd haltenn die Kruger zum Rhein vff jr vnkostenn.

Item die brugkenn zu S. Nicle vber dem Sehe[281]) haltenn das Dorff daselbst.

Item die brugkenn bey der Isnot[282]) vnd brugkenn bei der Wigrin[283]) jnn der lantstraß nach Johannsburg haltenn die Rheinischen freihenn vff jr vnkostenn.

Item die brugkenn zu Schimonke[284]) vber das vliß haltenn das Dorff Schimonke.

---

[279]) Diese Urkunde befindet sich im Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg.

[280]) Brücke über dem Rumminek-Bach bei der Stadt Rhein auf dem Wege nach Zondern.

[281]) Die Brücke über dem Talter-Gewässer (Taltowisko) bei der Stadt Nikolaiten. — Nikolaiten ist um diese Zeit (1540) noch ein Dorf.

[282]) Brücke über dem Bach beim Dorfe Isnothen, Kr. Sensburg.

[283]) Brücke über dem langgestreckten, schmalen Wigrinner-See beim Dorfe Wigrinnen, Kr. Sensburg.

[284]) Brücke über der Verbindung zwischen dem Gr. Hensel-See und dem Gr. Schimonker-See beim Kirchdorfe Schimonken, Kr. Lötzen.

Item die brugkenn bey dem Seſtruzni vber das vliß[285]) jnn der lantſtraß nach Ariß halt der ſeſtruzni vff ſein vnkoſtenn.

Item die bedenn ſeittenn der brugkenn an der vberfer zu Ekersburg,[286]) halten die Ariſchenn freihenn vnd baurenn ſampt dem brom vff jr uncoſtenn.

Item zu Aris ſein zwe brugkenn vber ein vliß ſo vßm ariſchen Sehe jnn den Seumen vlißet,[287]) die haltt das Dorff Ariß vff jr vncoſtenn.

Item die brugkenn jn der landſtraße nach der Lick, welche vber das vliß gehet, ßo vßm Claußen jnn klein Kragkſtein gehet,[288]) halten das gantze Dorff Skomatzkenn vff jr unkoſten.

Item die langg faul brugkenn, nach der lick,[289]) wirt die helfft von den Rheiniſchen vnderthanenn als Reiſſendorffernn Rogalern vnd Skomatzkernn gehaltenn, die annder helfft von den lickyſchenn vnderthanen, denn dieſelbe der beder heuſer grentz iſt.

Item die brugkenn jm Dorff Jawer[290]) halten das Dorff groß und klein Jauer vff jr vncoſten.

Bericht der wege vnd ſtege jm Reiniſchen.

Beantwortt den 26. Septembris 1540.

---

[285]) Brücke über dem Wonsz-Fluß bei Saſtrosznen, auf dem Wege von Dombrowken nach Arys.

[286]) Überfähre (Prohm) und Uferbrücken an der Fähre zu Eckersberg am Tirklo-See.

[287]) Es ſind das die beiden Brücken über dem Arysfluß: 1. in der Stadt Arys in der Lycker Straße, wo früher die Waſſermühle ſtand, 2. daſelbſt in der Johannisburgerſtraße (jetzt Kanalbrücke). — Arys iſt um dieſe Zeit (1540) noch ein Dorf.

[288]) Es iſt das die Brücke im Dorfe Clauſſen über dem Fluß, der aus dem Lipinsker- (Clauſſer-) See in den Krackſtein-See geht.

[289]) Es läßt ſich nicht mehr recht ermitteln, wo dieſe Brücke geſtanden hat. Von Rhein nach Lyck führte die Straße zunächſt von Schimonken nach Arys; von hier fuhr man entweder über Odonen, Skomatzko, Grabnick, Schedlisken oder über Wierzbinnen, Clauſſen, Neuſchendorf, Rentkuſſen, Domäne nach Lyck. Da dieſe lange Brücke die Grenze zwiſchen den Hauptämtern Rhein und Lyck war, ſo konnte ſie nur da, wo die Grenze beide Wege ſchnitt, geſtanden haben: entweder zwiſchen Berghof und Rogallen oder bei Neuſchendorf. Letzteres iſt das wahrſcheinlichere; auf der Schrötter'ſchen Karte iſt dort noch ein Bach zu ſehen; jetzt geht dort die Chauſſee. — Die Brücke wurde unterhalten von den Bewohnern zu Neuſchendorf, Rogallen und Skomatzko.

[290]) Brücke zwiſchen den Dörfern Gr. und Kl. Jauer, Kr. Loetzen. Jetzt befindet ſich dort ſtatt des Flüßchens Sumpfland.

III.

Gregersdorf (Grzegorze).*)

Über Gregorsdorff.

(Vom Jahre 1437.)

Wissentlich sey allen, die diesenn Brieff sehen oder horen lesen, das mit wissen vnd vorhengnuß des Erwirdigen vnd geistlichen mannes bruder Pawls von Rußdorff[291]) vnsers Hoemeisters Ich Bruder Jerlach Mertz, Pfleger zu Rastenburg,[292]) gebe vnd vorley unserm getreuen Witchen vnd Topchin Iren rechten Erbenn und nachkomlingen dreissig huben an acker wesenn weidenn weldenn puschenn bruchern vnd streuchern, als In die von vnsers Ordensbrudern beweiset ein vff Kunstotten Krost[293]) bey dem Arysschen wege,[294]) frey, erblich und ewiglich zu Colmischenn Rechte zu besitzenn. Dauon sollen Wittche vnd Topche eben benumpt, Iren rechten erbenn vnd nachkomlingen vnserm orden zwe redliche Dinste mit Hengst vnd Harnisch nach diß lands gewohnheit, zu allen herferten, Reisenn, geschreien vnd lanthweren, Newe heuser zu bauen alde zu brechen oder besseren, wenne, wie dick und wohin sie von vnsers ordens brudern geheischen werden, vorpflicht sein. Auch von sonderlicher gonst vorley ich dem obgenantten Wittchen

---

*) Das Dorf Gregersdorf (poln. Grzegorze) im Kreise Johannisburg, Kirchspiels Eckersberg, liegt an der Straße von Arys nach Eckersberg. Zur Zeit des Hochmeisters Paul von Rußdorf im Jahre 1437 verleiht der Pfleger zu Rastenburg, Gerlach Mertz, dem Witche und Topche (Witek und Dobek) 30 Hufen Landes an Kynstutte brast zu kulmischem Rechte, dazu freie Fischerei zu Tisches Nothdurft im Schaimo-See und die niedere Gerichtsbarkeit. Die Beliehenen sind verpflichtet: 1. Reiterdienst mit Hengst und Harnisch zu thun; 2. beim Burgenbau zu helfen; 3. von jedem Dienste jährlich zu Martini 1 Crompfund Wachs und 1 köllm. Pfennig (= 5 preuß. Pfennige) und 4. ebenfalls jährlich zu Martini von jedem Pfluge 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Weizen der Ordensherrschaft zu geben. —

Nach der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 beträgt die Größe der Gemarkung 866 Hectar; auf derselben befinden sich 30 bewohnte Wohnhäuser, 54 Haushaltungen und 254 evangelische Einwohner, 1 Schule (Lehrer: Herr Gottlieb Wessolek). Siehe Gemeindelexikon von Ostpreußen S. 372.

[291]) Paul von Rußdorf war Hochmeister des deutschen Ordens von 1422—1441.

[292]) Gerlach Mertz war Pfleger zu Rastenburg vom 25. Februar 1437 bis 15. September 1437 (Voigt, Namens-Codex, S. 100).

[293]) Siehe oben den Text zu Anm. 81.

[294]) Es ist das der Weg von Rhein über Dombrowken, Eckersberg, Gregersdorf nach Arys.

vnd Topchenn Iren rechten erben vnd nachkomen frey fischerey vff dem Sehe Seim[295]) genannt mit secken, hamen, waten, netzen vnd mit anderm cleinen getzeug zu Notturfft Ires Tisches vnd nicht zuuorkauffen, Vnd sollenn vns von Itzlichem Dinste gebenn ein Cromphunt wachs vnd einen Colmischen ß oder funff preussische ß[296]) zu bekentnuß der herschafft, alle Jar vff S. mertenstag deß heiligenn Bischoffs von Itzlichem pflug einen scheffel rocken, ein scheffel weiß[297]) zum pflugkhorn vff denselbigen tage. Wurden auch Witteche vnd Topiche vnd Ire rechte erben vnd nachkommen leuthe vff die vorgeschriebenen dreissig huben setzen, die sollenn vnserm Ordenn gleich andern erbar leuthe gebawer pflugkorn vnd ander gerechtigkeit zu geben vnd zu thun verbunden sein. Ob auch Witche vnd Topiche Ire erbenn vnd Nachkomen hernachmals Iren einer von hinen Inn ander lande wurde zihenn on vnsers Ordens Wissen vnd willen vnd on sonderlichenn Vrlop, so sol dieser briff kein macht oder krafft habenn, sonder gantz todt sein, vnd die guter sollenn gehvrenn vnserm Ordenn.[298]) Auch gebe vnd vorley ich dem offtgedachtenn Witich vnd Topchen Irenn rechten erben vnd nachkomlingen die cleinen gerichte als blut vnd bloe zu richten binnen seinen grentzenn alein vber seine leuthe, Sonder die grossen gerichte vßgenhomen alß hals vnd hant vnd strassengerichte, sollenn richten vnsers ordens bruder. Zu mherer gezeugnuß hab ich meins Ampts Innsigel an disen brieff lassen hengen Anno p. Ihm 1437.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 125 Blatt 41.

Königsberg, 29. Mai 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar u. Archivrath.

---

[295]) D. i. der beim Dorfe Mykossen liegende Gr. Schaimo-See, der jetzt zum größten Teil durch den Aryskanal entwässert ist.

[296]) Etwa 7—8 Pfennige nach jetzigem Gelde.

[297]) 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Weizen.

[298]) Vergleiche hierzu Töppen, Masuren S. 118.

IV.

Gutten (Guty).*)

Über Gutten.

(Vom St. Martinstage = 11. November 1450).

Wissentlich sei allenn die diesen briff ansehen oder horen lesen, das vonn Vorhengnisse, wissen vnd willen des Erwirdigen, geistlichen mannes, Bruder Ludwig von Erlichshaußen[299]) vnsers Hoemeisters Ich Bruder Wolffgang Sawer,[300]) pfleger zu Rastenburgk vorley vnd gebe meinem getreuen Bartken Schmit, seinen Erbenn vnd rechten nachkomlingen 66 hubenn zu besetzen zu einem Dorffe, das da **Gussepilke**[301]) genannt soll werden, Im gebiete vnd Camerampt Rhein gelegen, an acker, Witzen, Weiden, Welden, Puschenn, Bruchern vnd streuchern, als Im die von mir binnen den grentzen eigentlich beweiset sein, zu Cölmischem Rechte erblich und ewiglich zu besitzen. Von welchen 66 huben der egenannte Bartke, seine eheliche erben vnd rechtenn nachkommen vmb der ersten Besetzung willen Sechs huben frey vom Zinß on alle gebewerliche beschwerung zu dem Scholtzenampt[302]) sollen habenn. Vnd dartzu vorley Ich Inen die clein gerichte, als die vier schillinge[303]) vnd darunder vnd den dritten ♁ von denn grossen gerichten, außgenohmen Strossengericht, das vnserm orden allein zugehören soll. Dauon sol ehr oder seine rechte nachkomlinge der herschafft einen guten

*) Das Dorf Gutten E. (poln. Guty) liegt am östlichen Ufer des Spirding-Sees und ist zur Zeit des Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen gegründet. Der Pfleger zu Rastenburg, Wolfgang Sauer, verlieh am am 11. November 1450 dem Bartel Schmit 66 Hufen Landes zu einem neu anzulegenden Dorf Gussepilke zu kulmischem Rechte. 6 zinsfreie Hufen hiervon sollten zum Schulzenamte gehören. Ferner sollten die Bewohner freie Fischerei im Kl. Schweikower- und im Spirding-See, der Schulz auch die niedere Gerichtsbarkeit haben. Dagegen waren der Schulz und die Bewohner verpflichtet: 1. den gewöhnlichen Heeresdienst zu leisten; 2. die Besitzer der 60 Hufen allein; a) jährlich zu Martini ½ gute Mark und 2 Hühner an das Ordenshaus Rhein zu leisten, b) in der Wildnis zu scharwerken, c) Pflugkorn zu geben. Zunächst sollten sie 10 Freijahre haben.

Jetzt hat das Dorf (Gemeindelex. von Ostpr. S. 172) 1664,9 Hektar, 97 bewohnte Wohngebäude, 141 Haushaltungen und 762 evangelische Einwohner. Daselbst befindet sich eine Schule.

[299]) Ludwig von Erlichshausen war Hochmeister vom 21. März 1450 bis 4. März 1467

[300]) Wolfgang von Sauer war Pfleger zu Rastenburg vom 10. August 1450 bis 23. April 1453.

[301]) Der Name Gussepilke ist nicht zu erklären

[302]) Danach war Bartel Schmit der erste Schulze von Gregersdorf; das Schulzenamt war bei seiner Familie erblich.

[303]) 1 Schilling damals = 9—10 Pf. nach jetzigem Gelde.

gewondlichen Dinſte thuen. Sonder die beſitzer der ander Sechtzik hubenn ſollenn vffs haus Raſtenburg alle Jar Jerlich Je von der hube ein halbe gute mk.[304]) gewondlicher Preuſſiſcher Muntz vnd dazu zwe huner vff S. mertentag pflichtig ſein zu zinßenn vnd ſcharwergken Inn der Wiltnuß wo man ſie hin heiſhet vnd gleich andernn kolmiſchen Dörffernn Ir pflugkhornn geben. Auch vorley ich demſelbigen Bartke vnd ſeinen rechten nachkomlingen Inn dem kleinen Schweite[305]) frei fiſcherey mit einem kleinen Perſkennetze vnd In dem Sperden[306]) allein zu Irer notturfft zu fiſchenn, vnd vorley den ander Innwhonernn deß Dorffs Inn denſelbigen Waſſernn auch frey fiſcherei mit kleinem gezeuge alein zu Irer noturfft. Ouch gebe ich den einwhonern deß Dorffs von gebung diſes Briffs Zehenn Jar Feyheit, vff das ſie ſich deſter baß bergenn vnd bawen mugen.

Deß zu ewigen gedechtnuß hab Ich meins Ampts Innſigel laſſen anhengen dieſem briff, der gebenn Iſt zu Raſtenburg am S. Mertenstag[307]) Im Jar 1450 nach Criſti geburth.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Handfeſtenbuche der Aemter Rhein, Lyck pp. (Foliant 125 des Staatsarchivs) Blatt 42.

Königsberg, 1. Auguſt 1899.

(L S) Dr. Joachim,
Staatsarchivar u. Archivrath.

---

[304]) Von jeder Hufe 1/2 Mark = etwa 2,25 Mark nach unſerm Gelde
[305]) Schwelkower See.
[306]) Spirding-See.
[307]) 11. November 1450.

V.

Sastrosnen (Zastróżne).*)

Jeßtrunny bey dem Schlangenvliß.

(Vom Mittwoch nach Bartholomäi Apostoli = 27. August 1477).

Wyr Bruder Merten Truchseß,[308]) des Ordens der Bruder des Hospitals S. Marie des teutschen Hauses von Jerusalem, Hoemeister, Thun kundt vnd. bekennen offentlich mit diesem vnserm offen briffe vor allen vnd Itzlichen, die Inn sehen oder hören leßen, daß vor vns ist gekomen vnd erschienen Pauel Anaß vnser lieber getreuer hat vns thun vorbrengenn vnd erkennen geben, wie Ime seine handvheste[309]) vber seine guter In diesem negstuorgangenen schweren Krygen[310]) abhendigk worden, vns, darauf mit Vleiß gebethenn Im ein newe hantfeste vber dieselben seine guter geruhen zu geben, das so haben wir angesehen seine bethe. Gebenn vorleihen vnd vorschreiben mit rathe und wissen vnser mitgebietiger vnd bruder dem genantten Paul Anaß seinen rechten Erbenn vnd nachkomen Zehenn huben bey dem Vliß Schlange[311]) gelegen, mit allen vnd Itzlichen eren nutzungenn geniessen vnd zufellenn, als ehr die zu uorn hat Inne gehabt, genossen, besessen vnd gebraucht, binnen solchenn grentzen, als die vor alders von vnsern brudern sein beweißet, an Acker, Weßen, Weiden, Puschern, Bruchernn vnd streuchernn Im Reinischen gebiete gelegen, frey, erblich vnd ewiglich zu Magdeburgischem

*) Das Dorf Sastrosnen (poln. Zastróżne) liegt am Wonszflusse auf dem Wege von Eckersberg nach Dombrowken. Es enthält jetzt (Gemeindelex. S. 376) 327,7 Hectar, 29 bewohnte Gebäude, 35 Haushaltungen, 154 evangelische, 1 kathol. Einwohner und 1 Schule. —

Die Gründung dieses Dorfes fällt in die Zeit von 1477; denn Paul Anaß, der Gründer des Ortes hatte seine Handfeste, die ihm von einem früheren Hochmeister ertheilt war, im Kriege verloren; sie wird ihm vom Hochmeister Martin Truchseß v. Wetzhausen am 4. August 1477 erneuert. Er erhielt 10 freie Hufen am Wonsz-Flusse zu Magdeburgischem Rechte und war verpflichtet, 1. Heeresdienst mit Hengst und Harnisch zu thun, 2. Hülfe beim Burgenbau zu leisten, 3. jährlich zu Martini an das Haus Rhein 1 Scheffel Weizen, 1. Scheffel Roggen und 1 Crompfund Wachs abzuliefern.

[308]) Martin Truchseß von Wetzhausen war Hochmeister vom 4. August 1477 bis 3. Januar 1489.

[309]) Danach hatte Paul Anaß bereits früher schon eine Verschreibungsurkunde über sein Gut erhalten, die ihm im Kriege verloren gegangen war.

[310]) Es ist hiermit der 13jährige Krieg des Ordens mit dem preußischen Bunde von 1454—1466 gemeint. — Die Gründung des Dorfes Sastrosznen fällt daher schon vor 1454.

[311]) Der Wonsz-Fluß; siehe oben Anm. 5.

rechte zu beſitzenn, vmb welcher vnſer Begnadung wille ſol vns vnd vnſerm Ordenn der egenantte Pauel Anaß ſeine rechte erben und nachkomlingen vorpflichtet ſein zethun einen tuchtigen Dinſt mit hengſt vnd harnuſch, nach diſes Landes gewonheit, zu allen geſchreien, herferten, Lantwheren vnd Reißen. Newe heuſer zu bauen, alde zu brechen oder zu beſſerenn, wenne, wohin vnd wie offte ſie von vns oder vnſers ordens bruder werdenn geheiſchen vnd erfordert, darzu ſollenn ſie vns vnd vnſerm Orden von Irem Dinſt Jar Jerlich vff Martini deß heiligen biſchoffstag vorpflicht ſein zu gebenn einen ſcheffel weiſſe vnd ein ſcheffel rockenn,[312]) ein Cromphunt wachs vnd ein Colmiſchen ℔ oder an deß ſtat funff preuſiſche ℔ zu bekenthnuß der herſchafft. Wurde man auch die Zehen huben meſſenn vnd weniger dan ſolche Zal erfinden, das ſol vnſer orden zu erfüllen nicht vorpflicht ſein. Wir wollen auch ob hernachmals Irkein ander hantwheſten vber die obſtimpten Zehen huben gefunden wurde, das die dan crafftlos vnd von Unwirden ſein ſoll, tilgen vnd tödten die Inn crafft vnd macht diſes briffs, dem wir zu ewiger ſicherheit vnſer Innſigel habenn laſſen anfangen vnd geben iſt vff vnſerm hauß Rhein[313]) am mithwoch nach Bartholomei Apoſtoli Anno[314]) nach Chriſti geburt 1477 Jare.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 125 Blatt 31.

Königsberg, 29. Mai 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchiwar u. Archiwrath.

---

[312]) 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Roggen.
[313]) Der Hochmeiſter befand ſich damals alſo auf der Ordensburg Rhein.
[314]) = 27. Auguſt 1477.

VI.

Wenſöwen (Węzewo).*)

1.

Wanſoffer Handtneſte vber Zehen Huben zu Magdeburgiſchem Rechte.

(Vom Freitag vor Vincula Petri = 30. Juli 1484).

Wir Bruder George Ramung von Rameck[315]) deutſches ordens Comptur zum Rein, Thun kundt vnndt bekennen vnnd wollen, das es wiſſentlich ſey allen vnnd iglichen, die dieſen brieff ſehen oder hören leſen, das wir mit wiſſen vnnd verhengnuſe des gar Hochwirdigen Herren, Herren Merten Truchſes[316]) hoemeiſter deutſches ordenns vnndt auch mit willen vnd volborth vnſrer elteſtenn Bruder zum Rein, haben verliehen, gegeben vndt verſchriebenn, Geben vnnd verleyen vnd vorſchreibenn in Krafft vnnd macht dieſes Briefes dem beſcheiden Manne Mathies Wanſoffsky, Ihm vnnd ſeinen ehelichen Erben vnd Erbnahmen vnndt rechten Nachkömlingen Zehen Hueben an Acker, wieſen, wälden, puſchern, brücher vndt ſtreucher, die erſte grentze anzuheben beim Springborne[317]) zwiſchen zwen bruchern vnnd gehet von dan bies an das kalte Bruch vndt grentzt vor dem an das ander Bruch am walde vnnd an dem auelein, vnd vor dan alß die zehen hueben reichen werden, alß ſie ihm von vnns begrenzt vnd beweiſet ſein, frey, Erblich vnnd ewiglich zu beſitzen, on alle

*) Das Gut Wenſöwen hat ſeinen Namen von dem Waż-Fluſſe, der da vorbei fließt. Es iſt jetzt (Gemeindelex. von Oſtpr. S. 380) 483,4 ha groß, gehört der verwittweten Frau Gutsbeſitzer Ludowike Neumann daſelbſt und zählt 32 evangeliſche Einwohner. Es gehört zur Schulgemeinde Ederſberg. — Der Comthur von Rhein, Georg Ramung von Rameck, verlieh am 30. Juli 1484 dem Mathis Wenſoffsky (der ſeinen Namen von dem Gute und Fluſſe genommen hatte) 10 Huben zu Magdeburgiſchem Rechte; er war verpflichtet: 1. Heeresdienſt mit Pferd und Harniſch zu thun, 2. Hilfe beim Burgenbau zu leiſten, 3. 1 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Weizen und 1 Crompfund Wachs an das Haus Rhein abzuliefern. Doch genoß er zunächſt 8 Freijahre. — Seine Nachfolger Andreas Bartke und Paul Wenſoffsky erhielten am 3. Juli 1496 eine Mühle mit einem Rade auf dem Wonsz-Fluſſe und 2½ Hufen Acker vom Komthur zu Rhein, Rudolf v. Tippelskirch, zu köllmiſchem Rechte verſchrieben gegen einen jährlichen Zins von 6 geringen Mark und 6 fetten Gänſen. Die Mühle iſt vor nicht zu langer Zeit abgebrochen und ſtand da, wo jetzt die Chauſſee bei Wenſöwen über den Wonsz-Fluß geht.

[315]) Georg Ramung zu Rameck war Komthur zu Rhein vom 7. Januar 1468 bis 12. September 1485.

[316]) Martin Truchſes von Wetzhauſen war Hochmeiſter vom 4. Auguſt 1477 bis 3. Januar 1489.

[317]) Die hier angegebenen Grenzen laſſen ſich nicht mehr genau verfolgen.

gebeürliche Arbeit zue Magdeburgiſchem Rechte, gelegen im gebiete Rein. Auch ſo vergonnen wir ihm vnndt ſeinen ehelichen Erbenn binnen den Zehen Huebenn genannt zum Petraſche[318]) als gebrauchen vnd genieſen nach ſein beſtenn vermögen. Vmb welcher begnadunge willenn ſo ſoll der ehegemelte Mathis Wanſoffski vnnd ſeine Eheliche Erbenn vnnd rechte Nachkömlinge verpflicht ſein zu thun vnnſers ordenns bruder einen Dienſt mit pferdt vnnd harniſch nach dieſes Landes gewonnheit zue allen geſchreyenn, herfartten, landtwehren vnndt reiſenn, wenne, wie dick vnnd wohinne ſie von vnnſers ordenns bruder werden ermahnet. Neue heuſer zu bauen, alte zu brechen oder beßern, auch ob ſie wurden inn Ihrenn grenzen beuthen[319]) habenn, denn honnig ſollen ſie antworttenn der Herrſchafft denn honnig ſoll man ihn bezahlen gleich andernn beuthnern im Reiniſchen gebiette. Auch darzu ſo ſoll der ehegedachte Mattis Wanſoffsky vnd ſeine Eheliche Erbenn vnnd erbnahmen vnnd rechten Nachkömlingenn verpflicht ſeinn vnnſers ordenns bruder kegenn dem Rein alle Jahr Jährlich vf S. Mertenstagk des heiligenn Bieſchoffes zu gebenn von dem Diennſte einen ſchl. weitzen vnnd einen ſchl. Rocken[320]) vnnd einen Crompfundt wachs vnnd ein Cölmiſchen Pfennig oder an des ſtatt funff preußiſche Pfennig, zu bekentnuß der Herrſchafft. Auch ſo gebenn wir in freyheit vonn aller pflicht acht Jahr[321]) vonn dato dieſes brieffes. Zu einem groſen bekentnuſſe vnnd mehrer ſicherheit haben wir vnnſers Ambts Inſiegell laſſen hanngen ann dieſen brieff, der gegeben iſt vf vnſers Ordenns Hauß Rein den freytagk vor Vincula Petri[322]) In der Jarzall Chriſti Tauſent vierhundert vnd im vier vnnd achzigſten iahre. Gezeuge dieſer Dinge ſeint die geiſtlichenn vnnſers ordenns bruder Mathis von Schone Kellermeiſter, Georg Linke Prieſter Herr, Nikel Kreuzwoge vnſer Kochmeiſter, Steffen Wohlgemuth vnſer Schreiber vnd viel ander trauwirdige Leutte.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 332 Blatt 39.

Königsberg, 29. Mai 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar u. Archivrat.

---

[318]) Der Name „Petraſche" iſt nicht gebräuchlich geworden; es verblieb dem Gute die beim Volke gebräuchliche, vom Fluſſe genommene Bezeichnung: Wenſöwen.

[319]) = Bienenſtöcke.

[320]) 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Roggen.

[321]) Die Zinsfreiheit ſollte dauern vom 30. Juli 1481—1492.

[322]) = 30. Juli 1484.

2.

Wannſoffker Verſchreibung vber Ihre Mühle vnnd drittehalb Huеben ſo zur ſelbigen Mühlenn gehörieg.

(Vom Sonntage nach Viſitationis Mariä = 3. Juli 1496.)

Wir Bruder Rudolff Dieppelskircher von Dieppelskirchen[323]) deutſches Ordenns Comptur zum Rein, thun kundt vnndt bekennen vor allenn und iglichen den die dieſenn vnnſernn brieff ſehen, hören oder leſenn das vor vns ſein erſchienen die beſcheidenen Mannes Andres Barttka vnndt Pauell Wennſoffsky, ſich erklaget, wie ſie im harttеn vergangenen Kriege[324]) vonn Ihrer Handtueſten vber eine Mühle vff Wannſoffsker flies vnndt vber driettehalbe huebenn ſein kommen, worumb wir mit wiſſen vnnd wiellen des gar hochwirdigen herren hern Hannſen von Tieffen[325]) hoemeiſter deutſches ordenns habenn ihm wiedergebenn vnndt vorliehen. Gebenn, vorleihen vnndt vorſchreibenn in Krafft vnndt macht dieſes brieffes dem obgenannten Andreas Barttka vnndt Pauell ihn vnndt ihrenn rechten erbenn vnnd nachkömlingenn eine Müehle mit einem Rade vffem Wanſoffer Flies[326]) vnnd darzue driettehalbe Huebenn an Acker wieſenn wälden, weiden, püſchen, brüchern vnndt ſtreuchernn, gelegenn im Gebiete Rein nebenn dem Wannſoffker Flies bies an den Sperdenn[327]) als fern ſolche drittehalbe huebenn reichen, als ſie beweiſet vnnd begrenzet ſein vonn vnſers ordenns brüder, zue Colmiſchen Rechte erblich vnnd ewiglich zu beſitzenn. Vmb welcher belehnunge willenn die ehegedachtenn Andres Barttka vnndt Pauell, ſie vnnd Ihre rechte erbenn vnnd nachkömlinge vnnſerm ordenn alle iahr iährlich vff Martini des heiligen Bieſchoffstagk ſollen verpflicht ſein zu zinſen vf vnnſers ordenns hauſe Reinn ſechs marck geringe vnndt ſechs fette gennſe. Zu wahren bekenntnus habenn wier vnnſers Ambts Inſiegell laſſenn henngen an dieſen brieff der gegeben iſt vff vnnſers ordenns Hauſe Reinn am Sonntage nach Viſitationis Mariae[328]) nach

---

[323]) Rudolf von Tippelskirch war Komthur zu Rhein vom 8. Auguſt 1486 bis 23. März 1518.

[324]) Es exiſtirte danach noch eine andere Handfeſte über die Mühle und 2½ Hufen von Wenſöwen, die im vergangenen Kriege (wohl der polniſche Krieg von 1478—79) verloren gegangen war.

[325]) Johann von Tiefen war Hochmeiſter vom 1. Sept. 1489 bis 25. Auguſt 1497.

[326]) = Wonsz-Fluß. Siehe oben Anm. 5.

[327]) Spirding-See. Dieſe 2½ Hufen bilden den ſüdlichen Theil des Gutes Wenſöwen, während in der vorigen Urkunde der nördliche Theil bezeichnet war.

[328]) = 3. Juli 1496.

Christi geburtt Tausennd vierhundert vnnd im Sechs vnnd Neuenzigstenn Jahre. Gezeuge dieser Dinge seinnt die Ersammen geistlichen vnnsers Ordenns lieben bruder Werner von Horen vnser Pfleger zur Liecke,[329]) Heinrich von der Gablentz vnnser Kellermeister zum Reinn, Hanns Stauchwitz, George von Sparneck vnser Bruder vnnd sonnsten viel trauwirdige Leuthe mehr.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 332 Blatt 40.

Königsberg, 29. Mai 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar u. Archivrath.

VII.

Sdengowen (Zdęgowo).*)

Uber Sdingowen.

(Vom Jahre 1496).

Wir bruder Rudolff von Dipelskirchenn,[330]) Deuts Ordens Compthur zum Rhein Thun kundt vnd bekennen vor allenn vnd Itzlichen die disen vnseren briff sehenn, horenn ader lesenn, das wir mit wissen vnd willenn deß gar hochwirdigen herrn, herrn Hansenn von Tiffen,[331]) Hoemeister teuschs Ordenns habenn gebenn vnd vorlihen, Gebenn, vorleihen vnnd vorschreibenn Inn krafft vnd macht dises briffes, dem bescheidenen manne Micolai Garnmeister Ime, seinen rechtenn erbenn vnd nachkomenn Zehenn Hubenn an Acker, Wisenn, Weldenn, Weidenn, Puschen, bruchern, vnd streuchern, gelegen jm gebiete Rhein, als sie ihme beweißt sein, an Autuchkolinßker[332]) grenitz anzuhebenn, neben dem Sperden[333]) vnd zwischen Wansoffsker[334]) grenitz, frei, Erblich vund ewiglich

---

[329]) Werner von Harren (Horen) war Pfleger auf dem Schlosse zu Lyck vom 27. October 1494 bis 2. April 1503.

*) Sdengowen hat eine Größe von 207,5 ha, (Gemeindelex. S. 378) und zählt 125 evangel. Einwohner; es gehört jetzt dem Gutsbesitzer Adamy. — Der Gründer des Gutes war Nicolaus Garnmeister, dem der Komthur von Rhein, Rudolf v. Tippelskirch, im Jahre 1496 10 Hufen Landes zu magdeburgischem Rechte und freie Fischerei im Spirding-See zu Tisches-Nothdurft verlieh. Er genoß zunächst 10 Freijahre. Die Verpflichtungen des Besitzers dem Orden gegenüber ergeben sich aus der Urkunde selbst.

[330]) Siehe oben Anm. 232.

[331]) Siehe oben Anm. 233.

[332]) Dorf Tuchlinnen am Spirding-See.

[333]) = Spirding-See.

[334]) Gut Wensöwen.

ſonder allen Zinß vnd on allen ſcharwergk zu magdeburgiſchem Rechte zu beſitzen. Auch vorleihen wir Ime vnd ſeinen rechten Erbenn vnd nachkomlingen frey Biſcherey Im Sperdenn[335]) mit Zweien ſeckenn vnd perſkangel[335]) zu Ires tißh notturfft vnd nicht zuuorkauffen. Vmb welcher begnadung willenn der egedachte Micolay Garmeiſter ehr, ſeine erbenn vnd nachkomlingen vnſerm orden vorpflicht ſollenn ſein zu thun einen redlichen tuchtigen Dinſt mit hengſt vnd harnuſch nach dieſes landes gewonheit zu allenn geſchreien, lantwheren, herfartten vnd reißenn, wenne, wie dicke vnd wohin ſie vonn vnſers ordens bruder geheiſſen werden, vnd getreulich helffen wider alle vnſers Ordens Veinde. Auch ſollen ſie vns vorpflicht ſein alle Jar Jerlich vff Martini zu gebenn vff vnſers Ordens hauß Rhein ein ſcheffel khornn, ein ſcheffel weytzenn vor das pflugkhornn vnd ein Cromphund wachs, einen Colmiſchen ℔ oder an deß ſtat funff preuſiſche ℔ zu bekenthnuß der herſchafft. Auch vorleihen wir dem egedachten Micolaj Garnmeiſter, Inn, ſeinen erben vnd nachkomen die gerichte groß vnd klein binnen Iren grentzen vnd vber Ire leuthe, vßgenohmen Straſſengerichte vnd was do gehet ahnn hals vnd haut, das wir unſers Ordens herligkeit zu richten vorbehaldenn. Auch ob ſie wurden Biber, Marder oder Otter Fochſe ſchloenn, die belge ſollen ſie vberanthworten der herſchafft, die ſol man Inen bezahlenn, gleich anderenn vnſerenn leuthenn, vnd ſo ſie wurden benen[336]) haldenn, Inn Iren garten oder grenntzen, den honig ſollen ſie vberantworten der herſchafft, den ſoll man Inenn bezalenn gleich andern vnſerenn beuthnern. Auch ſollen ſie kein Vliß vorſtellen bei der hochſtenn Buſſe. Auch geben wir Ime freiheit vonn aller pflicht zehen Jar[337]) von dato diß briffs. Zu wharer bekenthnuß habenn wir vnſers ampts Inſiegel an diſen briff laſſen hangen, der gebenn iſt Anno 1496. Jare.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 125 des Staatsarchivs, Blatt 48.

Königsberg, 9. Juni 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar und Archivrath.

---

[335]) Barſch-Angel.
[336]) = Bienen.
[337]) Die Zinsfreiheit ſollte dauern von 1496—1506.

VIII.

Cierspienten (Cierzpięty).*)

Vorſchreibung vber das neue Dorff Tirtell[338]) genannt vnd Nicolaen Paskoſs vber das Schultzambt daſelbſt, Innhaltende 44 Huben denn 5 tag Marcy Anno 1539 — heißt jetzt Zirspienten.

(Vom 5. März 1539.)

Von Gotts gnadenn wier Albrecht Marggraff zu Brandenburgk in Preußen p Hertzogk p Tun kund vnnd bekennen hiemit für vnns, vnnſere Erbenn, nachkomen vnnd Idermenniglich ſo mit dieſem vnſerm offenen Bryff erſucht, vnnd dennen es zu wyſſen vonnothen, das wier durch denn Erbarnn vnnſernn Amptmann zum Reinn, vnnd liebenn getreuenn Georg von Diebes[339]) dem beſcheidenen auch vnſerm liben getreuen Nickolaen Paſckoffs Sonn[340]) ein Stück landes vier vnnd vierzig hubenn Innhaltennde, mit allenn vnd Itzlenn Irenn gerechtigkeittenn ann Acker, wieſenn, Weidenn, Weldenn, Buſchenn, Pruchern, nichts dauonn ausgeſchloſſenn, frey, Erblich vnnd ewiglich zu Colmiſchem Rechte zu beſitzen Innezuhabenn vnd zu genieſſen, wie Ime das durch obberurthenn vnſern Amptmann zum Reynn gewyſenn, Inn vnnſerem gebiet Aris gelegenn, mit ſeinen grenntzen, nemblich ann eynem orth denn Tirtell,[341]) am andernn ort die Eckerpurgiſchenn grenntzenn, am dritten ort bis ann denn Saſtruſten,[342]) desgleichen denn Wanſoffsker Sehe[343]) vnnd denn Buffelnn[344]) rurendt, welche Sehe oder waßer Inn das Letziſch vnnd die vber Inns Reyniſch gehorenn, dartzu mit ſeinenn gerichten groß vnnd klein bynnen derſelbenn huben grenitzenn, Straſſen gericht ausgenohmen, das wier vnns, vnnſernn erbenn

*) Das Dorf Cierspienten iſt (Gemeindelex. S. 370) 935 Hektar groß und hat 397 evangel. und 1 kathol. Einwohner. Es beſitzt auch 1 Schule.

Herzog Albrecht von Preußen verlieh durch den Amtshauptmann Georg v. Diebes zu Rhein, den Nikolaus Paszkowski 44 Hufen Land zu Kullmiſchem Rechte, die er für 40 geringe Mark und 2 Ochſen gekauft hatte. Das Dorf ſollte nach dem Tirtel- (Arys-) Fluſſe den Namen Turtel führen. 4 Hufen ſollten zum Schulzenamt gehören. Er hatte die Verpflichtung, mit Pferd und Wagen Dienſte zu leiſten und jährlich zu Martini 4 Mark, 1/4 Roggen, 1/4 Weizen, 1 Scheffel Hafer ans Amt abzugeben und die gewöhnlichen Scharwerksdienſte, wie andere Zinsdörfer, zu thun. Zunächſt hatte er 10 Freijahre.

338) Über „Tirtel“ ſiehe oben Anm. 102.
339) Siehe oben Anm. 258.
340) = Nikolaus Paszkowski.
341) Siehe oben Anm. 102.
342) Siehe vorher Urkunde V.
343) = Wonsz-See.
344) Buwelno-See.

vnnd nachkomenn furbehalttenn, rechtt vnnd aufrichtig vmb viertzig geringe margk[345]) vnnd zween Ochſenn (die er vns baldt in datto zu Danck vorgnugt[346]) verkauffenn haben loſſenn, dergeſtaldt vnnd meynung, das gedachter Nicolaus ſchuldig vnnd pflichtig ſein ſol, die bemelten viervnndviertzig hubenn nach ſeinem hochſten vermogen auf gewonnlichenn Zinß vund ſcharwergk mit guthenn Leuthen zu einem Dorff, welchs der Turttel[347]) heyßenn ſol, zu beſetzenn vnnd weſenthlich zum Zins zu pringenn, vnnd vmb ſolchs ſeines Vleis willenn wollenn wier Im Nicolaen Paſchkoffs Sone, ſeinenn rechtenn Erbenn vnd nachkomlingen, vier frey Zinshubenn zu ſeinem Schulzenampt,[348]) von denſelben viervndviertzig hubenn obenngemelt, einreumen vnnd vbergeben, welche vier hubenn wier Ime hiemit Inn Crafft dieſes vnnſers Brieffs zum Scholtzennampt wollenn emgereumbt vnnd vbergebenn habenn, doch dergeſtalt, das er, ſeine erbenn vnnd nachkomen vnns verpflicht mit Pferdenn vnnd wagenn, gleich andernn vnnſernn Schultzen Inn vnnſerm herzogtumb Preuſſen, ſo offt das vonnothenn ſein wurdt zu thun vorpflicht ſein ſal. Zu ſolchem gebenn wir einem iedernn einwoner des Dorffs von erſter annemung derſelben vier vnnd viertzig hubenn, Zehenn Jar freyheyt des Zinſes vnnd ſcharwergs,[349]) auff das er deſt ſtadlicher ſich zur Narunge ſchickenn moge. Nach ausgang aber derſelbenn zehenn Jar, ſol ein Itzlicher, der hubenn daſelbſt angenohmen, vnns, vnnſern Erbenn vnnd nachkomenn alle Jar Jerlichen auff Martini von itzlicher hubenn 4 margk,[350]) ein firtel Korn, ein firtel Weytzenn, ein ſcheffel haber vnnd zwe hunner zu geben, dartzu ſein gepurlich ſcharwergk gleich andernn Zinnß Dorfernn zu thun vorpflicht. Vnnd wo nach ausgang der zehenn Jar dieſelben viervnnd-viertzig hubenn zuuelle nicht beſatzt, Sol er der Schultz vnns vnſernn erbenn vnnd nachkomenn den vollen Zinns vonn denn viervnndviertzig hubenn ſampt dem ſcharwergk vnd allenn andernn, wie oben gemelt zu thun vnnd zu geben ſchuldig ſein. Wo auch daſſelbig ſtuck landes gemeſſen, vnnd mehr als vier vnnd viertzig hubenn befundenn, ſol ehegemelter Keuffer, ſein Erbenn vnnd nachkomen ſolchenn vberlauff, ſo viel das ſein wirt, vnns, vnnſernn erbenn vnnd nachkomen, wie gemelt zum Beſtenn

---

345) Etwa 131 Mark 60 Pf. jetzigen Geldes.
346) = befriedigt, gegeben, gewährt hat.
347) Nach dem Tirtel (Tirklo-See) ſo genannt.
348) Nicolaus Pasztowski (Paſchkoff) war ſomit der erſte Schulze des Dorfes Turtell oder Cierspienten; das Schulzenamt ſollte in ſeiner Familie erblich ſein.
349) Die Freijahre ſollten vom 5. März 1539 bis dahin 1549 ſein.
350) Etwa 13 Mark 16 Pf. jetzigen Geldes.

auch zu besetzen schuldig sein, vnnd vonn derselbenn vbermaaß die Zehende hube fur sich, seine erbenn vnnd nachkomen gleich denn andern vier hubenn obuormelt vmb sein Betzalung zu berurttem Colmischenn Recht habenn, besitzenn vnnd gepruchenn. Des alles zu vrkundt habenn wir vnnser Inngesigell an diesenn brieff wyssentlich henngenn lossen vnnd mit eygner handt vnndterschriebenn. Datum ut supra. Caspar Platenau.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 915 Blatt 111.

Königsberg, 29. Mai 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar u. Archivrat.

IX.

Gurra (Góry, Geburge).*)

Handfestunge vber das Dorff Geburge hat 44 Hubenn.

(Vom 15. Mai 1540.)

Von Gottes gnaden Wir Albrecht, Marggraff zu Brandenburg, in Preußen, Herzogk, Thun kundt vnd bekennen hiermit vor vns, vnsere Erben vnnd rechten nachkommen, vor iedermenniglichen, die diesen vnsern offenen brieff sehen, hören oder lesenn, das wir vnserm vnderthan vnnd lieben getreuen Paull Kunath vff sein vnderthenig anlangen vnd bitten ein stuck landes, vier vnd vierzig huben inhaltende, zu einem Dorff vns zum besten zu besetzen (welches er durch einen redlichen und bestendigen Kauff an sich gebracht und bezalt) gnediglich zuuorschreiben vnd zuuorleihen zugesagt. Vorleihen vnnd vorschreiben hiemit in Krafft vnnd macht dis vnsers brieffes dem bescheidenen vnserm vnderthan vnnd lieben getreuen Paul Kunath Ihm, seinen rechten erben vnnd nach-

*) Das Dorf Gurra hat seinen Namen daher, weil es auf hügeligem Terrain steht. Gründer dieser Ortschaft war Paul Kunath, dem Herzog Albrecht 44 Hufen zu Kullmischem Rechte am 15. Mai 1540 verlieh. Die Grenzen sind genau in der Verleihungsurkunde angegeben. Paul Kunath hatte das Land gekauft; das Dorf sollte den Namen „Geburge" führen, den es auch heute noch im Polnischen trägt. Der Besitzer hatte auch die freie Fischerei zur Tischesnothdurft im Tirklo-See, das Schulzenamt und die kleinen Gerichte. Er war verpflichtet, das Dorf schleunigst mit Ansiedlern zu besetzen, jährlich zu Martini: 1 Mark Geldes, 1/4 Roggen, 1/4 Weizen, 1 Scheffel Hafer und zwei Hühner zu zinsen und dem Pfarrer den Dezem zu entrichten.

Das Dorf ist jetzt (Gemeindelex. S. 372) 682,3 ha groß und hat 372 evangelische und 1 katholischen Einwohner.

kömlingen, vier vnnd vierzig huben zu einem Dorff Geburge genant zu beſetzen an Acker, wieſen, weyden, felden, bruchern vnd Streuchern, gelegen In unſerm gebiet Aris, zu Colmiſchen rechten, erblich vnd Ewiglich zu beſitzen, innezuhaben, zu genieſſen vnd zu gebrauchen, binnen den nachbeſchriebenen grenzen, anzufahen vff der Mikoſcher[351]) wandt iſt eine ſchuttung mit einem Eychen-Pfaell iſt dis guts erſte grenicz, von dannen zwiſchen Mikuſchen vnnd dieſem gut bis an den Sehe Tirtell,[352]) dabey iſt eine ſchuttung, vnnd iſt dieſes guts ander Ortgrenicz, die da ſcheidet das gut Geburge mit Mikoſchen, von dannen den Sehe die lenge bis an das ende zu einer ſchuttung an dem Winterwege, zwiſchen dem neuen Dorff Tirtell,[353]) zu einer gezeichneten Fichten, die da ſcheidet das Gut Geburge mit dem neuen Dorff Tirtell vnnd des Zedwiczers gut,[354]) vnnd iſt dis guts dritte Ortgrenicz. Von dannen zwiſchen dem Geburge vnnd des Zedwiczers gut zu gehen bis zu einer gezeichneten Eychen ſambt einer ſchuttung,[355]) ſcheidet des Zedwiczers gut mit dem Geburge, vnnd iſt dis guts vierde Ortgrenicz, von dannen wieder zu ſchliſſen gerucht zu einer gezeichneten beſchutten Eychenn, welche iſt des Zedwiczers vnnd der Pianker Ortgrenze,[356]) ſtehet vff der Geburger Wandt, alſo vort den ſchuttungen nach, zwiſchen Piancken vnnd dem Geburge, bis wieder zur Erſten Ortgrenicz, ſo da vff der Mikoſcher wandt ſteht. Von welchen vier vnd vierzig huben wir dem ehegenantenn Pauell Kunath, ihm, ſeinen rechten Erben vnd nachkömlingen vmb der erſten beſatzung willen vier huben frey von allem Zins vnnd ſcharwerk geben, zu obgemeltem Colmiſchem recht, darzu das Scholzampt,[357]) dauon ſollen ſie vns, vnſern erben, erbnehmen vnd nachkommen, gleich andern Scholzen im Reiniſchen gebieth zu dienen, daneben vorpflicht vnnd vorbunden ſein, ins fleiſſigſte darauff trachten, damit ſolch Dorff mit hulff der herſchafft als viel möglich beſatzt werden möge, vnd die vnbeſetzten huben

[351]) Dorf Mykoſſen bei Arys,

[352]) Tirklo-See.

[353]) Dorf Tirtel, Turtel = Cierspienten.

[354]) Das Gut Ublick, welches nach dem Beſitzer von Zedwicz auch den Namen Zedwitz führte. Im Jahre 1557, nach dem Tode des Beſitzers Chriſtoph von Zedwicz ging das Gut auf deſſen Schwiegerſohn Anton von Lehwald, verheirathet mit Suſanna, Tochter Chriſtophs von Zedwicz, über.

[355]) Zu dieſer Zeit müſſen dort große Eichenbeſtände geweſen ſein, die man jetzt nicht mehr findet. Ueberhaupt war Reichtum an Eichen dort; aus Eichenholz hatte man auch die große Brücke über den Tirklo-See bei Eckersberg gebaut.

[356]) Das Dorf Pianken bei Arys war bereits im Jahre 1452 gegründet.

[357]) Paul Kunath war alſo erſter Schulze von Gurra; das Schulzenamt ſollte in ſeiner Familie erblich ſein.

nicht in ſeinen, ſondern der herſchafft nutz wenden, wo ſie aber vnfleiſſigk oder anders befunden, ſol es bey der herſchafft ſtehen geburlich einſehung zu thun. Von den vierzig huben aber ſollen die hubenbeſitzer vns, vnſern erben, Erbnehmen vnd nachkommen von iczlicher hube ein marck gewöhnlicher muncz, ein viertell rocken, ein viertel weizen, ein ſcheffel haber, zwey huner zu zinſen, alle Jar Jerlich vff Martini vff unſer Haus Reinn, darzu ihr geburlich ſcharwerck gleich andern Zinsdörffern des Reiniſchen gebiets zu thun zu geben. Darzu ſollen ſie dem Pfarherr ſein gebur,[358]) vormöge der Landes Ordnungk, vnwegerlich zu vberreichen vorpflicht ſein. Von ſonderlichen gnaden vorleihen wir dem ehegemelten Pauell Kunath, Schulteiſſen, Ihme, ſeinen rechten erben vnd nachkömlingen frey Fiſcherey in vnſerm Sehe Tirtell[359]) mit kleinem gezeug, zu ſeines Tiſches notturfft vnnd nicht zuuorkeuffen. Auch vorleihen wir allen Einwohnern dis Dorffs frey Fiſcherey in itztgemeltem Sehe Tirtell mit Perſchkenangell, zu ihres Tiſches notturfft vnnd nicht zuuorkeuffen. Auch vergönnen wir dem ehegemelten Pauell Kunath, ihme, ſeinen rechten erben vnd nachkömlingen den dritten heller von den kleinen gerichten, binnen deſſelben guts grencze, ſtraſſengericht außgenommen, welches wir vnſer herligkeit zu richten vorbehalten. Treulich vnd vngeuehrlich. Datum Königspergk ut supra (1540). Zu Vrkunth mit vnnſerm anhangendenn Inſigel wiſſentlich bekrefftiget den funffzehenndenn tag May.

Principi sic placuit
presente hoffmeister
Secretarius Erhard.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 334 des Staatsarchivs, Blatt 157 v, (die Datirung nach Foliant 915 Blatt 221).

Königsberg, 9. Juni 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar und Archivrath.

---

[358]) Dem Pfarrer in Arys.
[359]) Tirllo-See.

X.

Drosdowen (Drozdowo).*)

Des Dorffs Drosdowenn Kauffbrieff.

(Vom 23. Juni 1555).

Zuwissen sey allenn vnd itzlichen, dis offenen Briefes ansichtigen, Sonderlich aber denen es zu wissen von nöten, das Ich George von Diebes, Hauptmann zum Rein vnnd Sehestenn,[360]) vff beuehlich des durchlauchtigsten, hochgebornen Fürsten vnd herrn, herrn Albrecht des Eldern, Marggrauen zu Brandenburg In Preussen, Herzogen p. Meines gnedigsten herrn, dem bescheiden Pauell Wenschouen vier huben zum neuen Scholzampt Drossel genandt, vor einhundert vnnd Zwanzig marck[361]) vorkaufft habe derogestalt, das er hochgedachtem Meinem gnedigsten herrn, dem herzogen in Preussen, dreissig huben zum wenigsten (wo es aber ausgehen magk, vierzig huben) zu einem Zinßdorff besezen vnnd solches zu Magdeburgischen rechten vnnd beyden Kinden, erblichen innezuhaben, geniessen vnnd gebrauchen soll, alles an Felden vnd Welden, streuchern, Puschen vnnd bruchern, vnnd in diesen folgenden grenzen gelegen. Zu diesen vier huben habe ich Ihme noch eine stucke wiesen nebenst dem Fließ Wensen[362]) eingereumht, solches soll er mit gleicher gerechtigkeit geniessen vnnd gebrauchen. Erstlich in der Wenschoffsker[363]) grenzen vnnd zwischen Chmelowen[364]) vnnd der Dameraw[365]) ferner an dem Flies Wenschoffska,[366]) so aus dem Letzischen in den Muhlteich zu Wenschouen[367]) gehet, vnnd das Flies hinab an der Wenschoffker grenze, vnnd sollen die besitzer der dreyssig huben, oder aber, so es möglich, der vierzig huben, von dato an neun Jar lang freyheit haben, vnnd nach Vorlauffung der halben

*) Das Dorf Drosdowen ist (Gemeindelex. S. 370) 1107,6 hectar groß und zählt 268 evangel. Einwohner und 31 bewohnte Wohnplätze. — Herzog Albrecht verlieh am 23. Juni 1555 dem Paul Wenschowski das von ihm für 120 Mark gekaufte Land zu einem Zinsdorfe zu magdeburgischem Rechte, „Drossel" genannt. Er sollte auch das Schulzenamt haben. Er sollte 9 Jahre Freiheit von Zins genießen und dann jährlich zu Martini 1/4 Roggen, 1/4 Weizen, 1 Scheffel Hafer, 2 Hühner und 1 Mark Geldes zinsen, auch dem Pfarrer halben Dezem zahlen und 8 Tage im Jahre scharwerken. Er hatte freie Fischerei im Wonsz-Flusse zu Tisches Nothdurft.

360) Siehe oben Anm. 258.
361) etwa 360 Mark jetzigen Geldes.
362) = Wonsz-Fluß.
363) Gut Wensöwen.
364) Dorf Chmielewen.
365) Dorf Dombrowken.
366) Wonsz-Fluß.
367) Gut Wensöwen. Siehe oben Urkunde VI.

Freiheit dem Pfarrherr halben Decem[368]) geben. Nach ausgang aber der Neun Jar von ieder huben anderthalbe marck, ein viertel Korn, ein viertell weizen, einen scheffel haber, zwey huner auff Martini alle iahr, vnnd iedes Jar besonder zur geben vnnd acht Tage im Jar (wo mans bedörfe) handtscharwerck zu thun, desgleichen der Scholze[369]) lendlichem Brauch nach, was andere Scholzen thun müssen, zu thun schuldig vnnd vorpflicht sein. Da auch Pauel Wenschouen, seine erben vnd erbnehmen oder die besitzer der Huben honnig in ihren Gerten grenzen haben wurden, denselben sollen sie vffs haus Rein kegen gleichmeßiger bezahlung andernn beutnern vberandtworten. Neben dem sollen dem Scholzen die kleinen gerichte vber seine leute, desgleichen mit zweyen Secken im Flies Wenschouen[370]) zu seines tisches notturfft vnnd nicht zuuorkauffen, zu stellen vnnd den Einwohnern mit dem Angel zu fischen vorgönnet vnnd zugelassen sein. Hierauff hat mir Pauell Wenschouen izt in dato dreyssig marck angeben, soll vnd will Järlich zu Zwölff marcken, bis die Summa der Einhundert vnd zwanzig marck bezahlet werden, ablegen. Vrkundtlich vnnd zu mehrer sicherheit habe ich mein angeboren Peczschier hierunden auffs Spacium drucken lassen, der gegeben ist zum Rein den 23. Juny Ao. 1555.

12 mk. den 15. Juny Ao. 1555
15 mk. den 9. Juny Ao. 1556
15 mk. den 31. July Ao. 1557
12 mk. den 28. Nouembr. Ao. 58
12 mk. den 28. Octobr. Ao. 59
12 mk. den 16. July Ao. 60
12 mk. den 16. May Ao. 1561.

Beglaubigt nach der Original-Eintragung im Folianten 334 des Staatsarchivs, Blatt 213 v.

Königsberg, 9. Juni 1899.

(L. S.) Dr. Joachim,
Staatsarchivar und Archivrath.

---

[368]) Dem Pfarrer zu Eckersberg.

[369]) Es ist nicht gesagt, wer Schulze von Drosdowen wurde. Jedenfalls aber wurde der Lokator Paul Wezowski (Wenschowen) auch erster Schulze von Drosdowen.

[370]) = Wonsz-Fluß, wie oben.

Zur Geschichte
des altadligen Geschlechts derer von Wiersbitzki (Wierzbicki).

Mitteilungen aus der handschriftlichen Familienchronik vom Jahre 1765.

Von **Dr. Gustav Sommerfeldt.**

Als ich vor einigen Jahren Studien unternahm, die den Zweck hatten, die Herkunft und älteste Vergangenheit des von Wiersbitzkischen Geschlechts aufzuhellen, das sich seit c. 1792 auch von Corvin-Wiersbitzki nannte, stieß ich in der vielbändigen „Collectio genealogica" des Johanniterordensrates Ant. Balth. Koenig der Königlichen Bibliothek zu Berlin auf eine Reihe wertvoller Dokumente zur Geschichte des Geschlechts von Wiersbitzki. Es sind zum teil Originale, die sich dort erhalten haben, zum teil Abschriften, welche A. B. Koenig gegen Ende des 18. Jahrhunderts anfertigte.

Die Originale haben sich als Aktenmaterial der Jahre 1703—1714 und als autographe Briefe aus dem Jahre 1778 dargestellt. Die Veröffentlichung dieser Stücke erfolgte durch mich in den „Sitzungsberichten der Altertumsgesellschaft Prussia zu Königsberg" 20, 1896, S. 75—78 und in „Zeitschrift zur Kulturgeschichte" 4, 1897, S. 442—451. Den Hauptteil jenes Materials jedoch bildete die von dem Ordensrat Koenig Ende des 18. Jahrhunderts in angeblicher Originalkopie übertragene Familienchronik, die von Koenig bezeichnet wird als „des Herrn Generalmajor von Wiersbitzky eigenhändig aufgesetzter Lebenslauf, nebst Geschlechtsnachrichten." Hiervon brachte ich den Abschnitt, der die Autobiographie des Generals George Ludwig von Wiersbitzki († 9. März 1778) enthält, zum Abdruck in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" Jg. 1896, Nr. 176, ferner die „Anmerkungen und Erläuterungen" der Chronik, d. h. diejenigen Stücke, welche den Kritischen Apparat, das Rüstzeug des Werkes enthalten, im „Jahrbuch der K. und K. Heraldischen Gesellschaft Adler zu Wien" VII, 1897, S. 228—235.

Es ist bekannt, daß Ordensrat Koenig die ihm zuströmenden Materialien nicht selten interpolierte, sie in meist recht skrupelloser Weise auf einen bestimmten Zweck hin verarbeitete und durch die Leichtfertigkeit seiner Folgerungen wiederholt schlimme Mystificationen hervorrief. Man wird aus diesem Grunde das in jenen „Anmerkungen und Erläuterungen" Gebotene mit Vorsicht benutzen müssen. Erst recht aber wird Kritik erforderlich sein gegenüber dem Abschnitt I dieser von Koenig überarbeiteten Wiersbitzki-Chronik. Abschnitt I möge im Nachstehenden, mit einigen Zusätzen aus dem späteren Teile und aus anderweit von mir beschafften Materialien versehen, der Beurteilung und dem Interesse der Fachgenossen unterbreitet werden.

„Des Herrn Generalmajor von Wiersbitzky eigenhändig aufgesetzter Lebenslauf, nebst Geschlechtsnachrichten."

Die von Wiersbitzky in den Preußischen Staaten haben ihren Ursprung aus Pohlen, und diese Pohlnische Familie macht ihre Abstammung von den Corvinen erweislich, welche mit den Corvinen in Ungarn einerley Stammwater haben. Ob es gleich der Familie unbekant ist, in welchem Jahrhunderte die ersten Corvini in Pohlen sich possessioniret haben, so ist doch soviel gewiß, daß schon zu Anfange des 13. Jahrhunderts 2 Corvini, welches 2 Brüder waren, aus Ungarn nach Pohlen übergegangen sind, und haben sich unter dem Herzoge von Masovien in Kriegesdiensten berühmt gemacht. Die Pohlnische Jahrbücher enthalten ein altes Privilegium d. d. Warschau 1224,[1]) worinnen Herzog Conrad von Masovien einem dieser Brüder erlaubt hat, seinem ursprünglichen Corvinischen Wappen, welches einem Raben enthält, der sich mit halbausgebreiteten Flügeln und einen goldenen Ring im Schnabel hat, noch das Wappen seiner Gemahlin aus dem Hause derer von Pobog beizufügen, welche Familie ein in die Höhe gerichtetes silbernes Hufeisen, woran ein goldenes Kreuz geheftet ist, führte. — Eben dieser aus Ungarn gekommene Corvinus, dessen Gemahlin aus dem Hause Pobog war, nahm von dem mit seiner Gemahlin erhaltenen Erbgute Slepowrony den Beinahmen Slepowronigk oder Slepowron an, um sich dadurch von seinem anderen

[1]) Vgl. Jahrbuch der Herald. Gesellschaft Adler 7, S. 231. Nach dem Adelswerke B. Paprocki's findet man daselbst Anmerkung 1 das Privileg vom Jahre 1224 abgedruckt. Von dem von Pobog'schen Wappen ist dort mit keinem Worte die Rede, ebensowenig wird in dem Privileg eine Gemahlin des Masovischen Hofmarschalls Bartislaus erwähnt.

Bruder zu unterſcheiden und die Vereinigung beyder Häuſer bey den Nachkommen erinnerlich zu machen. Seine Nachkommen führten, ſo wie er, nebſt den vereinigten Wappen auch den Nahmen Corvin Slepowron. Doch werden ſie in einigen Pohlniſchen Nachrichten damaliger Zeit zuweilen auch nur mit dem letzten Nahmen Slepowron allein benennet. Hernach wurde die Familie Corvin oder Slepowron ſo zahlreich, daß Nieſiecki[1]) der Geſchichtſchreiber, titulo Corvin oder Slepowron, überhaupt 85 Geſchlechter zählet.

Um nun einen neuen Unterſcheidungsnahmen zu haben, benanten ſie ſich, wie viele andere Familien damaliger Zeit, von ihren Wohnſitzen oder von der Beſchaffenheit ihrer Wohnſitze: die, welche an einem Flügel wohnten, welcher in daſiger Gegend κατ' ἐξοχὴν der Flügel, polniſch Glina, hieß, nanten ſich Glinsky, andere von den Gebürger oder Bergen, polniſch Gory, Gorscy, und die, welche ſich da niederließen, wo viele Weyden, polniſch Goy Wierzbowy, ſtunden, nanten ſich Wierzbicci. — Nach und nach hörten dieſe Geſchlechter auf, ſich ihres urſprünglichen Nahmens Corvin zu bedienen und gebrauchten um der Kürze willen nur den letzten. Wie denn diejenige Branche, von der wir gegenwärtig handeln, die Corvini Wierzbicci, ſchon im 15. Jahrhunderte seq. faſt durchgehend nur allein den letzten Nahmen gebraucht haben. Denn alle, welche von dieſem Geſchlechte zu den Zeiten Caſimir des dritten, oder vierten, Johann Albert, Alexander Sigismund I. u. ſ. w. im geiſtlichen Stand, im Senat und in andern Bedienungen des Königreichs Pohlen geſtanden haben, werden in den Pohlniſchen Jahrbüchern nur Wierzbicci oder Wierzbicky allein benennet, z. B. Nicolaus Wierzbicci, Caſtellan zu Dobrzin unter Caſimir dem dritten und Geſandter auf dem Reichstage zu Brzeſt, 1578, Derslan Wierzbicci, Unterrichter zu Chelm, 1525, Matthaeus Wierzbicci, welchen der Geſchichtſchreiber Nieſiecki[1]) Wenceslaum Wierzbicci nennet, Biſchof zu Luceorien, Wenceslaus Wierzbicci, Biſchof zu Samogitien, ums Jahr 1554, Victorinus Wierzbicci, Biſchof erſtlich zu Luceorien, dann zu Samogitien, anno 1586, Stanislaus Wierzbicci, Mundſchenk zu Belcz, 1674.[2])

Derjenige, welcher von dieſer Familie zuerſt in die Preußiſchen Staaten kam, hieß Johann von Wierzbicci im Jahr

[1]) Ms.: Mieſiecki.

[2]) In der obigen Zuſammenſtellung iſt eine Anzahl Perſönlichkeiten erwähnt, die nicht dem Stamme Corvin-Wierzbicki oder Slepowron-Wierzbicki angehörten, ſondern andern Wierzbicki-Familien, mithin keine Verwandte der von Corvin-Wierzbicki und der von Slepowron-Wierzbicki waren. Vgl. Jahrbuch der Geſellſchaft Adler 7, S. 229—230 u. S. 232.

1661.[1]) Es dient nicht zu unſerm Vorhaben, außer ſeinem Großvater mehrer von ſeinen Vorfahren aufwärts anzuführen. Man findet mehrere Nachrichten davon in Orbe Polono in der Königlichen Bibliothek,[2]) und inſonderheit enthalten die Nachrichten der Jeſuitenbibliothek zu Grodno und der Univerſität zu Wilna häufige Nachrichten, welche dieſe Familie betreffend, weil viele von derſelben jenen Orden angenommen und auf dieſer Univerſität gelehret haben. Petrus Wierzbicci, als der große Vater des erſten Preußiſchen Vaſalls dieſes Nahmens, hatte einträgliche Güter in Maſovien, und er war ein in die Pohlniſchen Jahrbüchern häufig gerühmter und erfahrner Soldat unter der Regierung Siegesmund des dritten.[3]) Er hat ſich in den Kriegen, welche dieſer Regente geführet hat, vorzüglich hervorgethan und beſonders in dem damaligen Kriege mit den Türcken, wie er denn in der Hauptaction wieder dieſelben anno 1621 bey Cochin vieles dazu beytrug, daß die Pohlen einen ſo großen Sieg erhielten. Allein er wurde in demſelben Treffen dergeſtalt verwundet, daß er kurz nachher geſtorben iſt.

Sein Sohn Nicolaus Wierzbicki widmete ſich zuerſt den Wiſſenſchaften und erlernte die Rechte, um ſich tüchtig zu machen, dereinſt eine Cronbedienung zu erhalten. Er bekleidete auch zu Lombze in Maſovien bereits ein wichtiges Amt. Die entſtandenen Unruhen aber rafften ihn bereits in der Blüthe ſeiner Jahre dahin, denn, als der Landadel bey der Invaſion der Schweden aufgebothen wurde, ſo commandirte er einen Pulk und verlohr in der Action bey Lublin 1657 ſein Leben. — Sein Sohn Johann Wierzbicky war 15 Jahr alt, als ſein Vater in der Action bey Lublin das Leben einbüßte. Der König von Schweden Carl Guſtav und ſchon vor ihm ſein General Wittenberg hätten weniger Verwüſtung in Maſovien

---

[1]) Daß die Einwanderung Johanns in Oſtpreußen nicht 1661, ſondern erſt im Jahre 1676 ſtattfand, ergiebt ſich aus meinen Darlegungen in den Sitzungsberichten der Altertumsgeſellſchaft Pruſſia 20, S. 78. Ueber das mutmaßliche Jahr der Geburt des Johann von Wiersbitzki iſt von mir unter gleichzeitiger Widerlegung der Fabel von Johanns angeblicher Beteiligung an der Schlacht bei Fehrbellin in „Sitzungsberichte der Altertumsgeſellſchaft Pruſſia“ 21, 1899, S. 321—325 gehandelt worden.

[2]) Gemeint iſt die Königliche Bibliothek zu Berlin.

[3]) Nach den „Anmerkungen und Zuſätzen“ (vgl. Jahrbuch der Geſ. Adler 7, S. 231) will der polniſche Gewährsmann des Generals George Ludwig von Wiersbitzki das zu Petrikau in Polen befindliche Grabmal des Petrus von Wierzbicki gekannt haben. Jener Gewährsmann erkannte das Wappen des Petrus auf dem Grabſtein als das eines von Wierzbicki-Nieczuja. In dieſem Falle kann Petrus v. W. der Großvater des Johann von Wiersbitzki nicht geweſen ſein.

anrichten müſſen, wenn er als der jüngſte Sohn auß der Verlaſſenſchaft ſeines Vaters einige Rechnung hätte machen ſollen. Denn die unglücklichen Kriege unter dem ebenſo unglücklichen Könige Johann Caſimir [1]) ruinirte dieſe Familie wie unzählige andere; die Güter ſeines Vaters wurden geplündert und verheeret, und er dadurch ſeines anſehnlichen Vermögens beraubet. Inzwiſchen fand dieſer Johann Wierzbicky an einem würdigen Freunde ſeines Vaters, dem Pohlniſchen General Daenemarck [2]) einen andern Vater, der ſich ſeiner auf das ſorgfältigſte annahm und ihn ſogar zu ſich in ſein Hauß nahm, bis er ihn auf eine vortheilhafte Art unterbringen könnte. Nach dem Oliviſchen Friedensſchluſſe reißte der General nach ſeinem Gute Biallen nahe bei Oletzko in Preußiſch Pohlen, und unſer Johann Wierzbicky mußte ihn begleiten. Das Preußiſche Cavallerieregiment von Printz lag in Biallen und den benachbarten Dörffern nach damaliger Verfaſſung in Garniſon. Dieſer Umſtand verſchafte den Johann von Wiersbitzky die Bekanntſchaft der Officiers dieſes Regiments, und er engagirte ſich, jedoch ohne Wiſſen des General Daenemarck, [2]) im 19. Jahre ſeines Alters unter demſelben Regiment als Wachtmeiſter. Dieſes war nach der damaligen Art ein Poſten, den er nicht beſſer verlangen konnte. Er nahm die Lutheriſche Religion an, weil er glaubte, daß er dadurch ſeine Fortune beſſer machen könnte. Er war zugleich der erſte, welcher anfieng ſeinen Nahmen ſo zu ſchreiben, wie es die Ausſprache der Deutſchen erforderte, und um dieſer Nation die rechte Ausſprache ſeines Nahmens in den Mund zu legen, ſchrieb er ſich von der Zeit an Wiersbitzky anſtatt Wierzbicky.

Seine gute Aufführung und ſein bezeigter Eifer im Dienſt war die Urſach, daß er ſchon im Jahr 1665 zum Fähnrich und 1673 zum Lieutenant erkläret wurde. Als der Churfürſt Friedrich Wilhelm der Große wider Franckreich zu Felde gieng, war er einer von denen, welche ſich durch ihre Herzhaftigkeit vorzüglich hervorthaten. Der Einfall der Schweden in die Brandenburgiſchen Lande verſchaffte ihm eine neue Gelegenheit ſeine Tapferkeit zu zeigen. Denn er that ſich in der Schlacht bei Fehrbellin 1675, den 18. Juny ſo hervor, daß er bald nach erhaltenen Siege im 34. Jahre ſeines Alters zum Rittmeiſter declariret wurde. Dieſes Regiment von Printz wurde

[1]) Johann Caſimir iſt von König nachträglich durchſtrichen, und er hat „Siegmund III." übergeſchrieben.

[2]) An beiden Stellen von König durchſtrichen und „Daenhoff" überſchrieben.

zwar nach dem Nimwegischen Frieden nebst einigen anderen Regimentern bei Halberstadt reduciret, ihm aber wurde versprochen anderwärts placiret zu werden, welches auch nachher geschahe als die Landmiliz in Preußen errichtet wurde, worunter er in seinem Alter eine Compagnie erhielt. Nach erlangtem Abschiede verheirathete er sich mit Fräulein Anna von Grabowsky aus einer bekannten Pohlnischen Ritterordensfamilie und kauffte sich das Gut Netzwodken ohnweit Oletzkow in Preußen.

Aus dieser Ehe wurden ihm 2 Söhne gezeuget. Der ältere, Anton, wurde 1681 gebohren. Dieser gieng wiederum in das Land zurücke, worinnen seine Vorfahren gelebt hatten. Er nahm Pohlnische Kriegesdienste unter der Cronarmee und den catholischen Glauben an. Er war zuletzt Major unter der Cronarmee und ist daselbst 1748 gestorben. Er hat eine zahlreiche Familie hinterlassen, wovon zu handeln aber unserer Absicht nach, da wir nur vom Adel der Preußischen Staaten handeln, zu weitläuftig wäre.

Der andere Sohn des Johann von Wiersbitzky, Herr Daniel von Wiersbitzky, wurde im Jahr 1682 gebohren. Er nahm anno 1699 Kriegesdienste unter dem Preußischen Infanterie-Regiment von Daehnhoff, jetzt Canitz. Er hat unter diesem Regiment den Spanischen Successionskrieg mitgethan und ist in der Schlacht bey Malplaquet hart verwundet worden. Nach dem Frieden zu Utrecht nahm er den Abschied[1]) wegen der bey Malplaquet empfangenen Blessuren. Er gieng hierauf nach Preußen zurück und verheirathete sich noch im selben Jahre mit der Fräulein von Rautern[2]) deren Vater in dasiger Gegend ansässig war. Kurz nachher verkaufte er das vom Vater ererbte Gut Netzwodken und kaufte sich statt dessen die ohnweit Goldapp gelegenen Güther Gehlweiden, Dorschen, Wilkaschen, Reckowsken und Ostrowken, wodurch also Gehlweiden das Stammhaus der Herrn von Wiersbitzky in den Preußischen

---

[1]) Hier ist auf separatem Blatte ein von der Hand Königs geschriebener Stammbaum der von Corvin-Wiersbitzki'schen Familie beigefügt, der auf die Jahre 1727 bis 1810 bezug hat, und auf schmalem Streifen werden weitere genealogische Notizen gegeben, welche dieselbe Zeit betreffen.

[2]) Mit Katharina Dorothea von Rautter aus dem Hause Mehleden war Daniel von Wiersbitzki erst in zweiter Ehe vermählt, die am 28. Juli 1733 geschlossen wurde. Seine erste Gemahlin war Sophie Juliane Kalau († 7. Mai 1728). Vgl. G. Sommerfeldt, Zur Biographie einiger Angehörigen des von Corvin-Wiersbitzki'schen Geschlechts in: Altpreuß. Monatsschrift 36, 1899, S. 589—590. — Katharina Dorothea ist die Tochter des am 24. März 1708 verstorbenen Fähnrichs Samuel von Rautter, Erbherrn auf Mehleden, (Kr. Gerdauen). Altpreußische Monatsschrift 36, S. 600—601.

Staaten wurde.[1]) Mäßigkeit und Zufriedenheit haben ihm ein hohes Alter erreichen lassen, wie er denn sogar bis in das 75. Jahr seines Alters vermögend war seine ziemliche weitläuftige Güter selbst zu verwalten. Im Jahre 1757 aber nöthigten ihn die abnehmenden Kräfte seinem ältesten Herrn Sohn dahin zu vermögen, die Güter zu übernehmen, damit er seine übrige Lebenszeit ruhig zubringen könnte; und er lebt noch daselbst als ein 84jähriger Greiß.[2]) Er hatt 4 Söhne gezeuget, nemlich Herrn Johann Friedrich, Herrn George Ludwig, Herrn Gottlieb Wilhelm, Herrn Johann Siegesmund, von denen wir im folgenden Nachricht zu geben haben.

Herr Johann Friedrich von Wiersbitzky wurde zu Ausgang des Jahres 1714 zu Gehlweiden[3]) gebohren. Er kam 1729 bey die Cadets, 1730 bei das Rösler'sche Bataillon in Geldern als Freycorporal, 1733 wurde er Officier, 1740 wurde er als Capitain bey dem von Münchowschen Regiment versetzt, 1757 nahm er kränklicher Umstände wegen seinen Abschied und nahm die väterlichen Güter in Besitz. Er hatte sich verheirathet anno 1754 mit Fräulein Christina Elisabeth von Graevenitz, Fräulein Schwester der Frau Gemahlin des auf ihn folgenden Herrn Bruders, jetzigen Herrn Generalmajors

---

[1]) Vorbesitzer der Gehlweidener Güter war der livländische Castellan, Freiherr Johann von Schroetter. Daniel von Wiersbitzki kaufte von ihm die Güter am 16. April 1726 für den Preis von 7600 Gulden.

[2]) Diese Erwähnung in Verbindung mit einigen andern Umständen macht es klar, daß die Wierbitzki'sche Familienchronik im Jahre 1765 von dem General George Ludwig von Wierbitzki niedergeschrieben worden ist. Dementsprechend nennt George Ludwig im späteren Teile der Chronik (vgl. Norddeutsche Allgemeine Zeitung Jg. 1896, Nr. 176) bei Aufzählung seiner Kinder zwar den im Jahre 1761 geborenen Sohn Ferdinand Hans von Wiersbitzki, aber noch nicht seinen Sohn Heinrich Friedrich August von Wiersbitzki, den nachmaligen Postdirektor zu Gumbinnen (geb. 1766). — Daniel von Wiersbitzki ist am 18. August 1681 geboren. — Daß von George Ludwig in Obigem gesprochen wird als „jetzigen Herrn Generalmajors," obwohl die Ernennung George Ludwigs zum General erst am 2. September 1769 erfolgte, erklärt sich daraus, daß an genannter Stelle ein persönlicher Zusatz vorliegt, den A. B. König bei Überarbeitung der Chronik machte.

[3]) Da Gehlweiden erst 1726 durch Daniel von Wiersbitzki erworben wurde, muß die Geburt vielmehr zu Niedzwetzken (oben Netzwodken genannt) oder in Schönhoffstädt (heutiges Lakellen im Kreise Oletzko) erfolgt sein. Daniel von Wierbitzki ist ca. 1714 nach Schönhoffstädt übergesiedelt. Eine jüngere Schwester Johann Friedrichs, die Maria Juliane v. Wiersbitzki hieß, wurde dort am 15. März 1716 geboren. Das genauere Datum der Geburt Johann Friedrichs ist 18. Dezember 1714. Er gehörte 1 Jahr und 4 Monate dem Königlichen Kadettenkorps zu Berlin an, ehe er am 28. Dezember 1730 in das Roesler'sche Bataillon eintrat. Gestorben ist Johann Friedrich von Wiersbitzki am 22. Januar 1768. Vgl. Altpreußische Monatsschrift 36, S. 604 und S. 615.

George Ludwig von Wiersbitzky. Aus dieſer Ehe nun ſind erzeuget worden 3 Söhne und 2 Töchter: Fräulein Wilhelmine, gebohren 1755, Wilhelm, gebohren 1756, Friedrich, gebohren 1757, Fräulein Chriſtine, gebohren 1761, Carl, gebohren 1761.[1])

Indem wir Abſchnitt II übergehen, der die Autobiographie des Generals George Ludwig von Wiersbitzki enthält, und dafür auf die Veröffentlichung in „Norddeutſche Allgemeine Zeitung“ 1896, Nr. 176 verweiſen, mag hier das in der Chronik fehlende genauere Datum der Geburt George Ludwigs gleichwohl angemerkt werden. George Ludwig von Wiersbitzki wurde am 18. April 1717 zu Schönhoffſtädt geboren. Bei ſeiner Taufe, die in der Kirche zu Schareyken (Kreis Oletzko) ſtattfand, aſſiſtirten als Paten u. a.: Gotthardt v. Buddenbrock und die Gemahlin des oben erwähnten Königlich polniſchen Majors Anton von Wierzbicki.

Ueber die beiden jüngeren Brüder des Generals George Ludwig bemerkt die Chronik das Nachſtehende:

„Herr Gottlieb Wilhelm von Wiersbitzky wurde zu Ausgang des 1718. Jahres zu Gehlweiden gebohren.[2]) Sein Herr Vater beſtimmte ihn zu den Wiſſenſchaften, und nachdem er bey denen ihm gehaltenen Hauslehrern einen guten Grund gelegt hatte, ſo wurde er zu den Jeſuiten nach Röſſel in Pohlniſch Preußen gebracht, welche damals wegen ihrer geſchickten Unterweiſungen berühmt waren. Als er daſelbſt ſich einige Jahre zu den höheren Wiſſenſchaften vorbereitet hatte

---

[1]) Dieſe Angaben der Geburtsjahre ſind zum teil falſch. Nach Ausweis des Kirchenbuches der alten Kirche zu Goldap iſt Chriſtina von Wiersbitzki nicht 1761, ſondern am 1. Februar 1763, und Carl von Wiersbitzki am 5. Juni 1764 geboren, beide zu Gehlweiden. Näheres ſiehe Altpreußiſche Monatsſchrift 36, S. 616 ff. Als älterer Bruder der Chriſtina v. W., ſpäter verehelichten Frau Hofgerichtspräſident von Kleiſt in Bromberg, wurde noch am 24. Juni 1759 Karl Eduard Daniel von Wiersbitzki in Gehlweiden geboren. Dieſer iſt ſehr früh verſtorben.

[2]) Es handelt ſich hier um Ausführungen, die A. B. Koenig dem Manuſkript des Generals aus eigener Kenntnis zugeſetzt zu haben ſcheint. Folgendes iſt zu berichtigen: 1. Der dritte Sohn des Daniel von Wiersbitzki aus ſeiner Ehe mit Sophie Juliane Kalau hieß nicht Gottlieb Wilhelm, ſondern Fabian Gottlieb von Wiersbitzki; 2. er wurde zu Schönhoffſtädt, nicht Gehlweiden, geboren; 3. daß er ſeine Ausbildung den Jeſuiten in Röſſel verdankte, trifft zur Hälfte zu. Wie eine Notiz des Albums der Altſtädtiſchen Schule zu Königsberg (heutiges Altſtädtiſches Gymnaſium) pro 1700—1810 ergiebt, beſuchte Fabian Gottlieb die „schola Resseliana Jesuitarum“ nur bis zum 13. Lebensjahre. Am 19. November 1731 ging er von dort an die Altſtädtiſche Schule zu Königsberg über. — Die bei E. Hollack und F. Tromnau, Geſchichte des Schulweſens der Stadt Königsberg, Königsberg 1899, S. 109 ſich findende Vermutung, daß Fabian Gottlieb ein Zögling der in Königsberg (bis c. 1773) beſtehenden Jeſuitenſchule geweſen ſein könnte, iſt unbegründet und deshalb zurückzuweiſen.

gieng er auf die Universität nach Königsberg.[1]) Während seines dasigen Aufenthalts kame der höchstseelige König dahin, wobey er auf Anhalten des bei der Suite sich befindenden Graf Schlieben, Obristen des Marwitz'schen Regiments, daselbst weggenommen und im 20. Jahre seines Alters als Freycorporal zum Marwitzschen Regiment gesezt wurde, wobey er kurz nachher anno 1738 Officier wurde. Anno 1755 wurde er Capitaine und anno 1759 nahm er kränklicher Umstände wegen seinen Abschied. Er ist unverheirathet und lebt in der Mark Brandenburg."[2])

„Herr Johann Siegismund von Wiersbitzky, gebohren 173[illegible]. Anno 1747 wurde er Page bei Seiner Königlichen Hoheit dem Prinz von Preußen, wobei er zugleich das Königliche Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin frequentirte und sich tüchtig machte anno 1749 auf die Universität nach Königsberg zu gehen. Allein er änderte sein Vorhaben und entschloß sich anno 1751 in Militairdienste zu tretten. Anno 1752 wurde er Fähnrich bey dem gräflich Dohnaischen, jetzt Syburgschen, Regimente, anno 1755 Lieutenant und Adjutant desselben Regiments."[3])

---

[1]) Die Matrikel der Königl. Albertus-Universität zu Königsberg Band II (Inscribierung vom 2. April 1735, unter dem Rektorat des Theologie-Professors J. J. Quandt) enthält über ihn die Eintragung: „Fabianus Theophilus de Wierzbicki, nobilis Borussus."

[2]) Auch die obigen Notizen Koenig's über Fabian Gottlieb von Wiersbitzki sind recht unzuverlässig. Fabian Gottlieb hat vielmehr im Jahre 1759 ein Fräulein von Paul („von Paulsin") geheiratet. Den Abschied vom Militär nahm er nicht früher als etwa 1772. Im Jahre darauf, 1773, wurde er als „Dirigens" und Polizeibürgermeister der Stadt Kulm in Westpreußen versorgt. Seinem dortigen Amte hat Fabian Gottlieb bis zu seinem Tode vorgestanden. Er starb am 1. April 1793 zu Kulm und hinterließ die schon genannte Gemahlin als Wittwe mit drei Söhnen, die Offiziere in preußischen Infanterie-Regimentern waren. Die Wittwe richtete bald nach dem Tode ihres Mannes am 10. April 1793 ein Schreiben an die Königl. Kriegs- und Domänenkammer wegen Gewährung einer Wittwenpension. Sie erwähnt in diesem Schreiben, daß ihr Mann den Feldzug von 1743 und ferner den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht hatte, fünfmal blessiert wurde u. s. w. — Der Vollständigkeit halber mag Erwähnung finden, daß eine jüngere Schwester Fabian Gottliebs, die jedoch bald wieder verstarb, am 26. Dezember 1726 zu Schönhoffstädt geboren wurde. Sie erhielt in der Taufe den Namen Christiana Eleonora von Wiersbitzki. Zu ihren Taufpaten gehörten u. a. Karl Ludwig von Lehndorff, Erbherr auf Statzen, Frau Landrichter von Brauchitsch auf Wensöwen und ein Fräulein von Wiersbitzki, die vermutlich eine Tante der Neugeborenen war.

[3]) Das gräflich Dohna'sche Regiment ist das heute bestehende Infanterieregiment Nr. 5. Johann Sigismund von Wiersbitzki rückte in diesem Regiment — es wurde in der betreffenden Zeit das von Bruddenbrocksche genannt — 1779 zum Hauptmann auf und starb zu Königsberg i. Pr. am 29. Juni 1782. Vgl. Altpreuß. Monatsschrift 36, S. 602. — In-

Wenn zum Schluß von mir noch ein Schriftstück mitgeteilt wird, das von der v. Wiersbitzkischen Familienchronik und den Documenten der A. B. Koenig'schen Sammlung ganz unabhängig ist, so mag das in der Wichtigkeit des Gegenstandes seine Entschuldigung finden. — Das Königliche Geheime Staatsarchiv zu Berlin (Rep. 96. 95. W. w.) enthält eine aus Königsberg vom 24. Januar 1786 datierte Eingabe, in welcher sich ein Offizier namens Wiersbitzki um die Stellung eines Quartiermeisters der Regimenter bewirbt, welche Friedrich der Große damals — nicht lange vor seinem Tode — die Absicht hatte, neu zu errichten. Meine Bemühungen gingen dahin zu ermitteln, ob der Wiersbitzki dieser Eingabe an den König einer der zahlreichen Söhne des Generals George Ludwig von Wiersbitzki gewesen ist. Leider hatten meine Nachforschungen keinen Erfolg, da die Zahl der sich hierselbst bietenden Anhaltspunkte zu gering war. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Sire! Au pied du trône de votre majesté j'osa exposer ma suplication pour obtenir la charge de quartier-maître major dans les nouveaux regiments que votre majesté est intentionée d'ériger. Père plus que roi de la nation, d'un coeur magnanime et bienfaisant, votre majesté ne daigna jamais éviter l'occasion à fonder le bonheur de ses sujets. Avec d'autant plus de franchise j'hazarde à réiterer ma requête, de me munir gracieusement de la charge en question. — Repandez, sire, la grace et bienveuillance dont votre majesté daigna proteger mon pauvre et malheureux beau père Saturgus encore sur sa indigente famille, et comme la providence n'a confié qu'au grands princes les moyens à faire des mortels heureux, souffrez, sire, qu'un sujêt fidel et zelé s'apuie sur ses petites pretentions. Quelq'un de mes amis m'a promi la caution necessaire, rien qu' un mot de votre majesté et mon sort fixé de quelque façon. Je suis jusqu' a la derniere goutte de mon sang, sire, de votre majesté le sujêt fidel Wiersbitzki. Königsberg ce 24. janvier 1786."

Ein Kommerzienrath Friedrich Saturgus lebte damals zu Königsberg, war jedoch samt seiner ganzen Familie außergewöhnlich reich und begütert. Er kann daher als der Stief- oder Schwiegervater des obigen Wiersbitzki wohl nicht in Betracht kommen.

---

teressieren mag noch, daß das Alumnatsalbum des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, wie Herr Oberlehrer Dr. Schlesinger daselbst mich gütigst benachrichtigte, folgende Eintragung enthält: „Anno 1747, Novembris 28. CVI. Johannes Sigismundus von Wiersbitzky, Porussus, ann. 12." Es besteht daher, wie wir sehen, eine gute Übereinstimmung mit der betreffenden Angabe der Familienchronik.

Die Verschreibung über die Erhebung des Fleckens Johannisburg zur Stadt vom Jahre 1645.[1])

Herausgegeben
von **Georg Conrad.**
Amtsrichter in Mühlhausen (Kr. Pr. Holland).

Königliches Staatsarchiv
zu
Königsberg.

Stempelfrei.
Philippi.
31./5. 1881.

Von Gottes gnaden Wir Friderich Wilhelm, Marggraff zu Brandenburg, des Heiligen Röm: Reichs ErtzCämmerer vnd Churfürst, in Preussen, zu Gülich, Cleve, Bergen, Stettin, Pommern, der Cassuben vnd Wenden, auch in Schlesien, zu Crossen vnd Jägerndorff Hertzog, Burggraff zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graff zu der Marck vnd Ravensburg, Herr zu Ravenstein p. Bekennen vnd thun kund mit diesem Vnserem offenen Briefe für Vns, Vnsere Erben vnd nachkommende Herrschafft gegen Jedermänniglich, denen es zuwissen vonnöten, Nachdem Vns Vnsere Vnterthanen vnd liebe getrewe, die Inwohner des Fleckens bey Vnserm Hause Johannißburg, Vnterthänigst angesuchet, Wir geruheten in gnaden, Sie vnd ihre nachkommende Inwohner gesagten Ortes mit Stadt-Recht vnd Bürgerlicher Freyheit zu begnaden, Wir auch die glaubhaffte Nachricht erlanget, daß hiebevor Vnser in Gott ruhende, Vielgeehrte Groß-Herr Vater, der weylandt durchlauchtigste Fürst vnd Herr, Herr Johan Sigißmund, Marggraff zu Brandenburg, des heyl. Röm: Reichs ErtzCämmerer vnd Churfürst, in Preußen, zu Gülich, Cleve, Bergen, Stettin, Pommern pp. Hertzog p., ihnen Stadtrecht vnd Bürgerliche Nahrung widerfahren zulaßen, sich in gnaden erkläret, so aber damahls wegen allerhand einfallenden hinderungen nicht zu werck gerichtet werden können, Als haben Wir gemeldte Vnsere Vnterthanen in sonderlichen gnaden solcher ihrer

[1]) Siehe Altpr. Mon. XXXVI. (1899) S. 142. — Die Vorlage ist im Besitze der Stadt Johannisburg.

demütigſten bitte gewehren vnd ſolches in krafft dieſes Vnſern offenen Brieffes beſtetigen wollen, dergeſtalt vnd alſo, daß nun hinfüro der Flecken vor vnſerm Schloße Johannißburg, wie derſelbe albereit außgetheilet vnd bewohnet wirdt, Gotte dem Allmächtigen zu Ehren, zu mehrer außbreitung ſeines Allerheiligſten Namens, vnd dan auch Vns und Vnſerm Landen vnd Leuten zu nützlicher, ſeeliger wolfahrt, auffwachs vnd weiterem gedeyen, zu einer Stadt, vngehindert Vnſer vnd vnſerer Erben, nachkommende Herrſchafft vnd ſonſten männigliches auffgebawet vnd zugerichtet werden möge. Ordnen vnd ſetzen auch krafft Chur- vnd Landes fürſtlicher Hoheit für Vns, Vnſere Erben vnd nachkommende herrſchafft hiemit beſtändig, vnd wollen im Namen Gottes, des Allerhöheſten, der ſeinen gnadenreichen Seegen darzu vorleyhe vnd gebe, daß der Platz vnd die Stelle, da der Flecken Johannißburg biß anhero geweſen, wie derſelbe in gaßen vnd Erbe außgetheilet vnd angeleget iſt, mit aller nohturfft, wie ſolches einer ordentlichen Stadt gebühret vnd vonnöthen ſein wird, zu einer Stadt nunmehro fundiret, vnd nach Vnſerm dabey liegenden Schloße Johannisburg genennet ſein ſol, wie Wir denn auch hiemit dieſelbe Stadt Johannisburg nennen vnd hinfüro zu ewigen Zeiten alſo genennet vnd geheißen haben wollen. Vnd weil auch in anlegung vnd ſtifftung der Städte vornehmlich in acht gehabt vnd dahin geſehen werden ſol, damit vmb mehrern Segens vnd beßern gedeyens willen Recht vnd Gerechtigkeit vnd alle gutte Policey-Ordnung zu ſtraffung vnd abwendung des böſen vnd vnrechtens, ſchutz vnd handhabung aber des gutten angerichtet, geordnet vnd fortgeſtellet werde, So haben Wir obengedachte Stadt Johannißburg mit Burgermeiſtern, Raht, Richtern vnd Gerichte, auch einem gewißen nahmhafften Rechte, deßen ſie ſich nunmehr zu halten vnd darnach zuſprechen haben, gleich Vnſern andern Städten verſehen wollen. Setzen vnd ordnen derowegen, daß es mit erwehlung Rahts vnd GerichtsPerſonen oder Schöppen, wie auch mit der Chüre eines Bürgermeiſters, Richters vnd anderer dergleichen Aembter vnd Perſonen, wie ſolches dießfals in Vnſern Städten dieſes Vnſers Herzogthumbs Preußen gehalten wirdt, alle Jahr auff Reminiscere durch vnſern iederzeit zu Johannißburg weſenden Haubtman beſtellet vnd vorgenommen, das mals auch von denen, ſo das vergangene Jahr über in Aembtern geſeßen, von allen ihren Einnahmen vnd Ausgaben ſo wol der gemeinen Stadt, als Kirchen, Schulen, Hoſpitaln, Badtſtuben, Brodtbäncken, vnd allem andern, was zu gemeinem nutz verordnett vnd gehörig iſt, gute, richtige und klare Rechnung gethan vnd abgenommen werden ſoll; Dieſelbige Rahts Perſonen,

Richter und Schöppen ſollen in den Jenigen ſachen, ſo vermöge Vnſers Preußiſchen LandRechtens vor einen ieden gehörig, nach demſelben Vnſerm Preußiſchen LandtRecht, als welches mit allgemeiner vnd einhelliger beliebung Vnſerer ſämbtlichen Stände dieſes Vnſers Herzogthumbs angenommen iſt, ſprechen vnd Vrtheil finden. Sonſten aber vnd betreffend die beſitzung ihrer gütter, auch die erbſchafften und was dem anhängig, ſollen die Einwohner mehrbeſagter Vnſerer Stadt Johannißburg vnd dero Nachkommen zu ewigen Zeiten mit Cölmiſchem Recht, krafft dieſer unſerer Verleyhung begnadet ſein, vnd ſich deßen nicht weniger als andere Vnſere Städte in dieſem Hertzogthumb zu erfreuen haben. Wir wollen auch vielgedachter Stadt Johannißburg ein eigenes und gewißes Inſiegel, daßelbe in metall nach ihrem belieben graben zu laßen vnd ſich deßen in vorfallenden geſchäfften, oder ſonſt andern vhrgen, auch ſchließung vnd Missinen vnd allen anderen ehrlichen ſachen, vngehindert iemandes, zugebrauchen, gegeben vnd zugeordnet haben, nehmlich einen runden ſchildt, deßen Oberhelffte abwerts in ſchwarz und weiß getheilet, die vnterhelffte aber ein rothes feldt vnd darinnen in der mitte das hauppt des Täuffers Johannis in einer Schüßell, wie daßelbe ſonſt gemahlet pflegt zu werden, inmaßen ſolches alhie einverleibet, vnd mit farben ſcheinbarlich außgeſtrichen. Die Einwohner vielgedachter Stadt Johannißburg ſollen dem geſetzten Burgermeiſter, Richter oder Schulteiß, wie auch andern Rahts- vnd Gerichts-Perſonen, in allen billichen ſachen ſchuldigen vnd gebürlichen gehorſam leiſten, auf dero erfordern vnd vorbott vnweigerlich willig erſcheinen, vnd ihrer weyſung vnd beſcheides gewärtig ſeyn. Auch ſol ein Jeder, was die willkühre, ſo ihnen gleich andern Vnſern Städten gegeben wirdt, vnd in Vnſerem vnd Vnſerer Erben vnd nachkommender herrſchafft willen vnd wolgefallen verbleiben, dieſelbige, ſo offt es vonnöten ſeyn wirdt, zu mehren, mindern auch endern, außweiſet vnd mit ſich bringet, vnweigerlich vollenziehen vnd ſich derſelben gemähß verhalten. Dafern ſich aber einer oder mehr dagegen widerſpänſtig erzeigete vnd derſelben nicht nachleben wolte, ſollen der vnd dieſelbige vermöge geſagter Willkühr der Stadt büßen. Wie denn auch, da ſonſt einer wider den andern zuſachen vnd zuſprechen hätte, vnd ſein wiederpart der an- und zuſprüche nicht meynete zu erlaßen, ſol zwar einem ieden frey vnd in ſeinem gutten willen ſtehen,

Siegel- Zeichnung. [1])

[1]) Eine farbige Darſtellung des Wappens der Stadt Johannisburg giebt Otto Hupp in ſeinem ausgezeichneten Werke: Die Wappen und Siegel der deutſchen Städte, Flecken und Dörfer. Heft 1. Frankfurt a. M. 1896.

iederer anſprüche wegen, ſo er wieder einen andern zu-haben vermeynet, denſelben an gebührendem Orte zubelangen, Eß ſol aber Vnſer iedertzeit weſende haubtman vnd Ambt-ſchreiber, wie auch Burgermeiſter, Raht, Richter vnd Gericht, bey denen etwas geſuchet wirdt, allemahl zuforderſt höheſten fleißes darob vnd daran ſeyn, damit die ſtreitige Parte durch Chriſtliche, ſühnliche handlung betheidiget vnd von einander ge-ſetzet werden mögen. Wo aber je durch ſolche güttliche handlung, welche iederzeit vorhero verſuchet werden ſol, nichts fruchtbarliches verſchaffet werden mag, ſo ſol als dan den Parteyen an dem Ort, da jede ſache nach anweyſung obgemelten Vnſers Land-Rechts hingehörig, ihre ſache fortzuſtellen, rechtlich daſelbſt zu verfahren vnd Vrtheil vnd Recht zu gewarten frey ſtehen, auch jedesmahl dem beſchwerten theile in Civil vnd Bürgerlichen ſachen von dem Burgermeiſter an den Raht, vnd vom Richter an das Gericht ſich zuziehen, auch nachmals, da ſich ein oder ander theil beſchweret befinden möchte, vom Haubtman, Raht vnd Gericht die appellation vnd der beruff an Vns, als die hohe Landes-Obrigkeit vnd vnſer hoffgericht in denen geordneten fatalien, vnd wie ſonſt Vnſer Land-Recht außweyſet, demſelben vnbenommen ſeyn, welcher denn auch ſeine appellation. wie ſich gebühret, vnd mehr erwehnt Land-Recht erfordert, verfolgen vnd bey Vnſerm hoffgerichte, waß recht iſt, erwarten wirdt. In Peinlichen ſachen aber vnd mit denen Verbrechern, ſo in criminalibus auf der Stadt gründe eingezogen werden, mag die mehr beſagte Stadt Johannißburg nach erheiſchung der rechte verfahren, vnd ein Gericht, nach beſchaffenheit, die Peinliche frage oder end-Vrtheyl finden, jedoch daß ſolche ihre gefundene Vrtheil jedesmahl benebenſt der außführlichen Recessirung. wie ſonſt bey Vnſern Städten gebräuchlich, vor-geſagtem Vnſerm Hoffgericht vnterthänigſt eingeſchicket vnd, ehe vnd wan deßen Justification eingebracht, keinerley execution vollſtrecket werde, wie denn auch ebenmeßig das Stadtgericht verbunden ſeyn ſol, ſoofft in Vnſerm Ambte Mißthäter eingezogen, vnd Sie zu derſelben Verhör gebührlich erfordert werden, ſich auf Vnſer Hauß zu verfügen, den oder die eingezogene Mißthäter oder Mißthäterinne fleißig zu verhören, dero bekäntnüs vnd Außage zu Papier bringen zulaßen, darüber ein Vrtheil zu finden, vnd ſolches vnter ihrem Siegel nebenſt der Recessirung dem jedert-zeit ſeyenden haubtmann oder Ambtſchreiber vmb die im Land-recht enthaltene vnd gewöhnliche gebühr außzugeben, welches denn Vnſer Haubtmann oder Ambtſchreiber an Vnſer Hoffgericht verſchloßen zu bringen vnd deßen Justification ebenmäßig zu erwarten hatt. Wir wollen auch vor- und vielgenandter Stadt Johannißburg, zu mehrem auffwachs dero Inwohner nahrung,

aus ſonderlichen gnaden Vier offentliche freye Jahrmärckte zugelaßen vnd ſie damit zu ewigen zeiten begnadet haben, als nehmlich den Erſten Montags vor Marien Reinigung, den andern Montags nach Oculi, den dritten Montags nach Johannis Baptistae vnd den vierten Montags nach Francisci. vnd ſollen in ſolchen Jahrmärckten Burgermeiſter und Raht die Crahmſtellen außtheilen vnd anweyſen, was aber jedesmahl davon gefället, in richtige Regiſter verzeichnen, vnd bey der Rechnung, ſo Jährlich, als obgeſagt, auf Reminiscere abgelegt ſol werden, deßen helffte Vnſerm Ambte, welches daßelbe annemen vnd in gewißem Titul in die jährliche Rechnung bringen wirdt, einantworten. So ſoll es auch nichts deſto weniger bey dem bishero gehaltenem Wochenmarckt am Freytage verbleiben, in welchem Wochenmarckt ein Jeder, ſo wol frembder als Einheimiſcher, ſeine wahren, welche er zu Marckte bringt, feyl haben, auch ein Jeder Einwohner kauffen vnd verkauffen mag. Damit aber an ſolchen wochenmärckten ein Jeder der Stadt Einwohner ſeines haußes nohturfft deſto beßer kauffen vnd einſchaffen möge; So ſol des morgens vnd zum anfange des wochenmarckties eine fahne außgeſtecket vnd erſt im Sommer umb 10 Vhr, im Winter aber umb Eylff Vhr vor mittage wieder abgenommen vnd eingezogen werden. Vnd ſol, ſo lange ſolche fahne außgeſtecket bleibet vnd nicht abgenommen iſt, allen Vorkäuffern ichtwas an eßender ſpeyſe oder andern haußwahren zu kaufen verbotten ſeyn, vnd keines weges zugelaßen werden, bey vermeidung der Strafe, ſo ein Raht nach gleichmäßigen billigen dingen darauff verordnen mag. Wir wollen Vns aber des Vorkauffs an allerley viehe vnd was ſonſt zu markt gebracht wirdt, vor Vnſere nothurfft vnd hoffhaltung keinesweges begeben, ſondern Vns denſelben allezeit vorbehalten haben, doch daß weder Vnſer Haubtman noch andere Vnſere Diener ſich deßelben zu ihrem Vortheil vnd anderer Vnſer Vnterthanen nachtheil gebrauchen. Eß ſol auch in allen, ſo wohl Jahr- als Wochenmarckt von einem ieden geſchlachteten Viehe, wie daßelbe Namen haben mag, es ſey groß oder klein, ſo ſowol von frembden als einheimiſchen geſchlachtet vnd zu feylem marckt gebracht, verkauffet (aber nicht, was ins hauß geſchlachtet) wirdt, der rechte Bug, vom Schweine aber das Rückſtück auf Vnſer hauß Johannißburg vnweigerlich gereichet vnd gegeben werden. Die Elen vnd ſtöffe, deren ſich Vnſere Bürger der Stadt Johannißburg hinfüro in ein- vnd außmeßen gebrauchen mögen, wie auch das gewicht ſollen Cölmiſch, der ſcheffel aber Vnſern Amtsſcheffel daſelbſt gleich vnd von Sechszig Cölmiſchen Stöffen ſeyn; was nun von wage- vnd meßgeldt gefället, ſol aus ſondern gnaden der

Stadt allein bleiben. Doch ſol Burgermeiſter vnd Raht allewege fleißige gutte auffſicht vnd Ordnung machen, daß alle wahren, welche zu Marckte gebracht, deßgleichen der ſcheffel, mahß vnd gewicht nicht falſch ſeyn, oder vnrichtig damit vmbgegangen, ſondern allem betrug vorgekommen, niemand wieder die gebühr beſchweret vnd ein ieder die Stadt und Märckte daſelbſt mit wahren vnd ſonſten zu beſuchen vmb ſo viel deſto mehr geneigt vnd willig gemacht vnd gevrſacht werde. Dazu ſol auch der haubtman zu jedertzeit einen mitſchicken, der auf mahß und gewicht acht gebe. Von den bußen vnd ſtraffen, ſo in den gerichten fallen, Straßen vnd alle hohe Gerichte vnd Obrigkeit aber in alle wege außgenommen, ſol der Richter oder Schultheiß, ſo zu jedertzeit ſeyn wirdt, den dritten pfennig haben, vnd das übrige vnſerm Amt einliefern: Doch ſol in Vnſerm oder Vnſers haubtmans, an Vnſer ſtadt, willen vnd wolgefallen ſtehen, viel oder wenig an ſolchen ſtrafen vnd bußen nachzulaßen, vngehindert männigliches: Was aber blutt vnd blaw antrifft, ſol dem Richter allein gelaßen werden und bleiben. Zu jedertzeit, wenn Sie Bürger- oder Beiding vnd gericht halten, ſol der haubtman den Ambtſchreiber oder ſonſt einen an ſeine ſtadt hinunterſchicken, der den Gerichten beywohne. Eß ſollen auch, wie biß hero, die mehr beſagte Einwohner Vns Jährlich von iedem Rauch oder hoffſtedte, wie auch ein jeder handtwercker vnd Inſtman Eine Marck Preußiſch in Vnſer Ambt erlegen. Vnd Wir wollen mit Vnſern Beuten vnd heyden Vnſers gefallens thun, vnd dieſelbe entweder außthun oder ſonſt nach bequemheit damit verfahren laßen. Damit Sie aber Vnſere gnade vmb ſo viel mehr zuſpüren, So wollen Wir den Zinß von den Brodt- und Fleiſchbäncken, auch der Badſtuben, welche Sie jedertzeitt halten werden, der Stadt zum beſten gantz gelaßen und zugeeignet haben. Zu verfertigung ſolcher gebäwde, wie auch eines Rahthaußes vnd gefängnüßes, ſol ihnen das nohtwendige holz aus Vnſern wälden an denen Vns gelegenen Orten, zum erſten vnd für dießmahl vmb die halbe taxa überlaßen werden. Bey dem Bierbrawen, als einer Stadtnahrung, wollen wir Sie ſchützen, vnd Sie darinnen von niemand behindern laßen, dafür Sie Vns dann angelobet vnd verheiſchen, an ſtatt der accisa Jährlich Dreyhundert marck zu erlegen, welche auch von Vnſerm Ambte angenommen vnd in Rechnung gebracht werden ſollen. Da auch einer über das Bierſchanckwerck Brandtwein ſchencken wolte, dem ſol daßelbe ebenmäßig als eine Bürgerliche nahrung frey ſtehen; Doch daß (außer den Freyen, welche ihr bier nemen mögen, wo ſie wollen) alle andere Vnſeres Ambts Vnterthanen auf ihre vnd der ihrigen hochzeiten, Kindelbiere vnd dergleichen gelage, das

bier nirgend anders wo, als auß Vnſerm Ambte nemen ſollen. Wir confirmiren auch den Inwohnern Vnſer Stadt Johannißburg freye fiſcherey in dem See klein Pagandt zu ihres Tiſches nohturfft allein vnd nicht zu verkauffen; doch daß ſie ſich derſelben alſo gebrauchen, daß dadurch der See nicht eröſigt noch ſonſten vngebührlicher weyſe darinnen gehandelt werde, wie ſie ſich denn in deme Vnſerer Fiſchordnung gemäß halten ſollen. Wie Wir ihnen denn auch nicht weniger die freye Fiſcherey im fluße Pische biß an die Maſawſche grentze mit der handtwahten beſtetigen, daß ſie dieſelbe vnverhinderlich, doch allein zu Eyſe, gebrauchen, doch daß Sie hinfort, wie bißhero, alle den hecht, ſo ſie fangen werden, iede thonne vmb zwo marck auf vnſer hauß Johannißburg liefern vnd antworten, den weißfiſch aber ſollen ſie zu ihrem beſten zu gebrauchen vnd damit ihres gefallens zuthun vnd zulaßen acht haben. Wegen beſtellung der briefe laßen Wir es in gnaden dabey bewenden, daß die Stadt gewiße Perſonen dazu beſtelle, welches ſolches alſo, daß kein mangel daran ſey, verrichten werden. Eß mögen auch vielgeregte Vnſere Vnterthanen vnd Inwohnere Vnſerer Stadt Johannißburg, zu ihres fewers vnd brawens nohturfft das holz an lager- vnd treugem holtze, wie hiebevor, gegen erlegung einer marck vom pferde in Vnſern heyden hinter Przierosta an vnſchädlichen Orten vngehindert holen. Wir wollen Sie auch ferner, weil wir die nachricht erlangen, daß das Viehe vnd die Schafe aus Vnſerm Vorwercke Lupken etwan auf der Stadt acker gehen, die freye Viehetrifft in Vnſerer Wildtnüs brauchen laßen. Was ſonſt den Warpenwagen, daran die Johannißburger eine helffte vnd Biala die andere helffte, helt, denn das hewmachen, räumung der ſtellſtedten, Pflichte bei den Jagten vnd anders, ſo hierinnen nicht begriffen, betrifft, hat es in allem bey dem jenigen, was ſie hiebevor geleiſtet vnd deßfals bräuchlich geweſen, ſein verbleiben. Eß werden auch die mehrberegte Einwohner Vnſerer Stadt Johannißburg vmb beßerer bequemigkeit willen ſich befleißigen, die gaßen vnd ſonſten die wege vor der Stadt mit guten Steinbrücken zu vnterhalten, auch an die Stadt gutte vnd feſte Thore verſchaffen vnd in allem es alſo anzuſtellen, damit die Stadt in ein guttes anſehen gebracht werde. Dießes alles, was in dieſem Brieffe nach der länge begrieffen, Verleihen, geben vnd verſchreiben Wir Friderich Wilhelm, Marggraff zu Brandenburg, des heyl. Röm. Reichs ErtzCämmerer vnd Churfürſt, in Preußen, zu Gülich, Cleve, Bergen, Stettin, Pommern p. Hertzog pp. für Vns, Vnſere Erben vnd nachkommende Herrſchafft, vor vnd offtermeldeten Einwohnern Vnſer Stadt Johannißburg, allen ihren Erben, Erbnehmen vnd Nachkömlingen, zu ihrem vnd der Stadt nutz

vnd besten inne zuhaben, zubesitzen, zugenießen vnd zugebrauchen. Befehlen auch Vnsern lieben getreuen, allen ietztwesenden vnd künfftigen Burgermeistern vnd Rähte dieser Vnserer Stadt Johannißburg hiemit gnädigst, vnd wollen, daß Sie diese Vnsere Begnadigung vnd befreyhung wol erwegen, mit allem schuldigen vnd getrewem fleiße, vermittelst gebührlichen ernstes darob halten, vnd sonderlich dahin trachten vnd acht darauf haben, daß vnter der gemeinen Bürgerschafft vnd Inwohnern iederzeit Christliche einigkeit gepflanzet vnd erhalten, deßgleichen gute Policey vnd Ordnung, vermöge der Willkühr, so ihnen, wie obgedacht, gegeben werden sol, angerichtet, vnd derselben vnwiedersetzlichen, gehorsamlichen nachgelebet, alle Vnordnung vnd mißbräuche, so viel immer müglich, abgeschaffet vnd gehindert werden, damit die Stadt nebenst gemeiner Bürgerschafft in gedeylicher wollfahrt vnd gutten auffwachs verbleibe vnd zuneme, Dahingegen aber schaden vnd nachtheil, so viel müglich, vermieden vnd verhüttet werde. Wollen auch darauf im Namen der heyligen vnzertrenneten Dreyeinigkeit für Vns, Vnsere Erben vnd nachkommende Herrschafft hiemit vnd in krafft dieses Vnsers briefes, aus Landesfürstlicher Macht vnd Gewalt vnd also von hoher Obrigkeit wegen, damit wir inhalts Vnser Regalien begabet vnd versehen, diese Vnsere Stadt Johannisburg, auch ihre Rechte, Gericht vnd Ordnung, als hier oben klärlich vnd ausdrücklich gesetzet, confirmiret vnd bestetiget, Sie auch dabey zu schützen, zu beschirmen vnd zu verthädigen, Fürstlichen zugesagt vnd versprochen haben. Alles getrewlich vnd ohne gefährde. Zu Vhrkund haben Wir dieses mit eigenen handen vnterschrieben vnd Vnser Churfürstliches Secret anhangen laßen. Gegeben Königsberg, den Achten Monats Tag Novembris, Anno Ein Tausent Sechshundert vnd Fünff vnd Viertzigk.

Friderich Wilhelm Churfürst.

Das Original, Besitz der Stadt, ist gegenwärtig im Königl. Staats-Archiv deponirt. Gegenwärtige Abschrift ist dem Original entnommen und stimmt mit demselben sinn- und wortgetreu überein, was ich hiermit von Amts wegen bescheinige.

Königsberg, 31. Mai 1881.

(L. S.) Philippi,
Königl. Staatsarchivar.

Die Tagebücher des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorf.

Mitgeteilt
von **Dr. K. Ed. Schmidt.**

(2. Fortsetzung.)

1753.

1. April. Ich bin mit dem Inquisitionsfest[1]) beschäftigt. Ich gehe in die französische Kirche und von da nach Hause, um hier bis 7 Uhr zu bleiben, wo die ganze Menge anlangt, welche die Inquisition bildet. Das Fest ist hübsch, jedermann ist zufrieden. Der Geist des Prinzen Heinrich läßt sich selbst in solchen Kleinigkeiten erkennen, wie sie dieses Fest darstellt. Meine Traurigkeit verläßt mich nicht. Guter Gott, was ist der Mensch schwer zu ergründen! Das ganze Leben ist nur ein ununterbrochener Kampf zwischen den sinnlichen Begierden und der Vernunft; wie wenig Beständigkeit und Gleichmut ist in seiner Seele vorhanden! Vor drei Wochen glaubte ich zufrieden zu sein, und jetzt bin ich der traurigste der Menschen.

2. Der Morgen vergeht mit dem Ordnen meiner Angelegenheiten. Graf Solms[2]) speist bei mir zu Mittag. Es ist ein ehrenwerter junger Mann, der den besten Charakter von der Welt besitzt. Den Abend verbringe ich zu Hause ruhig und in einer süßen Melancholie.

3. Mittagessen beim Prinzen Heinrich; der Prinz von Preußen ist auch da. Nachmittag gehen wir im Garten der Frau Marschall[3]) spazieren, wo wir einen drolligen Auftritt erleben. Dann besehen wir die Bücher des angeblich verstorbenen Marschall,[4]) der sich geflüchtet hat, und jeder

[1]) Vgl. Heft 4, S. 53.
[2]) Nach dem „Adres-Kalender der Königl. Preuß. Haupt- und Residentz-Städte Berlin auf das gemeine Jahr 1753" ist „Victor Friedrich, Graf zu Solms, Legations-Rath und wohnt in der breiten Strasse bey dem Bau-Inspector Schmid".
[3]) Vgl. Heft 4, S. 20 u. 23.
[4]) Vgl. Heft 3, S. 28.

ſteckt davon etwas ein. Die Königin iſt krank. Ball beim Prinzen von Preußen. Die Fräulein der Königin kommen nicht hin, was den Prinzen ſehr ärgert.

4. Abendeſſen beim Prinzen Heinrich. Wir leſen die Verſchwörung von Venedig.[1])

5. Mittageſſen beim Prinzen Heinrich in ſehr guter Geſellſchaft. Frau v. Printz[2]) iſt unter andern auch da. Es iſt eine reizende kleine Frau, die einen Tölpel zum Gemahl hat. Sie hat eine einzige Tochter, die eines Tages ſehr reich werden wird.[3]) Nachmittag kommt eine Frau v. Kettler,[4]) geb. Gräfin v. Wallenſtein, an, die Fräulein Morien[5]) der Prinzeſſin vorſtellt. Ihr Weſen erſcheint zuerſt etwas frei, wenn man ſie aber kennen lernt, iſt es eine ſehr liebenswürdige Frau.

Zu Hauſe finde ich einen Brief von Herrn v. Schwerts[6]) vor, worin er mir mitteilt, daß der König befohlen habe, ich ſolle während ſeiner Abweſenheit die Sorge für die Komödie übernehmen. Ich gehe noch einen Augenblick auf die Hochzeit eines Friſeurs[7]) des Prinzen[8]) Es iſt ein eigentümlicher Gegenſatz, wenn man von Hofe kommt und gleich darauf eine Geſellſchaft ſo gewöhnlicher Leute ſieht. Doch die Freude herrſcht mehr unter ſolchen Leuten als unter uns, die wir ſo glücklich erſcheinen.

6. Mittageſſen beim Prinzen Heinrich mit Bielfeld[9]) und dem alten Baron Pöllnitz.[10]) Die Unterhaltung iſt ſehr lebhaft, und ich empfinde außerordentlichen Genuß dabei. Ich geſtehe, daß ſolche Mittageſſen ganz nach meinem Geſchmack ſind. — Ich würde ſie auch bei mir haben können, wenn der Himmel nicht meine Hoffnungen vereitelt hätte. —

Prinz Heinrich giebt abends ein herrliches und ſtark beſuchtes Feſt. Man ſpeiſt in der Galerie. Die ganze Tafel iſt mit großen Orangenbäumen geſchmückt. Der Ball iſt äußerſt

---

[1]) Von dem namhaften franz. Hiſtoriker Saint-Real (1639—92); vgl. auch Heft 4, S. 32 u. 49.

[2]) Vgl. Heft 4, S. 15.

[3]) Am Rande von ſpäterer Hand: Ich habe ſie nach 26 Jahren wiedergeſehen, alt und grämlich.

[4]) Nach „Gottlieb Schumann, Europäiſches genealog. Handbuch, Leipzig 1754“ vermählte ſich Friedrich Wilhelm Graf Kettler, Kaiſerl. Kämmerer, mit Maria Anna Gräfin Waldſtein (Wallenſtein) am 20. Nov. 1746.

[5]) Vgl. Heft 4, 12 Anm.

[6]) Vgl. Heft 4, 22.

[7]) Am Rande notiert: Schneider.

[8]) Natürlich Heinrich.

[9]) Vgl. Heft 3, 31.

[10]) Vgl. Heft 3, 19.

lebhaft und dauert bis 7 Uhr morgens; man tanzt in den hellen Tag hinein, und nachdem man eine Erfrischung und ein Frühstück eingenommen, geht man unter den Bäumen spazieren und begiebt sich dann zur Ruhe. Wie viel Zeit geht doch im Leben ungenützt verloren!

7. Ich erwache um 11 Uhr, nachdem ich erst um 8 Uhr morgens zu Bett gegangen. Zum Abendessen begebe ich mich zum durchlauchtigsten Prinzen Heinrich, den ich sehr ermüdet finde.

8. Zur Predigt bei der Königin. Ihre Majestät geht nach achttägiger Unpäßlichkeit aus. Bielfeld hat die Leitung der Komödie. Die Markgräfin von Ansbach[1]) soll in einigen Tagen ankommen.

9. Mittagessen bei der Königin. Ich habe allen möglichen Ärger. Abendessen beim Prinzen Looz.[2]) Frau v. Kettler nimmt daran teil; es ist eine sehr liebenswürdige Frau.

10. Mittagessen beim General Itzenblitz.[3]) Man macht sich in der Gesellschaft über solche Leute lustig, weil sie einzig an ihre Geschäfte und Pflichten gebunden und keine Sippen sind, wo man nichts thut als spielen, Übles reden und einander hassen. O Himmel, warum bin ich nicht in der Lage, mich alles dessen entschlagen zu können! Mit welchem Vergnügen würde ich diese Lebensweise aufgeben, die ich seit so langer Zeit verabscheue!

Die Höfe sind beim Prinzen von Preußen versammelt. Ich spiele mit der königlichen Familie Commerce.[4]) Frau von Kettler ist auch da.

12. Prinz Heinrich geht nach Potsdam. Mittagessen bei dem jungen Arnheim[5]) mit einem Dutzend Excellenzen.

Die Unterhaltung dreht sich um den alten Grafen Neale,[6]) der der eigentümlichste Charakter von der Welt ist. Er hat große Besitzungen in Surinam, weshalb man ihn den König

---

[1]) Friedrichs d. Gr. Schwester Friederike Luise, geb. 28. September 1714, vermählt 30. Mai 1729.

[2]) Vgl. Heft 3, 21 und 4, 20.

[3]) „Adres-Kalender f. 1753": General-Major Hr. August Friedrich von Itzenplitz (an anderer Stelle auch Itzenblitz) wohnt auf der Friedrichsstadt an der Ecke der Charlotten- und Koch-Straße in seinem Hause.

[4]) Ein sehr beliebtes Kartenspiel.

[5]) Vgl. Heft 3, 32 und 4, 25.

[6]) Vgl. Ledebur, Adelslexikon der preuß. Monarchie: Stephan Laurentius Neale, holländ. Plantagenbesitzer zu Surinam, geb. das. 6. Dezember 1688, † im Haag 1. November 1762, ward als preuß. Kammerherr 6. November 1750 vom König Friedrich II. in den Grafenstand erhoben.

dieſes Landes nennt. Es iſt eine Miſchung von Hochmut, Habſucht und Narrheiten; er iſt häßlich, widerwärtig und alt. Er hat ein junges Mädchen geheiratet, das er zur Verzweiflung bringt; kurz, es iſt ein ſchrecklicher Menſch.

Ich ſchreibe an den Prinzen Heinrich und gehe abends an den Hof der Königin-Mutter, wo ich mit der königlichen Familie Commerce ſpiele. Ich habe große Luſt, das Spiel gänzlich aufzugeben; es iſt ſchrecklich, die Zeit mit nichts zu verbringen.

13. Mein Entſchluß iſt gefaßt; ich will meine Zeit beſſer anwenden, als ich es bis jetzt gethan habe.

Eine Frau v. Mengden langt aus Riga an. Sie hat einen Bruder in Sibirien und drei Schweſtern auf verſchiedenen Feſtungen. Es war die Günſtlingsfamilie der unglücklichen Regentin von Rußland.[1])

14. Die Königin befiehlt mir, nach Potsdam zu gehen, um die Markgräfin von Ansbach zu begrüßen.

15. Ich ſtehe um 3 Uhr auf, um nach Potsdam zu gehen, eine Reiſe, die ich ſehr ungern machen würde, wenn ich dort nicht meinen lieben Prinzen Heinrich fände. Mein Reiſegefährte iſt Hr. v. Hertefeld,[2]) Kammerherr der Königin-Mutter, ein ſehr unangenehmer Menſch und Schwätzer wie ein Weib. Ich lange um 9 Uhr in Potsdam an und kehre bei Hrn. v. Wylich,[3]) dann bei meiner Schweſter ein. Ich finde alles im Bett. Meine Audienz bei der Markgräfin habe ich um 10 Uhr. Es ſcheint eine liebenswürdige Fürſtin zu ſein. In ihrem Zimmer ſehe ich mich dem König gegenüber. Dieſe Ankunft veranlaßt in der königlichen Familie ſchreckliche Mißhelligkeiten; der Grund von alledem iſt die üble Laune des

---

[1]) Anna, Tochter des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg und Katharinas, der Schweſter der ruſſ. Kaiſerin Anna Iwanowna, vermählte ſich 1739 mit Anton Ulrich, einem Bruder der Eliſabeth Chriſtine, der Gemahlin Friedrichs d. Gr. Den älteſten Sohn aus dieſer Ehe, Iwan, geb. 24. Auguſt 1740, (1761 in Schlüſſelburg gewaltſam endend) beſtimmte die Kaiſerin zu ihrem Nachfolger, und als ſie 28. Okt. 1740 ſtarb, übernahm die Mutter des jungen Kaiſers die Regentſchaft. Ihre unbegrenzte Gunſt beſaß eine Hofdame, Julie v. Mengden. Ihre Regentſchaft endete ſchon 6. Dez. 1741, indem eine Palaſtverſchwörung Eliſabeth, die Tochter Peters d. Gr., auf den Thron hob. Die Regentin wurde nun mit ihrem Gemahl nach Cholmogory, einer kleinen Stadt auf einer Inſel an der Mündung der Dwina ins Weiße Meer, gebracht, wo ſie 1746 ſtarb.

[2]) L. ſchreibt Hartenfeldt. Vgl. Heft 3, 36 und Friedrichs Huldigung an Frl. v. Hertefeld bei Preuß, „Friedrich d. Gr. mit ſeinen Verwandten und Freunden. Berlin 1838", S. 355.

[3]) Vgl. Heft 3, 19. Anm.

Königs gegen Voltaire.[1]) Ich ſehe die Parade, die das Schönſte von der Welt iſt. Ich mache allen Prinzen in Potsdam meine Aufwartung. Ich ſpeiſe bei meiner Schweſter und kehre nach Berlin zurück, wo ich mit zerbrochenem Wagen anlange. Nachdem ich der Königin meine Meldung gemacht habe, gehe ich nach Hauſe.

Maupertuis[2]) treibt ſeine Narrheit auf die Spitze, er fordert Voltaire zum Duell. Dieſer antwortet in einem allerliebſten Brief, daß man vor Lachen platzen möchte; er iſt noch beißender als ſein Akakia.

16. Man verſammelt ſich um 11 Uhr in den Gemächern der Markgräfin v. Ansbach. Sie langt wie auch der König um 12 Uhr an und wird von der jungen Königin mit ihrem ganzen Hofſtaat empfangen. Das Gefolge der Markgräfin wird gebildet von einem Oberhofmeiſter namens Hack, der zu den langweiligen Bedientengeſtalten zu gehören ſcheint, einem jungen Manne namens Noſtitz, einer Frau v. Mentzingen, einer ſchönen Geſtalt, die in ihrer Jugend ſehr hübſch geweſen ſein muß, und Fräulein v. Beuſt.

17. Der König giebt dem Hofe ein großes Mittageſſen. Ich bleibe zu Hauſe, überdrüſſig ſolcher Feierlichkeiten, die zu nichts führen, die uns langweilen, ſo lange wir dabei ſind, und die den Kopf leer laſſen, ſobald ſie vorüber ſind.

Der jüngere Maltzahn[3]) wird zum Geſandten in Schweden ernannt; es iſt eine ſehr angenehme Stellung. Würde ich vor fünf Jahren ſo gedacht haben, wie ich jetzt denke, ſo würde ich mich in einer andern Lage befinden.

Es findet eine Ordnung der Rangverhältniſſe für gewiſſe Fälle ſtatt, die eigentümlich iſt. Zum Glück iſt die Einigkeit ſtärker als dieſe Schrulle; ohne ſie würde man nur Zerwürfniſſe daraus folgen ſehen. Der König giebt nämlich ſeinen Schweſtern den Vorrang vor den Frauen ſeiner Brüder.

18. Wie ergötzlich ſind doch manche Vorkommniſſe in der Welt! Gräfin B.,[4]) die ſich rühmt, eine Philoſophin, eine Stoikerin und alles Mögliche zu ſein, was ihre Losſagung von den Dingen dieſer Welt beweiſen ſoll, iſt in einen Herrn[5]) verliebt, von dem ſie mir hundertmal geſagt hatte, daß er die Unempfindlichkeit ſelbſt wäre, daß er nicht lieben könne, kurz, daß man närriſch ſein müßte, wenn man eine Leidenſchaft für ihn faſſen wollte.

[1]) Vgl. Heft 3, 31 u. 4, 40.
[2]) Vgl. Heft 3, 27 u. 31.
[3]) Vgl. Heft 4, 10 unten.
[4]) ſicherlich Bentinck, vgl. 3, 29 u. 38 (m. Anm. 3). 4, 20. 24. 44. 45. 48 u. ſ. w.
[5]) am Rande: den Prinzen Heinrich

Der König speist zu Mittag bei der Königin-Mutter mit der königlichen Familie. Abends speist S. Majestät mit seinen Brüdern und Schwestern an der „vertraulichen Tafel.“[1])

19. Der König besichtigt die Regimenter. Ich reite spazieren und gehe an den Hof, um die Königin zur Königin-Mutter zum Abendessen zu führen, woran auch der König teilnimmt. Ich mache die Bekanntschaft eines Polen namens Moszinski[2]), Kammerherrn des Königs von Polen. Ich langweile mich entsetzlich, und ich thue Gelübde, diesem Galeerenleben zu entfliehen.

20. Cour bei der Markgräfin von Ansbach, die ihre Leute sehr verbindlich empfängt.

21. Großes Mittagessen bei der Königin, das der König giebt. Die Königin ergeht sich im Park und speist zum Abend bei der Königin-Mutter. Ich nehme das Abendessen beim Grafen Borcke[3]) ein, einem sehr liebenswürdigen Manne; er ist Hofmeister beim jungen Prinzen Friedrich[4]), eine Stellung, die er auf das beste ausfüllt.

22. Ostern. Prinz Heinrich sagt mir, daß er Lust habe, aufs Land zu gehen; das betrübt mich unendlich.

Montolieu[5]) kommt von Schwedt zurück und macht uns eine ausführliche Beschreibung von den Liebschaften des Prinzen von Würtemberg[6]).

23. Der König speist in Charlottenburg mit der Markgräfin und dem ganzen Hof. Nach dem Mittagessen Komödie im Vorzimmer der Prinzessin Amalie.[7]) Was mich anbetrifft, so höre ich in der Neustadt eine Predigt des jungen Gualtieri.[8]) Ein schreckliches Unwetter droht sich über der Bentinck zu entladen.

24. Ich mache Frau v. Ingersleben[9]), geb. Herholt, meinen Besuch. Das sind Leute von gemeiner Herkunft, die ihre Besitzungen in den Stand gesetzt haben, Standespersonen

---

[1]) Vgl. 4, 52 m. Anm.

[2]) In „Neue Genealog.-Histor. Nachrichten, 46. Theil, Leipzig 1754,“ S. 1019 wird er „Stolnick der Krone“ genannt.

[3]) Heinrich Adrian, geb. 4. Apr. 1715, Sohn des Feldmarschalls. Vgl. „Neue Gen.-Hist. Nachr. 38. Thl. Leipz. 1753,“ S. 184. Friedrichs d. Gr. eigenhändig aufgesetzte Instruktion für den Erzieher des späteren Königs Friedrich Wilhelm II. vom 24. Sept. 1751 liegt versiegelt im Archiv. Vgl. „Preuß. Friedr. d. Gr. m. s. Verw. u. Fr. Berl. 1838“ S. 213.

[4]) Dem spätern Friedrich Wilhelm II.

[5]) Vgl. 4, 40.

[6]) Vgl. 3, 22 Anm. 9.

[7]) Vgl. 3, 11.

[8]) Vgl. 4, 44.

[9]) Die „Neue G.-H. Nachr.“ S. 962 erwähnen einen Oberst Rudolf August v. J.

zu heiraten. Ich gehe in die Oper Dido[1]), die zu Ehren der Markgräfin von Ansbach gespielt wird. Ich mache die Bekanntschaft eines Grafen Martinegno (?), eines Venetianers in den Diensten des Königs von Sardinien.

25. Ich zeige der Frau v. Mentzingen das Schloß. Die Damen der Markgräfin erhalten vom König Geschenke.

26. Oberst Wylich[2]) besucht mich. Er gehört auch zu den Unzufriedenen dieser Welt. Mittagessen beim Grafen Hacke[3]) mit einer großen Gesellschaft; alle Adjutanten des Königs sind da. Das ist ein ganz besonderes Volk. Ich fühle mich immer glücklich, wenn ich in die Einsamkeit meines Zimmers zurückkehre, wo ich meinen Betrachtungen freien Lauf lassen kann.

27. Man geht um 9 Uhr morgens zur Markgräfin, um sich von ihr zu verabschieden. Der König schenkt ihr 5000 Thaler, einen sehr schönen Ring und eine herrliche Dose. Das königliche Haus begleitet sie bis Spandau. Von hier setzt sie ihre Reise nach Braunschweig fort. Man sagt, daß dies geschieht, um ihren Sohn mit der ältern Prinzessin dieses Hauses zu verloben. Die Königin geht nach Schönhausen, wo wir einen sehr angenehmen Tag verleben. Ein schreckliches Gewitter nötigt die Gesellschaft, früher aufzubrechen.

28. Abendessen beim Prinzen von Preußen mit dem Prinzen Heinrich, Lamberg[4]), Bielfeld, Montolieu[5]), Brand[6]) und Reisewitz[7]). Man ist in heiterster Laune. Wir speisen in demselben aus Tannen hergestellten Gemach, in dem der Prinz letzten Sommer der Prinzessin von Darmstadt ein so hübsches Fest gegeben hatte. Nachdem wir uns von der Tafel erhoben haben, nimmt der Prinz ein Licht, um zu sehen, ob diese Tannen, die ganz trocken waren, schnell Feuer fangen, indem er denkt, daß man es sofort wieder würde auslöschen können. Kaum hatte aber nur eine Nadel Feuer gefangen, so war es nicht mehr möglich, es zu löschen. Schneller als ein Pistolenschuß griff das Feuer um sich, und in etwa sechs Minuten war dies ganze Bauwerk von den Flammen verzehrt. Man konnte für den Park Besorgnis

[1]) Vgl. 4, 13 u. 14.

[2]) Die „Neue G.-H. Nachr." S. 961 erwähnen, daß bei Gelegenheit des großen Lagers bei Spandau unter andern Friedrich Freiherr v. Wylich und Lottum, General-Adjutant, zum General-Major der Infanterie ernannt wurde.

[3]) Vgl. 3, 39 Anm. 5.

[4]) Vgl. 4, 19.

[5]) Vgl. 4, 40.

[6]) Vgl. 4, 21. Es ist augenscheinlich Christian Ludwig v. B., nach Schumann 1, 112 Stallmeister des Prinzen von Preußen.

[7]) Vgl. 3, 27.

hegen; einige Bäume hatte das Feuer schon ergriffen. Zum Glück dauerte unsere Besorgnis nur sechs bis sieben Minuten, denn sobald die Tannen, welche trockener als Stroh waren, verbrannt waren, erloschen die Flammen. Ich konnte mit mir zufrieden sein; ich bewahrte eine große Kaltblütigkeit und hatte Zeit, die verschiedenen Charaktere zu beobachten. Der liebenswürdige Prinz Heinrich dachte nicht an sich, er war nur um uns besorgt. Der Prinz von Preußen machte sich Gedanken, wie er den Vorfall an einer gewissen Stelle melden solle. Montolieu machte den Prahlhans; er hätte, sagte er, in der ersten Angst beinahe sechs Bäume ausgerissen. Reisewitz verlor den Kopf; statt das Feuer zu löschen, bevor es sich so schrecklich ausbreitete, schüttete er das erste Becken Wasser auf den Prinzen Heinrich, und das ließ den Flammen Zeit sich auszubreiten. Bielfeld hatte Sorge um sein Leben; er entfernte sich schleunigst. Als alles zu Ende war, zog sich jeder in sein Heim zurück und stellte über die traurigen Wirkungen, die unser unschuldiges Vergnügen leicht hätte haben können, Betrachtungen an.

Ich habe noch Gelegenheit, die Gräfin Bentinck zu sprechen. Sie erscheint über die Verdrießlichkeiten, die man ihr beim König bereitet hat, sehr gekränkt. Ich bedauere es sehr, daß diese Geschichte mich fortan hindert, sie zu besuchen. Die Klugheit gebietet aber, die Leute zu verlassen, die dem Herrn mißfallen, um so mehr, wenn sie beschuldigt werden, den Interessen des Königs entgegengearbeitet zu haben.

30. Mittagessen beim Prinzen Heinrich mit dem Prinzen Ferdinand und dem Baron v. Pöllnitz, der von Potsdam zurückkommt, sehr befriedigt von der gnädigen Aufnahme, die er beim König gefunden hat, indem S. Maj. ihm eine mit Edelsteinen besetzte Dose und 200 Thaler geschenkt hat. Er geht nach Ems ins Bad. Wir suchen den Platz auf, wo unser Feuer war. Alles ist so gut in Ordnung gebracht, daß man die Stelle nicht wiedererkennt. Das Publikum spricht sehr verschieden darüber, die wenigsten kennen den wahren Zusammenhang.

Der König langt an, um die Nacht nach Schlesien zu gehen. Sein Bruder Prinz Ferdinand begleitet ihn. Ich eile nach dem Abendessen noch zum Prinzen Heinrich, der vom König die Erlaubnis erhalten hat, nach Rheinsberg zu gehen. Dann bin ich allein hier! Ich bleibe bis 3 Uhr bei ihm, da der Prinz um diese Stunde der Abreise des Königs beiwohnen muß.

1. Mai. Der traurigſte Tag meines Lebens. Der Prinz von Preußen geht nach Oranienburg, wo er die Zeit der Abweſenheit des Königs bleiben wird. Pöllnitz kommt zu mir und zeigt mir ſeine neuen Memoiren der vier letzten Herrſcher unſeres Hauſes. Es kommen viel merkwürdige Anekdoten darin vor. Ich gehe zum Prinzen Heinrich, das Herz von Kummer geſchwollen. Hier ſpeiſe ich mit dem alten Baron und Bielfeld zu Mittag. Es iſt mir unmöglich, ein Wort vorzubringen. Ich gehe mit dem Prinzen zur Königin, wo ich das Abendeſſen einnehme. Darauf eile ich zu dieſem teuern Prinzen. Aber welch traurige Zuſammenkunft! Ich verlaſſe ihn, ohne ihm ein Wort zu ſagen. Ich ſehe die Thränen rinnen, die teuerſten von der Welt. Welch anbetungswerter Mann! Welch Verluſt für mich! Ja, ich ſchwöre Dir ewige Anhänglichkeit zu. Ich kehre troſtlos nach Hauſe zurück. Ich kann nicht ſchlafen. Ich ſchreibe noch an den Prinzen einen Brief.

2. Ich ſtehe früh auf. Der Prinz ſchreibt mir einen Brief, der mich in Thränen zerfließen läßt. Ich werfe mich aufs Pferd und will zu ihm eilen. Als ich ſeinen Wagen von weitem kommen ſehe, verſtecke ich mich hinter einem Hauſe; denn mein Herz würde bei ſeinem Anblick zerſprungen ſein. Ich gehe nach Schönhauſen, wo ich traurig herumſpaziere. Ich komme zurück und ſchreibe an eine andere Perſon[1]) einen ſehr traurigen Brief. Ich hätte niemals geglaubt, daß man bis zu dem Grad einem andern ergeben ſein könnte. Aber welch ein Mann iſt es auch, den ich verlaſſe! In der heidniſchen Zeit würde man aus ihm einen Gott gemacht haben, in unſerer Zeit errichten ihm alle, die ihn kennen, Altäre in ihren Herzen.

Ammon,[2]) Kammerherr vom goldenen Schlüſſel, kehrt aus Paris zurück, wohin der König ihn mit einem beſonderen Auftrage geſchickt hatte. Es iſt ein Mann von Geiſt, verabſcheut von allen Miniſtern und gehalten von ſeinem Herrn. Er beſitzt einen unbändigen Stolz wie all die neuen Emporkömmlinge und iſt ein Stutzer. Man nennt ihn boshaft; ich kenne ihn nicht genügend, um dem beizuſtimmen.

3. Um 6 Uhr morgens reiſe ich nach Fredersdorf[3]) zum Staatsminiſter von Podewils[4]) in Geſellſchaft des

---

[1]) Am Rande: Gräfin Bentinck.

[2]) Chriſtoph Heinrich v. Ammon iſt nach dem „Adres-Kalender von 1753“ auch „Obergerichtsrat und Reſident bey dem Nieder-Rheiniſchen und Weſtphäliſchen Creyſe.“

[3]) Vgl. 3, 17.

[4]) Vgl. 3, 17 u. 35.

Herrn v. Bielfeld und des Rittmeisters Schwerin,[1]) der der größte Schwätzer von der Welt ist. Wir finden hier Frau v. Schulenburg,[2]) eine sehr hübsche Frau. Sie bleibt den Sommer in Blumberg,[3]) einem Landgute ganz nahe bei Berlin (am Rande vermerkt: und von Canitz[4]) besungen). Ihr Gatte ist ein Biedermann. Er ist sehr häßlich, indem er ein Auge in einer für ihn ehrenvollen Lage verloren hat. Als er nämlich Page bei dem verstorbenen König war, begleitete er S. Maj. auf die Jagd. Da stürzte sich ein greulicher Eber auf den König; der junge Mensch that sein Möglichstes, um den König vor der drohenden Gefahr zu schützen, und dabei verlor er das Auge. Frau von Marschall ist auch da. Sie ist der ausgezeichnetste Charakter von der Welt.

4. Eine große Gesellschaft kommt von Berlin, unter andern der schwedische Gesandte Wulfenstjerna[5]) und der Oberstallmeister Schaffgotsch[6]), ein Mann von hübscher Figur, aber von seiner Person sehr eingenommen, dabei in der Unterhaltung unausstehlich, indem er ewig von Pferden spricht.

5. Wir kehren nach Berlin zurück, betrübt, den Grafen Podewils verlassen zu müssen, den biedersten Mann von der Welt.

6. Pöllnitz geht nach Ems. Die Königin-Mutter schickt ihm seinen Brief zurück, ohne ihn zu lesen.

7. Mein Geburtstag. Ich besuche den Prinzen von Holstein,[7]) der sehr krank gewesen ist. Mich ergreift große Unruhe, weil ich keinen Brief aus Rheinsberg erhalte.

8. Cesar[8]) weckt mich mit einem Brief von meinem lieben Prinzen, der mich mit Freude erfüllt. Ich antworte ihm.

9. Abendessen bei Grappendorff.[9]) Frau v. Thienen, die Gemahlin des dänischen Gesandten[10]), ist dabei. Es ist nichts Besonderes an ihr; sie besitzt die ganze Fadheit ihres Landes.

---

[1]) Am Rande: heute Oberstallmeister (in Friedrichs letzten Lebensjahren, vgl. Preuß „Adres-Kalender f. 1753": Rittmeister (im Regiment Gens d'Armes), Hr. Friedrich Albert v. Schwerin, wohnt auf der Neustadt unter den Linden beym Cammer-Laquay Krüger.

[2]) Am Rande: jetzt Hofmeisterin der Prinzessin Heinrich.

[3]) 10 km von Werneuchen. L. schreibt Blumenberg.

[4]) Dem feingebildeten Diplomaten und Dichter (1654—99), dessen wohlgebaute Verse sich von dem Schwulst ihrer Zeit frei halten.

[5]) Vgl. 4, 16.

[6]) Vgl. 4, 10 Anm.

[7]) Vgl. 4, 24 Anm. 4.

[8]) Vgl. 4, 11 Anm. zu S. 20.

[9]) Vgl. 4, 11 Anm. zu S. 19.

[10]) Vgl. 4, 11 Anm. zu S. 17.

10. Mittageſſen bei der Generalin Forcade.[1]) Dieſe Frau, die eben ihr vierundzwanzigſtes Kindbett überſtanden hat, iſt noch ſchön. Abends habe ich eine lange Beratung mit der Prinzeſſin Amalie. Sie giebt mir einen Brief, der mir unendliches Vergnügen bereitet.

11. Ich ſchreibe an den Prinzen und ſchicke meinen Brief in einem Buch an einen ſichern Ort.

12. Die ſchöne Tänzerin Redgiana[2]) reiſt ab; ſie geht nach Prenzlau, um der Prinzeſſin von Darmſtadt[3]) ihre Aufwartung zu machen. Man hat die Unverſchämtheit auszuſprengen, daß ſie nach Oranienburg gehe, um dem Prinzen von Preußen gefällig zu ſein.

13. Ich gehe in die franzöſiſche Kirche. Ich ſchreibe einen Brief, der mir ſehr viel Pein bereitet. Man muß aber doch das Eis brechen; denn das ganze Leben in derſelben Stellung zu bleiben, das iſt unerträglich. Gott wolle meine Wünſche erhören! In Schönhauſen mache ich die Bekanntſchaft des Grafen Zinzendorff[4]), eines Kammerherrn des Kaiſers.

14. Der König kommt aus Schleſien zurück.

15. Endlich ſehe ich mehr und mehr, daß man das Schickſal walten laſſen muß und daß alle unſere Mühen uns nicht vorwärts bringen. Man geht Vormittag an den Hof, aber der König kommt nicht zum Vorſchein, indem S. Maj. unpäßlich iſt.

16. Ich treffe Eva, die Geliebte des Marſchalls Keith[5]). Sie iſt eine Finländerin und von hübſcher Figur; ſie beſitzt ebenſo viel Anſtand, als wäre ſie gerade in der Mitte von Frankreich geboren.

19. Ich werde mit der Nachricht geweckt, daß unſer lieber Prinz mittags anlangen wird. Ich warte auf ihn, aber er kommt erſt um 7 Uhr. Ich gehe mit ihm und dem Prinzen von Preußen ſpazieren.

20. Ich gehe frühmorgens zum Prinzen Heinrich. Ich finde ihn ruhig in ſeinem Garten. Ich kann mich nicht genug über die eigentümliche Fügung der Dinge dieſer Welt wundern. Ich ſehe mich plötzlich als unſchuldiges Opfer der Zerwürfniſſe im königlichen Hauſe. Alle Welt ſöhnt ſich aus, und nur mich flieht man und ſcheut ſich aufzuſuchen. Mein einziges Verbrechen iſt jedoch nur, mich zu ſehr an dieſen teuern

---

[1]) Vgl. 3, 11 u. 4, 24.
[2]) Vgl. 3, 28. 31. 35.
[3]) Vgl. 3, 14.
[4]) Des katholiſch gewordenen Ludwig Friedrich Julius v. Z., geb. 23. Sept. 1723. Vgl. Schumann.
[5]) Vgl. 3, 38 Anm. 4.

Sterblichen angeschlossen, ihn um seiner Person willen geliebt und alles Uebrige den Weiberröcken überlassen zu haben, und das ist es, was mir den Prinzen von Preußen entfremdet und seinen ganzen Hof verstimmt hat. Das kommt davon, wenn man nicht immer seiner gesunden Vernunft folgt, die uns gebietet, uns nicht zu sehr an die Großen anzuschließen. Und es ist wahr, man muß ihnen gegenüber eine verstellte Miene annehmen, immer auf sich achten und sich unentbehrlich machen. Denn sie wahrhaft lieben, das heißt nur, sich unendlichen Verdruß bereiten.

Der König bezahlt die Schulden der Prinzessin Amalie. Es ist eine Prinzessin, die wohl alles Glück der Welt verdient. Sie ist eine Freundin ihrer Freunde, und an Seelengröße steht sie niemandem nach; es ist das Herz einer Römerin im Leibe einer Deutschen.

21. Mittagessen beim Markgrafen Karl[1]). Es ist ein sehr würdiger Prinz, aber er hat ein wenig die Fehler der alten deutschen Prinzen, nämlich die Narren, die Pferde und die Hunde zu lieben. Ich bin äußerst niedergeschlagen.

22. Bei meinem Freunde Arnheim finde ich Gräfin Bentinck. Ich habe mit ihr eine vierstündige Beratung. Mein Gott, was ist das für ein unruhiger Geist! Sie glaubt mit dem König ausgesöhnt zu sein, indem sie einen sehr gnädigen Brief erhalten hat. Die Zeit wird uns lehren, ob das aufrichtig ist.

23. Abendessen beim Grafen Gronsfeld[2]), der ein Fest giebt gelegentlich des Geburtstages seiner Gattin. Die gute Frau sieht aus wie die in eine Kuh verwandelte Jo; so sehr hat man sie mit Blumen und Sträußen bestopft. Die Gesellschaft ist nach Möglichkeit zusammengewürfelt. Die Generalin Wartensleben, im achten Monat schwanger, eröffnet den Ball mit dem 75 Jahre alten Grafen Wülknitz[3]). Das würde mich alles sehr belustigt haben, wenn ich fähig wäre, gegenwärtig große Freude zu empfinden.

25. Mittagessen bei Frau v. Voß[4]). Daran nimmt auch ihre Schwiegermutter teil, die darauf brennt, sich wieder zu verheiraten. Ich gehe mit der jungen Voß und der Marschallin Schmettau[5]) nach Schönhausen. Meine Niedergeschlagenheit verläßt mich nicht.

---

[1]) Vgl. 4, 35 u. 36.
[2]) Vgl. 4, 21.
[3]) Vgl. 3, 17 u. 4, 38.
[4]) Vgl. 3, 15 Anm. 7 u. 9 u. 4, 28.
[5]) Vgl. 4, 41 f.

26. Ich schreibe an den Prinzen Heinrich durch seinen Tapezierer Obert.

27. Man bereitet Wartensleben[1]) neue Kränkungen. Diese Menschenseele muß sehr geduldig und auf eine Pension von 2000 Thalern angewiesen sein, um alles das auszuhalten. Man verbietet ihm nach Schönhausen zu kommen, wenn wir nicht hinkommen.

Glaubitz[2]) kommt hierher. Es ist ein französischer Offizier, der früher schon hier gewesen ist und eine sehr gute Aufnahme gefunden hat. Es scheint mir, daß ein Fremder, wenn er an einem Ort sich wohlbefunden hat, nicht wiederkommen muß, indem er zu befürchten hat, daß er nicht dieselben Freundlichkeiten findet. Büssy[3]) sagt sehr richtig, daß der Hof fliegender Sand ist, der alle Tage seine Lage wechselt.

30. Ich erhalte endlich von meinem allerliebsten Prinzen Heinrich einen Brief. Er versetzt mich in das höchste Entzücken. Es ist wohl der vollkommenste Mann von der Welt. Ich widme mehrere Stunden der Lektüre. Jungen Leuten verzeiht man viel. Die Jugend ist so liebenswürdig, daß man sie anbeten müßte, wenn Seele und Geist ebenso vollkommen wären wie der Leib. Aber wenn man nicht mehr jung ist, dann muß man sich vervollkommnen und sich bemühen, durch gute Eigenschaften wiederzugewinnen, was man an angenehmen verliert. Demnach ist mein Entschluß gefaßt, immer weiter zu arbeiten, um meinen Geist, meine Seele, mein Herz und mein Empfinden zu vervollkommnen.

Der König langt von Potsdam an. Man spielt zum ersten Mal Komödie im neuen Lustspielsaal, der hübsch ist,

---

[1]) Vgl. 3, 9 A. u. 34. 4, 50 f. Ueber die Unzufriedenheit der Königin mit Wartensleben vgl. v. Hahnke, Elisabeth Christine, Königin von Preußen. Berlin 1848 S. 252 f. Friedrichs Brief an den Minister Grafen Finckenstein S. 468: Einen böszen Brief an den Hof Marschal Wartensleben ich hörte das er Sich So Impertinent gegen der Königin aufführte das sie genötiget worden über ihm zu Klagen dieszes Mißfihl mihr überaus und ich Riht ihm, um Vergebung zu bitten und den respect beszer in Acht zu Nehmen oder wohr die Königin die geringste Klage über ihm häte so würde ich ihm So fort absetzen. Fch.

[2]) Vgl. „Neue Gen.-Hist. Nachr. 47. Theil, Leipz. 1754" S. 1019: Der General-Lieutenant von Glaubitz erhielte das erledigte Garnison-Bataillon des verstorbenen General-Majors, Siegmunds von Sack, starb aber bald darauf.

[3]) Vgl. 4, 38. Bornhak, Geschichte der französ. Litteratur, Berlin 1886, S. 149: Der Graf Roger de Büssy-Rabütin (1618—93) ging in seiner Histoire amoureuse des Gaules so weit, das skandalöse Treiben namhafter Personen der höheren Stände zu schildern. Verschmähte Liebe verführte ihn hierbei zur Verleumdung der Frau v. Sevigné. Er wurde in die Bastille geschickt und erlangte seine Freiheit nur durch die für den König höchst schmeichelhafte Histoire abrégée de Louis le Grand.

aber den schönen Blumen gleicht, die im Augenblick welken. Die Vergoldung ist nicht fein und so schlecht aufgetragen, daß sie im Nu vergehen wird. Die Galerie für die Königin ist sehr hübsch verziert. Die Aufführung war hübsch. Ein heftiges Gewitter, welches plötzlich eintrat, unterbrach die Schauspieler und veranlaßte die Hälfte der Zuschauer hinauszugehen. Man gab den Tartufe.[1]) Abends speist meine Königin bei der Königin-Mutter, wo auch der König hinkommt. Ich gehe mit dem Prinzen von Preußen und Ferdinand spazieren. Der letztere ladet mich ein, nach seiner Rückkehr aus Preußen auf acht Tage nach Ruppin[2]) zu kommen. Ich gehe noch zur Marschallin Schmettau,[3]) wo ich eine zahlreiche Gesellschaft finde, unter andern einen Hrn. v. Hahn,[4]) einen reichen Edelmann aus Mecklenburg, der alle Eigenheiten eines Erben besitzt; er ist sehr unangenehm, von einer riesigen Größe, häßlich und geizig. Er unterhielt eine ganze Zeit die Gräfin Truchseß,[5]) verließ sie aber schändlicherweise. Ich kehre noch nach Monbijou[6]) zurück, um die Königin aufs Schloß zu führen. Ich gehe zu spät fort, um bei der Marschallin zu speisen, und ich komme zu spät nach Monbijou. So kommt es, daß ich, während ich an dem Tisch einer Königin und dem einer Marschallin hätte speisen können, mit leerem Magen zu Bett gehe.

31. Der Friede zwischen dem König und seiner Familie erscheint völlig wiederhergestellt. Ich kann mich nicht genug über die besondere Fügung der Dinge wundern. Ich armer Wicht bin es, der die Pein dieser Veruneinigung trägt. Ohne diesen Umstand würde ich mit meinem angebeteten Prinzen zusammen sein können. Ich nehme Abschied von den Prinzen, die um 5 Uhr nachmittags nach Preußen abreisen.

1. Juni. Der König reist ab, um nach Preußen zu gehen. Ich speise mit dem holländischen Gesandten,[7]) mit dem wir Nachmittag nach Potsdam gehen. Wir langen hier

---

[1]) Das berühmte Lustspiel Molières, 1664 geschrieben und 1669 zuerst aufgeführt.

[2]) Das Palais und die Gärten von Ruppin hatte der König seinem Bruder Ferdinand gegeben, der hier seine Garnison hatte, wie früher Oranienburg dem Prinzen von Preußen (August Wilhelm) und Rheinsberg dem Prinzen Heinrich verliehen worden waren. Vgl. Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 99.

[3]) Vgl. 4, 41 f.

[4]) Das Geschlecht wurde 1802 in den Reichsgrafenstand erhoben. Vgl. Taschenbuch der gräflichen Häuser. Gotha, Justus Perthes.

[5]) L. schreibt Trucks.

[6]) Wohnsitz der Königin-Mutter Sophie Dorothea.

[7]) Dem Grafen Gronsfeld, vgl. 4, 21.

um 9 Uhr abends an. Ich esse in Gesellschaft meines Bruders und gehe dann in dem hübschen Schloßgarten spazieren. Hierauf suche ich meine Schwester v. Podewils auf. Wir plaudern zusammen bis 2 Uhr.

2. Ich gehe um 10 Uhr zur Parade. Es ist doch das Schönste von der Welt, diese Krieger zu sehen. Wir finden hier den Grafen Zinzendorff, der nach Dresden geht. Es ist ein sehr liebenswürdiger Mann. Er besichtigt mit uns das Schloß, in dem ich zwei ganz neue Zimmer finde, die von einem Geschmack und einer Pracht sind, daß es eine Freude ist, sie zu sehen. Es ist doch ein schöner Ort, dies Potsdam. Der König hat eine Schule im Geschmack des Palastes Barbarini in Rom bauen lassen. Um 8 Uhr gehen wir nach Sanssouci. Ach, der reizende Ort! Das Haus, der Garten, die Möbel, die Standbilder, kurz alles bezaubert, alles entzückt das Herz. Es ist der würdige Aufenthalt eines Königs wie des unsrigen. Wir verlassen Potsdam und langen um 4 Uhr morgens hier an.

3. Ich bin sehr müde. Es ist eine schauderhafte Hitze.

4. Ich erhalte vom Prinzen Heinrich einen Brief. Glücklicher Gleichmut, wann wirst du mein Herz erfüllen! Prinz Franz von Braunschweig[1]) geht nach Kopenhagen, um seine Schwester, die Königin, zu besuchen. Dieser Prinz ist der unbedeutendste in seiner Familie. Er ist häßlich und gleicht nicht im mindesten seinem Bruder Ferdinand,[2]) der unendlich viel Höflichkeit, Geist und feines Wesen besitzt. Er nimmt zwei Offiziere seines Regiments mit sich. Ich fürchte sehr, daß diese drei Kämpen die Ehre Brandenburgs der dänischen Nation gegenüber schlecht wahren werden.

5. Bonin[3]), Adjutant des Prinzen Heinrich, erhält eine Kompagnie im Regiment seines Vaters, was mir um des Prinzen willen große Freude macht, der davon sicherlich sehr befriedigt sein wird. Bonin ist im Begriff, Fräulein v. Bredow, eine Hofdame der Königin, zu heiraten.[4]) Sie ist häßlich, wird aber eine gute Offizierfrau abgeben, die nötigenfalls dem König als Rekrut vorgestellt werden kann; sie hat vollkommen die Statur dazu.

---

[1]) Der jüngste Bruder der Königin Elisabeth Christine, geb. 8. Juni 1732, † 14. Okt. 1758 bei Hochkirch, indem ihm eine Kanonenkugel den Kopf abriß.

[2]) Vgl. 4, 13.

[3]) Vgl. 4, 45 m. Anm. 3.

[4]) Am Rande: Ihr Vater war Staatsminister in Preußen.

6. Mittageſſen beim Marſchall Kalkſtein[1]) mit Frau v. Wylich, ſeiner Tochter, die eine brave Frau, aber recht wankelmütig iſt. Ich gehe nach Schönhauſen, wo ich eine Frau v. K. finde. Ihr Gatte iſt Kavalier bei der Prinzeſſin von Preußen, ein Erzdummkopf, ſeine Frau das Gegenteil und hübſch, aber allzu geziert, mit ſchönen Augen. Sie macht ihren Mann zum Hahnrei, iſt aber nur für Goldſtücke zu haben. Das macht, daß ſie von dem blaſſen Geſicht und dem fuchsroten Haar des Hrn. Staatsminiſters v. Katt[2]) bezaubert iſt. Eine Frau v. G., auch ſo eine Kokette, iſt ebenfalls dort. Sie iſt eine geb. Gräfin W. Ihre Liebhaber zählen nach Dutzenden. Man verläßt ſie ebenſo leicht, wie man ſie erobert hat. Sie iſt ganz hübſch, aber zu dick und mir widerwärtig. Sie macht die Berliner Wirtin vorzüglich; alle Fremden finden hier ein Unterkommen. Ein franzöſiſcher Offizier namens Aumont liebt ſie augenblicklich.

Ich erhalte die Erlaubnis, nach Rheinsberg zu gehen.

7. Ich ändere meinen Entſchluß, ich gehe dieſe Woche nicht nach Rheinsberg. Die Pflicht muß immer dem Vergnügen vorgehen. Mittageſſen bei Hrn. v. La Touche,[3]) wo ich die Bekanntſchaft des Hrn. v. Froulay, des malteſiſchen Geſandten, mache. Dies iſt einer jener liebenswürdigen alten Franzoſen, die von allen Nationen bewundert werden. Er beſitzt eine bezaubernde Liebenswürdigkeit und Höflichkeit und gleicht in ſeinem Ausſehen Voltaire, doch beſitzt er eine viel edlere Seele.

Gräfin Bentinck überreicht der Königin-Mutter den „Oelkrug der Witwe zu Sarepta".[4]) Das iſt das ſeltſamſte Ding von der Welt. Es iſt ein Topf von weißem Marmor, der ſicherlich niemals den Orient geſehen hat, der aber doch merkwürdig erſcheint. Die Geſchichte läßt dieſen Topf zur Zeit der Kreuzzüge aus dem heiligen Lande durch einen der Ahnen des Hauſes La Trémoille kommen, der ihn vom König von Jeruſalem zum Geſchenk erhalten hat.

8. Ich trinke Selterwaſſer.[5]) In Schönhauſen ſtelle ich Hrn. v. Froulay vor.

9. Ich gehe um 6 Uhr nach Schönhauſen, wohin auch die Prinzeſſin Amalie[6]) kommt, die ein bezauberndes und äußerſt verbindliches Weſen hat. Sie iſt eine in jeder Be-

---

[1]) Vgl. 4, 13.
[2]) Vgl. 4, 45.
[3]) Vgl. 4, 23.
[4]) Dieſe Worte deutſch.
[5]) L. ſchreibt: Les Eaux de Zelzer.
[6]) Sie ſtand damals im 30. Lebensjahr.

ziehung liebenswürdige Prinzessin. Man schilt sie wandelbar, aber ich glaube, daß dies mehr den Sorgen, die sie öfter hat, als der Laune entspringt. Ihr Aeußeres ist bezaubernd, und nach meiner Ansicht ist sie die schönste Frau von der Welt. Sie ist nicht groß, ein wenig beleibt, doch dabei von einer Erscheinung, die jedermann imponiert, und man sieht in ihrem ganzen Wesen ihre Seelengröße. Unter hundert Personen würde man sie immer herauserkennen und ihre königliche Abstammung anmerken. Ihre Augen sind von hinreißender Schönheit, was sie mit ihrer ganzen erlauchten Familie gemein hat, ihr Mund ist klein und verleiht ihr beim Sprechen eine unendliche Anmut; kurz sie ist in außerordentlichem Maße liebenswürdig.

12. Ich nehme mein Wasser und besuche dann den Baron Müller.[1]) Mein Herz ist immer voll Kummer.

13. Um 5 Uhr führe ich die Königin ins Schauspiel. Man giebt „Der Bösewicht" von Gresset.[2]) Ein neuer Schauspieler namens Mony giebt in dem Stück seine Antrittsrolle; er gefällt das erste Mal nicht. Es dringt das Gerücht ins Haus, daß der König aus Preußen zurückkehren und abends bei der Königin-Mutter speisen werde. Darüber große Aufregung. Die Königin eilt zur Königin-Mutter. Man wartet bis 10, bis 11 Uhr. Alles langweilt sich und gähnt. Endlich um 12½ Uhr erfährt man, daß der König 10 Meilen von hier nächtigt. Nun speist man ganz schnell und geht zu Bett.

14. Der König langt um 5 Uhr morgens an. Das Mittagessen nimmt er still in seinem Zimmer ein. Ich speise bei dem holländischen Gesandten. Hier finde ich eine Frau, die aus den Karten wahrsagt und mir die seltsamsten Dinge sagt. Einiges ist eingetroffen. Sie weissagt mir viel Gutes. Der König speist zum Abend in Monbijou und scheint mit meinem Heimatland zufrieden zu sein. Die Prinzen bleiben in Schwedt.

15. Mittagessen beim Herzog von Holstein mit Herrn La Touche. Man befindet sich hier wohl. Ich mache Herrn v. Froulay, dem maltesischen Gesandten, meinen Besuch. Es ist ein liebenswürdiger Greis von angenehmen Formen. Er hat ein Wesen, wie es ein Mann in seinem Alter haben muß. Das Leben, das er führt, ist ruhig und einem ergebenen und verständigen Gemüt angemessen, das Alter und Erfahrung von allen Vorurteilen, die der Jugend anhaften, geheilt haben.

---

[1]) Vgl. 4, 9 u. 13.

[2]) Gresset (1709—77) ist besonders durch sein komisches Epos Vert-Vert, das die Irrfahrten eines Papageien schildert, berühmt geworden.

Von da gehe ich zur Gräfin Bentinck, die in demselben Hause wohnt, einer sehr liebenswürdigen Frau, die aber sehr verschieden ist von dem Manne, den ich eben geschildert habe. Hier herrschen Lebhaftigkeit, Unruhe, Sucht zu glänzen. Sie hat ein schmeichlerisches, sehr geziertes, wenig natürliches Wesen, das einer vollendeten Kurtisane würdig ist. Ihren Ehrgeiz kann man Hochmut nennen, aber sie weiß ihn sehr gut unter einer freundlichen Miene zu verbergen. Eine große Sucht, durch Charakter und Geist zu gefallen, ist der Grund, daß sie alle Tugenden der Geselligkeit besitzt, indem sie es versteht, sich ganz entgegengesetzten Launen anzupassen; ich habe sie oft an einem Tage sich den Beifall eines Naturmenschen und eines Stutzers erwerben sehen. Sie ist häßlich, das weiß sie, und bezeigt infolge dessen eine große Verachtung gegen die Sinnengenüsse; doch hat die Lästersucht sie nicht verschont, und ungeachtet des Systems der vollkommenen Freundschaft, das sie allenthalben einführen will, sagt man, daß der sinnliche Teil oft bei ihr die Oberhand gehabt hat. Sicher ist, daß sie ihren Gatten verließ, um mit einem Grafen v. d. Lippe[1]) zusammen zu wohnen, der in der Welt nicht gerade durch die Denkart eines Stoikers glänzte. Das ist die Quelle all ihrer Prozesse und der Grund, warum sie hier ist, indem sie den Beistand unseres Königs gegen Dänemark, Holland und den Kaiser gefunden hat.[2]) Indem ich die Gräfin verlasse, fährt meine Kutsche infolge der Nachlässigkeit des Kutschers gegen das Gitter, das um das Haus herumläuft, und infolge des Stoßes fällt der Kutscher vom Bock. Ich hielt ihn für tot, aber er ist mit einer leichten Verletzung davongekommen. Zum Glück für mich rissen die Zügel; ohne diesen Zufall hätte ich unter die Räder kommen können.

Um 7 Uhr setze ich mich in meine Kalesche und reise nach meinem lieben Rheinsberg. Man empfindet immer eine ganz besondere Befriedigung, wenn man sieht, wie man sich dem nähert, den man liebt. Mein Vorreiter verirrt sich auf dem Wege nach Oranienburg, und ich komme hier erst um 1 Uhr nachts an.

16. Um 9 Uhr morgens lange ich in Rheinsberg an. Ich sehe den teuern Prinzen mit inniger Freude wieder, da ich aber immer seinetwegen unruhig bin, so kommt es mir

[1]) Am Rande: aus Bückeburg, seit sieben Jahren tot.

[2]) Vgl. außer Carlyles Bemerkung über Gräfin Bentinck 3, 38 A. Preuß, Friedr. d. Gr. m. s. V. u. F. S. 195 A.: Gräfin Bentinck, geb. Gräfin v. Oldenburg, bewies sich in Voltaires Unglück als eine unerschütterliche Freundin. Voltaire hatte Briefe von ihr dem König überreicht.

vor, als finde ich an ihm nicht dieſelbe gütige Miene, die ich früher an ihm kannte. Die Folge hat mir jedoch gezeigt, daß ich Unrecht hatte. Wir ſpeiſen im Buberow, einem prächtigen Walde gegenüber dem Schloß und von dieſem durch einen großen See[1]) getrennt. Man geht dahin beinahe immer an Waſſer entlang; es iſt ein himmliſcher Spazierweg, der uns dies angenehme Gefühl einflößt, das allein die Einſamkeit verleihen kann. Ueberhaupt iſt das Leben, das man hier führt, entzückend. Man ſieht nur zufriedene Geſichter; der Prinz überhäuft alle Welt mit Güte, die Prinzeſſin iſt gnädig, die Damen ſind liebenswürdig, kurz, es iſt ein Ort, wo ich immer leben wollte. Muſik, Spazierengehen und Lektüre bilden die Beſchäftigung eines jeden. Es ſcheint mir ſelbſt, daß die Mißgunſt, die von der Umgebung der Großen untrennbar iſt, hier nicht ſo unumſchränckt herrſcht wie anderwärts. Der Prinz beſchäftigt ſich viel mit Malen; er hat alle Neigungen einer edlen Seele. Was iſt er anbetungswürdig! Ich verbringe den ganzen Tag mit dieſem reizenden Prinzen. Ich kenne nichts Glücklicheres als diejenigen, die ihm dienen.

17. Ich bin entzückt von der guten Ordnung, die in dieſem Schloſſe herrſcht. Pünktlich um 1 Uhr iſt der Tiſch gedeckt. Der erſte, der da iſt, ſetzt ſich an den Tiſch, und es kommt nicht ſelten vor, daß der Prinz, der ſich viel beſchäftigt und ſich ſo ſehr der Lektüre widmet, erſt beim zweiten Gang kommt; doch macht ſich das alles mit einer reizenden Ungezwungenheit. Der Prinz, der die ländlichen Feſte liebt, hat die Gnade, mir eines zu geben, das reizend ausfällt. Man hatte im Garten von grünem Laub eine Hütte errichtet, mit Guirlanden geſchmückt und ſehr ſchön illuminiert an einer Stelle, von der in Sternform Gänge auslaufen, die ebenfalls illuminiert werden. Hier wird ein frugales Mahl aufgetragen; und das Ganze verläuft reizend. Gewöhnlich wird nach dem Abendeſſen Muſik gemacht; der Prinz ſpielt die Bratſche[2]), und Fräulein Morien[3]) ſingt dazu.

18. Ich bleibe in Rheinsberg noch bis Mittag. Wir halten das Kind eines Schneiders über die Taufe. Der Prinz beſucht die Wöchnerin und ſpricht zu dieſen Leuten mit einer reizenden Leutſeligkeit. Ich fahre nach Gievitz[4]), einem Landgut, das Hrn v. Voß[5]) gehört und in Mecklenburg

[1]) Dem Grienericksee, der ſüdlichen Bucht des Rheinsberger Sees.
[2]) L. ſchreibt: la bas viole.
[3]) Vgl. 4, 12 Anm.
[4]) Bei Waren.
[5]) Vgl. 4, 28.

liegt. Man führt mich einen abscheulichen Weg; ich lange dort um Mitternacht an. Die erste Neuigkeit, die ich erfahre, ist die, daß niemand zu Hause ist.

19. Ich finde Gievitz sehr hübsch. Das Haus ist in modernem Stil erbaut und gut möbliert. Der Garten ist ebenfalls recht hübsch; er stößt an einen großen See, auf den man einen reizenden Blick hat.[1]) Auf der andern Seite des Sees sieht man ein Gut und das Haus des Hrn v. Hahn[2]). Ich beschäftige mich den ganzen Tag mit Lesen und Spazierengehen. Ich gehe nach Torgelow[3]), um mir das Gut des Hrn. v. Hahn anzusehen. Er ist der Krösus dieses Landes, der wie ein Harpagon[4]) wohnt; alle seine Baulichkeiten haben das Aussehen, als stammten sie noch aus der Zeit der Zerstörung von Jerusalem. Dieser Mann liebt nur das Geld und weiß nichts von den Freuden des Lebens. Uebrigens ist Mecklenburg ein schönes Land, und der Adel erfreut sich einer großen Freiheit.

20. Um 6 Uhr abends kommen die Marschallin Schmettau, Frau v. Voß[5]) und ihr Gatte, die Mutter Voß und Hr. v. Rochow mit seiner Frau, Voß' Schwester, von Rostock zurück, entzückt von der Güte der Erbprinzessin von Mecklenburg, einer Würtembergerin[6]). Ich habe die Ehre sie zu kennen, da ich auf ihrer Hochzeit war. Wir verleben den Abend recht angenehm.

22. Wir reisen um 4 Uhr ab. Ich bin in der Kutsche der Frau v. Schmettau mit Rochow und seiner Frau. Wir spielen Commerce während der Reise, die sich ganz großartig macht; alle unsere Wagen fahren hintereinander. Die Landleute halten uns an, und das giebt einen lustigen Kampf; unsere Dienerschaft prügelt diese armen Bauern durch, und sie sind ganz entzückt, für all diese Schläge 16 Groschen zu erhalten. Um 8 Uhr langen wir in Strelitz an, der Residenz der Herzöge von Mecklenburg von dieser Linie. Seit der letzte Herzog tot ist[7]), wohnt die Witwe hier, aber da sie

---

[1]) Es ist der Torgelower See.
[2]) S. oben S. 174.
[3]) L. schreibt fälschlich torno; das Gut Tornow liegt bei Fürstenberg.
[4]) Hauptperson in Molières Avare.
[5]) S. oben S. 172.
[6]) Erbprinz Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Sohn des Herzogs Christian Ludwig, geb. 1717, vermählt 1746 mit Luise Friederike, Tochter des Erbprinzen von Würtemberg-Stuttgart (geb. 1722.)
[7]) Adolf Friedrich III. geb. 7. Juni 1686, vermählt 14. April 1709 mit Dorothea Sophia, Prinzessin von Holstein-Plön, kinderlos gest. 11. Dez. 1752.

ſich mit dem Hauſe Mirow[1]), das die Nachfolge antrat, entzweit hat, ſo verließ ſie das Schloß und wohnt in einem Privathauſe. Wir ſteigen bei der verwitweten Frau v. Voß ab, welche 50 Jahre zählt. Obwohl ſeit vier Jahren Großmutter, iſt ſie im Begriff ſich mit einem jungen Mann zu vermählen, der ſie „um der ſchönen Augen ihrer Schatulle willen“ heiratet. Sonſt iſt es eine gute Frau, die uns viel Höflichkeit bezeigt. Ich gehe alsbald mit der Marſchallin im herzoglichen Garten, der von großer Schönheit iſt, ſpazieren. Unter anderm findet ſich dort eine der Herzogin-Witwe gehörende Einſiedelei, die in einem ganz dunkeln Gehölz wunderhübſch angelegt iſt. Darin befindet ſich ein kleines Gemach mit einem Marſeiller von Brabanter Spitzen eingefaßten Ruhebett, mit Spiegeln in goldenen Rahmen, mit Malereien aus der Mythologie, kurz allem, was die Sinnenluſt reizen kann. Die Grotte der Venus, wo ſie zum erſten Mal den Mars empfing, konnte nicht hübſcher ſein. Dicht daneben tritt man in die ſtille Kammer der Herzogin, die wie die Wohnung der büßenden Magdalena ausſieht. Man ſieht hier nur Kruzifixe, Betpulte und alles, was andächtig ſtimmen kann. Chazot, ehemals des Königs Günſtling, gegenwärtig der Liebhaber der alten Herzogin, empfängt uns im Garten und führt uns in ſein Haus, das ganz hübſch im franzöſiſchen Geſchmack erbaut und eingerichtet iſt. Er nennt es das Quendiraton[2]). Die Geſchichte dieſes Mannes iſt intereſſant. Er hatte in Frankreich jemand erſtochen[3]) und machte die Bekanntſchaft des Königs als Kronprinzen, damals als unſere Truppen am Rhein waren. Der Prinz, damals jung, fand an der franzöſiſchen Lebhaftigkeit Gefallen und ließ ihn nach Rheinsberg kommen, wo er die Stelle eines Spaßmachers einnahm (eine traurige Rolle). Als S. Maj. auf den Thron gekommen war, verſetzte er ihn unter die Huſaren. Er zeichnete ſich in der Schlacht bei Molwitz aus; der König verlieh ihm das Verdienſtkreuz und machte viel Aufhebens von ihm. Einige Zeit darauf hatte er das Unglück, einen Offizier zu töten.[4]) Der König, der ihm ſehr gewogen war, beſtrafte ihn ſehr milde. Er gab ihm ein Jahr Feſtung und verſetzte ihn dann als Oberſtleutnant in das Regiment Baireuth. Aber er machte ſo viel Thorheiten, daß er die Gunſt des Königs verlor. Es iſt ein leicht-

[1]) Die von Mecklenburg-Strelitz abgezweigte Nebenlinie zu Mirow ging 1752 wieder in die Hauptlinie auf.

[2]) Etwa Leutegerede.

[3]) Im Duell, vgl. Carlyle 2, 542 ff.

[4]) Im Januar 1746 den Major v. Bronikowski, vgl. Preuß, F. d. G. m. ſ. V. u. F. S. 115.

fertiger Mann, hochfahrend im Glück, schroff und ungezogen während der Gunst und gefährlich für diejenigen, die er nicht liebt; im übrigen hat er, ohne ein Schöngeist zu sein, das flotte Wesen und die Lebhaftigkeit, die der französischen Nation eigen sind. Während der Zeit seiner Gunst hatte er Gelegenheit gefunden, sich am Strelitzer Hof bekannt zu machen. Die Herzogin,[1]) eine zweite Messalina, war sehr geneigt, Bekanntschaften zu machen, der alte Herzog, schwach an Geist, folgte blindlings dem Willen seiner Frau, die Chazot bei diesem Hof einführte. Er hat hier die Rolle des Allmächtigen gespielt und in vier Jahren mehr als 200000 Thaler zusammengescharrt, wovon ein guter Teil schon in Frankreich untergebracht ist.

Die Marschallin Schmettau reist gegen 11 Uhr nach Berlin, und ich mache mich fertig, um der Herzogin vorgestellt zu werden. Diese ist eine große, 60 Jahre alte häßliche Frau. Sie erscheint gutmütig und nicht ohne Geist, aber ihr großer Hang zur Wollust hat sie unerhörte Dinge thun lassen. Es ist wahr, daß dies ein wenig der Fehler ihrer Familie ist; sie ist eine H., und keine Prinzessin dieses Namens ist dem Kult der Venus abgeneigt gewesen. Außer bei Chazot hat sie die sinnlichen Vergnügungen bei den Leuten vom Thron bis herab zum Schäfer gekostet, vornehm und gering haben sich ihrer Gunst erfreut. Die Altrock, deren einer Küchenjunge, der andere Stallknecht war, hat sie reich gemacht. Ihre breiten Schultern haben ihnen die Gunst der Herzogin erworben, so daß sie sie hat adeln lassen. Aber diese Leute von gemeiner Herkunft haben sie so schlecht behandelt, daß sie sie schließlich verabschiedet hat. Man sagt, daß sie eines Tages über ihre Unersättlichkeit in den Freuden der Venus Betrachtungen angestellt und das Verlangen empfunden habe, ihrer Unbeständigkeit zu entsagen und einen dieser Altrock zu ehelichen. Doch da der Herzog, ihr Gemahl, noch lebte (seinem Dasein nach, doch nicht seinen ehelichen Pflichten gemäß), so fand diese Sache Schwierigkeiten. Sie wußte dieselben nicht anders zu beseitigen, als indem sie sich eine Maskerade ausdachte, die eine Bauernhochzeit darstellte, wobei sie selbst die Braut und Altrock der Bräutigam war. Der Herzog, der solche Vergnügungen rasend liebte, war von diesem Fest entzückt.

---

[1]) Carlyle 4, 370: Düvernet (Voltaires Biograph) sagt uns, diese Juwelen (wegen deren Voltaire mit dem Juden Hirsch in Streit geraten war) hätten einst Chazot gehört; er habe sie von einer wohlwollenden Herzogin von Mecklenburg geschenkt bekommen — von einer musikalischen befahrten Herzogin nahe an den Sechzigen — honi soit, mein Freund!

Sie ließ sich von einem Priester trauen, und der Herzog brachte beide selbst zu Bett, indem er immer glaubte, daß dies ein Scherz sei. Uebrigens war dieser Herzog so närrisch, daß alles, was man Merkwürdiges von ihm aus seiner vierzigjährigen Regierungszeit zeigt, eine von seiner Hand gefertigte Stickerei ist.[1]) Dieser Herzogin also, die ich eben geschildert habe, wurde ich vor dem Mittagessen vorgestellt. Ihr Busen ist fürchterlich; er könnte einer Amme für 13 Kreise genügen (?). Sie spricht kein Französisch, ziert sich ein wenig und zeigt häufig ihre einst hübschen Hände. Ihr Hofstaat ist ziemlich groß. Sie hat ein Hoffräulein namens Kosboth, das ganz hübsch ist, und eine Frau v. Rieben, die Hoffräulein bei der Markgräfin von Ansbach[2]) gewesen ist, eine liebenswürdige Frau.

Nach dem Mittagessen gehe ich in den Plantagen spazieren, die Chazot angelegt hat. Zum Abend speise ich noch bei der Herzogin und nehme dann von ihr Abschied.

23. Ich nehme den Kaffee bei Chazot ein und reise nach Mirow, der Residenz des regierenden Herzogs, der vierzehn Jahre zählt.[3]) Seine Frau Mutter, die von Hildburghausen ist, führt die Regentschaft. Der Herzog hat drei Brüder, von denen die beiden jüngsten allerliebst und von entzückender Gestalt sind. Zwei Schwestern des Herzogs und eine alte Tante dazu machen das ganze herzogliche Haus aus. Ich wurde mit allem Ceremoniell empfangen, wie er bei diesen deutschen Höfen üblich ist. Eine sechsspännige von vielen Dienern begleitete Kutsche holte mich ab. Beim Aussteigen fand ich einen Kavalier vor, der mich hinaufführte, wo der übrige Hofstaat mich empfing. Ich wurde nun zur Audienz bei den vier Prinzen und sodann zur Herzogin geführt. Graf Lamberg, der von Rheinsberg gekommen war, hatte dasselbe Ceremoniell durchzumachen. Bei Tisch wurde ich neben die junge Prinzessin gesetzt, die sehr gut sprach. Die Männer

---

[1]) Vgl. Friedrichs d. Gr. Brief an seinen Vater aus Rheinsberg 26. Okt. 1736 (Carlyle 2, 629): . . . Selbiger hat mir erzählet, daß der Herzog von Strelitz schön nähen könne und daß er schöne Casaquins nähete. Dieses machte mich curieux ihn zu sehen, und ließen wir uns als Fremde präsentieren, welches mir auch so gut anging, daß mich keiner kennete. Ich kann ihn meinem allergnädigsten Vater nicht besser beschreiben als den alten Stahl (einen berühmten Berliner Arzt), mit einer dicken blonden Abbé-Perücke; es ist ein Herr, der sehr blöde ist; sein Hofrath Altrock saget ihm alles, was er reden soll.

[2]) S. oben S. 163.

[3]) Adolf Friedrich IV., Sohn des in Mirow regierenden Karl Ludwig Friedrich (geb. 23. Februar 1708, † 4. Juni 1752), geb. 5. Mai 1738, vereinigte nach seines Oheims Adolf Friedrich III. Tode Mirow mit Strelitz. Vgl. Schumann 1, 270 f.

bei Hofe gingen noch an, aber die Damen waren das Komischte, was man sich denken kann. Eine Hofdame war groß wie Goliath und alt wie die Sibylle von Kumä; ihr Name war Rauchbarth. Eine andere, namens Seltzer, war klein und bucklig — kurz man konnte nichts Komischeres sehen als diesen Hof. Ich machte auch gleich nach Tisch meinen tiefsten Bückling und reiste rasch ab.[1])

[1]) In jenem Briefe Friedrichs heißt es weiter: Kanow (unweit Mirow) ist ein pures Dorf und das Lusthaus des Prinzen nichts anderes als ein ordinäres Jägerhaus, wie alle Heideläufer haben. Ich kehrte bei dem Müller ein und ließ mich durch die Magd anmelden, worauf ich durch den Haushofmeister in der Mühle komplimentiert wurde und mit demselbigen nach der Residenz mich begab, woselbsten die ganze Mirowsche Familie versammelt war. Seine Mutter ist eine geborene Prinzessin von Schwarzburg und noch die klügste von allen. Seine Tante war auch dorten. Seine Frau Gemahlin ist klein, des Prinzen von Hildburghausen, von den Kaiserlichen, seine Nichte; sie war schwanger, scheint aber sonsten eine gar gute Prinzessin zu sein. Das Erste, womit ich entretenirt wurde, war das Unglück, welches dem besten Koch geschehen wäre, welcher mitsamt dem Wagen, welcher Provisions sollte bringen, umgefallen wäre und sich den Arm gebrochen, und die Provisions wären dadurch alle zunichte gegangen. Ich ließ mich insgeheim danach erkundigen, so war nicht ein wahr Wort daran. Endlich ging man zur Tafel, wo es denn auch gewiß schien, als wenn denen Provisions nebst dem Koch ein Unglück geschehen wäre, denn gewiß, in denen Drei Kronen in Potsdam ist viel besser Essen als dorten. Der Discours über der Tafel war nichts als von allen den deutschen Fürsten, so nicht recht klug sind; da war Weimar, Gotha, Waldeck, Hoym, und wie die Häuser alle heißen, auf dem Tapet. Nachdem sich der gute Herr recht sehr besoffen hatte, stunden wir auf, und hat er mir mit seiner ganzen Familie versprochen mich zu besuchen. Kommen wird er gewiß, wie ich ihn aber los werden werde, daß weiß Gott. — Am 11. Nov. 1736 schreibt Friedrich: Des Prinzen von Mirow Visite ist gar zu curieuse gewesen, auf daß ich nicht meinem allergnädigsten Vater alle Umstände davon berichte. Ich habe in meinem letzten Schreiben meinem allergnädigsten Vater gemeldet, wie daß der General Prätorius bei uns gekommen wäre; so fand sich selbiger eben bei mir, wie ich mit dem Prinzen von Mirow in die Kammer kam; so fing der General Prätorius an: Voilà le prince Cajuca! (Spottname aus einem verschollenen Roman) und das so laut, daß es alle Leute höreten. Kein Mensch konnte das Lachen lassen, und hatte ich alle Mühe, daß ich es so drehete, daß er nicht böse wurde. Kaum war der Prinz im Hause, daß man mir sagen kam, daß dem armen Prinzen zum Unglück der Markgraf Heinrich gekommen wäre, welcher ihn denn dermaßen aufzog, daß wir alle gedacht, tot vor Lachen zu bleiben. Er wurde immer gelobet und absonderlich über seine schöne Kleidung, sein gutes Air und seine ungemeine Leichtigkeit im Tanzen. Den Nachmittag um ihm den Rock zu verderben, so haben wir im Regen nach dem Vogel geschossen; er wollte wohl nichts sagen, aber man konnte doch sehen, daß er sich um den Rock sehr hatte. Den Abend so kriegte er einige Gläser in den Kopf und wurde recht lustig ... Carlyle fährt dann fort: Der arme Mann erlebte es nicht, Herzog von Strelitz zu werden; er starb 1752 (s. oben), seine kleine Charlotte (die spätere Gemahlin Georgs III. von England) acht Jahre alt, und der Schneider-

Noch denſelben Abend langte ich in Rheinsberg an, ganz entzückt, wieder zu meinem lieben Prinzen zu kommen. Im allgemeinen unterſcheiden ſich doch unſere Prinzen ganz gewaltig von den übrigen deutſchen Prinzen, man kann auch dreiſt behaupten, von den übrigen europäiſchen. Durchmuſtert man Sachſen, ſo findet man keinen einzigen Geiſt in dieſer zahlreichen Familie; Heſſen liefert ebenfalls nichts Bemerkenswertes; Würtemberg geht an; die von der Pfalz haben kaum den geſunden Menſchenverſtand, nur die von Zweibrücken ſind erträglich; der Mecklenburger iſt vollſtändig närriſch. Das Haus Braunſchweig iſt dasjenige, das unſtreitig alle überragt, die ich eben genannt habe; auch iſt es dem unſrigen ſo nahe verwandt, daß ich es beinahe als dasſelbe betrachte. Es iſt doch zu verwundern, daß ebenſo ſehr die Prinzeſſinnen wie die Prinzen unſeres Hauſes alle einen überlegenen Geiſt haben; das iſt aber durchaus erklärlich, indem ihre Erziehung der, die gewöhnlich ſolche Geiſter hervorbringt, ganz entgegengeſetzt iſt.

24. Da der Prinz von Preußen in Rheinsberg erwartet wird, trifft Prinz Heinrich ſeine Vorbereitungen, um ihn zu empfangen und zu unterhalten. Zu dieſem Zweck kleiden wir uns alle als Landleute an mit blumengeſchmückten Hüten und kleinen mit Grün gefüllten Körbchen auf den Schultern. Die Damen waren als hübſche Landmädchen in einem ganz mit Blumen und Grün geſchmückten Wagen placiert, und wir ſaßen zu Pferde. So ging's dem Prinzen entgegen. Alle Diener waren ebenſo als Bauern maskiert, nämlich in Jacken von weißem Barchent und mit Blumen und Bändern geſchmückten Hüten. Sobald man den Prinzen in der Ferne bemerkte, eilten wir ihm entgegen, indem wir ſchrieen und ihm Blumen in die Kutſche warfen. Sobald er hielt, führte man ihn in eine Laubhütte, welche mitten im Felde errichtet und

---

Herzog überlebte ihn um einige Monate. Der kleinen Charlotte Bruder ſuccedierte alsdann (als Adolf Friedrich IV., ſ. oben) und dauerte bis 1794; nach ihm kam ein zweiter Bruder, Vater der jetzigen durchlauchtigen Strelitze, der ebenfalls genealogiſch namhaft iſt. Denn von ihm ſtammte eine noch berühmtere Königin, Luiſe von Preußen, ſchön von Anblick, wie es Tante Charlotte nicht war, und die ſich als eine Heldin in Napoleons Zeit bewies, wie Tante Charlotte niemals zu thun berufen ward. Beide, Tante und Nichte, waren Frauen von Verſtand, Biederkeit, Anſtand, entſchieden mehr als gewöhnliche Königinnen. Und was ihre frühere Armut betrifft, lächerlich wie ſie dieſer Goldklumpengeneration vorkommen mag, ſo will es mich bedünken, daß ſie derſelben Wohlthaten zu verdanken haben, die der Goldklumpengeneration in ihren Königinnen und ſonſt noch mehr not thun, als ſie glaubt.

von einer Schafherde umringt war, was ein reizendes ländliches Bild bot. Die Prinzessin und ihre Damen stiegen inzwischen aus, und indem man ein Lied sang, dessen Refrain lautete:

In diese Einsamkeit
Kehrt Wilhelm heut zurück

umschlang man sie mit Bändern. Inzwischen trug man einen köstlichen Imbiß auf. Sodann brachte man den Prinzen in den grünen Wagen, die Damen setzten sich an seine Seite, und die Herren begleiteten dies leichte Gefährt zu Pferde. Voran fuhr ein kleiner Wagen, in dem als Pane gekleidete Musiker tüchtig aufspielten. Dieser ganze Zug wurde vor dem Garten von der Gräfin Dönhoff[1]) empfangen, welche die gute Frau des Dorfes vorstellte. Sie hielt eine kleine Ansprache an den Prinzen und wurde dann von zwölf Knaben und zwölf Mädchen umringt und begleitet, die alle als Schäfer gekleidet waren und Kränze auf dem Kopf trugen. Diese Kinder streuten Blumen auf dem ganzen Weg, den der Prinz machte, und dabei sang man immer das erwähnte Lied. So führte man den Prinzen in sein Zimmer. Nun eilten die Damen davon, um ihr Haar in Ordnung zu bringen, das der Wind tüchtig zerzaust hatte. Bald kamen sie aber wieder, und nun führte man den Prinzen in demselben Aufzug durch den Garten nach einer Halle, wo eine Tafel ganz in ländlichem Geschmack gedeckt war. Die Kinder speisten an einem andern Ort. Das ganze Fest fiel reizend aus. Ich bezweifle, daß die Schäfer im alten Italien feinere und hübschere Feste haben geben können.

Nachmittag langt Prinz Ferdinand von Berlin an. Vor dem Abendessen wird eine Marionettenkomödie aufgeführt, die ganz allerliebst ausfällt. Wir speisen in der kleinen runden Marmorhalle mit dem Deckengemälde von Pesne,[2]) das Ganymed darstellt, wie er dem Juppiter einschenkt. Die Gesellschaft ist in der besten Laune. Denselben Abend trifft ein junger Bremer ein, den ich dem Prinzen als Pagen empfehle.

25. Prinz Heinrich, immer bemüht, seine Brüder zu unterhalten, läßt ein Festmahl im Buberow, der die Fraueninsel vorstellt, zurichten. Wir sind als Frauen verkleidet. Die Lakaien bilden die Wache, Frl. v. Danckelmann[3]) ist ihr Commandeur, Frl. von Morien, Lamberg und die Pagen sind die Offiziere. Die Prinzen werden in einem Boot geholt,

[1]) nach Schumann 1, 112 Oberhofmeisterin bei der Prinzessin Heinrich.
[2]) S. 3, 18.
[3]) 4, 20 erwähnt.

und wie sie ankommen, marschiert die Wache ihnen entgegen, nimmt sie gefangen und führt sie zur Königin der Insel, die Frl. v. Forcade[1]) war. Diese saß auf einem Thron, eine Krone auf dem Haupt; Prinz Heinrich und ich waren ihre Hofdamen, die Frau Prinzessin, hinter dem Thron stehend, ihre Hofmeisterin, und Gräfin Dönhoff der Kanzler, der den Gefangenen das Urteil verkündete. Dann speiste man an verschiedenen kleinen Tafeln, und jeder war sehr befriedigt. Um 5 Uhr kehrten wir nach Rheinsberg zurück. Gegen 7 Uhr trafen im Zimmer der Prinzessin mehr als vierzig ebenfalls spaßhaft gekleidete Personen ein. Brand, der Stallmeister des Prinzen von Preußen, hielt an die Gesellschaft eine Ansprache, in der er erklärte, er sei der Gesandte der Oranienburger und Ruppiner Republik, die als Zins für die von der Remusberger[2]) Republik genossenen Wohlthaten dieser zum Beweise ihrer Erkenntlichkeit kleine Geschenke darbrächten. Diese vierzig lächerlich gekleideten Personen waren jede mit einem Geschenk für alle aus der Gesellschaft beladen. Dies bestand aus Blumen und Bernsteinperlen, welche die Prinzen aus Preußen beschafft hatten. Der Prinz von Preußen schenkte Reisewitz einen kleinen Bären unter der Bezeichnung eines Lammes aus dem Thale Blökebock[3]) Hierauf spielte man Commerce. Nach dem Abendessen gab es noch Musik.

26. Wir waren wie gewöhnlich im Vorzimmer der Prinzessin zum Frühstück versammelt, als man eine 114 Jahre alte Französin anmeldete, die sich vor ihrem Tode noch der königlichen Familie vorstellen wollte, ich kann aber nicht sagen, um sie zu sehen; denn sie war blind. Die Frau Prinzessin ließ ihr zu essen geben, und als die gute Alte auch noch Burgunder Wein erhalten hatte, erlangte sie ihre ganze Fröhlichkeit und sang uns eine Weise aus der Zeit der Maria von Medici,[4]) die ihre Zeitgenossin gewesen war, vor. Ich mußte das Gedächtnis dieser Alten bewundern, die sich an alles erinnerte. Sie erkundigte sich dann nach vielen Personen, die seit fünfzig Jahren tot waren. Abends gab der Prinz sein letztes Fest, das wunderhübsch war. Reisewitz holte im Neptunskostüm um 9 Uhr in einem mit Muscheln und Binsen ausgeschmückten und ganz erleuchteten Boot, umschwärmt von Knaben, die als

---

[1]) S. 4, 12 Anm.

[2]) Remusberg ist der poetische Name für Rheinsberg. Vgl. Preuß, Friedrich d. Gr. m. s. V. u. F. S. 33.

[3]) Ich hoffe L.'s Bellebock = Bélebock richtig zu treffen.

[4]) Königin von Frankreich (1573—1642), Mutter Ludwigs XIII.

Tritonen verkleidet waren, die Prinzen von Preußen und Ferdinand ab. In diesem Aufzuge kamen die Prinzen von der andern Seite des Gartens herüber. Prinz Heinrich, umgeben von uns andern und mehr als vierzig Personen, die alle als Faune und Waldgötter verkleidet waren und brennende Fackeln trugen, empfing sie am Ufer. Eine liebliche Symphonie ließ sich hören bis zu dem Augenblick, da die Prinzen aus dem Boot stiegen. Hierauf sangen alle Umstehenden ein Chorlied. Nun begab sich der ganze Trupp, immer von Musik und Gesängen begleitet, durch die erleuchteten und mit Blumengehängen geschmückten Alleeen nach dem Schloß. Als wir in die schöne Gallerie eintraten, fanden wir sie mit Laubpyramiden und Guirlanden aufs reizendste geschmückt, und als wir vor dem kleinen Rondell an der Halle anlangten, fanden wir die Gräfin Dönhoff als Königin der Nacht gekleidet vor; sie zog einen Vorhang auf und ließ uns wundervolle Dinge sehen. Die Frau Prinzessin und ihre Damen stellten die Nymphen der Diana dar; Forcadechen[1]) war die Göttin; zwölf feingekleidete junge Mädchen waren in der Nische aufgestellt. Dieser ganze Raum war mit Laub, Blumen und Spiegeln geschmückt. Die Damen sangen, während wir andern die Prinzen auskleideten, die von der Göttin allerlei Nippes zum Geschenk erhielten. Hierauf setzte man sich an den Tisch, der im Stil des Saales gehalten war. Nach dem Abendessen kehrten wir mit demselben Pomp ans Wasser zurück, wo wir einen Imbiß in einer kunstvoll aufgebauten Laubhütte aufgetragen fanden. Sodann setzte man sich ins Boot und fuhr heim. Damit hatte dies reizende Fest ein Ende. Ich gestehe, daß ich lange nichts Hübscheres gesehen habe.

Prinz Ferdinand reist denselben Abend ab, und ich verabschiede mich von jedem, um morgen abzufahren.

27. Ich reise ganz früh ab, passiere Lindow und lange gegen 2 Uhr in Oranienburg an. Ich spaziere im Garten herum, besuche den Oberstleutnant Forcade und reise nach Schönfließ zum General Pannwitz, wo ich mich nur einen Augenblick aufhalte. Als ich in Schönhausen anlange, sagt man mir, daß die Königin unpäßlich sei, und ich gehe deshalb nach Berlin. Ich bin doch froh, wieder zu Hause zu sein, trotz des Schmerzes, den ich über die Trennung von dem einzigen Manne empfinde, den ich wahrhaft achte und den ich für anbetungswürdig halte.

---

[1]) Frl. v. Forcade.

28. Ich lese die Briefe, die in meiner Abwesenheit eingelaufen sind; ein sehr liebenswürdiger ist vom Grafen Podewils. Das Abendessen nehme ich im Garten des Baron Müller mit der Gräfin Bentinck und Achard[1]) ein.

29. Ich begleite den General Wartensleben,[2]) mit dem ich beim Grafen Gronsfeld zusammen gespeist habe, nach Potsdam. Oberstleutnant Graf Finck ist von da abgereist. Wir langen um 8 Uhr zur Ueberraschung meiner Schwester und meines Bruders in Potsdam an.

30. Den ganzen Tag verlebe ich bei meiner Familie. Als ich nach dem Abendessen höre, daß meine Reisegefährten noch längere Zeit in Potsdam bleiben, lasse ich mein Pferd kommen.

---

[1]) Vgl. 3, 31. 4, 12 Anm.
[2]) S. 4, 52.

Die Eibe (Taxus baccata L.)[1]

Von *†*

Ein seltener Waldbaum, in Preußen bereits im Aussterben, dürfte die Eibe unser allseitiges Interesse verdienen.

Sie gehört zu der Familie der Zapfenträger, Coniferen; die Aeste sind abstehend, die Blätter schmal und stechend spitz, auf der Oberseite glänzend dunkelgrün, auf der untern Seite hellgrün. Die Blüten sind gelb. Die Beeren sind scharlachroth. Die Blätter sind giftig. Die Eibe kommt nur noch sehr selten wild vor, wird häufig als Ziergehölz angepflanzt. Sie ist von äußerst langsamem Wachstum. Das Holz ist sehr hart und fest und deswegen im Handel sehr gesucht und teuer; es wird schwarz poliert und liefert das sog. „Deutsche Ebenholz." Der Baum erreicht ein sehr hohes Alter. In England und Schottland stehen Eibenbäume, deren Alter man auf 1400 bis 2000, ja auf 4000 Jahre schätzt. Die Eibe liebt einen feuchten, womöglich kalkhaltigen Boden. In früherer Zeit kam die Eibe weit häufiger in Altpreußen vor. Ihr polnischer Name ist Cis oder Negnoi.[2]) Nach ihr haben Wälder und Ortschaften oft ihren Namen erhalten: Ibenhorster Forst, Cziessen, Kreis Lyck. Sie wurde in der Nähe alter Ordensburgen gepflanzt; ihr Holz wurde von den alten Rittern zu Armbrüsten und Pfeilen wegen seiner Festigkeit verwendet. Man brauchte das Holz zu Löffeln, Gefäßen u. s. w. Plinius[3]) erzählt, daß man in Gefäßen aus Eibenholz Wein auf der Reise getragen habe; der Wein sei aber manchmal durch das Holz vergiftet worden. Conwentz erzählt, daß man in der Kassubei früher Eibenholz als Tabakstampfer bei der Verfertigung von Schnupftabak gebraucht habe; ferner habe man in Westpreußen das Weihnachtsgebäck, dem man die Form von Figuren, Thieren gab, mit Eibenzweigen geschmückt. Auch in der Volksmedizin hat die Eibe früher eine Rolle gespielt; man gebrauchte sie gegen den Kropf der Pferde, Tollwuth, Schlangenbiß, Insektenstich.

---

[1]) Litteratur: C. Seehaus, Ist die Eibe ein norddeutscher Baum? (In Botanische Zeitung von Mohl und Schlechtendal 1862 No. 5 S. 33 fg.) — Dr. B. Langkavel. Der Eibenbaum (In: Die Natur. 18. Bd. 1892 S. 53 fg.) — H. Conwentz, Die Eibe in Westpreußen, Ein aussterbender Waldbaum. Danzig 1892. Diese Schriften sind hierzu benutzt.

[2]) Negnoi von nie gnie nicht faulen (mit Rücksicht auf die Festigkeit des Holzes).

[3]) Historia naturalis Lib. XVI Cap. XXII.

Die Blätter sind giftig. Conwentz[4]) berichtet, daß nach neuern Untersuchungen 3—5 Gramm Nadeln genügen, um Kaninchen, 3½ Gramm um Hunde und 500 Gramm um Pferde zu töten. Auch die Früchte (Beeren) wurden seit alter Zeit mit Unrecht für giftig gehalten. Plinius erzählt, daß sogar die Ausdünstung des Eibenbaumes in der Blütezeit schädlich wirke und den Tod verursachen könne (Conwentz).

Wegen seines düsteren Aussehens und seiner giftigen Eigenschaften galt die Eibe für ein den Göttern der Unterwelt geweihter Baum. Vor dem Baume hatte man nicht geringe Scheu.[5]) Man suchte ihn daher, wo man ihn fand, zu vertilgen (Langkavel). Bei abergläubischen Gebräuchen verwandte man Eibenreis (die Hexen in Shakespeare's Macbeth.) „Der Undank setzt Wohlthätern Kränze von Eibenlaub auf" sagt Lohenstein. Als Symbol des Todes und der Trauer pflanzte man ihn auf Kirchhöfen an. Catuvolcus, ein König der Eburonen, nahm sich (wie Cäsar de bello gallico lib VI cap. XXXI berichtet) durch Taxus das Leben. Im Schatten der Eibenbäume zu schlafen, sagt Dioscorides, sei schädlich und bringe den Tod. —

Die Litterarische Gesellschaft Masovia zu Lötzen hat sich Mühe gegeben, die Standorte wildwachsender Eiben in Masuren aufzufinden. Sie versandte im Sommer 1899 gedruckte Fragebogen an die Herren Oberförster in Masuren mit der Bitte, anzugeben, in welchen Revieren die Eibe wild als Baum oder Strauch vorkomme. Leider fielen die Antworten als dahin aus, daß man die Eibe nirgends bemerkt habe. Nur in dem zur Oberförsterei Lyck gehörigen Forstrevier Milchbude findet sich die Eibe in Jagen 96, 97 und 98 wild als Strauch[6]), in vielen Exemplaren. Sie liebt es, dort wo die Bäume am dichtesten stehn, im Schatten, dicht an andere Bäume geschmiegt, zu wachsen, und zwar auf Lehmboden oder sandigem Lehm. Einzelne Stämme sind von 3 m Höhe und 10 cm Durchmesser in Brusthöhe. So sahen wir sie im Forstreviere Milchbude.

Conwentz (S. 52) berichtet, daß auch eine alte Schanze in dem Wensöwer Walde, Kreises Oletzko, mit Eiben bestanden sei. Auch in der Oberförsterei Pfeilswalde bei Nikolaiken sollen Eiben vorhanden sein.

Unsere Leser werden gebeten, weitere Nachforschung nach dem Vorkommen der Eibe in Masuren anzustellen und hierüber an die Redaktion dieser Blätter zu berichten.

[4]) Conwentz a. a. O. S. 58.
[5]) Conwentz S. 58.
[6]) Mitteilung des Herrn Forstmeisters Wörmbcke in Lyck.

Die Säule auf dem Kirchhofe zu Kehlen bei Angerburg.[1])

Von *†*

Der Pfeiler auf dem Kirchhofe zu Kehl.

[1]) Mit diesem Hefte beginnen wir die Wiedergabe einer Reihe alter Schriften, die sich auf Masuren beziehen und bereits sehr selten geworden sind. Sofern sich mehrere Schriften auf einen Gegenstand beziehen, sollen sie — wie hier bei der Beschreibung der Säule von Kehlen — zusammengestellt werden. Leider haben wir die Schrift des Pfarrers Vincentius Barfus, Vera historia u. s. w. trotz größter Bemühung nicht auffinden können; sie scheint ganz verschwunden zu sein.

Auf dem Kirchhofe des nicht weit von Angerburg gelegenen Dörfchens Kehlen befindet sich ein altes Gemäuer, aus Backsteinen, in der Form eines viereckigen Pfeilers. Die Höhe desselben beträgt ca. 11 Fuß, jede Seite ist 6 Fuß breit. Auf jeder Seite des Pfeilers befindet sich, wie die vorstehende Abbildung zeigt, eine Blende von einem halben Ziegel Tiefe.

Der Ursprung dieses Pfeilers ist nicht ganz klar. Adolf Böttticher meint, er innere an ein Heiligen-Häuschen; da er in Blockverband mit vielen Ausflickungen späterer Zeit gemauert sei, könne er erst in protestantischer Zeit entstanden sein. Die Maße des Pfeilers giebt Böttticher an auf 1,56 m zu 1,61 m bei ungefähr doppelt so großer Höhe.[2])

Am plausibelsten erscheint uns bezüglich der Aufstellung und Bedeutung der Säule die Ansicht des Superintendenten H. Braun in Angerburg[3]). Danach stamme die Säule noch aus der Zeit, als das Herzogthum Preußen katholisch gewesen und stelle eine sog. boża męka dar, ein Häuschen, welches an den Seiten offen gewesen und unter dem Dache ein aus Holz geschnitztes Bild der Mutter Gottes oder des Gekreuzigten geborgen habe. Nach der Reformation habe man die Säule vermauert; man sehe noch heute deutlich, „daß die Säule früher eine Nische gehabt, auf drei Seiten offen gewesen, später aber zugemauert ist“[4]). Nach 50 Jahren habe niemand mehr die Bedeutung dieser Säule gekannt. Man habe sie mit dem gräßlichen Vorfall — wie er in den unten abgedruckten Schriften erzählt wird — fälschlich in Verbindung gebracht und sogar eine lateinische Inschrift darauf gesetzt, welche sich auf die schreckliche Historie bezogen. Doch sei diese an und für sich wahre Historie durchaus nicht mit der Säule in Verbindung zu bringen.

So weit Braun. Die älteste Schrift hierüber ist die des Angerburger Pfarrers Vincentius Barfus (1579—95): Vera historia de calamitoso et horrendo quatuor personarum interitu furoribus diabolicis e medio sublatarum, quae accidit in pago Kaehl Borussorum. Conscripta a Vincentio Barfus, Inferiore Pannonio. Dantisci Typis Jac. Rhodi. Anno MDXCIII. 4to. Wir geben nachstehend nur die Schriften der späteren Erzähler wieder, welche Auszüge aus der Barfus'schen Schrift enthalten.

---

[2]) Adolf Böttticher, die Bau- und Kunstdenkmäler von Masuren. Königsberg 1896. S. 18, 20.

[3]) H. Braun, Alte und neue Bilder aus Masuren. 1888. S. 16.

[4]) Böttticher, S. 20 sagt allerdings: „Von einer späteren Vermauerung der stichbogigen Blenden ist nicht die Spur zu sehen.“

1.

Caspar Hennenberger,
Erclerung der Preuſſiſchen größern Landtaffel
oder Mappen. Königsberg 1595.
S. 166—167.

Keelen T. 22.

Eine erſchreckliche Hiſtorien wie vnzucht geſtrafft iſt worden.

Zur Keelen eine halbe meylen von Angerburg am See gelegen, da haben Anno 1564 vier perſonen, ſo zuuohren mit einander verdechtig geweſen, auff der vnſchuldigen Kindleintag, Gebrantenwein zuhauff geſoffen, wie denn ſolche Leut gemeiniglich auff die heiligen tage, zuthun pflegen, haben ſich darnach in ein kleines heußlein, wie die Polen haben, ſo von holtz vierkantig geſetzt, vnd ein einfallendes Schlos gehabt, vnd der einen Magt Bruder, ſo ein Schmidt allda iſt, zugehörig, heimlich verſchloſſen, vnd den Schlüſſel mit ſich hinein genommen, jhre vnzucht darinnen zugebrauchen. Aber es hat ſich der Teuffel auch nicht lang geſeumet, vnd zwye Perſonen, ſo im winckel jhre vnzucht getrieben, erſtlich die helſer ab vnd vmbgedrehet, die Paul vnd Gertraudt geheiſſen: Als die anderen zwo, ſo Benedict vnd Roſa genant, vnd jhre vnzucht hart darbey, neben einer Bierthonnen, gegen der Thür vber auch gebraucht, ſolches geſehen, hat der Benedict zur Thür hinaus gewolt, den hat der Teuffel zurücke gezogen, das die haut von der Hand, am Schlos iſt kleben blieben, jm auch den hals entzwey gebrochen. Der Roſa aber, nicht allein den hals entzwey, ſondern auch den gantzen leib verbrant, von beinen bis an die Bruſt, das kein fleiſch noch eingeweyde iſt geblieben, das fett von jhr (denn ſie ein völlige Magdt geweſen) iſt in die Erden gefloſſen, das, da man doch Knie tieff gegraben, gleichwol das ende vom fetten, noch nicht hat finden können, hat ſo grauſam vbel geſtuncken, das nicht daruon zuſagen iſt. Solches, wie es auff den Donnerſtag geſchehen, hat man nicht gewuſt wo ſie geblieben, etzliche haben gemeinet, ſie weren zuhauff hinweg gelauffen, doch ſein die Raben vnd Kreen, da vmbgeflohen vnd greßlich geſchrien, das man vermuttung gekrigt hat, es müſſe nicht recht zugehen. Auff den Sontag hernach, hetten beyder Megde Brüder gerne vom Bier getruncken, vnd nach dem ſie den Schlüſſel lang vergebens geſucht, haben ſie die Thür mit einem langen baum auffgelauffen, als ſie die ſo jemmerlich da ligent gewar worden, iſt ſie ein hefftiges grawen ankommen, ſein mit groſſem Geſchrey, forcht vnd zittern

daruon gelauffen. Es hat auch der Teuffel jhnen mit einer Paudel nachgeworffen, doch keinen troffen, sondern vber jhnen hinweg an Zaun. Solches ist bald, nicht allein im Dorffe, sondern auch zur Angerburg vnd an andern örtern mehr, erschollen, das also viel Volcks dahin komen, diese erschreckliche Cörper zusehen, den jhnen die helser so gar enzwey gewesen, das sie nur ein wenig mit der Haut noch haben gehalten, so ist die Rosa so gar verbrant gewesen, daß man sie hat müssen mit einem Lacken auffheben, vnd mit den anderen Cörpern in ein Gebrüch schleppen und vergraben. Es sind aber hernacher viel Leut, auch vom Adel den Ort zubesehen, dahin gereyset. Das hat die Bawren verdrossen, haben das heußlein hinweg wollen bringen, vmen gar los gemacht, grosse beume vnter gebracht, aber garnichts bewegen können, so ist sie auch eine solche forcht ankommen, das sie die beume haben ligen lassen, vnd daruon gegangen, wie ich die beume sampt dem heußlein, noch Anno 1573 alda gefunden und gesehen habe.

Man hat auch diesem erschrecklichen Exempel, auff der Landtstrassen, so nicht weit von diesem Dorffe gehet, ein Gedechtnis oder Gebewde lassen machen, vierkantieg, daran man auff vier sprachen, als Lateinisch, Deutsch, Littawisch vnd Polnisch hat schreiben wollen lassen, kürtzlich diese erschreckliche Historien, zubedencken, sich vor solchen Sünden, so in diesem Lande gemein, zuhütten: Denn nicht allein solche zeitliche erschreckliche straffe, sondern Ewige vnerhörte pein, den vnbusfertigen ewiglichen widerfahren wird. Dargegen hat man auch ein fein Exempel an Conrado von Erlingshausen, dem anders gerahten von seinen Medicis ward, aber lieber sterben wollte, denn solche Sünde begehen, vnd gesaget: Das gebe Gott nicht, das den leib, den Christus gewaschen, ein Hure wider besudele.

2.

Specimen Historiae Patriae de columna Kehlensi i. e. Historische Anmerkung von dem zwischen der Stadt Angerburg und dem Dorffe Kehl befindlichen gemauerten Pfeiler. Von L. R. v. W(erner).

Königsberg, im Jahr MDCCLIV.[1])

Preussen fehlt es nicht an Geschichtschreibern.

§ I. Preussen hat zwar für vielen andern Ländern das Glücke gehabt, daß so wohl frembde als einheimische Gelehrte

[1]) Auch enthalten in: Wöchentliche Königsbergische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten 1744 Nr. 48.

die Geſchichte dieſes Landes mit Schrifften und Anmerckungen erläutert (a) indeſſen findet ſich dennoch manches in denen Preußiſchen Alterthümern, deſſen Urſpruug noch bis dato unbekant geblieben.

(a) Wer hiebey noch einigen Zweiffel heget, der beſehe die Preußiſche Bibliothec ſo Ao. 1741 ans Licht getreten, zuſamt der Nachleſe von Anno 1742.

Wenige Nachricht vom Kehliſchen Pfeiler.

§ II. Hierunter wird mit allem Recht gezählet derjenige gemauerte Pfeiler, ſo zwiſchen der Stadt Angerburg und dem Dorffe Kehl befindlich, als wovon auſſer dem Henneberger (b) faſt alle Preußiſche Scribenten ſchweigen.

(b) In der Erkl. der Pr. groſſen Land-Tafel p. m. 166.

Beſchreibung des Kehliſchen Pfeilers

§ III. Dieſes iſt eben der Grund, welcher mich bewogen, voritzo etwas näher dem Urſprung dieſes Pfeilers nachzudencken, maſſen ſelben zu ſehen ſelbſten die Gelegenheit gehabt. Es ſtehet dieſer Pfeiler auf dem freyen Felde an einer kleinen Anhöhe. Er iſt von Ziegeln ins gevierte gemauret, und läuffet oben wie ein abhängendes Dach ſpitz zu. Die Höhe iſt ohngefehr 15, die Breite aber, ſo an allen 4 Seiten gleich 6 Schuh. Faſt mitten in dem Pfeiler ſiehet man auf jeder Seite eine Blinte ſo etwa einen halben Ziegel tief. Sonſten aber iſt kein Merckmal von einer Aufſchrifft oder andern Auszierungen zu finden.

Bey dem Pfeiler hat eine Linde geſtanden.

§ IV. Den Pfeiler hat vor dieſem die Dorfſchafft Kehl unterhalten, und ſoll dabey eine Linde geſtanden haben. (c)

(c) Welches ſich auch noch viele Leute in Angerburg erinnern, und ſoll die erſte Linde Anno 1708 kurtz vor der Peſt ausgegangen ſeyn, worauf denn eine andere geſetzet, welche aber vor einigen Jahren vom Sturme umgeworffen. Ob nun gleich die Dorfſchafft Kehl eine andere wiederum geſetzet, ſo iſt ſelbige dennoch von dem Vieh beſchädiget und ausgegangen, daß alſo anitzo keine Merkmale bey dem Pfeiler von einer Linde, oder andern Baume zu finden.

I. iſt kein Grenz-Pfeiler.

§ V. I. Was nun den Urſprung dieſes gemauerten Pfeilers anbelanget, ſo könte man erſtlich dafür halten, daß es etwa ein Grentz-Pfeiler geweſen (d) allein da niemahlen allhier einige Grentz-Scheidung befindlich geweſen, ſondern ſo wohl die Grentzen der Stadt Angerburg als auch der Dorfſchafft Kehl gar nicht auf dieſen Pfeiler zu lauffen (e) als würde dieſe Meynung wohl von ſelbſten wegfallen.

(d) Daß es vor dieſem gebräuchlich geweſen, der gleichen Grentzmahle zu ſetzen, zeigen die Geſchichte und giebet die bey Oſtrocoln befindliche Säule einen klaren Beweiß, daß auch dieſes in Preuſſen üblich geweſen. Beſiehe davon des ſeel. Prof. Blaeſings dissert. de Columna Ostrocolensi regni Prussiae et Magni ducatus Lithuaniae termino hab. Regiom. 1712.

(e) Daß auch niemahlen allda einige Grentz-Scheidung geweſen, zeigen alle ſowohl alte als neue im Amte Angerburg befindliche Riſſe und Zeichnungen.

II. Kein Ueberbleibſel vom alten Schloſſe.

§ VI. II. Vielweniger iſt dieſer Pfeiler als ein Ueberbleibſel von dem alten Angerburgiſchen Schloſſe anzuſehen, ſo ſchon Anno 1312 erbauet, (f) welches aber wol faſt eine Viertel Meile von dieſem Pfeiler an dem Angerburgiſchen See gelegen, und wovon annoch einige Rudera zu finden, zu welchen man jedoch des vielen Moraſtes wegen nicht anders als mit groſſer Mühe gelangen kan.

(f) Hartknoch Alt und Neu Preuſſen P. II. Cap. III p. 416. Das Schloß Angerburg im Bartenlande an dem Fluß Angerapp iſt Anno 1312 angeleget, wiewohl beſſer nach der See hin.

III. Kein Denckmahl einer Schlacht.

§ VII. III. So iſt dieſer Pfeiler auch nicht zum Denckmahl einer merckwürdigen Schlacht (g) geſetzet worden, maaſſen davon alle Preußiſche Geſchichtſchreiber ſchweigen (h).

(g) Wie etwa die bey Rudau iſt, von welcher nachzuſchlagen des ſeel. Prof. Rohde dissert. de Rudaviensi praelio et statua hab. Regiom. 1721 oder die wegen der Tannenbergiſchen Schlacht erbaute Capelle von welcher Hartknoch l. c. P. II. c II. p. 307 zum ewigen Andencken dieſer grauſamen Niederlage iſt an demſelben Ort eine Capelle erbauet, darinnen der Prediger aus dem benach-

barten Dorffe Millen, oder wie es die Pohlen heiſſen Millno, alle Jahre einmahl den Gottesdienſt verrichtet, und das Andencken der damahligen Straffe Gottes erneuret. Auf gedachter Capelle ſtehet die Jahrzahl derſelben Schlacht, und dabey dieſes 100000 occisi.

(h) Welches doch nicht würde geſchehen ſeyn, woferne dieſer Pfeiler einer ſo wichtigen Urſache wegen wäre geſetzet worden, zumahlen die Preußiſchen Chronicken öffters auch die geringſten Kleinigkeiten verzeichnet. Und iſt der Ort ſo in des Duisburg Chron. Pruss. P. III. Cap. LXXIV p. m. 180 befindlich gar nicht hier her zu ziehen, ſonſten müſte man dergleichen Pfeiler bey allen Oertern ſo der Orden denen allten Preußen abgenommen, antreffen. Zumahlen da der Orden weder das alte Angerburgſche Schloß zerſtöret, noch der Pfeiler auf deſſelben Stelle ſtehet, wie ſchon § III gezeiget.

IV. Kein Grab-Pfeiler.

§ VIII. IV. Es iſt dieſer Pfeiler auch nicht als ein Kennzeichen eines hier anzutreffenden Preußiſchen Grabmahls anzuſehen. Denn ob man gleich von andern Völckern benachrichtiget, daß dieſelbe ihren Todten ſteinerne Ehren-Mahle geſetzet, ſo hat man dennoch dergleichen bey denen Gräbern der alten Preußen nicht wahrgenommen, als welche ſich begnügen laſſen die Aſche ihrer verbrannten Leichen, in ihre Grab-Hügel zu verſcharren (i) zu geſchweigen, daß man auch niemahlen an dieſem Orte etwas von Preußiſchen Aelterthümern gefunden, obgleich die Gegend rundumb jährlich bearbeitet wird, wobey öffters zu geſchehen pfleget an andern Orten, daß die Alterthümer mit den Pflugſchaaren herauf gebracht werden. Die Linde ſo bey dieſem Pfeiler ſoll geſtanden haben (k) beweiſet auch nichts, maſſen die alten Preuſſen ihre Grabmahle mit gantz anderen Bäumen zu beſetzen gewohnt waren. (l) So viel iſt indeſſen gewiß, daß die Einwohner des Dorffes Kehl noch bis dato die Gewohnheit haben, bißweilen ihre Kinder an dieſem Pfeiler zu begraben.

(i) Hartknoch in dissert de funeribus veterum Prussorum § 5. Duisburg. annexa p. m. 192 ſchreibt folgendergeſtalt von denen Preußiſchen Grabmalen: Tumuli ipsi qui Prussis, teste Waisselio, dicebantur Caperneue solo pulvere ac cespite strati sunt solaque graminis sponte sua crescentis eos pulchritudo venustat. Von denen Preußiſchen Grab-Hügeln verdienet geleſen zu werden M. Chriſt. Frid. Reuſch II dissert de Tumulis et ornis sepulchralibus in Prussia hab. Regiom. 1724.

(k) Wovon oben § IV gemeldet.

(l) Beſiehe Reuſch II dissert cit. Sect. II. cap. I § VI.

V. Auch nicht den Göttern zu Ehren.

§ IX: V. Könte jemand auf die Gedancken kommen, als ob dieſer Pfeiler annoch zu denen Zeiten derer heydniſchen Preuſſen denen Schutz-Göttern derer Wege und Heerſtraſſen zu Ehren wäre geſetzet worden, welches bey denen Heyden nichts ungewöhnliches geweſen. (m) Angeſehen vor Zeiten die Land-Straſſe, ſo jetzo durch das Dorff Ogontken gehet, bey dieſem Pfeiler vorbey gegangen. Da aber alle Rudera, des Preußiſchen Götzendienſtes mit dem größten Eyfer, theils von den Ordens-Herren, theils nachhero zerſtöret und ausgerottet, ſo iſt nicht leichtlich zu glauben, daß dieſer Pfeiler allein denen Händen der Chriſten ſolte entronnen ſeyn.

(m) Beſiehe hievon M. Gottl. Siegfr. Bayers dissert. de diis vialibus Graecorum hab. Regiom 1718.

§ X: VI. Gleiche Verwandniß hat es mit der Meynung, als ob dieſer Pfeiler von denen Zeiten derer Päbſtler herrühre, (n) da bey der Reformation gleichfalls aller Päbſtiſche Aberglauben abgeſtellet, dergeſtalt, daß man anfänglich nicht einmahl die Bilder in denen Kirchen leiden wollen. (o) Geſchweige denn an denen Land-Straſſen.

(n) Daß die Päbſtler ihren Heiligen zu Ehren dergleichen Pfeiler und Säulen an denen Wegen und Land-Straſſen anzurichten pflegen, iſt mehr als zu bekannt. Die Urſache davon iſt die feſte Hoffnung, welche ſie haben, daß durch die Anſchauung dergleichen Bilder ein beſonderer Trieb zur Tugend und Gottesfurcht erreget werde, wovon Zoesius ad Decret. Lib. III. Tit XLI u. 6 p. m. 361 alſo ſchreibet: Pulcher locus est apud Sallustium de bello Iugurth. in pr. quem ethnicum licet audiant isti novatores, qui sacros et Christianos audire renuunt. Sacpe, inquit audivi Q. Maximum, P. Scipionem praeterea civitatis nostrae praeclaros viros solitos ita dicere cum maiorum suorum imagines intuerentur, vehementissime sibi animum ad virtutes accendi: scilicet non ceram illam neque picturam tantam vim in se habere. Sed memoria rerum gestarum eam flammam egregiis viris in pectore crescere, neque sedari, quam virtus eorum famam atque gloriam adacquaverit. Si ita propter gloriam hanc mundanam et periiuramillos excitarunt imagines quid in nos excitent propter gloriam perpetuam.

(o) Wie denn auf Pauli Sperati Angaben, die Bilder aus dem Königsbergiſchen Thum ſollen geworffen ſeyn, wie ſolches Henneberger l. c. p. m. 213 folgendergeſtalt erzehlet: Anno 1524.

Dienſtag nach Invocavit ſind die Bilder in der Thum-Kirche durch die Knaben, wie wohl die Alten darzu geholffen, abgeriſſen worden, die Altar-Taffeln brachten die Handwerker, ſo ihnen gehörig, bald beyſeits durch Rath D. Pauli Sperati. Wiewohl an dieſem Verfahren zweiffelt Hartknoch in der Kirchen-Hiſtorie Lib. II. c. I. § 3 p. 269. Indeßen iſt gewiß, daß damahlen die überflüßigen Bilder und Altäre abgeſchaffet, und iſt es leicht möglich, daß es im Anfange damit etwas hefftiger zugegangen, als Speratus geglaubet und gewünſchet.

§ XI. Da nun alles bishero angeführte nicht hinlänglich, die wahren Urſachen warum dieſer Pfeiler geſetzet worden, ausfindig zu machen, ſo iſt es nöthig die Beſchreibungen derer Preußiſchen Geſchichte zu Rathe zu ziehen, und was ſelbe von dem Urſprunge deſſelben aufgezeichnet, nachzuſehen.

Henneb. Meynung von dieſem Pfeiler.

§ XII. Es iſt aber davon bey denen Preußiſchen Geſchichtſchreibern auſſer dem Henneberger keine Nachricht zu finden. Indeſſen erzählet derſelbe den Urſprung dieſes Pfeilers ziemlich weitläufftig und fabelhaft. (p)

(p) Erkl. der Preußiſ. gröſſern Land-Tafel p. m. 166. Deſſen Worte alſo lauten:

(Es folgt hier die bereits oben abgedruckte Stelle aus Hennenberger).

Welchem eine geſchriebene Chronic beypflichtet.

§ XIII. Auf eben ſolche Art wird dieſe Hiſtorie in einer geſchriebenen Chronic, ſo auf der Königl. Schloß-Bibliothec aufbehalten (q) erzehlet, auſſer daß in derſelben nichts von Erbauung dieſes Pfeilers gedacht wird. (r)

(q) Dieſes Manuſcript führet den Titul: Kurtze und warhafftige Beſchreibung, der vornehmſten Geſchichten vnd Sachen, ſo ſich im Lande zu Preuſſen von Anno 1511 bey Anfang löblicher Regierung, des Durchlauchtigen Fürſten vnde Herren, Herrn Albrecht Friedrich des Elteren Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. vnd erſten Hertzogen in Preuſſen ꝛc. von Jahr zu Jahr zugetragen, mit Fleis und zum Gedechtnis was Nottwendig geweſen beſchrieben:

Dieſe Chronic wird in der Pr. Bibl. p. m. 10 einem gewiſſen Lorentz Heilsberg zugeſchrieben, daß aber dieſer ſolte der Verfaſſer derſelben ſeyn, erhellet gar nicht aus dem Manuſcript. Indeſſen aber iſt es wahrſcheinlich, daß er etwa ehedeſſen der Beſitzer davon geweſen, angeſehen ſehr viele Nachrichten in gedachter Chronic von der Heilsbergeriſchen Familie zu finden, welche aber von einer andern Hand als die Chronic ſelbſten geſchrieben worden.

(r) Die Beſchreibung ſo ad Annum 1564 befindlich, lautet alſo: In dieſem Jarr die Innocentium puerorum haben ſich 2 Knechte und 2 Mägde, zuſammen in ein klein Heuſelein verſchloſſen, vnd ihre Vnzucht getrieben, in deme iſt der Teuffel gekommen, ihnen die Helſer gebrochen, daß Angeſicht vfm Rücken gekeret der einen Magd, ſo Roſa geheiſſenn, den Leib ſo gantz verbrandt, daß kein Fleiſch noch Ingeweide, von den Beinen, biß an die Bruſt verblieben, daß Feth iſt von ihr tieffer als Knie tieff in die Erden gelauffen, iſt geſchehen zu Keelen, in einem Dorffe, eine halbe meil von der Angerburgk.

Beſchluß.

§ XIV. Es würde ſich demnach der Urſprung dieſes Pfeilers nach des Hennebergers Vorgeben eintzig und allein auf obangeregte Hiſtorie gründen, welches dennoch einem jeden zu ſeiner Beurtheilung überlaſſe, (s) vielleicht finden ſich mit der Zeit noch andere Gründe, womit der Urſprung dieſes Pfeilers, und die Urſachen deſſen Aufrichtung füglicher wird darthun laſſen. Was mich anbelanget, ſo bin noch nicht der Meynung, dieſem fabelhafften Urſprunge Beyfall zu geben.

(s) Zumalen bekanndt, daß Henneberger nicht eben lauter Evangeliſche Warheiten aufgezeichnet, und bißweilen etwas als wunderwürdig angeſehen, ſo doch gantz natürlich zugegangen. Allein der Zuſtand derer damaligen Zeiten, wollte es nicht anders leiden.

3.

Wöchentliche Königsbergiſche Frag- und Anzeigungs-Nachrichten pro 1748. Nr. 49.

Specimen II.

Historia Patriae de Columna Kehlensi, i. e.

Fortgeſetzte hiſtoriſche Nachricht von dem zwiſchen der Stadt Angerburg und dem Dorfe Kähl befindlichen gemauerten Pfeiler.

(Von Kriegsrat **L. R. v. Werner.**)

§ 1. Daß ſich in Preuſſen viele Merckmale und Ueberbleibſel von Alterthümern hin und wieder befinden, iſt eine

ausgemachte Wahrheit. Die Grabhügel (a) und unterſchiedene andere Rudera ſind Zeugen von denen Zeiten derer Heydniſchen Preuſſen. Und wie viele Denkmale finden ſich nicht von der Regierung der Ordens-Herren. Ja was die nachfolgende Begebenheiten anbetrifft, ſo hat man von denenſelben ſo wohl in öffentlichen Documenten, als auch andern Merckmahlen ziemlich zuverläſſige Nachrichten.

(a) Beſiehe hievon Reuschii gelehrte Dissertation de Tumulis et urnis sepulchralibus, ſo Ao 1724 in 4to zu Königsberg herausgekommen, nachhero aber mit unterſchiedenen Zuſätzen der Erläut. Preuſſen Tom III p 539 und Tom IV p. 79 einverleibt worden. Wie denn auch in dieſem Buche Tom. I p. 783, Tom. III p 399, Tom. VI p. 309 et passim unterſchiedene Abhandlungen hievon eingerücket worden.

§ 2. Steine, Pfeiler und Säulen rechnet man mit gutem Grunde unter die unverwerflichen Zeugen des Alterthums. (b) Und wer ſolte wohl hierin dergleichen Denkmahlen in unſerm Vaterlande ein ſolches Vorrecht ſtrittig machen. Denn da alle Dinge ihren zureichenden Grund haben, ſo iſt nicht anders, als glaublich, daß das Daſeyn dieſer Kennzeichen, aus einer bewegenden Urſache entſtanden ſey. Und es iſt gewiß, daß allemahl ein Grund vorhanden. Denn ob derſelbe gleich nicht jederzeit zu erforſchen, ſo läßet ſich dennoch kein Schluß machen, daß er gar nicht da geweſen. Preuſſen hat mit ſeinen Gedächtnüß-Säulen ein gleiches Schickſal. Die Nachläßigkeit und der Mangel derer Geſchicht-Schreiber iſt es, welcher uns bis jetzo hierinnen vielem Zweifel und leeren Muthmaſſungen unterworffen hält. Wer weiß nicht, wie bemühet die Gelehrten unſers Vaterlandes geweſen, den wahren Urſprung der vier Brüder Säule zu entdecken, (c) und was der Pfeiler zu bedeuten habe, ſo ehemalen bey Raſtenburg geſehen worden, (d) iſt einem jeden unbekant,

(b) Beſiehe hievon Aug. Fridrich von Zanthier Einleit. zu den vier vornehmſten Quellen der Hiſtorie, welche Ao. 1730 in 8vo zu Leipzig und Goslar herausgekommen, inſonderheit § XXXII seqq.

(c) Hievon hat der Profeſſor Rhode Ao. 1717 eine Dissertation mit beygedrucktem Kupferſtiche in 4to drucken laſſen. Beſiehe auch das Erläut. Preuſſen Tom. I. p. 54 Tom. V p. III.

(d) Von der Geſtalt dieſes Pfeilers kan dem geneigten Leſer keine weitere Nachricht mittheilen, als daß er wie mir in Raſtenburg geſaget worden, viereckicht und von

ziemlicher Höhe gewesen seyn soll. Vor einigen Jahren aber ist derselbe abgebrochen, und die Ziegel davon ad publicos usus verwandt worden. Der Autor, aus dessen Nachrichten die Beschreibung dieser Stadt dem Erleut. Preussen Tom. III. p. 655 seq. inseriret worden, gedencket gar nicht dieses Pfeilers, da er doch Ao 1726 noch nicht abgebrochen gewesen, Vielleicht findet sich Gelegenheit hievon dereinst ein mehreres zu entdecken. Da bereits diese Arbeit geschlossen, meldet mir ein geehrter Freund, wie die vorbeyreisende Catholicken bey dieser Säule ihre Andacht verrichtet, welches die vornehmste Ursache gewesen, daß er abgebrochen.

§ 3. Dennoch aber finden sich andere dergleichen Denckmahle, von welchen gewisse und zuverlässige Nachrichten vorhanden. Wer weiß nicht, daß der Pfeiler bey Rudau (e) zum Gedächtniß einer Schlacht, und die Säule bey Ostrokoln (f) statt eines Grentzmahles errichtet worden. Gleiche Bewandnüß hat es mit denjenigen Denckmahlen, welche sich bey der heiligen Linde (g) und ohnweit der Dorfschaft Kähl Angerburgischen Ambts (h) befinden. Denn ersteres dienet die Grentzen des Königreichs Preussen und des Bischofthums Ermland zu unterscheiden, letzteres aber erneuert das Andencken einer Geschichte, so ehemals in besagtem Dorfe sich zugetragen.

(e) Besiehe des Prof. Rohden Dissertat. de Rudaniensi proelio et statua, habita Regiom 1721 und Erleut. Pr. Tom. I. p. 615 seqq. zum Andencken der für den Orden so unglücklichen Tannenbergischen Schlacht ist eine Capelle errichtet worden, wie solches Henneberger Erkl. der Preuß. Landtaf. p 448 Leo Histor. Pruss. p. 213 und viele andere Geschicht-Schreiber bezeigen. Ob nun gleich noch heutiges Tages die Rudera davon zu sehen, so ist dennoch dieserhalb bey Beschreibung vorberegter Schlacht in dem Erleut. Preussen Tom. IV. p. 391 seqq. nicht die geringste Erwehnung geschehen.

(f) Von dieser Sache hat in einer besonderen Dissertation, so unter des Prof. Blaesings präsidio gehalten worden, gehandelt Albert Columbus Ao. 1712 in 4to welche nachhero in dem II. Tom. des Erleut. Pr. p. 423 seqq. eingerücket worden.

(g) Es ist dieses ein runder gemauerter Pfeiler, auf dessen Spitze das Bildniß der seel. Jungfrau Mariä befindlich.

(h) Vid. das Ao 1744 von diesem Pfeiler herausgegebene Specimen; so in dem Königsbergschen Intelligentz-Blat sub Nr. 48 beregten Jahres befindlich.*)

*) Siehe oben Nr. 2.

§ 4. Es beſchreiben dieſe Geſchichte nicht nur Henneberger (i) und der Verfaſſer einer geſchriebenen Chronic, (ſo auf der Königl. Schloß-Bibliotheque in Königsberg befindlich) (k) ſondern es hat auch dieſelbe in einem beſonderen Tractat Vincentius Barfus abgehandelt, welcher Anno 1593 an das Licht getreten. (l)

(i) Erkl. der Preußiſchen Landtafel p. 166 die Worte Hennebergers ſind zu weitläuftig hier zu wiederholen, beſiehe Specim. I. § XII. not. p.*)

(k) Ad Annum 1564 vid. Specim I. § XIII. not. q **) um aber dem jetzigen geneigten Leſer die Geſchichte kürtzlich anzuführen, ſo will ſelbe daraus nochmalen herſetzen: In dieſem Jahr die innocentium puerorum, haben ſich zwey Knechte und zwey Mägde, zuſammen in ein klein Häußlein verſchloſſen, und ihre Unzucht getrieben, indeme iſt der Teufel gekommen, ihnen die Hälſe zerbrochen, das Angeſicht auf den Rücken gekehret, der einen Magd ſo Roſa geheiſſen den Leib ſo gantz verbrandt, daß kein Fleiſch noch Ingeweide von den Beinen bis an die Bruſt verblieben. Iſt geſchehen zu Keelen einem Dorffe, eine halbe Meile von der Angerburg.

(l) Dieſes rare Tractätgen, ſo in der Preußiſchen Bibliothec nicht befindlich, beſtehet aus zwey Bogen und führet folgenden Titul: Vera historia de calamitoso et horrendo quatuor personarum interitu furoribus Diabolicis e medio sublatarum, quae accidit in pago Kaehl Borussorum. Conscripta a Vincentio Barfus. Inferiore Pannonio. Dantisci Typis Jac. Rhodi. Anno MDXCIII 4to. Was nun anfänglich den Autoren betrifft, ſo habe von ihm weiter keine Nachricht finden können, als daß aus dem Titul-Blate erſehen, wie er ein Nieder-Ungar von Geburth müſſe geweſen ſeyn. Aus dem Scripto ſelbſt erhellet, daß er ein Prediger geweſen, an welchem Orte aber iſt unbekant. Vielleicht hat er gar dieſes Amt in der Stadt Angerburg verwaltet, alwo die Dorfſchafft eingewidmet iſt. Beſiehe die Jahres-Rechnung des Amts Angerburg de Ao. 1686. So viel urtheile, daß er nicht weit von Kähl müſſe gelebet haben, angeſehen, daß er gegen das Ende, da er dieſen Pfeiler beſchrieben alſo ſchließet: qua peregrinantes non solum picturas Tragicas inspicere — — — verum etiam, si pleniorem cognitionem historiae sibi comparare cupiant, hanc litterariam — — delineationem ab autore in loco deposcere possint. Welches noch deutlicher aus der zweyten Seite des vorhergehenden Blattes erhellet, alwo er ſaget: Pastor

*) Siehe oben Nr. 1.
**) Siehe oben Nr. 2.

ecclesiae nostrae Praedecessor meus. Was den Buchdrucker Jacob Rhode anbetrifft, so gedencket dessen Hanov. in dem Denckmahl der Dantziger Buchdruckereyen, so Ao. 1740 in 4to herausgekommen. Woselbst er uns berichtet, daß dieser Rhode Ao. 1602 gestorben sey, seine Erben aber die Druckerey bis Ao. 1614 in Dantzig fortgesetzet haben. Auf das Scriptum nun selbst zu kommen, so folget auf das Titel-Blat eine Dedication, die, wie der Autor schreibet: Illustrissimo et inclyto Principi ac Domino D. Georgio Friderico, Marchioni Brandenburgensi etc. etc et Amplissimis, Ornatissimisque virtute, dignitate, eruditione et prudentia praestantissimis D. D. Coss Senatoribus trium Civitatum, Veteris, Kneiphofii et Lebenici etc. gewidmet ist. Wie die damahlige Königsbergische Bürgermeister geheissen, erhellet aus dem Erleut. Preussen Tom. II. p. 492 Tom. III. p. 482 Tom. IV. p 22 In dieser Zueignungsschrift handelt der Verfasser hauptsächlich von den Ursachen, warum diese Geschichte so lange unaufgezeichnet geblieben, und was ihn endlich bewogen diese Beschreibung an das Licht zu stellen. Hierauf siehet man die Abhandleung selbsten, welche in vier Blättern gestehet, und mit allerhand moralischen und poëtischen Flosculis untermenget ist. Endlich so folget eine Ermahnung und Application dieser Begebenheit auf zwey Seiten, worinnen von dem Zorne GOttes, seiner Langmuth und seinen Straffen geredet wird. Endlich beschliesset der Autor mit diese Versen:

Cum nos terribili Index decreverit hora,
Vivere post mortem, poenaque ardere perenni.
Subtrahet optatum gravior sententia votum. etc.

Daß übrigens dieses Scriptum als ein authentiquer Beweiß von der Wahrheit derjenigen Geschichte, so dem Kählischen Pfeiler den Ursprung gegeben, anzusehen sey, ist gar nicht zu zweifeln denn 1. so ist der Verfasser ein Autor fere coaevus. der 2. ohnweit dem Orte gelebet, wo dieses vorgegangen; 3. Beruffet er sich auf Zeugen so bey Edirung dieser Piece noch am Leben, auch zu der Zeit in Kähl gewesen, da dieses alles geschehen. 4. Findet man bei demselben alle Personen mit Nahmen benennet, welche das Unglück betroffen, deren Anverwandte danach zum Theil gelebet, und ist es nicht vermuthlich, daß er sich solches würde unterstanden haben, wenn nicht sein Assertum wahr wäre. Und überdem, so ist es 5. keine ohnmögliche Sache, daß vier Personen, welche in einem solchen Actu illicito begriffen, vom Ungewitter erschlagen worden. Da man aber zu denen damaligen Zeiten alles für

Wunder und Miracul angesehen, dessen Ursachen man nicht erforschen können oder wollen; so ist es denn auch hiemit ergangen, da man geglaubet, es wäre dieses eine übernatürliche Sache, so da verdiene durch Schriften und Denckmale bis auf die Posteritaet gebracht zu werden. Und wer solte wohl dencken, daß selbst einige von denen Königsbergischen Gelehrten es für eine Vorbedeutung grosser Unglücksfälle gehalten, wenn sich etwa eine Sonnen- oder Mond-Finsterniß sehen lassen. Und dennoch ist nichts gewisseres als dieses. Ich beruffe mich hierin auf M. Joach. Peresii Carmen Elegiacum de eclipsibus Ao 1588 conspect welcher darinnen also schreibet:

Exitus ostendit, quid talia signa minentur,
Cum sint irati signa verendi Dei,
Non fieri frustra, quisquam sibi somniet ista,
Scilicet eventum sunt habitura suum.

Und gegen das Ende heisset es:

Jncipit effectus; paries jam proximus ardet,
Sordet et in nostris pestis acerba locis,
An (quod abominor) immensus miscebitur orbis
Peste, fame, bellis? et modo bella sonant. etc.

Woraus klärlich zu ersehen, daß viele damalen auf der Academie, sehr schlechte Urteile von natürlichen Dingen müssen gefält haben, maassen es auf dem Titul dieses Carminis (welches bey Georg Osterberger Ao. 1588 in 4to gedruckt worden), heisset: Publice in Academia Regiomontana propositum. Es ist also kein Wunder, daß auch dieser bey Kähl sich ereignete Casus als ein erschreckliches und erstaunenswürdiges Miraculum angesehen worden.

§ 5. Ob nun gleich Henneberger so wohl als die besagte geschriebene Chronic in unterschiedenen Stücken mit dem Vincentio Barfus differiren, (m) so ist dennoch die Geschichte selbst, da sie völlig aus der Natur erkläret werden kan, nicht in Zweifel zu ziehen. (n)

(m) Denn 1). heisset es bey ersteren, es wäre am unschuldigen Kinder-Tage, und folglich den 28. December geschehen, Vincentius aber saget, es hätte sich den letzten beregten Monaths zugetragen. Also lauten seine Worte init. Pridie Cal. Januarii, qui proximus erat festo sanguinolentae circumcisionis Domini et Salvatoris nostri Jesu Christi und ad p. 5. Nam ipsa nocte, qua December mensis clauditur, et Januarii dies mane incipit. 2) So nennet Barfus diejenige Magd Dorothea, welche bey Hennebergern Gertrude heisset, und 3). so meinet dieser, es wäre die That in einem besondern Hause vor-

genommen, da doch aus der lateinischen Beschreibung erhellet, daß es in der Dorotheen ihres Brudern Hause geschehen, maassen es daselbst also heisset: In postica parte nostrarum aedium conclave situm est, quo fratres mei armarii loco utuntur, intro nobiscum ex templo conscendite, hoc facto, illegitimi thori consortes vos facturas, et aditum ad explendum vestrum animum patefacturas esse confidite. Wiewohl diese Differentien nicht ebenso hauptsächlich viel zu der Sache beytragen.

(n) Obgleich Henneberger von nicht anders als von bösen Geistern bey Erzählung dieser Geschichte redet, so ist es doch gewiß, daß solches vielmehr einem heftigen Ungewitter, als der Macht des Teufels zuzuschreiben. Es giebet Barfus uns selber solches zu glauben Gelegenheit, wenn es ad p. 5 bey ihm heisset: Nam ipsa Nocte . . tanta aëris inclementia exorta est, ut nemo dubitaret, quin propter extinctas personas (vulgata opinione) aër fuisset concitatus. Er saget mit grossem Bedacht vulgata opinione um dadurch zu zeigen, daß er nicht gleicher Meynung hierunter mit denen übrigen sey. Es lassen sich auch alle dabey vorkommende Umstände auf diese Art vollkommen aus der Natur erklären. Denn 1). ist an der Möglichkeit des facti illiciti derer ertödteten gar kein Zweifel, da vielmehr plurima hujus vitii exempla täglich constiren. Daß aber das Ungewitter die Kähler in ipso actu aufgerieben involviret gleichfals keinen Wiederspruch, denn so wissen wir, 2). daß Ungewittere natürliche Dinge sind, deren Grund die Physici zur Genüge dargethan, die Ursache aber desjenigen, so damalen diese unglückliche erschlagen ist, gar nicht der ungewöhnlichent Jahrs-Zeit halber, als ein Wunderwerck anzusehen, da es 3). bekant, daß auch wohl im spätesten Winter das Ungewitter Schaden zu thun pfleget, wie wir hievon noch im vorigen Jahre ein klägliches Beyspiel an der Haberbergischen Kirche in Königsberg erlebet haben. Es zeiget auch 4). der Effect, daß es ein Donnerwetter gewesen; denn was sind die zerquetschten und verbrandten Cörper, ja das geschmolzene Fett anders, als Wirckungen des Blitzes, den der Donner insgemein begleitet. Und es lehret uns die Erfahrung, daß der Blitz nicht nur verbrennet, sondern auch zerschmettert, und oftmalen die stärcksten Metalle zerschmeltzet. Und eben dieses würckte auch alhier das Ungewitter, welches Henneberger dem Teufel zuschreibet, 5). die Menge derer Raub-Vögel, so sich sehen lassen, ist kein

ſolches Anzeichen, welches dieſe Sache zu einem Miracul, ſelbe aber zu hölliſchen Bothen machet. Es iſt ja bekant, daß ſich dieſe Thiere vom Raube und den Cörpern todter Creaturen nähren. Dahero es denn wohl richtig, daß ſelbe der ertödteten wegen hergekommen, nicht aber etwa als Bothen ihres Unglücks, ſondern als begierige Gäſte ſich derſelben zur Nahrung zu bedienen; wovon Barfus ad pag. 2 ſchreibet: Caeterum corni submisse circumvolabant cadaverum cupidi et appetentes. 6) Was die Kleider dieſer Leute anbelanget, ſo ſolte es ſcheinen, als wenn ſelbe etwas beſonders bemerden lieſſen; denn ſo ſchreibet der Autor: Neque hoc praeterire fas est plenum admiratiue quod nec linteae nec laneae vestes, quamuis siccae et abdominae maceratae ultra margines cremati corporis igni adustae ne latum vngnem laesae conspicerentur. Allein wir finden mehrere dergleichen Beyſpiele in denen Geſchichten, daß es alſo unnöthig dieſerhalb allhier ein Wunder zu ſtiften. Was 7) den Punct anbelanget, daß es ſo ſchwer mit Eröffnung der Thüre zugegangen, ſo iſt nichts natürlicher als dieſes, da die Dorothea den Schlüſſel davon zu ſich geſtecket, dann alſo heißt es ad pag. 5. Cumque in aedes ventum est, clauis aperiundae Camerae, quam soror penes se gestabat, desiderabatur. Was endlich 8) den Kober anbelanget, ſo nach Hennebergern der Teuffel unter die Leute bey Eröffnung der Thüre geworffen, ſo iſt dieſes gar leichte zu erklären. Es nennet Barfus den Ort ein Armamentarum fratris Dorotheae, daß nun dergleichen Köber auch unter die Zierrathe dieſes Armamentarii werde gehöret haben, ſolte man eher bejahen als verneinen, und wer ſiehet nicht da ſelbe etwan an einer Wand gehangen, durch das ſtarcke Aufſtoſſen der Thüre aber ein Drehnen verurſachet, es leichte geſchehen können, daß dieſer Kober herunter gefallen, der einfältige Beſitzer des Hauſes aber, ſo ohnedem meynte, er ſehe nichts wie Geſpenſter, geglaubet, es wäre ein hölliſcher Geiſt, ſo ihn zu tödten trachtete; das aber Henneberger ſolches alles vor wahr gehalten, iſt eben nicht zu verwundern, weilen der ſonſt gute Mann gewohnet iſt ſeine Schrifften mit allerhand dergleichen Fabelwerck anzufüllen. Ob nun gleich aus dieſem allem erhellet, daß es natürlich mit dem Tode derer unglückſeeligen Kähler zugegangen, ſo iſt dennoch wohl gewiß, daß GOtt, der auch öffters ſeine Creaturen und natürliche Mittel gebrauchet, ſeine Straf-Gerichte zu offenbahren, auch hierunter ſeine Hand gehabt habe.

§ 6. So bald Marggraf-Albrecht der Aeltere dieſe Geſchichte erfahren, hat er nicht nur Laurentio Roch (o) und Valerio Fidlero (p) aufgegeben, ſelbe ausführlich zu beſchreiben,

welches dennoch nicht geſchehen, (q) ſondern auch dieſen Pfeiler ſo gleich auf dem näheſten Creutz-Wege errichten, die Geſchichte daran mahlen, und folgende Verſe darunter ſetzen laßen:

Bis duo luce sacra, Veneris, quae iunxerat ardor,
Hic mulciber notauit orco corpora,
Laude pudicitiae spoliata ambustaque fumo,
Post tres dies protraxit hinc vicinia,
Nec quis credat adhuc tacitam consumere flammam,
In abdito legi Dei contrarios,
Quod sit casta Deo mens, caste hinc disce viator,
Poena vagae monitus hac libidinis. (r)

Ob noch anbey eine beſondere Nachricht in Lateiniſcher, Deutſcher, Polniſcher, und Litthauiſcher Sprache dieſer Aufſchrifft beygefüget worden, wie uns Henneberger berichtet, (s) kan mir faſt nicht einbilden, weilen Barfus ſolches nicht würde verſchwiegen haben. Heute zu Tage iſt weder von dem Gemählde noch der Ueberſchrifft etwas mehr zu ſehen, wie ſolches bereits im erſten Specimen erinnert worden. (t)

(o) Dieſen Laurentium Roch nennet Barfus Praefectum curiae, wenn er ad pag. 6 ſchreibet: Agitur tamen pro virili, ut praefectus curiae (puta Angerburgensis) Laurentius Roch et Pastor ecclesiae nostrae — — rebus propere adsint. Vielleicht iſt derſelbe aus der Familie derer von Rochen, wovon im Erläut. Preuſſen Tom. II. p. 370 gedacht wird, geweſen.

(p) Dieſer Valerius Fidler, den der Autor Medicinae Doctorem nennt, iſt Leibartzt bey dem Markgrafen Albrecht dem Aelteren, und Hofmeiſter bey deſſen Sohne geweſen. Beſiehe Arnold Hist. der Königsb. Acad. Tom. II. p. 500. Wie ſtarck derſelbe in der Poëſi geweſen, erhellet aus dem auf Sabinum von ihm verfertigten Lateiniſchen Gedichte, welches in Poëmat. Sabini p. m. 388 befindlich iſt.

(q) Wovon Barfus gleich pag. 2 in dedicatione alſo ſchreibet: Illustrissimus noster olim et Clementissimus Princeps Albertus Senior etc. Sanctae recordationus id muneris nobili Laurentio Roch et (quod aiunt) Medicinae Doctori Valerio Fidlero demandauerat. Illi verò usque dum hanc operam Prussiae genti (qua de causa me latet) denegasse planum est.

(r) Alſo heiſſet es bey unſerm Autore ad. pag. II, 12. In cuius rei memoriam pila ex cocto latere in proximo biuio Illustrissimi Principis mandato exstructa est, quae

etiam ab eo tempore exstitit, qua peregrinantes non solum picturas tragicas inspicere, et sequentia carmina — — — legere, verum etiam — — hanc — — delineationem ab autore in loco deposcere possunt.

(s) Erkl. der Preußisch. Landtaf. p. 167.

(t) § III.

4.

(Preußisches Archiv. II. Jahrgang. I. Bd. 1791. S. 379—386.)

Die Kehlsche Säule.

(Von Cantor Wollweber aus Angerburg).

Unter den vielen Denkmälern Preussens, deren Ursprung sich in dem grauen Alterthum verliert, verdienet auch eine Stelle, die Säule, so sich gleich hinter Angerburg auf dem halben Wege nach dem Dorfe Kehl befindet. Auf einem Berge stehet dies Gemäuer ohngefähr 11 Fuß hoch 6 Fuß breit und 6 Fuß dick, oben ist es platt, und sonsten zeichnet es sich durch gar nichts aus.*)

Schwer ist es zu bestimmen, welches die Veranlassung gewesen ist, daß diese Säule errichtet wurde, man trägt sich zwar mit einer fabelhaften Nachricht herum, die ich in der Art treulich erzählen will, als ich sie zum Theil gehöret, zum Theil in einem alt deutschen Manuscript, so im Schulzen Amte zu Kehl sich befindet, gelesen habe. Nach dieser Nachricht sollen 2 Brüder auch 2 Schwestern aus dem Dorfe Kehl, ihre Andacht zu halten, nach dem Kirchdorfe Neuendorff (nachherigem Angerburg) gegangen seyn. Auf ihrer Rückkehr ließen sie sich in lustige und unanständige Gespräche ein, so, daß ihre Einbildungskraft erhizt, sie sich von einer unordentlichen Leidenschaft Unzucht zu treiben, dahin reißen ließen, und in der Brachstube, die auf der Stelle wo jezo die Säule steht, sich befand, ihre unreine Begierden stilleten. Hierüber wurde nun der Himmel entrüstet, schwarze Gewölke umzogen ihn, und ausserordentliche Blitze und Donner mußten diesen Frevel bestrafen, alle 4 Personen verbrannten in der Brachstube und zum Andenken dieser abscheulichen That wurde diese Säule errichtet, ja so oft die Mauer einstürzt und verfällt, so oft wird die Dorfschaft durch ein klägliches Winseln und Heulen in den mitternächtlichen Stunden aufgefordert, die Säule zu erneuern, und in den gehörigen Stand zu sezzen. So weit die mündliche und schriftliche Ueberlieferungen. Indessen in wie ferne diese

*) L. R. v. Werner in den Intelligenzblättern v. J. 1744 giebt die Höhe auf 15 Fuß an, sagt auch daß mitten in dem Pfeiler auf jeder Seite eine Blinde sei, etwa einen halben Ziegel tief. A. D. H.

Nachricht Glauben verdient, wird ein jeder unpartheyiſche Forſcher der Geſchichte leicht einſehen, ohne noch die piece des Angerburgſchen Pfarrers Vincentius Barfuss, der von Anno 1579 bis 1595 dem Amte vorgeſtanden hat, zu leſen. Nie iſt ſie mir zu Geſichte gekommen, ſie führt aber den Tittel: Vera historia de calamitoso et horrendo quatuor personarum interitu, quae accidit in pago Kehl Borussorum. Dantisci 1593. Und ſchon ſelbſten zu der Zeit muß dieſe Geſchichte ſchon eine alte Nachricht geweſen ſeyn,*) denn in einer Kirchen Rechnung vom Jahr 1592 findet man hiervon folgendes: In eben dieſem Jahr hat der Pfarrer zu Angerburg Vincentius Barfuss die erſchrekliche Hiſtorie, wegen der Unzucht, wie ſie von Gott abgeſtraft zur Kehle vorgegangen, auf der Kanzel wiederhohlet, davor 2 Mark 48 ßl. bekommen.

Niemand wird in Abrede ſeyn, daß vielleicht die That von gewiſſen Perſonen vollführt iſt, daß aber ein dergleiches Andenken durch eine anſehnliche Säule zu verewigen, die Abſicht der Errichtung derſelben geweſen ſey, iſt unglaublich, abſcheuliche Verbrechen z. B. Mord, Mordbrennerey, Sodomitterey u. ſ. w. pflegen durch Räder, angebrannte Pfähle, Warnungstafeln angezeigt zu werden. Den Gebrauch haben wir ſchon von unſern älteſten Vorfahren entlehnt, aber nie findet und lieſet man, daß Säulen errichtet worden ſind. Das Falſche hierin haben auch ſchon viele eingeſehen, dahero einige auf die Gedanken gekommen, daß, da die Säule ſich entweder aus dem 13ten oder zu Anfange des 14ten Jahrhunderts herſchreibt, ſie vormals in den Catholiſchen Zeiten eine Art von Kapelle vorgeſtellt haben muß, wo ein Heiliger ſich oben darauf befunden habe. Sie unterſtüzzen dieſe Muthmaßung noch damit, daß bis auf den heutigen Tag der Begräbniß Hügel der Dorfſchaft ſich daſelbſten befindet, und die Mönche gern an dergleichen Oertern, ſowie es noch im Pabſtthum gewöhnlich iſt, dergleichen Erinnerungszeichen zur Andacht zu errichten ſich befleißigten.

Allein hiewider läßt ſich manches einwenden. Eine Kapelle konnte es nicht füglich ſeyn, wenigſtens müßte doch irgendwo ein Eingang geweſen ſeyn, Meſſe zu halten, und darinnen zu beten, und wenn auch nur die Aushöhlung einen Menſchen hätte faſſen können; eher ließe ſich der Fall denken wie andere meinen, daß ein wohlhabender oder um den Staat verdienter Ordensritter oder Comtur, der dem Schloſſe Angerburg (das damals ohnweit der Mauer an der See ſtand) vorgeſetzt war, daſelbſten ſich beerdigt wiſſen wollte, und ihm daher zum An-

*) Nach einer auf der Schloß-Bibliothek vorhandnen geſchriebnen Chronik hat ſich die Geſchichte 1564 zugetragen. A. D. H.

denken und Ehre eine Säule erbauet worden ist. Allein auch dies scheint so wenig Grund zu haben, als das vorhero angeführte, daher ich blos bei der Säule stehen bleiben, und untersuchen will, zu welchem Ende ähnliche Säulen in Preussen errichtet worden sind. Und da findet man, daß sie entweder der Tapferkeit, oder dem Andenken großer Personen gewidmet waren.

Der Tapferkeit oder dem Andenken gewonnener Schlachten ist ein Beweiß die Rudausche Säule; um das Gedächtniß großer erhabner Personen aber zu verewigen, ist ein Beweiß die schöne Säule zu Ostrokollen, die noch durch eingegrabene lateinische Verse vom ersten Rektor der Albertina vom Sabino einen noch grössern Vorzug bekommen hat, bekanntlich schieden da Marggraf Albrecht, König Sigismund und Herzog Philipp von einander. Und einem von dergleichen ähnlichen Fällen ist die Kehlsche Säule auch sicher errichtet, und zwar das Andenken einer gewonnenen Schlacht der Nachkommenschaft zu vergegenwärtigen.

Zwar ist die Säule nicht so hoch, auch nicht in der Art prächtig als die Rudausche (nach der Kupfertafel bei der Dissertation des Herrn Professor Rohde de Rudaviensi proelio et statua zu urtheilen), allein die Schlacht wird auch nicht so hizzig gewesen, und so viel Blut als bei Rudau und Trompau vergossen worden seyn, und da die Säule ohnehin auf einem Berge errichtet worden ist; so gab man ihr auch nicht die stattliche Höhe. Ich will mich dahero bemühen mich hierüber deutlicher zu erklären, und meine Muthmaßung anzuführen.

Das jezzige Schloß zu Angerburg ist Anno 1335 erbauet, es ist aber schon vorhero eine Art von Vestung oder Schloß, so Angotete hieß, dicht an der See gewesen.*) Es sey nun, daß es zerstört worden, oder wegen der gar zu vielen Moräste, die den Ort ganz unzugänglich machten, abgebrochen worden ist, wovon man noch die Ruinen findet, genung das neue Schloß wurde besser und maßiver Anno 1335 erbauet. Zwar sagt Lindenblatts Chronik, daß Anno 1398 mit Hilfe Vittodus des damahligen Ordens-Marschall 3 Schlösser erbauet worden sind, worunter auch ein Haus zu Angerappe befindlich war, dies müßte demnach denn die 2te Erbauung des Schlosses zu nennen seyn, welches auch um so viel glaublicher ist, da durch die Verheerung des Litthauischen Herzogs Kinstouds das Schloß sehr ruinirt und fast eingeäschert wurde.

*) Das alte Schloß ist nach Hartknochs Bericht Anno 1312 erbauet. A. D. H.

Schütz schreibet hievon in seiner Chronic fol. 79 also: Mittlerweile zog Kinstoud mit seinem Haufen auf Angerburg, eroberte das Haus mit Gewalt und verheerte das Land rings umher. Man hat auch noch in altdeutschen Reimen von dieser Zerstöhrung folgenden Vers:

Der Littauisch Herzog genannt Kinstod
in Preußen kam, schlug viel zu Tod,
und Angerburg mit Gewalt gewann,
darnach ging ein Scharmützeln an.

Die zweite neue Erbauung des Schlosses wäre also in das Jahr 1398 zu setzen. Da es demnach den Littauern einmahl gelungen war, den Orden hier in dieser Gegend zu demüthigen; so läßt sich sicher vermuthen, daß sie nachhero mehrere Versuche angestellt hier in dieser Gegend den Meister zu spielen, und wo möglich die Sudauische Provinz (denn vormahls gehörte Angerburg zum Sudauer Lande) dem Orden zu entreissen. Aber ihr Vorhaben muß vereitelt worden seyn, und die Ritter müssen sie aus dieser Gegend gänzlich vertrieben haben, so, daß eine für die Littauer nachtheilige Schlacht in der Pläne, die sich zwischen den Bergen, wo die Säule steht, befindet, vorgefallen seyn muß, und zum Andenken dieser Begebenheit wäre denn auf die Art die Säule errichtet, oder man müßte die Erbauung derselben noch weiter hinaussezzen, und da eine für Preussen vortheilhafte Schlacht annehmen, da noch Angotete stand.

Sonsten ist hievon noch zu merken, daß der benachbarte Theil der See bis an den Lewentin in Lötzen, in allen alten Chronicken und Manuscripten die Mauer-See genannt wird.

Wollweber.

Anmerkung der Herausgeber (des Preuß. Archivs).

Dieser Historie gedenkt auch Henneberger in seiner Erklärung der Preuß. Land-Tafel, wiewohl er nach seiner fabelhaften Art die Verbrecher nicht durch Ungewitter, wie doch wohl das natürlichste wäre, erschlagen werden, sondern ihnen lieber durch den Teufel die Hälse brechen läßt — nur der Umstand scheint wichtiger, daß er die Geschichte als eine solche angiebt, die 1564 folglich zu seiner Zeit geschehen, auch hinzusetzt, daß er 1573 selbst dageweſen, und das Häuschen noch gefunden und gesehen habe, ingleichen daß man diesem erschrecklichen Exempel ein Gedächtniß oder Gebäude habe machen lassen vierkantig, daran man auf 4 Sprachen, als Lateinisch, Deutsch Littauisch und Polnisch diese schreckliche Historie habe wollen schreiben lassen. So weit Henneberger. Wofern dieses also seine Richtigkeit hat — besonders daß es zu seiner Zeit geschehen, so dürfte wegen des Ursprunges dieser Säule weiter keine Untersuchung nöthig sein, wie denn auch die unterlassene Aufschrift aus mancherley Ursachen und Hindernissen herrühren, oder auch, wenn sie nur auf eine blos hölzerne Tafel geschrieben gewesen, durch die Länge der Zeit verlöscht, abgefallen und verlohren gegangen seyn könnte. Die hin und wieder hier etwa vorgefallenen Gefechte, wovon indeß die Pr. Geschichtsschreiber ausser der ersten Zerstöhrung von Kinstoud nichts wissen, dürften auch wohl viel zu unbeträchtlich seyn, als daß man ihnen zum Andenken eine Säule hätte errichten sollen. L. R. v. Werner läßt die Erzählung des Hennebergers dahin gestellt seyn, will aber doch derselben auch nicht ganz Beifall geben.

5.

L. v. Baczko und Th. Schmalz,
Annalen des Königreichs Preußen. Königsberg u. Leipzig 1792
IV. Quartal, S. 73—81.

Nachricht von dem gemauerten Pfeiler, bey dem Dorfe Kehl ohnweit Angerburg.

(Von L. v. Baczko.)

Wir haben hier in Preußen noch verschiedene Gedächtniß-Säulen, wie in der capornschen Heide, bei Rudau und Ostrocolla. Diese wurden durch historische Dissertationen näher beschrieben, deren Uebersetzungen man im erläuterten Preussen findet. Allein der gemauerte Pfeiler bey dem Dorfe Kehl war ganz vergessen, bis der, um die preußische Geschichte sehr verdiente, Kriegsrath Ludwig Reinhold von Werner im Jahr 1744 eine kleine Schrift darüber drucken ließ, die so wie seine zweyte über diesen Gegenstand, in den königsbergschen Frag- und Anzeigenachrichten vom Jahr 1748, gelieferte Abhandlung, äusserst selten geworden ist, und ich glaube deshalb durch einen Auszug aus diesen beiden Schriften, keine unöthige Arbeit zu übernehmen.

Der Pfeiler steht ohnweit dem Dorfe Kehl auf dem Felde, neben einer kleinen Anhöhe, ist von Ziegel, oben spitz, wie ein ablaufendes Dach gemauert, ohngefähr fünfzehn Fuß hoch; jede Seite ist 6 Fuß breit. Alle vier Seiten sind einander völlig gleich, und haben in der Mitte der Höhe eine Vertiefung, ohngefähr von der Dicke eines halben Ziegels. Neben dem Pfeiler stand eine Linde, die man aber, da sie ausging, wieder anzupflanzen unterließ. Das Dorf Kehl hatte die Verpflichtung, den Pfeiler im Stande zu erhalten, und die Nachrichten, welche man davon in unsern Geschichtschreibern findet, sind folgende: (Siehe die vorn abgedruckte Stelle aus Kaspar Hennenberger's Erclerung d. pr. gröss. Landtaffel. p. 166.)

Eine ähnliche abgekürzte Nachricht findet man in der handschriftlichen Chronik, welche auf der königl. Schloßbibliothek, unter dem Nahmen der heilsbergschen Chronik, aufbehalten wird. Die nähmliche Begebenheit wird auch mit etwas abweichenden, aber unbedeutenden Umständen, in einer besondern Schrift erzählt, die von dem Pfarrer Barfus zu Angerburg unter folgendem Titel herausgegeben wurde:

> Vera historia de calamitoso et horrendo quatuor personarum interitu furoribus diabolicis e medio sublatarum, quae accidit in pago Kaehl Borussorum, Conscripta a Vincentio Barfus, Inferiore Pannonio. Dantisci Typis Jac. Rhodi Anno MDXCIII. 4to.

Der Verfaſſer ſagt darin: daß Marggraf Albrecht, ſobald er dieſe Begebenheit erfahren, dem Lorenz Roch (Amtshauptmann zu Angerburg) und Valerius Fidler (Dr. der Arzneygelahrtheit und Prinzenhofmeiſter) den Befehl ertheilt, dieſe Begebenheit zu beſchreiben. Sie wurde auf die Säule gemahlt und folgende Inſchrift darunter geſetzt:

Bis duo luce sacra, Veneris quae iunxerat ardor,
Hic mulciber notauit orco corpora,
Laude pudicitiae spoliata ambustaque fumo,
Post tres dies protraxit hinc vicinia,
Nec quis credat adhuc tacitam consumere flammam,
In abdito legi Dei contrarios,
Quod sit casta Deo mens, caste hinc disce viator,
Poena vagae monitus hac libidinis.

Von dem Gemählde und der Inſchrift ſind jetzt keine Spur; indes ſcheint der Kriegsrath von Werner, welcher in der erſten Abhandlung dieſe Begebenheit bezweifelte, ſolche in der zweyten Abhandlung, nachdem er die Schrift des Barfus kennen gelernt, als wahr anzunehmen; nur hält er ſie nicht für eine Wirkung des Teufels, ſondern des Blitzes.

Im preuß. Archiv findet ſich eine Abhandlung über dieſen Gegenſtand, worin der Verfaſſer äuſſert, daß die Säule ihren Urſprung wahrſcheinlich durch eine kriegeriſche Begebenheit erhalten habe, weil es ſich nicht glauben ließe, daß man wegen einer ſo ſchändlichen Sache, ein ſolches Denkmahl errichtet habe. Es läßt ſich aber nicht beweiſen, daß an dieſem Orte eine große blutige Schlacht geliefert ſey; dagegen iſt das Zeugniß des Hennebergers, eines Zeitgenoſſen und des Barfus, der kurze Zeit darauf lebte, ſo wie ſchon die Herausgeber des Archivs bemerkten, von Wichtigkeit. Daß aber die Errichtung eines ſolchen Denkmahls zu den Zeiten des Marggrafen Albrecht kein Verſtoß gegen Sitten und Denkungsart des Zeitalters war, läßt ſich dadurch beweiſen, daß man auch in Deutſchland wegen ſchlechter und niedriger Handlungen, an öffentlichen Orten Schandgemählde aufſtellte.

Es ſey mir erlaubt, eine beſondere Erklärung dieſer Begebenheit herzuſetzen. Wirkung des Teufels kann ſie nicht ſeyn, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, auch nicht des Gewitters; denn keine der Nachrichten erzählt etwas vom Gewitter, und der Ausdruck des Barfus: aëris inclementia, ſcheint wohl nur auf einen Sturm zu deuten. Auch ereignete ſich die ganze Begebenheit im Winter, in einer Jahreszeit, worinn die Gewitter äuſſerſt ſelten ſind. Barfus aber erzählt uns, daß

die wollenen und leinenen Kleider der getödteten Personen unbeschädigt geblieben; da bekanntlich aber Wolle und Leinen unter die Nichtleiter gehören, so kann vielleicht Elektricität diese ganze Begebenheit veranlaßt haben.

Der Präbendar zu Verona, Joseph Bianchini, gab über den Tod der Gräfin Cornelia Zangari und Bandi, der am 4. April 1731 zu Cesena erfolgte, eine besondere Schrift heraus, welche diese Sache sehr erläutert. Die Gräfinn, eine Dame von 62 Jahren, war den Tag hindurch gesund gewesen, klagte gegen Abend über Trägheit, und legte sich zu Bette, worin sie sich noch drey Stunden lang mit Gebet und Gespräch beschäftigte. Sie blieb hierauf allein, und da sie nicht zur gewöhnlichen Zeit erwachte, öffnete das Kammermädchen ein Fenster, und erblickte nun vier Fuß weit von dem völlig unbeschädigten Bette, die beyden Füße der Gräfinn, mit den darüber gezogenen Strümpfen, bis an die Kniee unbeschädigt. Zwischen diesen lag der Kopf, wovon das Gehirn, der hintere Schädel und das Kinn, zu Asche gebrannt war; unter diesem fand man drey schwarz angelaufene Finger. Der übrige Theil des Körpers war in Asche verwandelt, welche, wenn man sie in die Hand nahm, eine stinkende und klebrigte Feuchtigkeit zurück ließ. Der Boden der Kammer war mit einer klebrigten Feuchtigkeit bezogen, welche sich nicht fortbringen ließ. In der Luft flog ein feiner Ruß, welcher die in der Kammer und den benachbarten Zimmern befindlichen Gegenstände bedeckte, durch welche sich auch der üble Geruch verbreitete.

Mehrere Beyspiele von ähnlichen Todesarten findet man im ersten Bande des hamburgischen Magazins; und vor wenig Jahren erzählte das Giornale d'Italia, daß ein Geistlicher ohnweit Pisa, durch eine aus seinem Körper hervorgebrochene Flamme, in Gegenwart verschiedener Personen getödtet sey. Diese letzte Begebenheit machte die Aufmerksamkeit einiger berühmten Physiker rege, welche hierdurch zu der Meinung bewegt wurden, daß sich die elektrische Materie in einem menschlichen Körper, in einem solchen Grade anhäufen könne, daß ihr gewaltsamer Ausbruch zur Zerstöhrung und Verbrennung desselben hinreiche. Sehr starke Erhitzung oder überflüssiger Genuß geistiger Getränke, können hierzu die Veranlassung geben.

Wir finden, daß die im Dorfe Kehl getödteten Personen, durch einen starken Gang, Genuß des Branntweins und durch Geschlechtstrieb erhitzt waren. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß in einem solchen Körper ein solcher Ausbruch der elektrischen Materie erfolgt sey, und sich auf die übrigen, nicht in dem nähmlichen Zustande der Elektricität befindlichen Personen, fort-

gepflanzt habe. Die an der Thür von der Hand hängende Haut, blieb deshalb am Schlosse kleben, weil das metallene Schloß ein Leiter, den positiv elektrischen Körper mit der größten Heftigkeit anzog, und nachher wieder abstieß; und so kann man auch alle übrigen Umstände leicht erklären.

Diese außerordentlichen Wirkungen der Elektricität erläutern uns auch die Erzählung manches Chronikenschreibes, die von denjenigen Personen, deren Körper man auf ähnliche Weise verstümmelt und verbrannt antraf, die Nachricht hinterließen, daß sie mit bösen Geistern im Bunde gestanden, von diesen nach Beendigung des Contracts abgeholt, und auf die schrecklichste Weise zu Tode gemartert worden. Man vergleiche damit hin und wieder die Umstände; wie man oft in den Zimmern, wo sich dieses zugetragen, schreckliche Flammen gesehen, und doch nichts von den Mobilien verbrannt gefunden hat; man bedenke ferner, daß Nachrichten dieser Art, oft von Männern aufgezeichnet worden, in deren Glaubwürdigkeit wir sonst keinen Zweifel setzen, und bey denen sich kein Grund argwohnen läßt, der sie zur Täuschung ihrer Nachkommenschaft verleitet haben könnte, und wir müssen geneigt werden, einer natürlichen Erklärung dieser schrecklichen Begebenheiten beyzupflichten. Wer übrigens diese ausserordentlichen Wirkungen der Elektricität, nach den Versuchen, die er mit seiner Elektrisirmaschine im Studierzimmer angestellt hat, für zu groß hält, der erinnere sich an die schrecklichen Donnerwetter und Erdbeben, die ganze Provinzen verheerten, und man wird sodann wenigstens nicht läugnen, daß eine ausserordentliche Anhäufung von Elektricität in einem menschlichen Körper, durch das Zusammentreffen vieler wiewohl höchstseltener Umstände, veranlaßt, auch dessen ganze Zerstörung hervorzubringen vermögend sey.

L. v. B.

M. Gerß' Geschichte und Chronik von Rydzewen

bis auf die Gegenwart fortgeführt*)

von

Max Romanowski.

1808. Wörtliche und genaue Abschrift eines Schriftstückes: „Umb den armen durch die Kriegerischen Unruhen gänzlich mitgenommenen Schulhaltern, besonders was die vorjährige Sommer Aussaat anbetrift, nach der Huldreichsten Erklärung der hohen Behörde einigermassen zu Hülfe zu kommen, hat sich der Pfarrer genöthigt gesehen, ihnen aus seinen eigenen Mitteln einen Zuschub zu thun, der im Sommer 19 Thlr. beträgt, da die Auslage nun, wie die Rechnung ausweist, aus der hiesigen Kirchspiels-Schul-Casse nicht ersetzt werden kann, so sieht er sich genöthigt, sich dieselbe aus den Zinsen der Inspektions-General-Schulkasse zu erbitten." Maletius, Pfarrer.

1809. Rektor Mathias Nikolaiski wurde 87 Jahre alt. Der Adjunkt Friedrich Monska, welcher in Königsberg studiert hatte, wurde sein Nachfolger.

1826. Albrecht Bylda wurde mit 19 Jahren Gehülfe des Rektors Monska. Ersterer hatte seine Vorbildung im Lehrer-Seminar zu Zabinen genossen, das dann im Jahre 1829 nach Angerburg verlegt wurde. Die Schülerzahl betrug zu dieser Zeit in Rydzewen 61. Das Einkommen der zweiten Lehrerstelle belief sich auf 30 Thlr. Bis zum Jahre 1822 gehörte das Kirchspiel Rydzewen zu der Superintendentur Angerburg. Lötzen war bis dahin Königl. Domänen-Amt.

Ortsschul-Inspektoren in Rydzewen waren:

1744—1765 Andreas Puffaldt, Pfarrer.
1765—1787 Samuel Uklanski, Pfarrer.
1787—1790 Mathias Nikolaiski, Rektor.
1790—1796 Johann Schrage, Pfarrer.
1797—1812 Friedrich Maletius, Pfarrer.
1813—1827 Friedrich Stern, Pfarrer.

---

*) Die im vorigen Heft ausgesprochene Hoffnung hat sich über Erwarten schnell erfüllt. Leider ist das hier Gebotene, dem hauptsächlich die Rydzewer Schulchronik zu Grunde liegt, recht lückenhaft. D. Hgb.

1828. In diesem Jahre wurde Fr. Kuslowski, der seine Vorbildung im Seminar zu Zabinen genossen hatte, an der Schule zu Rydzewen als Gehilfe angestellt.

1830. Abschrift eines Berichtes:
In der Formenlehre und im Zeichnen wurde nicht unterrichtet, weil die Lehrer selber darin keine Kenntnisse besitzen. Dagegen hat der Schul-Inspektor auch in diesem Jahre die Lehrer in den übrigen Lehr-Gegenständen weiterzuführen gesucht und der schlechten Lehr-Methode, teils auf den Konferenzen, teils bei Schul-Visitationen entgegengearbeitet.

Für den Geschichtsunterricht wurde Heinels „Auszug aus der preußischen Geschichte" teilweise übersetzt und den Lehrern in die Hand gegeben. — Da die Lehrer im Kirchspiele einen mehrstimmigen Gesang zu leiten nicht imstande waren, wurde die Einrichtung getroffen, daß die Konfirmanden sämtlicher Schulen des Kirchspiels in der hiesigen Kirchschule an dem Tage, an welchem sie zum Konfirmanden-Unterrichte erscheinen mußten, vom Rektorgehilfen Kuslowski 1/2 Std. im Gesange unterrichtet wurden. Dadurch wurde der Gesang in allen Schulen veredelt, ja die Schüler wurden soweit gefördert, daß sonntäglich die Liturgie von ihnen abgesungen wurde. — Da für den Schreibunterricht nicht genug Vorschriften vorhanden waren, wurden solche vom Rektorgehilfen Kuslowski fertiggestellt und den Lehrern des Kirchspiels in die Hand gegeben. — Auch in der Kirchengeschichte wurden die Lehrer in diesem Jahre weitergeführt. (Marcus, Pfarrer).

1833. Am 3. Januar dieses Jahres wurde Eduard Kasper (vorgebildet im Seminar zu Angerburg) als Gehilfe an der Kirchschule angestellt und

1834. bereits im folgenden Jahre zum Rektor berufen.

1840. Am 25. Mai des Jahres 1840 brannte die Kirchschule nieder, welche, wie wir wissen, schon seit 1596 bestand.

1842. wurde die Schule den Bestimmungen gemäß massiv aufgebaut.

1846. 1846 wurde das Schulland separiret. Das Einkommen der ersten Lehrerstelle betrug:

1. An bar Geld: 10 Thlr. 20 Sgr. aus der Schulkasse, 9. Thlr. 11 Sgr. 8 Pf. aus der Kirchenkasse.
2. An Petition: 125 Scheffel Roggen, 45 Scheffel Gerste, 35 Scheffel Hafer.
3. An Kalende: 222 Pfund Flachs, 11 Scheffel Roggen, 7 Scheffel Erbsen, 45 Scheffel Kartoffeln, 45 Pfund Speck, 6 Schock Eier, 7 Achtel Holz.

4. a) 2 Gärten, die von der Schul- und Kirchengemeinde im Gehege gehalten wurden.
   b) 40 Mrg. 100 □R Ackerland, 9 Mrg. 10 □R Wiesenland.
5. An Leichen- und Kopulationsgebühren 10 Thlr.

1852. Das Gesamteinkommen der Rektorstelle ist mit 525 rth. 13 Sgr. 11 Pfg. berechnet.

1880. Wann die Schule zu Rydzewen gegründet ist, läßt sich zwar nicht genau bestimmen, gewöhnlich wird aber das Jahr 1591 als das Gründungsjahr angenommen. Der Schulpatron ist die Königl. Regierung zu Gumbinnen. Eingeschult ist zu der hiesigen Schule nur die Societät Rydzewen. Der gegenwärtige Rektor heißt Kasper. Jetzt ist er bereits 49 Jahre im Amte. Da jedoch seine Leistungen den jetzigen Schulbedürfnissen nicht mehr genügen, ist seine Pensionierung beantragt worden. Kasper zog es aber vor, einstweilen noch im Kirchendienste zu bleiben und sich für die Schule einen Adjunct zu halten, welchen ihm auch die Kgl. Regierung in der Person des Lehrers Sulga vom 1. Oktbr. d. J. ab bestellte.

Sulga ist die vollständige Verwaltung der Schule übertragen worden; außerdem hat er die Pflicht, Kasper bei Krankheitsfällen, oder auf dessen Verlangen, zu vertreten. Für seine Amtsleistung erhält er jährlich 600 Mk. nebst Wohnung (2 geräumige Stuben) und Brennmaterial.

Die gegenwärtige Schülerzahl beträgt 72, und ist dieselbe, wie's aus den Absentenlisten zu ersehen ist, schon seit 10 Jahren fast dieselbe. Jedoch hat in den letzten 30 Jahren die Zahl der schulpflichtigen Kinder bedeutend zugenommen. Da aber das Klassenzimmer nur einen Raum für etwa 40—45 Schüler gewährt, wird auch in diesem Jahre wiederum der Wunsch rege, das Zimmer zu vergrößern. — Zu den gegenwärtigen Schulrevisoren gehören die Herren: Kreisschul-Inspektor Heyse in Lötzen und Pfarrer Krosta in Rydzewen.

Am 20. Novbr. wurde auf Anordnung der Königl. Regierung der Geburtstag Luthers in der Schule gefeiert, wobei den Kindern ein Lebensbild des großen Reformators und sein Verdienst um Kirche und Schule vorgeführt wurde.

1881. Am 16. Juli feierte die hiesige Schule im Verein mit den Schulen Bogatzewen und Jagodnen im nahen Wäldchen ihr diesjähriges Schulfest. Gesang, Spiel und Tanz hielt alt und jung einige Stunden vergnügt beisammen. Leider wurde das schöne Fest durch einen anhaltenden Regen verkürzt.

Am 3. Novbr. feierte der Rektor Kasper sein 50jähriges Amtsjubiläum. Da dieses Fest das erste ist, welches als solches in den Annalen der Kirchengeschichte und Schul-Chronik des

Kirchspiels Rydzewen verzeichnet ist, so beteiligte sich nicht nur die hiesige Gemeinde, sondern auch die Mitglieder des Kirchspiels an der Feier. Die Feier begann mit einem Gottesdienst. Nachdem dem Gefeierten in seiner Wohnung Festgeschenke (eine wertvolle goldene Uhr, ein Lehnsessel, eine Cigarrenbatterie, eine Tischglocke u. dgl.) überreicht und ihm von allen Seiten Glückwünsche dargebracht worden waren, wurde dem Jubilar zu Ehren ein Diner veranstaltet, bei welchem alle Festteilnehmer bis in den späten Abend hinein gemütlich beisammen waren.

1882. Der Winter 1881/82 war ein sehr gelinder gewesen. Die Eisdecke auf den Seeen hielt höchstens 4—6 Wochen lang vor und war äußerst schwach. Trotzdem wagten sich viele Leute hinauf, weshalb der Löwentin auch in diesem Jahre mehr Opfer forderte als ehedem. So ertranken aus Rydzewen die beiden Losfrauen Marie Dombrowski und Jette Kubernus, als sie, von Lötzen kommend, den geradesten Weg über den See wählten. Auch der Frühling war ein sehr früher und warmer und überaus günstig für die Saatzeit. Die Ernte ist sogar auf dem Sandboden dieses Ortes eine reichliche gewesen.

Vom 23. Juli bis zum 1. Sept. ist der Lehrer Sulga zur sechswöchentlichen militärischen Uebung nach Gumbinnen berufen worden. Der Lehrer Andrä-Paprodtken hat ihn an drei Tagen der Woche zu vertreten.

1883. Dieses Jahr brachte einen strengen Winter. Welch ein Kontrast znm Vorjahre! Die Eisdecke auf den Seeen erreichte eine Dicke von fast 50 cm. Die Fischerei konnte bis zum 15. April auf dem Eise betrieben werden.

Mitte April siedelte der hiesige Lokalschul-Inspektor Herr Pfarrer Krosta in gleicher Eigenschaft nach Milken über. Herr Vikar Rausch-Lyck verwaltete das hiesige Pfarramt während der Vakanz. Die Lokalschul-Inspektion ist dem Herrn Kreisschul-Inspektor Heyse von der Königl. Regierung übertragen worden.

Am 10. November wurde in hiesiger Schule der 400jährige Geburtstag Dr Martin Luthers festlich begangen. Die Feier wurde mit Gesang und Gebet eröffnet. Der darauf folgende Vortrag des Lehrers über „Bedeutung und Folgen der Reformation" wechselte mit Deklamationen und mehrstimmigen Gesängen von Seiten der Schüler ab. Von Sr. Majestät dem Kaiser wurde der Schule ein Ölgemälde von Leonhard Gey, „Luther im Kreise seiner Freunde die Bibel verdeutschend," geschenkt. Außerdem überreichte der Gemeinde-Kirchenrat-

Rydzewen der Schule ein Ölgemälde Dr. Martin Luthers und 25 Exemplare des Lutherbüchleins von N. Fries. Ebenso wurden Lutherschriften unter die Schüler verteilt.

1884. Am 21. Januar dieses Jahres wurde die hiesige Schule einer Revision durch den Königl. Oberregierungsrat Herrn Dobillet in Begleitung des Königl. Kreisschul-Inspektors Heyse-Lötzen unterworfen. Alle Abteilungen wurden im Deutschen und zwar mündlich und schriftlich geprüft.

Noch im Januar desselben Jahres siedelte Herr Vikar Rausch nach Lötzen über, um daselbst die Rektorstelle an der höheren Töchterschule zu übernehmen. Im April schied Lehrer Sulga von Rydzewen, um in gleicher Eigenschaft eine Stelle in Königsberg anzutreten. Sein Nachfolger wurde der Lehrer Otto Dotzek aus Kl. Stürlack, der dann auch am 21. Mai eingeführt wurde.

Die erledigte Pfarrstelle wurde nun endlich dem bisherigen Prediger und Rektor Herrn Franz Bercio-Sensburg übertragen und von ihm am 16. Juni besetzt. In kurzer Zeit wurde demselben die Lokalschul-Inspektion über sämtliche Schulen des Kirchspiels übertragen.

Am 16. August desselben Jahres starb Rektor Kasper, welcher 53 Jahre hindurch in Treue sein Amt verwaltet hatte. Vom 24. Juli bis 3. September wurde Lehrer Dotzek zur sechswöchentlichen Militärübung nach Lötzen berufen. In der Zeit seiner Abwesenheit wurde derselbe von einigen Lehrern des Kirchspiels abwechselnd vertreten.

Dem verstorbenen Rektor Kasper folgte J. Blaudzun, der früher erster Lehrer an der Volksschule in Rhein gewesen war und am 1. Dezember als Rektor in Rydzewen eingeführt wurde. Von nun an wurde Halbtagsunterricht erteilt, weil das Klassenzimmer für 74 Schüler nicht ausreichend war.

1885. Mit dem 1. Januar d. J. wurde Herr Kreisschul-Inspektor Heyse-Lötzen in gleicher Eigenschaft nach Breslau versetzt. Ihm folgte der frühere Seminaroberlehrer Herr Oeltjen-Reichenbach (Schlesien), welcher an 27. Januar die hiesige Schule zum ersten Male revidierte.

1886. An der Südseite des Schulhauses standen fünf sehr hohe und alte Pyramidenpappeln. Da diese schon teilweise abgestorben waren, wurden sie ausgerodet, und an ihrer Stelle wurde später Wein gepflanzt. Ein Obstgarten war im Orte bisher noch nicht angelegt, überhaupt befand sich selbst an der Schule weder ein Obstbaum noch sonst ein fruchttragender Strauch. Deshalb hat der Rektor östlich vom Schulgebäude auf einem freien Platze, der sich bis zum See hinab erstreckt, einen Garten

angelegt. Natürlich konnte das nur mit vielen Kosten geleistet werden. Ueber 30 kbm Steine wurden herausgenommen, der Boden geebnet, verbessert, terrassiert, mit Obstbäumen und Beerensträuchern bepflanzt und das ganze mit einem Zaun umgeben.

1887. In diesem Jahre waren hier die ansteckenden Krankheiten sehr verbreitet und verlangten viele Opfer. Gegen 30 Kinder starben teils an Diphtheritis, teils an Scharlach und Masern. — Im Juli besuchte Herr Oberpräsident v. Schliekmann unser Dorf und hat dabei auch das Schulgrundstück in Augenschein genommen.

1888. Im Juni dieses Jahres wurde hier das Gustav-Adolfs-Fest gefeiert. Es hatten sich zu dem Feste viele Gäste eingefunden. Mit dem Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott" wurde das Fest eingeleitet. Mit Orgel und Instrumentalmusik (Lötzener Waisenknaben) wurde der Gesang begleitet. Herr Rektor Molter-Lötzen hielt die polnische und Herr Pfarrer Rosinski-Gr. Stürlack die deutsche Festpredigt. Wenige Tage darauf besuchten Herr Schulrat Sternkopf und Herr Kreisschul-Inspektor Oeltjen die hiesige Schule und nahmen nach der Prüfung auch die Lehrerwohnung und den neu angelegten Garten in Augenschein.

Im Herbste d. J. wurde die Postagentur Rydzewen durch ein Telephon mit Milken verbunden.

1889. Dieses Jahr brachte unserm Dörfchen eine Mißernte. Infolge anhaltender Dürre gingen die Saaten nur spärlich auf, und von den aufgegangenen brannte auf dem heißen Boden noch ein Teil aus. Von Hafer und Erbsen ernteten viele Wirte kaum die Aussaat.

Das Herbstmanöver erstreckte sich in diesem Jahre bis hierher. Unser Dorf erhielt auch einige hundert Mann Einquartierung.

1890. Viele unserer Einwohner hatten in diesem Jahre Gelegenheit, unsern allergnädigsten Landesherrn zu sehen, welcher aus Anlaß eines Manövers im Monat August nach Lötzen gekommen war.

Im Oktober wurde der Kreisschul-Inspektor Herr Öltjen, welcher sich durch sein freundliches und liebevolles Wesen allgemeine Liebe erworben hatte, als Seminardirektor nach Ortelsburg versetzt. Sein Nachfolger wurde Herr Kreisschul-Inspektor Anders, welcher als solcher bereits in Pillkallen thätig gewesen war.

1891. Am 13. Mai wurde Rydzewen von einem furchtbaren Brande heimgesucht. Die Kinder: Fritz Koppenhagen, 6 Jahre alt, Hermann Mrotzek, 7 Jahre alt, und Risenko, ebenfalls

7 Jahre alt, spielten mit Streichhölzchen und steckten dadurch einen Strohhaufen in Brand, welcher dicht an einer Scheune lagerte. Schnell wurden von diesem Feuer 2 Wohnhäuser und 2 Wirtschaftsgebäude erfaßt und in Asche gelegt. Der Schaden war ein erheblicher, denn die Gebäude waren nur mäßig, das Inventarium jedoch gar nicht versichert.

Am 1. Oktober wurde Herr Rektor Blaudzun nach Pillupönen, Kr. Stallupönen, als Präzentor versetzt. Ihm folgte Herr Lehrer August Salewski-Juknaitschen, Kr. Goldap. Für seinen Umzug wurde der neue Rektor mit 180 Mk. entschädigt, zu welcher Summe Rydzewen selbst 120 Mk. hergegeben hatte. Seine Einführung in die Kirche erfolgte am 4. Oktober durch Herrn Pfarrer Bercio, seine Einführung in die Schule geschah am 12. Oktober durch den Herrn Kreisschul-Inspektor. Da die Schülerzahl nun kaum 60 betrug, wurde wieder Ganztagsunterricht erteilt. Das Einkommen der hiesigen Rektorstelle betrug nunmehr 2222 M.

Am 1. Juli d. J. feierte die Kirche Rydzewen ihr 300jähriges Jubiläum. Das Programm zur Feier war folgendes:

Um 8 Uhr morgens Abfahrt der Gäste mit dem Dampfboot von der Eisenbahnbrücke zu Lötzen aus. Um 9 Uhr Versammlung im Pfarrhause. Um 9½ Uhr begann der deutsche, um 12 Uhr der polnische Gottesdienst. Die Festrede in deutscher Sprache hielt Herr Generalsuperintendent Pötz, in polnischer Sprache Herr Superintendent Böhncke-Lötzen. Nach dem Gottesdienst hatte man sich im Pfarrhause zu einem Diner versammelt, bei welcher Gelegenheit Herr Redakteur M. Gerß folgende gereimte Tischrede hielt:

Eine wichtige Feier ist allen erschienen,
Welche Jehova mit Innigkeit dienen;
Denselben ist eine bedeutende kirchliche Feier
Etwas Erwünschtes, erhaben und teuer.
So dachte das Volk, die geehrten Herren und Damen,
Die heute so zahlreich zum Gottesdienst kamen.
Sie erschienen nicht, um etwas Neues zu schauen,
Nur um sich im Tempel so recht zu erbauen.
Sie haben in den kirchlichen Stunden
Das, was sie suchten, reichlich gefunden.
Die Worte des „obersten Hirten",[1]) so heute erklungen,
Sind allen tief in die Herzen gedrungen.
Die Kirche hat einen bedeutenden Wert,
Die Worte darin sind Hammer und Schwert;
Sie dringen zu Herzen,

[1]) Herr General-Superintendent Pötz.

Und lindern die Schmerzen,
Erbauen Erwachsene und Kinder,
Erschüttern die Sünder;
Die Herzensrinde der Bösewichter
Schmilzt von ihnen wie am Feuer die Lichter. —

Der Kirchturm ist ein Finger Jehovas, des Herrn;
Er zeigt uns die künftige Heimat von fern,
Vom Erdensaal und vom Weltengetümmel
Zeigt er und weiset beständig gen Himmel
Und mahnet uns alle, daß wir beizeiten
Uns auf das Jenseits sollen bereiten.
Von den Glocken mit ihren eisernen Zungen
Sind Jubel- und Trauertöne erklungen.
Und wenn sie am Feste klangvoll erschallen,
So siehet man wallen
Aus der Gemeine
Große und Kleine
Zu des Tempels geheiligten Hallen;
Dorten erklingen erhabene Lieder,
Die Orgeltöne brausen hernieder.
Und aus himmlischen Höhen
Fühlt man des göttlichen Odems heiliges Wehen.
Und der Kanzelrede Hülle und Kern
Ist geschöpft aus dem ewigen Born des Herrn.

Dreihundert Jahre sind heuer verronnen,
Seitdem diese Kirche ihr Sein hat begonnen.
Welch herrlichen Nutzen hat sie mit geistiger Macht
In dieser Zeit der Gemeinde gebracht!
Tausende haben sich drinnen vollends erbaut,
Tausende Paare sind drinnen getraut,
Tausende Kinder sind konfirmiert,
Viele Tausend zur ewigen Ruhe geführt,
Tausende haben durch göttliches Walten
In der Kirche die heilige Taufe erhalten,
Tausende sind zum Tische Jehovas getreten
Mit festen Entschlüssen und heißen Gebeten.
Es haben 18 Pastoren bei der Kirche fungiert
Und haben ihr Amt mit Segen geführt.
Bis auf zweie sind sie mit ihren geistigen Schafen
Nach vollendeter Arbeit in Frieden entschlafen.
Sie stehen jetzt vor Jehovas ewigem Thron
Und empfangen dort den verheißenen Lohn.
Die Kirche bringt auch ferner reichlichen Segen
Der ganzen Gemeinde Rydzewen entgegen.

Die Kirche und Schule, im ſchönen Verein,
Wird Fördrer und Leiter der Volksbildung ſein.
Die Kirche iſt ein leuchtender Stern,
Umhüllt mit dem ewigen Worte des Herrn.
Schaffet die Kirchen und Schulen ab,
So findet die Tugend ein ſchreckliches Grab.
Will die Kirche nicht herrſchen, ſondern erbauen,
So wird ſie auch Wunder der Wirkſamkeit ſchauen,
Nicht herrſchen, ſondern veredeln und führen,
So wird ſie doch immer geiſtig regieren.

Nun bringe ich Ihnen ein andres Exempel.
Die Ortſchaften des Kirchſpiels Rydzewen
Sind nicht viel älter als der heilige Tempel;
Denn vorher, ſieben und vierzig Jahr,
Daſelbſt eine gewaltige Waldwildnis war.
Eine dichtverſchlungene und mächtige Forſt
Mit Auerochſen, Bären und dem Adlerhorſt.
Die Anſiedler mußten arbeiten, hauen und roden,
Um zu gewinnen zum Acker fruchtbaren Boden.
Sie haben alles mit Thatkraft vollbracht
Und aus der Wildnis ein Eden gemacht.
Bald ſahe man rings auf den Feldern umher
Der goldenen Aehren wogendes Meer.

Ich will nunmehr meine Rede vollenden
Und noch einige Worte zum Schluſſe verwenden.
Gott ſegne den oberſten Hirten, der weiſe im Rat
Und in kirchlichen Dingen eilig zur That.
Gott ſei auch mit dem hieſigen Herrn Pfarrer,
Der Kirchengeſchäfte Führer und Wahrer.
Und wie ich von dem Volke des Kirchſpiels gehört,
So wird er von allen geliebt und verehrt.
Das gereicht ihm zur Ehr und zur Freude und ſtärkt ihm die Kräfte
Zu ſeinem wichtigen und edlen Geſchäfte.
Gott ſei auch mit ſeiner Gattin und Frau,
Sie führet ihn liebreich auf roſiger Au.
Denn die Frauen, ſpricht Schiller, flechten und weben
Himmliſche Roſen ins irdiſche Leben.
Wir ſind ihr Dank ſchuldig, daß ſie uns Gäſte
So freundlich bewirtet am heutigen Feſte.
Gott ſei mit dem hieſigen Kirchenrat
Und ſtärk ihn zu jeder der Kirche nützlichen That.
Gott ſei mit der ganzen Kirchengemeine
Und ſegne gnädig Große und Kleine.
Gott ſei auch mit unſerm Herrn Superintendenten,

Des Kreises geistigen Dirigenten,
Der sein geistliches Amt so segensreich führt.
Ehre sei dem, dem Ehre gebührt!
Mit persönlichen Opfern thut er die Pflichten
Des wichtigen Amtes mit Eifer verrichten.

Mit einem Blick wollen wir schauen
Auf die romantischen masurischen Gauen.
Und ich weiß,
Daß kein andrer masurischer Kreis,
Schickt dem Gustav-Adolfs-Verein so reichliches Geld,
Als die unseres Kreises opfernde Welt.
Kein andrer Kreis kommt dem Lötzenschen gleich,
Auch der Lycker nicht, der gesegnet und reich.
Das bewirkt des Herrn Superintendenten Thätigkeit
Und seine gewaltige Emsigkeit.
Die Pastoren des Kreises, ehrwürdige Herrn,
Stehn ihm zur Seite und helfen ihm gern
Und haben sich dadurch verdient gemacht,
Daß aus eigener Tasche sie Opfer gebracht.

Ich wünsche mit inniger Freude und Wonne:
Des Herrn Superintendent u. des Kreises Pastoren Lebenssonne
Lasse Jehova aus himmlischen Höhen
Noch lange, recht lange nicht untergehen.
Lasset uns die Gläser erheben;
Es sollen leben
Der Herr Superintendent Boehncke und die
Herren Pastoren des Kreises
vivat hoch!

Erst spät ging man auseinander, und um 5½ Uhr nachmittags fand die Rückfahrt der Gäste mit dem Dampfboot nach Lötzen statt.

Besonders erwähnenswert ist noch, daß Rydzewen in diesem Jahre eine Haltestelle für den auf den masurischen Seeen verkehrenden Personendampfer geworden ist.

1892. Vom 10. bis 28. Juni dieses Jahres wurde in unserm Kreise eine General-Kirchen- und Schulvisitation abgehalten. Für Rydzewen war dieses Fest auf den 14. und 15. Juni gelegt. Am 14. kam die Prüfungskommission mit dem Lötzener Personendampfer an und wurde unter Glockengeläute in dem festlich geschmückten Dorfe von Herrn Pfarrer Bercio, Rektor Salewski und den übrigen Lehrern des Kirchspiels empfangen.

Mitglieder der Visitationskommission waren die Herren:

Generalsuperintendent Poetz-Königsberg,
Superintendent Boehncke-Lötzen,
Kommissarius ev. Oberkirchenrat Dreyer-Pr. Stargard,
Superintendenturverweser Pfarrer Henschke-Bartenstein,
Pfarrer Zilius-Wehlau,
„ Guddas-Insterburg,
„ Trinker-Nikolaiken,
„ Teschner-Lyck,
Rittergutsbesitzer Kolmar-Glombowen,
„ Prange-Neuhof.

In Gast- und anderen Häusern war für die Herren Quartier besorgt. Zur Verherrlichung des Festes gründete Herr Rektor Salewski einen gemischten Chor, der seine geistlichen Weisen vom Orgelchor herab erklingen ließ.

1893. In diesem Jahre ist ein Erweiterungsbau des Schulhauses in Aussicht genommen, da die gegenwärtige Zahl der Schüler 73 beträgt, während das enge Klassenzimmer nur etwa 45 Kinder beherbergen kann. — Am 22. Juli zog ein schweres Gewitter herauf. Durch einen Blitzstrahl wurde die Scheune des Besitzers Ossa zerstört. Ferner kamen bei dieser Gelegenheit dem Besitzer Groß eine Stute und ein Füllen um. — Am 18. Oktober ertranken im Löwentinsee die Fischer Friedrich Salamon, Johann Glumbotzki und der Böttcher Johann Laser. Alle drei waren bei starkem Winde mit einem Boot nach Lötzen gefahren, um Holz zu holen. Am folgenden Tage fand man nur noch den leeren Kahn am Ufer in der Nähe der Hoffmann'schen Besitzung. Zwei Raummeter Holz, welches diesen gehörte, wurde in der Nähe von Strzelzen gefunden. Die Ertrunkenen konnten erst am 20. Oktober dem Elemente entzogen werden. Welch ein Unglück! Salamon hinterließ eine Witwe und 3 noch unerzogene Kinder, ebenso Glumbotzki. Der Witwe des Laser blieben 4 unerzogene Kinder zurück. Zur Linderung der Not wurde in verschiedenen Zeitungen folgender Hilferuf erlassen:

„Bei dem am 18. Oktober wütenden Sturm haben auf dem Löwentinsee 3 hiesige arme Männer in den Wellen ihren Tod gefunden. 3 Witwen mit zusammen 10 unerzogenen Kindern sind ihrer Ernährer beraubt und in der traurigsten Lage zurückgeblieben. Da die hiesige Ortsgemeinde fast ausschließlich aus armen Fischerfamilien besteht und nur geringe Unterstützungen den Zurückgebliebenen gewähren kann, so rufen die Unterzeichneten alle edlen

Menschenfreunde um edle Gaben an, um den bedrängten Familien wenigstens den Winter über eine menschenwürdige Existenz zu sichern. Geldsendungen und sonstige Gaben bitten wir an den mitunterzeichneten Pfarrer Bercio senden zu wollen.

Gott lohn's allen Gebern!

Rydzewen, den 22. Oktober 1893.

Bercio, v. Rohde, Salewski, Wolgien,
Pfarrer. Gutsbesitzer. Rektor. Gemeindevorsteher.

Der Erfolg des Hilferufs war sehr erfreulich. Aus allen Gegenden liefen Geldsendungen ein. Die Summme betrug 211,50 Mark. Den Witwen wurden davon monatliche Unterstützungen zuteil.

1894. Zur ferneren Hilfe der Fischerfamilien veranstaltete der Rektor Salewski mit vielen Opfern ein Kirchenkonzert, welches am 7. Juni abends 9½ Uhr zur Ausführung gelangte. Das Konzert war sehr besucht. Auch aus Lötzen waren 250 Personen mit dem Personendampfer erschienen. Der Reinertrag betrug 119,67 Mark.

1895. Der Winter war gelinde, aber sehr schneereich. Der Schnee lag auf Landwegen und Chausseeen einigem hoch. Die Fischer haben es in diesem Winter sehr schwer gehabt. Da das Fahren auf dem See unmöglich war, konnten keine Rücker gemietet werden, so daß die Fischer bei ihrer vollen Arbeit auch noch die schweren Netze weiterzuschaffen hatten.

1896. Am 6. März wurde die hiesige Schule durch den Herrn Regierungs- und Schulrat Meincke-Gumbinnen in Gemeinschaft des Herrn Kreisschul-Inspektors Anders-Lötzen einer Revision unterzogen. Mit dem 1. April ist Ferdinand Hirts „Deutsches Lesebuch" Ausgabe A II. für die Ober- und Mittelstufe und A I. für die Unterstufe eingeführt worden. Auch sind in diesem Frühjahre neue Turngeräte angeschafft und im Garten am See aufgestellt worden.

Dank und Anerkennung hat sich der Gemeindevorsteher Herr Wolgien dadurch erworben, daß er viel für die Verschönerung unseres Dörfchens beigetragen hat. Auf seine Veranlassung ist auch die Dorfstraße geebnet und breiter gemacht worden.

Am 26. August hat der Herr Regierungspräsident Dr. Hegel mit den Herren Landrat v. Byla und Kreisschul-Inspektor Anders-Lötzen unsere Schule in Augenschein genommen. Es handelte sich nämlich darum, eine zweite Lehrerstelle einzurichten, da die gegenwärtige Schülerzahl 81 beträgt.

Leider mußte aber von der Anstellung eines 2. Lehrers abgesehen werden, da für Klassenzimmer und Wohnung keine geeigneten Lokale vorhanden waren.

Der Sommer war sehr trocken. Im Spätherbste fingen die Kartoffeln erst recht an zu wachsen, und um Michaeli konnte man erst blühende Kartoffelfelder sehen. Die Folge war eine Mißernte, indem die Knollen nicht reiften und faulen mußten.

1897. Dieser Sommer hatte eine reiche Ernte an Klee und Heu geliefert.

Dieses Jahr brachte über unsern Rektor recht viel Leid und schweren Kummer. Ein Augenübel hatte zur Folge, daß er auf einem Auge fast ganz erblindete. Trotzdem er in der Königsberger Augenklinik Hilfe suchte, hat's wenig genützt. Herr Oberstabsarzt Dr. Heisrath konstatierte „Embolie", d. h., Verstopfung der Netzhautmaterie. Rektor Salewski wurde mit dem 1. Oktober nach Eckersberg, Kr. Johannisburg, versetzt. Ihm folgte am 1. Dezember der Rektor August Tarrach, der bis dahin in Czychen, Kr. Oletzko, thätig gewesen war. Zwar hat er sich durch diesen Wechsel im Einkommen erheblich verbessert gesehen, aber in Bezug auf die Schulverhältnisse das Gegentheil erfahren müssen. In Czychen waren die Schüler ganz deutsch; hier aber traten bei der Aufnahme durchschnittlich 95 % polnisch redende Kinder in die Schule ein.

1898. Ende Oktober begannen die Schüler sehr rasch und in größeren Massen (innerhalb 8 Tagen 6—9) an ansteckenden Krankheiten dahinzusterben, so daß die Schule vom 9.—23. November geschlossen werden mußte.

1899. Der diesjährige Winter war noch bedeutend milder als der vorjährige. — Höchst trübe Ereignisse hat dieses Jahr dem Pfarrhause gebracht. Schon im vorigen Herbste erkrankte des Pfarrers Bercio Sohn Herbert an einem Lungenleiden und erlag demselben am 17. Februar. An seinem Begräbnistage verschied seine jüngste Schwester Lisbeth, ein kräftiges, blühendes Kind, an dem alle ihre Freude hatten, nachdem sie vor Weihnachten die Masern überstanden hatte. Der Gram und der große Kummer um ihre Lieblinge, dazu ein Lungenleiden rafften am 24. März auch des Pfarrers treue Gattin im 34. Lebensjahre dahin.

Mit dem Monat Dezember d. J. ist in Rydzewen auch eine 2. Lehrerstelle eingerichtet und dem Rektor in dem 2. Lehrer Jäger eine Hilfe geworden.

Neueste Litteratur über Masuren.

1. Gagel u. Müller, Die Entwickelung der ostpreußischen Endmoränen in den Kreisen Ortelsburg und Neidenburg. Berlin 1897.
2. Gustav Poblocki, Mazurzy Wschodniopruscy (In: Roczniki Towarzystwa naukowego w Toruniu. III. 1897. S. 11.)
3. Dzierzek, Wycieczka Kolarza na Mazury Pruskie. Warszawa 1898. Mit 2 Karten.
4. Eine Reise durch Masuren im Jahr 1814 I. II. (In Königsberger Hartung'sche Zeitung 1898 Nr. 177 und Nr. 185).
5. Singer, Bemerkungen über Land und Volk der Masuren. (Beilage zur Allgem. Zeitung. 1898. Nr. 223/224).
6. Singer, Aus dem Ermlande und West-Masuren. (In Königsberger Hartung'sche Zeitung 1897. Nr. 154. 166. 178).
7. A—A. Zur Geschichte des masurischen Schiffahrtskanals. (In: Königsberger Hartung'sche Zeitung 1897. Nr. 220).
8. Lullies, Die Entstehungsursachen der masurischen Seen. (Hundert Versammlungen der Kgb. Geograph. Gesellschaft. Königsberg 1898. S. 100).
9. Der masurische Schiffahrtskanal. Mit Karte. (In: Königsberger Hartung'sche Zeitung 1898 Nr. 57).
10. Der masurische Schiffahrtskanal und das neue Acetylengas. V. L. C. (In Königsberg. Allgem. Zeitung 1898 Nr. 61).
11. Adreßbuch für die Stadt Lyck in Ostpreußen nebst Ortschafts-Verzeichnis für den Landgerichtsbezirk I. 1897. Verlag von Albert Glanert in Lyck.
12. Verwaltungsbericht des Kreises Neidenburg für das Geschäftsjahr 1895/96, 1896/97, 1897/98. Neidenburg. Dr. Weiß.
13. G. Conrad, Familien-Nachrichten aus Ostpreußischen Kirchenbüchern. III. Aus dem reform. Kirchenbuch von Soldau und Mohrungen, sowie Reichertswalde. (In Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- u. Familienkunde. Jahrgang 20. 1898. S. 222).
14. Dr. R. Ed. Schmidt, Die Rominter Heide. Mit 7 Illustrat. u. 1 Karte. Danzig, Kafemann. 1898.

15. G. Conrad, Ueber die Gedenktafel für Ferd. Gregorowius in Neidenburg. (In: Oberländ. Geschichtsblätter. I. 1899. S. 14).

16. Dr. G. Sommerfeldt, Urkundliche Mitteilungen über die Herren von Lehndorff aus dem Hause Doliewen, 1630—1682. (In: Altpreuß. Monatsschrift. Band 36. S. 414).

17. Das Günther-Denkmal zu Lyck. Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen Generallieutenants Freih. Heinrich Johann v. Günther. Nach Urkunden und Quellen von Dr. Rosenheyn u. A. Grabe (In: Lycker Zeitung, Verlag von Alb. Glanert in Lyck, 1899. Nr. 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294).

18. Adreßbuch für die Stadt Lyck nebst einem Verzeichnis der Behörden und Gewerbetreibenden von Prostken sowie als Anhang: Ortschaftsverzeichnis für den Landgerichts-Bezirk Lyck. II 1900. (Verlag von Albert Glanert, Lyck).

19. Fritz Skowronnek, Masurenblut. Geschichten und Gestalten. Berlin 1899.

20. Dr. Erich Joachim, Johann Friedrich von Domhardt. Ein Beitrag zur Geschichte von Ost- und Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Berlin 1899. (Handelt in Kapitel 6 Seite 90—107 über: Landesmeliorationen und Johannisburger Kanal. Mit Karte über den Kanal).

21. G. Conrad, Ein Verzeichnis von Urkunden der Stadt Johannisburg (In Altpreuß. Monatsschrift 36. S. 142).

22. Dr. R. Ed. Schmidt, Zum Masurischen Schiffahrtskanal (In: Königsberger Hartung'sche Zeitung; wiedergedruckt in Lycker Zeitung 1899. Nr. 305).

23. Dr. Gustav Sommerfeldt, Ueber die ältesten preußischen Stammsitze der Reichsgrafen von Lehndorf. (In Altpreuß. Monatsschrift 36. S. 287—304. Nachtrag S. 336.)

24. G. Conrad, Die Handfeste über das Gut Jeglinnen (Kreis Johannisburg) von 1539. (In Altpreuß. Monatsschrift 36. S. 468).

25. Dr. R. Ed. Schmidt, Masurens Seeen. Mit 3 Bildern. Illustrierte Ztg. Leipzig. Nr. 2922. 29. Juni 1899.

26. R. A. Maczkowski, Beiträge zur Geschichte des Tatareneinfalls in Preußen im Oktober 1655 betr. das Hauptamt Insterburg (Zeitschr. der Alterthumsgesellschaft Insterburg. Heft 6. 1900 S. 3—19).

27. J. Heydeck, Gräberfeld aus der la Tène-Periode bei Taubendorf, Kr. Neidenburg. (Sitzungsber. der Alterthumsgeſ. Prussia 21 Heft 1900. S. 52).
28. J. Heydeck, Die Moorbrücke bei Duneyken, Kr. Oletzko (Daſelbſt S. 261).
29. A. Bezzenberger, Urſprung, Bedeutung und Verbreitung des Volksnamens „Gudden" (daſelbſt S. 217).
30. J. Heydeck, Ueber eine neolithiſche Kultur- und Begräbnisſtätte bei Cierspienten (Daſelbſt S. 293).
31. Guſtav Sommerfeldt, Ueber Johann von Wiersbitzki (daſelbſt S. 321).
32. Emil Hollack, Das Gräberfeld bei Sdorren (daſelbſt S. 339).
33. H. Braun (Superintendent in Angerburg), Oſtpreußiſche Erzählungen. Berlin 1900. 2 Bändchen.
34. Georg Krueger, Beiträge zur Geſchichte der Familie Farenheid. Beilage zum Programm des Kneiphöf. Stadtgymnaſiums in Königsberg i. Pr. Oſtern 1900. Königsberg i. Pr., Hartungſche Buchdruckerei.

Kurze Mitteilungen.

Jahresbericht.

In der Generalversammlung vom 31. März 1900 machte der Vorsitzende von dem erfreulichen Wachsen der Mitgliederzahl der Gesellschaft Mitteilung, knüpfte daran aber **die dringende Bitte, sich um ein weiteres Wachsen der Gesellschaft bemühen zu wollen, damit der Vorstand den im vorjährigen Jahresbericht angegebenen Aufgaben gerecht werden könne.**

Der Schatzmeister legte die Abrechnung für die beiden letzten Jahre vor, die von zwei Mitgliedern aus der Generalversammlung geprüft und richtig befunden wurde. Der gegenwärtige Kassenbestand beträgt 381,72 Mk.

Die drei Vorstandsmitglieder Herr Prof. Dr. Schmidt, Herr Sanitäts-Rat Dr. Elpen und Herr Bartel wurden wieder-, Herr Pfarrer Schauke neu in den Vorstand gewählt.

In Schriftenaustausch stehen mit unserer Gesellschaft folgende Vereine:

1. Die Litauische litterarische Gesellschaft in Tilsit.
2. Die Altertums-Gesellschaft zu Insterburg.
3. Der Historische Verein für Ermland in Braunsberg.
4. Der Westpreußische Geschichtsverein in Danzig.
5. Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
6. Der Verein für die Geschichte Berlins in Berlin.
7. Der Verein für Geschichte, Altertumskunde, Kunst und Kultur der Diöcese Rottenburg.
8. Der Oberländische Geschichts-Verein in Pr. Holland.
9. Die Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg i. Pr.
10. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.

Der Bibliothek sind von Herrn Rechtsanwalt Maczkowski in Lyck als Geschenk folgende Werke und Abhandlungen überwiesen worden:

1. Preußische Lieferung alter und neuer Urkunden, Erörterungen und Abhandlungen zur Erläuterung der Preußischen Geschichte und Rechte für allerley Leser. Leipzig 1755 Bd. 1. 2. Ostpreußisches Provinzialrecht. Berlin 1801. 3. Antiquarische Aufsätze zur Geschichte Preußens von M. Töppen. Danzig 1868. 4. Die politischen Stände Preußens von Ernst Wichert. Königs-

berg 1868. 5. Beiträge zur Geschichte des preußischen Geld- und Münzwesens von Jos. Bender. Braunsberg 1878. 6. Zur Baugeschichte der Ordens- und Bischofs-Schlösser in Preußen von M. Töppen. 7. Zur altpreußischen Mythologie und Sittengeschichte von Jos. Bender. Königsberg 1867. 8. Mitteilungen zur preußischen Rechtsgeschichte von M. Töppen. 9. Mehrere Aufsätze aus verschiedenen Zeitschriften.

Ferner hat der Herr Landeshauptmann der Gesellschaft zum Geschenk gemacht: Zum Andenken an die Mitglieder des preußischen Landtages im Februar 1813 zu Königsberg und an die Thaten der preußischen Landwehr und des preußischen National-Kavallerie-Regiments. Von Georg Bujack. Im Auftrage der ostpreußischen Provinzialverwaltung neu bearbeitet von Adalbert Bezzenberger. Königsberg i. Pr. 1900.

Den gütigen Spendern sei hiermit der aufrichtigste Dank ausgesprochen.

Angeschafft sind für die Bibliothek:

1. Pauli, Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges. 9 Teile. Halle 1759—64. 2. Armstedt, Geschichte der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg i. Pr. Stuttgart 1899. 3. Joachim, Johann Friedrich von Domhardt. Berlin 1899. 4. Ehrenberg, Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen. Leipzig und Berlin 1899.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

1. **Mitglieder-Verzeichnis** 3
2. **Eckersberg und seine Umgebung. Geſchichte, Beſchreibung und Urkunden. Von Rechtsanwalt K. A. Maczkowski in Lyck, Oſtpr.** . . 10
   - I. Einleitung 10
   - II. Die Schlacht am Walde Winſe im Jahre 1277 13
   - III. Die Burg Eckersberg 18
     1. Geſchichte der Burg (1340—1378) . . 18
     2. Die jetzt noch vorhandenen Reſte der Burg Eckersberg 23
   - IV. Die Kämpfe des Lithauerfürſten Kynſtutte mit den Ordensrittern bei Eckersberg (1361—1378) 27
     1. die Schlacht bei Milken und die Gefangennahme Kynſtutte's durch den Pfleger Hanke von Eckersberg (am 21. März 1361) ſowie Kynſtuttes Flucht von Marienburg (am 18. November 1361) 29
     2. Die Eroberung der Burg Eckersberg durch Kynſtutte, die Schlacht am Wonsz-Fluſſe und Kynſtuttes zweite Gefangennahme zu Ende des Jahres 1361 36
     3. Die Zerſtörung der Burg Eckersberg durch Kynſtutte nach dem Pfingſtfeſte 1378 . . 40
   - V. Die altpreußiſche Heidenburg am Tirklo-See bei Eckersberg 41
   - VI. Das Kirchdorf Eckersberg (Okartowo) ſeit 1492 48
     1. Geſchichte 48
     2. Beſchreibung, Verwaltung und ſtatiſtiſche Nachrichten 58
     3. Die Kirche zu Eckersberg und ihre Geiſtlichen 65
     4. Die Schule zu Eckersberg und ihre Lehrer 92
     5. Die Fähre und die Brücke über dem Tirklo-See bei Eckersberg 96

Seite

VII. Urkunden 104

I. Eckersberg:

1. Handfeſtunge zu Eckersburg. Vom Dienſtag vor aller Gotts Heiligentagk 1492 . . 104
2. Geſuch des Comthurs zu Rhein, Rudolf v. Tippelskirch, an den Biſchof Lucas von Ermland wegen Beſetzung der Pfarrſtelle an der damals katholiſchen Kirche zu Eckersberg. Vom Sonntag nach Bartholomäi 1503 106
3. Das Zeugen-Protokoll betr. den Streit zwiſchen den Pfarrern Stanislaus von Jucha und Georg von Eckersberg über die kirchliche Zugehörigkeit des Ortes Selke (Neuhoff). Vom 4. Februar 1513 107
4. Kauffbrieff vber einen Krug in Eckersburgk. Vom 16. Oktober 1550 111
5. Pfarherr zu Eckersberg Kauffbriff. Vom 13. November 1554 112
6. Verſchreibung des Pfarher zu Eckersburgk vber ein orth landes. Vom 22. Juni 1555 112
7. Abſchiedt für den Caplan zu Eckerßburgk Martino Preſdzißken. Vom 27. Juni 1571 113
8. Verſchreibung über 4 Kirchenhufen. Vom 6. Mai 1606 114
9. Bannaſch Schmatzin Kaufbrief vber den Krug zu Eckersburgk. Von 5. Juni 1627 115
10. Pachtvertrag mit der Kirche daſelbſt über die Fähre. Vom Jahre 1726 . . . 115
11. Erbpachtvertrag mit Adam Kochan wegen der Fähre. Vom Jahre 1751 . . . 116
12. Erbverſchreibung für Adam Kochan wegen 1 Hube in Drosdowen. Vom 21. Oktober 1781 118
13. Erbpachts-Contract über das Tirklo-Forſt-Revier. Vom Jahre 1805 . . . 119

II. Verzeichnis der Brücken im Amte Rhein. Von 1540 123

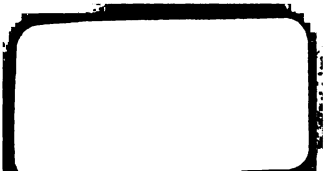
Seite

III. Handfeſte von Gregersdorf. Vom Jahre 1437 125
IV. Handfeſte von Gutten E. Vom St. Martinstage 1450 127
V. Handfeſte von Saſtrosznen. Vom Mittwoch nach Bartholomäi Apoſt. 1477 129
VI. Wenſöwen:
1. Wanſoffer Handtueſte ober zehen Huben. Vom Freitag vor Vincula Petri 1481 . 131
2. Wannſoffker Verſchreibung ober ihre Mühle und 2½ Huben. Vom Sonntag nach visitationis Mariae 1496 133
VII. Handfeſte von Sdengowen. Vom Jahre 1496 134
VIII. Cierspienten. Verſchreibung ober das neue Dorff Tirtell. Vom 5. März 1539 136
IX. Gurra. Handfeſtunge ober das Dorff Geburge. Vom 15. Mai 1540 138
X. Des Dorffs Drosdowen Kauffbrieff. Vom 23. Juni 1555 141

3. **Zur Geſchichte des altadligen Geſchlechts derer von Wiersbitzki (Wierzbicki). Von Dr. Gustav Sommerfeldt** 143
4. **Die Verſchreibung über die Erhebung des Fleckens Johannisburg zur Stadt vom Jahre 1645. Von Amtsrichter Georg Conrad in Mühlhauſen.** . 153
5. **Die Tagebücher des Grafen Ernſt Ahasverus Heinrich von Lehndorf. Mitgeteilt von Dr. K. Ed. Schmidt.** 2. Fortſetzung. 161
6. **Die Eibe (Taxus baccata L.) Von *†*** . . 190
7. **Die Säule auf dem Kirchhofe zu Kehlen bei Angerburg. Von *†*** 192
8. **M. Gerß' Geſchichte und Chronik von Rydzewen bis auf die Gegenwart fortgeführt. Von Max Romanowski.** 218
9. **Neueſte Litteratur über Maſuren** 231
10. **Kurze Mitteilungen.** — Jahresbericht . . . 234

Druckfehler-Verzeichnis zum vorliegenden (5.) Heft.

S. 4 Nr. 60 lies: Tiebermann (ſtatt Fiebermann).
S. 14 Anm. 6 Zeile 4 lies: quâmin (ſtatt qnâmin).
„ „ „ „ „ 9 lies: quâmin (ſtatt qnâmin).
S. 23 letzte Zeile unten lies: Erclerung (ſtatt Erlernung).
S. 27 letzte Zeile unten lies: Kiejſtut (ſtatt Kiegſtut).
S. 30 Anm. 63 Zeile 9 lies: Lomża (ſtatt Lomża).
S. 37 Anm. 89 Zeile 1 lies: Pfleger (ſtatt Pf. . . .)
S. 43 Zeile 4 lies: Der (ſtatt den).
S. 54 Zeile 5 lies: dem (ſtatt den).
S. 65 Zeile 6 des Textes von unten lies: IV (ſtatt VI).
S. 73 letzte Zeile von unten vor der Tabelle lies: folgende (ſtatt olgende).

Albert Glanert'sche Buchdruckerei in Lyck.

NOV 16 1934